

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Staatliche Bibliothek
709

Hist. pol. III, 399/2





Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Handbuch

der

Geschichte des Herzogthumes Kärnten.

II. Abtheilung.

Von der Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern bis in die neueste Zeit.

1. Heft.

Geschichte Kärntens von der Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern bis zu ihrer Theilung.

Klagenfurt, 1843.
Druck und Verlag der J. Leon'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google



Albrecht der Weise.

Digitized by Google

C

Handbuch

der

Geschichte des Herzogthumes Kärnten

in

Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern.

Von

Heinrich Hermann.

I. Heft.

Geschichte Kärntens von der Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern bis zu ihrer Theilung.

Klagenfurt, 1843.
Druck und Verlag der J. Leon'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

G6811197

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Digitized by Google

Dem Vaterlande!

Digitized by Google

Vorwort.

Ein halbes Jahr-Tausend ist mit Kaisers Franz des I. Tod niedergegangen seit dem, daß Kärnten an Oesterreich kam, und jenes Haus, welches Deutschland durch fünf Jahrhunderte fast ununterbrochen des Reiches Oberhaupt gab, den treuen Alpenstamm mit der großen Familie seiner Völker vereinigte, nicht ohne langwierige Bemühungen ihn unter einerlei Gesetz zu bringen, nicht ohne blutige Kämpfe ihn bei jener zu behaupten. Alles, was wir sind und haben, ist der Bau dieser Jahrhunderte, vielfach gehemmt und gestört, doch in seinen Grundfesten unerschüttert und gehoben nach den Stadien der Menschenbildung. J. 1835 J. 1335.

Noch treten wir den Staub der Väter, die Oesterreich zugeschworen, noch stehen sie an den Bergeshöhen die Ruinen der alten Ritterburgen, deren Bewohner so oft herabstiegen in die Thäler, um dort ihren Raub zu holen, um in wilder Fehde sie mit Mord und Brand zu erfüllen. Nun schweigt Alles oben, und diese stillen Grab-Monumente, sie blicken mahnend an eine gesetzlose Vorzeit herab auf ein blühendes Land, wo Sicherheit des Eigenthumes und der Personen die Straßen belebt, und die Fluren mit Wohnungen besäet. Nur einige der ältesten Städte: St. Veit, Friesach und Völkermarkt behielten noch ihren Mauer-Panzer, Zinnen und Thürme aus jener Zeit, wo hier zuerst Wohlstand unter dem Schutze der Gesetze blühte, während von außen die schrankenlose Gewalt d.. Bürger Gut und Freiheit bedrohte. Wen sollte es nicht anwandeln dieses Keimen und Wachsen der Kultur, dieses Schwanken und Wechseln guter und böser

Digitized by Google

Tage, das Beginnen und Vollenden dieses großen Kreises, welchen Kärnten so eigentlich erst unter Oesterreich's Herrschaft durchlief, zu übersehen, alle die Begebenheiten zu erwägen, welche für sich als lose Trümmer erscheinen, aber, zum Ganzen gefügt, eben so viele Stufen zur Civilisation bildeten, deren sich das Vaterland im Gegensatze der Barbarei der Vorzeit rühmt. Wem erscheint bei diesem Rückblicke nicht das Mittel-Alter als die Jugendzeit des gegenwärtigen Geschlechtes mit aller seiner Gemüthlichkeit, seinem Enthusiasmus, aber auch allen seinen Uebereilungen und Ausartungen, Irrthümern und Leidenschaften, während die Gegenwart nach ausgetobten Stürmen so gealtert und nüchtern, zugleich aber auch oft so sehr materiell berechnend und eigennützig sich darstellt. So sey es gewagt, ihn heraufzuschwören jenen Geist der Vergangenheit und zu erzählen, was Kärnten unter Oesterreich's Fürsten, als ein Theil des bald größern bald kleinern Länder-Verbandes, geworden, wie es mit ihnen litt, für sie kämpfte, und dafür in den Tagen des Friedens von Regenten-Weisheit und treuem Zusammenwirken erntete.

Die lebhafte Theilnahme an dem Gedeihen des Vaterlandes, an allen seinen Schicksalen und Ergebnissen, ist die belebende Seele des rohen Stoffes; die Erwartung und Ausführung dessen, wie es so kam und endlich so geworden, der durchlaufende Faden, das Bindungsmittel der einzelnen Scenen und Akte des großen Dramas, an dessen Schlusse, dem einer der größten Revolutionen, wir stehen.

Digitized by Google

Erſte Periode.

Von Albert dem Lahmen bis zum Schluſſe des Mittelalters mit Maximilian's I. Tod.

I. Untertheilung

vom Jahre 1335 — 1395 nach Chriſti-Geburt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kärnten's Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern unter Albrecht dem Lahmen.

Hatte gleich der 2. Juli 1335, der Tag, an welchem Herzog Otto der Freudige für sich und seinen Bruder sich der Einsetzung am Herzogstuhle zu Karnburg nach alter Sitte unterzog und die Huldigung der Kärntner am Salfelde empfing, entschieden auf die Stimmung dieses Landes gewirkt, und der Nachhall dieses feierlichen Aktes der Anhänglichkeit und Treue sich auf Jahrhunderte erstreckt; so galt es doch, sich nicht bloß die eigenen Vasallen zu sichern, sondern auch jene mächtigen Dynasten zu gewinnen, welche sich damals noch in die Herrschaft des Landes theilten. Vor allen waren dieses die beiden geistlichen Fürsten von Salzburg und Bamberg und die Grafen von Görz. Die Grafen von Ortenburg, wenn auch an der Drau und Gail reich begütert und Herren der schönen Besitzungen in Ober- und Inner-Krain, waren zu jener Zeit bereits von der Reichs-Unmittelbarkeit in die Reihe mediatisirter Fürsten getreten, die Oesterreich's Oberherrlichkeit anerkannten. Oesterreich's Fürsten, eingedenk der Treue, mit welcher die Ortenburger in der Marchfeldsschlacht für Habsburg gestritten, und in allen den Fehden mit Heinrich von Kärnten auf Oesterreich's Seite gehalten, nannten sie in den Urkunden ihre lieben Oheime, und hielten sich ohne eigene Verträge ihrer Mitwirkung versichert. Die Freundschaft der Grafen von Görz, welche, außer der alten Pfalz Moosburg, den Burgen Stein und Ebenstein in Unter-Kärnten, das ganze obere Gailthal, das Möllthal mit Ausschluß von Stall, und überdieß Lienz und das ganze Pfalzgebieth im Pusterthale besaßen, war dadurch für Oesterreich von entschiedener Wichtigkeit. Die Klausen bei Oberdrauburg und die Päße des Pusterthales versperrten die Eingänge nach Kärnten, diese zu hüthen war

Das Haus Habsburg sucht sich in Kärnten zu befestigen durch Bündnisse und Verträge.

Digitized by Google

ihre Aufgabe; von ihrer Lösung hing des Landes Sicherheit ab, und die spätere Zeit bewies es, daß sonst die Luxemburger desselben mit einer Leichtigkeit sich bemächtiget hätten. Am 4. Juli 1335 bereits schloßen die Herzoge Albrecht und Otto zu Gratz mit Grafen Albrecht von Görz einen Vertrag und ein Bündniß, wodurch die Herzoge von diesem die Burg und den Markt Greifenburg und zugleich das Versprechen erhielten, er wolle mit seinen Brüdern innerhalb Kärnten's und Krain's Oesterreich dienen, wogegen sie in dessen Schirm genommen wurden.*) Dieser Dienst der Grafen galt vorzüglich gegen den Böhmen-König, seine Söhne und wer Fremder da immer herrschen würde in Tirol. Sie gelobten alle Festen den Herzogen offen zu halten, damit ihre Leute daraus Krieg führen könnten. Außerdem machten sich die Grafen verbindlich, zwei Heerfahrten an die Etsch zu machen, jedesmal mit 30 Helmen und 20 Schützen, deßhalb und für ihren Dienst in obigen Landen gaben ihnen die Herzoge 1000 Mark Silbers, nächsten St. Michelstag zahlbar, und verpfändeten dafür Greifenburg. Auch mehrere Heerfahrten noch an die Etsch sollten sie nicht verweigern, jedoch dafür Sold erhalten wie andere.

Was die Bande zwischen den beiden Häusern noch mehr knüpfte, war die Ausgleichung, welche die Herzoge als Schiedsrichter zwischen der Gräfin Beatrix von Görz und ihrem Sohne Johann Heinrich, dem Grafen Albrecht, und dessen Brüdern, welche bei der Erbtheilung in Streitigkeit geriethen, übernahmen. Nicht nur, daß sie diese Zwistigkeit beilegten; der noch junge Graf Johann Heinrich verlobte sich mit König Friedrich's des Schönen Tochter, Anna, mit dem, daß er bis in sein achtzehntes Jahr in der Pflege und Obsorge Herzog Otto's und Albrecht's stehen sollte.

Einer gleichen Umsicht bedienten sich beide Herzoge gegen Salzburg. Die Kirchen-Fürsten der hohen Juvavia waren an Länder-Besitz und Einfluß den meisten ihrer Nachbarn

*) K. k. geh. Haus-Archiv.

Digitized by Google

überlegen. Salzburg gestaltete die Mittelmacht zwischen Oesterreich und Baiern und den nunmehr feindlich gesinnten Grafen von Tirol, die Vormauer auf der so verwundbaren Seite des Herzogthumes an den Alpen-Pässen der Tauern. Das feste Friesach, die das Drauthal beherrschende Sachsenburg, eine Menge anderer Schlösser in Kärnten und Steiermark hatten Salzburgische Besatzungen; wie viel sie vermochten, erfuhr Kärnten vor kurzer Zeit unter Herzog Heinrich. Auf dem erzbischöflichen Stuhle saß damals jener, Oesterreich so eng verbündete, mit Herz und That zugethane Friedrich, welcher in der Mühldorfer-Schlacht Freiheit und Leben darangesetzt, um Oesterreich den Sieg über Ludwig den Baier zu verschaffen, und nach einer furchtbaren Niederlage der Seinen nur mit genauer Noth sich rettete. Auch dieses Mal schlug er bereitwillig ein. Am 10. Mai 1335 zu Salzburg wurde das Bündniß zwischen den Herzogen und ihm geschlossen. Er versprach ihnen den Beistand von seinen Festen, 100 Helme im Felde, und belehnte sie mit dem salzburgischen Schänken-Amte in Oesterreich, dem Marschall-Amte in Steier und dem Truchsessen-Amte in Kärnten und allen den alten Lehen, welche die Herren dieser Länder vom Erzstifte bisher inne hatten. Noch am 21. Dezember des nämlichen Jahres bekannten sich die Herzoge entgegen diesem allen zu einer alten Schuld von 700 Mark Silbers, einer neuen von 500 gleicher Münze für die Hilfe wegen Kärnten, und versetzten bis zu deren gänzlicher Tilgung die Einkünfte der Saline zu Aussee mit Ausnahme einiger darauf haftenden Sätze.

Noch zwei Kirchen-Fürsten kamen zu beachten, der von Bamberg und der Patriarch zu Aquileja. Jener war Herr in mehreren der schönsten Theile Kärntens, des reichen Villach und der Stadt im blüthenreichen, schönen Lavantthale zu Wolfsberg; sein Banner wehte auf dem felsenfesten Griffen und der nicht minder gebiethenden Burg Federaun. Der Aquilejer hingegen war Lehensherr zu Treffen, im nachbarlichen Windischgratz und fast in der ganzen Krainmark. Werntho von Bamberg hatte erst vor einem Jahre seine Macht mit den vereinigten Kräften der Ortenburger und Auffensteine gemessen; der Sieg war ihm geblieben, und

Digitized by Google

nur die Fürsten von Oesterreich vermittelten es zu Gratz den 4. September 1334, daß Friedrich von Auffenstein sich lösen konnte von schmählicher Gefangenschaft. Darauf schloßen die Herzoge Albrecht und Otto ein Bündniß mit Bischof Werntho, welches unter seinem Nachfolger Leopold II. um so mehr fortdauerte, als der österreichische Landeshauptmann Kärntens, Graf Ulrich von Pfannberg, sämmtliche daselbst gelegene bambergische Besitzungen auf 9 Jahre pfandweise übernahm.

Aquileja war früher, als die Inselstadt Venedig den Dreizack auch nach dem festen Lande ausstreckte, mit List, Gewalt und durch die Zwietracht der Gegner sich nach und nach der Besitzungen der Carara und della Scalla, Padua's und Verona's bemächtigte, ein geistlicher Staat, jenem von Salzburg an Macht und Umfang gleich. Das kernichte Gebirgs-Volk der Carnieler und Friauler, ein Gemisch lombardischer, deutscher und slavischer Abkunft, gehorchte dem Krumstabe, und die Nachbarn in Tirol, Kärnten und Görz buhlten um die Freundschaft des Patriarchen. Aglaier- und Friesacher-Münzen waren das kursirende Geld von der Donau bis an den Golf von Venedig, und des Patriarchen nunmehriger Sitz, Weiden oder Udine, war ein vielbesuchter Stapelplatz zwischen der Gebietherin der Meere und den deutschen Reichs-Städten. Die Herzoge von Oesterreich, noch vor Kärntens Erwerbung Herren zu Pordenone oder Portenau, angerufen von Treviso, Vicenza und Padua, hatten sich die Uebergänge nach Italien durch Bündnisse versichert, und wessen Freundschaft galt da wohl mehr, als die des Patriarchen, welcher die Klausen des Kanalthales ob Venzone und jene bei Tolmein öffnen und schließen konnte? In dem Vertrage nun vom 20. Juni 1335 versprach Patriarch Bertrand den Herzogen, gegen die Rückverschaffung mehreren Kirchengutes in Krain, obige beiden Päße den Oesterreichern offen zu lassen, ihnen in Friaul Quartier und Proviant gegen billiges Entgeld und Ersatz des allfälligen Schadens zu geben. *)

*) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

So war nun das Feld gereinigt, gegen den einbrechenden Sturm allseitig Schutzwehren gewonnen und durch jene friedliche Staats-Politik der Bündnisse und Heirathen, durch welche Habsburg sprichwörtlich seit einem halben Jahr-Tausende eine Länder-Masse vereinigte, in der einst unter Karl V. die Sonne nie unterging, durch welche es in der neuesten Zeit in Europa, ja in der Welt, die auflodernde Zwietracht beschwichtigte, und den Brand der Revolutionen in seiner Umgebung auslöschte, Kärnten erworben und gesichert.

König Johann von Böhmen, der erste der Luxemburger, welcher die Krone Böhmens trug, erhielt die Kunde von allen diesen Vorgängen in Frankreich, wo er an den in den Turnieren erhaltenen Wunden darniederlag. Kaiser Ludwig der Baier, dessen Schritte nur allzu oft ein augenblicklicher Vortheil, oft auch eine drückende Noth oder eine böse Laune bestimmten, hatte nämlich dem schon alten Herzoge Heinrich von Kärnten-Tirol aus feindseliger Gesinnung gegen Oesterreich seine Einwilligung dazu ertheilet, daß ihm in der Regierung der Länder auch eine Tochter nachfolgen könne, wodurch dem Könige Johann die Aussicht eröffnet wurde, durch seinen Sohn Johann, den Gemahl Margarethens der Maultasche, Tochter Heinreichs, die Macht des Hauses Luxemburg gegen Süden hin bis tief nach Italien zu vergrößern. Aber bald reuete es K. Ludwig, und er sprach auf gleiche Art das herrenlose Kärnten und Tirol den Oesterreichern zu, wollte jedoch einen Theil des letztern für sich behalten. So traten nach Heinrich's Tod zwei Fürsten mit kaiserlichen Privilegien auf, die ihnen den Besitz jener Länder sichern sollten. Die Folge davon war, daß sich beide Theile zu einem blutigen Kriege rüsteten, dessen größere Ausdehnung und Verheerungen nur andere Umstände verhinderten. König Johann begab sich daher, so bald er konnte, nach Böhmen zurück, und langte den 30. Juli in Prag an. 1335.
Unverzüglich erließ er ein allgemeines Aufgeboth gegen den Kaiser und die Herzoge, welches er aber alsobald auflösete, als zwischen ihm und den Gegnern ein Waffenstillstand zu Standen kam, der bis zum 24. Juni 1336 dauern sollte. Diese wieder eingetretene scheinbare Ruhe sollte eigentlich

König Johann's von Böhmen Gegenbemühungen; er tritt Kärnten ab.

Digitized by Google

nur einen desto freiern Spielraum zu Rüstungen und geheimen wie offenkundigen Unterhandlungen gewähren. Johann seinerseits gewann den König Casimir von Pohlen und den König Karl von Ungarn; die im Stillen jedoch an Kaiser Ludwig den Baier gemachten Anträge stellte er in einer eigenen Urkunde vom 13. Dezember 1335 in Abrede.*) Indessen, da Johann damals seinen Sohn Karl nach Tirol sendete, um dieses wahrhaft zu machen und seinen jungen Bruder Johann und dessen Gemahlin, die bekannte Margaretha, zu leiten,**) so ist es mehr als Vermuthung, daß Karl dahin den Weg durch Baiern fand, und Thatsache bleibt es, so sehr Johann öffentlich sich gegen Ludwig verschwor, daß es daran war, die Markgrafschaft Brandenburg mit ihm gegen Tirol zu vertauschen, was jedoch die Tiroler eben so wenig wollten, als Johann oder Margareth. Am 11. November 1335 hätte die Ausgleichung der streitenden Parteien, der Abrede beim Waffenstillstande gemäß, vor sich gehen sollen; doch da jener Versuch fehl schlug, war an solche nicht zu denken. Ludwig und die Herzoge mußten also zu Rathe gehen, dem einbrechenden Kriegsungewitter zu begegnen. Halb nothgedrungen, halb aus Politik, um Oesterreichs Herzoge noch mehr sich zu verbinden, begab sich der Kaiser nach Wien, wo er sie und ihre Erben unter andern am 5. Jäner 1336 mit den damaligen Reichsstädten Padua und Treviso belehnte gegen Dienstesleistung und Oeffnung derselben.

So von Westen her gesichert, hatten die Herzoge andererseits um die Gewalt eines Einfalles der Ungarn in Oesterreich zu brechen mit den Söhnen des Bans von Stanisniak und mit dem Grafen von Lenkenhaus Verträge abgeschlossen,***) worin jeder Theil versprach, ohne Zustimmung des andern mit dem Könige von Ungarn sich nicht zu einigen.

---

*) Kurz Albrecht der Lahme S. 89.

**) Vita Caroli IV. ap. Freher p. 91.

***) F. E. M. Lychnowsky Geschichte des Hauses Habsburg III. Theil S. 220.

Digitized by Google

So sehr für Kärnten durch die angeführten Bündnisse und das Hauptmittel, den Krieg zu führen, Geld, welches man durch Auflagen möglichst hereinbrachte, gesorgt war, kam doch Alles viel zu langsam; denn bereits im Februar 1336 war König Johann in Oesterreich eingebrochen. Ein zahlreiches Heer von Böhmen und Ungarn hauste nach damaliger Sitte jenseit der Donau auf das grausamste, und eine Menge fester Plätze mußte bei solch' unvermuthetem Angriffe in des Feindes Hände fallen. Um diesem Unheile Einhalt zu thun, führte Herzog Otto ein rasch zusammengebrachtes Heer von Oesterreichern und Steiermärkern, bei denen sich auch schon Kärntner und Krainer befanden, dem Böhmenkönige entgegen. Man traf sich bei Znaim, welches dieser belagerte. Hier standen sich die Heere gegenüber; der Herzog erwartete den Kaiser, Johann ingleichen seine Hilfsscharen. Plötzlich in der Nacht des 24. April floh Otto mit einigen Vertrauten nach Wien. Der Grund davon war die ihm zugekommene Warnung von einem verrätherischen Anschlage. In derselben Nacht zog sich, man weiß nicht, auf welche Veranlassung, auch das Heer der Böhmen zurück, nicht ohne umzukehren, als die Oesterreicher dem Beispiele ihres Anführers folgend, sich nach Hause begaben. Solch eine Schmach, rief der leidende, kaum der Bewegung fähige Albrecht, seinem heimgekommenen Bruder zu, seye über Habsburg noch nicht gekommen; Johann verfolgte jedoch seinen Vortheil nur wenig, und nach der Eroberung von noch einigen Burgen kehrte er mit seinem Heere nach Prag zurück.

Während dieses an der Nordseite Oesterreich's sich zutrug, glaubte Karl, Johann's ältester Sohn, sich Kärntens mit leichter Mühe zu bemächtigen, und rückte den 1. April 1336 in das Feld. Den ersten Stoß, wie vorgesehen, erlitten die Görzer-Grafen in ihrem damals zu Kärnten gehörigen Pfalz-Gebiethe. Das feste St. Lambrecht fiel und die Scharen Karl's ergoßen sich in das schöne Thal von Lienz, welches sie drei Wochen verheerten, ohne indessen durch die Päße bei Oberdrauburg tiefer in das Land eindringen zu können. Dieses war das Ergebniß des ersten tirolischen Krieges, so weit es die Chroniken melden. Der

Digitized by Google

Erfolg davon hätte weit zweifelhafter, der Krieg für Kärnten, trotz des Widerstandes der Lienzer-Clausen, weit verderblicher werden können, wenn nicht von Schwaben und Baiern her verbündete Scharen Tirol bedroht, und mehrere italienische Edle den Görzer-Grafen sich gegen Karl angeschlossen hätten, denen Widerstand zu leisten, er seine Macht theilen mußte.

Auch dem Böhmen-Könige sollte es so gehen. Während er, der von den Juden große Summen zum Kriege erpreßt hatte, am 21. Juni 1336 seine Residenz verließ um Oesterreich mit Krieg zu überziehen, und sich zu Marcheck mit den Königen von Pohlen und Ungarn vereinigte, kam ihm die Schreckensbothschaft zu, Kaiser Ludwig bedrohe Böhmen selbst mit einem mächtigen Heere, die Herzoge von Oesterreich hätten sich, dieses preisgebend, an ihn angeschlossen. Johann eilte nun über Budweis und Cham seinem Eidame, dem Herzoge Heinrich von Niederbaieren, dessen Land Ludwig auf eine unerhörte Weise verwüstete, zu Hilfe. Vergebens jedoch erwartete man eine entscheidende Schlacht; dieser Feldzug, in dem ein Theil dem andern bloß imponirte, lösete sich, wie die frühern, ohne bedeutende Resultate auf, außer dem, daß Ludwig die Herzoge mit Geldforderungen belästigte, und Johann diese ihm willkommene Gelegenheit ergriff, die Oesterreicher von ihm durch den Anboth zu trennen, Kärnten, welches ohnehin denselben kaum mehr zu entreißen war, ihnen frei zu überlassen.

Der Vertrag, welcher beiden Theilen das, was sie besaßen, sichern sollte, kam den 9. Oktober 1336 zu Enns zu Stande. König Johann verzichtete für sich, seinen gleichnamigen Sohn, dessen Gemahlin Margarethe und ihre Schwester Adelheid, zu Gunsten der Herzoge von Oesterreich auf das Herzogthum Kärnten, auf Krain und die windische Mark, mit Ausnahme dessen, was ober Sachsenburg dem Erzstifte Salzburg gehörte, und dessen, was an der obern Drau gelegen, von den Herzogen von Kärnten aus dem Hause Tirol zu diesem geschlagen worden war. Ferner habe das Stammschloß der Auffensteiner, bei Meran in Tirol, Johann zuzufallen, eben so Siebeneck

Digitized by Google

und was ſonſt Conrad von Liebenberg dort beſaß. Die Herzoge von Oeſterreich verbürgten ſich entgegen zum Vollzuge deſſen, daß die Grafen von Görz dem Grafen Johann von Tirol Greifenburg und Stein, als in jenem Bezirke gelegen, ausliefern würden, wenn nicht, ſo ſollte man ſie zwingen. Die Kärnten und jene Länder betreffenden Urkunden ſollten an die Herzoge bis 15. Juni 1337 ausgeliefert werden. Außer jenen Abtretungen von Gebietstheilen Kärntens verzichteten die Herzoge feierlich zu Gunſten Johanns auf Tirol, wie es zuvor Herzog Heinrich, Margarethens Vater, beſeſſen, und verſprachen auch ihrerſeits die Ueberlieferung aller jene Antheile und die obige Verzichtung betreffenden Urkunden, ſtellten Johann die Stadt Znaim wieder zurück, die er ſeinem Schwiegerſohne Herzog Otto als Brautſchatz für deſſen Gemahlin verpfändet hatte, und verpflichteten ſich 10,000 Mark Silber zu bezahlen, bis zu deren Erfolgung ſie ihm Waidhofen und Laa zum Pfande gaben.

Die Auffenſteiner waren für die Abtretung ihres Stammſchloſſes durch die Belehnung mit ſo vielen im Lande erworbenen Schlöſſern und Gütern, wozu neueſtens Unterdrauburg kam, reichlich entſchädigt worden. Peter von Liebenberg erhielt für das von ſeinem Vater Conrad übergebene Siebeneck 700 Mark Aglaier-Pfenninge, auf das herzogliche Schloß Reifnitz und ſein Urbar geſchlagen.

Mit dem Ennſer-Friedensſchluſſe wurden zugleich jene Dokumente, welche Kaiſer Ludwig dem Könige Johann wegen Kärnten verliehen hatte, kraftlos und ungültig erklärt und ſchließlich noch feſtgeſetzt, daß die Güter und Gerechtſamen, welche der Erzbiſchof von Salzburg und die Grafen von Görz in Tirol beſaßen, ihnen unangetaſtet bleiben ſollten, ſo wie ſie dieſelben zur Zeit Herzog's Heinrich inne hatten. Die Entſagungs-Urkunde ſeines Sohnes Johann, ſeiner Gemahlin Margareth und ihrer Schweſter über obige Ländertheile verſprach König Johann bis nächſten Dreifaltigkeitsſonntag den Herzogen zu übergeben, ſo wie die Beſtätigung ſeiner beiden Söhne Karl und Johann über alle Artikel des Ennſer-Friedens und die Anerkennung desſelben

Digitized by Google

von seinem Bundesgenossen, dem Könige Karl von Ungarn. Im Namen des letztern, für sich und seine Söhne stellte Johann am nämlichen Tage noch zu Enns eine Urkunde aus, worin er dem Könige bezeuget, daß zwischen ihnen und hinwieder den Herzogen von Oesterreich Friede, Freundschaft und ein Bund gegenseitiger Hilfe gegen alle, die einen Angriff beabsichtigten, sey geschlossen worden; ein Bündniß, welches offenbar gegen den Kaiser gerichtet war!

So sehr diese Vorgänge die beiderseitigen Provinzen beruhigten und erfreuten, welche bisher unter den Unbilden eines grausamen Verheerungskrieges seufzten, so wenig wollten die beiden Brüder Karl und Johann und dessen Gemahlin Margaretha von jenen Verträgen was hören. Im jugendlichen Leichtsinne schworen sie nicht eher zu ruhen, als bis sie sich wieder in Besitz von Kärnten gesetzt haben würden. Sie machten auch wirklich mehrere Versuche sich Kärnten mit Gewalt zu unterwerfen; doch ihre schwachen Kräfte reichten nicht einmal hin, sich der Gränzschlösser und Engpässe der Görzer-Grafen zu bemeistern, und die Herzoge konnten ihre ohnmächtigen Drohungen verachten. So erzählt es der Ungenannte von Kroben in seiner Chronik bei Pez 1. B. S. 947, und keine Urkunde, keine Chronik führt dagegen was an. Wie gewaltig stechen diese Angaben eines Gleichzeitigen gegen die Behauptungen des um anderthalb Jahrhunderte spätern Chronisten Unrest, von der Anzahl der durch die Maultaschin zerstörten Burgen und den heroischen Schilderungen Megisers von ihren Zügen und Schlachten ab!

Karl, zuerst von der Vergeblichkeit so eines Unternehmens überzeugt, unterzeichnete bereits im Dezember 1336 die Beitrittsurkunde, mit Johann und Margareth zauderten selbst noch bis in das Jahr 1341, ohne jedoch eine gegentheilige Erklärung auszustellen, Beweis dessen Karl, unter 15. Dezember 1341 das Versprechen von sich gab, die Herzoge wegen der 16,000 Mark Prager-Groschen und der diesfälligen Pfandschaften nicht eher zu mahnen, bis nicht die Verzichtleistungen des Grafen Johann, seiner Gattin und ihrer Schwester auf Kärnten ausgeliefert wären. Um

indessen den Abscheu der Tiroler-Stände vor einem Herrnwechsel auszudrücken, fertigten sie am 23. Dezember 1336 eine Urkunde aus, worin sie feierlich schworen, niemals zuzugeben, daß die Grafschaft Tirol, und was dazu gehört, vertauscht oder verkauft werde.

König Karl von Ungarn, welcher sich auch fast ein ganzes Jahr besann, dem Ennser-Frieden beizutreten, that es endlich am 10. September 1337 und mit noch manch vortheilhaften Zusätzen für die Herzoge.

So war denn endlich Habsburg förmlich, wie früher thatsächlich, in den Besitz von Kärnten gekommen. Die Reihe dieser nur auszugsweise angeführten Verhandlungen, deren Kontext Steierer in seiner Geschichte Albrechts II. wörtlich liefert, beweiset, welchen Werth man auf den Besitz eines Landes setzte, das einst einen bedeutungsvollen Namen in der Geschichte behauptete, und auch jetzt noch, wo es zu Oesterreich und Steiermark gefügt wurde, welches erstere einst theilweise, das letztere ganz zu Kärnten gehörte, von grosser Wichtigkeit war. Vermöge seiner Lage bildete es den Schlüssel Italiens, zu dem es die Pässe öffnete, den Eingang nach Tirol, welches bald Kärntens Beispiel folgen sollte, die Widerlage für die Freundschaft des damals so einflußreichen Hochstiftes und Landes Salzburg, welches die meisten seiner auswärtigen Besitzungen in Kärnten liegen hatte, deren Schutz nun ein Landesfürst übernahm, dem eine überwiegende Macht gegen trotzige Vasallen des Krummstabes zu Gebothe stand.

Johann, Margarethens der Maultasche Gatte, fällt in Kärnten ein, doch vergeblich.

Der Kaiser Ludwig hatte unsere Herzoge mit Kärnten feierlich belehnt, und der Böhmenkönig in seinem eigenen und im Namen seiner Söhne darauf Verzicht gethan, dessen ungeachtet machte der junge böhmische Prinz Johann von Tirol, oder vielmehr ein Theil seiner Rathgeber, von welchen er abhing, im Jahre 1338 noch einmal einen Versuch, dieses Herzogthum mit der Grafschaft Tirol wieder zu vereinigen und es den Oesterreichern zu entreißen.

Auch dieses Mal drangen seine Truppen bis an die Klausen von Leyz vor, die ihnen erfolgreichen Widerstand

Digitized by Google

entgegensetzten. Sie mußten umkehren, verwüsteten aber auf ihrem Rückzuge den Thalweg, den sie nahmen. Albrecht, welcher die Kunde von dem drohenden Ungewitter früh genug erhalten hatte, kam nach Kärnten. Wie vor den Strahlen der Sonne, sagt der Mönch von Leoben, zerstreuten sich die Nebelwolken, und es ward Ordnung und Ruhe im Lande, welches jenes ungestüme Pochen an seinen starken Pforten aufgeregt hatte. In Villach bemühte er sich, obwohl vergeblich, den Patriarchen von Aquileja, Bertrand, zur Bestätigung jener Lehen zu bewegen, welche die Herzoge von Kärnten vom Patriarchate besessen hatten, und welche, was Kärnten und Steiermark betraf, damals im Besitze der Auffensteine waren. Indessen setzte er doch durch, daß derselbe in der am 6. August 1338 in Villach ausgefertigten Urkunde versprach, die nächsten 3 Jahre mit Niemanden sich in ein Bündniß wider die Herzoge einzulassen, wobei auch der am 24. Juni 1335 zu Laibach, wie oben erwähnt, geschlossene Vertrag in Wirkung bleiben sollte.

Auf seiner Rückkehr nach Udine hatte der Patriarch die Unannehmlichkeit, nicht durch Venzone gelassen zu werden. Dieses war nämlich von dem Patriarchen Raimund, dem Herzoge Meinhard und seinen Söhnen lehenweise verliehen worden. Als Kärnten an Oesterreich fiel, wollte der Patriarch von einer weitern Belehnung nichts wissen, und so mußten die von Venzone nach diesfalls hergestelltem Beweise dem Patriarchen endlich die Thore öffnen.

Am 13. August 1338 gab in der alten Hauptstadt und Burg zu St. Veit Albrecht das seinem Verstande und Herzen Ehre machende Gesetz gegen die Zweikämpfe, und ließ sich dann nach Laibach, und von da über Marburg nach Gratz bringen. So war dieser edle Fürst, wenn gleich lahm, doch wie ein zweiter Titus überall gegenwärtig, wo es galt Frieden und Eintracht zu stiften.

Als Albrecht wieder in Gratz eingetroffen war, erschienen auch die Ministerialen Kärntens, welche man von dort über gehaltene Berathung nach Gratz abgeordnet hatte. Sie

Digitized by Google

machten bei Herzog Albrecht den Vortrag, *) wie die alten Rechts-Gesetze des Landes theils in Vergessenheit gekommen, theils sonst veraltet, und sie daher neuer, den Umständen und einzelnen Bedürfnissen angemessener, Bestimmungen bedürften. Der Herzog fragte, unter welchen Gesetzen sie leben wollten, damit sie ein Volk wären, und bei der Verschiedenheit bloßer Gewohnheiten nicht Unruhen und Zwistigkeiten entstünden. Es wurden von ihnen Lehens- und Eigenthums-Bestimmungen, dann Entscheidungen über einzelne Fälle vorgelegt, und im Sonstigen die steierischen Gesetze zu Hilfe genommen. In Bezug auf Kriminal-Gesetze, sey es ein Erkenntniß auf die Todes- oder auf Geld-Strafe, oder auf Glieder-Verstümmelung u. d. gl., hob man Urtheile der alten Markgrafen und Herzoge aus. Der nun daraus hervorgehende Codex wurde in deutscher Sprache möglichst klar und bestimmt abgefaßt, mit der Bestätigung versehen, ihnen übergeben und nach der Rückkehr von ihnen in Kärnten kund gemacht. Wie ein heiliges Kleinod trugen sie diese Gesetzes-Tafeln hinauf nach Osterwitz, der festen Burg des Mittel-Landes, einstimmig versprechend, nur daran sich zu halten in Hinkunft. So weit der Unbekannte von Leoben. Das Jahr 1338, reich übrigens an solch erfreulichen Ergebnissen, ging auch an traurigen nicht leer ab. Es war das Jahr der großen Heuschrecken-Verwüstung und der Juden-Verfolgung für Kärnten. Jene, eine Plage des Orients, kamen in meilenlangen Scharen über Polen und Ungarn, und zogen so fort bis an den Rhein und Po. Sie fraßen alles auf, was sie auf Wiesen, Feldern und Gärten fanden, nur die Weinstöcke verschonten sie. Nach Kärnten ergoßen sie sich zum Glücke erst später im Herbste, vollgefressen bereits von anderwärts, und fielen über den noch am Felde stehenden Hafer her. Schon von ferne vernahm man in einem dumpfen Getöse ihre Annäherung. Kamen sie näher, so verbreiteten sie einen häßlichen Gestank, und flogen so dicht über einander, daß sie die Sonne verfinsterten. Sie hatten 4 Flügel, den Kopf zierte ein Kamm. Selbst auf ihrem Zuge vermehrten sie sich und ließen allenthalben ihre Eier zurück. Schnell wuchsen ihre Jungen heran und pflanzten sich wieder fort.

*) Anonymus Leob. pag. 955.

Digitized by Google

Erst im dritten Jahre wurden sie von der Witterung, von Menschen und Vögeln vertilgt.

Die Juden-Verfolgung, welche diesmal in Kärnten vorzüglich in Wolfsberg zum Ausbruche kam, war mit solchen Abzeichen und Scenen begleitet, daß sie, als zum Charakter der Zeit gehörend, der Kultur-Geschichte anheim fällt.

Margarethens 2ter Gemahl, Ludwig, droht ebenfalls. 1342.

Kaum waren die schweren Tage, welche Ereignisse der Natur und Ausbrüche des Fanatismus herbeiführten, vorüber, so bereiteten sich durch eine Leidenschaft neue Verwickelungen, welche desto abstoßender auftritt, wenn sie das Zartgefühl verletzet. Margaretha, die Maultasche, wollte der Welt das Schauspiel geben, daß ihr unschöner Beiname eine wenig gefällige Form und noch ein verdorbeneres Herz ausdrucke. Nach mehreren Jahren, welche sie in der Ehe mit ihrem Gemahle Johann, dem Sohne des Böhmen-Königs, zugebracht hatte, erwachte in ihr der Wunsch, die Bande, welche sie bisher vereinigten, förmlich zu zerreißen und einen andern Gemahl zu wählen. Keck und mannssüchtig entstellte sie das Bild der sanften zarten Weiblichkeit, und erröthete nicht, Ursachen der beabsichtigten Trennung anzugeben, welche sie in ihrer Häßlichkeit bloß stellten. Dieselbe auszuführen, entgegneten ihr geistliche und weltliche Gesetze. Da konnte ihr Niemand willkommener seyn, als Kaiser Ludwig, welcher ohnehin mit dem päpstlichen Stuhle in Avignon zerfallen war, und von seinen Hof-Minoriten über jede Bedenklichkeit sich durch Schutz-Schriften rechtfertigen ließ. Sein Sohn Ludwig, Markgraf von Brandenburg, war gerade Witwer geworden, und dieser sollte nun nach dem Wunsche Margarethens und seines Vaters Willen, welchem Tirol so nahe und überaus bequem lag, ihr neuer Gemahl seyn. Margaretha, bei Offenbarung dieses Vorhabens von ihrem Gatten gefangen gehalten, wurde bald durch ihren Anhang im Lande befreit, und Johann entging nur durch eilige Flucht aus seinem Kerker ferneren Kränkungen.

Ludwig der jüngere, der eben nicht viele Lust haben mochte sich im Besitze so eines Weibes, im Widerspruche

Digitized by Google

seines Gewissens und der ganzen Christenheit, zu sehen, wurde durch Vorspiegelung zeitlicher Vortheile und durch die Sophistik jener Hof-Theologen beschwichtigt, und die Vermählung ging im Februar 1342 vor sich. Ihr Einfluß auf Kärnten zeigte sich unverzüglich; denn kaum war jener gesetzwidrige Bund geschlossen, so belehnte der Kaiser, und zwar am zweiten Tage nach dem Beilager, seinen Sohn auch mit Kärnten und Krain. Dadurch wurde Ludwig's Zweideutigkeit aufgedeckt, und die vor sechs Jahren an Oesterreich geschehene Belehnung mit beiden Ländern ohne Rechtsgrund aufgehoben.

H. Albrecht verträgt sich mit Johann von Böhmen. Huldigung am Saalfelde.

Herzog Albert übersah die Größe der Gefahr, welche der Ruhe Kärntens drohte, besonders wenn es Ludwig dem Brandenburger, der sich nunmehr Herzog von Kärnten, Grafen von Tirol und Görz nannte, gelingen sollte, die Landesherren, wo nicht auf seine Seite zu bringen, doch zu entzweien. Indessen bei seiner gewohnten Ueberlegung und Mäßigung griff er zu keinen gewaltsamen Gegenmaßregeln; sondern suchte sein gutes Recht in den Stand der Vertheidigung zu setzen, so sehr der Böhmen-König und sein Sohn ob der ihnen zu Theil gewordenen Beschimpfung, Albrecht gegen den Kaiser fortzureißen suchten. Vor Allem wollten König Johann und seine Söhne unserm Albrecht ihren Billigkeitssinn beweisen, da sie ihn für so lange der Zahlung der für Kärnten schuldigen 10,000 Mark enthoben, bis Johann und Margareth ihm die Entsagungs-Urkunden deßhalb ausgeliefert haben würden; eine Verbindlichkeit, welche bei ermeldten Umständen vor der Hand nicht ausführbar war. Es wurde daher bereits unterm 15. Dezember 1341 zu Wien zwischen Albrecht, dem Könige Johann und seinem Sohne, dem Markgrafen Karl, ein Schutz- und Trutz-Bündniß abgeschlossen, welches die gemeinschaftliche Vertheidigung der beiderseitigen Länder gegen die beiden Ludwige zur Absicht hatte. Weiter ließ sich jedoch Albrecht durchaus nicht bringen. Um indessen sein Eigenthum gegen ungerechte Angriffe zu behaupten, begab er sich im Frühjahre 1342 nach Kärnten, mit dem Vorhaben, entweder sich oder einem seiner Neffen auf dem Herzogs-Sitze die Huldigung

Digitized by Google

leisten zu lassen, was er jedoch zuletzt in eigener Person vollbrachte. Die Huldigung wurde nun, wie vor 7 Jahren dem Herzoge Otto, nach alter Landessitte geleistet. Der Fürstbischof von Gurk, Konrad, verrichtete das feierliche Hochamt im uralten Dome zu Maria Saal, und spendete die gewöhnlichen Segnungen. Dessen freueten sich die Kärntner, und das Band der Liebe, welches den Regenten und sein treues Volk umschlang, schützte Albrecht besser in seinem Eigenthume, als ein noch so glorreicher Krieg, der tausend Unschuldigen das Leben geraubt, oder ihre Häuser und Felder verwüstet hätte.

Eben als sich Albrecht noch in Kärnten aufhielt, traf die Nachricht von dem Ableben seines Bundesgenossen, des Königs Karl von Ungarn, ein. Dem verstorbenen König hielt nun der Herzog und sein Gefolge an Hof- und Land-Adel ein feierliches Leichen-Gepränge, und erwies ihm also die letzte Ehre. Während Albrecht zu St. Veit Hof hielt, befand sich daselbst dessen Küchen-Meister Stibor, den man beschuldigt hatte, er habe dem Herzoge Gift beigebracht. Wirklich lag er vor seiner Reise an einer schweren Krankheit darnieder, und als alle menschliche Hilfe vergeblich schien, nahm man zum Gebethe seine Zuflucht. Der gütige Himmel rettete sein theures Leben; aber die Menschen-Boßheit benutzte diesen Zustand des geliebten Herrschers, um den Küchen-Meister Stibor als Giftmischer zu verdächtigen, so daß er auf die vorgezeigten verfälschten Schriften in Eisen und Bande geworfen, dem Hoflager nach Kärnten nachgeführt wurde, um da gerichtet zu werden. Sechs Monate seufzte er in dem engen Verließe, sein Leben nur mit Wasser und Brot fristend, und täglich des Todes gewärtig. Albrecht's Gerechtigkeitsliebe ließ das Urtheil nicht übereilen; die Unschuld Stibor's wurde mit Ende Septembers aufgedeckt, und den Schuldigen traf die zwar gerechte, aber, nach der Weise jenes Zeitalters, unmenschliche Strafe der Aussetzung in einem eisernen Käfiche und des Einmauerns am Friedhofe zu St. Stephan in Wien.

Albrecht's Wiedergenesung war die Veranlassung allgemeinen Frohlockens; seine Weisheit und Mäßigung hatte

Digitized by Google

den Länder-Besitz ohne Blutvergießen erhalten, und es schien eine glückliche Zeit des Friedens und des Wohlstandes zu kommen, um so mehr, da Albrecht unterm 2. Juli 1345 auch mit den Grafen Meinhard und Heinrich von Görz ein neues Bündniß eingegangen hatte. Allein es kamen andere Ereignisse, die abzuwenden außer menschlichen Kräften lag.

Das große Erdbeben in Kärnten. 1348.

Die Begebenheit, welche allen Chroniken jener Zeit Stoff zur Erzählung und grauenhaften Schilderung both, war das Erdbeben vom Jahre 1348. Am 24. Jänner, es war am Paul Bekehrungs-Tage, erbebten die Länder nördlich des adriatischen Meeres von einem Erdstosse, wie es keinen seit Erschaffung der Welt, so behaupten die Chroniken, gegeben. Kärnten und Krain fühlten seine Gewalt am meisten, doch keines der Länder mehr als ersteres. Frühere kleinere Erschütterungen hatten an der 6000 Fuß hohen Villacher-Alpe einen tiefen Riß gebildet, in dem ein kleiner auf der obersten Fläche der Alpe befindlicher See versank und sich zu Eis bildete. Nun als der heftigste der Erdstösse an jenem Tage erfolgte, spaltete sich die ungeheuere Kalkmasse, und ein Berg fiel, wie die Chronik des Ungenannten von Leoben sagt, über den andern. Der Gailfluß, durch den das ganze Thal überdeckenden Erdsturz aufgehalten, schwoll zum weiten See, und so wie dieser 17 Schlösser und Orte bedeckte, begrub jener zehn Dörfer in seine Fluthen. Auch von der Görlitze stürzte ein Theil in den Ossiacher-See; alles, was sich damals an der vorbeiführenden Landstraße befand, war verloren. Kellerberg, Federaun, Hollenburg, Wildenstein, und wie alle die Burgen und Schlösser hießen, welche die Felsenkuppen und Hügel längs der Drau und Gail zierten, stürzten zusammen, und ihre Mauertrümmer rollten in den Abgrund. Aber kein Unglück glich dem von Villach.

Villach's Ruin.

Wie die Chronik Julian's bei Rubeis es schildert, fielen da die Häuser dermaßen ein, daß außer einigen hölzernen Gebäuden ohne Grundmauern, auch nicht Eines ganz blieb. Die Hauptkirche zum heil. Jakob, in der eben, als an einem Apostel-Tage, eine Menge Menschen versammelt war, stürzte so jählings zusammen, daß auch nicht Ein

Digitized by Google

Mensch entkam. Zugleich quoll am obern Platze ein Wasserstrom hervor, welcher die ganze Oberfläche desselben bedeckte, während aus den Gebäudetrümmern, entweder durch Reibung oder vorhandenes Feuer, eine gefräßige Flamme herausbrach, die noch das verzehrte, was im Schutte begraben lag. So viel Unglück hat kaum je die Sonne in Europa beschienen, war gleich der Ruin von Lissabon und Messina ausgedehnter.

Dem unglücklichen Villach, welches nach dem Ausdrucke einer Urkunde vom 11. Jänner 1351 durch Gottes-Gewalt Erdbeben und Feuer solchen Schaden gelitten, aufzuhelfen, ertheilte der Kirchenfürst, Friedrich von Bamberg, allen jenen, welche dasselbe neu erbauten und bevölkerten, von jenem Tage an bis 1361 vollkommene Abgaben-Freiheit. Zum Wiederaufbau der Stadtmauern im Zeitraume von 4 Jahren gab der Bischof jährliche 400 Mark Aquilejer-Pfennige und eben so viel die Stadt. Allein, die so tiefe Wunde heilte nur langsam, und erst nach einem Jahrhunderte ward der neue Bau der herrlichen Jakobs-Kirche vollendet.

Die furchtbare Pest oder der schwarze Tod. 1349.

Wie selten ein Unglück, allein kommt, war es auch hier. Die Pest, deren die Weltgeschichte kaum je in gleicher Ausdehnung und Wuth Meldung macht, verbreitete sich im Jahre 1349 vom Oriente nach dem Süden Europa's, ergriff Deutschland und vorerst Kärnten, Steiermark und Oesterreich. Sie gewann so sehr an Wirkung, daß in dem ohnehin durch das Erdbeben verwüsteten Kärnten ganze Dörfer ausstarben, und in vielen Häusern der Städte auch nicht Ein Mensch am Leben blieb. Noch nach Jahrhunderten blieb das Uebel jener Tage unter dem Namen des schwarzen Todes denkwürdig. Jede menschliche Kunst war vergeblich; in Anwendung von Gegenmitteln und mit dem Gefühle der eigenen Ohnmacht und Sündhaftigkeit langte man nach allem, wodurch man die göttliche Gerechtigkeit zu besänftigen und die Strafruthe der Pest abzuwenden glaubte. Es stonden allenthalben Geißler auf, welche sich bis auf den Unterleib entblößten, in großer Zahl paarweise umherzogen, in deutscher Sprache heilige

Digitized by Google

Lieder sangen, Kirchen besuchten und sich mit Geißeln blutig schlugen. Diese schauerlichen Aufzüge der Geißler und ihre Wanderungen von einem Orte, von einem Lande zum andern, dauerten vom September 1349 bis zu Ostern des folgenden Jahres. Ihr anfänglicher religiöser Eifer artete mit der Zeit in trägen Müßiggang, trunkene Ausschweifungen, Verunglimpfungen und Beraubungen Reicherer, besonders aber der Juden aus. Diese Schwärmerei entwich endlich mit den Stunden der Gefahr, und gegen ihre argen Ausartungen sprach Papst Clemens VI. den Bannfluch, der um so wirksamer war, als er sie des religiösen Zaubers beraubte, Priester und Mönche, welche sich früher zu ihnen gesellet, von ihnen trennte, und so diese heillose Sekte, gleich jenen Heuschrecken, erstickte.

Streit mit Bamberg.

Mehr als Unterhandlungen hatten erwehnte Elementar-Ereignisse zur Beilegung jener Streitigkeiten geführt, welche zwischen Albrecht und dem Bischofe von Bamberg wegen der Villacher-Mauth und der Kanalthaler-Straße, dann dem Herzoge und dem Patriarchen Bertrand von Aquileja wegen Venzone bestanden.

Mit Bamberg schloß Albrecht zeitweilige Verträge, die den Ausbruch von Feindseligkeiten verhindern sollten, ohne es in Dauer zu können. Um sich und seinen Bundesgenossen, den Kirchenfürsten von Salzburg, mehr zu sichern, hatte Albrecht am 18. April 1339 dem Erzbischofe von Salzburg die Erlaubniß ertheilt, den Markt St. Andreä im Lavantthale mit Mauern, Gräben und Wällen umgeben zu dürfen. Salzburg war nämlich dort mit Bamberg in einen feindlichen Zusammenstoß gerathen, mehrentheils wegen der Anstände mit der damals im Lavantthale reich begüterten Familie der Würy. Die Cholnitzer traten ebenfalls feindselig gegen Bamberg auf, so wie die Ungnade andererseits für Bamberg sich waffneten. Oesterreich, eng mit Salzburg verbündet, und durch die Bedrückungen seiner Unterthanen im Kanalthale und zu Villach gefährdet, setzte seine Ansprüche mit den Waffen durch. Am 18. Juni 1346 endlich war zwischen Albrecht und dem Bischofe Friedrich von Bamberg in Bezug obiger Gegenstände ein 1346.

Digitized by Google

friedlicher Anstand auf ein Jahr geschlossen worden, den das Elend, welches Villach und seine Umgegend getroffen hatte, unwillkührlich verlängerte. Erzbischof Ortolf unter-
1349. zeichnete seinerseits am 14. November 1349 auf Vermittelung des Herzog's Albrecht und des Bischof's Gottfried von Passau einen Friedens-Vertrag mit Bamberg, wovon lediglich die Cholnitzer ausgenommen wurden, worin Ortolf sich verpflichtete, weder der Juden noch der Würy sich ferners anzunehmen.

Krieg mit dem Patriarchen von Aquileja.

Der hartnäckigste Gegner Albrecht's war indessen der Patriarch Bertrand von Aquileja, ein Prälat von großen Eigenschaften als Staatsmann, und selbst als Feldherr in dem Kriege mit denen von Camino und dem Grafen von Görz. Es war vergeblich, mit ihm sich zu einigen, nur auf Stillstände von drei zu drei Jahren ließ er sich ein. Der Zank-Apfel der beiden Mächte war das für Handel und Mauth-Einnahmen so bequem gelegene Venzone, welches Bertrand nach dem Aussterben der Herzoge Kärntens aus dem Hause Görz-Tirol als heimgefallenes Lehen, wie erwähnt, wieder an sich gebracht hatte, und um keinen Preis an Albrecht verleihen wollte. Ehe noch jene ärgerliche Ehescheidung der Maultasche zur Ausführung kam, als Oesterreich halb und halb auf die Zuhaltung des Ennser-Vertrages rechnen konnte, glaubte Albrecht, daß es an der Zeit sey, seine Ansprüche auf Venzone mit der Waffen-Gewalt zu behaupten. Dazu both ihm ein mächtiger Bundes-Genosse die Hand: Mastin della Scala, Herr von Verona. Vor Venzone stießen die beiderseitigen Truppen zusammen, und die Belagerung begann,*) wenn gleich nicht mit dem nöthigen Nachdrucke, da man dem Patriarchen überlegen zu seyn glaubte. Dieser, keineswegs in der Lage sich mit den Verbündeten im freien Felde zu
1342. messen, sendete Eilbothen auf Eilbothen an Karl, Johann's von Tirol Bruder, welcher sich eben zu Belluno befand. Karl eilte mit 1000 Fußgängern und 200 Helmen herbei, und vereinigte sich bei Seravalle mit dem Patriarchen.

*) Rubeis monum. Eccl. Aquil. pag. 905.

Digitized by Google

Mit großer Anstrengung waren die Gebirge überstiegen, und unvermuthet für die Herzoglichen lagerte sich der Entsatz ihnen gegenüber, und nur ein Bach trennte sie. Die Gefahr, zwischen zwei Feinde zu gerathen, stellte sich den Belagerern zu groß vor; sie zerstreuten sich noch in der Nacht, der Kern davon jedoch warf sich in eine benachbarte Feste, Bertrand's Truppen folgten bis dahin, wurden jedoch mit blutigen Köpfen zurückgewiesen.

Nicht so treu erwies sich Bertrand das Glück, als einige Jahre darauf die Grafen von Görz den bedeutendern Theil der Vasallen des Patriarchen auf ihre Seite brachten. Die Friedens-Verhandlungen, welche Kardinal Guido am 2. Dezember 1350 zu Padua zwischen beiden Parteien eingeleitet hatte, zerschlugen sich, und Bertrand stieß auf seiner Rückkehr, unweit Sacile, auf das Heer seiner Gegner. Er erlag mit seinem Gefolge ihrem Angriffe, und der Edle von Villalta brachte ihm die Wunden bei, an denen er starb. Mit ihm war die Macht des Patriarchates gebrochen, und um dasselbe nicht wilden Bürger-Kriegen preis zu geben, eilten Albrecht's Scharen *) aus Kärnten herbei, warfen die, welche sich widersetzten, nieder, und besetzten Friaul bis zur Wahl eines neuen Patriarchen. Nikolaus von Luxemburg, König Johann's von Böhmen natürlicher Sohn, bestieg, wahrscheinlich nicht ohne Oesterreich's Einfluß, den Stuhl von Aquileja. Sein Halbbruder, Kaiser Karl der IV., welcher eben seine Tochter mit Albrecht's Sohn, Rudolf, verlobt hatte, vermochte ihn daher ohne Schwierigkeit zu Zugeständnissen. Am 1. Mai 1351, bei dem Familien-Congresse beider Häuser zu Budweis, belehnte Patriarch Nikolaus unsern Herzog Albrecht und seine drei Söhne mit der Stadt und dem Bezirke Venzone, den Festen Oberwippach und St. Michelsburg, dann der Feste Clausen mit der Mauth, deren er sich nach Bertrand's Tod unterwunden. Er solle diese und die Aquilejer-Lehen in Kärnten, Krain und Steiermark durch 12 Jahre besitzen, hingegen seine Forderungen an den Patriarchen abgethan seyn. **) Diese Forderungen

1350.

1351.

*) Historia Cortusiorum bei Muratori L. X. c. III

**) Lychnowsky Urkunden B. III. Nro. 1540 u. 1541.

Digitized by Google

waren nicht unbedeutend, indem um die empörten Edeln nach Bertrand's Tod zu überwältigen, eine bedeutende Truppen-Macht in Bewegung gesetzt wurde; Beweis dessen die Urkunde Hartneid's von Weißeneck, *) Hauptmann's zu Friesach vom 3. Mai 1351, womit er bekannte, daß er an den 2000 Mark Aglajer, die ihm Erzbischof Ortolf, Albrecht's treuester Bundesgenosse, wegen der Fahrt nach Friaul schuldig geworden, 900 Mark erhalten, und mit dem Rest auf das Vizedom-Amt in Friesach angewiesen worden sey; so wie dessen Quittung vom 24. Mai 1351 über 500 Mark Aglajer für Dienste und Schäden im Friauler-Kriege.

K. Ludwig der Baier stirbt. Seines Nachfolgers Karl IV. Zweideutigkeit. 1347 1348.

Von so manchen Verlegenheiten Ludwig's des Baier's am 11. Oktober 1347 unvermuthet erfolgter Tod Oesterreich befreite, indem Albrecht dadurch der für ihn so verfänglichen Stellung zwischen Ludwig und seinen Gegenkönig, Karl dem Luxemburger, enthoben wurde, auf so gutem Fuße er nun mit Ludwig von Brandenburg, Baiern und Tirol stand, welcher in der Urkunde vom 10. August 1352 sich verpflichtete, durch 10 Jahre hindurch keine Ansprüche auf Kärnten zu machen, und worin der Verbindung der beiderseitigen Kinder Meldung geschieht; so war Karl's von Luxemburg Benehmen nicht ganz unzweideutig. Karl wollte das Haus Habsburg von sich möglichst abhängig machen, und dazu gab ihm zuerst Veranlassung die gegen Ludwig den Baier am 11. Juli 1346 zu Rense ausgesprochene Absetzung und der Bahnstrahl der Kirche, dem er verfallen war. Auch die früher von Ludwig ausgestellten Urkunden sollten ungültig seyn, und so auch die Belehnung mit Kärnten nur von seiner Gnade abhängen, ja er wußte es einzuleiten, daß die böhmischen Stände um Bestätigung des vom ehemaligen römischen Könige Richard von England am 7. April 1248 für Böhmen ausgestellten Privilegiums ansuchten, welches Böhmen's Ansprüche auf Oesterreich einschloß, so wie er seinen Bruder Johann trotz aller frühern

*) Original-Urkunde aus dem k. k. geheim. Archive. 23 117/31 Steierer S. 151.

Digitized by Google

Verzichtleistungen, noch einen Herzog von Kärnten, Grafen von Tirol und Görz nannte. Albrecht machte durch ein kluges standhaftes Benehmen sich geltend, und Karl, dem es um seine Freundschaft bei dem Wiederauftreten neuer Feinde sehr zu thun war, stellte am 5. Juni 1348 zu Seefeld in Oesterreich eine Urkunde aus, worin er Albrecht und seine Söhne und ihre Erben mit Oesterreich, Steiermark, Kärnten u. s. f. belehnte, wie sie es bisher besessen. In einer zweiten Urkunde am 25. Juli 1348 zu Linz wurden alle Privilegien und Gnaden, welche der so wankelmüthige Kaiser Ludwig einst zum Schaden Oesterreich's ausgestellt hatte, wirkungslos erklärt. Dadurch, im Rücken gesichert, gelang es Karl'n desto leichter, seine Feinde zu trennen, welche ihm in dem tapfern Günther von Schwarzburg einen furchtbaren Gegen-Kaiser gegeben hatten. Günther's Tod befreite ihn endlich auch von dieser peinlichen Lage, und es schien für Deutschland gänzliche Ruhe zu kommen, hätte nicht in der Schweiz der unselige Krieg fortgedauert, welcher endlich dieses Land gänzlich von Oesterreich und Deutschland trennen sollte.

Belagerung von Zürch, der Kärntner Zuzug. 1352.

Graf Johann von Habsburg, ein Vetter Albrecht's, war von den Zürchern gefangen und Raperschwyl zerstört worden. Vergeblich forderte Albrecht Genugthuung, und selbst Zürch's Belagerung, welche Albrecht unternahm, blieb fruchtlos. Der Vertrag vom 14. September 1352 von beiden Theilen geschlossen, war nur ein Waffenstillstand, um den Krieg nachhin mit mehr Nachdruck zu führen. Die österreichischen Länder zahlten große Beiträge, jedoch dießmal ausschließlich nur die geistlichen Besitzungen und dann später die Weinberge den zehnten Theil ihres Werthes. Mit den nachbarlichen Fürsten wurden neue Bündnisse geschlossen, und damit die eigentlich österreichischen Besitzungen gegen plötzliche Angriffe gesichert. So gelobte der damals mächtige Bischof von Gurk, Paul Praunspeck, den 29. September 1353, dem Herzoge Albrecht mit allen seinen Festen, namentlich denen zu Landsberg, Peilstein, beiden Weitenstein, Blumenstein und Waisenberg gewärtig zu seyn.

*) Urk. im k. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

Da Kaiser Karl's IV. Bemühungen, die Zürcher mit Albrecht auszugleichen, vergeblich waren, beschloß der
1354. Reichs-Tag zu Regensburg im Juni 1354 ein allgemeines Aufgeboth. Ende Juli sah sich Zürch von Albrecht's Truppen umgeben, zu denen bald darauf auch die Reichs-Armee stieß. Von Kärnten fanden sich bei den Belagerern Graf Friedrich von Ortenburg, der Bischof von Bamberg, dann die Edeln Konrad von Kraig und Heinrich von Montpreiß, Hauptmann in Kärnten, ein. Ersterer hatte 50 gewappnete Mannen, mit denen er zu Kaiser Karl's Krönung nach Mailand gezogen war, letzterer 30 Helme und 30 Schützen herbeigeführt. Dem von Kraig verschrieb Albrecht am 18. Februar 1355 zu Wien die Feste Grafenstein in Kärnten um 1800 fl.; ferner um 1730 fl. die Gült zu Klagenfurt. Dem Montpreiß schlug er, am 7. November 1355, 2520 fl. auf die Burg und Stadt Landestrost. *) Zürch's Belagerung mit so großer Heeres-Macht begonnen, lösete sich wegen Uneinigkeit der Anführer im September auf, und der Frie-
1355. de, welchen Karl zu Regensburg am 23. Juli 1355 durch seinen Ausspruch vermittelte, war für Oesterreich vortheilhafter, als der Erfolg des Krieges.

Herzog Albrecht's Haus-Gesetz. 1355.

Herzog Albrecht, müde dieser Kämpfe und nach dauerhafter Ruhe verlangend, berief im November 1355 die Landherren von Oesterreich, Steiermark und Kärnten **) nach Wien zusammen, that ihnen seinen Willen kund, welche Ordnung seine vier Söhne: Rudolph, Friedrich, Albrecht und Leopold nach seinem Tode befolgen, wie sie sich gegen einander und die Unterthanen benehmen sollten. Er bath dann den versammelten Adel seiner vorzüglichern Länder ihm das heilige Versprechen zu thun, daß alle Landherren ihr Möglichstes dazu beitragen wollten, daß diese seine Anordnung getreulich erfüllet würde. Alle schworen darauf einen feierlichen Eid, dieses Gesetz aufrecht zu erhalten und über dessen Erfüllung zu wachen. Und damit die Nachkommen den Willen des guten Fürsten und seiner getreuen Landherren

*) Urkunden im k. k. geh. Archiv.

**) Chronic. Austriae. Steyerer pag. 257.

Digitized by Google

kennen lernten, wurden drei Urkunden für Oesterreich, Steiermark und Kärnten ausgefertigt; Albrecht und sein erstgeborner Sohn Rudolph, als Nachfolger in der Regierung, und die Landherren derselben Provinzen hingen ihre Siegel daran. Es muß ein rührender Anblick gewesen seyn, den alten, lahmen, vielgeliebten Vater Albrecht, umgeben von seinen Söhnen und dem getreuesten Adel dreier Herzogthümer, nach patriarchalischer Sitte seinen Willen aussprechen zu hören. Daß Albrecht die Landesherren zu Bürgen seines Haus-Gesetzes, welches Einigkeit, Frieden und Ruhe in der Herrscher-Familie wie im Lande bezweckte, machte, war damals, wo es keine eigentliche Hausmacht, kein stehendes Heer gab, natürlich.

Herzog Albrecht zum lezten Male in Kärnten. 1356.

Um seinen Unterthanen den Frieden von Außen zu sichern, schloß Albrecht am 9. Jänner 1356 mit seinem mächtigen Nachbarn, dem Könige Ludwig von Ungarn, welcher es beabsichtigte, Dalmatien den Venetianern wieder abzunehmen, zu Wien einen Vertrag, wornach er ihm vollen Beistand, im Falle seine Länder angegriffen würden, versprach, und das gleiche dafür entgegen nahm. So gesichert konnte Ludwig die sich immer mehr vergrößernde Macht der Venetianer bekämpfen.

Albrecht andererseits beschäftigt in den Vorlanden Frieden zu stiften, und mit den Zürchern zum Schutze derselben einen Bund zu schließen, wurde durch den Einfall der Mährer in Oesterreich, welche die Räuberei einiger österreichischen Freibeuter in ihrem Lande rächen wollten, in seine Residenz gerufen. Auf der Durchreise verweilte er eine Zeit zu St. Veit, wo er am 30. September 1356 den Domherren von Gurk auf Fürsprache seines Kaplans und Begleiters, des Dompropstes Georg von Truttendorf, mehrere Privilegien wegen ihrer Besitzungen in der Schwarza in Oesterreich bestätigte, *) und am 9. Oktober d. J. sich mit dem Patriarchen Nikolaus von Aquileja wegen der vier Pfarreien St. Peter zu Laibach, St. Veit in der March in

*) Gurker-Archiv.

Digitized by Google

Krainburg und zu Mannsburg, dann wegen der Feste, des Marktes und des Gebiethes von Windischgratz und der Mauth zum Hospital bei Gemona und Venzone verglich. *)

Als Albrecht nach Oesterreich kam und das Volk zu den Waffen rief, flohen die Feinde, und bald kehrte die nur zufällig zerstörte Ruhe wieder.

1357. Das folgende Jahr 1357 genoß Albrecht das Vergnügen, die ältesten Feinde, die Fürsten von Böhmen und Baiern, bei sich in Wien zu sehen, und wenn er auch gleich jetzt nicht den Abschluß des Friedens durchsetzte, so leitete er ihn doch für das folgende Jahr ein. Eben so versöhnte er bald darauf den Herzog Stephan von Baiern mit Erzbischof Ortolf von Salzburg, dessen Freundschaft für Kärnten von entschiedenem Werthe war.

Herzog Albrecht's Tochter Margareth verlobt mit Graf Meinrad von Tirol. 1358.

Jener alte Spruch: „Du glückliches Oesterreich heirathe", erprobte Albrecht am Schlusse seines Regentenlebens. Während er die Ehe zwischen seinem Erstgebornen, Rudolph, und der böhmischen Prinzessin Katharina zu Stande brachte, suchte er auch Baiern die Hand zu reichen. Meinhard, der Sohn Herzog Ludwig's von Baiern und der Margareth Maultasch von Tirol, wurde in Folge der zu Baden am 10. August 1352 und zu Bruck in Argau am 17. Oktober 1354 geschlossenen Verträge als Gemahl der Tochter Albrecht's, Margareth ersehen. Doch um des Himmels Segen zu erlangen, ermangelte noch Ludwig's Aussöhnung mit dem päpstlichen Stuhle, dessen Bannstrahl er sich, als Anhänger seines Vaters und durch die unbefugte Verehelichung mit Margareth der Maultasche, deren Gemahl noch lebte, zugezogen hatte. Albrecht wendete sich nach Avignon, und brachte es dahin, daß Papst Innozenz VI. mittelst eines Breve vom 11. April 1358 **) den Erzbischof Ortolf von Salzburg, den Bischof Paul von Gurk, welchen Albrecht mit Friedrich von Cilli deßhalb nach Avignon geschickt hatte, und den Abt Johann von St. Lambrecht bevollmächtigte,

*) K. k. geh. Archiv.

**) Original-Urkunde und bei Steierer Seite 618 — 626.

Digitized by Google

den Markgrafen Ludwig von Brandenburg und die Margareth, Herzogin von Kärnten, nach Erfüllung deſſen, was ihnen auferlegt worden, von den kirchlichen Zenſuren zu lösen, ihre geſetzwidrige Ehe zu trennen, ſohin aber, wenn die geſetzlichen Hinderniſſe durch Dispenſe gehoben, wieder ehelich zu vereinigen, und auch deren Sohn Meinhard und die Tochter Albrecht's, Margaretha, von dem Ehe-Hinderniſſe der Verwandtſchaft zu dispenſiren. Das Verlobniß dieſer letztern ging im Monate 1358 zu Paſſau vor ſich, wo auch Erzbiſchof Ortolf ſich mit Herzog Stephan verſöhnte. Dieſes war auch Albrecht's letzte Freude. Er kehrte von Paſſau nach Wien zurück, und erlag nach einer kurzen Krankheit der Gicht und der Körpers-Schwäche durch viele Geſchäfte und Reiſen. Er ſtarb am 20. Juli 1358 im ſechzigſten Jahre ſeines Alters und wurde in der von ihm geſtifteten Karthauſe Gaming begraben.

Herzog Albrecht's Tod. 1358.

Wenn man Albrecht nach ſeiner körperlichen Beſchaffenheit den Lahmen nannte, ſo haben ihm ſeine geiſtigen Eigenſchaften mit vollem Rechte den Namen des Weiſen erworben. Das Bild, welches die Chroniſten von Albrecht, dem Regenten, der unſer Vaterland mit Oeſterreich vereinigte, entwerfen, iſt ganz jenes der Habsburgiſchen Herrſcher ſpäterer Zeit. Die Umriſſe davon lernten wir bereits aus der Darſtellung deſſen kennen, was Kärnten unter ihm erfuhr. In ſeiner Staatskunſt redlich und offen, war er eben ſo kräftig in Behauptung ſeiner Rechte, als überlegt und gelaſſen, wenn es darauf ankam, ſeinen Unterthanen einen unnöthigen Krieg zu erſparen. Wie groß ſteht er da gegen die Nachbar-Fürſten von Baiern und Böhmen, wie edel gegenüber Ludwig, dem geächteten Kaiſer, dem er nie abtrünnig wurde, wenn ſich der Gelegenheiten noch ſo viele bothen, die Schmach ſeines Bruders Friedrich des Schönen zu rächen. Ohne daß man damals die Worte Popularität und Humanität kannte, war er im vollen Sinne Vater ſeines Volkes, ganz gegen die Gewohnheit des Mittelalters, wo der gemeine Mann ſo wenig zählte. Durch 28 Jahre an Händen und Füßen gelähmt, ſchreibt Haſelbach, *) ließ er ſich auf

Sein Charakter.

*) **Haselbachius apud Pez Tom. II. lib. 3 pag. 792. Item Guillimanus hist. Austr. m. 5. lib. 8. pag. 666.**

Digitized by Google

einem Tragsessel auf seine Herrschaften und Aemter bringen. So wie während seiner Reisen gab er in Wien jede Woche mehrere Tage öffentliche Audienzen, ließ die Beschwerden und Streitsachen durch seine Räthe und Beamte, ehe er den Ausspruch that, untersuchen, und machte ihnen öffentliche Vorwürfe, wenn es sich aufdeckte, daß sie sich eine Saumseligkeit zu Schulden kommen ließen. Wie sehr ihn das Volk liebte, nur eine Anekdote: Einst schlich sich in Wien an einem jener Tage ein armer Bauer in den Audienz-Saal, und richtete unabgewendet seine Augen auf Albrecht. Der Fürst, welcher es bemerkte, glaubte, es drücke den Landmann ein Anliegen, ließ ihn näher treten, und sprach: „Komm her, und sage, was du wünschest." Der Bauer erschrack, faßte sich jedoch, und antwortete: „Nichts, mein gnädiger Herr, ich wollte nur euere Person sehen, und mich überzeugen, ob ihr wohlauf und gesund seyd." Obwohl stets leidend, hörte man von ihm nie eine Klage, und bei der Klarheit und Stärke seines Geistes war er stets heiter und ein Freund von Scherzen. Insbesonders befliß sich seine Gemahlin, Johanna, eine geborne Gräfin von Pfirt, welche mit dem deutschen Ernste die französische Höflichkeit verband, durch ihre unbeschreibliche Anmuth sein Leben zu verschönern. Er war herzlich fromm, und konnte sich nicht enthalten, beim öffentlichen Gottesdienste seine Stimme zu erheben und mit dem Chore der Psallirenden zu singen. Von seinem Trag-Sessel herab theilte er Trost und Almosen. Als die ihm feindliche Stadt Basel im Jahre 1356 durch Erdbeben ihre Mauern und einen Theil ihrer Gebäude verlor, und viele Großen ihm riethen, sich der Wehrlosen zu bemächtigen und die hochmüthigen Schweizer-Bürger zu züchtigen, antwortete Albrecht: „Das sey weit von mir entfernt, daß ich denen noch ein Leid zufüge, die Gott schon hart gezüchtiget hat, doppelt darf Niemand gestraft werden!" Und er schickte auf eigene Unkosten 400 Bauern nach Basel, welche den Bürgern den Schutt aufräumen halfen. So regierte Albrecht ohne große Waffen-Thaten still und geräuschlos, aber sein Andenken bleibt im Segen.

Digitized by Google

Rudolph IV. oder der Stifter.

Herzog Rudolph war noch nicht zwanzig Jahre alt, als ihn die Nachricht von dem Hintritte seines Vaters, aus den Vorlanden, denen er als Statthalter vorstund, nach Oesterreich berief. Das Auftreten Rudolph's, sein Benehmen als Regent, als Gesetzgeber, und in der Stellung gegen des Reiches Oberhaupt, war von der Art, daß es, so wie es einerseits zu den Hoffnungen auf eine selbstständige Regenten-Kraft berechtigte, andererseits so manche Leidenschaften aufregen mußte. Hatte gleich das Haus Wittelsbach und darauf das der Luxemburger Oesterreich die zweimal getragene deutsch-römische Reichs-Krone entzogen, so wollte entgegen Rudolph das Haus Habsburg zu einer Höhe erheben, welche die der andern Reichs-Fürsten überragte, und die ihm der Größe seines Länder-Besitzes und dem Verhältnisse gegen seine Nachbarn angemessen schien. Vor Allem liebte Rudolph prunkende Titel und eine Menge Unterschriften von Zeugen bei seinen Urkunden, geschmückt mit jenen Hof-Aemtern, welche der Abglanz der Majestät seyn sollten. Kärnten trug hiezu das Seinige bei. Bekannt ist der Anzug der Herzoge von Kärnten, mit welchem sie, von ältester Zeit an bis auf Ernst dem Eisernen 1414, obwohl mit Unterbrechungen, sich zur Huldigung einfanden, und von dem sogenannten Bauern-Herzoge empfangen wurden. Es war ein grauer Bauernrock mit einer großen Rauschtasche, dann einem Jagd-Horne, wie es, sagt der Schwaben-Spiegel, *) einem Jäger-Meister wohl kumpt und fuegt. Und wenn er gegen Hof kumpt zu dem

Herzog Rudolph's IV. Regierungs-Antritt, seine Titel. 1358.

*) Abhandlung aus dem österreichischen Staatsrechte von Ferd. Schretter. Wien 1763; 3 Theil S. 116 — 131.

römischen Kaiser oder Kunig, so sol er in denselben Kleidern für komen, und sol och also damit sun Lehen empfahen ꝛc. Eben so legt auch der Ungenannte von Leoben bei Beschreibung der Huldigung Mainhard's von Tirol, dem Herzoge von Kärnten den Titel eines Jäger-Meisters des Reiches bei. Gestützt auf solche Gewohnheiten und Uebergabe nannte sich daher Rudolph außer dem, daß er den Titel eines Pfallenz oder Pfalz-Erzherzogs in den Urkunden annahm, in denselben auch des heil. römischen Reiches Obersten Jäger-Meister.

Kärnten's Hofämter.

Eben so erneuerte Rudolph die alten Erb- und Hof-Aemter des Herzogthumes Kärnten. So finden wir in einer Reihe von Urkunden die Auffensteiner als Lehens-Inhaber von Karlsberg und des einst damit verbundenen Marschall-Amtes in dieser Eigenschaft, die Kraiger als oberste Truchsesse und Kämmerer, und die von Osterwitz als oberste Schenken von Kärnten gezeichnet.

Bündniß mit Baiern. 1359.

Das erste auf die Angelegenheiten Kärnten's und seine Sicherheit so einflußreiche Geschäft, welches Rudolph ordnete, und womit er für Oesterreich's Zukunft ein so entscheidendes Gewicht in die Wagschale legte, war der Vertrag zwischen Ludwig von Baiern, seinem Sohne Meinhard und den Herzogen Rudolph, Friedrich, Albrecht und Leopold von Oesterreich, abgeschlossen den 17. August 1359 in Salzburg. Es war ein Schutz- und Trutz-Bündniß gegen alle, mit Ausnahme des römischen Reiches, aber auch gegen die, welche unter dessen Deckmantel sie an Land und Leuten beschädigen wollten. Leicht war es zu verstehen, daß man Kaiser Karl damit meinte, welcher, so wie er die alten Ansprüche Böhmen's auf Oesterreich bei jeder Gelegenheit hervorsuchte, am wenigsten die des Hauses Luxemburg auf jenes Tirol fahren lassen wollte, von dessen Besitz Margareth ihren Gemahl, Johann, so schmählich verdrängt hatte.

Bei der bevorstehenden Vermählung des jungen Mainhard von Baiern-Tirol mit Margaretha von Oesterreich kam es daher vor Allen auf die gänzliche Beseitigung auch der kirchlichen Hindernisse an. Bereits in einer Urkunde vom

Digitized by Google

16. November 1358 hatte Rudolph den Bischof Paul von Gurk, nun von Freisingen, und den Abt Peter von St. Lamprecht als seine Bevollmächtigten beim heil. Stuhle erklärt mit dem, daß er die Bürgschaft seines sel. Vaters, Albrecht, für die Erfüllung dessen übernehme, was dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, Gemahl Margarethens, hinsichtlich der gebethenen Lösung der kirchlichen Zensuren aufgetragen wurde. *) Papst Innozenz bestimmte in Folge dessen auch seinerseits den Abt Peter von St. Lambrecht, unterm 13. April 1359 zu Avignon, als Bevollmächtigten in der Dispenssache Margarethens, so wie in der ihres Sohnes Mainhard und der Schwester Rudolph's, Margarethe. Es war am 2. September 1359, wo Bischof Paul von Freisingen, als Diözesan-Bischof, und Abt Peter in der Margarethen-Kapelle des Residenz-Schlosses zu München, diese doppelte päpstliche Dispens feierlich erklärten, welcher entgegen die alte Margaretha, nunmehr von dem bangen Gefühle kirchlicher Ausschließung befreit, und erfreut durch das rechtmäßige Ehebündniß ihres Sohnes mit der österreichischen Prinzessin, noch am nämlichen Tage an Rudolph und seine Brüder eine Urkunde ausstellte, in der sie dieselben zu Erben ihrer Länder erklärte, wenn sie, ihr Gemahl Ludwig und ihr Sohn Mainhard, ohne Nachkommen sterben würden. Am 5. September wiederholte sie diese Erbschafts-Verordnung, ersuchte den Papst und den Kaiser, die Herzoge von Oesterreich in dieser Angelegenheit zu schirmen, und fügte an Alle, von welchen sie selbst als Gräfin von Tirol Lehen besaß, die Bitte hinzu, diese auch den Herzogen und ihren Nachkommen zu verleihen. Letzteres war um so wichtiger, als die damals so mächtigen Hochstifte von Aquileja, Briren und Trient, sowohl in Hinsicht ihrer Vogteien als Lehen noch frei gewaltigen konnten. Wer hätte damals gedacht, daß dieses Vermächtniß so bald in Erfüllung gehen sollte?

Im gleichen Jahre schloß Rudolph ein in seinen Folgen weniger glückliches Bündniß mit den Grafen von Würtem-

*) Steyerer addit pag. 617.

Digitized by Google

berg, und wendete sich wieder nach seinen Provinzen, um sich ihrer Treue vollends zu versichern.

Ob sich Herzog Rudolph in Kärnten huldigen ließ? 1360.

Im Monate Februar 1360 begab sich Rudolph nach Steiermark und blieb bis Ende desselben in Gratz, wo er sich über Judenburg mit großem Gefolge nach St. Veit verfügte. Ob sich Rudolph nach altgewöhnlicher Art am Zoll- oder Saal-Felde huldigen ließ, darüber walltet noch immer ein großer Zweifel ob. *) Megiser beruft sich als bestes Beweismittel auf die von ihm durch RUDOLPHUS DUX gedeutete Aufschrift an der Ostseite des kärntnerischen Herzogstuhl's; allein außer den Endlauten sind die Charaktere sowohl durch Zahl als Form dieser Deutung entgegen. Wohl wäre so eine Art Schadlosverschreibung für das unterlassene Huldigungs-Ceremoniel Rudolph's Charakter nicht entgegen. Sicher würde er, wie manche seiner Nachfolger, eine Art Huldigung angenommen haben, wenn es auch seinem Begriffe von Macht-Vollkommenheit entgegen war, erst in Bauern-Kleidern seine Einsetzung zu empfangen. Da hätte er seine Prachtliebe durch die Funktionen seiner Hofämter und den Glanz der Belehnungen entwickeln können; doch keine Urkunde macht Meldung davon, und sicherlich war dann die Jahreszeit, als mitten im Winter und bei beginnender Faste, dazu am ungünstigsten gewählt. War ja übrigens durch die von den Ständen der drei Provinzen, Oesterreich, Steiermark und Kärnten, am 25. November 1355, persönlich in Wien, dem vielbesorgten Herzoge Albrecht verbürgte, Urkunde, der Erbfolge in Oesterreich, im voraus, die Huldigung geleistet, und haben wir ja auch von den andern Ländern dafür keinen thatsächlichen Beweis.

*) Von allen Chroniken enthält nur allein die von Zwetl, Rauch, austriae scriptores Tom. II pag. 332, eine leise Andeutung, indem sie sagt: Item Rudolphus dux austriae circa quadragesimam suscepit ducalum Karinthiae et Elsaciae secundum morem incolarum. Wie kommt hier Kärnten und Elsaß zusammen? und wie wenig liegt in jener Andeutung des Landesgebrauches noch Bürgschaft, daß es wirklich geschah, was sonst um so viel klarer ausgedruckt wurde.

Digitized by Google

Krieg mit Aquileja u. Bamberg. Villach's vorgebliche Belagerung. 1360.

Mochte Rudolph, wie später der ritterliche Max, sein Vorhaben, sich förmlich huldigen zu lassen, auf eine gelegenere Zeit verschoben haben, oder fühlte er sich darüber erhaben, wie nachhin Maximilian's Vater, Kaiser Friedrich der III., so gab es indessen der Ursachen mehrere, die ihn schon damals nach Kärnten eilen machten. Die wichtigste war sicherlich die in blutige Händel ausgeartete Zwistigkeit mit dem Patriarchen Ludwig von Aquileja und dem Bischofe Leopold von Bamberg. Nicht leicht ist eine Stelle in der Geschichte des Heimath-Landes dunkler, und dieses mochte Megiser, *) welcher sich auf den obscurum Nikolaus Claudianus, oder deutsch: Niklas von Klagenfurt, einen spätern Compilator, der aus ständischen Aufschreibungen geschöpft zu haben vorgab, und seine Erzählung ganz passend Farrago Carinthiaca nannte, beruft, verleitet haben, uns eine ganze Belagerungs- und Zerstörungs-Scene vorzuführen. Nach ihm wollten die Städte Kärntens, namentlich: Friesach, St. Veit und Villach, als heimlich von der so oft und arg beschuldigten Maultasche aufgehetzt, Rudolph die Huldigung versagen, ja sich ihm wehrhaft widersetzen. Da wurde Friesach, das starke, so oft unüberwundene, des treuen Salzburger Kirchen-Fürsten Eigenthum, wie im Vorübergehen erobert, St. Veit geplündert; dieß von seinem Landes-Fürsten! und Villach aus gleicher Ursache auf Rudolph's Befehl von Friedrich dem Colnitzer, wegen seines Ungehorsams? belagert, nach heldenmüthiger Vertheidigung des Conrad von Himmelberg endlich erstiegen, Mauern, Thürme und Thore zerstört. Du armes Villach! warst du denn seit 1348 nicht so elend genug, um dich noch dem zu widersetzen, welcher gar nicht dein Landesherr war; war solches ja selbst in dem Interesse des eigenen Fürsten unthunlich. Villach's Wohlstand hatte jene furchtbare Catastrophe so tief erschüttert, daß man bei dem gänzlichen Ruin der Häuser, wohl an die Stadt-Mauern lange nicht denken konnte. Beweis dessen eine Urkunde aus dem Wolfsberger-Archive vom Jahre 1380 — also 20 Jahre später. Bischof Lambert von Bamberg bewilligt darin seinen Bürgern zu Villach die

*) Seite 1000 — 1013.

Digitized by Google

gänzliche Steuer-Freiheit auf drei Jahre, gegen dem, daß sie die Stadt-Mauer, welche wegen des Erdbebens zerfallen war, während dieser Jahre wieder aufbauen sollten. *) Immerhin mag es zwischen den Lehens-Leuten des Herzog's und jenen des Patriarchen bei Portenau und Grado **) zu einigen Gefechten gekommen seyn, und der Patriarch Ludwig della Tore, welcher die Gesinnungen seines Vorgängers, Nikolaus, nicht theilte, da sich Rudolph auch selbst über Mahnung Papst Innozenz VI. ***) zur Rückgabe der, von ihm seinem Vater Albrecht auf eine Zeit überlassenen Orte nicht verstehen wollte, feindselige Anschläge genährt haben; doch solche Zerstörungen richtete das Zerwürfniß nicht an. Insbesondere war Bischof Leopold von Bamberg, dessen Besitzungen im Lavantthale und um Feldkirchen ganz von den herzoglichen umgeben waren, gar nicht in der Lage, es mit Rudolph aufzunehmen. Bei diesen Verhältnissen wird es erklärbar, wie der Patriarch, welcher überdieß dem Herzoge bis Gratz entgegen gereiset war, für sich und seinen Bundesgenossen, den Bischof von Bamberg, am 15. März 1360 zu St. Veit ****) einen Waffenstillstand mit Rudolph abschloß, der bis zu den künftigen Weihnachten dauern sollte. Inzwischen seyen die Gefangenen beiderseits frei zu lassen, und wer sich von den Vasallen dazu nicht verstände, der sey von der Wohlfahrt des Waffenstillstandes ausgeschlossen;

*) Wir führen hier die Urkunde im Auszuge an, weil sie uns einen Begriff von dem so oft übertriebenen Umfange des alten Villach und seinen pekuniären Kräften gibt. In dem ersten Jahre heißt es, solle die Bürger-Bruderschaft 15 Klafter, die der Schuster und Lederer 8, Schneider 2, Kürschner und Hafner 2, Fleischer 4, Bäcker 2; in den nachfolgenden 2 Jahren, die Bruderschaft der Bürger 20, die der Schuster und Lederer 3, der Fleischhacker 5, der Schneider 3 Klafter, die in keiner Bruderschaft befindlichen Bürger das erste Jahr 4, das zweite 5, das dritte 4 Klafter mauern und bauen. Den Kalch gebe der Bischof.

**) Chron. Zwetlens. apud Pez. T. I. p. 1000. Rubeis Monum eccles. Aquil. p. 933.

***) Raynald annal. eccl. ad annum 1359.

****) Steyerer addit. pag. 297.

Digitized by Google

ja die beiden Kirchen-Fürsten wollten dem Herzoge beistehen, sollte er einen derjenigen anfallen, welche die Gefangenen nicht frei gäben, wozu auch seinerseits er sich verbindlich mache. Man sieht aus diesem Vertrage, daß es sich da mehr um jene Ueberfälle und Raubzüge der Lehensträger handelte, an welchen das Mittelalter so reich war, als um einen offenen ausgesprochenen Krieg. Bischof Leopold von Bamberg, der übrigens damals nicht in Kärnten erschien, trat nach der Hand ganz von dem Schauplatze des Krieges ab, der beinahe nothwendig nach dem Ablaufe des Stillstandes erfolgen mußte, weil derselbe die Hauptfrage ganz unerörtert ließ. Es handelte sich ja um die Beibehaltung von Venzone, der Kanalthaler-Klause, so wie um die Belehnung mit Windischgratz, Treffen, Tiffen und Ober-Wippach, dem alten Zankapfel zwischen Oesterreich und Görz einer-, und andererseits dem Patriarchate. Rudolph bezeichnete seine Anwesenheit zu St. Veit mit mehreren Diplomen, als dem Bestätigungs-Briefe der Privilegien für Ossiach vom 11., dem für Millstatt vom 12., und dem Schirm-Briefe für St. Georgen am Längsee vom 14. März 1360. *) Am 18. März war Rudolph wieder in Bruck an der Mur, am 24. in Cilli, und am 28. in Laibach, von wo er dann nach Wien zurückkehrte. Um sich für den Fall des Wiederausbruches der Feindseligkeiten mit dem Patriarchen, den der heil. Stuhl so sehr in Schutz genommen hatte, denselben zu verbinden, war Rudolph fromm und klug genug, dem Papste gegen Barnabo Visconti, der sich Bologna's bemächtigt hatte, 100 Helme unter Eberhard von Dachsberg zu Hilfe zu senden. Die Folge war, daß er von nun an gegen das Patriarchat von dieser Seite freie Hände erhielt.

---

*) In diesen Urkunden sind die Zeugen genau nach ihrem Range gestellt. So erscheint zuerst Prinz Mainhart unter dem Titel eines Neffen, die Bischöfe als ehrwürdige Väter in Christo und theuerste Freunde, dann als geliebte Oheime die Grafen von Görz und Ortenburg: ein Beweis der Reichsunmittelbarkeit der letzteren, obwohl sie davon gegen Oesterreich keinen Gebrauch machten. Dann kommen die lieben getreuen Vasallen mit und ohne Hofämter.

Digitized by Google

Kaiserliche Belehnung mit Kärnten ꝛc. 1360.

Hätte Rudolph sich durch die Bündnisse mit Baiern, dem Könige Ludwig und dem Waffenstillstande mit Aquileja von drei Seiten Ruhe geschaffen, blieb ihm die verwundbarste, die gegen Norden, noch unverwahrt. Mochte schon die Annahme prunkender Titel Kaiser Karl IV. im hohen Grade mißfällig gewesen seyn, so wuchs sein Mißtrauen gegen seinen Schwieger-Sohn noch mehr, als er in Tirol die Nachfolge für sein Haus sich verschaffte. Die dadurch entstandene gegenseitige Spannung suchte König Ludwig von Ungarn bei der Zusammenkunft Karl's und seines Bruders Johann mit Rudolph zu Tyrnau im Mai 1360 zu heben, und leitete es so ein, daß der Kaiser, welcher gleich darauf nach Seefeld, einer nahe an Mähren gelegenen österreichischen Burg, kam, dort Rudolph und seinen Brüdern mit dem Zepter die Belehnung mit Oesterreich, Steier, Kärnten, Krain und der Mark, Portenau und den Herrschaften in Schwaben, Elsaß ꝛc. ertheilte, worüber am 21. Mai 1360 die Belehnungs-Urkunde ausgestellt wurde.

Bund mit Würtemberg.

Das Bündniß, welches Rudolph mit den Grafen von Würtemberg eingegangen, bereitete ihm neue Verlegenheiten. Sie hatten den Landfrieden gegen mehrere Reichsstädte gebrochen; der Kaiser sah sich daher genöthiget, sie als Ungehorsame mit der Reichsacht zu belegen und mit Waffen-Gewalt nieder zu beugen. Rudolph, nun als Bundesgenosse von Rebellen bloßgestellt, eilte nach Eßlingen, um sich des Kaisers Gnade zu versichern, was ihm auch gelang.

Verträge mit Böhmen.

Die Frucht der zu Eßlingen gepflogenen Unterhandlungen war eine Reihe von gegenseitigen Verzichtleistungen und Urkunden, wovon die Karl's, als Königs von Böhmen, und seines Bruders Johann als Markgrafen von Mähren vom 5. September 1360 die Entsagung aller Rechte auf Rudolph's Länder, worunter das so lange bestrittene Kärnten enthielt. In einer zweiten Zusammenkunft in Nürnberg wurde am 13. Dezember 1360 zur Vermeidung aller Aufhetzungen und Eingriffe in fremde Rechte festgesetzt, daß keiner die im Gebiethe des andern ansäßigen Edeln und Ministerialen in seine Dienste aufnehmen und Schutz gewäh-

Digitized by Google

den wolle. *) Dieser Vertrag war von um so größerer Wichtigkeit, als von dem Begriffe eines edeln freien Mannes, nach altgermanischer Sitte, oft ein arger Mißbrauch getrieben wurde. Unruhige Vasallen suchten Lehensmänner anderer Fürsten zu werden, um so nach ihrem Vortheile bald dem Einen bald dem Andern zu dienen, ja selbst um einen Vorwand zu haben, mit so einem neuen Schutzherrn gegen ihren alten sich zu verschwören. Ein auffallendes Beispiel davon haben wir in unserer Landes-Geschichte von den so berufenen Auffensteinern, so daß mehrere sich entgegen gesetzte Urkunden nur aus obiger Gepflogenheit ihre Erklärung erhalten. In einer Urkunde, gegeben im Schlosse Tirol am Sonntage nach dem Frohnleichnams-Tage, **) belehnt Ludwig Markgraf von Brandenburg und Lausiz, Herzog von Baiern, Graf von Tirol und Görz, Friedrich und Konrad von Auffenstein, Marschälle in Kärnten, in Anbetracht ihrer Rettung und Hilfe des Landes Kärnten nach dem Ableben ihres Vaters mit der Feste Auffenstein in Tirol. Bekanntlich hatten sie ihr unfern Meran gelegenes Stammschloß in Tirol, wovon heut zu Tage nur die St. Katharinen-Kapelle und sparsame Ruinen erübrigen, in Folge der Ereignisse vom Jahre 1335 verloren, und nun mochte Ludwig, welcher neue Anschläge auf Kärnten hegte, sie durch jene sonderbare Belehnung zu gewinnen gesucht haben. Nur so lassen sich obige Worte deuten, für welche keine Thatsache spricht. Eben so auffallend sind zwei spätere Dokumente, ***) wovon das erstere, Schloß Tirol vom 2. Juni 1347, die Schadlosverschreibung Ludwig des Markgrafen auf ermeldete Brüder um alle ihre in seinem Dienste erleidende Schäden sammt Dienst-Revers vom gleichen Tage enthielt; dann eine Verschreibung des römischen Königs Karl gegen die Brüder Friedrich und Konrad von Auffenstein um 4500 Gulden Wart- und Dienst-Geld, ihm gegen Jedermann, ihre Herrschaft von Oesterreich ausgenommen, zu dienen, mit dem,

Der Auffensteiner auswärtige Bündnisse.

*) K. k. geh. Archiv.

**) Apostelli Lehensakten Fum I, 15.

***) K. k. geh. Staats- u. Reichs-Archiv D. R.

Digitized by Google

es wolle sich Karl mit Kaiser Ludwig und seinem gleichnamigen Sohne nicht eher ausgleichen, bis nicht den Auffensteinern zu dem Ihrigen geholfen seyn würde. Gratz den 31. Juli 1347. *)

So verdingten sich die Auffensteiner nach allen Seiten an Freund und Feind, und spielten in Deutschland die Rolle der damals in Italien auftretenden Condotiere, eines Castruzio, Moriale, Lando u. d. gl., die jedem halfen, der sie bezahlte, ja mehreren zugleich feindlich gesinnten, wie es Ludwig und Karl waren, indem sie ihnen um eine gewisse Summe Soldaten lieferten, wie man noch heut zu Tage im Oriente die Arnauten verdingt. Diese Zweideutigkeit, diese Sucht mit den eigenen Kräften nach Belieben zu schalten, war auch die Ursache, wie ihrer Größe und Macht, so ihres nachmaligen Falles, sey es auch, daß jene Uebereinkunft Rudolph's mit seinem Schwiegervater und dessen Bruder, eine Zeit solche, hinter dem Rücken der Landesherren geschlossene, Dienst-Verträge hintan hielt.

Die Auffensteine indessen hatten sich durch großen Besitz **) und durch ihre Verbindung mit großen Häu-

*) K. k. geh. Archiv. Datum und Ort der Ausstellung würden uns diese Urkunde zweifelhaft machen, wenn wir nicht in der Chronik Albert's von Straßburg S. 139 es lesen, daß Kaiser Karl nach seiner Zusammenkunft mit König Karl von Ungarn und Herzog Albert dem Baiern in Wien sich über Steiermark zu dem ihm verbündeten Bischofe von Trient begab.

**) Aus Richard Strenn's von Schwarzenau handschriftlichem Nachlaß theilt J. Max Schottky im Conversations-Blatte Nro. 60, Jahrg. 1821 ein Bruchstück unter der Aufschrift mit: Aufenstein: ex genealogia Ungnadiorum. Darin heißt es unter Anderem: „Der Fürst wardt ihm (den Conrad von Aufenstein) gnädig, vnd gab ihm Carlßperg, vnd macht ihn zum Haubtman in Steyer Kärnthen u. Krain, er war reich u. mächtig also, daß er 17 Schlößer vnd Stett hatt in den Landen." Diese waren, so viel wir sie urkundlich kennen: Stadt und Feste Bleiburg, Stadt Windischgratz, die Märkte und Festen Kappel, Gutenstein und Unterdrauburg, die Schlösser Treffen, Tiffen, Handeck,

Digitized by Google

sern *) eine solche Bedeutung, ein so großes Ansehen erworben, daß Herzog Rudolph, ehe er gegen den Patriarchen losbrach, von dem er wußte, daß er insgeheim sich durch Bündnisse, besonders mit Franz von Carara, dem mächtigen Herrn von Padua und der Nachbarstädte, zu verstärken suchte, sich vor Allem der Auffensteine versicherte. In der Urkunde, Wien vom 15. Mai 1361, geben die Auffensteine Friedrich und Konrad, Gebrüder, und des erstern Sohn, Friedrich, den Herzogen von Oesterreich nicht nur alle ihre freieigenen Herrschaften auf, sondern überlassen ihnen auch die von Bamberg und Aquileja inne gehabten Lehen, um mit ihnen allen wieder von den Herzogen belehnt zu werden. Vom nämlichen Tage datirt sich auch der Auffandbrief des Friedrich und Konrad von Auffenstein, der Söhne Friedrich's, Friedrich des ältern und Friedrich des jüngern, auf den Patriarchen von Aquileja, um ihre von seiner Kirche gehabten Lehen. **)

Kaiser Karl's IV. Erklärung gegen Aquileja. 1361.

Eine noch weit wichtigere Gewährschaft der anzuhoffenden Fortschritte gegen die Macht des Patriarchen suchte und fand Rudolph in dem eidlichen Versprechen seines Schwiegervaters, des Kaisers, welches er ihm am 14. Juni 1361 bei der Zusammenkunft zu Budweis leistete, über jeden herzufallen, der es wagen würde, Oesterreich, Steier, Kärnten, die windische Mark und Portenau feindlich anzugreifen. ***) Die erste Folge dieses Bündnisses so wie einer spätern Zusammenkunft in Prag war eine Art Fehdebrief

---

Karlsberg, Wildenstein, Seeburg, Gurnitz, Reudenstein, Waldeck, Feyersberg und in Tirol das Stammschloß Auffenstein ꝛc.

*) Sie waren mit den Ortenburgern, Saldenhofern, Stubenbergen, Glaneggern, Lichtensteinen ꝛc. verschwägert. Friedrich von Auffenstein hatte zu seiner Gattin Anna von Degk, welcher Kaiser Ludwig der Baier, mittelst einer Verschreibung, Landshut den 17. Juli 1343, 400 Mark Silber in Jahresfrist zur Heimsteuer zu geben versprach. Apostelli Lehensakten.

**) Beide Urkunden aus dem k. k. geh. Archive.

***) Steyerer pag. 322.

Digitized by Google

des Kaisers, gegeben zu Prag den 2. August 1361, worin er alle Aquilejer-Würdenträger, Beamte, Vasallen und Unterthanen von dem gerechten Kriege Rudolph's in Kenntniß setzet, weil noch während der Dauer des von ihm gestifteten Waffenstillstandes die Feindseligkeiten gegen Oesterreich durch Zerstörung der Befestigung an der Klause, welche die vom Pramberg, Cividal und St. Daniel gewaltsam im Besitz behielten, durch Verheerung seiner Güter um Peuscheldorf oder Venzone, und durch andere Verletzungen der diesseitigen Unterthanen bereits freventlich begonnen worden waren. *)

Vergnügt über diese Erfolge verließ Rudolph Prag und reiste über Enns, wo er dem h. Georg ein Gelübde machte, nach Wien zurück, um die Anstalten zum Feldzuge wider den Patriarchen mit der angestrengtesten Thätigkeit zu betreiben.

Krieg u. Demüthigung des Patriarchen 1361.

Eine der ersten Maßregeln, welche Rudolph ergriff, war die, durch geübte und allgemein im Vertrauen stehende Hände die Mittel zum Kriege aufzubiethen. So erließ der Herzog bereits den 10. Juli 1361 von Wien aus an seinen Hauptmann in Kärnten, Friedrich von Auffenstein, den Auftrag, in seinem und seiner Brüder Namen Geld und Mannschaft, so viel er konnte, zu dem bevorstehenden Feldzuge aufzubringen, wofür er ihn gänzlich entschädigen wolle. **) Außer dem nahm Rudolph seine Zuflucht zu Darlehen, so wie ihm z. B. das Bürger-Spital in Wien 1000 Pfund Pfennige lieh. ***) Bereits den 13. August 1361 rückten über Villanova und das Kastell Karpan 800 Mann in das Friaul, während die mit dem Patriarchen zerfallenen Edeln von Spilimbergo, Gajo und Vacile verbrannten und bei St. Daniele mehrere seiner Leute tödteten. Am 16. stürmte die herzogliche Schar, vereint mit denen von Spilimbergo von Rugonea, Pordenone und Prato gegen St. Daniele, blieben 10 Tage daselbst, und zerstörten den Ort bis in den

*) Steyerer p. 326. Rubeis in append. p. 14.

**) K. k. geh. Archiv.

***) Steyerer p. 326.

Digitized by Google

Grund. Dann ging es auf Turviela, vor dem sie 7 Tage lagen, und es wurden ihnen Cortina, Sedejani und Gradiska auf die Bedingung, Leben und Güter zu schonen, übergeben. Den 29. August erschienen die Herzoge Rudolph und Friedrich mit 4000 Reitern, zogen in Görz ein, rückten nach Manzono, welches sie wie Budrio durch Uebergabe einnahmen. Der Abt von Rosach schwor ihnen und begleitete sie. Vor Udine lagen sie 4 Tage. Die Adeligen Friaul's, eingeschüchtert durch den Waffen-Fortgang der Herzoge, stellten sich nun großentheils unter ihre Fahnen, so fünf Brüder von Mansano, einer von Eucania, einer von Perchtenstein, zuletzt noch Franz und Berchtold von Mansano. Der Patriarch, in Udine eingeengt, unvorbereitet und ungerüstet, suchte, da seine Macht gebrochen war, Frieden. Vorerst war ein Waffenstillstand am 15. September im Lager bei Foganeo, unfern Udine, geschlossen, wornach sich Patriarch Ludwig verband, in Begleitung von zwölf von dem Herzoge zu ernennenden Edeln Friaul's sich in Person nach Wien zu begeben, dort die Rückkehr der Herzoge abzuwarten, und dann zum Kaiser zu ziehen, um sich all dem zu unterwerfen, was dieser im Vereine mit Rudolph aussprechen würde. Am 18. September willigte auch das Kapitel von Aquileja in dieses Abkommen. *)

Erbvertrag mit Görz.

Rudolph hatte seinen Zweck durch Waffen erreicht; nun galt es ein anderes weniger trügerisches Mittel, Oesterreich zu sichern und zu vergrößern. Am 22. September schloß der Herzog mit Graf Mainhard von Görz die Uebereinkunft wegen dessen einziger Tochter und vermuthlicher Erbin aller seiner Besitzungen, Katharina, wornach sie seinem Bruder Leopold verlobt wurde; ein Vertrag, nochmals erneuert unterm 6. Juni 1364 **) mit Graf Albrecht von Görz, mit

*) Rubeis in append. p. 14. Steyerer pag. 328. Lychnowsky 4. Th. S. 42. und DCV. Rubeis und Baucner reden nur von 2 Primaten, welche mit dem Patriarchen nach Wien sollten, damit waren wohl Franz Savorgnano und Simon von Valvasone gemeint.

**) Steyerer addit. 399.

Digitized by Google

dem ausdrücklichen Bezuge auf Oesterreich, Metlik, Lienz und Pusterthal, dann die Pfalzgrafschaft in Kärnten, letztere als Reichslehen. Ward gleich der Anfall der görzerischen Besitzungen an Oesterreich nach dem Erlöschen des Mannsstammes damals schon festgesetzt, so ereignete sich derselbe jedoch erst mit dem Jahre 1500.

Während nach Abschluß dessen Herzog Friedrich mit dem Patriarchen sich nach Wien begab, besuchte Rudolph die reiche Inselstadt, das herrliche Venedig, woselbst er höchst ehrenvoll empfangen wurde. Nach einem achttägigen Aufenthalte, während dessen seinen aufgeregten und unternehmenden Geist nichts mehr beschäftigte als Venedig's Wunder-Bauten, nahm er seinen Rückweg über Görz, wo ihm Franz von Savorgnano und Simon von Valwasor zuschworen, sich zum Patriarchen nach Wien zu verfügen, und von dort ohne Rudolph's Bewilligung sich nicht zu entfernen: eine Zusage, die sie doch nicht hielten.

Als Rudolph auf dieser Reise nach Oberburg kam, ließ er sich den 22. Oktober 1361 die Vogtei dieses Klosters übertragen, mit der Erklärung, daß nur der älteste Herzog von Oesterreich der wahre Vogt des Stiftes sey. *)

Ganz in diesem Tone lautete die Urkunde, die er am 28. darauf zu St. Veit, auf die Erklärung des Bischofes und des Domkapitels von Gurk, ihn als der dortigen Kirche Vogt **) zu erkennen, denselben ausstellte. So gänzlicher Herr in seinem Lande zu seyn, war Rudolph's Absicht; doch dehnte er sie auch in einem Maße auf das Patriarchat von Aquileja aus, daß bei der Ueberspannung die Saite reißen, und eine gewaltige Reaktion eintreten mußte. Als nämlich einige der Geißeln heimlich Wien verließen und nach Friaul flohen, und zwar eben jene beiden Häuptlinge, da erwachte Rudolph's Mißtrauen, und er ließ die noch übrigen nach Mödling abführen, den Patriarchen aber in Wien in einem

*) K. k. geh. Archiv.

**) Original-Urkunde des Domstiftes Gurk.

Digitized by Google

Hause unter Aufsicht stellen. *) Je mehr sich Rudolph von dieser Seite neuerlich bedroht sah, desto mehr suchte er sich durch anderwärtige Bündnisse zu stärken, und sollte es vom Neuen losbrechen, in eigenem Lande sicher zu seyn. So erneuerte er die alte Freundschaft mit Salzburg durch einen Vertrag mit Erzbischof Ortolf am 8. Februar 1362 und verpfändete am 18. darauf für geliehene 2000 fl. und 500 Pfund Pfennige die beiden Landgerichte zu Zoll- und am Krapfelde. **) Eben so schloß er mit Bischof Leopold von Bamberg den 26. April und 20. Mai ein Schutz- und Trutz-Bündniß ***) auf 6 Jahre mit dem, daß Rudolph die bischöflichen Truppen so wie seine eigenen zu verpflegen habe, wenn sie ihn auf einem Feldzuge nach Krain oder Friaul begleiteten. Kurz vorher, am 21. April, hatte der Patriarch Ludwig eine Urkunde ausgestellt, welche dem Herzoge das Recht einräumte, einen eigenen Hauptmann für Friaul zu setzen, den der Patriarch sammt seiner Streitmacht, gewöhnlich von 50 Soldaten, auszuhalten hätte. Windischgratz und Las verbleibe dem Herzoge zu Lehen, so wie alle andern Lehen des Patriarchates in den herzoglichen Landen. Wegen Chiusa, Mansone und Haunberg erhalte der Herzog 1000 Mark und der Patriarch gelobte diese Festen, die dem Herzoge widerrechtlich entrissen wurden, innerhalb eines Jahres in jenen Zustand zurück zu stellen, wie sie vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten waren u. s. f.

Bund mit Salzburg und Bamberg.

Kaum hatte der Patriarch seine Freiheit wieder erhalten, so stellte er zu Kopreinitz am 20. Mai 1362 ****) eine neuerliche Urkunde aus, worin er die früheren bestätigte, doch mit Ausnahme der Punkte wegen des Hauptmannes, den 50 Gewappneten und der 1000 Mark, an die er nicht gebunden seyn wolle. Die Klause sammt Mauth und Zugehör räume er den Herzogen auf 24 Jahre ein, eben so ver-

*) Rubeis pag. 284 in append. pag. 14.

**) Original-Urkunde. K. k. geh. Archiv.

***) Wolfsberger-Archiv. Ussermann S. 179 und Lunig Th. II. S. 47.

****) Kurz Rudolph IV. S. 375.

Digitized by Google

leihe er ihnen alle übrigen Lehen in ihren Landen. Darunter waren in Kärnten Treffen und Tiffen, die sonst die Auffensteine inne hatten.

Neuer Krieg in Friaul, ungünstig für Herzog Rudolph. 1362.

Allein alle diese Versprechungen des Patriarchen fruchteten wenig, so sehr sie derselbe selbst herabsetzte, da die Edeln Friaul's gleich nach jenem harten Vertrage zu den Waffen gegriffen hatten. Jene drei Festen waren bereits im Frühjahre 1362 verloren. *) Die Friauler fielen in das Kanalthal, **) die Comunitäten von Udine, Cividal, Gemona, deren Seele Servognani war, nahmen außer Mansano auch Budrio und Cormons, und erhielten durch Uebergabe Cortina, Guadrivi und Rivolti. Der Herzog, wohl einsehend, daß Briefe allein gegen die Gewalt nichts vermochten, hatte seinem Landeshauptmanne in Kärnten, Friedrich von Auffenstein, wegen schneller Aufbringung der Geldmittel bereits am 3. April 1362 die Vollmacht gegeben, daselbst Festen, Mauthen, Steuer und Gerichte und sonstige herzogliche Nutzungen zu verkümmern und zu verpfänden. ***)

Anfall Tirol's. 1363.

Während sich hier größere Begebenheiten vorbereiteten, war am 3. Jänner 1363 Herzog Meinhard von Baiern und Graf von Tirol kinderlos gestorben. Nun war der Fall da, wo die Zusicherung der Markgräfin Margaretha in Erfüllung gehen sollte. Rudolph traute ihr, ob ihrer Wandelbarkeit, um so weniger, als sie noch am 17. Jänner zu Meran eine Anzahl Landherren zu ihren Räthen ernannt hatte, mit der Verpflichtung, ihnen nicht zu widerstreben und sie niemals abzusetzen, und ohne sie kein Vermächtniß des Landes zu machen. Um sich dieser Regenten Tirol's zu versichern, eilte Rudolph noch im Winter über Kärnten dahin, und wußte es durch seine Persönlichkeit und

*) Rubeis in ap. S. 14.

**) Original-Urkunde, v. 7. Mai 1362 aus dem Wolfsberger-Archive, der Gräfin Margaretha von Pfannberg, welche 150 fl. Ersatz in Anspruch nimmt, ob der Schäden, die sie in Bambergs-Diensten im Kanalthale erlitten.

***) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

seine Benehmungsweise gegen die Landherren, denen er ihre Gerechtsamen und Lehen zusicherte, worin ihm besonders sein Kanzler, der Bischof Johann von Gurk, vorarbeitete, zu vermitteln, daß Margareth bereits am 26. Jänner 1363 eine vollkommene Uebergabs- und Abtretungs-Urkunde, zu Gunsten der Herzoge von Oesterreich, mit Tirol und ihrem Antheile an Görz ausstellte.

Es würde außer dem Bereiche unserer Geschichte führen, wollten wir alle die Verhandlungen auseinander setzen, welche die endliche und vollkommene Einverleibung Tirol's mit Oesterreich herbeiführten. Weder dieselben noch der darüber entstandene baierische Krieg, eigentlich ein länger andauernder Wechsel von Raub- und Verheerungs-Zügen, welche meistens der treue Bundesgenosse Rudolph's, Erzbischof Ortolf von Salzburg, auf sich zog, berührten Kärnten. Margaretha, die Maultasche, hatte sich nach Gratz, dann nach Wien begeben, und lebte dort in Frieden ab, nicht ohne sich durch eine Urkunde vom 15. Dezember 1364, womit sie sich übrigens wegen ihrer Ansprüche für die Ueberlassung Tirol's als befriedigt erklärte, für den denkbaren Fall, als sie das ganze herzogliche Haus überleben sollte, die Erbfolge auf Kärnten, Tirol, ja auch Krain vorzubehalten. Sie starb im Spätjahre 1369. So möge dann jenes Gespenst aus der Geschichte Kärnten's verschwinden, welches Unrest und nach ihm Megiser heraufbannten, um durch selbes Burgen in Menge zertrümmern und Felder mit Leichen und Blut erfüllen zu lassen, und welches eine eben so lächerliche Sage um Mitternacht aus dem ständischen Zeughause von Klagenfurt ausziehen ließ, den Ritt zu machen als furchtbare Männin um das steinerne Ungethüm des Lindwurm's am Hauptplatze.

Erbvertrag mit Böhmen.

Weit mehr Aufsehen als alle die bisherigen Verträge machte der mit Kaiser Karl IV., seinem Sohne Wenzel und dem Markgrafen Johann von Mähren einerseits, und andererseits den Herzogen Brüdern, Rudolph, Albrecht und Leopold, Friedrich war bereits todt, dann ihrer Schwester Margaretha, Witwe Meinrad's von Baiern, am 10. Februar 1364 zu Brünn abgeschlossene Vertrag, wonach der gegenseitige Erbsanfall aller ihrer Länder bei gänzlichem

Digitized by Google

Aussterben oder Abgang aller männlichen und weiblichen Leibeserben festgesetzt, und das ungarische Königreich mit eingeschlossen wurde. *)

Angelobnisse der Edeln und Städte in Kärnten.

Diesem Abkommen gaben König Wenzel als Kurfürst, so wie in gleicher Eigenschaft Rudolph von Sachsen, dann die anwesenden Hofbeamten und Landherren Böhmens ihre Zustimmung. Die böhmischen größeren Städte und von Seite Oesterreich's unter andern auch die Städte Gratz, Judenburg, Marburg, Bruck, Rakersburg, St. Veit und Laibach gelobten den 18. Februar 1364 diese Erbfolgeordnung zu halten. Ihnen folgte am 15. März Krainburg, Stein in Krain und Klagenfurt in Kärnten. Als Landherren und Landleute Kärnten's, welche am 10. März die gleiche Urkunde ausstellten, nennen sich Herrmann der Schenke, Heinrich der Rasp, der Mettnizer, Wuldrieser, Tentschacher, Himmelberger, Hainberger, Rechberger, der Donner, ein Hayleker, Portendorfer, Möderndorfer, Fr uensteiner und einer von dem Thurn. **)

Dieser Vertrag enthielt, so sehr seine Erfüllung damals ferne schien, den Keim einer großen Zukunft des Habsburg'schen Hauses. Des Unterfertigers Herzog Albert III. Enkel, Albert IV. römischer König, erhielt durch Elisabeth, Enkelin König's Karl, Kaiser Sigismund's einzige Erbin, beide Kronen, die von Böhmen und jene von Ungarn; allein ihr Sprosse Ladislaus verkümmerte unter bösen Händen, und so war es erst Kaiser Maximilian I. gegönnt, durch eine Wechselheirath mit dem inzwischen auf beide Throne gelangten Geschlechte der Jngellonen Böhmen und Ungarn an sein Haus zu bringen.

Bund mit den Viskonti's in Mailand. 1364.

Diesem Familien-Bunde folgten eine Menge andere Verträge und kaiserliche Gnaden-Ertheilungen, wovon die vom 9. Mai 1364 zu Bautzen mit den Reichs-Lehen, den Festen und Städten Feltre und Belluno, in so ferne von Belang war, als dadurch nothwendig über kurz oder lang

*) Steyerer add. 383. Landoup. act. publ. IV. 629.

**) Alle Urkunden im k. k. geh. Archive.

Digitized by Google

ein Zusammenstoß mit Franz von Carara, Herrn von Padua und Titular-Reichsvikar herbeigeführt wurde, da er jene Orte faktisch inne hatte. Aber noch mehr als dieses bereitete das Bündniß Rudolph's mit Barnabo Viskonti, welcher durch List und Gewalt von den Alpen bis an das Meer das ganze weite Po-Gebieth unter seine Herrschaft gebracht hatte, neue Verwickelungen. Die Verlobung Herzog Leopold's mit Katharina von Görz hatte sich aufgelöset; da wandte sich Rudolph's Augenmerk nach Italien, und die Freundschaft mit dem mächtigen Viskonti schien ihm die beste Bürgschaft, seine Absichten in Friaul und gegen die Carara durchzusetzen. Im Sommer 1364 wurde das neue Ehe-Verlobniß zwischen Leopold von Oesterreich und Viridis, Barnabos Tochter, in Wien durch einen Bevollmächtigten unter Zusicherung eines Brautschatzes von 100,000 Goldgulden, und dann persönlich in Mailand, wohin sich der vierzehnjährige Prinz Leopold mit 500 Pferden verfügte, abgeschlossen. Die Widerlage des Heirathgutes wurde im gleichen Betrage vom Herzoge Rudolph und seinen Brüdern auf Krain, namentlich die Städte Laibach, Krainburg und Stein gewiesen. Damit war der erste bedeutende Schritt gethan, Oesterreich's Macht jenseit der Alpen, in Friaul wie im Gebiethe von Padua festzusetzen und auf die Lombardei Einfluß zu nehmen; doch es kostete noch unsägliche Kämpfe, und ein neues Ehebündniß mit den Erben der Viskontis, denen von Sforza, um nach anderthalb Jahrhunderten wenigstens einen Theil davon zu verwirklichen. Während dieser Thätigkeit nach Außen, welche indessen, abgesehen von Tirol, mehr vorbereitend war, vergaß Rudolph seine Lieblings-Pläne nicht; die Ausbauung der Stephan's-Kirche und ihre Erhebung, wenn nicht zu einem Dome, doch vorerst zu einem reichgestifteten Kollegiat-Kapitel, dann die Gründung einer Hochschule in Wien. Beide Schöpfungen haben seinem Namen die Unsterblichkeit in Oesterreich's Annalen gesichert. Die Schilderung der dadurch im Gebiethe des Wissens und in den Sitten hervorgebrachten Veränderungen gehört in die eigentliche Kultur-Geschichte. Wir wenden uns daher den letzten Ereignissen seiner obwohl kurzen, aber thatenreichen Regierung zu, welche mit Kärnten in mehrerer Verbindung standen.

Digitized by Google

Schlechter Fortgang des Krieges in Friaul. 1364.

Der Krieg im nachbarlichen Friaul, welcher nach Rudolph's eiligem und erfolgreichem Feldzuge im Jahre 1361 beendiget schien, hatte durch die Heimkehr des Patriarchen und die treulose Flucht seiner Edeln von Wien, durch sie angefacht, vom Neuen Feuer gefangen, und es waren, wie wir hörten, bereits mehrere Burgen in die Hände der Verbündeten gefallen. Herzog Rudolph, obwohl er durch seinen Landes-Hauptmann in Kärnten, Friedrich von Auffenstein, an Geld und Mannschaft das Möglichste aufgebothen, war demnach nicht im Stande, größere Erfolge zu erkämpfen. Auf einer Seite zeigte Franz von Carara sich feindselig, auf der andern hatte die Gräfin Katharina von Görz, welche in Abwesenheit ihres Gemahls dort regierte, ihre dem Patriarchen günstigen Gesinnungen offenbar an den Tag gelegt. In dieser Lage suchte Herzog Rudolph Zeit zu gewinnen, und dem Fortschritte der Verbündeten durch Unterhandlungen Einhalt zu thun. Er verwendete sich daher an seinen Bundesgenossen, den König Ludwig von Ungarn, welcher von Agram aus Friedrich von Mattelor nach Padua sendete, um Franz von Carara, dem er im Kriege mit Venedig so einen mächtigen Beistand geleistet, zu friedlichen Gesinnungen zu stimmen. Auf diese Art kam am 15. August 1362 ein Waffenstillstand zu Stande, während dessen König Ludwig die Artikel zur förmlichen Ausgleichung der Parteien entwerfen sollte. Indessen diese mißglückte, denn eines Theils zerschlugen sich bei der ungünstigen Stimmung der Gräfin von Görz die Verhandlungen ob der Verehelichung ihrer Tochter mit Herzog Leopold, andern Theils hatte Herzog Rudolph im Frühjahre 1363 sich kaum den Besitz von Tirol gesichert, als er seine Ansprüche auf Belluno und Feltre geltend machte, die Gesandten des Carara abwies, und die Bewohner von Val Sugana ihm zu huldigen zwang.

Die Ursachen, warum die Erfolge für Herzog Rudolph, welcher im Jahre 1361 so eine Streitmacht entwickelt hatte, so gering, ja nachtheilig waren, lagen, einer alten Tradition zu Folge, in dem geheimen Einverständnisse Friedrich's von Auffenstein, dem sein Herr doch die unbeschränktesten Vollmachten gab, mit Franz von Savorgnano. Daß Herzog Rudolph mit seinem diesmaligen Benehmen unzufrieden war,

Digitized by Google

beweiset der Umstand, daß er ihm die Landes-Hauptmannschaft von Kärnten, und eben so seinem Bruder Konrad jene Krain's mit Schluß des Jahres 1362 abnahm, jene indessen seinem Kanzler Johann, Bischof von Gurk, und letztere dem Grafen von Cilli anvertraute. Da der Bischof zu so einer Amtsverwaltung sich nicht berufen fühlte, übertrug er sie dem Burkhard Itel von Ellerbach als seinem Pfleger. *) Burkhard von Ellerbach war einer der berühmtesten Krieger seiner Zeit; er hatte mit seinem Sohne Burgau gegen die Macht Kaiser Ludwig's des Baier's behauptet, mit größter Auszeichnung durch 55 Jahre Ritter, focht er so wie gegen Oesterreich's Feinde, gegen Mahomedaner und Heiden; **) doch hier grünten dem Helden keine Lorbeeren, denn die Mittel waren erschöpft. Der Krieg in Friaul beschränkte sich daher hauptsächlich auf Plünderungen und Räubereien der herzoglichen Besatzungen aus den noch gebliebenen festen Plätzen. Mehrere Burgherren traten auf die Seite des Herzogs, darunter Tolberto de Prata, ein Verwandter des von Carara und die mächtigen Herren von Spilimbergo, welche demselben bedeutende Summen schuldeten, und seinen Feinden, den Venetianern, gegen ihn beizustehen versprochen hatten. Dieses reizte Franz von Carara so sehr auf, daß er mit dem Patriarchen ein dreijähriges Bündniß gegen den Herzog schloß, jedoch nicht eher losbrechen wollte, bis er die Billigung von seinem Beschützer Ludwig, König von Ungarn, erhalten hätte. Der Patriarch wartete die Antwort desselben nicht ab, sondern überfiel die Spilimberge bei einem Familien-Feste, und bekam mehrere derselben gefangen. Franz von Carara, um sich nicht gegen König Ludwig zu verstoßen, unterstützte ihn einstweilen mit 1000 Dukaten und einer Hilfsschar unter Mano Donato. Umsberg, das Schloß der Spilimberge, wurde den 22. September 1364 von den vereinigten Udinesern und Paduanern eingenommen und zerstört. Berthold von Spilimbergo

*) Ueber diese Veränderung die Original-Urkunden vom 14., 19. März und 19. Juni aus dem St. Pauler-, dann vom 18. Juni 1363 aus dem Wolfsberger-Archive.

**) Suchenwirth S. 219 — 229.

Digitized by Google

suchte bei Herzog Rudolph Hülfe, und erhielt 800 Reiter. Mit diesen wollte er nach Spilimbergo ziehen; wurde jedoch nach mühsamen Märschen, schon in der Nähe dieser Burg, von dem Carareſischen Hauptmanne Berthugo de Monte Melon angegriffen und nach hartnäckiger Gegenwehr geschlagen. Hundert todte Oesterreicher bedeckten die Wahlstatt, worunter viele vom Adel, eben so viele wurden gefangen und 200 Pferde erbeutet. Umsonst both Venedig seine Vermittlung an; Franz von Carara wollte nur die des Königs von Ungarn annehmen, und so dauerte der Krieg in seiner Wuth fort. Neue Truppen, welche von Laibach aus dem Spilimbergo zuzogen, erlagen unweit St. Daniele dem Angriffe der Verbündeten. Diese drangen nun unter Anführung des Gerard von Rubiera, Feldhauptmann's des Franz von Carara, unter schrecklichen Verwüstungen bis an die Thore von Pordnone der altösterreichischen Besitzung vor. *) Herzog Rudolph, welcher sah, mit welchen Gefahren dieser Krieg drohte, indem nicht nur alle früheren Eroberungen großentheils aus Mangel hinlänglicher Besatzung und Eß-Vorräthe dem Feinde in die Hände gerathen waren, sondern daß jeden Augenblick die eigenen Besitzungen angefallen werden konnten, da selbst Mainhard von Görz im April 1365 offenbar zu dem Patriarchen übertrat, war nun genöthiget andere Wege einzuschlagen. Er wandte sich an König Ludwig von Ungarn um Vermittlung. Graf Johann von Veglia, dem man dieses Geschäft übertrug, war eben so unglücklich bei Franz von Carara als bei dem Patriarchen. Jeder redete sich auf den andern aus, er könne allein nicht handeln, und während man so Rudolph in seinen Hoffnungen hinhielt, ergaben sich noch Cusano und Zopola, so daß es sich offenbarte, auch Ludwig, vor dem sich Venedig gebeugt, dem der Herr von Padua seine Rettung zu verdanken hatte, meine es so ernstlich nicht. Einen Bundesgenossen hatte Rudolph noch, den mächtigen Barnabo Viskonti zu Mailand. Dieser sandte wirklich 300 Fußgänger nach Val Sugana,

*) Wir folgten in dieser Schilderung des Friauler-Krieges der historia Cartusionum cum additamentis. bei Muratori und Rubeis.

Digitized by Google

doch da diese kleine Zahl von Hilfstruppen gegen die Paduaner nichts vermochte, war es gerathener, auf Einladung des Friedrich von Mattelor als bevollmächtigten König Ludwig's für jene Gegenden einen Waffenstillstand einzugehen, und ihn noch weiters bis 15. August 1364 zu verlängern.

Herzog Rudolph geht nach Mailand und stirbt. 1365.

Bei diesen Umständen, wo vom weit entfernten Kaiser keine Hülfe zu hoffen war, der alte Bundesgenosse König Ludwig sich so schwankend zeigte, schien Rudolph nur noch ein Mittel zu erübrigen, nämlich den Cane della Skala und Viskonti gegen den ihnen ohnehin verhaßten Carara aufzuschwören und den Friaulern im Rücken eine Diversion zu machen. Mit nicht mehr als 5 Begleitern ritt er schnelligst nach Botzen, von wo aus er den 11. Juni 1365 dem Bischofe Friedrich vom Bamberg, seinem treuen Bundesgenossen, mittelst Urkunde gestattete, zu Diepoltskirchen im Kanalthale, welches fortwährend von Friaul aus bedroht war, eine Feste zu bauen, *) und begab sich nach Trient. Bis zum 14. Juni 1365 brachte er da 300 Reiter zusammen, und zog mit ihnen gegen Verona. Hier empfing Cane della Skala den Herzog mit großer Pracht und Freude. Zwei Tage wurden die Pläne gegen den gemeinschaftlichen Gegner verabredet, und Ambrosius, ein natürlicher Sohn Barenbos und Foltrinus von Mantua, von ihm empfangen. Nun eilte Rudolph nach Mailand, wo ihn Barnabo mit offenen Armen mit der größten Auszeichnung aufnahm. Die erste Frucht seiner Reise war, daß Cane dem von Carara den angesuchten Durchzug seiner Mannschaft gegen Trient abschlug, während er 500 Bewaffnete des Barnabo durchziehen ließ, um dem Bianco da Grigno beizustehen, welcher gegen Herrn Franzesko sich empört und mit dem österreichischen Hauptmanne Friedrich von Greifenstein sich vereiniget hatte, der jedoch in einem für sie unglücklichen Gefechte blieb.

Herzog Rudolph's Tod. 1365.

Bessere Erfolge sollte Herzog Rudolph nicht erleben. Er wurde plötzlich von einem hitzigen Fieber befallen und starb nach kurzem Krankenlager zu Mailand am 27. Juli

*) Wolfsberger-Archiv.

Digitized by Google

1365, im 26. Jahre seines Alters. Sein Leichnam wurde über Verona nach Wien in die Stephanskirche überbracht, in welcher er sich schon seit längerer Zeit seine Ruhestätte ausersehen hatte.

Herzog Rudolph's Regierung und Charakter.

Herzog Rudolph ist von seinen Zeitgenossen, noch mehr von der Nachwelt sehr verschieden beurtheilt worden, wie gewöhnlich mehr begabte aufstrebende Menschen. Wer bedenkt, wie früh er zur Regierung kam, welchen Einfluß seine Erzieher, die Grafen von Pfannberg und Schaumberg, besonders letzterer, ein Mann voll Selbstwillen und Eigenmacht, ein Aufklärling seiner Zeit, auf ihn ausübten, daß er gerade da lebte, wo Kaiser Karl seinen Hof zu Prag und mit diesem die Hauptstadt seines erblichen Königreich's Böhmen auf jede Art zu heben beflissen war, kann es Rudolph wohl so sehr verübeln, wenn auch ihn, nach dem Beispiele seines Schwiegervaters zu prunken, bei seinem feurigen Temperamente, das Verlangen durchdrang, wozu er sonach neue Titel erfand, und sich bei seinen Verhandlungen mit einer Menge von Höflingen umgab? Gleichwie Kaiser Karl die Universität zu Prag stiftete, errichtete er die in Wien, führte den Stephansdom größtentheils aus, und begann den Bau des Riesenthurmes, dessen Spitze in jüngster Zeit ihre Erneuerung erhielt. Der Beiname des Stifters mag daher Rudolph mit mehr Recht gebühren, als jener des Sinnreichen, womit man ihn als den Erfinder einer geheimen Schrift beehrte. Größer als in allen dem steht Rudolph in Erwerbung des treuen Tirol, dieser Schutzwehre gegen Süden, dieses Schildes Kärntens und somit Oesterreich's, auf der so wenig bewahrten Seite gegen Westen, durch die Vermehrung des von seinem Vater eingeführten Haus-Gesetzes, und durch seinen Erbfolgs-Vertrag mit Böhmen, mittelbar auch mit Ungarn. Er verrieth damit einen Scharfblick in entfernte Tage, jedenfalls eine weise Staatspolitik. Mehr Regent als Feldherr, mehr Diplomat als Krieger, verlor er als letzterer, was er in ersterer Eigenschaft hätte erhalten können. Wenn die Verleihung der wichtigen und bedeutenden Aquilejer-Lehen, die Beibehaltung der Klause im Kanalthale, des Ortes und der Mauth von Venzone für die herzogliche Kammer, den Handel

Digitized by Google

und die Sicherheit Kärnten's immerhin von Belang war, hätte Rudolph sie sicherer, wie es sein Vater Herzog Albrecht that, durch Verträge errungen, als daß er es versuchte, seinen Willen durch Waffen durchzusetzen. Der Friauler-Krieg war und blieb eine Schattenseite seiner Regierung, der böse Dämon und der traurige Schlußstein seines jungen hoffnungsvollen Lebens. Kärnten hat in demselben vieles gelitten; zweimal wurde alles aufgebothen, was man an Geld und Mannschaft vermochte, der erste Feldzug fiel glücklich, alle nachfolgenden unglücklich aus, da sich in der Abneigung der Friauler unbesiegbare Elemente bothen. Wer weiß, was geschehen wäre, hätte Rudolph länger gelebt, und die Koalition zwischen ihm, den Viskontis und dem von Skala wäre zu Stande gekommen. Nicht ganz verwerfen läßt es sich, was der alte Chronist Ebendorfer *) sagt: Er würde Oesterreich bis zum Himmel erhoben, oder an den Rand des Verderbens gebracht haben. Man hat Rudolph mit Kaiser Joseph II. zu vergleichen gesucht. Mag Gestalt, Herrscherwille, ja selbst in vielen das gleiche Schicksal sie in eine Parallele stellen; indessen es liegen Jahrhunderte dazwischen, und der Geist der Zeit, wie unendlich war er verschieden. Herzog Rudolph's Gemüth athmete bei allen dem, daß er vollkommen Herr in seinem Lande seyn wollte, wahre Religiosität und Achtung gegen den heil. Stuhl, die er besonders bei der Gründung der Hochschule in Wien an den Tag legte. Ihm fehlte nur eine reifere Erfahrung, jene Ruhe, welche seinem Vater eigen war, und jene Beständigkeit des Charakters, die nur jenen Menschen zu Theil wird, welche sich von Innen heraus zu bilden Gelegenheit haben; letzteren Abgang bewies er hauptsächlich in den fortdauernden Zwisten und Wiederaussöhnungen mit seinem kaiserlichen Schwiegervater.

Rudolph ist indessen, so unvollkommen sein Leben und Wirken bei ihrer Kürze bleiben mußte, den vorzüglichsten Fürsten seines Hauses beizuzählen.

*) Pez. Tom. II. p. 807.

Digitized by Google

Albrecht III. und Leopold der Biderbe.

Stellung beider herzoglichen Brüder.

Als Herzog Rudolph weit vom Hause auf fremder Erde seine Augen schloß, kinderlos und gedrückt durch das Mißlingen mancher seiner Entwürfe, waren seine ihn überlebenden Brüder Albrecht und Leopold, der erstere im siebzehnten, der letztere im fünfzehnten Jahre. Sey es, daß brüderliche Liebe sie einigte, daß guter Rath ihnen zur Seite stund, der Beginn ihrer Regierung trug keineswegs das Gepräge unbesonnener Uebereilung oder herrschsüchtiger Zänkerei an sich. Glücklicher Weise waren ihre Temperamente so verschieden, daß des ältern Bruders sanfte Gemüthsart die heftigere des jüngern mäßigte, und Albrecht's Nachgiebigkeit die Harmonie mit Leopold ermittelte. Vieles trug zur Vereinigung alles dessen Kaiser Karl's Wohlwollen und des Königs von Ungarn, Ludwig's, erprobt freundschaftliche Gesinnung bei, die durch Rudolph's Bund mit den Visconti's gegen seinen Schützling, Franz von Carara, wohl eine Unterbrechung, aber keine Umstimmung erlitt.

Beendigung des Krieges mit Aquileja. 1366.

Die Stellung, in welche das junge Brüderpaar bei allen diesen sonst günstigen Verhältnissen nach Rudolph's Ableben nach Außen kam, war nicht ohne bedeutende Schwierigkeit. Der Krieg in Friaul dauerte zum Nachtheile der Anhänger Oesterreich's fort; mit Baiern war der Waffenstillstand abgelaufen, und jeden Augenblick war der Wiederausbruch der Feindseligkeiten zu befürchten; doch beide diese wunden Seiten sollten nicht mehr so schmerzhaft berührt, ja durch die Alles fügende Hand der Vorsehung geheilt werden. Drei Tage, nachdem Herzog Rudolph sein junges Leben endete, beschloß der Tod auch die unruhvolle Bahn des Patriarchen Ludwig. Da indessen nicht sogleich zur Wahl geschritten werden konnte, wurde der berüchtigte Franz

Digitized by Google

von Savorgnano zum Statthalter der Kirche von Aquileja gestellt, welcher die bereits erfochtenen Siege verfolgte. *) Eine Verstärkung von 700 Lanzen kam kaum im Friaulischen über Kärnten und Krain an, als sie aufgerieben wurde. Die letzten Burgen der von Spilimbergo und Villalta, Zuccola und Wrusberg gingen über, und die meisten noch gebliebenen Anhänger Oesterreich's waren genöthigt sich zu unterwerfen. Glücklicher Weise fiel die Wahl Papst Urban's auf eine eben so tüchtige als dem Kaiser angenehme Person. Es war Marquard, aus dem Hause Randeck, vorhin kaiserlicher Statthalter in Italien. Nur ungern und erst auf vieles Andringen der Gesandtschaft des Landes übernahm er die ihm angebothene Würde, und eben so zauderte er, auf seines kaiserlichen Gönners Vermittlung, mit den Herzogen am 30. Mai 1366 einen Waffenstillstand auf Ein Jahr abzuschließen, welcher zwar Alles bei dem damaligen Besitzstande ließ, doch gegenseitige Ruhe, freien Verkehr und Rückgabe der Gefangenen ꝛc. festsetzte. **)

Bündnisse mit Kaiser Karl IV. und Salzburg. 1366.

So wie hier Kaiser Karl versöhnend in die Mitte trat, vereinigten neue Bande ihn und Oesterreich's-Fürsten. Seine Tochter Elisabeth wurde Herzog Albrecht verlobt, und eine neuerliche Erbfolgsordnung, kund gemacht den 26. März 1366, nahm jene vom 10. Februar 1364 bis auf kleine Aenderungen wieder auf. Unter andern günstigen Concessionen wurde am 26. März den Herzogen auch zugestanden, daß, ungeachtet des engen Bündnisses zwischen ihnen und dem Kaiser, sie doch nicht gehalten seyn sollten, gegen Barnabo Viskonti feindselig zu verfahren, so wie der Kaiser sie am 10. Mai 1366 in Wien mit allen ihren Herzogthümern und Herrschaften belehnte, die sie hergebracht, oder von Ludwig dem Baier erhalten hatten. Mit Salzburg wurden unter 26. Jänner 1367, und mit Bamberg unter 12. Februar 1368 die alten Bündnisse erneuert unter Angelobung des

*) Rubeis in append. pag. 44.

**) Kurz Albrecht III. S. 189.

Digitized by Google

gegenseitigen Beistandes, der, obwohl damals nicht vorausgesehen, bald nöthig seyn sollte. *)

Kaiser Karl IV. zieht nach Rom. Herzogliche Hilfsscharen. 1368.

So suchten die beiden Brüder alles zu beruhigen und auszugleichen, was Rudolph aufgeregt und in feindselige Bewegung gebracht hatte; allein eine neue Verlegenheit bereitete sich für sie aus dem Verlangen des Kaisers, ihn nach Italien zu begleiten, um da seine Krönung durch den heiligen Vater vollziehen zu lassen. Selbst mitzuziehen war für sie unthunlich, weil es gegen Barnabo Viskonti abgesehen war, gegen welchen man wegen seines gewaltsamen Umsichgreifens die Kreuzbulle, wie gegen Ungläubige, verkündete. Indessen hielt dieses die Herzoge nicht ab, als der Kaiser auf seinem Römerzuge im April 1368 nach Wien kam, mehrere Hilfsscharen zu ihm stoßen zu lassen. So schloß Herzog Albrecht am 19. April 1366 einen Vertrag ob sechsmonatlicher Hilfeleistung in Italien mit Rüdiger von Starchenberg. **) So verpfändete Herzog Leopold an Hartneid von Pettau die Herrschaft Sölk, um mit 20 Hauben in die Lombardei und gegen Rom zu leistender Dienste. ***) Ingleichen verglichen sich die Herzoge mit den Grafen von Cilli, welche sich verbindlich machten, 50 Hauben guten Volkes auf 6 Monate für die Herzoge gegen Rom zu senden. ****) In einer andern Verschreibung vom 23. Juni 1368 versetzen die Herzoge dem Grafen Ulrich und Hermann von Cilli die Stadt Feistritz wegen 900 fl. und mit 90 Hauben guten Volkes durch 6 Monate in Italien geleisteten Dienstes. *****) In einer fernern Urkunde vom gleichen Tage verpfändet Herzog Leopold dem Grafen von Cilli die Herrschaft Tiefen für 1000 fl. um gelei-

*) Die umständliche Urkunde, Bamberg betreffend bei Kurz: Oesterreich unter Albrecht III. S. 208 — 212.

**) Kurz: Militärverfassung S. 275.

***) Aposteli Lehens-Akten II f 9. Wien am Erchtag vor Georgi.

****) Ingleichen II. 8. gegeben Wien den Pfingstag vor Georgi.

*****) Fröhlich in Geneal-Sounskiorum. f 60.

Digitized by Google

steter Dienste in Italien. *) Diese Verträge beweisen, welche Anstrengungen die Herzoge machten, um, wenn nicht selbst dem Kaiser zu dienen, doch seine Armee durch solche gedungene Scharen pflichtmäßig zu verstärken. Indessen nicht bloß das Familien-Verhältniß mit Barnabo Viskonti war diesem Zuge entgegen, es gab für sie zu Hause eine Angelegenheit, deren Lösung eben so schwierig als gefährlich war. Diese war nichts Geringeres als die Dämpfung eines Aufruhr's, angesponnen von den mächtigsten ihrer Vasallen in Inner-Oesterreich, denen von Auffenstein.

Aufruhr der Auffensteine. 1368.

Dieser Aufruhr wird vom Megiser B. II. S. 1051 — 1058 irrig auf das Jahr 1395 verlegt und mit aller Umständlichkeit erzählt. Alle neueren Schriftsteller, selbst Kurz **) und Lichnowsky ***), folgten seiner Darstellung, obwohl letzterer aus dem Vergleiche mit den Urkunden des geh. k. k. Archives darin Schwierigkeiten fand. Ehe diese gelöst und eine so auffallende Begebenheit quellenmäßig gewürdiget werden soll, sey es gestattet, durch einen Rückblick auf das Emporkommen dieses so merkwürdigen Geschlechtes, seine romantischen Schicksale, dessen tragisches Ende zu motiviren.

Ihre Geschichte. 1286 — 1368.

Das Stammschloß der Auffensteine lag unfern Meran in einer herrlichen Gegend, welche noch jetzt durch ihre Reize und ihr gesundes Klima Leute von Nähe und Ferne anzieht. Von demselben sind kaum noch kennbare Reste vorhanden, nur die daran gebaute der heil. Katharina geweihte Kapelle hat es überdauert. Heinrich von Auffenstein war unter Graf Meinhard von Görz-Tirol der Besitzer dieses Ritter-Gutes, als in Folge der Marchfeldschlacht das Ottokar entrissene Kärnten an Meinhard fiel. Konrad von Auffenstein, Heinrich's Sohn, ein wackerer Degen, der außer demselben wenig besaß, zog auf

*) Apostoli Lehens-Akten.

**) Kurz Oesterreich unter Herzog Albrecht IV. S. 11 u. 12.

***) Lichnowsky. Geschichte des Hauses Habsburg V. Th.

Digitized by Google

gutes Glück mit Meinhard nach Kärnten, und war Zeuge der Huldigung am Herzogstuhle im Jahre 1286. Bald erwarb er sich das Vertrauen des Prinzen Ludwig, und als dieser im Jahre 1292 durch schnöden Verrath zu St. Veit in die Hände der verbundenen Heimburger und Salzburger fiel, führte Auffenstein aus Tirol neue Scharen herbei, um die Verräther zu strafen. Auffenstein wurde ihrer bald habhaft, und erhielt, da der Karlsberger seinen Verrath am Schaffote büßte, dessen Schloß und das Marschall-Amt zu Lehen. Von nun an begann die Bahn seines Glückes, welches er durch Tapferkeit und Klugheit zu fesseln wußte. Am Griffner-Felde erlag die vereinigte Macht Ulrich's des Grafen von Heimburg und Wilhelm's des Scharfenberger's. Sterbend übergab dieser ihm den von der Waldfrau im Goldberge unfern seines Stammschlosses in Krain erhaltenen Ring mit der inhaltschweren Verheißung: „Freund Auffenstein! So lang du diesen Ring behaltest und deinem Herrn Treue und Glauben wahrest, wird das Glück von dir nicht weichen.“ Des Talismans Kraft sollte sich bald bewähren. Konrad heirathete Elise von Saldenhofen, des Glanecker's reiche Witwe, der vor Griffen, von Freundes Hand meuchlings durchbohrt, gefallen. Der Sterbende wollte ihn nicht nennen, und wie eine schwarze Wolke schwebte der Verdacht über den Thäter; wäre es etwa nicht der gewesen, dem der Tod Glück gebracht? Der Auffensteiner, den von nun an zum Lohne die Würde als Landes-Hauptmann zierte, begleitete seinen Herrn, den Herzog Heinrich, in die Schlacht am Hasenbichl, wo er in den ersten Reihen focht, und Kaiser Albrecht's Gegner, Adolph von Nassau, Krone und Leben verlor. Er zog nun nach Böhmen, auf dessen Thron Heinrich durch seine Gemahlin, Anna, Anwartschaft hatte. Der Kärntner behauptete denselben gegen Kaiser Albrecht's Ansprüche, und Auffenstein wußte das reiche Kuttenberg so zu befestigen und zu vertheidigen, daß Albrecht's gefürchteter Arm ermattete und seine Truppen davon abziehen mußten. Bald darauf fielen die vereinigten Oesterreicher und Salzburger in das unbewehrte herzogliche Kärnten ein. Auffenstein eilte nach Tirol, doch er konnte denen von Klagen-

Digitized by Google

furt nur Versprechungen senden. Dieses, wie St. Veit und Völkermarkt ergaben sich, und als Auffenstein ungarische Hilfe herbeiführen wollte, gerieth er unter die Steierer, so daß die Ungarn, Verrath ahnend, sich an ihm vergriffen, und nur List und fremde Dazwischenkunft ihn retteten. Als der Friede und mit ihm Heinrich, wieder Böhmen's verlustig, nach Kärnten kehrte, da gewaltigte der Auffensteiner fort und fort als Hauptmann im Lande. Die Chroniken nennen ihn nie ohne die Beiworte: der stärkste, tapferste, klügste und erfahrenste. Man begriff nicht, woher er so viel nahm, um immer zu bauen und doch noch reich zu seyn. In des Volkes Mund gingen daher seltsame Sagen umher von des geheimnißvollen Ringes Kraft, von dem Bunde, den er geschlossen mit dem märchenhaften Todten-Ritter. Er baute Karlsberg von Grund neu auf. Noch steht er, der riesenhafte obere Thurm mit dem Wappen der Auffensteine, der Eule, und obwohl man seine Südseite weggerissen, um seine Steine zum neuen Schlosse zu benutzen, so trotzt er schon 5 Jahrhunderte allen Elementen; ein Grab-Denkmal seines Erbauers, gleich Egypten's-Pyramiden. So baute er auch Neudenstein, Hardeck, Gutenstein, Buchenstein und Strechau, *) nicht ahnend, daß im Verließe dieses Schloßes einst seine Enkel dafür büßen sollten, daß sie zwar geerbt hatten des Groß-Vaters Reichthum, nicht auch seine Treue. Als Herzog Heinrich das Reichs-Vikariat in Padua verwaltete, da saß Auffenstein, Ovensteigno nannten ihn die Italiener, Vergerius aber de Ufstein, daselbst als Hauptmann im Thurm des furchtbaren Ezzelin von Romano, und erwarb sich Reichthum durch willkührliche Aufschläge, italienisch taxia, — welchen er dann in Kärnten verwendete, um das St. Veiter Frauen-Kloster zu

*) Streun von Schwarzenau C. c: „Er hatt gebauet einen Turn zu Strechau bey Rottenmann, darinen maint er die Gefangenen zu pfrengen, er baut auch ein Thuern zu Karlsperg und sonst allenthalben; was ein weiser gueter Fridtmacher, er hatt auch zu den Händlen guet Sieg und Glück."

Digitized by Google

bauen, in dessen Kirche noch jetzt zwei Steinbilder mit der Auffensteiner Heerschild sie verewigen sollen.

Als im Jahre 1335 Herzog Heinrich starb, und Oesterreich's Herzog, Otto, den ledigen Herzogs-Stuhl einnahm, da gewann Otto von Lichtenstein, dessen Schwester Diemuth Konrad's von Auffenstein zweite Gattin war, den Schwager, und so wie er, ergab sich auch das Land dem neuen Fürsten. Ergraut in Waffen und im Rathe trat er die Landes-Hauptmannschaft an Ulrich Graf von Pfauberg ab, und schloß seine Laufbahn am 6. Dezember 1341. *) Seine beiden Söhne, Konrad und Friedrich, theilten sich noch bei des Vaters Lebzeiten in dessen Güter und in die großen landesfürstlichen Lehen, die nach dem Aussterben der Grafen von Heimburg Herzog Heinrich ihnen verliehen hatte. Friedrich hauste auf dem Schlosse zu Bleiburg, welche Stadt man daher auch Auffenstein hieß, und Konrad bald zu Karlsberg bald zu Seeburg. Beider wurde bereits unter Rudolph gedacht und erzählt, wie sie des Herzog's Zutrauen und ihre Würden, ausgenommen die als Marschälle von Kärnten, verloren. Konrad von Auffenstein, den kein Ehesegen beglückte, bedachte Arme und Kirchen, wie er denn am 16. Oktober 1367 **) zu Gunsten der Seeburg nachbarlichen Abtei Ossiach allen Bezügen bis auf die eigentlichen Vogteirechte entsagte, zum Danke für die Gebethe, die da geschahen zu seinem und seines damals schon verstorbenen Bruders Seelenheile. Mit dem Besten indessen, was er hatte, dem Marschall-Amte und der Herrschaft Treffen, wollte er seinen geliebten Vetter Rudolph von Lichtenstein bedenken, und da er dieses nur mit landesfürstlicher Bewilligung thun konnte, so wandte er sich an Herzog Albrecht, und bath ihn um die Genehmigung dieser letztwilligen Anordnung, die ihm auch mit Urkunde, gegeben zu Leoben den 7. Juni 1368, zu Theil wurde. Laut einer frühern Verbriefung vom 19. März 1368 hatte er Seeburg an

*) Necrologium monast. S. Pauli.

**) Original-Urkunde aus dem Ossiacher-Archiv.

Digitized by Google

Wigoleus von Erolzheim um 120 Pfund Pfennige versetzt. *) So machte sich Konrad von Auffenstein, ehe er die Schuld der Natur bezahlte, von dem sich ledig, über was er verfügen konnte, und verschrieb bei seinem bald darauf erfolgten Absterben, das wohl die Treulosigkeit und das Unglück seiner Neffen beschleunigte, seine ganze Habe den Fürsten zu Oesterreich.

Ihr Aufruhr, Besiegung und Einkerkerung. 1368.

Sowohl über den Zeitpunkt als die Ursachen der Empörung der beiden Friedriche, Brüder von Auffenstein, sind die Geschichtschreiber sehr uneinig. Wenn Megiser dieselbe auf das Jahr 1395 verlegt, so verleitete ihn dazu die von Friedrich, dem letzten der Auffensteine, unter 20. März 1396 gelobte Urfehde. Die Ursache wird von ihm dahin angegeben, daß die Verleihung der Landes-Hauptmannschaft an Konrad von Kraig den Gedanken an offene Empörung in dem Brüder-Paare aufkommen machte. In mehreren Urkunden des Jahres 1365 finden wir auch wirklich Konrad von Kraig als Landes-Hauptmann. Höchst wahrscheinlich hatte Herzog Rudolph dieses Friedrich von Auffenstein, dem Vater, abgenommene Amt im Jahre 1363 dem Bischofe Johann von Gurk aus dem Grunde verliehen, um die aufkeimende Eifersucht beider Häuser, damals der angesehensten im Lande, hintan zu halten. Als Friedrich von Auffenstein starb, schien dieser Grund hinweg zu fallen. Indessen das Uebel hatte einmal Wurzel gefaßt, und nichts war zum Ausbruche der Empörung geeigneter, als der Zeitpunkt, wo die beiden herzoglichen Brüder, der allgemeinen Erwartung und den großen Vorbereitungen nach, den Römerzug antreten sollten. Der beste Theil der Gewaffneten war, wie wir hören, bereits in Sold genommen und auf dem Wege, und der Augenblick zum Losschlagen war damit gekommen. Nach Megiser versammelte Auffenstein mit seinen Helfershelfern nicht weniger als 8000 Streiter, ohne die Hilfs-Truppen, die ihm Sovorgnano hätte zuführen sollen, und zog den Herzoglichen, welche an der Zahl 7000 aus Kärnten und

*) Ex Urbario Pörtschachensi.

Digitized by Google

15000 aus Oesterreich unter Konrad von Kraig am Krapffelde stunden, entgegen. Schon die Menge der Streitenden gränzt an eine solche Uebertreibung, daß man es gerne nachsehen wird, Megiser's Schlachtgemälde zu kopiren. Wir folgen lieber Strem's von Schwarzenau Erzählung, da sie genau mit den Urkunden zusammen geht. *) Weder derselbe noch sonst wer macht Meldung von einer Schlacht, wohl aber von der Belagerung und Eroberung Bleiburg's und der andern Auffensteinischen Schlösser, welche, nach dem Falle des Hauptortes und der Gefangenschaft der Brüder, sich ohne weitere Vertheidigung ergaben. Der Kampf um und in Bleiburg dauerte nicht weniger als zwei Monate; das Aufgeboth des Landes, die Truppen der beiden verbündeten Bischöfe, des von Salzburg und Bamberg, lagen davor, und erst nachdem alles verwüstet, die Stadt niedergebrannt worden war, und den Brüdern auf der von allen Seiten geängstigten Burg keine Aussicht eines Entsatzes, keine des Entkommens mehr sich both, da ergaben sie sich auf Gnade und Ungnade. **)

---

*) „Da er starb (d. i. Konrad von Auffenstein) ließ er einen Sohn und Vettern (soll heißen Enkel) Conradt und (beide) Friedrich. Die wurden mit einander partheyisch (?) vnd griffen daz Landt an, und wollten vnvernünftig sachen anfachen. Der Fürst schlug sich für Bleiben (Bleiburg) das war gewunnen; darnach die andern Gschloß erobert, die Auffensteiner gefangen vnd zu Strechau in dem Turn ihr lebtag gehalten, vnd es ist nit lenger, daz sie in das Land khumen, darin so mächtig, vnd widerumb abkhumben sindt dan 82 Jar (1286 — 1368) davon reden die weisen Leuth vill, vnd ist auch oft geschehen, daz manicher (der) aine gefenknuß den Menschen erdacht oder gegeben, selbst darin gefallen ist."

**) Die einschlägigen, dieses beweisenden Urkunden sind: a) Urkunde Wien den 1. Juli 1368. Die Herzoge Albrecht und Leopold bekennen Pilgrim dem Pranken für seine mit 34 Hauben Volks durch 2 Monate vor Bleiburg geleisteten Dienste außer den bereits berichtigten 25 Pfd. Pfen. noch 315 Pfd. W. Pf. schuldig zu seyn. K. k. geh. Archiv. b) Urkunde vom 15. Juli 1368 Wien. Die Herzoge schlagen

Das Leben hatten sie verwirkt, doch die Gnade des Fürsten, es war Herzog Leopold, welcher hier wie allenthalben im Kampfe seinen Muth bewährte, schenkte es ihnen. Sie wanderten als Staatsgefangene in den Thurm von Strechau, ihres Großvaters Bau, zur lebenslänglichen Haft.

Des letzten Auffensteiner's Urfehde. 1396.

Erst 1396, also nach 28 Jahren, nachdem der eine der Brüder den goldenen Tag der Freiheit nicht mehr erwartet hatte, stieg Friedrich von Auffenstein, da sich ihm die ehernen Pforten auf Freundes Fürsprache geöffnet, aus des Kerkers Nacht, und stellte sich in Wien vor Herzog Wilhelm, seine fürstlichen Brüder und seinen Vetter Albrecht. Er gelobte für sich und seine Erben mittelst Urkunde vom 20. März 1396 um der Gefangenschaft und Buße, in die er und sein seliger Bruder durch die Herzoge Albrecht und Leopold gekommen, und um alle die Herrschaften und Güter, welche ihnen die Herzoge abgenommen, mit dem Schwur auf das heil. Evangelium, niemals weder an den Herzogen, noch an denen, so ihnen durch Rath und That geholfen, oder jene Güter besitzen, je eine Rache oder Feindschaft zu üben oder einen Anspruch zu

---

dem Erzbischofe Pilgrim von Salzburg für die Kosten seiner Kriegs-Völker im herzoglichen Dienste vor Bleiburg 700 Pfund W. Pf. auf die Pfandschaften: Feste Arnfels, Neumarkt, Mauth und Gericht daselbst, und auf die Landgerichte Krapffeld und Zoll. K. k. geh. Archiv. c) Urkunde den 9. Juni 1369. Eberhard der Cholnitzer erklärt seinen Herrn, den Bischof Ludwig von Bamberg, ledig ob des Soldes wegen seiner Dienste zu Bleiburg. Wolfsberger Archiv. d) 1370 den 15. Novemb. zu St. Veit. Die Herzoge Albrecht und Leopold geben der Stadt Bleiburg, die von den Auffensteinern sammt der gleichnamigen Herrschaft an sie gefallen und im Kriege verbrannt und verwüstet worden, ein Stadtrecht. K. k. geh. Archiv. e) Wien den 31. März 1394. Tibolt und Sigmund, die Brüder Ramung, quittiren 850 Pfund W. Pf., welche Jakob Ramung, ihr Vater, zu dem Pesezz (Belagerung) von Bleiburg gelichen. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

machen. Er verzichtete auf alles, was den Auffensteinern genommen worden. Als Zeugen und Bürgen dessen, mit Leben und Gut, fertigten sich seine Freunde und Oheime, Bernhard von Lichtenstein von Judenburg, Hanns von Ernfels, Friedrich von Hohenburg und Rudolph von Lichtenstein zu Judenburg. *) Mit geheimen Grauen ergreift man dieses verhängnißvolle Blatt, es kündet das Ende eines großen Geschlechtes, des mächtigsten der heimischen Ritter, und man denkt unwillkührlich der Mahnung Schärfenberg's bei Uebergabe des Zauberringes. Friedrich von Auffenstein wanderte nach Baiern und starb im geistlichen Kleide als Domherr zu Regensburg. Seine Güter fielen an den Landesfürsten, wo entgegen die Erben der Auffensteine ihren Ansprüchen entsagten, so Chol von Saldenhofen und seine Gattin Elsbeth, Friedrich's von Auffenstein Tochter, **) gegen Bezahlung des Heirathgutes aller jener Güter, die durch Vermächtniß ihres Vetters Konrad von Auffenstein auf die Herzoge gefallen. Eben so verzichtete Ulrich von Stubenberg auf alle Forderungen wegen des Erbtheils, dann des Heirathgutes und der Heimsteuer seiner Gemahlin Elsbeth von Auffenstein, welches ihr Vetter Konrad von Auffenstein verschrieben, da Herzog Albrecht ihr auf die Mauth zu St. Veit 100 Pfund Pfennige Geld's in Pfandweise für 1000 Pfund Wiener-Pfennige ausgerichtet. ***)

Einigung mit Baiern wegen Tirol. 1369.

Während in Kärnten dieses Trauerspiel ein großes Geschlecht aus der Reihe der Handelnden strich, sollten sich auch die auswärtigen Verhältnisse gemach zur Zufriedenheit der Herzoge lösen. Der Waffenstillstand mit Görz erreichte den 15. August 1368 sein Ende, er wurde bis zum Michaelstage verlängert, und nicht wieder gestört, bis dieselben mit dem Grafen Meinhard nach zwei Jahren den Bund alter Freundschaft vollends erneuerten. Wegen Tirol dauerte die Spannung mit Baiern fort, und führte

*) K. k. geh. Haus-Archiv.

**) Wien den 8. Juli 1370. K. k. geh. Archiv.

***) Wien den 8. März 1377. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

hie und da zu wirklichen Thätlichkeiten. Indessen, da die Herzoge von Baiern immer mehr einsahen, daß es am besten sey, auf das unwiederbringlich Verlorne zu verzichten, schlossen sie mit Oesterreich am 29. September 1369 zu Schärding einen Vertrag, wornach sie allen Ansprüchen auf Tirol gegen 116,000 fl. entsagten.

Triest's versuchter Entsatz. 1369.

Venedig, wenn auch Anfangs des dreizehnten Jahrhunderts noch nicht im Besitze der Terra Ferma, doch immer der reiche mächtige Freistaat, welcher um die Oberherrschaft des Mittelmeeres mit den Herrschern des Orient's, Süd-Europas und der Republik Genua meistens siegreich buhlte, besaß für seine Flotten die schönsten Häfen an Griechenland's und Istrien's Küsten, auch Triest gehorchte seiner Oberherrschaft. Gleich als ahnete die stolze Inselstadt, daß einst Triest ihm den Dreizack streitig machen, und die Oberherrlichkeit auf der unruhigen Adria entreißen würde, suchte sie das Aufkommen desselben möglichst zu hindern. Eine bewaffnete Galeere war vor dem Hafen stationirt, welche die ankommenden Schiffe durchsuchte, ob nicht verbothene Waaren, darunter besonders Salz, eingeführt würden. Dieses Zollschiff war die Veranlassung zu einer Schlägerei, wobei der venetianische Befehlshaber desselben das Leben verlor. Das Signal zum Aufstande ward dadurch gegeben. Die Fahne mit dem Löwen des heil. Markus wurde in Koth getreten, die venetianischen Handelsschiffe geplündert, und die Zoll-Einnehmer in diesem wilden Gewühle erschlagen. Dieses heischte bei den heißblütigen Insulanern furchtbare Rache. Bald war Triest zu Wasser und zu Land eingeschlossen, und es begann ein Verzweiflungskampf, wo man keine Gefangenen machte. Gedrängt von solcher Uebermacht gab es nur eine Hilfe, die von den nachbarlichen Fürsten Oesterreich's, welche man flehend anrief, und denen man sich zu unterwerfen versprach. Bereits zehn Monate hatte die Belagerung gewährt, da erschien am 5. November 1369 Herzog Leopold mit vielen Rittern und 10,000 Gewaffneten, und fünf Tage darauf wurde das mit tiefen Gräben und hohen Pallisaden verwahrte Lager der Venetianer mit Maschinen,

Digitized by Google

Leitern und Schleudern angegriffen. Bald fünf Stunden schon hatte der Kampf gewährt, schon war der Wall erstiegen und ein Theil der Venetianer wandte sich zur Flucht, da vernahmen die auf den Galeeren das Getöß der Waffen und eilten unter Justinianis Anführung zur Hilfe herbei. Ihre Ankunft machte die Oesterreicher vom Kampfe abstehen, und am andern Morgen hoben sie die Einschließung des Lagers auf. *) Triest ergab sich, und da es Venedig eben so gut als den Herzogen daran lag, den Handel wieder in Gang zu bringen, so wurde endlich am 30. Oktober 1370 zu Laibach von den gegenseitigen Bevollmächtigten ein vollkommener Friede dahin abgeschlossen, daß Oesterreich sich aller Ansprüche auf Triest und sein Gebieth gegen den Erlag von 75,000 Goldgulden begab; ein Abkommen, welches die Herzoge zu St. Veit am 12. November 1370 genehmigten, wo sie auch am 10. dieser Stadt ihre Privilegien **) und am 15. November jene des Stiftes St. Paul bestätigten. ***) Nichts konnte den Herzogen wohl damals willkommener seyn, als jene Zahlung, da sie die Schuld an Baiern tilgen mußten, und sie bereits am 9. Juni 1370 genöthiget waren, das sämmtliche Einkommen ihrer Länder mehreren ihrer Treuen, darunter dem Hanns von Lichtenstein zu Nikolsburg, auf vier Jahre gegen dem zu übergeben, daß sie den Herzogen davon jährlich 17,000 Pfund Wiener-Pfennige zu ihrem Unterhalte reichen, das Andere zur Schuldentilgung verwenden sollten.

Herzog Leopold's

Zwei Thatsachen aus diesem Jahre haben noch auf Kärnten Bezug; Herzog Leopold's Preußenfahrt und der

*) Suchenwirth S. 275. Allg. Welthist. Le. Bret. 27. Th. S. 116. Rerum Venetar. hist. Petri Justiniani pag. 101. Nach letzterem verloren die Oesterreicher viele Leute. Es war das erste heimische Blut, welches für Triest floß; die Namen der Edeln Kärntens, die mitzogen, kennen wir nicht.

**) Original-Urkunde aus dem St. Veiter Stadt-Archive.

***) Paucharta Ferd. Imper. H. S. P. x. x.

Digitized by Google

Vertrag mit dem Grafen Meinhard von Görz. Erstere im November 1370 mit 1500 Behelmten aus den Ländern an der Drau, Mur und Donau angetreten, war reich an Beschwerden, arm an Lorbeern. Vortheilhafter war der Vertrag mit dem Grafen Meinhard *) am 13. Oktober 1370 in Wien abgeschlossen; er versprach die Sperrung der Straßen durch das Görzer-Gebieth am Isonzo, der Gail und im Pusterthale gegen Venedig im Falle eines Krieges, und die Offenhaltung jener nach Tirol, von Sachsenburg bis Brixen, bei dem Bruche mit Baiern, doch ohne Theilnahme am allfälligen Kriege, wenn auch mit Stellung von 100 Helmen. Die Herzoge verschrieben ihm 6000 Pfund W. Pfennige, und übergaben ihm die Landes-Hauptmannschaft von Kärnten. Die offenen Heimburger-Lehen, Mannsberg und Schloß Heimburg kamen ebenfalls an Görz.

Preußenfahrt u. Vertrag mit Görz. 1370.

In den Verfolg der Geschichte greift nichts so störend ein und verwischt beinahe das Bild der damaligen politischen Gestaltung, als die fortwährenden Ländertheilungen zwischen den Brüdern Albrecht und Leopold, welche jedoch im Ganzen mehr in Bezug auf die Einkünfte, Aemter und Lehen-Vertheilungen, als in Hinsicht der landesherrlichen Obermacht, wo es auf Krieg und Frieden ankam, bestunden. Im Durchschnitte gewonnen, blieb Leopold immer im Vortheile, indem Albrecht fast nur auf Oesterreich sich beschränkte und Leopold die äußern Provinzen befehligte, wie er denn als der Lebhafte, Ritterliche, stets Bewegte da überall zu finden war, wo es Krieg und Streit gab. Wir werden uns von der Wahrheit dieser Thatsache im Verlaufe der nachfolgenden Begebenheiten überzeugen, wo fast jederzeit entweder beide herzogliche Brüder, oder nur Leopold allein, in Kärnten handelnd auftreten. Es ist also ein offenbarer Irrthum, wenn Megiser, Cäsar Aquilinus, die historia ducum Styriae ꝛc. durchaus oder doch voraus nur Herzog Albrecht als den Regenten Inner-Oesterreich's aufführen. Uebrigens dürften die Einzelnhei-

Herzog Albrecht's und Leopold's Ländertheilungen. 1373.

*) Kurz Albrecht III. S. 226 — 231. dann S. 240.

Digitized by Google

ten der nachfolgenden Ländertheilungen bei Berücksichtigung dieser Hauptzüge billig übergangen werden.

Jene erste, alte, von Albrecht II. und Rudolph IV. eingeführte, behauptete und zum Gemeinwohle durchgeführte Hausordnung, welche den Aeltesten des herzoglichen Hauses mit ausgedehnterer Machtvollkommenheit an die Spitze aller Angelegenheiten stellte und die strengste Einigkeit empfahl, erhielt den ersten Stoß durch den Vertrag vom 23. Juli 1373. Wahrscheinlich bestund gleich nach Rudolph's IV. Tod eine diesfällige Uebereinkunft, welche in der Folge, da Albrecht's Ehe kinderlos und jene Leopold's gesegnet war, sich auf des letztern Andringen zu seinem Vortheile ausdehnte; doch erübrigen über die zwei ersten Ländertheilungen der Herzoge keine direkten Urkunden, und selbst in ihren Verbriefungen erscheinen sie fast durchaus mit einander. Auch die Theilung vom 23. Juli 1373 war keine strenge Absonderung, sondern sie räumte Albrechten nur das ausschließliche Recht ein, in Oesterreich und Steiermark einen Landeshauptmann und Landmarschall einzusetzen, welches Recht Leopold seinerseits in Bezug auf Krain, Tirol, Schwaben und Elsaß ausübte. In Kärnten blieb Graf Mainhard von Görz Landeshauptmann, und Kärnten's Einkünfte wurden gleich getheilt. Die Landes-Hauptleute schwuren beiden Prinzen, deren Aufenthalt auf bestimmte Orte, insbesonders mit Ausschließung jener bedingt war, wo Hauptleute oder Landvögte residirten. Eben so konnten einseitige Veränderungen nicht vorgenommen werden. ꝛc.

Krieg wider Franz von Carara, dann Bündniß mit ihm 1373 und 1374.

Durch dieses und die folgenden Abkommen wurde ein offener Bruch der herzoglichen Brüder verhindert, so sehr übrigens Albrecht durch Leopold's fortwährendes Andringen und seine Geldverlegenheiten beunruhigt war. Diese letzteren stiegen bis zu einem ungemeinen Maße, als Herzog Leopold sich in die Kriege des Franz von Carara mit Venedig verwickeln ließ; ein Krieg, den er größtenheils auf eigene Kosten führen mußte, und der, so langwierig er war, und so viele Vortheile er in seinem Verlaufe dem Herzoge zu versprechen schien, doch zuletzt mit großem

Digitized by Google

Geld- und Menschen-Verluste und kleinem Gewinne an Gut und Ehre endigte. Kärnten, dessen Grund und Boden, so viel es urkundlich bekannt ist, des Krieges ehrne Hufe bei dieser Veranlassung zwar nie zerstampften, litt indessen durch fortwährende Auflagen, und lieferte nacheinander Streiter und Pferde auf den Kampfplatz, wo seine Edeln befehligten.

Die vorzüglichste Veranlassung, unsere Herzoge in jenen unheilvollen Kampf zu verwickeln, war der streitige Besitz des Val Sugana, der Städte Cividal, Feltre und Bellumo. Gleich Padua wurden sie als Reichslehen angesehen und behandelt, und als solche hatte sie Johann der Lurenburger, so lange er im Besitze von Tirol war, wirklich an sich genommen. Der von Carara, welcher sich Padua's bemeisterte, benutzte Herzog Rudolph's IV. unglückliche Kämpfe mit dem Patriarchen dazu, faktisch in Besitz jener Reichslehen zu kommen, welche Kaiser Karl IV. dem Herzoge im Jahre 1364, obwohl ohne Erfolg, übergab, und die Franz von Carara, nun von den Venetianern auf das äußerste gedrängt, denselben als Entschädigung für andere Zugeständnisse anboth. Aus dem Grunde ermeldeter Verleihung des Kaisers scheute sich Venedig mit Oesterreich ob jener Orte zu zerfallen, und es trug eine große Geldsumme als Ablösung derselben an. Den beiden herzoglichen Brüdern schien dieses annehmbar; sie einigten sich mit der Inselstadt gegen Franz von Carara, und bereits am 23. Jänner 1373 langten 1200 österreichische Reiter auf dem Trevisaner-Gebiethe als Hilfstruppen Venedig's an. Ihre Anwesenheit machte sich dem Carara bald fühlbar, und er eilte, der Vermittlung des Königs von Ungarn gemäß, mit den Herzogen am 6. Februar 1373 zu Padua einen Vertrag abzuschließen, wornach er jene Orte ihnen übergab und seine festen Plätze offen zu halten versprach. Dagegen strllten und hielten die Herzoge für die Dauer des Krieges mit Venedig 1000 Berittene, erklärten demselben den Krieg, erhielten aber das Versprechen von 100,000 Goldgulden, sobald ihre Belagerungs-Truppen, jene Mannschaft ungerechnet, vor Treviso anlangen würden, u. s. w.

Digitized by Google

Glänzend begann der Feldzug; Franz mit Hilfe der ungarischen Hilfstruppen besiegte am 14. Mai 1374 die Venetianer, während die Oesterreicher, die jene Städte besetzt hatten, sich in die Trevisaner-Mark zogen. Den 1. Juli indessen wurde er von den Gegnern, unter denen sich auch türkische Söldner befanden, so vollständig geschlagen, daß selbst der Anführer der Ungarn in Gefangenschaft gerieth. Franz mußte daher am 21. September Frieden schließen; als er jedoch darin den Venetianern die Einantwortung von Feltre, Belluno und Val Sugana versprach, erklärten sich die Herzoge, dieselben nur gegen den Erlag von 300,000 Goldgulden herzugeben. Die Herzoge, welche während dieses größtentheils mißlungenen Feldzuges sich in Kärnten aufhielten, *) schloßen den 18. Jänner 1374 zu St. Veit mit dem Patriarchen Marquard von Aquileja, **) und bald darauf auch mit Herzog Stephan von Baiern ein Schutz- und Trutz-Bündniß. Die Obhut des Val Sugana, Feltre's und Belluno's vertraute Leopold Wilhelm von Glanegg, welcher mit einer erlesenen Schar Kärntner und Tiroler sich in Belluno hielt, und in einer Urkunde vom 13. April 1374 zu Botzen Herzog Leopold zum Erben seiner beiden Festen, Hinter- und Vorder-Glanegg, seiner andern Habe und dreier Kirchen-Lehen u. s. w. im Falle seines unbeerbten Todes einsetzte. ***)

Neue Länder-Theilung. 1376.

Albrecht und Leopold hatten seither in Kärnten in Uebereinstimmung regiert, und bei den ungünstigen Verhältnissen, welche sich aus dem Kriege mit Venedig für Kärnten ergaben, andere Abzugswege für die Erzeugnisse

---

*) Beweis davon die Urkunde, welche Herzog Leopold den 17. Dez. 1373 zu Bleiburg dem Stifte St. Paul ausstellte, womit er ihm die Freiheit bestätigte, sich einen Vogt zu wählen. — Archiv von St. Paul. Dann eine zweite vom gleichen Tage, womit er dem Ritter Johann Schänk von Osterwitz gegen jährliche 100 fl. in seine Dienste nahm. K. k. geh. Archiv.

**) Kurz Albrecht III. S. 257.

***) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

des Landes zu eröffnen getrachtet. So gestattete Herzog Albrecht, als er im Dezember 1375 nach St. Veit kam, den dortigen Bürgern, rücksichtlich der von ihnen erlittenen Feuersbrunst, in seinem und des verbündeten Patriarchen von Aquileja Gebiethe mit Vieh, Getreide, Eßwaren und andern Landes-Produkten zu handeln. *) Dieses bisherige Verhältniß sollte gewisser Maßen fortdauern, als beide Brüder unter Vermittlung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, laut Vertrages vom 5. Jänner 1376 zu Walsee, zu einer Ländertheilung zu möglichst gleichem Verhältnisse sich einverstanden. Unter den Rathgebern der Herzoge zeichneten nebst andern als Zeugen, Graf Friederich von Ortenburg, Konrad der Kraiger, Hauptmann in Krain, und Niklas der Schänke von Osterwitz. Leopold erhielt darin das Recht, in Kärnten einen Landeshauptmann zu setzen. Dieser Vertrag wurde nachhin am 6. August 1376 erneuert.

Krieg mit Venedig. 1376.

Mit Venedig hatte seit dem Feldzuge vom Jahre 1374 nur eine unfreiwillige Waffenruhe bestanden; die beiderseitigen Forderungen waren unerfüllt geblieben, und man brach wieder los, sobald man konnte. Herzog Leopold rückte daher im Frühjahre 1376, **) sobald er in Trient ein Heer von 3- bis 4000 Reitern und vielem Fußvolke zusammengebracht hatte, über Guero in das Gebieth von Treviso. Bis an die Mauern dieser Stadt, gegen Ceneda und Mestre hin, wurde Alles ausgeplündert, und die Leute nach Feltre in Sicherheit gebracht. Inzwischen verstärkten sich die Venetianer zu Treviso mit einer Menge von Söldlingen, und folgten dem Herzoge, welcher sich nach Feltre zurückzog, nahmen Quero, verloren es aber wieder, sobald

*) Urkunde vom 13. Dez. 1375 zu St. Veit. — St. Veiter Stadt-Archiv.

**) Herzog Leopold nahm dabei vielfach Kärnten's Edle in Sold. So verschrieb er, am 2. Nov. 1376, 1960 fl. an Konrad von Kraig wegen gegen Venedig geleisteter Dienste mit 36 Spießen ob 2 und mit 25 Knechten ob 5 Monaten. Apostoli Lehensakten II. f. 10.

Digitized by Google

Herzog Leopold vorrückte. Dieses wiederholte sich, als der Herzog nach Botzen sich verfügte, so, daß die Venetianer bereits vor Feltre lagerten; aber sie kehrten eben so schnell um, als er wieder kam, die Venetianer schlug, und den Sohn ihres Anführers, a Cavallis, zum Gefangenen machte. Indessen, wie früher, wurde auch jetzt auf ungarische Vermittlung ein Waffenstillstand am 7. November 1376 zu Belluno geschlossen, welcher, da mittlerweile die Republik von jener zu Genua hart bedrängt wurde, am 28. September des folgenden Jahres damit zu einem wirklichen Friedensschlusse gedieh, daß St. Vittore mit la Rochetta und allen Festungswerken österreichisch wurde, und Venedig die gefangen gehaltenen Kaufleute entschädigte. In diesem Kriege, wie eher schon im Jahre 1372 die Venetianer und Paduaner, bediente man sich hier Landes das erste Mal der Kanonen. Herzog Leopold hatte zu Feltre und Cividale Bombarden, welche 100 Pfund schoßen.

Ehe noch jener Waffenstillstand zu Belluno geschlossen worden, war Herzog Leopold nach Oesterreich geeilt, und kehrte dann zu seinem Heere nach Feltre über Kärnten mit Verstärkungen zurück; Zeuge dessen eine Urkunde, die er zu Spitalein im Gurkthale den Laibacher-Bürgern ausstellte, womit er ihnen den Handel in Steier und Kärnten gestattete. *)

Wiederholte Länder-Theilung mit gänzlicher Absonderung. 1379.

Die Zwischen-Ereignisse, die vom Herzoge Albrecht im Jahre 1377 unternommene Preußenfahrt, selbst der am 29. November 1378 erfolgte Tod Kaisers Karl IV., welcher so oft vermittelnd und versöhnend in Oesterreich's Angelegenheiten gewaltet hatte, berührte Kärnten weniger, als der am 25. September 1379 zu Neuberg in Steiermark geschlossene neuerliche, nicht Geld-, sondern Länder-Theilungs-Vertrag beider herzoglichen Brüder. Damit wurde Oesterreich mit einigen Ausnahmen Albrechten, alles

*) Am 1. Oktober 1376. Archiv für Geschichte. Neue Folge Jahrg. 1829. S. 638.

Digitized by Google

Uebrige ausschließlich Herzog Leopold zuerkannt, und mit Recht schreibt sich von diesem Tage alles Unheil her, welches die österreichischen Lande fast durch ein Jahrhundert betroffen.

Triest's neuerliche und bleibende Besitznahme 1382.

Herzog Leopold, von nun an allgemeiner Herr der südlichen Provinzen, fand bald Gelegenheit seinen Durst nach Thaten zu befriedigen, wozu ihm Venedig die nächste Veranlassung gab. Von Franz von Carara, dem Patriarchen Marquart, dem Könige von Ungarn und den Genuesern angegriffen, war Venedig auf das Aeußerste gekommen. Pisani war Doria zur See unterlegen, und die Genueser hielten nach dem Falle von Chiozza Venedig eng eingeschlossen. Bereits sandte man an Doria ein weißes Blatt, um den Frieden jedes Preises zu erhalten, da zog man Pisani aus dem Kerker, und er rettete das Vaterland, indem er Venedig befestigte, und die Einschließung durchbrechend Chiozza wieder nahm. War gleich damit die größte Gefahr abgewendet und belebte die Republikaner neuer Muth, so war doch am festen Lande bis auf Treviso fast Alles verloren. Die genuesische Flotte, von Venedig weichend, hatte in Istrien mehrere Häfen erobert, dieses ermuthigte Triest, noch einmal das verhaßte venetianische Joch abzuwerfen. Es vertrieb die kleine venetianische Besatzung, warf den Befehlshaber Donatus Troni in Fesseln, und rief den Beistand des Patriarchen Marquart an, welcher eine starke Besatzung hineinlegte. *) Als dieser gestorben, wandten sich die Triestiner, welche am Patriarchen eine viel zu schwache Stütze besaßen, an Herzog Leopold, von dem sie dem Rufe nach wußten, daß er seine Unterthanen gut behandelte und ihnen Gerechtigkeit widerfahren ließ. Herzog Leopold nahm am 20. September 1382 ihre Unterwerfung an, und seit dem blieb Triest österreichisch in guten und bösen Tagen. Sein gutes Einvernehmen mit Venedig konnte dadurch nicht gestöret werden, denn er hatte Triest nur von Aquileja überkommen. Noch ehe dieses vor sich ging, hatte der Senat zu

*) Petri Justiniani hist. rer. Venet. pag. 117.

Digitized by Google

Besatzung von Treviso und Ceneda, Kämpfe darum. 1381 — 1384.

Venedig, um sich seiner Feinde am festen Lande desto leichter zu entledigen, beschlossen, Herzog Leopold auf seine Seite zu ziehen, und sendete daher den 17. Februar 1381 Pantaleon Barbo an den Herzog, mit dem Antrage, ihm die Stadt und das Gebieth von Treviso sammt der Grafschaft Ceneda zu übergeben, und zwar unentgeldlich, gegen das einzige Bedingniß, den Herrn von Padua sogleich zu bekriegen. Herzog Leopold ergriff diesen so schlau berechneten Antrag, welcher ihn für Venedig in eine unabsehbare Reihe von Kämpfen verwickelte und seine Mittel erschöpfen mußte, mit beiden Händen, und schloß am 5. April 1381 den Vertrag, welcher ihm, außer Mestre und einigen Orten an der Seeküste, das von Venedig am festen Lande besessene Gebieth überlieferte. Am 2. Mai wurde seinen Abgesandten in Treviso feierlich gehuldigt, aber er selbst fehlte noch, um die Feinde vor den Thoren zu vertreiben. In Kärnten, Steiermark, Tirol und Krain war bald Alles in Bewegung, Geld geborgt, Waffen bereitet, Söldner geworben; *) denn von einem eigentlichen Aufgebothe konnte keine Rede seyn. Da das Gebieth von Aquileja nicht respektirt zu werden brauchte, **) stiegen zahlreiche Scharen ***) über das Gebirge in die Ebene

*) So verpfändete Herzog Leopold dem Niklas und Hans Schänken von Osterwitz für 168 Pfund W. Pf., um welche sie ihm 14 Spieße in den Tarviser Markt führten, 10 Mark Geldes von der Vogtei des Frauen-Klosters St. Georgen und 4 Mark von jener der Propstei zu Gurk. K. k. geh. Archiv.

**) 18. April 1381. Udine. Friedrich Graf von Porzileis, Vizdom des Aquilejer-Gotteshauses, benachrichtiget Konrad von Rottenstein und Wilhelm den Glanegger in Seravolle, welches sie in Besitz genommen, von dem zwischen den Herzogen und dem Könige von Ungarn geschlossenen Bündnisse und der Eröffnuug der Straßen durch das Aquilejer-Gebieth.

***) Der Zug ging über Tarvis durch das Kanalthal nach Udine und Pordenone. Am 30. April 1381 stellte Herzog Leopold zu Tarvis zu Gunsten des Bischof's von Freysingen eine Durchfuhrs-Lizenz für seine Weine durch die Finstermünz aus. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

von Friaul, und sammelten sich zu Pordenone. Ein Heer, wie man es kaum auf diesen Ebenen gesehen, 10,000 Reiter stark mit 4000 Mann Fußvolk, blank und herrlich gerüstet, dabei 400 Edle, zog über Conagliano gegen Treviso. Die Paduaner flohen von da hinweg zum Verdrusse der Deutschen, die ihren Heldenmuth so gerne erprobt hätten, und Leopold betrat triumphirend die Stadt. Die Hauptrollen auf Italiens untreuem Boden waren den Edeln Kärnten's anvertrauet. Hugo von Tybein oder Duino, welcher dem Herzoge 9000 Pfund Wiener-Pfennige zum Zuge geliehen, und dafür als Leibgeding die ehemals Auffensteinischen Festen Gurnitz, Gutenstein, Wildenstein und Rechberg, dann den Markt und das Thal Kappel erhalten hatte, *) wurde zum Hauptmanne von Treviso ernannt, so wie Wilhelm von Glaneck fortfuhr, zu Belluno zu befehligen, und Peter Verber von Frauenstein den Ritter Konrad von Rottenstein in der Hauptmannschaft von Feltre ablöfete, als derselbe statt des von Duino Ende des Jahres 1383 die Befehlshaberstelle zu Treviso übernahm. Herzog Leopold, von Venedig reich beschenkt und in den Besitz von Ceneda gesetzt, von wo die Ungarn, die es belagerten, abzogen, wollte jedoch aus Furcht, den König Ludwig von Ungarn zu beleidigen, gegen dessen Schützling nichts Weiteres unternehmen. Das Heer löste sich, da es wenig zu thun gab und bald die Lebens-Mittel ausgingen, nach und nach auf, und Anfangs Juni schied auch Herzog Leopold, 600 böhmische Reiter als Besatzung zurücklassend, und begab sich in die Vorlande. Nach seiner Rückkehr beschäftigte ihn, außer der Verlobungs-Angelegenheit seines Sohnes Wilhelm mit der Prinzessin Hedwig von Ungarn, die seiner Tochter Elsbeth mit Graf Heinrich von Görz. Am 14. Oktober 1382 wurden diesfalls zu Leoben die Verträge geschlossen, wo am 19. darauf Herzog Leopold für die ihm vom Grafen Meinhart von Görz geliehenen 6000 fl. die Feste Karlsberg in Kärnten und dazu 600 fl. auf der Mauth zu St. Veit verpfändete. Als Bürgen stellte der Herzog Otto den Ernfelser,

*) Urkunde vom 6. April 1381. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

Niklas den Schenken von Osterwitz, Konrad von Tentschach, Reicher Verber von Frauenstein und den Michael von Arnfels, Vizdom von Kärnten.

In Treviso wechselten indessen Furcht und Hoffnung, je nachdem es an Mannschaft und Lebens-Mitteln genügte oder mangelte, welche man wegen der Verwüstungen des von Carara oft von weiter Ferne, selbst von Kärnten herbeischaffen mußte. Immer entschlüpfte dieser wie ein Aal, wenn man ihn festhalten und im offenen Kampfe mit ihm sich messen wollte; gleich war er jedoch wieder vor Treviso's Mauern, wenn ein Theil der Deutschen abzog. Die Trevisaner erschöpften sich vor lauter Jammer-Bothschaften an Herzog Leopold, und diesen durch fortwährende Sendungen. Endlich im Frühjahre 1383 entschloß er sich wieder selbst zu kommen. Ihm voraus 400 böhmische Lanzen unter Konrad von Kraig, überstieg er Anfangs Mai selbst die Alpen, kam den 24. nach Belluno, rückte auf Conegliano und so fort bis Treviso. Am 7. Juli entfernte er sich wieder mit Zurücklassung von 100 Lanzen und 400 Mann zu Fuße und der Verheißung wieder zu kommen. Die Frucht dieses Zuges war einzig die Eroberung eines festen Thurmes am Sile, den Hugo von Tybein einschloß, und ein kurzer Waffenstillstand mit dem von Carara. Dieser setzte nach dessen Ablauf sein Verfahren fort. Nachdem er Treviso auf das Aeußerste gebracht und den Herzog mürbe gemacht hatte, unterhandelte er den Frieden und eine Heirath zwischen Ciliola von Carara und Leopold's Sohn Friedrich. Herzog Leopold, in größter Geldnoth, ohne Aussicht noch ein Mehreres für Treviso thun zu können, überließ dieses nebst Ceneda und Conegliano an Franz von Carara, wogegen dieser ihm 118,000 Gold-Gulden bezahlte. Zwei Jahre darauf, am 11. Mai 1386, verpfändete er demselben auch Belluno und Feltre gegen 60,000 Gold-Gulden. Zu diesen Entäußerungen, nach so langen Kämpfen, Auslagen und Anstrengungen, zwang Herzog Leopold der Schweizer-Krieg.

*) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

Angelegenheiten im Reiche. Die Bünde. 1383.

Die Angelegenheiten im Reiche hatten sich, während Leopold in Italien kriegte, immer mehr verwickelt. Kaiser Wenzel's Schwäche begünstigte den Parteigeist, und Niemand war dabei mehr betheiligt, als Herzog Leopold, dem der kaiserliche Gönner die Land-Vogteien in Schwaben und Elsaß übertragen hatte. Hier, so wie in der Schweiz, befanden sich die alt-habsburgischen Besitzungen, aber um sie zu behaupten, brauchte es mehr Geld und Mannschaft, als sie werth waren. Die Sucht sich zu verbünden, hatte von den Schweizer-Bergen aus ansteckend um sich gegriffen. Es entstanden Bünde der Städte mit den nachbarlichen Fürsten, so der von 31 Städten Schwaben's mit dem Pfalzgrafen am Rhein und dem Markgrafen von Baden; Bünde der Ritter, wie der des heil. Wilhelm, des heil. Georg und jener zum Löwen. Auf diese Art standen drei Parteien gegen einander. Leopold mußte sich ihnen allen mit Macht gegenüber stellen, um wenigstens einen Theil für sich zu haben. Diesem nach zog er die Kräfte aus den österreichischen Erblanden, wie früher an Venedig's Küste, nun an den Main und Rhein. So stellte Herzog Leopold am 14. Dezember 1382 zu Klosterneuburg eine Urkunde aus, worin er bezeugt, dem Ulrich von Lichtenstein zu Murau, Marschall und Hauptmann in Kärnten, für seine vor 2 Jahren in Schwaben geleisteten Dienste, 1000 fl. verheißen zu haben, wovon er ihm und dessen Bruder Otto die noch schuldigen 376 fl. auf die Feste Dürnstein versicherte. *)

Ursachen u. Anfänge des Schweizer-Krieges. 1385.

Kaiser Wenzel that alles, was er damals noch konnte, um den Land-Frieden zu befestigen, und seinem Getreuen, dem Herzoge Leopold, ein Gewicht zu geben; allein eben die vielen Vollmachten, die er ihm ertheilte, dienten dazu, das Mißtrauen der damals schon so mächtig gewordenen Städte aufzuregen; und wer suchte davon am meisten Nutzen zu ziehen, als die stets lauernden Schweizer? Zürch, Bern, Solothurn, Luzern und Zug schloßen am 21. Februar 1385 einen engen Bund, während die vom Gebirge fortfuhren, österreichische Unterthanen, die sich von ihrem Herrn los-

*) Steierer Albert II. S. 109.

Digitized by Google

sagten, aufzunehmen. Am meisten ärgerten sie die Zölle des Herzogs, und ohne eine Absage, ohne Fehdebrief fielen sie über die Posten her, welche diese Zölle, die Handelsstraße nach Italien deckten. Sie zerstörten im Dezember 1385 Rottenburg, versuchten das ihnen verhaßte Raperschwyl zu überfallen, und stärkten sich durch Bündnisse mit den Reichsstädten.

Die Krieger in Kärnten.

Herzog Leopold, welcher durch den Friedensschluß mit Franz von Carara sich eine schwere Last vom Halse geschaffen hatte, war im Frühjahre 1385 in Schwaben und am Rheine mit seinen Angelegenheiten beschäftigt, und kehrte dann in seine andern Erblande zurück, um die auch hier vielfach gestörte Ordnung herzustellen. Wie einst die Auffensteine, erhoben jetzt die Kraiger mächtig ihr Haupt. Durch ihre Verwandtschaft mit den Khuenringern, denen von Schaumberg und von Ror in Oesterreich, durch die mit den Schärfenbergern und Ungnaden in Krain und Unter-Steier, reich an Gut und Freunden, standen sie nun bei allen großen Unternehmungen oben an, besonders da durch der Auffensteine Fall sie der gefährlichsten Gegner los geworden. Konrad von Kraig war 1365 Landes-Hauptmann in Kärnten, dann lange Jahre in Krain. Im Jahre 1377 zog Konrad von Kraig, als Lehensträger in Oesterreich, mit Herzog Albrecht nach Preußen. Er nahm den ersten Platz am Ehren-Tische bei dem festlichen Gastmahle ein, welches der deutsche Orden den Kreuzfahrern zu Königsberg gab, den ihm Alle um seiner ritterlichen Thaten wohl gönnten; auch führte er die herzoglichen Scharen, als Hauptmann, auf der Rückkehr. So fanden wir ihn auch in Italien kriegen, wie er einst vor Zürch gestritten. Indessen, da er, verschwägert mit den Ehrenfelsern, an deren Fehden mit Passau und Salzburg, wobei der Bischof von Passau im Hinterhalte gefangen und auf die Feste Chamer geschleppt wurde, Theil nahm, so kam Herzog Leopold in die Lage, zu Mülldorf den zwischen dem Erzbischofe Pilgrim von Salzburg und dem Kraiger sammt seinen Helfern eingegangenen Waffenstillstand weiters zu bewirken, *) bis endlich beide herzoglichen Brüder

*) Pilgrim's Schreiben darüber an Graf Meinhart von Görz. Salzburg den 20. Juli 1376. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

zwei Jahre darauf zwischen den Parteien einen Frieden vermittelten. *) Doch da der Kraiger fortfuhr ungebührlich um sich zu greifen, übertrug Herzog Leopold die Hauptmannschaft in Krain dem Hugo von Tybein oder Duino, so wie er den stets unruhigen und raubsüchtigen Wilhelm von Schärfenberg seine Besitzungen in Krain nahm, und ihn nach Marburg in ehrliche Gewahrsam setzte. **)

Herzog Leopold gewährt d. Städten in Kärnten u. Krain Schutz. 1385.

So viele Mühe hatte Leopold seine Vasallen niederzuhalten, die sich am liebsten an der Habe der Bürger vergriffen. Als Herzog Leopold den 29. April 1385 sich zu St. Veit aufhielt, stellte er zwei Urkunden zu Gunsten der Laibacher Bürger aus, in deren einer er seinem Hauptmanne, dem von Duino, sie gegen die Plackereien der Edelleute zu schützen befahl, und in der andern jene vom Genusse der dortigen Gemeinde-Güter ausschloß, welche nicht auch die Lasten mittragen wollten. In ähnlicher Lage befanden sich auch die landesfürstlichen Städte Kärntens. St. Veit, Klagenfurt und Völkermarkt schloßen am 28. Jänner 1386 einen Bund, welcher einerseits ihre gegenseitigen Rechts-Verhältnisse festsetzte, vor Allem aber bestimmte: in gemeinen Landes-Angelegenheiten sollten sich ihre Abgeordneten gemeinschaftlich versammeln, in denen aber, welche nur eine der Städte betreffen, die Bevollmächtigten der beiden andern an dem von derselben zu bestimmenden Orte sich einfinden. So prägte sich das Bild der Reichs-Bündnisse hier im Kleinen aus, und es begann die Vorfrage über die nachhinnige ständische Verfassung.

Theils eine schwere Krankheit, theils die nicht minder schweren Sorgen wegen der Vorlande hielten unsern Herzog

---

*) Senkenberg Sel. IV. 237. Urkunde vom 11. Juni 1377. Wien. Schiedsspruch der Herzoge Albrecht und Leopold im Streite zwischen Konrad von Kraig, Hauptmann in Krain, wegen seiner Forderungen an Erzbischof Pilgrim von Salzburg, und um die Angriffe, die derselbe, dann Wilhelm Glanekker, Ulrich von Weisseneck und Heinrich der Rasp, dem Erzbischofe deßhalb zugefügt. K. k. geh. Archiv.

**) Chronik Hagen's bei Petz I. Th. Seite.

Digitized by Google

Leopold in dem Jahre 1385 und dem beginnenden darauffolgenden in seiner Residenz zu Gratz zurück, bis endlich die sich mehrenden Hiobs-Posten von der Schweizer Gewaltthaten ihn von hinnen riefen. Nun sah er, und zwar das letzte Mal, sein getreues Kärnten wieder, welches ihm in Italien so wesentliche Dienste geleistet hatte, und traf seine Verfügungen auf dem schicksalsvollen Zuge nach der Schweiz. In Völkermarkt erhielt er die Bothschaft, wie daß die von Freiburg in Breisgau bei dem Friedens-Bruche der Luzerner und ihrer Eides-Genossen treu und fromm sich benommen; darob bezeigte er ihnen von da aus den 5. Februar 1386 sein Wohlgefallen und versprach eilige Hilfe. *) Am 8. darauf war er zu Villach, wo er am gleichen Tage seinem Landes-Hauptmanne Konrad von Kraig, den Pfarrer zu St. Veit, Hildebrand, und seine Kirche zu schirmen befahl. **) Auch jetzt both er an Mitteln auf, was er konnte. Die Auffensteinischen Herrschaften waren bereits bis auf Seeburg alle versetzt oder hintangegeben, dieses verpfändete er dem Adam von Weispriach für 300 Pfund Wiener-Pfennige. ***) Nur Glaneck blieb noch, welches nach dem Aussterben des Manns-Stammes in Folge Vermächtnisses an den Herzog fiel, nachdem Reinprecht's von Glaneck einzig hinterlassene Tochter, Elsbeth, vermählt an Werner den Ladendorfer, allen Ansprüchen entsagt hatte. ****)

Herzog Leopold's Tod bei Sempach. 1386.

Sein Andenken.

Von Kärnten zog kein namhafter Edler hinaus an den Rhein; Leopold glaubte der Mannen dort genug zu finden, wenn das Panier von Oesterreich sich entfalten, und er nicht mit leeren Händen kommen würde. So war es auch; allein das Unglück, welches seit mehr als einem halben Jahrhunderte Habsburg verfolgte, sollte ihn in dem heimischen Schweizer-Lande in vollem Maße treffen. Wer nennt den Tag bei Sempach, ohne Leopold's, dieser Blume der Ritterschaft, zu denken, würdig des Namens des großen Oheims,

*) Schreiber II. 1. 45.

**) St. Veiter Pfarrs-Archiv.

***) Urk. Linz. 13. Febr. 1386 K. k. geh. Archiv.

****) Urkunde Neustadt vom 18. Juli 1385. K. k. geh Arch.

Digitized by Google

der da gefallen am 9. Juli 1386 mit seinen Treuen in heißer Schlacht. Die Gruft von Königsfelden nahm seinen Leichnam auf. Nach vier Jahrhunderten wanderten seine Ueberreste nach St. Blasien, und nun seit 1807 ruhen seine Gebeine auf kärntnerischem Boden; in der Gruft zu St. Paul. Keine Inschrift fand sich gelegenheitlich der Uebertragung bei den Gebeinen vor, wohl ein Theil seines Kampfschwertes, welches als das Andenken seines Helden-Muthes, mit dem er auf dem Bette der Ehre gefallen, ihm in den Sarg war mitgegeben worden. So ruhest du endlich, einst Ruheloser, in dem Lande, welches du so oft betreten, welches durch zwanzig Jahre in den Tagen des wilden Aufruhres, der Gefahr und des schweren Kampfes an dir treu gehangen. Den Bideren nannte man ihn; ein heilig Wort, welches bezeichnen sollte, was der Mann vermag bei redlicher Brust und freier Stirn, mit der Wahrheit Sprache oder des Schwertes Zunge. Leopold, sich dessen bewußt, suchte Alles im offenen Kampfe abzuthun, nicht wie sein weiser Vater Albrecht mit Bedacht und auf des Friedens geräuschlosem Wege. Ein Ritter im vollen Sinne des Wortes, litt er wie alle seines Gleichen fast immer an Geldnoth, und diese war der Hemmschuh seiner Thatkraft. Herzog Leopold hatte seine Unterthanen möglichst geschont, seine Anhänger und Diener fürstlich beschenkt, und so kam er noch tiefer in Schulden, obgleich er für sich wenig brauchte, sehr einfach sich kleidete und einen kleinen Hof hielt. Triest ergab sich ihm freiwillig als seinem Herrn, denn er stand im Rufe eines milden Regenten, der seine Unterthanen im Genusse ihrer alten Freiheiten nicht störe. *) Wohl mochten manche Roſtflecken kleben an seinem ritterlichen Harnische, aber durch, bis zum Herzen, fraßen sie nicht; dieses war lauter und unversehrt. Als bei Sempach sein Gestirn für immer unterging, da mahnten ihn in dem Augenblicke der dringendsten Gefahr, dem letzten der möglichen Rettung, seine Treuen, sich noch auf ein vorhandenes Pferd zu schwingen und sein theures Leben zu bergen. Ich will lieber in Ehren

*) Gataro p. 467. diedero al Duca, perche il trattava benissimo i suoi subditi d' ogni cosa, e faceva loro giustizia, e buonissima compagnia.

Digitized by Google

sterben, rief er, als ehrlos leben, *) und griff nach Oesterreich's Panier, welches in den Händen des Arberger's sank, um an seiner Seite, in der Mitte seiner Ritter, zu fallen.

Herzog Albrecht übernimmt die Regierung aller österreich. Länder. 1386.

Als Herzog Leopold seinen heldenmüthigen, aber unruhigen Geist auf dem Felde der Ehre ausgehaucht, hinterließ er vier Söhne, Wilhelm, Leopold, Ernst und Friedrich, und eine Tochter, Elisabeth. Wilhelm war im siebzehnten Jahre, Leopold wahrscheinlich um Ein Jahr jünger, die beiden andern im Knaben-Alter. Wilhelm hätte, der Theilungs-Urkunde vom Jahre 1379 gemäß, als volljährig die Regierung des väterlichen Erbtheiles übernehmen sollen, bis seine Brüder auch ihren Willen vollgültig aussprechen könnten; doch er fühlte die Bürde der Regierung, gegenüber seinem fast gleichalten Bruder, bei der großen Schulden-Last und seiner noch wenigen Erfahrenheit. Wohlwollende Freunde und Diener riethen ihm zur Einigung mit seinem Oheime, und so kam am 10. Oktober 1386 in Wien **) der Vertrag zwischen Albrecht III. eines Theils, und andern dem Herzoge Wilhelm für sich und seine Brüder zu Stande, wornach jener für seine Lebenszeit die Regierung der gesammten österreichischen Lande übernahm, aber auch Leopold's III. Schulden und den Krieg mit den Eidgenossen. Unter den Landherren und Räthen, die dabei erschienen, lesen wir aus Kärnten: den Bischof Johann von Gurk, den Grafen Friedrich von Ortenburg, Konrad von Kraig, Hauptmann in Kärnten, Friedrich von Lichtenstein zu Murau, Marschall in Kärnten, Niklas den Schenken von Osterwitz, Hauptmann in Steier. Diesem Vertrage trat Herzog Leopold IV. bei. Herzog Albrecht besuchte nach und nach alle die nun seiner Regierung unterstehenden Lande, und kehrte im Dezember 1387 über Kärnten nach Wien zurück.

Er schließt allenthalb. Frieden u. Bündnisse.

Albrecht's Hauptbemühung ging dahin, allenthalben Frieden zu schaffen, die Schulden seines sel. Bruders zu bezahlen und die Pfandschaften einzulösen. Mit den Eidge-

*) Hagen bei Pez I. Th. S. 1155.

**) Rauch rerum Austriac. Script. Tom. III. pag. 400.

Digitized by Google

nossen wurde ein Waffenstillstand, mit dem Bischofe Johann von Gurk, als Vormund der jungen Grafen von Görz, mit den Bischöfen von Bamberg und Brixen Bündnisse geschlossen.

Kurzer Zwist mit Salzburg. 1393.

Der innere Friede und das gute Einvernehmen mit den Nachbarn dauerte unter Albrecht's Regierung bis auf eine kurze Unterbrechung fort. Oesterreich's alter Bundes-Genosse, der Erzbischof Pilgrim von Salzburg, war im Jahre 1393 mit dem Herzoge Albrecht zerfallen. Die salzburgische Stadt Leibnitz in Steiermark war von den Herzoglichen besetzt und geplündert worden; auch in Ober-Oesterreich hatte man salzburgische Unterthanen aufgefangen und ihnen 800 Pfund Wiener-Pfennige abgenommen; indessen weiter kam es nicht, und bereits am 19. Juni 1394 wurde wegen dieses erlittenen Schadens durch beiderseitige Schiedsrichter eine Ausgleichung getroffen.

Vertrag mit Görz.

Im März 1393 hatte Kärnten noch ein Mal das Glück, seinen guten Herrn zu sehen. Es war im März, wo Herzog Albrecht in St. Veit sich mit dem Bischofe Johann von Gurk, als Vormund der jungen Grafen von Görz, zusammen fand, und wegen der Schuld von 100,000 fl., welche Albrecht anstatt derselben an Herzog Johann von Baiern, Gemahl Katharinens, Tochter des Grafen Meinhard von Görz, zu zahlen übernommen, sich einstweilen ausglich, bis das Jahr darauf, am 24. Juni 1394, der bereits großjährig gewordene Graf Heinrich von Görz für sich und seinen minderjährigen Bruder Johann Meinhart sich noch zu einem Schuldreste von 74,144 fl. bekannte, und dafür die Stadt Lienz, die Feste Prugg, die Klause, oberhalb gelegen; ferner Heunfels, Schönnegg und Hasberg, sammt Zugehör — alles im Pusterthale — verpfändete. Um den Fehden und Empörungen der Vasallen Gränzen zu setzen, hatten die österreichischen Fürsten seit der Einverleibung Kärnten's sich das Recht vorbehalten, die Anlegung von Festen zu überwachen und sie zu bewilligen. Sogar die Kirchen-Fürsten von Salzburg und Bamberg erkannten dieses an, so daß ersterer bei der Befestigung von St. Andreä, letzterer bei der Erbauung einer Befestigung bei Leopoldskirchen im Kanalthale die herzogliche Genehmigung einholte. Das

Digitized by Google

Nämliche that im Jahre 1394 am 29. Dezember Marquart der Pybracher, welcher sich gegen Herzog Albrecht und seine Erben verbindlich machte, seinen lehenbaren Hof und Sitz zu Himmelberg stets offen zu halten, da ihm derselbe gestattete, diesen Hof „drey Gaden hoch ze mawren vnd ze pawn". *) Die letzten Regierungs-Jahre Albrecht's bewahren außer solchen Anordnungen, um Frieden und Ruhe herzustellen, eine Menge Urkunden über Urfehden, von unruhigen, dann reuigen Lehensträgern beschworen, denen der Herzog die Freiheit, welche sie verwirkt, wieder schenkte.

Herzog Albrecht's Tod. 1395.

Unter solchen Bemühungen befiel unsern geliebten Landesherrn, den Herzog Albrecht, als er überall Frieden hergestellt, nur Böhmen, wegen seines Zerwürfnisses mit König Wenzel in's Auge gefaßt hatte, bei dem Zuge dahin eine schwere Krankheit; er ließ sich nach Lachsenburg, seinem Lieblings-Aufenthalte, bringen, und starb allda am 29. August 1395 in seinem 46. Lebens-Jahre. Da fing Alles, schreibt Hagen, **) in Wien, Geistlich und Weltlich, Arm und Reich zu klagen und zu weinen an, daß das Land einen rechten Vater des Friedens verloren. Die Mit- und Nach-Welt gab ihm, weil er sein schönes Haar geflochten trug, den Beinamen, Albrecht mit dem Zopfe, aber seine Zeit-Genossen, die ihn überlebten und seinen Verlust sehr schwer fühlten, gaben ihm der Namen gar viele, alle ehrenvoll, wie es einer der edelsten Fürsten verdiente. Thätig im Rathe, unparteiisch im Gerichte und freundlich unter den Seinen, lebte er zu Lachsenburg der Ruhe eines Weisen, arbeitete in seinem Garten und pflanzte, den Paladius in der Hand, Kräuter und Blumen. Wahrhaft fromm, brachte er jede Nacht des Samstag's im Gebethe ohne Ruhe zu; auch die Preußenfahrt machte er zur Ehre der Gottes-Mutter. Sein Testament, ***) welches er mit ruhiger Ueberlegung und mit seiner Freunde Rath errichtet, bleibt der unverwerflichste Zeuge dessen, was er dachte und wollte.

---

*) K. k. geh. Archiv; das Schloß hieß Biberstein.

**) Bei Petz I. Th. S. 1156.

***) Bei Rauch III. Th. S. 407.

Digitized by Google

Zuerst bedachte er die Wiener-Universität, deren zweiter Stifter er war, mit einer Gült jährlicher 800 Pfund, Lachsenburg mit seiner Monstranze und mehreren Reliquien, eben so die Minoriten und Augustiner und die Frauen-Kapelle auf der Stetten in Wien, und bath Sohn und Vettern, Kirchen, Klöster, Spitäler und arme Leute zu seinem Seelenheile zu beschenken, vor Allem aber zum Besten der Provinzen vereint zu regieren. Sollten sie dennoch theilen wollen, so sey die letzte Theilung, die er mit seinem Bruder Leopold getroffen, zu behalten. Sie wollten seine treuen Diener sich empfohlen seyn lassen, und seiner Witwe das Ihrige nicht entziehen. Sein Silber und seine Kleinodien seyen zwischen ihnen billig zu theilen, doch drei kostbare Edelsteine, welche das Fürstenthum zu Oesterreich seit Langem her gehabt, und zwei goldene Pokale, die er selbst geschaffen, bei dem Lande zu belassen.

So endete er, der gerechte, fromme und seinen Unterthanen noch im Tode wohlwollende Fürst, von dem Suchenwirth sang:

Er war ein rechter Schermschild
Den Leuten und den Landen,
Und hat durch Fried mit seiner Mild
Viel Ehrieges unterstanden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Periode.

Von der Theilung der österreichischen Fürstenthümer bis zu ihrer Wiedervereinigung.

II. Untertheilung

vom Jahre 1395 — 1518 nach Christi-Geburt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Herzoge Wilhelm, Leopold und Ernst.

Ueberblick der Periode v. 1395 bis 1518.

Der Tod Albrecht's III. bildet in der Geschichte der österreichischen Erbländer mit Recht einen Abschnitt. Mit ihm waren die Tage brüderlicher Einigung, friedlicher Unterordnung und gegenseitiger Mäßigung vorüber, und die Begebenheiten, beinahe eines vollen Jahrhundertes, biethen uns ein schauriges Gemälde von häuslichen Zwisten, Bruder- und Bürger-Kriegen, innerer Auflösung und äußerer Schwäche dar, wie sie das Regentenhaus weder früher noch später erfuhr; doch die waltende Hand der Vorsehung wurde eben in diesen Tagen des Zerwürfnisses, barbarischer Einfälle und der tiefsten Versunkenheit der Gemüther am sichtbarsten; der Glaube an eine höhere Macht, welche die Geschicke Habsburg leite, trat, so wie in Sinnsprüchen, in den Momenten der äußersten Gefahr, durch unerwartete Rettung und Hilfe hervor. Nur solche Ansichten und Ueberblicke können der historischen Darstellung dieses Zeitabschnittes, so widerlich und abschreckend Thatsachen und Charaktere sich verbinden, um die Mühe des Erzählers, dem Zerstückten doch eine Form zu leihen, noch mehr zu erschweren, eine geistige Erhohlung, einen Reiz gewähren. Erst unter Maximilian I. verschwindet, wie auf einen Zauberschlag, das frühere Chaos; Tirol, Görz, die Vorlande, fügen sich wieder zu den alten Erblanden; die bisher auf deutschen Boden unbesiegten Türkenhorden weichen zurück, und die so oft befreundeten, Habsburg selbst ihre Kronen biethenden, dann wieder feindseligen Reiche der Czechen und Magyaren treten von nun an bei allen versuchten und zeitweise ausgeführten Trennungen, wie magnetisch anziehend und angezogen, mit dem Kerne der deutschen Erblande in einen bleibenden Bund.

Digitized by Google

Wir kehren zur einfachen Erzählung zurück, um dieses anschaulich zu machen, nicht ohne den Vorsatz, jenen Zeiträumen, wo der geschilderte Zustand der Dinge zu sehr in den Vorgrund, Kärnten aber in den Hintergrund tritt, möglichst schnell zu enteilen.

Lage der Sachen nach Herz. Albrecht's III. Tod.

Herzog Albrecht III. hatte durch die Herrschsucht seines Bruders Leopold bitter erfahren, welches Unheil durch Uneinigkeit in dem Regentenhause demselben und den Ländern bereitet ward Er wendete Alles an, damit Liebe und Vertrauen unter denen herrsche, die nach seinem Ableben zum Regiment berufen waren. Sein Neffe Wilhelm hatte vor neun Jahren sich freiwillig unter das seine gestellt, und sein wie dessen Bruders Leopold ruhiges Betragen während dieser langen Zeit ließ ihn das Beste erwarten, nämlich: Einigkeit unter denen, die er zurück ließ. Er könnte ihnen keine sie zwingende Verpflichtungen auflegen, nur durch Vorstellungen und Bitten sie ermahnen, und wohl hätte die letzte Bitte eines so tugendhaften Regenten die Trauernden bewegen sollen, ihm nachzuleben. *) Er hatte nämlich in seinem bereits angeführten Testamente seinem Vetter und seinem Sohne dringend empfohlen und sie beschworen, die Lande stets ungetheilt zu lassen und einig zu bleiben, und würde es Gott zulassen, daß es nicht so sey, so sollten sie sich an die Theilbriefe halten, welche er und Leopold einst sich gegeben.

Wenn das, was Albrecht III. sehnlich wünschte, so sehr begehrte, nicht geschah, wen darf es befremden! Unmöglich konnte es in der Hausordnung der Regenten-Familie so eine klare Bestimmung darüber, wer im vorliegenden Falle das eigentliche Oberhaupt zu seyn habe, gegeben haben, sonst würde Albrecht nur darauf sich haben berufen dürfen. Die Theilungen Albrecht's und Leopold's waren ohne Rücksicht gewisser Vorrechte geschehen, Wilhelm und seine Brüder hatten sich willig ihrem väterlichen Oheime gefügt, nun glaubte er, daß die Gegenseitigkeit auch ihn als

*) F. Lichnowsky's Geschichte des Hauses Habsburg. Fünfter Theil S. 3.

Digitized by Google

den Aeltesten des Hauses, er zählte 25, Albrecht 18 Jahre, zu dessen Oberleitung berufe. Im Widerspruche mit dieser Ansicht erachtete Albrecht IV., welcher mit jenem Alter bereits die Volljährigkeit erreicht hatte, das Recht zu haben, als der Erst- und Einziggeborne des Oberhauptes der Familie, als Erbe an dessen Stelle zu treten. *) Waren einst die Vettern uneinig, sind es die Schriftsteller noch heut zu Tage. Die beiden Historiographen des Habsburgischen Hauses: Kurz und Lichnowsky, sind sich hier vollends entgegen. **) Während letzterer ganz auf die Ansicht Wilhelm's eingeht, behauptet ersterer, sowohl aus dem kaiserlichen Privilegium Friedrich des Ersten, als aus den spätern Hausgesetzen, sey Albrechten die Regierung der österreichischen Provinzen zugestanden. Die Bestimmungen indessen Albrecht's II. so wie Rudoph's IV. hatten nur das Verfahren unter Brüdern, weil damals die Frage nur diese betraf, nicht den vorliegenden Fall, zum Gegenstande, und so füllte die Lücke der Verträge trauriger Zwiespalt aus.

So wie die beiden Fürsten, zerfielen auch die Unterthanen in ihren Ansichten. Herzog Wilhelm hingen die Bürger Wiens, die Edlen und Ministerialen Steiermarks und Kärntens, Herzog Albrecht der Adel Oesterreichs an. Mochte es Weichheit des Gemüthes des seinem Vater vielfach ähnlichen Albrecht, Einfluß weiser Rathgeber, oder die Macht der Umstände gewesen seyn, zum blutigen Ausbruche kam der Zwiespalt nicht, vielmehr einigte man sich bei einer mündlichen Besprechung zu Hollenburg an der

*) Chronicon Salisburgense apud Pez T. I. pag. 431. Albertus dux exspiravit in Lachsenburg, relinquens filium unicum sibi succedere volentem haereditario jure. Sed dominus Wilhelmus succedere se praetendit jure privilegiorum — — quod senior dux Austriae regnare deberet; cui adhaeserunt cives et Commune Wiennense et Barones et Ministeriales Stiriae, Karinthiae; duci vero Alberto adhaeserunt Barones Austriae; et sic divisio maxima fuit inter eos de jure successionis in Austria.

**) Lichnowsky am zitirten Orte S. 5. Kurz Geschichte Oesterreichs unter Albrecht IV. S. 1 und 2.

Digitized by Google

Donau am 22. November 1395 im Wesentlichen dahin, daß die Herzoge Wilhelm, für sich und seine drei Brüder Leopold, Ernst und Friedrich, und Albrecht mit ihren Landen beisammen bleiben, die Lehen in Oesterreich bei erster Erledigung von Wilhelm und Albrecht, dann von diesem allein, jene in Steiermark, Kärnten und Krain, und den andern, einst seinem Vater zuständigen Ländern ausschließlich von Herzog Wilhelm vergeben werden sollten; dessen ungeachtet hätten alle Lehensträger beiden gleichen Gehorsam und Treue zu schwören; eben so wären die Einkünfte zu theilen. Zeugen dieses Vertrages von Seite Kärntens waren: Graf Friedrich von Ortenburg und Konrad von Kraigl, Hauptmann in Kärnten.

Länder-Theilung.

So wie Albrecht und Wilhelm, schloß letzterer mit seinem, gegen ihn nur um Ein Jahr jüngern Bruder Leopold am 30. März 1396 in Wien ein Uebereinkommen, wornach Wilhelm in Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, der windischen Mark, Triest, Portenau, Istrien und der Medlik d. i. Mödling in Krain, Leopold in Tirol, Elsaß und Burgund und Schwaben regieren, Wilhelm seinen Bruder Ernst und dessen Gemahlin Margareth, Leopold seinen erst dreijährigen Bruder Friedrich durch das erste Jahr aushalten, und ihn dann Wilhelm nach Greifenburg stellen sollte. Diese Einigung jedoch galt vor der Hand nur auf zwei Jahre.

Angeblicher Aufruhr der Auffensteiner in Kärnten gegen H. Wilhelm 1395.

So war der Friede, wenigstens auf eine Zeit, gesichert, obwohl eben in dieser gemeinschaftlichen Regierung die Keime künftiger Zwiespalt lagen. Daß nun diesen Frieden der Aufruhr der Klagenfurter Bürger, die Empörung Friedrichs von Auffenstein und seiner Verbündeten gestört, nur die Kärntner sich starrsinnig, widerspenstig und rebellisch benommen haben sollen, ist Megisers Angabe, und zwar ersteres reine Erfindung; Auffensteins Empörung aber ein durch seine am 19. März 1396 zu Wien ausgestellte Urfehde ob erlittenen Gefängnisses herbeigeführter Irrthum. Wir haben letzterer Begebenheit bereits ihren eigentlichen Zeitpunkt in der Geschichte Albrechts III. und Leopold's des Biederben zugewiesen: den Klagenfurter Aufruhr aber

Digitized by Google

müssen wir gänzlich aus der Reihe der Thatsachen hinausweisen. Keine gleichzeitige Chronik, keine Urkunde spricht auch nur Ein Wort davon. Seinen Gewährsmann Nikolaus Claudianus, diesen unberufenen Lobredner der Stände Kärntens, die es gar nicht nöthig hatten ihre Herrschaft über Klagenfurt auf den Grund eines zweimaligen Aufruhrs, wie er es anführt, zu bauen, und die es eben so treu mit ihrem Landesherrn meinten, als diese damals so kleine Stadt, haben wir bereits verdient abgefertigt. Was den Geschichtschreiber Lazius betrifft, der im 6. Buche seiner migratio gentium so was erzählt haben soll, so müssen wir gestehen, dießfalls am angeführten Orte gar Nichts gefunden zu haben. Traurig nur, daß in Werken wie in Lichnowsky's Geschichte des Hauses Habsburg und in der Geschichte Oesterreich's unter Albrecht IV. von Kurz *) solche häßliche Flecken auf einer Provinz haften bleiben, die durch Friedliebe und Anhänglichkeit an das angestammte Herrscher-Haus nicht übertroffen wird. Auffenstein's Empörung fand nicht die Tausende von Anhängern, wie sie Megiser angibt, und fällt in die Reihe jener unruhigen Bewegungen, wie sie unter Albrecht's III. und Leopold's Regierung häufig waren.

Herzog Wilhelm's Huldigung in Kärnten. 1396.

Wenn Herzog Wilhelm Ursache hatte, mit der Treue der Kärntner, wie es gleichzeitige Chroniken versichern, daß sie seine Partei nahmen, zufrieden zu seyn, so war es ihm allerdings darum zu thun, sie in ihren Gesinnungen zu befestigen. Er verfügte sich daher im Herbste 1396 über Gratz nach Kärnten, wo er am 13. November zu St. Veit

*) In den angegebenen Werken V. Th. S. 10 u. S. 14. Den Aufruhr der Wolfsberger Bürger unter Otto dem Langen im J. 1361, welchen Megiser II. Th. S. 1015 nach seiner gewohnten Art den Städten eine besondere Empörungssucht anzuwerfen, mit umständlichster Weitläufigkeit erzählt, glaubten wir an seinem Orte ganz übergehen zu dürfen, da nicht nur allein keine Zeugenschaft dafür urkundlich besteht, sondern die dabei aufgeführten Hauptpersonen: Landeshauptleute, Vicedome ꝛc. in dem angegebenen Charakter damals gar nicht existirten, folglich alle sowohl bejahenden als verneinenden Gründe dafür fehlen.

Digitized by Google

die Huldigung der dortigen Herren, Ritter und Landleute im Namen seiner Brüder und seines Vetters Albrecht empfing, und darüber am gleichen Tage einen Revers ausstellte, daß die Unterlassung seines Sitzens auf dem Stuhle bei Zoll den genannten Herren Rittern und Landleuten zu keinem Nachtheile an ihren Rechten in Hinkunft gereichen solle. *) Einige Tage darauf bestätigte er daselbst den Viktringer Mönchen ihre Handfesten und das Recht, ihren Wein und ihr Getreide zollfrei durch Völkermarkt zu führen. **) Der That nach regierte Herzog Wilhelm allein in jenen Ländern, welche ihm nach seiner Theilung mit Herzog Leopold zugefallen waren, obwohl er damals in den von ihm ausgestellten Urkunden seiner Brüder und seines Vetters erwähnt, was jedoch in den spätern nicht der Fall ist. Die Uebereinkunft wegen Oesterreich wurde zwischen Wilhelm und Albrecht Anfangs des Jahres 1398 und später am 24. April 1400 weiters verlängert.

Erster Türken-Einfall in Inner-Oesterreich 1396.

In die Tage Herzog Wilhelm's fällt die erste Türken-Gefahr Inner-Oesterreich's, der Vorbothe jener gewaltsamen Einbrüche, welche durch drei Jahrhunderte Oesterreich erschüttern, mehrmals selbst bis an den Abgrund des Verderbens bringen sollten. Bei Nikopolis hatten die vereinten Scharen König Sigmunds: Ungarn, Franzosen, Deutsche, darunter Oesterreicher und Steirer unter Graf Hermann von Cilli, Bajazeth, Blitzstrahl genannt, erreicht, es war am 28. September 1396. Anfangs Sieger, erlitten sie eine furchtbare Niederlage, welche den Osmanlis den freien Eintritt in die christlichen Länder öffnete. Wenn gleich damals der noch furchtbarere Tartaren Chan, Timur, Bajazeth besiegte und ihn fing, so hinderte doch dieses nicht, daß bald darauf einzelne Streif-Parteien den Flüssen entlang nach Oesterreich sich vorwagten, in Krain und Steiermark große Verwüstungen anrichteten, Pettau verbrannten und 16000 Menschen mit sich in die Sclaverei fortnahmen. ***)

---

*) Urkunde aus dem geh. k. k. Archive.
**) Original-Urkunde des Stiftes Viktring.
***) Hammer's Geschichte des osmannischen Reiches I. 245.

Digitized by Google

Bei diesen drohenden Gefahren und der Unsicherheit des Friedensstandes von Innen galt es die alten Bündnisse mit jenen geistlichen Fürsten zu erhalten, die ihre Besitzungen im Herzen des Landes liegen hatten. So erneuerten Wilhelm und Albrecht mit Bischof Lambrecht alle die alten Verträge ihrer und seiner Vorfahren den 11. Juni 1399. Wie sehr Wilhelm an der Aufrechthaltung dieser freundschaftlichen Verhältnisse lag, beweist eine am 8. August 1399 im Felde von Hart ausgestellte Urkunde, worin er an seinen Vicedom in Kärnten, wegen der Beschwerde des Bischofs von Bamberg, daß jener auf mehrere in der bambergischen Vogtei gelegene Klöster und Kirchen Steuer geschlagen, ihm nachzuweisen befahl, wie man es unter seinen Vorfahren gehalten.*) Bündnisse mit Bamberg u. Aquileja. 1399 bis 1402.

Mit Aquileja, welches indessen in dieser Zeit schon an der Neige stand, war man weniger auf freundschaftlichem Fuße, so daß im Jahre 1402 Herzog Leopold seinem Hofmeister Heinrich von Rottenburg befahl, dem Grafen von Görz beizustehen, wenn der Patriarch während der Zeit des von ihm, dem Herzoge, geschlossenen Waffenstillstandes denselben angreifen würde. Da jedoch bald darauf ein Wechsel in der Person des Patriarchen eintrat, und Antonius de Portogruaro den schwankenden Patriarchen-Stuhl bestieg, sah er sich um Stützen desselben um, und so kam es, daß Graf Meinhard von Görz in einem Vertrage mit den Herzogen Friedrich und Leopold, unter 29. September 1404, sich mit ihnen gegen Jedermann, nur den Patriarchen ausgenommen, verband.

Die Herzoge von Oesterreich, so wenig sie damals im Wesentlichen an den großen Weltangelegenheiten Theil nahmen, wurden dennoch in die deutschen Reichs-Verwirrungen hineingezogen. Der König Wenzel, den man der Grausamkeit, Geistes-Verwirrung und seiner zu großen Hingebung an Johann Galeazzo Viskonti, Herzog von Verhältnisse zu dem deutschen Reiche.

*) Erstere Urkunde aus dem k. k. geh. Archive, letztere aus dem zu Wolfsberg. H. Wilhelm lag wahrscheinlich damals gegen eines der Schlösser der vielen Raubritter im Felde.

Digitized by Google

Mailand, den Beherrscher fast des ganzen Ober-Italiens, beschuldigte, war im August 1400 von vier Kurfürsten der deutschen Reichskrone für verlustig erklärt, und Pfalzgraf Ruprecht zum römischen König erwählt worden. Dieser ohne große Hausmacht, jedoch von dem Wunsche beseelt, in Italien entscheidend aufzutreten, suchte vorzüglich Herzog Leopold sich zu verbinden, um auf dem Zuge dahin in den Pässen Tirols Durchlaß und Verstärkung zu finden. Deßhalb bevollmächtigte er gleich zu Anfang des Jahres 1401 mehrere seiner Räthe, seinen Hofmeister, den Grafen Emich von Leiningen, an der Spitze, mit den Herzogen von Oesterreich zu unterhandeln, und zur Kräftigung des zu hoffenden Vereines, eine Vermählung seiner Tochter Elsbeth mit Herzog Friedrich zu Stande zu bringen. Zu St. Veit in Kärnten sollte die Zusammenkunft der Gesandten mit den Herzogen selbst, oder mit den Abgeordneten Statt finden. Die Bedingnisse indessen, die Ruprecht stellte, waren zu hoch gespannt, und so war er genöthigt, durch den Herzog Ludwig von Baiern neue Unterhandlungen anzuknüpfen, die gelangen, und einen kurzen Feldzug nach Italien zur Folge hatten; wobei H. Leopold, trotz seiner Tapferkeit, für eine Zeit seine Freiheit verlor, und ruhmlos nach Hause kehrte.

Neue Verträge ob der Länder-Theilung 1402.

Wenn gleich die andern Herzoge nicht offen vom Könige Wenzel abfielen, so geriethen sie doch gegen ihn in eine feindselige Stellung, als sein eigener Bruder, König Sigmund von Ungarn, ihn gefangen nahm, und am 9. August 1402 den Herzogen Wilhelm und Albrecht in Wien zur Gewahrsam übergab. Da König Sigmund's Absichten auf die böhmische und deutsch-römische Krone gingen, so war für König Ruprecht wenig gewonnen, um so mehr, als Herzog Albrecht die Anwartschaft auf die ungarische Krone erhielt. Bei diesen Verhältnissen war der äußere Friede unter den herzoglichen Brüdern und mit ihrem Vetter H. Albrecht nicht gestört, vielmehr schloßen Wilhelm und Leopold am 20. September 1402 zu Bruck an der Mur ein neuerliches Abkommen, wornach ausgemacht wurde, Wilhelm und Leopold hätten einen Hauptmann nach Gratz zu setzen, der beiden schwören und das Recht handhaben solle, wie vor

Digitized by Google

Alters. Wilhelm und Ernst haben Steiermark, Kärnten, Krain und Zugehör zu verweſen, wie vorher Wilhelm allein — Leopold und Friedrich regiere in Tirol und die Lande jenſeits des Arls, doch habe der Vertrag nur bis zum 24. April 1403 Kraft. H. Albrecht wurde dabei nicht als Mit-Regent, ſondern nur als Anwärter erwähnt.

Herz. Ernst nimmt Antheil an der Regierung. 1403.

Bisher hatte Wilhelm in Kärnten ausſchließlich regiert *), nun finden wir Herzog Ernſt theils in Gemeinſchaft, dann auch allein Anordnungen machen und Gewaltbriefe ausſtellen. **) Ernſt fühlte ſich deſto eher dazu berufen, als Wilhelm vielfach in Oeſterreich abweſend und mit des gefangenen Königs Wenzel Bewachung beſchäftigt war. Nichtsdeſtoweniger entfloh derſelbe am 11. Nov. 1403. Nur mit genauer Noth beſänftigte man König Sigmund's Zorn, und Wilhelm kam um ſo mehr in Verdacht Wenzels Flucht begünſtigt zu haben, als er ſich nach ſeiner theuern Braut, dann Uladislaus Jagello's Gattin, der polniſchen Hedwig Tod mit Johanna von Neapel aus dem Hauſe Anjou vermählte, welche doch ſo nahe Anſprüche auf Ungarn hatte. Die Prinzeſſin kam in einem Glaswagen, damals eine große Seltenheit, nach Wien, und H. Wilhelm verſicherte ihre Heimſteuer und Widerlage von 150,000 fl. unter 8. Juni 1405 in Wien auf das Fürſtenthum Kärnten, mit Ausnahme der Herrſchaft und Nutzungen zu Bleiburg, und die Herrſchaft Ort auf ihre Lebtage.

---

*) Wir führen Beweis deſſen nur einige Urkunden an. Am 16. Auguſt 1400 in Wien beſtätigte H. Wilhelm das Marktrecht zu Weitensfeld Gurk. Arch. Schiedsſpruch H. Wilhelms, in Hinſicht der beiden Kompetenten um die Abtei zu St. Paul, Hermann von Schwamberg und Kaſpar Schmucker vom 3. März 1401. In der Urkunde Wien den 4. Jänner 1402 bezeugt H. Wilhelm, daß ihm das Stift St. Paul die Advokatie übertragen, und am gleichen Tage ſpricht er demſelben Stifte das Gut am Bürſt bei Marburg zu, welches nach dem Abſterben der Tybeiner an daſſelbe gefallen. ꝛc. St. Pauler Archiv.

**) So beſtätigte H. Ernſt am Mittwoch nach Luzia 1405 zu Laibach dem Stifte Viktring ſeine Handfeſten und die gänzliche Mauth-Freiheit in ſeinen Landen.

Digitized by Google

Ehe noch diese Angelegenheit gänzlich zu Stande kam, erging vom Herzog Albrecht zwischen seinen Vettern Wilhelm und Ernst einer- und Leopold und Friedrich andererseits unter 21. März 1404 ein Spruchbrief, wornach H. Wilhelm nebst dem Antheile an Oesterreich und der Residenz in Wien, Neustadt, Neunkirchen, Schottwien, die Länder Kärnten, Krain, die windische Mark, Portenau, Triest, Isterreich und Medlik durch drei Jahre, vom 24. April 1404 an, inne haben solle; Herzog Leopold durch eben diese Zeit Steiermark, mit der Residenz in Gratz, und Tirol; Wilhelm und Leopold während dem zusammen die Besitzungen jenseits des Arls. Die Lehen sollten von Wilhelm vergeben werden, außer denen in Tirol und jenseits des Arls, und bei Wechsel derselben in Steiermark, die zuerst H. Leopold verleiht; Wilhelm habe während dieser drei Jahre den Herzog Ernst und dessen Gemahlin Margarethe, Herzogin von Pommern-Stettin; Leopold den Herzog Friedrich brüderlich auszuhalten; verkauft dürfe nichts werden; Streitigkeiten unter sich haben die beiden Fürsten vor die Prälaten, Landherren, Ritter, Knechte, Städte zu gütlicher Ausgleichung zu bringen.

Dieser Schiedsspruch war wenig geeignet, eine wahre Einigung herbeizuführen, vielmehr führte er zu einer größern Spannung zwischen Albrecht und Leopold einer-, und Wilhelm und Ernst andererseits. Letzterer wird in dem Vertrage, den die ersteren schloßen, wohl nur als Hausgenosse H. Wilhelm's aufgeführt; indessen der oben bemerkte Regierungsakt Ernst's beweist, daß er noch während H. Wilhelm's Leben an der Verwaltung der Länder selbstständig Theil nahm.

H. Albrecht IV. stirbt; neue Unruhen ob der Vormundschaft Herz. Albrecht V. 1404.

Bald sollte einer aus den Fünfen der Regenten der habsburgischen Lande vom Schauplatze abtreten. Es war Albrecht der IV. Sanft und friedliebend wie er war, hatte er den Schmerz zu sehen, wie die mährischen Räuber Oesterreich grausam verwüsteten. Der unselige Bruderzwist der Könige Sigmund und Wenzel hatte diesem Unkraut Wachsthum verschafft, und die durch Theilungen und Parteien geschwächte Regierung in Oesterreich ließ es tief

Digitized by Google

wurzeln. Der Anführer der Räuber-Scharen, Dürrenteufel genannt, saß in Znaim. Vor diese feste Stadt rückte nun H. Albrecht mit dem österreichischen Aufgebothe und den ungarischen Hilfsvölkern. Die Belagerung, mit großen Mitteln begonnen, hatte nicht den gewünschten Fortgang gegen Verzweifelte; es rißen bald Krankheiten, Erschlaffung und Muthlosigkeit ein, und nach 6 Wochen schon löste sich das Belagerungs-Heer auf. Herzog Albrecht, den Keim des Todes in seiner Brust, wurde nach Haselbach gebracht, und von da nach Klosterneuburg, weil er gelobt hatte, vor Züchtigung der Räuber nicht nach Wien zurück zu kehren. Er starb allda, umgeben von seinem jammernden Volke, am 14. September 1404. „O, wie werden diese verarmen!“ sprach er kurz vor seinem Ende. Es war eine Weissagung für beinahe Ein Jahrhundert.

Die Bevormundung des vom Abgeschiedenen hinterlassenen einzigen Sohnes Albrecht V. übernahm H. Wilhelm. Er verband sich nun inniger mit K. Wenzel, und am 3. November 1404 wurde zu Budweis zwischen ihnen die vom Kaiser Karl IV. mit den Herzogen von Oesterreich eingegangene Erbvereinigung erneuert und bestätiget. Am 19. Februar 1405 schloß Herzog Wilhelm mit Markgrafen Jodok von Mähren zu Seelfeld einen förmlichen Frieden, welcher die alten Zwistigkeiten um so mehr beseitigte, als der Markgraf inzwischen Znaim genommen hatte.

Herzog Wilhelm's Tod 1406. Neue Theilung.

H. Wilhelm sollte das gleiche Schicksal mit seinem Vetter erfahren. Es traten neue Räuberscharen auf und Drosendorf fiel in ihre Gewalt. Wilhelm nahm es zwar ihnen ab, aber während er sich hier beschäftigte, brachen ungarische Burgherren als Freibeuter in's Land, und als Herzog Wilhelm sie über die Gränze verfolgte, und mehrerer habhaft wurde, gab dieses, so wie die Klagen der Witwe Albrecht's des IV., Johanna, König Sigmund, welcher wegen K. Wenzel tiefen Groll gegen ihn gefaßt hatte, Gelegenheit, feindselig gegen Wilhelm und Ernst aufzutreten. Schon stand ein zahlreiches Heer Ungarn an Oesterreichs Gränze, als H. Wilhelm Unterhandlungen anknüpfte, wobei die Unerschrockenheit, mit der Reinprecht

Digitized by Google

von Wallsee seinen Herrn vor K. Sigmund vertrat, ihn zum Frieden geneigt machte, welcher bald darauf geschlossen wurde. H. Wilhelm überlebte dieses frohe Ereigniß nur eine kurze Zeit; er starb kinderlos am 15. Juli 1406. Wilhelm hat als Landesherr von Kärnten keine Spur jener Härte hinterlassen, welche manche Historiker ihm in Hinsicht der Behandlung Albrecht's des IV. vorwerfen, der, so ehrwürdig er als Christ und Mensch in der Geschichte dasteht, doch als Regent zu wenig Kraft und Thätigkeit besaß. Inner-Oesterreich genoß unter Wilhelm eines glücklichen Friedens, indem er mit starker Hand Fehden und Gewaltthaten niederhielt, und die Gerechtsamen seiner Unterthanen schützte.

Mit Herzog Wilhelm's Tod waren nicht nur die frühern Länder-Theilungen außer Kraft gekommen, sondern es blieb noch ein Hauptpunkt zu erörtern, der wegen der Vormundschaft über Albrecht V. Herzog Leopold war nun der Aelteste des Hauses; ihm gebührte, wenn nicht nach dem bisherigen Herkommen die Oberleitung sämmtlicher Länder, doch sicher, nebst seinem Antheile an der Erbschaft nach seinem Vater und Bruder, die Vormundschaft über den Vetter Albrecht. Leopold indessen hatte Stolz und Härte gezeigt, und die Landesherren Oesterreich's thaten Alles, um sich seiner nach Kräften zu erwehren. In einer großen Zusammenkunft am 6. August 1406 in Wien erkannten sie Albrecht's V. Erbherrschaft an; aber in Hinsicht der Vormundschaft sollte ihr einhälliger Beschluß oder die Stimme der Mehrzahl entscheiden, und sie sich gegenseitig gegen jeden Angriff gewaffnet beistehen. Die Herzoge solcher Macht gegenüber fügten sich jenem Ausspruche durch die Erklärung vom 2. September 1406. Schon am 3. Tage darauf erfolgte die schiedsrichterliche Entscheidung der Stände, an deren Spitze der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Passau stunden, welche es den Herzogen Leopold und Ernst überließ, sich wegen der Vormundschaft zu einigen, jedoch die Macht derselben genau beschränkte mit dem, daß sie am 24. April 1411, wo Herzog Albrecht sein vierzehntes Jahr erreichte, aufzuhören habe. Der älteste der Brüder solle dann nach Ausgang der Vormundschaft Gratz mit Steiermark, der Zweitgeborne Laibach mit Kärnten, Krain,

Digitized by Google

Istrien, Triest und Pordenone, und der Jüngste Tirol besitzen, das Land jenseits des Arls gehöre ihnen zusammen. Leopold fand sich mit Ernst in Hinsicht der Vormundschaft ab, unterwarf sich den Bedingnissen der Stände, während Ernst für die Dauer der Vormundschaft den Sitz in Gratz nahm, mit dem, daß nach deren Beendigung ihm entweder Kärnten, Krain u. s. w., oder aber Tirol zufallen sollte. In der darüber am 16. September in Wien ausgestellten Urkunde gab H. Leopold den Vasallen und Unterthanen jener Länder die gefährliche Befugniß, bei Wortbruch sich ihm zu widersetzen.

Nach Austragung dessen zog sich H. Ernst mit seiner Gemahlin nach Gratz, während H. Leopold als Vormund Albrechts V. die Regierung Oesterreich's begann. Weit entfernt, daß die bisherigen Wirren ausgeglichen waren, noch in der Ferne setzte man gegenseitige Forderungen fort, so daß man endlich dahin kam, daß Hermann, Graf von Zilli, den Ausspruch thun solle, welcher unter 23. Februar 1407, sowohl in Hinsicht des Schatzes, der Kleinodien, als der noch streitigen Besitzungen, unter Anderem dahin entschied, daß Ernst's Gemahlin auf die Herrschaft Bleiburg angewiesen sey, es untersucht werden müsse, ob Karlsberg zu Kärnten oder zu jener gehöre, und es bei dem Verbothe Herzog Ernst's an das Landvolk zu Kärnten und Krain *) zu verbleiben habe, dem Herzog Leopold zu huldigen.

H. Leopold regiert in Kärnten v. 1406 bis 1411.

Indessen wie die Theilungs-Urkunden lauten mögen, die Thatsachen sprechen in der Art, daß man es sicher annehmen darf, Leopold habe Kärnten als Landesfürst regieret. Wenn dieses nicht gewesen wäre, warum glaubte man Bleiburg sonderheitlich für die Gemahlin H. Ernst's ausnehmen zu müssen, lag es ja doch in Kärnten! Karlsberg kam in so ferne zur Frage, als man es in der Eigenschaft einer Auffenstein'schen Besitzung von dem Hauptsitze derselben, der Stadt und Herrschaft Bleiburg, abhängig ansah. Hätte H. Ernst ganz Inner-Oesterreich regiert, so

*) Lichnowsky am ang. O. 5. Th. 101.

Digitized by Google

wäre H. Leopold außer der Vormundschaft über Albrecht V., dem Oesterreich gehörte, nichts geblieben, da er bekanntlich Tirol seinem jüngern Bruder Friedrich überließ. Wir sind daher in der Lage, gegen die Annahme Fröhlich's in seiner Archontologia Carinthiae, welcher die spätern Historiker folgten, als ob Ernst damals schon, d. i. im Jahre 1406, Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien u. s. w., Leopold aber einzig die österreichischen Besitzungen in Elsaß, Schwaben und in der Schweiz erhalten und regiert habe, einige Urkunden aufzuführen, welche es darthun, daß sich bis zu Herzog Leopold III. Tod im Jahre 1411 sein Besitzthum in Kärnten nur auf die der Gemahlin H. Ernst's zuständige Herrschaft Bleiburg erstreckte, Herzog Leopold aber in Kärnten ausschließlich gewaltigte *), während eine Menge Dokumente

*) 30. Nov. 1406 Wien. H. Leopold bestätigt die Freiheiten der Stadt St. Veit. St. Veiter Stadtarchiv. 15. März 1407 Wien. H. Leopold befiehlt dem Rudolph von Lichtenstein seinem Hauptmann in Kärnten und Michael Drescher, Vicedom daselbst, daß sie die Klagenfurter Bürger verhalten sollten, das Eisen, welches sie von Althofen nach Villach führen, an die Legstatt nach St. Veit zu bringen. St. Veiter Stadtarchiv. 13. Jänner 1408 Klosterneuburg. H. Ernst's Befehl an seinen Hauptmann in Steier, Friedrich von Fladnitz, den Probst von Gurk gegen Andreä von Teufenbach in den um Murau gelegenen Besitzungen des Domstifts zu schützen. Gurker Archiv. 22. März 1408 Neustadt. H. Leopold befiehlt seinem Hauptmanne in Kärnten, Rudolph Gr. v. Sulz und Vinzenz von Straßburg, seinem Vicedom, die Villacher und Kanalthaler unter schwerer Geldbusse zur Niederlegung des Eisens zu St. Veit zu verhalten. St. Veiter Stadtarch. 4. August 1408. H. Ernst erweiset der Probstei Oberndorf, d. i. Eberndorf, die Gnade, daß die Nachlassenschaft der Pfarrer auf den von besagter Probstei zu Lehen rührenden und in der Herrschaft Bleiburg liegenden Kirchen dem Kloster Oberndorf und den betreffenden Kirchen verbleiben solle; dagegen habe Oberndorf dem Herzog als Vogt jährlich einen Winterpelz und 2 Filzschuhe oder 1 ℳ W. Pf. zu verabreichen. K. k. geh. Archiv. 9. August 1408 Wien. H. Leopold bestätigt dem Stifte St. Paul die Handfesten und Privilegien K. Friedrich's und der

Digitized by Google

H. Friedrich lange vor H. Leopold's Tode in den Städten und Orten des Breis- und Sundgaues, der Schweiz und Vorarlberg's Regierungshandlungen und Verfügungen vornehmen lassen. Was übrigens das erwähnte Verboth H. Ernst's an das Landvolk in Krain und Kärnten betrifft, H. Leopold nicht zu huldigen, so mag dasselbe einen allgemeinen Grund gehabt haben, ohne, wie es die angeführten Urkunden beweisen, H. Leopold's Landesherrlichkeit zu beschränken. Was Krain und Istrien ꝛc. betrifft, so scheint zwischen den herzoglichen Brüdern eine Gemeinschaftlichkeit geherrschet zu haben. *)

Was die Regierung H. Leopold's am meisten erschwerte, war der Verdacht, daß es ihm nicht sowohl um die Obervormundschaft über Albrecht V., als vielmehr um die wirkliche Herrschaft zu thun sey. Sein Bruder Herzog Ernst hielt sich für berufen, dagegen als Beschützer des jungen Fürsten aufzutreten. Diesem Beispiele folgten viele der Landesherren, und bald kam es zum blutigen Zwist. Obwohl sich Graf Friedrich von Ortenburg auf die Seite Herzog Ernst's schlug, so haben wir doch keine Spur, daß auch Kärnten darüber in einen Kriegszustand gerieth. Am 13. Jänner 1408 schloß man zu Korneuburg einen Waffenstillstand, ohne in der Hauptfrage was zu ändern, welchem auf Ausspruch von Schiedsrichtern, den 2. Juni 1408, der

---

Herzoge Leopold und Wilhelm, seiner Vettern und Brüder. St. Pauler Archiv. 30. Juli 1409 Wien. Befehl Herzog Leopold's, die dem Gotteshause Viktring gehörigen Weine zu Völkermarkt mauthfrei passiren zu lassen. Viktringer Archiv.

*) 20. Dezember, Laibach. Herzog Ernst befiehlt seinem Verweser in Krain, das Kloster Michelstetten in seinen Rechten zu schützen. K. k. geh. Archiv. 25. April 1407 Gratz. Herzog Ernst's Freiheitsbrief für die Karthause Pletriach in Krain. Ebendas. 18. Juni 1407 Wien. Herzog Leopold verordnet, daß die Ritter und Knechte in der Metlick und March, die in den Städten Metlick und Tschernembl seßhaft wären, mit denselben nicht mitleiden sollen. Ebendas.

Digitized by Google

Friede mit dem folgte, daß nun Leopold und Ernst die Vormundschaft und ihr Einkommen theilten.

Die vom Herzoge Leopold verfügte Hinrichtung des Bürgermeisters Vorlauf in Wien und noch zweier angesehenen Bürger, welche in jenem Vormundschaftsstreite sich am heftigsten wider ihn erklärt, fachte das Feuer vom Neuen an. Dieses Mal trat König Sigmund in das Mittel, und wies die Herzoge Brüder am 13. März 1409 auf die Theilung der Vormundschaft und ihres Einkommens an. So blieb es im Ganzen bei dem Alten, auch die Räubereien und Wegelagerungen, diese Ausgeburten innerer Kriege, dauerten fort, bis endlich eine schnelle Gerechtigkeit, an den Störern der Sicherheit und des Landfriedens geübt, Ruhe schaffte. Immer näher rückte die Zeit, wo Herzog Albrecht nach dem Vertrage vom 14. September 1406 aus der Vormundschaft treten sollte. Bereits war der Georgstag 1411, der 24. April, verstrichen, noch zauderten die Brüder, jenes Vorrecht, welches Oesterreich so viele Leiden gebracht hatte, aufzugeben. Da bemächtigten sich Reinprecht von Wallsee und Leopold von Eckartsau Herzog Albrecht's, und führten ihn nach Egenburg, wo die Prälaten, Herren und Abgeordneten der Städte sich berathschlagten, wie Herzoge Albrecht das Regiment zu übergeben. Während dieser Berathschlagung verstarb Herzog Leopold plötzlich am 3. Juni 1411. Sey es, daß es eine alte Wunde war, die er einst beim Spannen einer Armbrust sich beibrachte, oder Aufregung ob jener Vorfälle, was ihm den Tod zuzog!

Kärnten sah Herzog Leopold nur höchst selten, und nur da, wenn er von oder nach Tirol reiste. Der Gegenstand, welcher seine ganze Seele beschäftigte, war die Vormundschaft, die Stellung gegen seinen stets darauf eifersüchtigen Bruder Herzog Ernst und gegenüber den Ständen Oesterreich's, welche, zuerst von den herzoglichen Brüdern angerufen, in Allem ihren unmündigen Landesherrn zu vertreten wähnten. So befand sich Kärnten in einer Art provisorischen Zustandes, ohne Theilnahme an den Begebenheiten, welche Oesterreich bewegten, aber auch ohne jene Leiden, welche damit verknüpft waren. Gegen den

Digitized by Google

heimischen Adel, so wie gegen jenen in Oesterreich, schien Herzog Leopold mißtrauisch zu seyn, denn nur Auswärtige, als der von Sulz und Lichtenstein, erhielten die Landeshauptmannschaft, der von Drescher das Amt eines Vicedoms; dafür schützte er die Städte und Gemeinden.

Die Herzoge Ernst und Friedrich sahen es nur höchst ungern, daß die Vormundschaft aufhörte, und Herzog Albrecht V. so ganz in den Händen der Landesherren war. Es begannen daher Thätlichkeiten, und diese würden den frühern Charakter der Verwüstung und der Räubereien angenommen haben, hätte nicht König Sigmund von Ungarn, welcher seine Tochter Elisabeth mit Herzog Albrecht verlobte, auch jetzt wieder die Ausgleichung übernommen, welche den 30. Oktober 1411 auf der Ofner-Burg erfolgte. Außer andern Punkten wurde auch festgesetzt, daß die Vasallen Herzog Ernst's, welche in Oesterreich begütert waren, wie Konrad von Kraig, auch dort Lehenpflicht zu leisten hätten.

Herzog Ernst der Eiserne, Landesherr in Kärnten. 1411.

Ohne daß wir Verträge aus jenen Tagen nachzuweisen vermögen, ist es urkundlich sicher, daß Herzog Ernst nach Herzog Leopold's Tode die Regierung in Kärnten ausschließlich übernahm *), so wie Herzog Friedrich nun Alleinherr in Tirol und in den Vorlanden wurde. Eine Veranlassung für beide herzoglichen Brüder, wieder thätig auf einem Boden aufzutreten, auf welchem sich der Ohm Herzog Rudolph mit so wechselndem Erfolge und zuletzt mit so schlechtem Ausgange versucht hatte, gab die Patriarchen-Wahl von Aquileja. Antonio von Portogruaro und Antonio de Ponte hatten nacheinander den Patriarchen-

*) Urkunden aus jener Zeit für Kärnten sind: a) vom 31. Juli 1411 Neustadt. Herzog Ernst bestätigt die Freiheiten und Privilegien von St. Veit mit Erwähnung der gleichen Bestätigung Herzog Leopold's s. Bruders sel. b) 29. März 1412 Gratz. Herzog Ernst ertheilt den St. Veitern für die Dauer des Baues der dortigen herzoglichen Burg den Nachlaß der gewöhnlichen jährl. Steuergabe von 20 ℔ Pf. Beide aus dem St. Veiter Stadt-Archiv.

Digitized by Google

Stuhl bestiegen. Ersterer wurde vom Papst Gregor XII. abgesetzt, während ihn dessen Gegner Alexander der V. begünstigte. Graf Friedrich von Ortenburg, vom König Wenzel im Jahre 1409 als Hauptmann in Friaul ernannt, zog mit bedeutender Kriegsmacht über den Prediel den Isonzo hinab, und bemächtigte sich in Kürze Cividales, dann der Festen Monfalcone, Glemona, Spilenbergo, Valvasone, Marano ꝛc., nur die Udineser widersetzten sich. Graf Friedrich suchte beide Patriarchen zu entfernen, und dafür seinen Schwager Ludwig, Herzog von Teck, zu dieser Würde zu bringen. Es gelang ihm dieses um so sicherer, als der ungarische, nach K. Ruprecht's Tode, auch römische König, Sigmund von Luxemburg, am 24. Jänner 1411 zu Ofen ihn im Reichsvikariate von Ober-Italien bestätigte.

Unruhen in Friaul; es wird venetianisch 1411 — 1420.

Bei diesen Umtrieben in Friaul waren unsere Herzoge nicht müßige Zuschauer. Die Udineser, an ihrer Spitze Tristan von Savorgnano, suchten bei ihnen Hilfe, und um diese zu erlangen, schwur derselbe den herzoglichen Brüdern am 2. Dezember 1411 den Eid der Treue. Die Folge davon war, daß Herzog Friedrich von den Tiroler-Gebirgen nach Friaul herabzog, Udine besetzte, und sich daselbst huldigen ließ. K. Sigmund nahm dieses, da es ganz gegen seine Absichten lief, die er mit Ludwig von Teck hatte, sehr übel, und bezeigte darüber unter 28. November von der Ofner Burg aus dem Herzoge Friedrich seinen Unwillen. Indessen Herzog Ernst, welcher gegen König Sigmund schon wegen der Entscheidung ob der Vormundschafts-Angelegenheiten, und eben so sehr wegen des von ihm begünstigten Reinprecht von Wallsee, eine tiefe Abneigung gefaßt hatte, ertheilte seinem Bruder Herzog Friedrich am 3. Dezember die Vollmacht, mit dem Dogen Michael Steno und der Republik Venedig ein Bündniß einzugehen, obwohl sich diese damals in feindseliger Stellung gegen K. Sigmund befand. Sigmund schickte, um hier sein Ansehen zu behaupten 10,000 ungarische Reiter unter der Anführung des Pipo Grafen von Ozora, eines Florentiners, nach Italien. Diese durchzogen Herzog Ernst's Gebieth, ohne daß sich dieser ihnen widersetzen konnte. Graf Friedrich von Ortenburg vereinigte sich mit ihnen, und in kurzer Zeit mußte

Digitized by Google

nicht nur Udine, da Savorgnano vergebens bei Venedig Hülfe suchte, seine Thore öffnen, sondern, da letzteres nicht gerüstet war, fielen auch Sarravalla, Belluno, Feltre und Mota in Pipo's Hände. Ludwig, Herzog von Teck, wurde, da Antonio von Portogruaro indessen Kardinal geworden, Antonio de Ponte vertrieben worden war, unter solchen Umständen zum Patriarchen erwählt, und was von den Tirolern und den herzoglichen Kärntnern in Udine war, mußte sich zeitlich hinweg begeben. Der Siegeslauf der Ungarn hielt jedoch plötzlich inne, da Graf Pipo, mit venetianischem Golde bestochen, nach Ungarn umkehrte. König Sigmund wollte dieses bessern, und kam mit neuen Scharen persönlich nach Friaul. Es war am 15. Jänner 1413 zu Udine, wo König Sigmund wegen seines Streites mit Herzog Ernst auch dessen Bruder Friedrich kompromittirte. Von Seite Sigmund's traten als Bevollmächtigte Ludwig von Teck, Patriarch von Aquileja, Graf Heinrich von Görz und Graf Friedrich von Ortenburg auf. *)

Herzog Ernst, welcher dem ihm verhaßten Reinprecht von Wallsee 7 Burgen in Steiermark abgenommen hatte, und zuletzt Gonowitz belagerte, konnte es mit K. Sigmund nicht aufnehmen, im Gegentheile schloßen Herzog Ernst und Friedrich mit Reinprecht von Wallsee auf König Sigmund's Begehren am 4. Februar 1413 zu Neustadt einen Waffenstillstand, der später in einen wirklichen Frieden umgewandelt wurde.

Oesterreich's Einfluß in Friaul war durch jene Ergebnisse neuerdings tief gesunken, ja, als bald darauf Venedig sich desselben gänzlich bemeisterte, war er bis auf die neuesten Zeiten ganz dahin. Die Hauptveranlassung zum gänzlichen Verfall der weltlichen Herrschaft des Patriarchen gaben die so berufenen Savorgnano. Von dem Patriarchen als Aufwiegler verfolgt, suchten sie bei Venedig Schutz, und erfüllten,

*) Sämmtliche Urkunden aus dem geheimen k. k. Staats-Archive. Ueber den Krieg in Friaul Justiniani historia rerum Venetar. Lib. sext. p. 135. Rubeis p. 1023 — 1035.

Digitized by Google

im fortdauernden Aufruhr begriffen, Friaul mit Mord und Brand. Als nun auch die Stadt Cividale 1419 Abgesandte an den Senat der Inselstadt geschickt, und sich offen vom Patriarchen losgesagt hatte, zog dieser Hilfsscharen aus Ungarn an sich, und belagerte die Stadt. Der Winter lähmte die Gewalt der Waffen, und jene zogen nach Hause. Dieses war für die Venetianer die erwünschte Gelegenheit loszubrechen. Mit einem Heere, so zahlreich sie es zusammenbringen konnten, eroberten sie die ihnen vom König Sigmund abgenommenen Plätze, und belagerten Udine, welches sich Anfangs tapfer vertheidigte, dann aber, als der Patriarch ihm keinen Entsatz zuführen konnte, denn seines Beschützers, König Sigmund's, Macht war durch Hussiten und Türken gelähmt, mit Venedig unterhandelte, und am 15. Juni 1420 sich demselben unter gewissen Bedingungen ergab. Die noch übrigen Orte folgten diesem Beispiele, und bis auf einen Theil der Seeküste, insbesonders um Porto Naone, welches sammt den alten so bedeutenden Aquilejer-Lehen in Krain, Istrien, in Untersteier und Kärnten unter Oesterreich kam, gehorchte nun Alles dem Löwen des heil. Markus. Vergebens suchte Patriarch Ludwig in Ungarn Hilfe, er starb in dunkler Verlassenheit *), nachdem er, seines Gebiethes verlustig, wenigstens die im Oesterreichischen gelegenen Lehen noch zu behaupten suchte. So finden wir ihn am 6. Mai 1425 zu Zilli, wo er, den Lehensstuhl einnehmend, persönlich Grafen Hermann von Zilli mit den testamentarisch von seinem Oheime, Grafen Friedrich von Ortenburg, überkommenen Schlössern: Orteneck, Gotschee, Polland, Grafenwerth und Zobelsberg investirte. **)

Wir kehren von dem nunmehr venetianischen Friaul, von welchem später noch so viele kriegerische Ereignisse für Kärnten ausgehen sollten, nach der Heimat zurück, deren Bedeutung nun durch den neuen Landesherrn im höhern Grade gewürdiget wurde. Herzog Ernst, der Eiserne genannt, sey es ob seiner Gewohnheit, meistens geharnischt

*) Rubeis p. 1050, Justiniani pag. 136.

**) Apostelen T. I. p. 104.

Digitized by Google

zu gehen, oder ob seiner Gemüths-Beschaffenheit, obwohl ihm nach dem Hintritte zweier Brüder und dem friedlichen Character Herzog Albrecht's V. Niemand den Besitz Kärnten's streitig machte, wollte dennoch jene alte Sitte erneuern, nach welcher sein Großvater, Albrecht der Lahme, die Huldigung des Landes empfangen hatte.

Herz. Ernst erhält die Huldigung am Herzogs-Stuhle; d. letzte nach alter Sitte, 1414.

Ehe noch das Alpenland in seinem Frühlingsschmucke prangte, hatte sich Herzog Ernst schon von Gratz aufgemacht, und war über Laibach nach Kärnten in die alte Hauptstadt St. Veit gekommen. Auf den Sonntag Lätare in der Fasten, damals den 18. März 1414, waren alle Lehensträger des Herzogs auf dem Saalfelde einberufen worden, wohin sich der Landesherr, umgeben von seinem Hofe und den Erbämtern, unter dem Zuströmen des Landvolkes begab. Herzog Ernst ließ sich nun von dem sogenannten Bauern-Herzoge, Gregor Schatter, aus dem Stamme der Edlinger, nach alter Gewohnheit auf dem Steinsitze zu Karnburg in Bauern-Kleidung einsetzen, wohnte dem Hoch-Amte, abgehalten vom Fürst-Bischofe von Gurk, Ernst Auer, zu Maria-Saal bei, wo er seinen Bauern-Anzug ablegte, und dann am Saal-Felde auf dem Herzog-Stuhle die Lehen vertheilte. Es war der letzte Huldigungs-Akt, welchen ein Landes-Fürst von Kärnten in seiner alten, wenn auch rohen, aber ehrwürdigen Form bestand, dessen höhere Bedeutung: Anhänglichkeit an den christlichen Glauben, Gerechtigkeitsliebe, der Schwachen, Witwen und Waisen Schutznehmung gegen Willkühr und Gewalt, auch ohne Beobachtung und Anwendung jener Symbole, als der oberste Grundsatz der Landes-Fürsten aus jenem Hause gilt, welche von Ernst dem Eisernen herstammen. Während, wie wir es früher bemerkten, über Herzog Rudolph's angebliche Huldigung auch nicht Ein Dokument, auch nicht Eine leise Spur in den gleichzeitigen Chroniken erübrigt, finden wir über die angegebenen Umstände, insbesonders die Inthronisation zu Karnburg, die bestimmtesten urkundlichen Angaben. *)

*) Ueber die Zeit der Huldigung und Lehens-Vertheilung. 25. März 1414 St. Veit. Erzherzog Ernst stellt dem

Digitized by Google

Zwei Wochen, nach diesem feierlichen Akte, brachte Herzog Ernst noch in seiner Hauptstadt zu St. Veit zu, wo ihn Regierungs-Handlungen beschäftigten. Die vorzüglichste darunter war wohl die am 27. März 1414 daselbst erfolgte Bestätigung der ihm von den kärntnerischen Landleuten vorgebrachten ältern Lands-Handfesten und Freiheiten, welche uns, da die frühern, vom Herzoge Albrecht dem Lahmen zu Gratz genehmigten, und auf die hohe Osterwitz zur Verwahrung gebrachten Gesetze des Landes in ihrem ursprünglichen Wortlaute nicht mehr erübrigen, in ihrer Fassung deren Bedeutung und Sinn bewahrten und verbürgen. *)

Heinrich Verber die Urkunde über die ihm am Saal-Felde ertheilten Lehen aus: „als wir unsere Lehen unsers Ehgenänten Erztherzogthumbs Khärndten auff dem Sontag Laetare nächst vergangen zu leihen auff dem Stuhl bei Zoll als das von alters ist herkommen, haben lassen beruffen: Ist für uns kommen ꝛc.“ Kärnt. Land-Handfeste S. 11. Ueber die Einsetzung zu Karnburg. 27. März St. Veit. Erzherzog Ernst freit Gregorn Schatter den Edlinger aus dem niedern Amte zu Stain, welcher den Erzherzog auf „den Stuhl zu Karnburg gesetzt nach alter Gewohnheit“ seine 2 Huben zu Pockersdorf und Blasendorf von Steuern, Dinsten, Zinsen und allen andern Forderungen. Ebendas. S. 12.

*) Wörtlich in der Lands-Handfeste S. 13 — 17. Ihre Auseinandersetzung gehört der Kultur-Geschichte an. Zeugen davon aus des Herzogs Gefolge waren: Ernst F. B. von Gurk, herzogl. Kanzler, Friedrich von Flednitz h. Hofmeister, Jakob Trapp, Hermann von Gutenegg, Konrad Weihinger, h. Räthe, und Leonhard Stubner, Landschreiber von Steier. Zur Funktion bei dieser Feierlichkeit versah sich Herzog Ernst auch mit den nöthigen Hof-Aemtern. So belehnte er bereits am 25. März 1414 zu St. Veit Ulrich von Lichtenstein mit dem von seinem Vater Otto ererbten Marschalls-Amte in Kärnten. Apostelen I. Th. S. 16.

Aehnliche Bestätigungen für einzelne Korporationen erfolgten ebenfalls damals, so am 25. März 1414 zu St. Veit Befehl Erzh. Ernst's an seinen Hauptmann in Kärnten, Konrad von Kraig, das Kloster Viktring

Digitized by Google

So wie Herzog Ernst in so Manchem seinem Oheim Herzog Rudolph IV. nachahmte, was die Hoheiten der österreichischen Fürsten und ihre Stellung gegen das Reich betraf, that er es insbesondere in Betreff des Titels als Erzherzog. Auch er leitete diesen Vorzug von dem des alten Carantaniens ab, dessen Fürst als Erz-Jägermeister des Reiches einen ausgezeichneten Rang vor den gewöhnlichen Herzogen behauptete. Herzog Ernst ertheilt nicht nur in der Urkunde an den Edlinger und in der Bestätigung der kärntn. Gesetze und Freiheiten diesem Lande die Benennung: „unser Erztherzogthumb Khärndten", sondern gebraucht diese Benennung ebenfalls in einer Urkunde, welche er den 26. März 1414 zu St. Veit für Niklas Ludel von Völkermarkt ob mehrerer Bleiburger-Lehen ausstellte, mit dem: „als wir unsre Lehen unsers Erzherzogthums zu Kernden auf den Suntag letare nächstvergangen zu leihen auf den Stul bei Tzol haben lassen berufen." *) Sollte Kärnten im Diademe Oesterreich's bald der kleinste Demant seyn, so ist sein Glanz doch unbestritten, sey es auch, daß Unbilden der Zeit einen Theil nach dem andern von dem alten Carantanien losrißen, und es zuletzt seine Selbstständigkeit als Provinz einbüßte.

Verlegenheiten wegen Tirol, welches Herzog Friedrich mit der leeren Tasche abgesprochen wird. 1416.

Wem ist nicht die Geschichte bekannt vom Herzoge Friedel mit der leeren Tasche, wie er, um Papst Johann den XXIII., dessen Beschützer zu seyn er gelobte, zu retten, seine Flucht zu Konstanz durch ein glänzendes Turnier begünstigte, und derowegen in die Reichs-Acht verfiel. In diesen Tagen des Unglücks, wo sein Adel, seine Städte von ihm abfielen, wo er auch nach der demüthigendsten

in seinen Rechten ꝛc. zu schirmen. Vom 27. März 1414 das Gleiche für das Nonnen-Stift St. Georgen am Längsee. Archiv von Viktring und St. Georgen.

*) Lichnowsky, V. Th. S. 156, bemerkt, daß Herzog Ernst von jener Zeit den Titel Erzherzog führte, ohne den eigentlichen Grund anzugeben. „Da er Kärnten, sagt Lichnowsky, als Erzherzogthum in Urkunden bezeichnete, scheint es, daß er von diesem Lande ein solches Recht herleiten wollte.

Digitized by Google

Unterwerfung vom Kaiser Sigmund Verzeihung nur unter schweren Bedingnüssen erhalten konnte, hatte er den Schmerz, daß selbst sein Bruder, Herzog Ernst, ihm entgegen stund. Dieser war im Spätjahre 1414 über Venedig zum heil. Grabe gereiset. Doge Mocenigo empfing ihn da ehrenvoll, und er schiffte sich mit einigen zwanzig Edeln von da nach der syrischen Küste ein. Unter seinen Begleitern waren: Leopold von Kraig, Hans Laun von Hornburg aus Kärnten. Als er heimkehrte, fand er Tirol seinem Bruder abgesprochen und verurtheilt, sich Kaiser Sigmund zu ergeben. Der Adel wie das Volk weigerten sich dessen, und Herzog Ernst bestärkte sie darin. Gezwungen, vom H. Friedrich sich loszusagen, hatten sie ihm gehuldigt, und so ihre Treue an Oesterreich bewiesen. Mittlerweile hatte, wie gesagt, Friedrich sich unterworfen, und nur die Klage des Bischof's von Trient verwickelte ihn in neuen Prozeß. Jetzt ohne Geld, ohne Land, ohne Freunde, floh er in Verkleidung von Konstanz nach den Gebirgen Tirols. Die Bauern, deren Herz sein Elend rührte, und etliche Städte standen für ihn auf, während die vom Adel noch nicht für ihn sich entscheiden wollten, bis nicht Herzog Ernst selbst abtreten würde. Herzog Ernst, welcher vor der Hand nichts aufgeben wollte, hatte indessen am 19. Mai 1416 mit dem Grafen von Görz, dessen Gebieth, das Pusterthal, damals das übrige Kärnten von Tirol schied, einen Bund wider Jedermann, auch selbst gegen Kaiser Sigmund, sollte er angreifen, geschlossen, und es schien zu einem Bruder-Kriege zu kommen; indessen es siegte das edlere Gefühl, als beide Brüder am 22. April 1416 zu Botzen zusammentrafen. Es wurde ein Waffenstillstand bis Neujahr 1417 geschlossen und gelobt, daß keiner Rache übe an den Landleuten, die für sie Partei genommen. Am 4. Oktober fand zu Kropfberg ein Vergleich Statt. Beide Brüder entsagten aller Feindseligkeit; das Vergangene, was es auch sey, Raub, Todtschlag, müsse als abgethan angesehen, alles Eroberte zurückgestellt werden ꝛc. In einer zweiten Urkunde wurde die Länder-Theilung, welche am 22. Dezember 1416 Herzog Ernst zu Innsbruck vollzog, festgesetzt. Der eine Theil der brüderlichen Besitzungen sollte Steiermark, Kärnten, Krain, die windische

Digitized by Google

Mark, Triest, Pordenone, Isterreich, die Medlick, den Markt Neuekirchen, den Satz auf Ort, Stüchsenstein, Klamm, Schottwien, Aspang, die von Reinprecht von Wallsee herrührenden Festen, Hall im Innthale, Ernberg, Hertenberg, Friedberg, Rotenburg, sämmtliche zu lösende Sätze und die Vogtei des Klosters in Georgenberg umfassen. Der andere Theil begriff Tirol mit obigen Ausnahmen, die Herrschaft Schladming, Wolkenstein, Persen ꝛc. Neustadt bei Wien sey zu theilen. Auf dieser Grundlage einigten sich die Brüder, und die nachfolgenden Verträge ließen es im Großen bei dieser Theilung. Indessen der größte Theil der alt-österreichischen Besitzungen in der Schweiz, im Elsaß und in Schwaben war für immer verloren. Ueber Herzog Friedrich brach nochmals der Sturm los, ob der Klage des Bischof's von Trient wegen Rechts-Verletzungen. Nach verflossener gesetzter Frist sprach das Concil zu Konstanz am 11. März 1417 über ihn den Kirchen-Bann aus, und Kaiser Sigmund, zur Anwendung des weltlichen Armes aufgefordert, rief die Vasallen und Pfand-Inhaber, die Städte in den Vorlanden, so wie die Eidgenossen neuerdings gegen den Herzog auf, ja selbst die Grafen von Zilli, vereinigt mit den Ungarn unter dem Grafen Pipo von Ozora, machten gegen Steiermark drohende Bewegungen. Vom Neuen wurde die Reichsacht gegen Herzog Friedrich geschleudert, und nur nach langen Unterhandlungen kam der Friede mit dem Kirchen-Fürsten von Trient und die Versöhnung mit dem Könige zu Stande, wogegen er ihm unter Anderem versprechen mußte, gegen die Venetianer 300 Reiter und 1000 Mann persönlich in das Feld zu führen.

Angebliche Türkenschlacht bei Rackersburg 1418.

Die Besitzungen des Herzogs Ernst, darunter Kärnten, genoßen indessen eines glücklichen Friedens, welcher zwar von einer räuberischen Türken-Schar bedroht, aber nur unbedeutend gestört werden konnte Damit ist jene bei Megiser und Valvasor mit so vielen Farben und Zügen ausgestattete Türken-Schlacht bei Rackersburg gemeint. Hammer in seiner Geschichte des osmannischen Reiches, I. Th. S. 291, erzählt diese, in das Jahr 1418 fallende Begebenheit nach Julius Cäsar's Staats- und Kirchen-Geschichte des Herzogthums Steiermark, VI. S. 3., welcher aus

Digitized by Google

Obigem schöpfte, wornach 20,000 Türken beim Entsatze jener Stadt, unter persönlicher Anführung Herzog Ernst's, von 12,000 Oesterreichern, darunter 700 gepanzerte Reiter, 2000 Fußgänger, und noch 2000 Bogenschützen aus Kärnten (?) gewesen seyn sollen, dergestalt geschlagen wurden, daß 12,000 zu Fuß und 7200 zu Pferd mit dem Anführer Achmet Bey und 16 Paschen blieben. Diese Zahlen und Angaben will Hammer in seinem Aufsatze: Ueber die Einfälle der Türken in Steiermark, steiermärkische Zeitschrift VI. Heft S. 58 u. 59 dahin reduzirt wissen, daß, weil alle osmanischen Geschichtschreiber von so einem Einfalle im Jahre 1418 schweigen, vielmehr den Großvezier in Asien beschäftigt seyn lassen, es nur ein Bey seyn konnte, welcher diesen Streifzug auf seine Rechnung wägte, und somit an Mannschaft und Verlust überall eine Nulle zu streichen kommt.

Wir verzichten daher, zur Steuer der Wahrheit, auf diesen, so oft prunkend aufgeführten großen Sieg, begnügen uns mit der angegebenen Zurückführung, und bemerken bloß noch, daß nicht Otto von Ehrenfels, wie Megiser angibt, sondern Konrad von Kraig damals Landes-Hauptmann von Kärnten war, und es da noch keinen Wilhelm von Khevenhüller gab, welches Adels-Geschlecht Megiser, eigentlich Kristalnik, viel zu früh in die Geschichte einführt. *)

Zug gegen die Hussiten nach Böhmen 1420, Leopold v. Kraig ihr Besieger.

Eine viel größere Gefahr, als damals die von den Türken war, drohte bald darauf Oesterreich von Seite Böhmens. König Wenzel war am 15. August 1419 gestorben, lange vor ihm Ruprecht von der Pfalz, sein Gegner; nun blieben Reich und Scepter, die deutsche und böhmische Krone, dem römischen Könige Sigmund unbestritten und ungetheilt. Böhmen indessen war das unheilschwangere Vermächtniß seines Bruders. Huß und Hieronymus von

*) 23. Jänner 1419 Neustadt. Herzog Ernst befiehlt seinem Hauptmann in Kärnten, Konrad von Kraig, oder seinem Verweser daselbst, Georg Hollenburger, Vicedom, die St. Veiter in ihrem Niederlags-Rechte zu schützen. St. Veiter Stadt-Archiv.

Digitized by Google

Prag hatten zu Konstanz in den Flammen geendet, indessen, anstatt daß sie mit ihnen erloschen, loderte der Brand der Religions-Spaltung in Böhmen furchtbar empor, die Hussiten, Ziska von Trocznow an der Spitze, waren in Kurzem des Landes Meister, und ihr Rache-Schwert wüthete furchtbar unter den Katholiken. Bald blieben König Sigmund nur noch einige wenige Orte. Es galt nun Eile und Kraft, um den Strom, ehe er sich über die benachbarten Länder ergoß, zu dämmen, wenn nicht seine Quellen zu verstopfen, was man damals noch nicht verstand. Die benachbarten Fürsten, durch diese Fanatiker bedroht, deren Kraft im fortwährenden Kampfe sich nur mehrte, beim Stillstehen sich selbst aufzehrte, einigten sich mit König Sigmund. Herzog Albrecht, desselben wahrscheinlicher Schwiegersohn und Erbe, sein Vetter, unser Herzog Ernst, die Grafen von Oettingen und Weinsberg brachen von Süden in Böhmen ein. Die Oesterreicher zählten allein 4000 Streitrosse. Albrecht eilte über Budweis, man lagerte bei der den Rosenbergern gehörigen Stadt Sobieslaw. Leopold von Kraig wollte mit 500 Mann und 300 Rosenberg'schen die Taboriten bei der von ihnen zerstörten Stadt Ausguck angreifen, allein die Rosenberg'schen gingen zu ihnen über. Dieses hinderte jedoch keineswegs, daß mehrere, von den Hussiten besetzte Orte erobert, und die Männer niedergemacht wurden. Vor Prag angelangt, bezog Herzog Albrecht unterhalb der Stadt an der Moldau ein Lager. Am 18. Juli 1420 ließ sich König Sigmund in der St. Veits-Kirche krönen; indessen Prag wollte dem Könige seine Thore nicht öffnen, und die Böhmen bedrohten die herumgelagerten Scharen dermaßen, daß die Meißner, aus Besorgniß vereinzelt überwältigt zu werden, sich zu Herzog Albrecht zogen! Die hussit'schen Herren versprachen Herzog Sigmund die Stadt zu übergeben, wenn die Deutschen abzögen, was auch geschah. Zu spät sah der König ein, daß man ihn hintergangen hatte. Er verlegte die ihm gebliebenen Truppen nach Kuttenberg, und mußte zusehen, wie die Hussiten den Wisserad nach tapferem Widerstand der deutschen Besatzung nahmen, und das Kloster Königssaal zerstörten. Herzog Ernst, von dem wir eigentlich nicht

Digitized by Google

wissen, ob er mit vor Prag sich befand, war am 2. August in Budweis, und von da nach dem Rosenberg'schen Markte Schweinitz gezogen. Obwohl vor einem Ueberfalle der Hussiten gewarnt, und auf freiem Felde lagernd, verlor er doch einige Leute, und der Markt brannte ab, wogegen er auf dem Abzuge, von Weitra aus, Ulrich von Rosenberg versicherte, falls dieses erweislich die Schuld seiner Leute seyn sollte, den Schaden ersetzen zu wollen. Die Namen der Edeln aus Kärnten, welche mitgezogen waren, sind uns unbekannt, aber sicher ist es, daß von da an Leopold von Kraig, welcher die Besitzungen seines Vaters Konrad in Oesterreich übernahm, in der Geschichte der Hussiten-Kriege einen Namen sich machte, wie keiner der Edeln deutscher Zunge. Während die größten Kriegsheere, welche Europa seit den Kreuzzügen sah, vor Ziska flohen, und die Ueberzeugung von seiner Unüberwindlichkeit ihn diesen Fanatikern seine Haut, als Trommel-Fell zum Schrecken ihrer Gegner, vermachen ließ, war Leopold von Kraig derjenige, welcher die Scharen der Oesterreicher ihnen unerschrocken entgegen führte. Im Jahre 1427 schlug er die Hussiten bei Zwettel, und bereits war ihre Waggenburg in seinen Händen, als Wallsees Uebereilung den Oesterreichern diese Vortheile wieder entriß. Als im Jahre 1430 das Reichsheer eine große Niederlage erlitten, schlug er eine Schar von mehr als 5000 Hussiten unter Sokol, Wlaschim und Zesema dergestalt, daß kaum einige Bothen ihrer Niederlage nach Böhmen kamen, eilf Bombarden und ihre Fahnen in seine Hände fielen, die er dann in der Hof-Kapelle aufhing. Sein Heranzug genügte, um sie im Jahre 1432, wo er mit Puchaim sie bei Znaim traf, aus dem Lande zu jagen.

Aussterben der Grafen von Ortenburg, welches an die Zillier kommt, 1420.

Während ein Kärntner in Oesterreich solche Thaten übte, und sein Geschlecht dorthin verpflanzte, erlosch in Kärnten der erlauchte Stamm der Ortenburger. Bei der Größe der Besitzungen dieses Grafen-Geschlechtes, seiner entscheidenden Einwirkung auf die Schicksale der Provinz, besonders durch seine Verbindungen mit den Grafen von Görz und den neuen, aber mächtigen Grafen von Zilli, finden wir es unerläßlich, ihrer ein Mehreres zu erwähnen. Daß die Herzoge Kärntens aus dem Hause Habsburg sie ihre

Digitized by Google

lieben Oheime nannten, und dadurch vor lehenspflichtigen Edeln auszeichneten, haben wir bereits erwähnt. Wir gehen daher, um den Faden der Erzählung über die Schickſale dieſes mächtigen Hauſes und deſſen Untergang in die bereits behandelte Periode einzuweben, auf die Zeit zurück, wo Kärnten an Oeſterreich kam. Der Erbvertrag, den damals die Grafen von Ortenburg mit denen von Sternberg ſchloßen, deren letzter, Graf Walther, ohne männliche Nachkommen ſtarb, brachte nun auch dieſe Grafſchaft mit ihrem, von Werther-See bis in die ſogenannte Gegend, dem Landſtriche, von Treffen bis an den Millſtätter-See, ſich erſtreckenden Gebiethe an Ortenburg. Dieſer Erwerb verwickelte im Jahre 1334 die Grafen von Ortenburg als Schwäger und Verbündete des unruhigen Friedrich von Auffenſtein in eine Fehde mit dem nachbarlichen Bamberger Kirchen-Fürſten, welche jedoch ohne beſondere Ereigniſſe für Ortenburg ſelbſt, am 5. September gl. J., von Albert dem Lahmen beigelegt wurde. Dieſer war auch der einzige Krieg, den die Grafen für ſich führten; vielmehr bewarben ſich ihre Nachbarn um ihre Freundſchaft, und wechſelweiſe waren ſie bald Landes-Hauptleute in Kärnten und Krain, bald Hauptleute der Bamberger Herrſchaften in Kärnten. Mit den Grafen von Görz und insbeſonders denen von Zilli wurde im Jahre 1377 ein Erbvertrag des wechſelſeitigen Anfalles geſchloſſen, und von nun an führten die Ortenburger in ihrem Inſiegel ein Querſchild mit drei Sternen unter einem Helme mit aufrechten Adler-Flügeln. Dieſe Sterne, einſt der aufgeerbten Sternberge und Heimburger, dann der Zillier Sinnbild und Wappen, waren noch vor einigen Jahren an den Mauerreſten der Ortenburger Schloß-Kapelle, welche im obigen Jahre Biſchof Albert von Trient, Graf von Ortenburg, geſtiftet hatte, ſichtbar.

Das ſämmtliche Ortenburger Erbe vereinigte noch Ein Mal Graf Friedrich III., Gemahl der Herzogin Teck (1389 — 1418). Er verhalf ſeinem Schwager, Ludwig von Teck, zu dem ſo mächtigen Patriarchen-Sitze von Aquileja, ward königl. Statthalter in Friaul und Reichs-Vikär in Ober-Italien; doch wie an Ehren und Gütern reich, war er am Lebens-

Digitized by Google

Glücke arm, denn sein mit Margaretha erzeugter Sohn starb früh, und seine Ehe war nicht gut so wie sein Ende. Das Haus der Ortenburger in Kärnten, einer kräftigen Eiche gleichend, deren Gipfel noch immer fröhlich grünt, deren Wurzel aber unversehens eine verrätherische Art verletzt, mußte, wie die Sage kündet, durch Gatten-Mord enden. Bei fröhlichem Mahle saß Graf Friedrich zu Waldenburg, da reichte ihm Margaretha die Hälfte eines Apfels, welchen sie mit einem auf einer Seite vergifteten Messer durchschnitten, zum Genusse dar, und bereitete ihm hinterlistig ein schreckliches Ende.

So ward nun eine der schönsten Grafschaften Deutschlands, welche in ihrem Gebiethe mit einem Areale von wenigstens 40 Quadrat-Meilen, die Städte, Märkte und Burgen Spital, St. Paternian, Radmannsdorf, Laas, Reifnitz, Gotschee, Pöland, Weißenfels, Kostel, die Burgen Ortenburg, Sternberg, Sommereck, Hohenburg, Kellerberg, Steierberg, Pregrad, Waldenburg, Görtschach, Orteneck, Reifnitz, Zobelsberg, Grafenwerth, Altenburg, Weineck, Schwarzeneck, Igg, Wahlenberg, Ober- und Nieder-Stein und eine Menge von Dörfern und Gehöfen enthielt, dem ohnehin gewaltigen Hause der Zillier unterthan, welches von da an ein entscheidendes Gewicht auf die Wagschale des Schicksals von Ungarn, Oesterreich, Bosnien, Servien und Inner-Oesterreich legte.

Der eigentliche Tag, an welchem Graf Friedrich von Ortenburg starb, läßt sich nicht leicht ermitteln. *) In der Schloß-Kapelle zu Ortenburg ob der Drau, wo seine Reste

*) Julius Caesar Aquil. Annales Styriae III. 403 nennt als dessen Todestag den 29. März 1420. Apostelen in seinen Lehens-Akten I. T. Fol. 117 führt eine Urkunde an, wornach Kaiser Sigmund bereits im Februar 1420 (Mittwoch nach Mathiä zu Breslau) seinen Schwager, den Grafen Hermann von Zilli, mit der durch den Tod des Grafen Friedrich von Ortenburg heimgefallenen Herrschaft von Ortenburg belehnte.

Digitized by Google

ruhen, *) standen, nach Aussagen von Zeugen aus dem abgewichenen Jahrhunderte, an der Wand nächst der Jahreszahl 1421 die Worte: „Berat Herr Gott, berat, Friedrich Graf zu Ortenburg.“ Aus Urkunden ist es entnehmbar, daß die Zillier die Grafschaft Ortenburg bereits im Jahre 1422 wirklich besaßen. **)

Tod Herz. Ernst des Eisernen 1424.

Wenn schon diese Besitz-Veränderung in einem der schönsten Landestheile, dieser Zuwachs der ohnehin schon dem Landes-Fürsten trotzenden Macht der Zillier, Herzog Ernst beunruhigen mußte, bereitete ihm auch seine Finanz-Noth neue Verlegenheiten. Sowohl die Schulden, welche sein Vater Leopold der Biederbe hinterlassen, zu deren Deckung jedes, auch das kleinste Eigenthum der herzoglichen Kammer verpfändet worden war ***), als die eben nicht bessere Gebarung seines Bruders Leopold hatten seine Geldmittel erschöpft; es blieb nun nichts mehr übrig, als zu direkten Steuern seine Zuflucht zu nehmen. Da außer den steuerfreien und Reichs- unmittelbaren Besitzungen der Kirchen-Fürsten vom Bamberg und Salzburg ein Drittheil des herzoglichen Gebiethes sowohl als Grund-Eigenthum wie als Ansitz dienstpflichtiger Unterthanen dem Clerus gehörte, so legte Herzog Ernst auch diesem gewisse außerordentliche Steuern nach Maßgabe ihrer Gülten und Zehenten auf.

---

*) Nach Hund baier. Stammbuch II. 22. Dagegen meldet Valvasor in seiner Topographie von Kärnten, er ruhe in der Pfarrkirche zu Spittal.

**) So der Lehensbrief des Grafen Hermann von Zilli auf Niklas von Lavant (fest an der Gränze Tirols) um zwei Zehente zu Winklern ob Vellach in der Herrschaft Ortenburg. Spital den 1. Juni 1422. K. k. geh. Archiv. Ingleichen vom 4. Juni 1422. Hermann Graf von Zilli stellt die Holz-Roboth ab, welche das unter seiner Vogtei stehende Kloster Millstatt und dessen Leute zur Feste Ortenburg hätten leisten sollen. K. k. geh. Archiv.

***) Hintergangbrief von Marsilius de Carara auf Erzherzog Ernst, um alle seine Forderungen auf die Feste und Herrschaft Glaneck und jährlich 1000 fl. aus der Mauth zu St. Veit. Neustadt 15. Mai 1424. Chmel. Regest.

Digitized by Google

Bald drang die Beschwerde darüber an den heil. Stuhl, und Papst Martin der V. forderte im Sommer 1423 die Bischöfe von Eichstätt, Regensburg und Agram auf, diese Eingriffe unter Androhung des Interdiktes abzustellen, ein Auftrag, dem auch Kaiser Sigmund seinerseits Gewicht gab. Indessen, da der Bischof von Bamberg, Friedrich, obwohl Teritorialherr *), sich mit Oesterreich fest verbunden, und im Erforderungsfalle Hilfe gelobt hatte, der Bischof und die Chorherren von Gurk **), die Herzoge von Oesterreich und Kärnten als ihre wahren Vogtherren neuerdings anerkannt hatten, so war der päpstliche Bannstrahl, den der Bischof Johann von Eichstätt unter 29. Jänner 1424 auf Ernst schleuderte, ohne besondern Erfolg, wenigstens finden wir keine Spur davon in den Blättern der Geschichte; und als der kräftige Ernst, wie zuvor Vater und Brüder, im schönsten Mannes-Alter am 10. Juni 1424, dem 47. seines Lebens, starb, war er mit der Kirche in keinem feindseligen Verhältnisse. Herzog Ernst hinterließ seine Gattin Cimburga, drei Söhne: Friedrich, Albrecht und Ernst, welcher letztere im Knaben-Alter starb, und zwei Töchter: Margaretha und Katharina, wovon die erstere den Kurfürsten von Sachsen, Friedrich II., die letztere den Markgrafen Karl von Baden heirathete. Der älteste Sohn Herzog Ernst's, Friedrich, geboren am 21. September 1415, hatte damals noch nicht einmal das zehnte Jahr erreicht; die natürliche Folge davon war, daß die Regierung dieser Länder-Theile in andere Hände kommen mußte.

Herzog Ernst der Eiserne war ein billiger und gerechter Regent, wenn gleich das Benehmen gegen seinen Vetter Herzog Albrecht, und besonders gegen seinen Bruder Friedrich nicht von aller Härte freigesprochen werden kann. Leider hat die Geschichte aus seinem Privatleben wenig Züge uns vorbehalten, und es fehlt uns von ihm jenes farbige Bild, welches die Chroniken von seinem Großvater Albrecht dem Weisen, seinem Vater Leopold dem Biederben,

*) Urkunde vom 19. September 1423. K. k. geh. Archiv.

**) Urkunde gegeben zu Straßburg am 15. März 1424.

Digitized by Google

und von seinen Oheimen Rudolph dem IV. und Albrecht dem III. aufbehielten. In Kärntens Annalen ist sein Name durch die letzte feierliche Einsetzung am Herzogstuhle unsterblich. Oft hielt sich Herzog Ernst im Lande, meistens aber auf der seiner Gemahlin zuständigen Bleiburg auf. Bauern und Bürger genoßen seinen Schutz, besonders letztere, wovon seine vielen Privilegien für St. Veit Zeugen sind. *)

Mit Herzog Ernst schloß eine Periode, die, wenn sie gleich unruhig und durch innere Theilungen und Zwiste der herzoglichen Brüder, durch Zerrüttung des finanziellen Zustandes der Erbländer eine trübe Erinnerung zurückließ, doch nur als das Vorspiel jener unseligen Tage betrachtet werden kann, welche nun folgten, und deren unerfreuliche Schilderung die Chroniken des darauffolgenden halben Jahrhunderts erfüllet.

---

*) Außer den bereits angeführten Urkunden schließlich noch zwei. In der, Gratz vom 20. Mai 1418, befiehlt er Konrad von Kraig, Landes-Hauptmanne in Kärnten, auf Veranlassung der Klagen der St. Veiter über Heinrich Verber, daß alle, die in St. Veit Besitzungen haben, Steuer geben sollen. In einer andern, Gratz den 5. Februar 1422, bestätigt er die Stiftung eines Kaplans am Spitale zu St. Veit, verleiht dem Richter und Rath die Lehenschaft und dem Pfarrer alldort das Bestätigungs-Recht.

Digitized by Google

Friedrich der Friedfertige,

als Herzog der V., als Kaiser der IV.

Vormundschaft Herz. Friedrich's von Tirol über H. Friedrich den Jüng. mit landesherrlicher Macht 1424.

Kaum hatte Herzog Friedrich der Vielgeprüfte zu Innsbruck den Tod seines Bruders Herzog Ernst erfahren, mit dem er bereits unter 27. Junius 1409 mit Ausschließung des ältern Bruders Herzog Leopold einen Vertrag ob der Vormundschaft über die Kinder, welche Ernst hinterlassen würde, abgeschlossen, so eilte er von dort nach Wiener-Neustadt, theils um sich mit Herzog Albrecht in das Einvernehmen zu setzen, theils um die Vormundschaft der Kinder seines Bruders und die Regierung seiner Länder zu übernehmen. Er handelte in dieser Stellung nicht bloß als Verweser, sondern als gesetzlicher Landes-Fürst und Inhaber dieser Lande. *) Von Neustadt begab sich Herzog Friedrich nach Gratz, wo er am 19. November 1424 den steiermärkischen Dienstmannen, Rittern, Knechten und Landleuten ihre von Kaiser Rudolph und Herzog Albrecht II. erhaltenen Rechte und Freiheiten bestätigte. Als Herzog Friedrich von da wieder nach Neustadt zurückkehrte, wo er sich dann vom Anfange Dezember bis zum Mai 1425 aufhielt, beschäftigte ihn, außer dem, daß er eine Menge Lehens-Verleihungen an kärntnerische Edle vornahm, nichts so sehr als die blutige Fehde, welche zwischen dem durch den Anfall der Grafschaft

*) In dieser Eigenschaft als Herr von Kärnten bestätigte er bereits den 26. Juli 1424 zu Neustadt den Güter-Tausch Konrads von Kraig mit Hertlein Reuter. K. k. geh. Archiv. So am Freitag vor Katharina 1424 daselbst den Pfand-Revers Friedrich's Kröll, über jene Güter, welche er mit lehensherrlicher Bewilligung Herzog Friedrich's von Hans Sumereker abgelöset hatte. Apostelen F. II. f. 3.

Digitized by Google

Ortenburg übermächtig und übermüthig gewordenen Zillier und dem Hochstifte Bamberg ausgebrochen war. Das Hochstift war durch den Besitz des Kanal- und des untern Gail-Thales, des die Drau beherrschenden Villach und der Feste Mautenberg in vielfache Berührung mit den versipten Grafen von Zilli und Görz gekommen. Die Villacher waren fast in beständigem Streite und Thätlichkeiten mit dem Zillischen Hauptmanne auf Landskron, und zur Feste Mautenberg bei Hohenmauthen gehörten eine Menge lehnbarer Güter, vermischt mit jenen der Zillier. Außer dem hatten die Grafen von Zilli durch das Aussterben der Weißenecker die Schlösser Weißeneck und Hartneidstein ererbt, und da war ihnen nichts ungelegener, als die Nachbarschaft von Griffen und Wolfsberg. Nicht minder begaben sich görzische und zillische Lehensleute, wie die von Weispriach und Kolnitz, unter bambergischen Schutz, und verbanden sich mit dem Hochstifte von ihren Festen aus.

Beilegung der Fehde zwischen Zilli und Bamberg in Kärnten 1425.

So wie diese Anlässe, können wir die Begebenheiten ermeldter blutigen Fehde nur aus spätern Urkunden entnehmen, da die Landes-Chroniken gerade über diese Zeitperiode arm sind. Die Zillier zogen mit Heeresmacht vor Wolfsberg, in welches sich eine Menge Landvolkes aus der Umgegend, die von dem Feinde furchtbar verwüstet worden war, geworfen hatte. Hans Schweinfurter, bambergischer Vicedom, befehligte auf der Feste, und Wülfing von Ungnad und andere dort behauste Lehensträger des Bisthums nahmen thätigsten Antheil an der Vertheidigung der Stadt, nicht ohne großen Schaden an Häusern und Gärten zu erleiden. Wülfing Ungnad, welcher zum Unterhalte der Söldner und Büchsenmeister, die mit ihren Bombarden den Zilliern reichlich antworteten, bedeutende Summen vorgeschossen hatte, proviantirte auch das feste Schloß Griffen, wo Konrad, sein Bruder, die Burghuth eines Theiles des Schlosses inne hatte. Wolfsberg widerstand mit Erfolg, und seine Belagerung mußte endlich aufgehoben werden, da Eberhard von Kolnitz und Burchhard von Weisbriach durch Wiedervergeltung, welche sie an den Zillier Unterthanen nahmen, die Grafen die Waffen gegen sie zu kehren nöthig-

Digitized by Google

ten. *) In Ober-Kärnten hatte sich Niklas von Weisbriach des festen Schlosses Lind ob Sachsenburg bemächtigt, um von dort aus Einfälle in das nachbarliche Ortenburgische zu machen. Da schlug sich der Graf von Görz, Johann Meinhard, davor, und die Burg, durch das Geschütz bald seiner Schutzwehren beraubt, fiel endlich durch des Schwertes Gewalt. **) Die Villacher brachen ihrerseits vielfach hervor, plünderten und sengten in den näher gelegenen, zur vereinigten Grafschaft Sternberg und Ortenburg gehörigen Ortschaften.

Dieses bald nur in Streitigkeiten bestehende, dann wieder in offenen Krieg ausartende Zerwürfniß hatte schon in die Jahre angedauert, und viel hatten darunter auch die herzoglichen Unterthanen gelitten, als auf das Zuthun Herz. Friedrich's und die Vermittlung Herzog Albrecht's zu Neustadt, am 13. Februar 1425, zwischen Friedrich, Bischof von Bamberg, und dem Grafen Hermann von Zilli ein alle Veranlassungen zu solchen Kriegen beseitigender Vertrag zu Stande kam. Der Bischof übergibt dem Grafen Mauthenberg, und erhält dafür Hartneidstein und Weißeneck sammt den Landgerichten; alle Schäden seyen abgethan, und die Gefangenen seyen zu entlassen. Als Obmann wurde beiderseits Eberhard von Kolnitz erkoren; was die nach dem Frieden von den Villachern gemachten Schäden betreffe, darüber solle Wigoleus von Erolzsheim, Zillischer Pfleger

*) Wir entnehmen diese Thatsachen aus einer Urkunde, gegeben am Sonntage Cantate zu Völkermarkt im Jahr 1468, enthaltend den Schiedsspruch des Hans von Frauenberg, Freiherrn von Hage, Balthasar von Weispriach, Herrn zu Kobelsdorf und Gebhard Peuscher, hinsichtlich der zwischen dem Bischof von Bamberg und Christoph Ungnad schwebenden Differenzen und Ansprüche aus früherer Zeit. Enthalten im Wolfsberger Kopial-Buche.

**) Urkunde vom Jahre 1429 ohne Tags-Angabe. Dienst-Revers des Sigmund von Lind, wegen Einantwortung der Feste Lind, welche Graf Johann Meinhard von Görz, Niklasen von Weisbriach mit dem Schwerte abgenommen. Apostelen I. f. 95.

Digitized by Google

zu Landskron, erkennen ꝛc. *) Mit denen von Weispriach und Kolnitz war die Fehde schon weit früher beigelegt worden, und so kehrte der Friede wieder, dessen das Land so sehr bedürftig war.

Herzog Friedrich d. Jüngere nimmt Antheil an der Regierung 1427.

Im Jahre 1425 treffen wir Herzog Friedrich den Aeltern in Kärnten und namentlich zu St. Veit, wo er vom 21. bis 23. Mai verweilte und dann über Villach und Spittal nach Tirol ging. **)

Kärnten verwaltete indessen Konrad von Kraig, Herzog Friedrich's Hofmeister und Landes-Hauptmann daselbst, welcher jedoch abwechselnd zu Gratz, in ersterer Eigenschaft, bei den jungen Prinzen sich aufhielt. Bei einer zweiten Reise Herzog Friedrich's hatte auch Klagenfurt, das damals noch so kleine, die Ehre ***), seinen Landes-Fürsten in seinen Mauern zu besitzen. Handelte gleich dannoch Herzog Friedrich im eigenen Namen, so finden wir doch in den Urkunden, die er in Inner-Oesterreich ausstellte, die Bezeichnung „der Aeltere" zum Beweise, daß er die einstigen Ansprüche des jüngern Friedrich nicht bestreite, sondern anerkenne. Früher, als die Prinzen abgewichener Zeit, finden wir Friedrich den Jüngern Urkunden ausstellen, und damit sich als angehenden Landesherrn benehmen, obschon dieses Anfangs nur ausnahmsweise galt. So stellte er am 11. Dezember 1427, also in seinem 13. Jahre, bereits eine Verschreibung aus, womit er Hugo von Tibein von der Pfandschafts-

*) K. k. geh. Archiv. Chmel. Geschichte K. Friedr. IV. 1. Band S. 51 — 54. Wolfsberger Kopialbuch.

**) Die dieses beweisenden Urkunden aus dem k. k. geh. Archive bei Lichnowsky V. Th. Anhang CCVI. Unter die vorzüglichern, bei dieser Gelegenheit gemachten Lehens-Vertheilungen gehört die vom 22 Mai 1425 zu St. Veit an Sigmund Goder zu Glanhofen, dann vom gleichen Tage an Hans Greisenecker, Anton Verber zu Frauenstein, Christoph von Wuldrieß. Spittal am 26. Mai an Ruprecht und Hans Kreuzer mit Wernberg.

***) 19. Februar 1427. Klagenfurt. Herzog Friedrich der Aeltere verleiht dem Andr. Massolterer, Bürger zu Kappeln, verschiedene Lehen in Kärnten. K. k. geh. Arch.

Digitized by Google

Verpflichtung über die Feste Finkenstein in Kärnten lossprach. Vor und nach dieser Fertigung bezeugen eine Menge Urkunden das Walten Herzog Friedrich's des Aeltern im Lande Kärnten, dem er dadurch, daß er im Jahre 1427 dem Christian Volrer, Pfleger zu Landskron, bewilligte, die Feste Aichelberg mit Zugehör an den Khefenhiler zu Villach für eine Geld-Schuld zu versetzen *), ein neues adeliges Geschlecht gab, welches bestimmt war, das nachfolgende Jahrhundert in Kärnten, wie das achtzehnte in der Monarchie, eine solche Rolle zu spielen, wie sie damals die Kraiger und früher die Auffensteiner durchführten. Aichelberg war das erste Lehen, welches die Khevenhüller, wie sie sich nachher schrieben, in Kärnten besaßen, von dem sie sich daher auch die „von Aichelberg" nannten. Johann Khevenhüller kommt in der Urkunde vom Jahre 1400 **), womit die Gränzen des Stadt-Gerichtes zu Villach gegen das Landgericht zu Landskron bestimmt wurden, als einer der Bürger und Geschwornen Villach's vor. Immerhin mag er aus einem edeln Geschlechte Frankens gestammt haben, in Kärnten versetzte erst der Besitz von Aichelberg, ein, nach dem Aussterben der Aichelberge, dem Landesherrn heimgefallenes Lehen, die Khevenhüller in die Reihe der Edeln des Landes. Das Jahr 1428 brachte Herzog Friedrich der Aeltere größtentheils in der Neustadt, in Wien und Gratz zu, auf das lebhafteste mit den Regierungs-Angelegenheiten der von ihm verwalteten Länder beschäftigt, wovon eine Reihe von Urkunden zeugt. ***) Erst im Nov. d. J. reiste der Herzog über Leoben und St. Veit nach Tirol zurück, und den Monat darauf finden wir wieder Diplome vom Herzog Friedrich dem Jüngern gefertigt, was

Anfang der v. Khevenhüller

H. Friedrich der Jüng. tritt aus der Vormundschaft 1436.

*) Beide Urkunden aus dem k. k. geh. Archiv. Mit noch einer andern Urkunde, Neustadt den 5. Jänner 1428, verleiht Friedrich der Aeltere dem Georg Peisser, Mordar, die Lehen in Kärnten, welche er von G. Weißenbeck erbte.

**) Wolfsberger-Archiv.

***) Am 29. Juni 1428 zu Gurk wurde von dem dortigen Propste Johann, dem Dechante Georg und dem Kapitel an Herzog Friedrich und seine Mündel Treue gelobt u. s. w.

Digitized by Google

indessen nicht hinderte, daß Herzog Friedrich der Aeltere von Innsbruck aus seine Befehle unbeschränkt an die Inner-Oesterreicher ertheilte, Lehen verlieh und Streitigkeiten schlichtete. Herzog Friedrich der Jüngere, welcher bereits im Jahre 1431 in das 16te Jahr getreten, und daher nach dem bisherigen Gewohnheits-Rechte des Habsburgischen Hauses mit 21. September d. J. mündig geworden war, ertrug indessen die fortdauernde Vormundschaft seines Oheims mit jener Gelassenheit, welche ihm vielleicht mehr, als die Aeußerungen seines Charakters in späterer Zeit, den Beinamen des Friedfertigen erworben haben. Wenn er auch, wie früher, hier und da Regierungs-Handlungen vornahm, so geschah es im Einverständnisse mit seinem Oheime. Erst als im Jahre 1434 auch Herzog Albrecht, Herzog Friedrich's jüngerer Bruder, zur Mündigkeit gelangte, wurde der Gegenstand der Entledigung von der Vormundschaft ernstlicher aufgenommen, und vom Herzoge Albrecht dem Aeltern, Kaiser Sigmund's Schwiegersohne, die Beilegung eines, wenn auch gar nicht heftigen, Streites versucht. Erst am 25. Mai 1435 erfolgte der Schiedsspruch Herzog Albrecht's des Aelteren, wornach alle die vom Herzoge Ernst inne gehabten Länder und Herrschaften, Friedrich dem Jüngern und seinem Bruder Albrecht, eingeantwortet werden, jedoch Herzoge Friedrich dem Aeltern es frei gestellt seyn sollte, bis Weihnachten sich zu erklären, ob er die obern oder niedern Länder haben wolle, d. i., Tirol sammt den Vorlanden oder Inner-Oesterreich; bis 25. März 1436 habe die Uebergabe vor sich zu gehen. Herzog Friedrich der Aeltere entschied sich für Tirol, und so blieb es wie unter seinem Bruder Herzog Ernst. Bei diesem immerhin bis zur Vollführung der Traktate provisorischen Zustande geschah es, daß die inner-österreichischen Städte, wie Mürzzuschlag, Leoben, Voitsberg und Pordenone im Laufe des Monats Juli und August 1435 beiden Friedrichen und Albrechten huldigten.

Kärnten betreffend, wurde die Unterhandlung vom Konrad von Kraig, Hofmeister und Hauptmanne in Kärnten,

Digitized by Google

übernommen *). Die Stadt St. Veit gelobte mit Urkunde vom 22. Juli 1435 **), Friedrich dem Aeltern von Tirol und Herzoge Albrecht von Oesterreich Gehorsam und Treue, ein Zeichen, daß es von ihnen die Vollziehung jenes Schiedsspruches erwartete, welche indessen bald erfolgt seyn muß, da Herzog Friedrich der Jüngere mit Erlaß vom 1. September 1435 zu Gratz dem herz. Vizthum zu St. Veit erlaubte, durch den dortigen Kirchen-Meister einige Grundstücke der Kirche als Kaufrecht an verläßliche Personen hinzugeben. ***) Noch waren die Verhältnisse zwischen den beiden herzoglichen Brüdern, Friedrich und Albrecht, zu bestimmen. Nach den frühern Uebereinkunften schien es, als ob eine Art Gleichstellung eintreten dürfte, und wurden gleich fast alle Urkunden vom Herzoge Friedrich allein gefertigt, so geschah es doch, daß auch Albrecht darin genannt wurde. ****) Erst am 13. Mai 1436 traf Friedrich der Aeltere zwischen beiden Brüdern das Abkommen, wornach sie 6 Jahre ohne Theilung der Lande bleiben, Friedrich das Regiment zu führen, und Albrecht, wohne er nicht bei ihm, nur jene Gewalt auszuüben haben solle, die dieser ihm übertrage; doch habe er zu sorgen, daß Albrecht „fürstlich und schön" leben könne. Ohne Wissen Beider dürfe nichts verkauft oder erblich weggegeben werden; Friedrich gelobte auch, sich ohne seines Bruders Willen nicht zu vermählen.

Vertrag mit Friedrich's Bruder Albrecht 1436.

Herzog Friedrich's Fahrt nach Jerusalem 1436.

Sobald die Uebernahme der Lande vollkommen geschehen, und durch diesen letztern Vertrag alle Besorglichkeit entfernt war, brachte Herzog Friedrich V. einen lang gehegten

---

*) Dessen diesfälliger Bericht an Herzog Friedrich den Jüngern. Ernau den 30. Juni 1435. K. k. geh. Archiv.

**) Stadt-Archiv von St. Veit.

***) K. k. geh. Archiv.

****) Urkunde vom 9. Februar 1436. Herzog Friedrich der Jüngere und für Herzog Albrecht gibt den Brüdern Andreas und Otto v. Stubenberg, die ihre Sätze von 2500 ℳ aufgegeben, die Feste Landskron und Reifnitz mit Land-Gericht als Leibgeding, mit der Verpflichtung, in ersterer 200 ℳ zur Befestigung zu verbauen.

Digitized by Google

Wunsch in Erfüllung. Gleich seinem Vater Ernst, Vetter Albrecht und Oheime Wilhelm, wollte er das heil. Grab besuchen. Papst Eugen IV. ertheilte dazu ihm und 100 Begleitern die Bewilligung, dort die Ritter-Würde zu erlangen, und nach der Rückkehr deren Abzeichen zu tragen. Der Doge von Venedig, Francesko Foscari, gab am 16. Juni 1436 ihm sicheres Geleit zu dieser Reise. Herzog Friedrich, welcher durch Verkäufe, Verpfändungen und Anleihen die nöthige Barschaft in Bereitschaft gesetzt, mit dem Bischofe von Bamberg ein erneuertes Bündniß geschlossen hatte, begab sich nun über St. Veit auf die Reise. Hier war es, wo er am 29. Juni mit Grafen Heinrich von Görz die frühern Verträge erneuerte, dann, weil inzwischen die päpstlichen Breve noch nicht eingetroffen waren, zurück nach Gratz, Marburg und Triest reiste, wo am 9. August die Einschiffung vor sich ging. Unter den Begleitern Herzog Friedrich's fanden sich aus Kärnten die Edeln: Hans Ungnad, der Hofmarschall, Gamaret von Silberberg, Ludwig von Rotenstein, Bernhard Tachensteiner, Ulrich Fladnitzer, Wilhelm Reisperger und Hans Greisenecker ein. Am 9. September wurde Herzog Friedrich durch Albrecht von Neiperg an dem heil. Grabe zu dessen Ritter geschlagen, dann alle seine Begleiter. Welch' ein Abstand zwischen dieser friedlichen Wanderung eines mächtigen christlichen Fürsten mit einem Häufchen Getreuer und jenen zahllosen Scharen, die ihre Weihe an der Grabesstätte ihres Erlösers mit dem Schwerte erstritten; welch' ein Gegensatz Herzog Friedrich's, der die Mauern von Acre, von einem venetianischen Lastschiffe aus, mit dem Zeichen des Friedens begrüßte, und jenem Oesterreicher, Leopold dem Babenberger, der an seinen Mauern, im Helden-Kampfe, mit dem blutgetränkten Kleide, Austria's Wappenschild hinstellte. Vier Jahrhunderte sind vergangen, und kein Fürst aus Habsburg's Kaiserstamme löste mehr ein Gelübde an jener heiligen Stätte, die von nun an durch den Erbfeind des Abend-Landes ihnen verschlossen blieb, bis der Prinz gleichen Namens mit seinem Urahn in neuesten Tagen vor Saida's und Acre's Mauern jene Lorbern, vereint mit den Söhnen England's,

Digitized by Google

brach, welche sein einstiger König, Richard Löwenherz, dem tugendhaften Leopold streitig gemacht hatte. *)

Die Zillier werden vom Kaiser Sigmund in den Fürstenstand erhoben; Fehde zwischen ihnen und dem Bischof von Gurk 1437.

Nach dieser erlangten Genugthuung des hingeschwundenen Glanzes kehrte Herzog Friedrich über Venedig heim, wo er an Sammet, Seidenwaren und Goldstoffen u. dgl. bei 3000 fl. einkaufte; eine Ausgabe, welche er in seinem Memorien-Buche sorgsam verzeichnete. In Abwesenheit Herzog Friedrich's im heil. Lande hatte sich in seinen Erblanden eine Veränderung ergeben, welche nicht ohne große Rückwirkungen auf Inner-Oesterreich blieb. Die Freien von Sonneck sind bereits vom Kaiser Karl IV. im Jahre 1372 zu Reichs-Grafen erhoben worden, ohne daß sie gegen Oesterreich eine andere Stellung zu nehmen befugt schienen, als sie die Grafen von Ortenburg, Pfannberg, Heimburg, Schaumburg, Hardeck u. s. w. genommen hatten, welche bei allen Ansprüchen auf Reichs-Unmittelbarkeit sich doch Oesterreich's Territorial-Hoheit unterwarfen. Durch die Bitten seiner zweiten Gemahlin Barbara, gebornen von Zilli, fühlte sich König Sigmund bewogen, ohne mit Herzog Friedrich Rücksprache zu nehmen, dieselben unter 30. Nov. 1436 selbst in den Reichsfürsten-Stand zu erheben, mit Beifügung der Regalien, als des Rechtes seine Lehensträger vor die eigene Schrane zu ziehen, Münzen zu schlagen, und Bergwerke auf eigenem Grund und Boden zu erheben.

Schon eine Zeit hatte zwischen den Herzogen von Oesterreich und den Zilliern ein verletzender Schriftenwechsel begonnen. Die Herzoge fuhren auch jetzt fort, die Zillier als ihre Vasallen zu behandeln, während diese nur mit vielem Widerstreben oder gar nicht gehorchten. In dem Vorgefühle kommender Gefahren schloßen daher die Herzoge Friedrich und Albrecht mit dem Grafen von Modrusch, Veglia und Zeng, dem bekannten Frangepan, am 29. Juni 1437 einen Bund auf 10 Jahre, und diese Ahnung trog sie nicht.

*) Es ist bekannt, daß K. Richard Löwenherz das Panier Oesterreich's von den erstürmten Mauern Acre's herabriß, wodurch er mit Herzoge Leopold zerfiel, der ihn nachhin auf seiner Rückkehr vom gelobten Lande gefangen nahm, und auf der Feste Dürnstein verwahren ließ.

Digitized by Google

Die Besitzungen des Bisthum's Gurk, dem damals Fürst-Bischof Johann Schallermann vorstund, die Herrschaften und Schlösser Anderburg, Weitenstein, Blumenstein, Peilstein, Landsberg und Nassenfuß lagen mitten zwischen denen der Zillier, und es konnte nicht fehlen, daß es zu Auftritten kam. Anfangs bekriegte man sich mit Raub und Brand, dann aber, als die Zillier den geübten Kriegsmann aus Böhmen, Johann Witowitz, aufgenommen, und ihn zum Anführer ihrer Reisigen gemacht hatten, kam die Reihe auch an die bischöflichen Festen. Anderburg erlag zuerst seinen Angriffen, und diesem folgte Helfenberg, eine Lehensburg. Nicht minder fielen Erkenstein bei Rohitsch, der Thurm zu Weitenstein durch Waffen-Gewalt. Während Herzog Friedrich, als Vogt und Schutzherr des Stiftes Gurk, demselben Hilfs-Mannschaft schickte, nahmen die Zillier dieses als Kriegs-Erklärung, und es wurde die herzogliche Burg Blankenstein bei Studeniz, so wie Schrottenthurm umweit Krainburg im raschen Siegeslaufe genommen. Bei Laas, welches dagegen die Herzoglichen im ersten Angriffe erstürmen wollten, erlitten sie eine Schlappe, und als sie es nachhin doch eroberten, fiel ihr Anführer Christoph Fladnitzer. Im Saanthale verloren die Herzoglichen noch die Burgen Hoheneck und Schönstein, so wie Katzenstein bei Vigaun. Eben so gelang ein Ueberfall, welchen Witowitz auf die vereinten Herzoglichen und Bischöflichen bei Nassenfuß ausführte.

Mittlerweile war die Hauptstütze der Zillier, der kaiserliche Schwager Sigmund, am 11. Dezember 1437 gestorben, die Kaiserin Barbara gefangen gehalten, und ihr Bruder, Graf Ulrich von Zilli, vom kaiserlichen Hofhalte geflohen. Den ungarischen und böhmischen, wie bald darauf den Kaiserthron, bestieg Sigmund's Schwiegersohn, Herzog Albrecht von Oesterreich. Unter den Angelegenheiten, die Herzog Friedrich der Jüngere und Herzog Albrecht dem Kaiser in Wien vortrugen, war auch die mit den Zilliern; sie kompromittirten daher diesfalls unterm 1. Mai 1438 an des Vetters, Kaiser Albrecht's Schiedsspruch. Es geschahen Vorladungen zur Ausgleichung, doch damals noch

Digitized by Google

vergeblich. Ulrich von Zilli hatte eine Zeit Böhmen, als königlicher Gubernator, verwaltet, und es ließ sich kaum erwarten, daß Kaiser Albrecht, so gerecht er war, die Standes-Erhöhung der Zillier, das Werk seiner Schwieger-Eltern, zum Besten seines Hauses vernichten würde. Was indessen die Fehden, Kriege konnte man sie nicht nennen, eine Zeit beseitigte, war der Anzug Sultan Murad's, welcher bald mit 130,000 Türken vor Semendria stand, und der am 24. Juni 1439 zu Innsbruck erfolgte Tod Herzog Friedrich's des IV., oder wie man ihn nannte, mit der leeren Tasche. Sein minderjähriger Sohn, Herzog Sigmund, trat unter die Vormundschaft Herzog Friedrich's V. So beschäftigt, that Herzog Friedrich, welcher in dem Kampfe mit den Zilliern so lässig sich bewiesen hatte, für Kaiser Albrecht gegen die Türken noch weniger, und dieser bald nur auf Ungarns Macht beschränkt, hob das Lager auf, und zog sich, an einem Fieber erkrankt, nach Ofen zurück. Der Kaiserin Witwe, Barbara, Winkelzüge und Ränke, die feindselige Stellung gegen Pohlen, das Mißlingen seiner Bemühung, die täglich anwachsende Macht der Osmanen in Schranken zu halten, brachen die letzte Kraft des siechen Körpers. Kaiser Albrecht starb auf der Reise nach Wien am 27. Oktober 1439, und hinterließ zwei Töchter und seine Witwe, die Königin Elisabeth, gesegneten Leibes.

Kaiser Albrecht's Tod. Ladislaus Posthumus 1440.

Bei Kaiser Albrecht's Tod war unter den drei Linien des Habsburgischen Hauses eine Länder-Masse vereinigt gewesen, wie nie vorhin. Sie glich, da sie außer den alten Erblanden, Ungarn und Böhmen in sich begriff, so ziemlich der Monarchie, die zwei Jahrhunderte später unter Oesterreichs Scepter endlich zum festen Körper sich bildete. Nicht so günstig war jedoch der damalige Bestand der Dinge. Die Kaiser-Krone und der Besitz der beiden Königreiche hingen zu sehr noch von der freien Wahl der Lehensträger ab. Kaiser Albrecht hatte in seinem Testamente bestimmt, daß, wenn seine Gemahlin eine Tochter gebäre, Herzog Friedrich V. von Oesterreich erben solle; wäre es ein Sohn, derselbe oder stets der älteste Fürst des Hauses mit der Königin Elisabeth und neun Rathgebern oder Mitregenten die Vor-

Digitized by Google

mundschaft zu führen habe. Die Stände Oesterreichs, unter dem Vorsitze der Bischöfe von Passau und Freising, faßten zu Berchtoldsdorf einen damit übereinstimmenden, nur darin noch bedingten Beschluß, daß, im Falle ein Sohn geboren werden würde, zwölf Oesterreicher dem Herzoge als Räthe in Führung der Vormundschaft, und zwar bis an das sechzehnte Jahr des Mündels, beizugeben wären; von der Königin Elisabeth geschah jedoch keine Meldung. Diesen erschien es auch nothwendig, den Herzog Friedrich zu ermahnen, die Streitigkeiten mit seinem Bruder, Herzoge Albrecht, beizulegen, damit das Land nicht in Aufregung käme. Obigem Beschlusse trat Herzog Friedrich am 1. Dezember 1439 bei; in Bezug auf Herzog Albrecht blieb es leider beim Alten. So bedächtig und sparsam Herzog Friedrich war, so leichtsinnig und verschwenderisch war Herzog Albrecht. Bei so verschiedenen Charakteren gebrach es an einem wohlwollenden Mittler; im Gegentheile wußte Graf Ulrich von Zilli, durch seine Verwandtschaft und sein Ansehen dazu berufen, ein Mann des zweideutigsten Charakters, welcher in dieser und in den nachfolgenden verhängnißvollen Zeiten Oesterreichs als ein böser Dämon überall hervortrat, den Bruderzwist nur zu schüren. Da die Vormundschafts-Angelegenheiten Herzog Friedrich's, welche sein halbes Leben trübten, und ihn in tausend Verlegenheiten stürzten, mehr Oesterreich angehen, so berühren wir sie nur, um auf jene Verwickelungen und Anstöße zurückzukommen, in welche durch sie auch die Ruhe Kärntens gezogen wurde.

H. Friedrich wird röm. König 1440.

Am 22. Februar 1440 kam Ladislaus der Nachgeborne oder Postumus auf die Welt, welche bei diesem Ereignisse um das schutzlose Kind sich zum Widerstande gegen den Erbfeind hätte einigen sollen; doch es wollte anders seyn. Während ein großer Theil der Ungarn, sein Erbrecht und die seinem Vater gethanen Schwüre beseitigend, die Krone Wladislav, dem Polen-Könige anboth, und ein unseliger Bürger-Krieg entbrannte, sollte Herzog Friedrich's Haupt eine Krone schmücken, die erste der Christenheit, aber glanzlos durch so viele Schmach, die man ihr angethan, ohne

Digitized by Google

Haltung und Festigkeit, eine schwankende Last dessen, der sie trug. Am 2. Februar 1440 war Herzog Friedrich zum römischen König ernannt worden; erst am 1. April nahm er, der hier mit Grund Bedächtige, sie an, ahnend, wie schwer es seyn werde, ein in seinen Grundfesten durch Kirchenspaltung und Gegen-Kaiser erschüttertes Reich zu regieren, während zu Hause der Unordnung es so manche gab. Ulrich von Zilli hatte seine Nichte, die Königin Elisabeth, für Herzog Albrecht gestimmt, und dieser trat gegen seinen Bruder immer kecker auf. Friedrich, welcher die Ruhe Allem vorzog, versprach seinem Bruder, daß er sich dem Ausspruche von acht Schiedsrichtern, die beide mit einander aus den Provinzen Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain ernennen würden, unterwerfen wolle. Albrecht willigte ein. Die Schiedsmänner wurden ernannt, traten in Wien zusammen, berathschlagten über ihr Geschäft, ohne jedoch sich einigen zu können, da jede Partei nur für ihren Herrn günstig sprach. *) Erst am 23. August 1440 **) zu Haimburg, wo auch Königin Elisabeth mit Kaiser Friedrich übereinkam, machte sich dieser anheischig, seinem Bruder Albrecht mehrere Schlösser, nämlich Bleiburg, Guttenstein, Markt und Amt Kappel in Kärnten, in Steiermark aber die Städte Judenburg und Voitsberg einzuräumen und ihm 10,000 Gulden zu bezahlen. Von den Einkünften der innerösterreichischen Provinzen wurden dem Herzoge Albrecht zwei Fünftheile auf zwei Jahre zugesichert, um seine Gläubiger befriedigen zu können. Herzog Albrecht schien beruhigt, doch weder er noch sein Freund, Ulrich von Zilli, waren einer längern Ruhe fähig, obwohl der Friede, eigentlich der Waffenstillstand, den Kaiser Friedrich für Inner-Oesterreich allda mit Grafen Ulrich geschlossen hatte, auf Anhalten Graf Friedrich's von Zilli am 4. September 1441 zu Gratz bis 24. April 1442 verlängert wurde. ***)

---

*) Am 3. März 1440. K. k. geh. Archiv.

**) K. k. geh. Archiv.

***) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

Dieser Waffen-Stillstand war um so nothwendiger, als sich König Friedrich Anfangs März 1442 in Begleitung der Herzoge Albrecht und Sigmund, des Grafen Ulrich von Zilli und Anderer in das Reich erhob. *) Am 17. Juni zu Aachen wurde er in höchst zahlreicher Versammlung gekrönt. König Friedrich kehrte, ohne etwas Durchgreifendes zur Beruhigung Deutschland's gethan zu haben, über Tirol in seine Erblande zurück. Als Friedrich Anfangs Februar 1443 in seiner geliebten Neustadt angekommen war, hörte er traurige Dinge von seinem Bruder Herzog Albrecht, welcher, König Friedrich's Reise benützend, nach Hause geeilt war, und aus dem Grunde, sein Bruder schließe ihn von der noch übrigen Vormundschaft des Herzogs Sigmund aus, und behalte ihm den Antheil der Erblande bevor, sich mit dem Grafen von Zilli zu einem feindlichen Zuge vereiniget hatte. Beide zogen vor Laibach, und glaubten sich desselben ehestens zu bemeistern. Vergeblich beschoßen sie es aus ihren Büchsen. Bei allen ihren Angriffen zurückgeschlagen, zogen sie ab, und verheerten die Umgegend. Rudolphswerth oder Neustadtl widerstand mit gleichem Muthe, nur Krainburg fiel in ihre Hände, wurde jedoch bald darauf von den Königlichen zurück erobert. Ein bedeutendes Heer, welches König Friedrich unter Hartmann von Thurn den Laibachern zum Entsatze sendete, fand die Feinde bereits auf der Flucht, hatte aber das Glück, unterwegs bei Sachsenfeld sämmtliche Kleinodien und Schätze, welche Graf

Wird in Aachen gekrönt. Während dem überziehen Herz. Albrecht u. Graf Ulrich v. Zilli das Land mit Krieg 1442.

*) In König Friedrich's Memorandenbuch wird von ihm diesfalls bemerkt: „als ich K. Friderich zu meiner kunikleichen kronung bult reiten gen ach darzue doch pilleich ein jeder frumer landman seinem herrn vnd landfürsten pilleich hülf vnd deinet als lehenleut vnd landleut von natturleichen dingen schuldig sind iren heren irer er vnd mucz vnd frum zu treiben ban ir vil vnd der merer tail mein erblehensleut sind vnd von meiner herschaft ort zu lehen habent." Chmel Geschichte Friedrich's IV. 1. B. S. 587. Es scheint daraus, daß ihn nur wenige seiner Vasallen begleiteten, da sie es auf eigene Kosten thun mußten.

**) Zillische Chronik bei Hahn. 2. B. S. 693.

Digitized by Google

Friedrich auf Ober-Zilli in Sicherheit bringen wollte, zu erbeuten. *) In wie fern in Kärnten die Ruhe von den Zillischen Grafschaften Ortenburg und Sternberg und den Schlössern Herzog Albrecht's gestört wurde, ist uns quellenmäßig nicht bekannt. Megiser in seiner Geschichte Kärntens II. Th. S. 1137 u. 1138 läßt Hartneid von Kraig den Kriegsvölkern des Herzogs Albrecht und des Grafen von Zilli bei St. Veit ein Treffen liefern, und diese Stadt von ihnen belagert werden. Schon wieder ist es ein Grünwald, wie jener in St. Hemma's Geschichte, der dem Wittowitz verrätherisch den Ort überliefern will. Hartneid von Kraig ereilet am Krapffelde den von St. Veit abziehenden Wittowitz, und schlägt ihn da zweimal?! Die Quellen dieser Erzählung bleibt uns Megiser schuldig.

Friede mit Herzog Albrecht. Vertrag mit den Zilliern ob der Erbfolge 1443.

Der wenige Erfolg, welchen Herzog Albrecht in diesem Bruder-Kriege erlangte, machte ihn mürbe; es kam daher zu Unterhandlungen, und der Friede wurde unter 30. März 1443 zu Neustadt geschlossen. Er überlieferte dem König gegen Entrichtung von 6000 Dukaten alle seine Einkünfte auf die Dauer zweier Jahre. Um ihn mehr zu entfernen, wurde er als Regierer der jenseits des Arlberges gelegenen österreichischen Herrschaften ernannt. Am 16. August gl. J. zu Neustadt folgte der Friedens-Vertrag mit den Zilliern unter gegenseitiger Zurückgabe des Genommenen. Der König versprach den Grafen gegen Jedermann beizustehen, und erhob sie in den Reichsfürsten-Stand, und nicht allein wegen ihrer Besitzungen in Steiermark und Krain, worüber er die herzogliche Oberhoheit ansprach, sondern wegen der sehr ansehnlichen Güter bis an die Gränze Bosniens. Dagegen erklärten die Grafen von Zilli für sich und wegen Ortenburg die bisherigen Verhältnisse unverändert zu erhalten. Der König verschrieb ihnen, bei gänzlichem Aussterben des Hauses Oesterreich, die Erbfolge in der Grafschaft Mitterburg und in Oesterreichisch-Istrien, in der Grafschaft Metlik mit dem Schlosse Meichow, Neustadtl, Landstraß, Tifer, Hoheneck, Sachsenfeld, Adelsberg und Wippach, wogegen sie die Vererbung der Herrschaften Zilli, Ortenburg und Sternberg beim Erlöschen ihrer Familie zusicherten. Der König enthob sie der Pflicht, ihre Besitzungen vom Reiche zu Lehen

Digitized by Google

zu nehmen, und befahl Jedermann, diesen Verträgen nachzukommen. Nachdem er im Namen seines Gesammt-Hauses ein ewiges Bündniß mit ihnen geschlossen, versprach er die Willbriefe der Kurfürsten wegen der fürstlichen Würde beizubringen. Die Grafen verwahrten die herzoglichen Rechte auf ihre Herrschaften, und Graf Ulrich sicherte zu, daß, nach seinem und seines Vaters Friedrich Tode, ihre Erben an die Herzoge von Oesterreich nicht mehr „liebe", sondern „gnädige" Herren schreiben sollten. Er ward hierauf Rath des römischen Königs. Somit schien endlich der lange Zwiespalt und der ungewisse Zustand mit den mächtigen Grafen beendiget. *)

König Friedrich empfängt d. Kärntner Huldigung zu St. Veit 1443.

Erst nach Beilegung dieser Angelegenheiten war für König Friedrich der Zeitpunkt gekommen, wo er sich der Treue des Kärntner-Landes durch den Huldigungs-Akt versichern, zugleich aber auch die landesherrlichen Rechte alldort durch Urtheilssprüche und Lehens-Verleihungen geltend machen sollte. Am 20. Dezember 1443 traf König Friedrich mit zahlreichem Gefolge zu St. Veit, der Hauptstadt des Landes, ein, wohin sämmtliche herzogliche Lehensträger und mehrere Abgesandte aus Steiermark, Wien und Süd-Tirol vorgeladen wurden. König Friedrich beging zu St. Veit das Weihnachtsfest. Am 29. Dezember fand die feierliche Versammlung der kärntnerischen Stände daselbst Statt, wo ihnen der König eröffnete, es sey ihm zwar bekannt, daß seine Vorfahren, die Herzoge des Landes, die Lehens-Vertheilungen auf dem Stuhle am Salfelde vorgenommen, und den Landleuten geschworen hatten, sie bei ihren Freiheiten und Gnaden zu belassen; er glaube jedoch, daß ihm ob der königlichen Würde, zu der ihm der Allmächtige berufen, sowohl das Sitzen am Herzogstuhle als die Eides-Ablegung alldort erlassen, und damit begnügt werden wolle, daß die Lehen zu St. Veit vertheilt, und das königliche Wort an die Stelle jenes Eides gesetzet

*) Die Urkunden, sämmtlich zu Neustadt, theils am 17. August, theils den 21. und 29. September 1443 ausgestellt, aus dem k. k. geh. Archive. Lichnowsky 6. B. S. 41 u. 42.

Digitized by Google

würde. Da es von dem römischen Könige wohl nicht verlangt werden konnte, sich dem Huldigungs-Ceremoniel mit Beseitigung dieser Würde zu unterziehen, so kamen die Landleute diesem Verlangen mit schuldigster Ehrfurcht gegen Ausstellung eines Reverses, oder wie sie hieß, einer Schadlos-Verschreibung entgegen, welche ihnen sonach am 29. Dezember überhändigt wurde. *) Am 2. Jänner 1444 bestätigte König Friedrich die Rechte und Gewohnheiten des Herzogthumes Kärnten in Bezug auf die Rechtspflege, **) und am 13. darauf die des Ernestinischen Freibriefes vom Jahre 1414 mit Beifügung einiger Artikel aus der steirischen Landes-Handfeste und Anhängung der goldenen Bulle. ***) So wie sein Vater, Herzog Ernst, sorgte auch er für Ersetzung der Hof-Aemter, wie denn am 15. Jänner 1444 zu St. Veit König Friedrich den Niklas von Lichtenstein mit dem Marschall-Amte in Kärnten belehnte. ****) Gegen Ende Januars schied der König aus Kärnten, um in Laibach ähnliche Akte vorzunehmen.

Krieg mit den Ungarn wegen der

So friedlich es sich in Inner-Oesterreich gestaltete, so gewaltig drohten die Verhältnisse mit Ungarn die Ruhe nach Außen zu erschüttern. König Friedrich wollte weder seinen

*) Kärnt. Landes-Handfeste S. 18.

**) Kärnt. Landes-Handfeste S. 19. Lunig D. R. A. VII. 164.

***) Ingleichen S. 23 u. Lunig D. R. A. VII. 166.

****) In Bezug auf die andern, zu St. Veit ausgefertigten Urkunden, Geleits-Briefe und Befehle verweisen wir auf Lichnowsky VI. Th. Anh. LXXVII u. LXXVIII, führen jedoch, mit Hinweglassung neu aufgefundener, minder wesentlicher, damals ausgestellter Dokumente, das am 11. Jänner 1444 zu St. Veit gegebene Mandat an die dortige Gemeinde auf, worin König Friedrich die Besetzung des Rathes bestimmte, und mehrere sehr weise Polizei-Gesetze ertheilte, welche wir am rechten Orte in der Kultur-Geschichte aufzunehmen vorhaben. Der Herzog-Bauer, welcher diesmal übersehen worden war, fand sich später bei dem Monarchen ein, und erhielt am Mittwoch nach St. Luzia 1457 zu Völkermarkt (Megiser II. Th. S. 1150) die Bestätigung seiner vom H. Ernst erhaltenen Freiheiten.

Digitized by Google

Mündel, den jungen König Ladislaus, noch die Reichs-Krone und die von ihm besetzten Städte und Schlösser herausgeben, so wie die ungarischen Stände ohne diesen von dem Ersatze der vom König Friedrich beausgabten Gelder nichts wissen wollten. Die Ungarn rüsteten sich, so wie auch König Friedrich. Der erste Sturm brach auf die den Ungarn verhaßten Zillier los. Bereits im Frühjahre 1446 wurde ihr Gebieth in Steiermark von 25,000 Ungarn verwüstet, und es wäre damit noch weiter gekommen, wenn nicht Johann Wittowitz sie von Feistritz zurückgeworfen, und durch einen Einfall in das Ungarische abgezogen hätte. Indessen da ein Theil von Unter-Oesterreich und Mittel-Steier von den Ungarn wild verwüstet wurde, beschickten Steiermark, Kärnten und Krain den eben damals zu Regensburg abgehaltenen Reichstag, ohne jedoch etwas Anderes zu bewirken, als daß ihre Abgesandten von da aus unter 6. Mai 1446 die Landleute aller drei Provinzen auf den Montag nach St. Veit, nach Fürstenfeld und Radkersburg aufbothen. *) König Friedrich seinerseits trieb und lieh Geld auf, um die Söldner zu bezahlen; so übergab Konrad von Kraig, königl. Hofmeister und Hauptmann in Kärnten, am 5. Juni 1446 dem Könige für erhaltene Gnaden eine Schuldforderung von 2000 ungarischen Gulden an Bischof Anton von Bamberg. **) Das Beste bei der ganzen Sache war, daß der Gubernator Ungarns, Johann Huniady, den Einfall in das herzogliche Steiermark als unbeabsichtigt erklärte, dafür aber für Ladislaus dessen Ansprüche auf Oesterreich hervorzog. Wien hielt getreu bei König Friedrich, obwohl die Ungarn Beredung und Gewalt anwendeten, indem sie die Umgegend verwüsteten. Am 1. Juni 1447 endlich wurde man zu Radkersburg über einen zweijährigen Waffenstillstand eins, welcher Inner-Oesterreich für diesmal von seinen ungebethenen Gästen befreite.

Vormundschaft über Ladislaus 1446.

Die zwei folgenden Jahre füllen größtentheils Begebenheiten, welche die Vormundschafts-Sache des jungen

*) Caesar Aquil. Annales Styriae T. III. p. 127.

**) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

Königs Ladislaus gegenüber den Ständen Ungarns und Böhmens herbeiführten, und das Bemühen König Friedrich's, die kirchlichen Wirren beizulegen, aus. Die Niederlage der Ungarn durch Amurath am 18. und 19. Oktober 1448 am Amselfelde lähmte eine Zeit ihre Wirksamkeit. Die Böhmen ermatteten im innern Kampfe, und so hatte Oesterreich nur noch die Sorge jener Räuber los zu werden, welche von Ungarn aus das Land fortwährend plünderten. König Friedrich berief zur Beseitigung dessen einen Landtag nach Krems. Um seinerseits auch etwas zu thun, bereiste er Steier und Kärnten, wo er am 26. August 1449 von St. Veit aus seine Räthe, den Grafen Ulrich von Zilli, Hans von Neiperg und Sigmund von Eberstorf bevollmächtigte, auf dem Landtage zu Krems mit den österreichischen Ständen zu unterhandeln. In Inner-Oesterreich wurden 700 Reiter zusammen gebracht, und die Oesterreicher veranstalteten ein allgemeines Aufgeboth. Der Erfolg scheint die Befreiung des Landes von dieser Plage gewesen zu seyn.

Alle diese bisherigen Vorgänge waren nur Vorspiele jener Begebenheiten, welche sich durch innere Umtriebe bereiteten. Ein Mann drang sich nun auf die Schaubühne, dessen Name bisher unbekannt dem Vaterlande. Es war Ulrich Eitzinger, von Geburt ein Baier, Herzog Albrecht's Rathgeber, und mehrfach in Oesterreich begütert. Er hatte von diesem das Schloß Forchtenstein käuflich an sich gebracht, doch mußte er, da König Friedrich das Einstandsrecht hatte, es ihm überlassen, ohne Entschädigung zu erlangen. Dieser Vorfall schärfte seinen Unwillen gegen König Friedrich auf das Aeußerste, und er fand bald Gelegenheit für seine Rachgierde und seinen unternehmenden Geist.

König Friedrich's Römerzug, seine Krönung als Kaiser und Vermählung mit Eleonora v.

König Friedrich hatte schon seit Jahren den Vorsatz, sobald es seyn konnte, einen Römerzug zu unternehmen, und sich in Rom vom heil. Vater die Kaiser-Krone aufsetzen zu lassen. Diesen Augenblick, wo die Ruhe der Länder von Innen und Außen gesichert schien, hielt er nun für geeignet zur Reise, zu welcher ihn nichts so sehr einlud, als die Geneigtheit des Papstes Nikolaus V. König Friedrich hatte für die Zeit seiner Abwesenheit Stellvertreter der vormund-

Digitized by Google

schaftlichen Gewalt für Oesterreich gestellt, unter denen sich jedoch Eitzinger nicht befand. Man nahm es dem Könige sehr übel, daß er hierin die Stände nicht befragte, und als er dem Eitzinger später die Theilnahme an der Regentschaft antrug, schlug er es ab, sich einzig auf die Stände berufend. Ein Zusammentritt mit dem Lichtenstein zu Märtberg ob eines Gränz-Streites im Herbste 1451 gab Ulrich von Eitzing Gelegenheit, die Anliegen des Landes zur Sprache zu bringen, und die Anwesenden dahin zu stimmen, sich mit ihm zu verbinden, den Erbherrn König Ladislaus, welchen König Friedrich nach Rom mitnehmen wolle, von ihm zu befreien, und nach Wien kommen zu machen. Bald hingen 300 Edle an die Urkunde ihr Siegel. Eine noch größere Anzahl stellte von Wuldersdorf aus diese ihre Forderung an König Friedrich, welcher ihnen ausweichend antwortete, und den weitern Anforderungen zu entgehen glaubte, wenn er sogleich mit Ladislaus abreiſete. Auf seiner Reiſe erließ er eine Reihe von Abmahnungs-Schreiben, die aber so wenig nützten, daß vielmehr Eitzinger zum obersten Hauptmanne mit Beigebung von 12 Verwesern ernannt wurde, und nunmehr alle Erläſſe von ihm ausgingen.

Portugal. Umtriebe Eitzingers 1452.

Jeder Tag, den König Friedrich auf der Reiſe machte, brachte die Nachricht neuer Abfälle, doch alles dieſes, selbſt der Anboth des Papſtes die Krönung aufzuschieben hielt ihn nicht zurück. Ein anderer Grund, der ihn zur Reiſe bestimmte, war wohl der seiner vorhabenden Vermählung mit Eleonora von Portugal, die er nun, 35 Jahre alt, sich zur Gemahlin ersehen, und von des heil. Vaters Hand zu empfangen beſchloſſen hatte. Zu St. Veit in Kärnten, wo er gerade wieder zu Weihnachten 1451 ankam, und wo ihn bereits Ladislaus mit Gefolge erwartete, erlebte er den Kummer, daß Reinprecht von Wallſee, bisher sein Getreueſter, ihn heimlich verließ, schriftlich seine Entschuldigung hinterlaſſend. Mehrere folgten dieſem Beiſpiele und kündigten ihm den Gehorſam auf. Nach St. Veit kamen auch die Abgeſandten des Grafen Ulrich von Zilli, der die königliche Einladung, gegen Ehren und Vergütung mit nach Rom zu ziehen, unter dem Vorwande ablehnte, die Pflicht der Erhaltung des Friedens nöthige ihn, in seinem Lande

Digitized by Google

zu bleiben, übrigens möge der König nicht glauben, daß er sich mit Eitzinger verbunden, jedoch sage er ihm den Dienst auf, weil er Verleumdungen über ihn Gehör gegeben. Friedrich war so schwach, ihm beschwichtigend zu antworten, und mahnte ihn noch einmal durch seine abreisenden Abgesandten an die ihm schuldige Treue. Die wahre Absicht des Grafen kam bald an Tag; denn schon am 5. März 1452 schloß er in seinem und seines Vaters Friedrich Namen mit den österreichischen Landständen und dem Gubernator Huniady ein ewiges Bündniß, um König Ladislaus aus dem Gewahrsam Friedrich's zu bringen, und in seine Länder einzusetzen. *)

Von St. Veit begab sich König Friedrich nach Villach. Dort versuchten es einige seiner Hofräthe zum letzten Male ihn zu bereden, er solle umkehren, um die Ordnung in Oesterreich herzustellen, und dann nach Italien zu gehen. König Friedrich schien bereits zu wanken, da traf ein Schreiben von Rom ein, worin der heil. Vater alle Bedenklichkeiten ob der ihm vorgespiegelten Eingriffe Friedrich's in seine Rechte gehoben erklärte mit dem, daß er ihn sehnlich erwarte. Nun gewann der König wieder Festigkeit, und sprach sich offen aus, daß er, um Eitzinger's und seines Anhanges willen, durchaus nicht umkehren und Furcht zeigen, sondern die Aufrührer nach seiner Heimkunft bändigen wolle. Uebrigens erwarteten ihn ja so viele Fürsten Italiens, und auch seine Braut Eleonora würde nächstens eintreffen. Die Räthe waren nun auch durch des Königs Entschlossenheit bis auf wenige umgestimmt. In Villach kamen viele Böhmen und Hungarn, und auch sein Bruder Albrecht mit mehreren edeln Franken und Schwaben an, welche indessen meistens Neugierde und Sucht zu glänzen zum Zuge gestimmt hatten. Nun gings durch die Engpässe des Kanalthales und über die Gebirge, Alles ohne Wagen. In Ferara wuchs die Zahl der deutschen Begleiter; von da zog man über die Apenninen nach Florenz. Hier trafen Gesandte des Grafen von Zilli ein, die dem Könige dessen Gehorsam

*) Lichnowsky VI. B. S. 103.

Digitized by Google

förmlich auffagten. Er entließ sie mit gerechtem Unwillen. In Siena traf er mit seiner königlichen Braut zusammen, welche durch äußere und innere Eigenschaften den Ruf, der ihr voran ging, noch übertraf.

Die Vermählung durch Prokuration war bereits in Lissabon vor sich gegangen, wohin König Friedrich den Jakob Moz, den Kärntner Christof Ungnad und seinen Hofkaplan Niklas Langkmann von Falkenstein geschickt, und seiner künftigen Gemahlin eine Rente von 6000 fl. auf Pordenone, Bleiburg, Stüchsenstein und die Salzwerke zu Aussee, ferner von 1000 fl. auf Mitterburg versichert hatte. So hatte Bleiburg wiederhohlt die Ehre den österreichischen Fürstinnen ihre Heirathsansprüche zu sichern. Am 9. März 1452 hielt König Friedrich mit König Ladislaus und Herzog Albrecht den Einzug in Rom. Die Geleitschaft bestand in 5000 zu Pferd unter den Panieren des heil. Georg und des heil. römischen Reichs. Von den Kärntnern waren beim Einzuge: Wolfgang Ungnad mit 3 Reisigen, ein Himmelberger mit eben so vielen, Johann Khevenhüller ingleichen, Christoph Bibriacher ebenfalls; ferner Sigmund Mordax mit 4, ein Kolnitz mit 4, Wilhelm Reisperger mit 5, ein Rechberger mit 3, ein Reisacher mit 5 gewappneten Knechten. Bei König Ladislaus befanden sich Balthasar und Andrä von Weisbriach, letzterer als Marschall. Unmittelbar beim römischen König: Wolfgang Ungnad, Heinrich von Himmelberg, der Fürstbischof Johann von Gurk, der Komtur von Friesach und Christoph von Ungnad. Im Gefolge der Königin: Mört von Kraig und Jörg Bibriacher, außerdem noch Wolfgang von Kraig und Ulrich Schenk von Osterwitz, die Freien als Diener des Königs Ladislaus.

Am 15. März fand die Krönung Friedrich's als Königs der Lombardie Statt, am 16. die Vermählung und am 19. die Krönung als Kaiser, wobei auch Eleonora, von Ladislaus geleitet, gekrönt wurde. Die Funktionen verrichtete der heil. Vater, welchem der Kaiser, als getreuer Sohn der Kirche, alle Ehrfurcht erwies. Auf dem Rückwege, und zwar auf der Engelsbrücke, schlug er viele aus seinen

Digitized by Google

Begleitern, und zwar von obbenannten Kärntnern, die Ungnade, Rechberge, den Kolnitzer, Mordax, Reisacher und Khevenhüller zu Rittern. Friedrich war der erste zu Rom gesegnete, geweihte, gesalbte, zu einem Kaiser gekrönte, römische König des erlauchten Hauses zu Habsburg Oesterreich, aber auch der letzte aller Könige und Kaiser, denen diese Ehre in der ewigen Roma zu Theil wurde. Der Kaiser erhielt eine Menge Gnaden-Bezeigungen vom heil. Vater, unter andern die Erlaubniß, den zehnten Theil der Einkünfte der Geistlichkeit des römischen Reiches im Falle eines Krieges gegen die Ungläubigen durch den Erzbischof von Köln, und die Bischöfe von Siena und Gurk, der sich damals mit in Rom befand, erheben zu lassen. Unter die vielen Belehnungen, Bestätigungen, Standes-Erhöhungen, Erhebungen zu Räthen, Pfalzgrafen, Doktoren, Oratoren, Poeten und Historiographen, dann Wappen-Verleihungen und Besserungen ꝛc., welche eine ergiebige Rente bildeten, gehört auch die Erhebung der Georg und Peter, Söhne des Paris von Lodron, zu Grafen von Lodron.

Rückreise des Kaisers über Villach u. St. Veit nach W. Neustadt 1452.

Zu Anfange April begab sich der Kaiser mit der Kaiserin und dem Herzoge Albrecht nach Neapel, Ladislaus in Rom zurücklassend, woselbst der Oheim Eleonorens König Alphons mit großem Gefolge empfing und herrlich bewirthete. Am 16. April 1452 war der Kaiser und seine Begleitung zur See wieder in Rom angelangt. Nun wurde die Rückreise angetreten, und zwar von Seite des Kaisers zu Land nach Venedig, wo er die Kaiserin, welche sich in Manfredonia einschiffte, erwartete, die am 18. Mai anlangte. Nach einer prachtvollen Bewirthung von Seite des Doge Foscari und der Patricier begab sich der Kaiser wieder über Pordenone nach Deutschland, wo seiner, und zwar in Villach, sein ältester Rath, Johann von Neiperg, harrte. Dieser schilderte die Lage der Dinge, das Trachten des Eitzinger und des Zillier Geld aufzubringen zum bevorstehenden Kriege. Mit Strenge trieben die Aufrührer die Auflagen ein; nun verböth der Kaiser ihnen etwas zu geben, und wer es dennoch thun würde, sollte ihm das Dreifache geben. Dieser Befehl erging jedoch viel zu spät.

Digitized by Google

In Bezug auf die zweite Frage, ob der Kaiser nach Gratz oder Neustadt gehen solle, wußte Herzog Albrecht keinen Bescheid. Des Kaisers Geheimschreiber und Minister, Aeneas Silvius Piccolomini, war für Neustadt, damit er den Aufrührern Furcht einflöße, doch müsse man sich thätigst rüsten; die Steierer hätten über die Zillier herzufallen, in Oesterreich Söldner zu fechten. Andere meinten, in Neustadt zu seyn wäre zu gewagt, und eine Belagerung unabwendbar. Der Kaiser entschied sich für Aeneas, und betheuerte Alles aufbiethen zu wollen, um seine gerechte Sache zu behaupten. Herzog Albrecht ging von Villach nach Schwaben, um dort das Beilager mit seiner Braut zu halten, mit der er sich schon vor seiner Reise nach Rom versprochen hatte. Der Kaiser eilte über St. Veit, wo er am 11. Juni als Vormund Königs Ladislaus seine Schwester Margareth und ihren Gemahl, Herzog Friedrich von Sachsen, mit allen böhmischen Kronlehen, die durch den Tod Konrads, Herzogs von Schlesien, erledigt waren, belehnte, nach seiner geliebten Neustadt, und hielt daselbst einen feierlichen Einzug.

Kleinzählig war der Anhang des Kaisers, groß die Zahl seiner Gegner welche die Freigebung des Königs Ladislaus ungestüm forderten. Außer dem getreuen Neiperg waren des Monarchen vorzüglichste Räthe und Treue die drei Brüder von Starrhemberg, dann Hanns und Christoph von Ungnad.

Johann v. Ungnad des Kaisers Rath.

Die Ungnade hatten bisher in Kärnten eine untergeordnete Rolle gespielt, früher auf den Besitz mehrerer Bambergischen Lehen, worunter vorzüglich Waldenstein, beschränkt, hatten sie durch Heirathen an Ansehen und Reichthum sehr zugenommen. Der Kaiser, dessen Vertrauen im hohen Grade Johann von Ungnad gewann, gab ihm als offenes Lehen Sonneck im Jaunthale und mehrere Pfandschaften in Oesterreich und Steiermark, *) welche sich besonders durch den Abgang der Zillier ansehnlich vermehrten.

*) So verschrieben unter 25. April 1457 Hans, Georg und Christoph an den Kaiser die Schlösser Sonneck, Gradeneck und Plankenwart.

Digitized by Google

Christoph von Ungnad war nicht minder der Geheimrath Herzog Albrechts. So kam es, daß die Ungnade, gleichzeitig mit den Kraigern zu Reichsfreien erhoben, unter den Ständen der drei Länder eine gewichtige Stimme führten.

Nach diesem Seitenblicke auf eine der Haupt-Personen des Drama's, dessen Knoten sich fortwährend schürzte, aber nie zur genügenden Lösung kam, weil Halbheit und Unentschiedenheit der Charakter der handelnden Personen war, unter denen nur Ulrich von Zilli und Eitzinger, der eine durch Schlauheit, der andere durch Unternehmungsgeist emporragten; doch gehen wir zur Handlung selbst über. Kaiser Friedrich, noch voll von Erinnerungen auf das große Rom und die ihm vom Oberhaupte der Kirche und von den Gibellinen Italiens, selbst von der Königin der Meere erwiesenen Ehren, sich den Zauber einer höhern Authorität zutrauend, glaubte auch jetzt die Ungehorsamen durch sein Machtgeboth zu zähmen. Er forderte durch einen Herold die Wiener zur Verantwortung auf; allein man beschenkte ihn, wie zum Spott. Als er nun den bereit gehaltenen päpstlichen Bahnbrief durch Bothen an die Widerspänstigen sandte, ward diesem Mißhandlung, und gegen jenen eine Appellation an den besser unterrichteten Papst öffentlich angeschlagen.

Jetzt rißen die Fäden der Geduld des sonst so langmüthigen Kaisers. Er griff in seinen Schatz, warb Söldner, deren bald einige Tausende beisammen waren, und forderte Podiebrad, den Gubernator Böhmens, zum Beistande auf. Doch statt mit gesammter Macht den Wienern vor die Augen zu treten, wurde sie in kleinere Besatzungen zersplittert, Starrhemberg mit einer Truppe über die Donau geschickt, und in Neustadt nur 800 Reiter behalten. Desto geschäftiger war Eitzinger, um Geld zu erpressen und Truppen zu werben. Ein fester Ort fiel nach dem andern, und die Neustadt stand bald ganz bloß gestellt.

In dieser Noth, in welcher der Gubernator von Ungarn, Huniady, großmüthig mit Bischof Piccolomini zu unterhandeln sich erboth, versuchten andererseits die Abgesandten Herzog Ludwig's von Baiern und des Markgrafen

Digitized by Google

Albrecht von Brandenburg eine Vermittelung; doch sie war vergeblich, und immer näher rückte das Heer Eitzingers. Noch einmal riethen sie und Rudiger von Starrhemberg schnelle Uebergabe des jungen König Ladislaus, den man, als schon im dreizehnten Jahre, ohnehin bald werde in Freiheit setzen müssen; indessen Ungnad rieth zum Gegentheil, der Kaiser fiel ihm bei, ohne daß man wußte, wie man den Sturm beschwichtigen könne.

Die Oesterreicher vor Wiener-Neustadt; Baumkircher.

Am 27. August 1452 erschien Eitzinger mit 12,000, nach Andern mit 24,000 Mann vor den Mauern der Neustadt, die bald von seinem schweren Geschütze erbebten. Am 28. wurde der Anlauf, wobei die Oesterreicher bereits mit den Flüchtlingen aus der Vorstadt bis an das Thor gedrungen waren, welches man in solcher Eile und Verwirrung sogleich zu schließen außer Stande war, nur durch die Tapferkeit des Ritters Andreas Baumkircher, eines Steierers, gebrochen. Wie Horatius Cocles, hielt er allein den ganzen Strom der Stürmenden auf, bis man das Fallgitter herablassen konnte, wo er dann durch einen kühnen Satz in den Graben sich rettete. Ohne solch eine That wäre der Kaiser in die Hände seiner Feinde gefallen. Jetzt erst zeigte sich die Größe der Gefahr, in welcher man sich befand. Zur rechten Stunde der allgemeinen Rathlosigkeit erschienen der Erzbischof von Salzburg und die Bischöfe von Freisingen und Regensburg, und diese waren es, welche neue Unterhandlungen einleiteten. Zweimal begab sich der Kaiser persönlich vor die Stadt zu den Belagerern. Eitzinger und Zilli erwiesen dem Gesalbten kniend ihre Ehrfurcht, aber in den Punkten wurde man nicht einig, bis der nahe Verwandte des Kaiserhauses, Markgraf Karl von Baden, mit Beihilfe der Bischöfe den Frieden vermittelte. Diesem gemäß erfolgte am 4. September die Uebergabe König Ladislav's an Grafen Ulrich von Zilli, und es begann eine neue Geschichte für Oesterreich, die uns für so lange ferne bleibt, bis das Endschicksal des jungen Königs neue Verwickelungen hervorrief.

Diesmal, wie sonst kaum, war Kaiser Friedrich zu rasch gewesen; denn kaum war der Friede geschlossen, traf

Digitized by Google

die Nachricht von Podiebrad's Anmarsch mit 16,000 kampfgeübter Truppen ein. Dieser kehrte um, sobald er den Friedensschluß erfuhr. Auch Steier und Kärnten hatten sich gerüstet; doch die Erfolge griffen vor.

Alle Mitglieder des Hauses Habsburg zu Erzherzogen erhoben 1453.

Diese Verunglimpfung der Oesterreicher auszugleichen, seine treuen Länder Steiermark, Kärnten und Krain auszuzeichnen, und sein erlauchtes Haus zu verherrlichen, verfügte Friedrich mit kaiserlicher Macht-Vollkommenheit jenes, was sein Ahn, Herzog Rudolph, und sein Vater Ernst ohne solche versucht hatten. Er bestätigte am 6. Jänner 1453 zu Neustadt die Freiheiten seines Hauses, und erhob jene Glieder zur erzherzoglichen Würde, die Steier, Kärnten und Krain inne haben würden. Diese unter goldener Bulle gegebenen Urkunden fertigten Glieder aus den damals am meisten blühenden Familien und angesehensten Häusern des Reiches, von Steiermark zwei Saurane, von Kärnten Johann Ungnad.

Des Zillier Bündnisse, u. das mit Eitzinger zerfallen 1454.

Während man sich im Abendlande ob religiöser Ansichten oder Erbansprüchen zankte, war am 29. Mai 1453 Konstantinopel nach einem heldenmüthigen Widerstande gefallen. Lange Jahre fast nur auf seine Mauern beschränkt, hatten die letzten griechischen Kaiser die furchtbare Gewalt der Osmanen vom Abendlande abgelenkt. Jetzt konnte dieselbe mit ganzem Ungestüm auf dieses losbrechen, was denn auch geschah. Niemand mochte die Gefahr auch mehr ins Auge gefaßt haben, als der tapfere Huniady und sein frommer Freund, der Franziskaner-Mönch Johann Kapistran, Niemand neben ihm weniger, als der ränkesüchtige Ulrich von Zilli, der nie nachließ, diesem Helden der Christenheit nachzustellen, nur um, wie er früher Hauptmann in Böhmen, und dann nach Eitzinger's Sturz seines Vetters, des Königs Ladislav's Lenker in Oesterreich geworden, als Ban von Kroatien auch in Ungarn allmächtig zu seyn. Huniady entging seinen Schlingen, und nun suchte Zilli, da er denselben nicht verderben konnte, ihn für sich zu gewinnen und sicher zu machen, indem er eine Heirath seiner Tochter Elisabeth mit dessen Sohne Ladislav vorschlug. Eben so suchte er sich durch Bündnisse mit seinen

Digitized by Google

Nachbarn zu stärken, indem er mit Sigmund von Tirol, den Grafen Johann, Ludwig und Leonhard von Görz ob seiner ihnen nachbarlichen Grafschaft Ortenburg einen Vertrag abschloß, *) wodurch sie sich die Ruhe in ihren Besitzungen gegenseitig verbürgten. Dieser Vertrag erschien um so nothwendiger, als sich Anhänger Eitzingers, besonders dessen böhmische Söldner, verkleidet nach Kärnten schlichen, in Villach sich sammelten, und von da aus in des Zilli Herrschaften Raub und Mord verbreiteten. Andererseits hatten die Villacher den Nürnberger Kaufleuten, auf welche der ausschweifende und darum stets geldsüchtige Zillier bei Spittal, um sie zu plündern, aus dem Grunde auflauerte, weil er es in dem Kriege mehrerer Reichsstädte und Fürsten mit letzteren hielt, bewaffnetes Geleit gegeben, und sie wacker gegen seine Wegelagerer vertheidigt. Graf Ulrich war so erbost darüber, daß es wenig fehlte, es wäre mit Bamberg zum Krieg gekommen. Albrecht Markgraf zu Brandenburg und Burggraf zu Nürnberg schlichtete als Schiedsrichter am 14. November 1454 zu Nürnberg die gegenseitigen Beschwerden, wobei das Recht mehr auf Seite der Villacher blieb. **) Eine andere Gefahr, welche damals das vielfach schutzlose, von schwachen Händen regierte Kärnten bedrohte, war die, in welche es durch die Angelegenheiten der Grafschaft Görz gerieth. Die wichtige Stellung, welche die Grafen von Görz, zugleich Pfalzgrafen von Kärnten, einnahmen, erprobte wohl keine Zeit mehr, als die unter Herzog Albrecht dem Lahmen, wo die Treue derselben, die Einfälle der feindseligen Luxemburger in das oft unvorbereitete Kärnten mit starker Hand vereitelte. Die weite Strecke von Untervintl bis Lind herab, das Pusterthal, die schöne Gegend um Lienz, die Thäler um Teffereggen und hin gegen Ampezzo und den Paß von Peitelstein; das Gebieth an der Eisack, Rienz und Drau gehorchte den Pfalzgrafen aus St. Otwin's Geblüte. Die Herrschaften und Schlösser Stein, Rotenstein, Drau-

Die Grafen von Görz, ihre Besitzungen in Kärnten und ihre Fehden daselbst 1453.

*) 26. Jänner 1455 zu Lienz Chmel. Mat. II. 76.

**) Eichhorn's Beiträge II. S. S. 229.

Digitized by Google

burg, *) im Drau-, die Burgen Goldenstein, Bittersberg, Weidenburg, Grünburg, Presnik, **) Aichelburg ***) und Kühnegg im Gailthale, die alte Moosburg, das Schloß Stein, St. Hildegard's ehemaliger Wohnsitz, die Festen Eberstein, Obertrüren und Haimburg waren Görzerische Besitzungen. Herr derselben, wie des herrlichen Isonzo-Thales und der rebenreichen Hügel und Thäler um Görz und Monfalcone, war damals Graf Heinrich ein roher Mann unfläthiger Sitten, dem Trunke und jeder Art Ausschweifung ergeben. Häßlich ist das Bild, welches uns Aeneas Silvius von ihm entwirft. Scherzhaft rief ihm einst Kaiser Friedrich zu, als er den Grafen von ferne kommen sah: „Aeneas, sieh ihn doch an, den Fürsten, welcher da kommt, und sage, ob du wohl wen reinlichern und schönern je gesehen"? ****) Schlechte, schmutzige Kleider waren sein Anzug, ein struppichter Bart und triefende Augen die Zeugen seiner Entartung. Kein Wunder, daß seine Gemahlin Katharina, eine Frau von hoher Gestalt und männlichem Geiste, endlich eines Gatten überdrüssig wurde, welcher mit den verworfensten Menschen umging, mit gemeinen Lustdirnen und Säufern sich unterhielt, und

---

*) Auch Greifenburg war, wenn nicht immer, doch meistens görzerisch.

**) Presnik, am gleichnamigen See, ist jetzt eine kaum kennbare Ruine. Eine Zeit besaßen es als Lehen selbst die Bischöfe von Gurk. Johann, Fürstbischof, war von 1385 — 1395 Vormund Graf Heinrich's und seines Bruders Meinhard.

***) Aichelburg im Gailthale kommt in einer Urkunde vom 18. März 1454 vor, womit Konrad von Groppenstein, Burggraf und Vicdom zu Lienz, bezeugt, er habe von Kaspar Vorderberger, Pfleger zu Aichelburg, 45 ungarische Dukaten von den Görzer Gütern bei St. Stephan empfangen. Es scheint also, daß die Herren von Aichelburg, als Görzer Ministerialen, einen weit ältern Ursprung haben, als man ihnen nach gemeiner Sage gibt.

****) Aeneas Silvius de statu Europae Cap. XIV. p. 107. Frecheri script Acr. Struvio Tom. II.

Digitized by Google

mit Buben auf dem Esse schliff. Sie ließ den Grafen, ihren Gemahl, auf dem Schlosse Bruck bei Lienz in Gewahrsam nehmen; doch Graf Ulrich von Zilli, sein Schwager (Heinrich's erste Gemahlin war Elsbeth, des Grafen Hermann von Zilli Tochter) machte ihn frei. Katharina, froh von ihm getrennt zu seyn, mußte sich mit dem Schlosse Grünburg und andern Gütern an der Gail und 300 ℔ Jahrgeld begnügen. Noch einmal versöhnte sich Gräfin Katharina mit ihrem Gemahle; doch seine cinische Lebensweise, die Härte, mit welcher derselbe seine Söhne Johann, Ludwig und Leonhard behandelte, die er, meinend, sie sollten ihm gleich immer dursten, um Mitternacht aufzustehen und zu trinken zwang, vertrieb die arg gemißhandelte Katharina zum zweiten Male, und sie kannte nun keine Zuflucht, als die zu Kaiser Friedrich, dem sie, aus dem Hause Masovien stammend, durch seine Mutter Cimburg nahe verwandt war. *) Doch vergebens! Graf Heinrich verkürzte ihren Unterhalt, und dagegen nahm sie das Schloß Weidenburg bei Mauthen mit Waffen-Gewalt. Als Heinrich, in Lästern ergraut, am 22. Jänner 1453 zu Doblach sein Testament machte, setzte er fest, sein ältester Sohn Johann sollte von seiner in Kärnten wohnenden Mutter zu seinen kleinern Brüdern nach Hause kehren, und die Stände mit diesem seine Länder regieren. Von Katharina geschah keine Meldung. Heinrich starb dieses Jahr; allein Katharina, in seinem Testamente das Werk eines halb Irrsinnigen und seiner selbst nicht Mächtigen erblickend, fuhr fort, mit ihrem Sohne zu herrschen, und stellte Urkunden in ihrem und ihrer Söhne Namen aus. Die görzerischen Stände oder ihre vorzüglichsten Machthaber in Kärnten, die von Weispriach und die Burggrafen von Lienz und Lueg, waren, dieses vorausschend, bereits bei Graf Heinrich's Lebzeiten mit der Gräfin zerfallen, und es begann in Kärnten von den beiderseitigen Burgen ein verwüstender Krieg, dessen vorzüglichster Schauplatz das Gail- und Drau-Thal war. Kaiser Friedrich sah sich daher veranlaßt am 30. Jänner 1454, von Neustadt aus, seinem Rathe und Verweser der Hauptmann-

*) Nach Unrest bei Hahn 1. Th. S. 547.

Digitized by Google

schaft in Kärnten, Leonhard Harracher, so wie den dortigen Ständen zu befehlen, das Land gegen Schaden zu verwahren, der aus dem Kriege zwischen dem Grafen Johann von Görz und seiner Mutter, der Gräfin Katharina, einerseits, und einigen görzerischen Landleuten andererseits entstehen könnte. *)

Dieser unselige Krieg nahm dadurch ein Ende, daß Gräfin Katharina das folgende Jahr von den Regierungs-Angelegenheiten sich freiwillig zurückzog, und, außer den ihr als Witwe zugesprochenen Besitzungen, allen andern Anforderungen entsagte. **) Ihre nunmehrigen Besitzungen bestanden in den Schlössern und Herrschaften Grünburg und Moosburg und in ihren Behausungen zu St. Veit und Villach. Erstere verkaufte sie erwähntem Harracher, und wohnte, wenn nicht auf ihren beiden Schlössern, zu Villach, wo sie an der Südwestseite der Jakobs-Kirche, wie es die von außen befindliche Inschrift besagt, sich eine Kapelle anbaute, in der sie wahrscheinlich ruht. ***) Zu Sittich, nächst Moosburg, stiftete sie ebenfalls bereits im Jahre 1438 Jahres-Messen, wofür sie 14 Bauern, welche sie zu bestreiten hatten, Antheile am sogenannten Wallinberge schenkte. ****) So hat sich diese merkwürdige Frau ein bleibendes Andenken in Kärnten erhalten.

Der letzte Zillier, Graf Ulrich, zu Belgrad ermordet 1456.

Nicht lange sollte der Friede in dem ohnehin zerstückten, vielbeherrschten Kärnten dauern. Der Stamm der Zillier hatte mächtig in die deutsche Erde geschlagen, zwei Kaiser, Sigmund und Albrecht, förderten als die nächsten Agnaten seinen Wachsthum, der Ortenburger reiches Erbe gab ihnen

*) K. k. geh. Archiv.

**) Repert. Auctr. P. II. Fol. 594.

***) Den 23. April 1471 reversirten Peter Frießler, Erzpriester und Pfarrer zu Villach, und Barthlmä Berger, Kirchenmeister der St. Jakobs-Kirche allda, die Stiftung einer ewigen Messe in der heil. Dreifaltigkeits-Kapelle daselbst, welche Katharina, Pfalzgräfin von Kärnten, erbaut und dotirt hatte. Apostelen IV. f. 65.

****) Gurker-Ord. Archiv.

Digitized by Google

den nächsten Anspruch auf die Reichsfürsten-Würde, die nun auch Oesterreich anerkannte. Ulrich hatte sich reiches Gut in Kroatien erworben, Elsbeth, die Tochter des Despoten von Serbien, Georg Brankovitsch, geheirathet, deren Schwester Maria sich Sultan Amurath als Gattin beilegte. So war er mit dem Kaiser und dem Sultan befreundet, und sein Einfluß erstreckte sich von den Karpathen bis an den Hämus, von den norischen Hochalpen bis an das schwarze Meer. Nur kurz entfernte ihn König Ladislaus von sich; er wurde wieder gerufen, und erschien mit 1000 herausgeputzten eigenen Reitern in Wien. Huniady, sein großer, rechtlicher, nun versöhnter Gegner, hatte mit Kapistran Belgrad gegen Sultan Mahomet, den Eroberer Konstantinopels, vertheidigt; dieser mußte am 23. Juli 1456, gänzlich geschlagen und selbst verwundet, die Belagerung aufheben, und sich schmählich zurückziehen. Beiden kostete ihr Sieg das Leben, sie starben kurz darauf am Lager-Fieber.

Während dieser Vorfälle veranstaltete man in den andern Ländern des Königs Ladislaus eiligst Rüstungen, um Belgrad entweder zu entsetzen, oder doch dem weitern Vordringen der Türken abzuwehren. Der König war in Ofen, Graf Ulrich von Zilli ihm aus Mähren nachgeeilt, und ansehnliche Scharen, mitunter deutsche Kreuzfahrer, deren Brüder unter Kapistran unsterblichen Ruhm sich erworben, steuerten die Donau hinab. Auf dem Landtage wurde der Krieg gegen die Osmanen beschlossen, Niklas von Ujlak zum Ober-Feldherrn, Graf Ulrich von Zilli zum Statthalter des Königreiches ernannt. Dieser war nun am Gipfel seiner Macht; denn Huniady war nicht mehr, nur seine Söhne noch. Des Vaters großer Name, ihre bedeutende Hausmacht, ihr noch mächtigerer Anhang veranlaßten König Ladislaus, sie zu berücksichtigen, den Grafen aber zum Entschlusse, sie zu verderben. Um sie sicherer zu machen, nahm er den ältern Huniady an Sohnes Statt an, dem jedoch bald darauf ein Brief in die Hände fiel, worin Ulrich seinem Schwieger-Vater, dem Despoten Georg, schrieb, er wolle ihm von Belgrad aus zwei Kugeln senden, wie sie

Digitized by Google

noch Niemand gesehen. Die Deutung war nicht schwer, und Ladislaus Huniady traf alle Anstalten, um sich davor zu sichern. Als nun der König und der Graf nach Belgrad kamen, wurden die Ungarn eingelassen, den Kreuzfahrern aber die Thore verschlossen, worüber Huniady den König damit beruhigte, daß die Reichs-Gesetze den Einlaß Fremder in die Gränzfeste verböthen.

Nach den ungarischen Geschichts-Quellen und den ihnen nacherzählenden auswärtigen (denn nur Ungarn waren Zeugen der That) *) beschied Ladislaus Huniady, auf Michael Szilagy's, seines Oheims, Rath, den Zillier am 11. Nov. 1456 zu einem Zweigespräche. Dieser von geheimer Ahnung ergriffen, nach der Chronik von Zilli, bereits gewarnt, erschien gewaffnet und unter dem Kleide gepanzert. Graf Ladislaus hielt ihm jenen Brief vor, und da er dessen Urheber zu seyn läugnete, kam es zum Wortwechsel, worin ihn sein Gegner aufforderte, seine Aemter und Würden in Ungarn niederzulegen. Ulrich zog sein Schwert, und hieb auf Ladislaus ein, traf aber nur den großen Ring an seiner Hand, die er schützend vorgehalten. Die im nachbarlichen Gemache sich bereit haltenden Ungarn stürzten unter Szilagy's Anführung herein, und hieben den Zillier nieder.

Streit ob der Zilli'schen Erbschaft. K. Friedrich eignet sich dieselbe in Kärnten, Steier und Krain zu.

Mit Graf Ulrich war das Geschlecht derer von Sonnek, Grafen von Zilli, Ortenburg, Sternberg und im Sagor, Fürsten des römischen Reiches, ausgestorben. Ihre Erbschaft, die so verschiedenartig war, mußte Streitigkeiten erregen. Was in Ungarn und Kroatien lag, fiel an die Krone zurück, oder es verfügte die Witwe Graf Ulrich's, Katharina, darüber. Was erwiesen Reichs-Lehen war, stand dem Kaiser zu; an alles Uebrige, was doch so bedeutend

*) Ganz anders erzählt den Hergang der Sache die Zillische Chronik bei Hahn II. Theil S. 719 — 725, so sehr indessen diese alle Schuld auf Huniady wirft, so hatte Graf Ulrich allenthalben so einen schlechten Glauben, daß selbst die deutschen Erzähler für ihn keine Partei nehmen. Fugger in seinem Ehrenspiegel des Erzhauses Oesterreich S. 630, läßt ihn, der sich so sehr für dessen Anhänger ausgab, eben so durchfallen.

Digitized by Google

war, machten nebst diesem als Landesherrn, König Ladislaus der Erzherzog und Herzog Sigmund als Verwandte, die Grafen von Hardeck und Görz Ansprüche; letztere besonders aus frühern Erbverträgen. Eine Versammlung des Adels der drei Länder soll, wie Aeneas Silvius *) erzählt, zu Gratz abgehalten worden seyn. Die österreichischen Fürsten hatten, außer der Territorial-Herrschaft, die oben angeführten Verträge mit Zilli für sich. Aus solchem Grunde wurde bereits unterm 13. Dezember 1456 von Neustadt aus vom Grafen Johann von Görz die Uebergabe der Festen Drauburg und Stein, Briesnik oder Pressenik im Gail- und Neufalkenstein im Möllthale gefordert. **) Am 4. Februar 1457 wurde in Gratz vom Kaiser mit dem Grafen Johann diesfalls ein bestimmter Vertrag geschlossen, und derselbe machte sich anheischig, diese Burgen, deren er sich nach dem Tode des Zillier bemächtigt, herauszugeben. ***) Der Kaiser ernannte daher den jungen Grafen zu seinem Rathe mit 1000 ℔ Pfennige Gehalt und Freihaltung von 50 Pferden, wenn er, und von 6, wenn sein Bruder Leonhard (der dritte Bruder Ludwig war indessen gestorben) mit ihm zöge. Jetzt aber sollte man noch einen andern mächtigern Ansprecher beseitigen. Dieser war König Ladislaus, der von Ofen aus allen Zillischen Pflegern verboth, die Zillischen Herrschaften und Schlösser Jemand andern, als seinem Bevollmächtigten zu übergeben, ein Befehl, welchem die verwittwete Gräfin Katharina beistimmte. Trotz dem, ließ der Kaiser am obigen Tage zu Gratz alle Zillischen Güter sich seinem Bruder und dem Herzoge Sigmund von Tirol zusprechen. Ladislaus rächte sich vorerst durch die Besetzung der Schlösser des Kaisers in Oesterreich. Indessen wurden Unterhandlungen angeknüpft, welche der wieder zu Gnaden gekommene Eitzinger einleiten sollte. Der Kaiser war jedoch damals auf Zilli abwesend. Die Veranlassung dazu

Seine Gefahr zu Zilli durch Wittowitz 1457.

*) Epist. 253.

**) K. k. geh. Archiv.

***) Diese zwei und noch zwei andere, diesen Streit betreffende, vom 4. und 5. Februar 1457 datirte Urkunden sind aus dem k. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

war folgende: Nach dem Tode Graf Ulrich's von Zilli und seiner Beisetzung in dortiger Gruft, wobei der Herold mit dem Klagerufe: „Zilli und nimmer Zilli" in die Posaune des Gerichtes gestoßen, berathschlagte sich die Gräfin Witwe Katharina mit ihren Pflegern ob der Zillischen Güter. Es wurde beschlossen sie Niemanden einzuantworten, welcher nicht vom Reiche aus dazu mit Brief und Siegel ermächtigt wäre, und der erprobte Krieger Johann Wittowitz zum obersten Hauptmanne erwählt. Der Kaiser erkor, statt des weit aussehenden Mittels der Gewalt, das der Unterhandlungen. Wittowitz begnügte sich mit einer Abfindung von Geld, der Herrschaft und dem Schlosse Sternberg bei Villach und dem Titel eines Freien zu Sternberg; eben so räumte der Pfleger von Ober-Zilli dieses Schloß, welches der Kaiser, der über Wildon und Marburg mit 200 Reisigen den Weg dahin genommen, besetzte, um dort die Huldigung der Zillischen Unterthanen zu empfangen. Diesem Beispiese folgten alle in Inner-Oesterreich gelegenen Schlösser, ausgenommen Sonnek, Osterwitz, Altenburg, Fichteneck und Radmannsdorf, welche sich an die Gräfin Witwe hielten. Inzwischen traf erwähnter Befehl des Königs Ladislaus ein, und Wittowitz fürchtete sich seiner Güter in Ungarn verlustig zu werden, sollte er Alles so ohne Widerstand an Kaiser Friedrich überlassen. Er sammelte daher insgeheim auf seinem Schlosse Greben Reisige, und ehe sich der zwar gewarnte, aber an etwas Feindseliges nicht glaubende Kaiser versah, ward er in der Stadt Zilli so schnell überfallen, daß er sich beinahe nur für seine Person in das Schloß Ober-Zilli flüchtete, sein Kanzler, der Bischof Ulrich von Gurk, die beiden Ungnade, Johann und Georg, sammt der ganzen Kanzlei gefangen genommen, und alle Geräthschaften und Kostbarkeiten sammt dem Reichssiegel erbeutet wurden. Acht Tage ward der Kaiser in dem Schlosse belagert, fand jedoch Gelegenheit, Kärnten und Steiermark zu seiner Befreiung aufzufordern. Alles, was Waffen tragen konnte, strömte zu seiner Rettung herbei, und Wittowitz zog am 25. Mai 1457 ab, ehe noch der Entsatz ankam. Bischof Ulrich von Gurk mußte 6300 ungarische Dukaten Lösegeld versprechen, und indessen seine bei Zilli gelegenen Schlösser verpfänden-

Digitized by Google

Krieg des Kaisers gegen Wittowitz 1457.

Es war nun zum zweiten Male, wo Kaiser Friedrich eine Belagerung aushielt; dießmal war er noch mehr verletzt als in der Neustadt. Er ließ daher, sobald er wieder frei war, ein Aufgeboth *) ergehen, und zog vorerst nach Krain, sammelte die dortigen Landleute, belagerte und nahm Radmannsdorf. Noch ehe sich dieses ergeben, schlug Kaiser Friedrich den Weg nach Villach ein, und leitete von da aus die Belagerung des festen Schlosses Sternberg. Das schwere Geschütz warf bald seine Mauern nieder, und als es sich ergeben, brach man es im Grunde ab. Einzelne Mauern, welche davon ob dem Schlosse Tamtschach noch stehen, sind die Ueberbleibsel jener Tage. Indessen hatte auch Wittowitz Truppen gesammelt, und zog gegen Radmannsdorf, welches der kaiserliche Befehlshaber, Kaspar von Lamberg, verließ, und in Brand steckte. Wittowitz rettete es noch, und besetzte es von Neuem. Bald darin umstrickt, schlug er sich nach Steiermark durch, nicht ohne am Trefanberge von den Landleuten Verlust zu leiden. Als Sternberg gefallen, zogen die Kärntner nach Krain, und belagerten Radmannsdorf von Neuem, nahmen es, und zerstörten auf des Kaisers Befehl seine Befestigung.

Nicht leicht hatte der Kaiser in eigener Person so eine kriegerische Thätigkeit entwickelt; die ihm angethanene Schmach hatte ihn aufgestachelt, und er ruhte nicht, bis er der Zillischen Herrschaften Meister war. Die ersten Tage des August's 1457 begab sich Kaiser Friedrich persönlich nach Spittal, nahm von der Grafschaft Ortenburg Besitz, und vertheilte deren Lehen. **) Am 26. September war

*) Am 26. September 1457 zu St. Veit in Kärnten stellte Kaiser Friedrich einen Revers aus, daß der vom Lande Steier neuerlich zu Gratz über das alte Herkommen bewilligte Kriegsdienst auf zwei Monate auf eigene Kosten an den alten Rechten keinen Nachtheil bringen solle. K. k. geh. Archiv.

**) Apostolen's Regesten liefern fünf derlei zu Spittal ausgestellte Lehen-Vertheilungen in der Zeit vom 25. Juli bis 5. August 1457.

Digitized by Google

der Monarch zu St. Veit, wo er noch im Oktober *) verweilte, und dann nach Völkermarkt sich verfügte. Hier brachte er den November und einen Theil des Dezembers zu. **) Hier traf den Kaiser die Nachricht von dem erfolgten Ableben seines Vetters, des Königs Ladislaus, zu Prag, wo er sich zu seinem Beilager mit der Königs-Tochter von Frankreich vorbereitete. Für diesen Augenblick war dadurch in der Zillischen Angelegenheit so viel gewonnen, daß sich die Gräfin Witwe mit dem Besitze von Gurkfeld und 2000 ℳ jährlicher Renten zufrieden gab ***), während auch ihr Feldherr Wittowitz Ursache fand, sich dem Kaiser zu nähern. Die schönste Gelegenheit ergab sich nun am 23. Nov. 1457 dazu, als durch Königs Ladislaus Tod der Thron von Ungarn erlediget war, und Kaiser Friedrich, in dessen Hände sich die ungarische Reichs-Krone befand, sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß es auch für ihn bei der neuen Königs-Wahl eine Partei geben werde. Wittowitz, ein Mann, mit dem sich etwas durchsetzen ließ, erhielt im Voraus das Versprechen der Banus-Würde in Kroatien, und wurde zum Grafen von Sagor, neuerdings zum Freiherrn von Sternberg erhoben.

Wittowitz versöhnt; dafür Krieg mit Görz wegen Ortenburg 1459.

Die Feldherrn-Talente eines Wittowitz sollten sich nun auch für den Kaiser erproben. Graf Johann von Görz wagte es zu wiederhohltem Male, den Kaiser zur Herausgabe des, wie er glaubte, ihm gebührenden Zilli'schen Erb-

*) Den 13. September 1457 zu St. Veit schlichtete der Kaiser den Streit zwischen dem Domkapitel von Gurk und Jobst den Schänker. Gurk. Archiv. Am 4. Okt. 1457 bestätigte er den dortigen Bürgern die wegen des Eisenhandels ertheilten Privilegien. St. Veiter Stadt-Archiv.

**) Hieher gehören zwei zu Völkermarkt am 9. und 13. November ausgestellte Urkunden aus dem k. k. geh. Archive, dann die von Megiser aufgeführte, am Mittwoch nach St. Luzia gegebene Urkunde Kaiser Friedrich's für den Edlingerbauer in Kärnten.

***) In der Folge gab die Witwe des Zillier gegen eine Geldentschädigung auch diesen Besitz auf, und zog sich in ein Kloster ihres Glaubens.

Digitized by Google

theils, der Grafschaften Ortenburg und Sternberg, zu vermögen, doch vergebens. Voll Ingrimm darüber, wenn auch nicht mit dem Rache-Gefühle eines Johann Parizida, eilte er nach Lienz, um sich mit Gewalt der Waffen das zu erkämpfen, was man ihm auf friedlichem Wege verweigerte. Er raffte in Eile Truppen zusammen, und fiel, ehe man sich's versah, in das vom Kaiser besetzte Ortenburg'sche Gebieth. Zuerst galt es Drauburg, wo ein Groppensteiner befehligte, und da es diesem an Vertheidigungs-Mitteln gebrach, mußte er sich ergeben. Das Gleiche versuchte er vor Greifenburg, einer alt-österreichischen Feste, und gewann das Schloß und zerstörte es. Goldenstein hatte das nämliche Loos. Spittal, der Markt, fiel ebenfalls in seine Hände; die Feste Ortenburg vertheidigte sich. Nun wollte sich Graf Johann noch vor Landskron und Sternberg versuchen, zog herab gegen Villach, und lagerte am Moose hart vor Landskron. Dieses war auch seiner Fortschritte Ziel. Der Kaiser ergriff dießmal, durch diesen kühnen Angriff aufgeschreckt, wirksame Maßregeln. Johann Wittowitz warb in der Eile mehrere hundert Söldner; Sigmund Kreutzer, Verweser der Landes-Hauptmannschaft in Kärnten, Johann Ungnad, Balthaser von Weispriach brachten Mannschaft, Geld und Proviant auf, und um Weihnachten 1459 traf auch Graf Sigmund von Pöling, ein sehr erprobter Feldherr, mit vielen Reitern von Ungarns Gränze in Kärnten ein, und mit Geschütz und Sold wohl versehen, eilten beide kaiserlichen Anführer mit einer ansehnlichen Streitmacht den Grafen anzugreifen. Seine Truppen zerstoben beim ersten Anlauf; Geschütz und Heeres-Geräth zurücklassend, floh er eiligst den Bergen zu, wohin ihm diese im Sieges-Laufe folgten. Um nicht Alles zu verlieren, knüpfte Johann mit beiden Grafen Unterhandlungen an, und ersuchte um ihre Vermittlung bei dem Kaiser. Dieser verstand sich zum Frieden nur gegen dem, daß Graf Johann nicht nur alles, was er von der Grafschaft Ortenburg noch inne hatte, herausgab, sondern auch sämmtliche Görzerische Besitzungen unter der Klause, also auch Lienz und Bruck, an den Kaiser abtrat. Dieses war wohl Kaiser Friedrich's glücklichster Kriegszug, und so wurde Kärnten bis auf die Salzburgischen

Digitized by Google

und Bambergischen Besitzungen kaiserlich, während früher in Ober-Kärnten dem Landes-Fürsten fast gar nichts gehörte. Wittowitz hatte als Sold-Vergütung und Lohn Lienz und Bruck erhalten, verkaufte es seinem Verwandten, dem Ritter Andreas von Weispriach, welcher beide kurz darauf gegen eine Schar Bergknappen und Holzknechte, die sie überfielen, verlor. Lienz und Bruck kam von dieser Rotte, der Graf Johann eine Summe Geldes zur Ablösung both wieder zurück an das Haus Görz, und blieb bei demselben bis zu dessen Aussterben. *)

Krieg mit Hunyady. Schlechte Münze 1460.

Dieser glückliche Krieg, so wie der an Ungarns Gränze, wo Ujlak und Graf Pösing, welche mit mehreren unzufriedenen Großen Kaiser Friedrich als Ungarns König begrüßt, und selbst ein von Mathias Huniady geschicktes Heer geschlagen, hatte weniger Blut, doch da er durchaus mit Söldnern geführt wurde, mehr Geld gekostet, und die erzherzoglichen Einkünfte verschlungen. Um den Ausfall zu decken und seine Gläubiger zu befriedigen, beschloß Friedrich, so wie man es in Salzburg, Passau und Baiern that, schlechte Pfennige zu schlagen. Zu Ende September 1460 münzte man zu Neustadt, Gratz und St. Veit dergleichen Kupfermünzen, die der Kaiser Kreuzer, die Leute Schinderlinge nannten. Den Getreuen, denen der Kaiser bedeutende Summen schuldete, gab er als Ersatz das Recht, ebenfalls solche Münzen zu schlagen; so dem Grafen von Pösing, dem Baumkircher, Sigmund von Weispriach und dem Gratzer Bürger Eggenberg, dem er außer dem die herzoglichen Münzen in St. Veit und Gratz in Bestand verlieh. Um das Elend noch zu vermehren, vergrößerte man Steuern und Aufschläge, und legte auf Waaren, welche als Landes-Produkte nach dem Auslande gingen, z. B. Eisen, Wein und Getreide ꝛc, große Ausfuhrzölle. Die Folge war, daß die Lebensmittel ungeheuer im Preise stiegen, daß der Verkehr immer mehr stockte, aller Kredit verschwand. Doch

*) Was Megiser über diesen Krieg, eigentlich seine Rüstung von S. 1165 bis 1171 weitläufig erzählt, ist aus guten Quellen, jedoch von geringem Interesse.

Digitized by Google

dieses war noch nicht Alles, es sollte noch Aergeres kommen, dessen Schilderung wir spätern Blättern aufbehalten.

Vertrag mit Herzog Albrecht, der Ober-Oesterreich erhält 1458.

Bisher hatte Erzherzog Albrecht mit seinem kaiserlichen Bruder in Eintracht gelebt; wenn gleich so verschiedenen Sinnes und Temperamentes, gewann er doch die Ansicht, daß ein gemeinschaftliches Interesse sie verbinde, und daß für ihn ein sicheres Einkommen im baren Gelde besser sey, als eine mühe- und sorgenvolle Regierung. Durch das Aussterben der Zillier, noch mehr durch den Tod des Vetters, Königs Ladislaus, stellte sich Alles anders. Das Haus Habsburg hatte, wenn gleich einzelne Erfolge in Ungarn für Kaiser Friedrich erkämpft wurden, da es seinem Auftreten an gehöriger Kraft und Festigkeit fehlte, Böhmen an Georg Podiebrad, Ungarn, von dem sich Friedrich jedoch fortan König schrieb, an Mathias Corvinus verloren. Nun blieb den habsburgischen Prinzen nur noch Oesterreich, auf welches der Kaiser, Erzherzog Albrecht und Herzog Sigmund von Tirol ihre Ansprüche hatten. Beide letztern, des Kaisers Unentschlossenheit kennend, hatten Truppen geworben, und ihn dadurch eingeschüchtert, so, daß er sich selbst in der Burg zu Wien nicht mehr sicher glaubte. Er bequemte sich daher auf Zuthun der Stände zu einem Vergleiche, wornach er Unter-Oesterreich, Erzherzog Albrecht Ober-Oesterreich erhielt, und beide Herzog Sigmund mit einer Geldsumme entschädigten, welche den dritten Theil des Ertrages vom ganzen Lande ausmachte. Am 28. Juni 1458 leisteten die Stände beiden die Huldigung. Erst nach einem neuerlichen Vertrage zu Neustadt, am 21. August 1458, konnte Kaiser Friedrich unbesorgt in der Wiener-Burg seinen Sitz nehmen.

Geburt K. Maximilians zu Neustadt d. 22. März 1459.

Das Jahr 1459, für Kärnten merkwürdig durch den glücklichen Krieg mit Görz und den vollkommenen Erwerb der vordem dahin gehörigen Herrschaften, war es auch für dasselbe, so wie für den ganzen Länder-Verein durch die am 22. März zu Neustadt erfolgte Geburt Erzherzogs Maximilian I., des Wiederherstellers seines Hauses. Megiser und nach ihm Valvasor lassen das Schloß Tanzenberg in Kärnten des Erzherzogs Geburts-Stätte seyn, jedoch ohne Grund. Jugger in seinem Ehrenspiegel S. 659 führt ein

Digitized by Google

von der Kaiserin Eleonora von Neustadt aus an die getreue Reichsstadt Augsburg gegebenes Notifikations-Schreiben über dieses erfreuliche Ereigniß an, und alle andern Umstände sprechen zu sehr für diesen Ort, als daß wir uns die Ehre, den großen Kaiser Maximilian unsern Landsmann zu nennen, zueignen könnten.

K. Friedrich in der Wiener Burg belagert 1462.

Es wäre zu weitläufig und von der eigentlichen Landes-Geschichte abführend, wollten wir alle die trüben Tage schildern, welche Kaiser Friedrich, nach seines geliebten Sohnes Geburt, in dem wieder neu erworbenen Oesterreich erlebte. Der Aufruhr des Ritters Fronauer und seines zahlreichen Anhanges, die Zweideutigkeit des Königs Georg Podiebrad, der, in das Angesicht des Kaisers Freund, immer neue Unruhen anzettelte oder nährte, und das ungestüme Benehmen Erzherzog Albrecht's, welchem jede Gelegenheit willkommen war, um seinen Bruder in Verlegenheiten zu setzen, führten Ereignisse herbei, welche in den Büchern der Geschichte Oesterreich's einen beklagenswerthen Platz einnehmen. Erzherzog Albrecht hatte endlich so weit sich vergessen, im Sommer 1461 dem Kaiser im Angesichte des deutschen Reiches förmlich den Krieg zu erklären, und es fehlte nur wenig, daß Wien in seine Hände fiel. Am 6. September kam zwar auf böhmische Vermittlung ein Waffenstillstand zu Stande; allein er war wenig besser als ein Krieg, da die beutelustigen Söldner Alles verwüsteten. Erzherzog Albrecht arbeitete im Stillen, um selbst das bisher getreue Wien von dem Kaiser abwendig zu machen, und Niemand taugte zu seinem Plane besser, als Wolfgang Holzer, ein Ochsen- und Pferdehändler, einst Eitzinger's Werkzeug, nun des Pöbel Stimmführer. Er bewirkte die Entsetzung des frühern, dem Kaiser ergebenen Bürgermeisters Christian Prenner, um seine Stelle einzunehmen. Der Aufruhr nahm so überhand, daß der Kaiser eiligst davon in Kenntniß gesetzt werden mußte, der Kaiserin und dem jungen Erzherzoge drohe in der Burg die größte Gefahr. Von 4000 getreuen Kärntnern und Steirern begleitet *), eilte

*) Der Kaiser hatte zu Marburg einen Landtag abgehalten, und die Kärntner ihm daselbst gelobt, zu seinem

der Kaiser vom Mürzthale am 15. August 1462 nach Neustadt, wo er noch Verstärkungen und Nachrichten abwartete. Die Wiener schickten, da der Ruf die Zahl der Gekommenen vergrößerte, Abgesandte nach Neustadt. Die gütige Antwort, die sie brachten, die Versicherung, daß er nur Frieden wolle, wurde auf Holzer's Anstiften nicht geglaubt, man verschloß dem Monarchen die Thore, waffnete sich, und ließ 400 Reiter Erzherzog Albrecht's in die Stadt. Als sich der Kaiser auch jetzt noch vor den Mauern der Residenz auf eine gleiche Art äußerte, wollte man sich davon überzeugen, und Holzer, der von ihm die Entlassung der Söldner verlangte, erhielt auch dieses zugesagt. Erst am dritten Tage darauf öffnete man die Stadt-Thore, und ließ ihn in seine Burg einziehen, wo ihn seine Gemahlin schon länger als Ein Jahr erwartet hatte. Diese Gelassenheit und Nachsicht des Monarchen ermuthigte indessen die unruhigen Köpfe, und bald nahmen unter Holzer's Anführung die Feindseligkeiten wieder ihren Anfang. Einige Schüsse aus der Burg, welche Waffenlose trafen, brachten das Volk in Harnisch; man führte Kanonen auf, zerschoß einige Thürme, in der Absicht, die Burg, in der sich mit dem Kaiser, welcher sich mit seiner Familie durchaus nicht flüchten wollte, nur 200 Ritter befanden, zu erobern und den Kaiser zu fangen. Am 2. November traf auch Erzherzog Albrecht mit Truppen und zwei vorzüglich großen Geschützen ein, die er sogleich vor die Burg führte. In dieser furchtbaren Noth, wo bereits arger Hunger in der Burg einriß, und das Aeußerste zu befürchten war, bewies der Kaiser eine ungeahnte Seelenstärke. Er verwarf die Bedingnisse, unter welchen ihm sein Bruder, der nicht weniger als die Abtretung der Regierung an den dreijährigen Maximilian und seine Ernennung als Vormund forderte, den Frieden both. Diesmal sollte Podiebrad's Sohn, Viktorin, das Beste thun. Er rückte mit dem Vortrabe des Böhmen-

---

Diesse auf zwei Monate auf das stärkste in das Feld zu rücken, und dieses auf eigene Kosten. Dafür ertheilte er ihnen am 4. Juli 1462 daselbst eine Schadlosverschreibung. Kärnt. Landhandfeste S. 27.

Digitized by Google

Heeres über Krems heran, und vereinigte sich bei Fischamend mit den aus der Steiermark und aus Kärnten herbeigekommenen Getreuen, welche unter Baumkircher's Anführung die Vorstädte Wiens, obwohl vergeblich, gestürmt hatten. Inzwischen stieg die Noth in der Burg, welche Erzherzog Albrecht noch vor Ankunft der Böhmen gern überwältiget hätte, immer höher. Am 14. November traf endlich König Georg in Korneuburg ein, und die Wiener, die, weil ihnen von außen jede Zufuhr abgeschnitten war, ebenfalls der Hunger plagte, mußten sich endlich, so ungern es Albrecht sah, zu Unterhandlungen entschließen. Der Friede kam den 2. September 1462 mit dem zu Stande, daß Albrecht ganz Oesterreich unter der Enns auf 8 Jahre erhielt; jedoch dem Kaiser die eroberten Schlösser zurückstellen, und jährlich 4000 Goldgulden zahlen sollte. Am 4. Dezember zog der Kaiser mit seiner Familie, gedeckt von Viktorins Truppen, aus der Burg, er nach Korneuburg zu König Georg, die Kaiserin mit dem Kronprinzen, begleitet von den steierischen und kärntnerischen Edeln, nach Neustadt. Kaiser Friedrich bezeigte sich dem Böhmen-Könige auf das dankbarste, obwohl er seine Freiheit mit großen Opfern sich erworben hatte. Auch dieser Friede, wie vorhin der Waffen-Stillstand, war nur scheinbar. Erzherzog Albrecht gab seinem Bruder die abgenommenen Schlösser nicht zurück, dafür wies dieser die nicht bezahlten Söldner an Albrecht's Güter, sprach über ihn die Reichsacht, und ertheilte unter andern mit Urkunde vom 13. Jänner 1463 *) seinem Lieblinge und Rathe Georg von Ungnad, dessen Haus in Wien die Aufrührer während der Belagerung geplündert hatten, die Vollmacht, sich an Erzherzog Albrecht und den Wienern durch Aufhaltung und Pfändung ihrer Leute auf seinen Schlössern zu rächen.

Das Jahr 1463, welches für Oesterreich mit dem Zerwürfnisse seiner Landes-Fürsten, mit Blut-Scenen, wie die der grausamen Hinrichtung des nun auch an den Erzherzog Albrecht zum Verräther gewordenen Holzer war, begann,

*) Kurz K. Friedrich IV. 2. Theil S. 237.

Digitized by Google

durch das Zuthun zweier edeln Frauen, der Kaiserin Eleonora und der Markgräfin Katharina von Baden, ihrer Schwägerin, einen Waffen-Stillstand herbeiführte, und endlich durch den unvermutheten Tod Erzherzog Albrecht's am 2. Dezember 1463 friedlich endete, sollte auch für Kärnten nicht thatenlos seyn.

Die Stadt Triest von den Venetianern belagert, und von den Kärntnern gerettet 1463.

Die Stadt Triest war unter Oesterreich's Oberherrschaft, einmal dem venetianischen Joche entzogen, zu freiem Verkehre gekommen. Die Venetianer, denen Triest immer ein Dorn im Auge war, suchten es durch eine Nebenbuhlerin zu beseitigen. Diese war Capo d' Istria in dem nachbarlichen venetianischen Istrien, welches, von der Signora auf alle mögliche Art begünstiget, es hauptsächlich darauf anlegte, die deutschen Kaufleute an sich zu ziehen. Die Triester suchten diesen zu Wasser und zu Land den Weg zu verlegen, und Verbothe bei ihrem Landesherrn gegen den Waaren-Transport nach Capo d' Istria zu erwirken. Dieses erklärten die Venetianer für eine Friedens-Verletzung, und da Kaiser Friedrich in Oesterreich beide Hände voll zu thun hatte, gedachten sie Triest mit einem Handstreiche zu nehmen. Eine Flotte, unter Antonio Marciani und Vital Lando, setzte bei Triest gegen 10,000 Mann an das Land, die es sogleich einschloßen und beschoßen. Der Kaiser, sobald er Nachricht davon erhielt, both sogleich die kärntn. Stände auf, eine gewisse Zahl Reiter nach Triest zur Verstärkung abgehen zu lassen. Es waren über 200 kärntnerische Pferde, welche über den Karst unter dem Anführer Wülfing von Welzer *) heranzogen. Gavardi stürmte ihnen aus dem feindlichen Lager mit einer bei weiten stärkern Reiterei entgegen; allein sie täuschten ihn, und zogen auf einer andern Seite in Triest ein. Von Udine aus, auf's Neue verstärkt, umstellten die Venetianer Triest von drei Seiten. Es wurde mit allen Gattungen Feuer- und Wurf-Geschütz gekämpft; die Kärntner machten zahlreiche Ausfälle, und einmal so glücklich, daß die Venetianer 200 Reiter verloren.

*) Nach Megiser S. 1185, welcher hier nach glaubwürdigen Zeugen erzählt.

Digitized by Google

Dieß erhöhte den Muth der tapfern Alpensöhne, und sie fielen nicht einmal in das Feindes-Lager, sey es auch, daß sie öfters blutige Köpfe davon trugen. Als das Geschütz eine große Mauerlücke gemacht hatte, stürmten die Venetianer den Mauerbruch. Lange wurde auf seiner Höhe mit gegenseitiger Erbitterung und gleicher Tapferkeit gefochten, da ermatteten die Insulaner, und wichen in ihr Lager zurück. Der heilige Vater, Papst Pius der II., Aeneas Silvius Piccolomini, einst der Stadt Triest Bischof, vermittelte endlich den Frieden, worin sich die Venetianer von Triest abzuziehen anheischig machten, der Papst aber den Bundes-Genossen der Venetianer, Pandolf von Malatesta, welchen die päpstlichen Truppen zu Rimini eingeschlossen hielten, frei gab. *)

Der angebliche Aufruhr der Klagenfurter 1464.

Das folgende Jahr 1464 bezeichnet unser Chronist Megiser S. 1120, nach seiner übeln Gewohnheit die Stadt zu verleumden, mit einem Aufruhre der Klagenfurter Bürger, welche, unzufrieden darüber, daß über Geheiß des Kaisers ihre ausgewählten Stadtrichter die Bestätigung des Landeshauptmannes empfangen mußten, am St. Luzia-Abend den damaligen Landes-Hauptmann, Balthasar von Weispriach, sammt dem bei ihm anwesenden Adel überfallen und erwürgen wollten. Der Anschlag wurde dem Landes-Hauptmanne entdeckt, die Stadt von seinen Reitern besetzt, die Schuldigen festgenommen, und Eilfen von ihnen, mit Einschlusse des Stadtrichters, am öffentlichen Platze die Köpfe vom Nachrichter vor die Füße gelegt. Daß davon kein Wort wahr ist, beweist schon der Umstand, daß damals, überhaupt seit der Zeit, als der dem Kaiser allzu gewaltige Konrad von Kraig im Jahre 1449 starb, es keinen Landeshauptmann, sondern nur Landes-Verweser gab, und zwar Sigmunden Kreuzer in jenem Jahre und darauf. Wenn es

*) Daß es Kärntner waren, welche auch diesmal Triest mit ihrem Blute vertheidigten, beweist die Ossiacher Chronik, die ausdrücklich die Zahl der vom dortigen Abte dazu gestellten Reisigen angibt. Carinthia 1831 Nro. 17. Wir hielten uns in der Erzählung nach Justiniani S. 204 u. 205.

Digitized by Google

übrigens auch wahr seyn mag, daß die Richter in landesfürstlichen Städten schon damals der höhern Bestätigung bedurften; so ist es doch kaum denkbar, daß um so einer Förmlichkeit willen ein kleines Städtchen sich einer zwecklosen Gewaltthat bedienen sollte, da mit den Häuptern einiger Edeln doch dem ganzen Reiche nicht die Macht genommen werden konnte. Und wahrlich wäre jene Zeit, nämlich das Jahr 1464, dazu am schlechtesten gewählt gewesen, wo der Kaiser, außer daß Oesterreich an innern Fehden litt, gerade keinen bedeutenden Feind hatte, und das unbedeutende Klagenfurt den Besatzungen dreier Länder, die so einen scheußlichen Mord zu rächen gekommen waren, kaum hätte Widerstand leisten können. Diese Worte nur, weil unser bisheriger, und selbst in den neuern Blättern des Vaterlandes so vielfach nachgeschriebener Landes-Chronist Megiser einer mehreren Würdigung, und wo es Noth thut, Zurechtweisung bedarf.

Wo man die Waffen beseitigte, wo in der sonst ruheloſen Zeit unter Kaiser Friedrich, den man den Friedfertigen wohl nur um seiner selbst willen nannte, eine kleine Pause eintrat, sollte auch die Feder ruhen; wir nehmen sie daher nur auf, um neue Scenen aus seinem Leben zu schildern, die es leider nur zu sehr darthun, daß es ihm nicht gegeben war, den Frieden zu erhalten. Der Kaiser hatte sich bei seiner Befreiung aus der Burg zu Wien gegen König Georg zu Geld-Entschädigungen für seinen Heranzug anheischig gemacht. Da diese nicht geleistet wurden, was war natürlicher, als daß man sie mit den Waffen suchte. Viktorin, des Böhmen-Königs Sohn, fiel im Jahre 1468 in Oesterreich ein, dessen Nordseite er nach hussitischer Weise verwüstete. Mehrere Edle aus Oesterreich, als der von Pottendorf und der von Stein vereinigten sich mit ihm, bei dessen Truppen ein Lehensträger der Krone Böhmens, Wolfgang von Kraig, Sohn des gewesenen Landes-Hauptmannes von Kärnten, Konrad von Kraig, sich befand. Der Kaiser both das Land auf, und sammelte Truppen; doch alles dieses hätte wenig geholfen, wäre nicht König Mathias von Ungarn in Mähren eingefallen, um so Viktorin

Digitized by Google

an sich zu ziehen, was auch geschah. In Oesterreich war nun wieder Ruhe.

Kaiser Friedrich's zweiter Römerzug 1468.

Kaiser Friedrich, welcher seine Gemahlin, die edle Eleonora im Jahre 1467, im Laufe dessen sie am 3. September zu Neustadt gestorben war, verloren, hatte nun endlich, da sich beide Könige, Mathias und Georg, in den Haaren lagen, Ruhe und Veranlassung, seinen schon länger genährten Entschluß, wieder nach Rom zu ziehen, auszuführen. Er konnte jedoch wegen obigen Einfalles den Zug, wozu er den Geleitsbrief vom Papste Paul II. bereits im Jahre 1467 erhalten hatte, erst im Herbste 1468, und zwar mit 500 Pferden, antreten. Diesmal waren der Feierlichkeiten weit wenigere, und außer den geheimen Verabredungen mit dem heil. Vater, meist Böhmen und Ungarn betreffend, die Errichtung des Bisthums Wien und Neustadt und die Bestätigung des St. Georgen-Ordens Gegenstände der Verhandlung.

Gefährlicher Aufruhr in Steiermark 1469.

Während des Kaisers Abwesenheit kam in Steiermark ein gefährlicher Aufruhr zum Ausbruche. Die Ursache davon war die der meisten bisherigen Empörungen oder Raubzüge, fehlender Sold. Die Häupter waren Andreas Baumkircher, Johann von Stubenberg, sein Eidam Christoph und Andreas Naringer, *) Ulrich Peßnitzer und Ulrich Hausner, zu denen sich dann auch Andreas Greisseneker, Erbkämmerer in Kärnten, und Niklas von Lichtenstein schlugen. Um sich zahlhaft zu machen, überfielen sie am 2. Februar 1469 Marburg, und nahmen nacheinander Fürstenfeld, Feistritz, Feldbach, das Schloß Wildon, und beraubten Gonowitz. Den Kaiser erreichte die Nachricht davon auf seiner Heimreise; er eilte nach Hause, und zu St. Veit in Kärnten, wo er weilte (es war laut dort ausgefertigter Urkunden zu Ostern 1469) versammelte er die Landleute, machte auf Prälaten, Adeliche, Städte und Märkte eine tüchtige Umlage, und rüstete sich gegen die

*) Wir folgen hier der Erzählung unseres Chronisten Unrest. Hahn 1 Th. S. 560. —

Digitized by Google

Rebellen nach Steiermark zu ziehen. In Kärnten jedoch sollte der Anfang gemacht werden. Der Stubenberg besaß, als Erbe der Pettauer, das Schloß Hollenburg an der Drau, woraus seine Leute häufig die Loibler Straße beunruhigten. Sigmund Kreutzer, Pfleger zu Finkenstein, zugleich Landes-Verweser, mit Hilfe seines Bruders Rupert und des bambergischen Hauptmannes zu Wolfsberg, des Edeln Balthasar von Weispriach, beschloßen es anzugreifen. Sie fertigten zu Klagenfurt heimlich Strickleitern und anderes Sturmzeug, und erstiegen mit ihren Reisigen und einer Anzahl wehrhafter Klagenfurter nächtlicher Weile das Schloß. Die Besatzung übermannt ergab sich. Bald darauf fiel Radkersburg in die Hände der von Kärnten ausgezogenen Mannschaft. Das Stubenberg'sche Schloß Katsch an der Mur eroberten die Judenburger, nachdem sie die große Donnerbüchse von St. Veit davor gebracht hatten. Baumkircher hingegen nahm Böhmen in Sold, und besetzte das Mürzthal. Stubenberg und Lichtenstein hatten indessen bei dem heimgekommenen Kaiser Gnade gesucht, und sie durch Fürsprache der Landstände gefunden, obwohl mit Hingabe ihrer von den Kaiserlichen eingenommenen Schlösser. So blieb Hollenburg von nun an, bis es an die Dietrichsteine kam, kaiserlich, und Thomas von Stubenberg mit Hanns Ranung von Offenberg und Heinrich Hertung mit dem obersteirischen Aufgebothe zogen auf Umwegen nach Mürzzuschlag, legten Sturm an, und erschlugen 300 Feinde. Auch Kapfenberg und Schwanberg, Schlösser des Johann von Stubenberg, waren in des Kaisers Hände gefallen, und Hollup, der kais. Söldner aus Baiern, Feldhauptmann, belagerte Wildon, vor dem jedoch Graf Hans von Montfort den Tod fand. Einige Kaiserlichen hatten durch List einen Thurm zu Fürstenfeld erobert; Hollup eilte von Rakersburg herbei, um sich von da aus der Stadt zu bemächtigen. Nun zog auch Baumkircher heran; es kam zum Treffen, worin eine Anzahl Anführer und Reisige blieb, eine Menge Edeln, darunter Kaspar Marschall von Papenheim und Konrad von Hirnheim, gefangen wurden. Den letztern mußten die Pfarrer Kärntens um 3000 Gulden loskaufen. Die Reste rettete Hollup nach Gratz, was dem Baumkircher erlaubte, das

Digitized by Google

Land weit und breit zu brandschatzen, und die Weinlese für sich zu machen. Der Kaiser schrieb hierauf in Steiermark und Kärnten eine große Steuer auf alle Inwohner und Besitzungen aus, so daß auf eine Hube ein halbes Pfund Pfennige kam. Da der Monarch seinen Sohn Maximilian, welcher jetzt 10 Jahre alt war, in Kärnten am sichersten glaubte, schickte er ihn mit seinen Erziehern dahin; er hielt sich da eine Zeit in dem kais. Schlosse Finkenstein bei dessen Pfleger, dem Landes-Verweser Sigmund Kreutzer, auf, blieb dann eine Weile zu Villach, während sich sein Vater, der Kaiser, zu Neustadt befand.

Einfall der Türken in Krain 1469.

Nicht genug, daß diese Länder durch den Aufruhr Baumkirchers litten; drangen bereits im Frühjahre 1469 die Türken in zweien Haufen in Krain ein, tödteten und fingen daselbst binnen 14 Tagen nach Unrest bei 60,000 (?) Menschen. *) Als viel zu spät das Aufgeboth, von jedem Hause ein Mann, sich erhob, wichen sie zwar; aber da ihnen die Gefangenen, um über die Kulpa zu kommen, hinderlich waren, fielen derselben Tausend unter den Säbeln der Türken. Diesen Einfall wiederhohlten sie ein halbes Jahr darauf gegen Gurkfeld. Um beiden Feinden wirksamer zu begegnen, schrieb man einen Landtag für die drei Länder nach St. Veit aus, wozu sich von Laibach der dortige Bischof Sigmund, dann Georg von Kraig, Andreas von Hohenwart, Ludwig Apfalterer, ferner ein Gallenberg einfanden, und ihre Nachbarn um Hilfe gegen die Türken beschworen.

Kaiser Friedrich's Abrede mit K. Mathias v. Ungarn wegen der Türkengefahr; Baum-

Der Kaiser war indessen von Neustadt nach Wien gereiset, und erwartete dort den König Mathias aus Ungarn, um mit ihm Abrede wegen der Maßregeln gegen die Türken zu nehmen. Auch Baumkircher **) soll dabei gewesen seyn. König Mathias, überdrüßig des wenigen Erfolges, verließ, ohne Urlaub zu nehmen, Wien, und Baumkircher, von ihm aufgenommen und unterstützt, kehrte durch Ungarn nach Steiermark zurück, um es vom Neuen in Flammen zu setzen.

---

*) Wahrscheinlich ein Schreibfehler LXtausend statt IXtausend.

**) Unrest bei Hahn 1. Th. S. 556.

Digitized by Google

Kaiser Friedrich, daraus der Gefahr inne, die ihm drohte, verließ Anfangs des J. 1470 Wien, *) und ging über Oberſteier und Kärnten nach Trieſt, wo er ſich die Oſter-Feiertage aufhielt, und dann über Krain nach Kärnten zurückkehrte, wo ſich mittlerweile die Stände der drei Länder zu Völkermarkt einfanden. Die Biſchöfe von Salzburg, Chiemſee, Lavant, Sekau, Trieſt und Laibach, dann der von Mainz, und Graf Leonhard von Görz, da Graf Johann indeſſen geſtorben (letztere beide, um vom Kaiſer die Lehen zu empfangen) dann die Grafen von Naſſau, von Sulz, Werdenberg, Eberſtein, Lainingen, Barbo und andere Reichsedeln, die Prälaten und Landſtände von Kärnten, Steiermark und Krain verherrlichten des Kaiſers Anweſenheit. **) Während man ſich nun da in den Maitagen wegen der Türken-Gefahr und des Baumkircher berieth, nahm dieſer das kaiſ. Jagdſchloß Dobel bei Gratz, und that bis Schwammberg und an die Koralpe Schaden. Da lagen die Steirer dem Kaiſer in den Ohren, er möchte ſich mit Baumkircher ausgleichen, ſo lange er noch nach ihm zu ſchicken erlaubte. Die Abgeſandten Andreas von Kraig, Chriſtoph Ungnad und Balthaſar von Weispriach ***) trafen ihn zu Feiſtritz, und geleiteten ihn nach Völkermarkt. Als man ſich nicht verei-

Baumkircher's Rückkehr nach Steiermark 1469.

*) Am Mittwoch nach Neujahr gab er dort noch einen Verleihungs-Brief an Hanns Renner in Betreff des von den Zilliern herrührenden Gutes zu Ahorn zwiſchen heil. Blut und Döllach. Grüninger Handſchr. Urkunde T. I.

**) Von den dort ausgeſtellten Urkunden führen wir zwei an. Am Pfingſtage vor St. Urban belehnt der Kaiſer Agnes und Eliſabeth Straſſer mit einem Gute zu Trebeſing; hiebei erſcheint auch Sigmund von Leubenegg als Vaſall. Apostellen I. 36. Am Donnerstage vor Cantate bewilligt der Monarch dem Biſchofe von Laibach das peinliche Gericht für ſeine Herrſchaft Görtſchach. Arch. f. Geſch. Jahrg. 1818 S. 131.

***) Dieſer Balthaſar von Weispriach, wie ſein Bruder Sigmund, damals der reichſte Edelmann in Kärnten, ſtarb im Jahre 1484 in Villach. Seine Grabſchrift allda in der St. Jakobs-Kirche beſagt es, daß er der Erbauer des dortigen Chores (Emporkirche) war.

Digitized by Google

nigen konnte, setzte man einen neuen Zusammentritt mit den Landständen auf den 21. Juni an. Diese, um Baumkircher mit seinen Soldforderungen zu befriedigen, machten eine Auflage auf die drei Länder, welche sie Leibsteuer nannten. Von den Fürsten, Bischöfen und Grafen bis auf den geringsten Dienstbothen und Inwohner herab, wurde jeder Kopf mit einer verhältnißmäßigen Auflage besteuert. *) So lange die verlangte Summe nicht aufgebracht war, fuhren Baumkirchers Söldner fort, sich durch Raub zu nähren. Wildon, das Schloß, ergab sich den Kaiserlichen erst nach einer einjährigen Belagerung, da es Baumkirchern geglückt, es öfters zu verproviantiren. Da inzwischen jene Steuer noch nicht eingegangen war, liehen die Stände von Kärnten und Steiermark bei Sigmund von Weispriach, dem Eggenberger und Pacher (beide Bürger zu Gratz) eine Summe auf, womit sie damals die Söldner zum Abzuge aus den Städten bewegten. **) Um das Darlehen hereinzubringen, wurde auf den 8. Jänner 1471 ein neuer Landtag für beide Länder ausgeschrieben, und die Hälfte aller den Gülten-Besitzern jenes Jahr fälligen Abgaben zu gänzlicher Abfindung erhoben und abgeliefert. Noch sollten sich Baumkircher und Greisseneker mit dem Kaiser selbst ausgleichen. Da kamen beide am 22. April nach Gratz zu ihm mit sicherem Geleite. Das, was sich da zutrug, das blutige Ende des sonst großen Mannes, welcher zweimal als des Kaisers Retter auftrat, zu beschreiben, liegt nicht im Berufe dieser Zeilen; daher nur so viel, daß des ebenfalls enthaupteten Greisseneker Güter, Voitsberg

*) Unrest bei Hahn 1. Th. S. 567 u. 568 liefert darüber genaue Angaben, die um so merkwürdiger sind, weil sie den Anfang des nachherigen Steuerwesens in Inner-Oesterreich darthun.

**) So stellte K. Friedrich auf Hans Einpacher, Bürger in Gratz, eine Urkunde aus, es würden ihn die Stände von Steiermark und Kärnten für 3000 Dukaten, an für die Söldner abgegebenen Lohn und Tuch, aus ihren Anschlägen bezahlen. Gratz den 20. Sept. 1470. K. k. geh. Archiv. Ingleichen Verboth des Kaisers vom 1. Sept. 1471 die Bamberger Unterthanen der Auflage wegen der Söldner zu unterziehen. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

Hauenstein und Lankowitz, zu des Kaisers Kammer eingezogen wurden, und seinem Sohne nichts blieb, als Hornburg ob Eberstein in Kärnten.

Neuerlicher Einfall der Türken in Krain 1471.

Während der Kaiser über die Stadt Steier in das Reich zog, und in Regensburg und Nürnberg Abrede mit den Reichsständen ob der Türkenhilfe pflog, die jedoch nie erfolgte, fielen diese um Pfingsten 1471 in Krain ein, kamen bis an die Kanker, ergoßen sich dann in das Sann-Thal bis nach Zilli, überall Brand und Mord verbreitend. Bei 30,000 Menschen sollen da, nach Unrest, Leben oder Freiheit verloren haben. Das furchtbare Gerücht von der Verderber Einfall drang nach Kärnten, wo sich sogleich Städte und Landleute waffneten, besonders Christoph Ungnad, Freiherr zu Sonnek, und Wilhelm Schänk, Herr zu Osterwitz, als erwählte Hauptleute Alles aufbothen. Die Kärntner zogen nun, so schnell sie konnten, über den Loibl und die Kanker nach Krain, um ihren unglücklichen Nachbarn beizustehen; allein die Türken-Horden warteten ihren Angriff nicht ab, sondern machten sich, so schnell sie gekommen, mit ihrem Raube nach Bosnien davon. Im November wiederhohlten sie diesen Einfall in Krain, längs dem Karste bis an das Wippacher-Thal, und führten außer dem Viehe 5000 Menschen mit sich. *)

Das Jahr 1472 ging für Kärnten ruhig dahin. Wilhelm Schänk von Osterwitz, dem Kaiser Friedrich in Anerkennung seiner vorigen Jahres bewiesenen Tüchtigkeit **) die k. Raths-Würde ertheilt, und ihn zum Verweser der Landes-Hauptmannschaft ernannt hatte, traf zweckmäßige Anstalten zum Empfange der Türken, welche indessen, davon unterrichtet, sich ruhig hielten.

---

*) Unrest bei Hahn 1. Th. S. 574.

**) Urkunde, Neustadt, vom Mittwoch vor St. Margaretha K. Friedrich's Befehl an denselben, das Viktringer-Kloster zu schützen. Vikt.-Arch.

Digitized by Google

In der Mitfaste 1473 kam der Kaiser nach Kärnten, und hielt sich daselbst zu St. Veit auf. *) Von seinem Weilen ist uns nichts Eigentliches bekannt; es war sein Abschied von dem getreuen Kärnten, welches ihn in den Zillier- und Görzer-Unruhen gegen Baumkircher so wesentliche Dienste geleistet hatte. Von hier ging der Kaiser mit seinem Sohne Maximilian nach Salzburg, wo er das Osterfest zubrachte, und dann nach Augsburg zum Reichstage abreiste. Von Augsburg aus, wo er leider nur zu bald inne wurde, daß vom Reiche für seine Erbländer keine Hilfe, oder nur eine sehr späte, zu hoffen sey, erließ er die letzten Tage des Aprils ein Mahnungs-Schreiben an Kärntens Landleute, sie hätten sich bei den Nachrichten, welche er von der stets wachsenden Türken-Gefahr erhalte, unter Anführung des Wilhelm Schänk, als Landes-Verweser, bestens zu waffnen, und vereint mit den Steirern und Krainern den Türken an deren Gränzen Widerstand zu leisten, dabei aber die Eingänge Kärntens sorgfältig zu verwahren. Diese Mahnung kam zu spät, man konnte sie nicht mehr ausführen. **) Die sanguinischen Hoffnungen, welchen man sich hingegeben, die Türken vor ihrem Einbruche zu schlagen, waren vielmehr Ursache versäumter Sicherheits-Maßregeln, besonders jene der Verwahrung der Päße, welche gegen Krain doch zu einer, wenn auch kürzern Abwehr, während der man sich rüsten, oder doch fliehen konnte, hätten zugerichtet werden sollen. Die Türken hatten durch einschleichende Renegaten von allem Kunde; diesmal war es ein gewisser Michael Zwitter, ***) ein Kärntner, den sie auf einem Zuge in Krain bei Rudolphswerth gefangen hatten. Derselbe führte sie, so schnell es

*) Urkunde, gegeben zu St. Veit am Erchtag nach Judika in der Fasten. Handsch. Grüninger's T. II.

**) Megiser S. 1198.

***) Unrest nennt ihn mehrmal S. 580, 581 und 593; daß, wie er S. 581 behauptet, der Sultan sich durch Kundschafter die christlichen Städte abmahlen ließ, gehört in die Reihe jener Anekdoten, mit denen man sich bis in die neueste Zeit herumtrug, wenn man unterlag.

Digitized by Google

seyn konnte (und hierin waren sie Meister) an Kärnten's Gränze. Es sollen deren, nach Valvasor's Angabe, nicht weniger als 18,000 zu Pferde und 9000? zu Fuße gewesen seyn. *) Bei St. Georgen an der Kanker drangen sie Nachts vom 24. auf den 25. September 1473, es war vom Freitag auf den Samstag, in den nach Kärnten führenden Paß, und kamen ganz unvermuthet in die Eisenkappel. So leicht man sie hier noch hätte aufhalten können, da die Schlucht gegen Rechberg hin die festesten Stellungen gegen einen übermächtigen Feind biethet; so waren jene Befestigungen, deren mächtige Ruinen man noch zwischen Rechberg und Kappel sieht, und welche uns Valvasor in ihrem großen Umfange abbildet, noch nicht ausgeführt. Die aufgeschreckten Kappler flüchteten sich daher auf die Felsen-Kuppen längs dem Weißenbache, und rollten auf den langen Zug der Türken Steine herab, welche indessen, es nicht achtend, durchbrachen. Siebzehn feindliche Leichen waren, im Passe liegend, gefunden, und 200 Pferde blieben zurück. Noch am nämlichen Tage kamen sie in das Feld bei Bleiburg, einige Hundert über die Drau bis Ammelsdorf, Waffelsdorf und Leibsdorf, wo sie die Kirchen verbrannten, und über die Gurk bis Gurnitz; selbst über die Brücke bei Völkermarkt wären sie gekommen, und würden den eben dort abgehaltenen Ruperti-Markt überfallen haben, hätten nicht zufällig ein Bürger aus Stein in Krain und ein Bauer sie früher entdeckt, und einen Theil der Brücke abgeworfen. Ueberall sah man in der Umgegend die Dörfer in Brand

Einfall der Türken durch die Kanker auch in Kärnten 1473.

*) Megiser S. 1194 nach Aufschreibung des Johann Turs, Kaplan zu Straßburg. Unrest bei Hahn 1. Th. S. 578 u. f. w. ebenfalls Zeitgenosse (Urkunde vom 20. Sept. 1469 Jakob Unrest Pfarrer zu Techelsberg und Chorherr zu Gurnitz empfängt vom Abte Augustin zu Ossiach eine Hube als Zubau lebenslänglich. Ossiach.-Archiv.) gibt die Zahl nicht an. Wir glauben, daß wenige oder gar keine Fußgänger dabei waren, und der ganze Haufe doch keine 27,000 Mann zählte, da nachhin auch einige wenigen Tausende das Gleiche thaten. Hammer, in seiner Geschichte des osmannischen Reiches 1. Th. S. 521, findet dergleichen Zahlen-Reduktionen der gesunden Kritik angemessen.

Digitized by Google

aufqualmen, die Straßen waren mit Leichen besäet, und heerdenweise schleppten sie Gefangene und Vieh in ihr Lager bei Möchling zusammen. Sonntags in aller Früh zog die Hauptmacht der Türken in aller Stille Klagenfurt vorbei und lagerte bei Lengdorf, ein anderer Haufen streifte bis gegen Lavamünd, der dritte lagerte unfern Bleiburg. Von dem Hauptkorps begaben sich am Montage die Sackleute, wie man sie nannte, die Renner und Brenner hinauf bis gegen Leonstein und Techelsberg, andere über Moosburg in das Glannthal gegen Glanneck, während eine Schaar, welche St. Veit vorbei bis nach St. Georgen am Längsee ritt, dort eine Klosterfrau, genannt die Pfercherinn, fing. Ihren Weg bezeichneten allenthalben Brand, Plünderung und Mord. Die kleinen Kinder lagen theils todt, theils noch lebend an den Wegen, während man ihre Mütter fortschleppte. In der Nacht nach dem Montag sammelten sich die Streif-Partheien wieder bei Lengdorf, vom wo sie reich mit Raub beladen und lange Reihen Gefangener mit sich führend, Klagenfurt vorbei der Drau zu zogen. Von dieser Stadt fielen ein Paar Hundert *) Mann aus, in der Meinung, den Türken etwas abzujagen; allein verleitet durch deren scheinbare Flucht, entfernten sie sich zu weit, und von der Stadt abgeschnitten, verloren sie 90 Mann, deren Köpfe die Türken auf einem Felde an der Glann zusammen rollten. Auch bis Viktring und Maria Rain kam ein Zug dieser Unholden. Am Mittwoch waren schon alle wieder im Lager zu Bleiburg, indem sie die Drau mit ihrem Raube an Menschen, Vieh und Sachen bei Möchling passirten. Nachdem sie am Mittwoch das Jaun-Thal rein ausgeplündert und verwüstet hatten, zogen sie am Donnerstag über Gutenstein nach Steier, nicht ohne unterwegs dem Aufgebothe, mit welchem der Pfleger zu Windischgratz ihnen den

*) Megiser läßt S. 1192 nicht weniger als 4300 Mann von Klagenfurt ausziehen; eine Zahl, die in dem kleinen Orte gar nicht Platz hatte, wo konnten sie wohl in jener Eile hergekommen seyn? Es waren in der That nur meistens Bauern aus der Umgegend, die den Verzweiflungs-Kampf bei dem Anblicke der Gefangenschaft der Ihrigen wagten. So Unrest.

Digitized by Google

Weg zu verlegen gehofft hatte, 100 Mann zu tödten. Am Sonnabende dauerte der Zug des türkischen Hauptkorps mit 8000 Gefangenen, Zilli vorbei, von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, und Niemand wagte ihn zu unterbrechen. Es wäre zu weitläufig, ja unsicher, von dem Eindrucke, von den furchtbaren Merkmahlen, welche dieser erste Einfall der Türken hinter sich ließ, eine Schilderung zu machen. *) Diese Scenen wiederhohlten sich fortan, und in einem Grade, daß man ermüden müßte, den Jammer der Chroniken jener Zeit wieder zu geben.

Landtag zu Marburg; Türkensteuer 1475.

Kaiser Friedrich hatte während dieser Zeit das Reich durchreiset, und an verschiedenen Orten Versammlungen der Fürsten gehalten, ohne seine Absicht, den Erbländern Hilfe zu verschaffen, erreichen zu können. Andererseits beschäftigten den Kaiser die Angelegenheiten mit dem stolzen und mächtigen Herzoge von Burgund, Karl dem Kühnen. Zu Andernach, wo sich das Reichs-Heer gegen denselben aufstellte, dachte der Monarch seines unglücklichen Inner-Oesterreich's, das im Jahre 1474 wiederhohlte Türken-Einfälle erlitten, welche diesmal doch nicht bis Kärnten sich ausdehnten, und gab die ersten Tage des Jahres 1475 von dort aus den Befehl, daß am 2. Sonntage nach Ostern die drei Länder einen Landtag zu Marburg, wozu außer dem Adel auch die Städte und Märkte vorzuladen seyen, abhalten, und da ihm bereits die Kunde von einem neuen Anzuge der Türken zugekommen, darüber berathen sollten, welche Wege denselben zu verlegen, und wie durch Söldner diese Landwehren in den Stand der Vertheidigung zu setzen wären. Man kam nun darin überein, daß jeder Erwachsene durch Ein Jahr, wöchentlich einen Pfennig, der Vermög-

*) Nicht bloß Menschen und Sachen, sondern auch Rechte gingen verloren. Urk. vom Pfingsttage nach Pfingsten 1474. Jakob von Ernau erneuert einen Brief von Konrad Meichsner, weiland Vizedom in Kärnten, dem Damiger zu Ludmannsdorf gehörig, über ein Gut zu Tessendorf, welches im Türkenzug am St. Ruprechts-Tag 1473 zerbrochen worden. Handsch. Grüninger's T. II.

Digitized by Google

lichere nach seinem Gewissen im Verhältnisse mehr, als Türken-Steuer darreichen solle. In Kärnten wurden als Einnehmer aufgestellt: der Abt von Viktring, Christoph Ungnad und Balthasar von Weispriach. Zur Ausrüstung wurde in jedem Lande ein Feldhauptmann gewählt, mit vier ihm aus den Landständen Zugegebenen. In Kärnten erhielt erstere Würde Georg Schänk von Osterwitz, seine Lieutenants oder Zugegebenen waren Kaspar der Aspach, Georg von Himmelberg, Andreas Gutensteiner, Pfleger zu Glanneck und einer von Windeck an der Gail. Jedem der Hauptleute wurden für sich 24, jedem Zugegebenen 10 zu Pferde besoldet. So weit das Geld reichte, nahm man noch andere Söldner auf. So war man vom alten Aufgebothe, dem Heerbahn, ganz abgekommen, und statt daß früher der Adel aufsaß, und seine Güter und seine Hörigen selbst vertheidigte, gab es jetzt nur Söldner, und einzig jene heilige Schaar der 24 und 40 war aus den Edeln des Landes gezogen, so viel sich deren anwerben ließen. Kärnten hatte damals seine Gestalt schon völlig verändert. Seine alten Geschlechter, die Grafen von Ortenburg, Sternberg, Heimburg, die von Pfannberg waren ausgestorben; ihre Erben, die Grafen von Zilli, ebenfalls. Die Grafen von Görz stellten sich nicht mehr an die Spitze ihrer Vasallen. Selbst von den Freien oder Freiherren waren nur die Kraiger und Ungnade noch vorhanden. Erstere waren nun verschollen, da sie, theils nach Oesterreich und Krain, theils nach Böhmen ausgewandert, in Kärnten außer ihrem Stammschlosse wenig mehr besaßen. Leopold von Kraig, welcher vor fünf Jahrzehenden Oesterreich gegen die Hussiten so tapfer vertheidiget hatte, war schon lange zu seinen Vätern heimgegangen, und mit dem letzten Landes-Hauptmanne, Konrad von Kraig, war auch der Kraiger Einfluß bei Hof verschwunden. Da der Kaiser die in der Person dieses einzigen Mannes vereinigten Aemter eines Landes-Hauptmannes, Hofmeisters und Oberstkämmerers als eine Schmälerung seiner eigenen Würde ansah, und wie wir bereits bemerkten, der Druck, den der Freiherr von Kraig, besonders während seiner jüngern Jahre, als Hofmeister auf ihn ausübte, zu bleibend in seinem Gemüthe

Digitized by Google

war, so geschah es, daß der Kaiser die ganze übrige Zeit, d. i. über 40 Jahre, keinen Landes-Hauptmann mehr ernannte. Die Gunst des Hofes wand sich nun den Ungnaden zu, und Johann Freiherr von Ungnad genoß mit Neiperg das ganze Zutrauen des Kaisers, welches er wohl mehr durch seine treue Anhänglichkeit, weniger durch Vorsicht und Ueberlegung verdiente; wäre ja doch die Schmach in Neustadt ohne seinen Rath dem Kaiser nicht widerfahren! Von den Dietrichsteinen, welche erst unter Kaiser Maximilian Alles geworden, geschieht im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte wenig Meldung in den Chroniken und Urkunden, so alt ihr Stamm war. Die Weispriacher galten unter Kaiser Friedrich als die reichsten Edelleute im Lande, da sie die meisten Görzer- und Bamberger-Lehen an sich brachten, und, gleich den Fuggern, mit Bergwerken und Gold Geschäfte machten; im Felde und Kabinete galten sie weniger. Da die Görzer-, Ortenburger- und Zillier-Herrschaften an den Landes-Fürsten gekommen waren, und diese durch Pfleger verwaltet oder verpfändet wurden, gab es des alten rücksäßigen Adels immer weniger, nur die einzigen Schänk von Osterwitz dachten ihres alten Ruhmes, und zogen ihr, wenn auch schon rostig gewordenes Schwert gegen den Feind des Glaubens, des Vaterlandes und aller Civilisation.

Dieser Zustand, den wir mit einigen Zügen zu schildern unternahmen, mag es erklären, warum Kärnten nach einander der Raub schlecht bewaffneter, aber behender Barbaren-Horden wurde, und wie moralische Entmuthigung, *) Mangel des Gemeinsinnes den Ruin des Vaterlandes auf

*) Als Beweis davon eine Stelle aus dem Schreiben des damals lebenden Abtes Johann von St. Paul an den Propst Leonhard von Vorau: hanc profecto in dies ferocem nefariamque gentem territi, praestolamur, quae si in nostra limina saeviet, adversa prioribus deteriora sustineamus oportet, neque qui accingerit gladium super femur suum et defensaret, saltem etiam paulisper condoleret, invenitur etc. Caes. Aquil. Annales, dac. Stiriae Tom III. p. 556.

Digitized by Google

eine Weise herbeiführten, daß die Spuren davon noch bis in unsere Tage geblieben sind.

Die Tage der Schmach, der Barbarei und eines zwanzigjährigen Elendes, wie es in der Geschichte der Heimat keines noch gab, neu aufzufrischen, ist zwar das unerfreuliche, aber darum nicht unfruchtbare Geschäft des Geschichtschreibers, weil eben obige Thatsachen es lehren, daß gegen eine hereinbrechende Barbarei, gleichviel ob durch äußere Feinde oder durch Revolutionen hervorgebracht, es nur in der strengen Einheit beider obersten Gewalten, in dem engen Zusammenhange aller Stände eine feste Schutzwehr gibt. Die Hussiten-Kriege, die Schwächung des Erzhauses durch die Tage von Kostnitz, die Unmündigkeit des Königs Ladislaus; Ulrich's von Zilli, des Eizinger und Baumkircher Umtriebe und Aufstände hatten den Türken herrlich vorgearbeitet. Es war nur noch eine morsche Wand, die man ihnen entgegen setzen konnte!

Durch diese, gleichsam von selbst sich aufdringenden Bemerkungen abgelenkt von dem eigentlichen Wege der Erzählung, kommen wir wieder auf den Zeitpunkt zurück, wo Kaiser Friedrich, den seine, seines hoffnungsvollen Sohnes Maximilian und des Reiches Angelegenheiten an den Rhein gezogen hatten, die Wachsamkeit und Streitkraft seiner Erbländer gegen den einbrechenden Sturm aufboth, und man sich auf dem Landtage zu Marburg über die Geldmittel einigte, die zur Ausrüstung bestimmt waren. Die Mannschaft, welche man so zusammen brachte, sollte vorerst Steiermark noch von einem Ruhestörer aus den Tagen des Baumkircher befreien. Es war Ulrich Peßnitzer, welcher bei Fürstenfeld zwei feste Thürme gebaut, und seither das Land von da aus beraubt hatte. *) Während man diese Thürme umschloß, und sie zur Uebergabe zwang, kamen die Türken in das unbewehrte Land, und verwüsteten es nach der Drau bis Lembach. Als die eiligst gesammelten Truppen der drei Länder heranrückten, zogen sich die Türken der Save zu, an den Kaisers-

*) Unrest bei Hahn 1. Th. S. 591.

Digitized by Google

berg ob dem Städtchen Rann. Dort, unfern der Sodl, trafen beide Theile am 24. August 1475 aufeinander. Sigmund von Polheim befehligte die vereinigten Schaaren, welche indessen nicht über 450 gut Bewaffnete zählten, während man gewöhnlich die Macht des Feindes auf 12,000 Mann angibt. Die Inner-Oesterreicher unterlagen nach tapferem Widerstande der Ueberzahl. Unter den Gebliebenen befanden sich kärntnerischer Seits ein Keutschacher, zwei Mordare, ein Hornburger, ein Kollienz, ein Neppelsberger, ein Reisacher und andere mehr. Georg Schänk von Osterwitz, der Kärntner und Ludwig von Kostak, der Krainer Hauptmann, Georg von Himmelberg, Andreas Gutensteiner und noch andere vom Adel geriethen in Gefangenschaft. *) Diese wenn auch nicht bedeutende Niederlage hatte die Folge, daß 4500 Türken Ende Septembers in Krain einfielen, und es nach der Gurk und Save in allen Richtungen verheerten. Dieses Mal hatten die Kärntner mit den Söldnern und dem Aufgebothe die Pässe bei Windischgratz gegen Bleiburg, Seeland, am Loibl und an der Wurzen gut verhaut und besetzt, und so blieb das Land unbetastet, während die Türken unbestritten durch einen Monat in Krain nach ihrer Art hausten. Das folgende Jahr 1476 wiederhohlten sie in der Mitte des Juli den nämlichen Einfall, verbrannten die St. Peters-Kirche vor Laibachs Mauern, erstürmten Laas, und durchstreiften auf der andern Seite mit 2000 Mann den Zillier-Kreis, ohne auf einen Widerstand zu stoßen.

Kaiser Friedrich, der im Jahre 1475 die Stadt Neuß, welche Herzog Karl der Kühne von Burgund belagerte, mit der Reichs-Armee entsetzt hatte, kehrte mit Ende des Jahres nach erfolgter Ausgleichung in seine Erblande zurück. Wie fand er hier Alles! die südlichen Provinzen von dem

*) Eine etwas abweichende Angabe bei Megiser S. 1208 und 1209, wo auch das für die Gefangenen geforderte Lösegeld aufgeführt ist, mit dem, daß wegen zu spätem Eintreffen des Lösegeldes für Georg Schenk, im Betrage von 4000 fl., derselbe früher im Bagno zu Konstantinopel seinem Elende unterlag.

Digitized by Google

Erbfeinde verwüstet, wegen Böhmen, dessen neuen König, den Prinzen Ladislaus aus Pohlen, er gegen Mathias von Ungarn unterstützte, mit diesem in äußerster Spannung. Der Kaiser hatte dem König Mathias die Hand seiner Tochter Kunigunde abgeschlagen, so wie man ihm früher Hedwig von Pohlen versagt hatte; er bewarb sich nun um Beatrix von Neapel, und mit dem Ja beglückt, wurde die Königs-Tochter mit großem Gefolge Anfangs des Jahres 1476 ihrem künftigen Gemahle von Italien heraus über Kärnten zugeführt, worauf jedoch der Kaiser die Hochzeit mit keinem Abgesandten beschickte. Mit König Ladislaus von Böhmen im offenen Kriege, konnte Mathias seine kampfgeübten Schaaren nicht gegen die Osmanen verwenden, und so zogen diese aus der Uneinigkeit der christlichen Fürsten den größten Vortheil. Indessen er unterstützte Stephan Bathori, den walachischen Hospodar, welcher die Türken in einem großen Treffen schlug, und eroberte Schabatz, von wo aus die Türken nach Ungarn einzubrechen versuchten. Auf dieser Seite abgeschlossen, suchten die bosnischen Raubhorden, welche ihre Neigung zu Einfällen in das nachbarliche Kroatien bis in die neuesten Zeiten behielten, sich an Inner-Oesterreich zu entschädigen.

Neuerlicher Einfall der Türken in Kärnten 1476.

Wenn der erste Türken-Einfall im Jahre 1473 dem größern Theile Unter-Kärntens galt, so suchten sie sich im Herbste eine neue Gegend unsers Vaterlandes zur Ernte des Mordes, Brandes und Menschen-Raubes aus. In der Mitte des Oktobers 1476 machte sich ein Haufe von 8000 Rennern und Brennern gegen Kärnten auf den Weg. *) Wie ein geflügeltes Heuschrecken-Heer zogen sie an der Save herauf, schnell und alles verderbend an die verwundbarste Seite des Landes, da wo das Thal von Tarvis sich gegen Weißenfels öffnet, und kein fester Paß den Eingang schließt. Im ersten wilden Andrange, nachdem noch keine Losung sie verrathen, war der Durchgang bei Thörl gesprengt, Arnoldstein der Markt verbrannt, die höher gelegene

*) Unrest bei Hahn 1 Th. S. 607 u. 608. Megiser übergeht diesen Türken-Einfall.

Digitized by Google

Benediktiner-Abtei von den Flammen ergriffen, so, daß 200 Flüchtlinge aus der Umgegend in Rauch und Qualm erstickten. Die Türken stürmten auf der andern Seite, allein vergebens. Die Mönche mit ihrem Abte, einem Edeln aus dem Geschlechte der Steierberger, leisteten heldenmüthigen Widerstand, und die Söhne des Halbmondes wurden hinabgestürzt. Nur Sakristei und Keller hatte der Brand nicht verzehrt. Dieses alles war das Werk Eines Tages. Morgens darauf setzte der Zug bei Federaun über die Gail, schwamm unter Villach über die Drau, und theilte sich bei Wernberg in zwei Haufen. Der zur Linken drang durch Tschelsberg gegen Ossiach und Feldkirchen, der Gurk nach gegen Sirnitz bis in die Glödnitz. Feldkirchen ging in Flammen auf, nur der Pfarrhof, die Kirche und der Amthof blieben. Der weite Kreis, den dieser Türkenhaufe durch das Gurkthal, St. Veit und Osterwitz vorbei, über den St. Helena-Berg beschrieb, war mit Brandstätten, Blut und Zerstörung erfüllt. Bei Klagenfurt trafen beide Schwärme wieder zusammen, wovon der rechtseitige, bei dem die Anführer waren, über Velden und Krumpendorf sengend und brennend einherzog. Einige der schnellsten Reiter kamen innerhalb dreier Tage, vom Einbruche in das Land, bis an die Sau-Alpe; St. Paul, der Markt, wurde eingeäschert, und St. Andreä berennt. Am Sonntage, als am 4. Tage, sammelten sich die Türken bei Krumpendorf. Klagenfurt sah die Raubschar vorüberziehen, und die Völkermarkter- und Viktringer-Vorstadt in Rauch aufgehen. So ging's hinab bis Grafenstein, wo Gefangene und Raub ohne Zahl in ein großes Lager zusammengeführt wurden. Hier fanden die Türken einen unvermutheten Widerstand. Niklas Wildensteiner, Besitzer des Gutes Truttendorf, hatte sich mit einigen wehrhaft gemachten Leuten in das thurmähnliche Schloß-Gebäude verschlossen, und daraus die heranziehenden Scharen beschossen. Vergebens versuchten sie einzudringen; die Stürme mißlangen, so, daß die tausendfache Uebermacht mit Schande abzog. Ueber vierzig Türken und vier Vertheidiger waren gefallen. Die Rache galt nun die Hüthen der Bauern, so, daß vom Werder-See bis Völkermarkt nur wenige Häuser blieben. Am

Digitized by Google

fünften Tage setzten sie bei Möchling über die Drau, und nachdem das erst vor drei Jahren schrecklich heimgesuchte Jaun-Thal die blutigen und rauchenden Fußstapfen der Feinde wieder empfing, nahmen die Save und Kulpa die beute- und fluch-beladenen Dränger und Würger wieder auf. Es sollte sich, schließt Unrest, doch jeder Mensch zu Herzen nehmen, daß so eine kleine Macht der Türken unbeirrt und unbestritten das Land durchzog, und außer jenem geringen keinen Widerstand fand. Der gemeine Mann glaubte, da sich die Herren in feste Schlösser und Städte verschloßen, man sehe den Türken durch die Finger und sey mit ihnen in Geheim einverstanden. *) Welchen Unsinn glaubt der Pöbel nicht, sey es, es plage ihn, wie in neuester Zeit, die Geißel des Orients, die Cholera, oder eine Türken-Fluth!

Das Bild, welches uns die Chroniken jener Zeit von diesen Barbaren entwerfen, ist nachstehendes: Sie ritten leichte Rosse bosnischen und arabischen Schlages, gewohnt Klippen zu übersteigen und Risse zu überspringen. Reißende Ströme, wie die Drau und Save durchschwammen sie in dichten Scharen, und durch diese war die Gewalt der Strömung gebrochen, und sie kamen wie gekuppelte Hunde darüber. Die Reiter führten krumme Säbel, Tartschen, wenige Schieß-Gewehre, meistens nur Bögen und Pfeile, welche letztere sie, mit Schwefel-Fäden umwunden, befeuerten, und in die brennbaren Wohnungen und Kirchen-Dächer schoßen. Noch haben sich in neuester Zeit bei Reparaturen von Kirchen-Bedachungen mit Stein-Platten solche türkische Pfeile gefunden. So war die Macht beschaffen, welche damals, wie Unrest sich ausdruckt, die Schärfe des Christen-Schwertes nahm, und Völker wie Schaf-Herden niedermetzelte.

Vorbereitungen gegen neue Türken-Einbrüche.

Es lag offen da, daß Kärnten für sich zu einem kräftigen Widerstande zu ohnmächtig war. Kaiser Friedrich war zwar wieder in seinen Erblanden; allein sein Schatz war durch die Reise in das Reich nur leerer geworden, und

*) Unrest's Worte Seite 609.

Digitized by Google

unter jenen Verheerungen hatte die landesfürstliche Kammer eben so wie jeder Unterthan gelitten. Das Reich that nichts, und es wollte nichts thun; denn noch hätten die Türken ihre Rosse nicht im Lech getränkt, und man sah die norischen Alpen als jenen Damm an, an dem die Fluth der Barbaren brandete. Es gab nun wieder kein anderes Mittel, als das alte und moderne: Hilf dir selbst! Man machte eine allgemeine Auflage, und forderte wöchentlich einen Pfennig. Alle Bewohner des Landes waren zu dieser Gabe verpflichtet, Prälaten, Adelige, Bürger, Bauern, Handwerker, selbst Knechte und Mägde. Nur einige Bauern, meistens in dem bisher noch unverwüsteten Gailthale, verweigerten diesen wöchentlichen Pfennig. Von dem durch ein halbes Jahr eingegangenen Gelde baute man Landwehren und Basteien, *) und zwar zu Gutenstein, dann zu Krainau an der Wurzen, ferner in der Sapotniza, d. i. zu St. Magdalena am kleinen Loibl, und so an den übrigen Eingängen aus Krain, welches Land, als viel zu offen, seinem Schicksale überlassen blieb. Die übrigen Gelder wurden mehreren der Landleute anvertraut, um Söldner zur Besetzung der Schanzen zu werben und zu unterhalten. Indessen auch darin lag der Keim künftigen Mißvergnügens und Unglückes, da das Geld zu bald aufgebraucht wurde, und der gemeine Mann darin einen Beweis sehen wollte, daß man sich auf seine Kosten bereichere. Krieg mit Ungarn 1476.

Während man in Kärnten so zu sagen für sich allein handelte, hatte der Kaiser in Oesterreich mit neuen Feinden zu kämpfen. Nach der Sitte jener Zeit, wo man so wenig Scheue und Ehrfurcht vor dem gekrönten Oberhaupte trug, hatten ihn die mächtigsten Vasallen, die Lichtensteine, Puchhaine, Pottendorfer, Ebersdorfer, Polheimer und Grafensteiner förmlich abgesagt, und das noch treue Land weit umher geplündert. Dazu kam noch eine neue Verlegenheit des Monarchen. Karl der Kühne von Burgund war vor Nanci gefallen, und seine einzige Tochter Maria die Erbin seiner Länder vom Jura bis an die Nordsee. Dieselbe 1477.

*) Unrest's Worte S. 609.

Digitized by Google

wählte aus freiem Herzen den ritterlichen Maximilian zum Gemahl. Die Reise zum Beilager kostete große Summen, die vorhandenen Mittel waren viel zu klein, nur Ein Mann both die damals so große Summe von 100,000 fl. als Darlehen, und dieser war Johann, Erzbischof von Gran. Derselbe war im Jahre 1476 aus Ungarn, wo ihn K. Mathias vom Staube zu den größten Würden emporgehoben hatte, mit vielen Schätzen nach Oesterreich entflohen. *) Jenes Geld-Anlehen kam dem Kaiser, welcher ihm dafür die Stadt Steier verpfändete, sehr willkommen, aber desto mehr empörte es K. Mathias, welcher außer dem seinen Feind, den König Ladislaus von Böhmen, in Wien aufgenommen, und damit vom Kaiser belehnt wissen mußte. Man schickte sich gegenseitig Kriegs-Manifeste. Der Fehdebrief an den Kaiser lautete vom 12. Juni 1477 und dessen Erwiederung vom 26. Juni. **) König Mathias ließ es nicht bei Worten. Ein gewaltiges Heer Magyaren ergoß sich über Oesterreich, und bald war das ganze Land unter der Enns bis auf Wien und einige wenige feste Plätze in ihrem Besitze. Auch Graf Georg, des Johann Witowitz Sohn, fiel aus dem Gebiethe von Sagor in Steiermark ein, und raubte und sengte bis über Luttenberg herauf. Da drang Andreas von Weispriach mit dem Aufgebothe und den Söldnern der Steiermärker in sein Gebieth, und that um Warasdin das Gleiche, so, daß der Graf sich zurückzuziehen und zu vergleichen genöthiget war. Dem heil. Vater Sixtus IV., den Venetianern und der edeln Gemahlin des Königs Mathias, Beatrix, gelang es endlich, die beiden Gegner wieder auszugleichen, so, daß vom 10. November 1477 ein Waffenstillstand, und am 1. Dezember d. gl. J. zu Korneuburg der Friede geschlossen wurde. Der Kaiser hatte ihn erkaufen müssen, und dieses war daher nicht geeignet, den Frieden zu erhalten.

Inner-Oesterreich hatte in der Zwischenzeit außer jenem Einfalle im Jahre 1477 einen Türken-Einbruch in Krain,

*) Unrest S. 620. Preunhuber pag. 130. Pray p. 99.

**) Pray pag. 107 et seq. Unrest Seite 623 — 626.

Digitized by Google

und in Mitte des Augusts eine Heimsuchung von einem ungeheuern Heuschrecken-Zuge zu erdulden gehabt, welcher sich bis an den Garda-See wie eine dichte Wolke fortbewegte, und noch früh genug kam, um die Heide, den Hirs und den Graswuchs bis in den Grund aufzufressen. Auch in Friaul hatten die Türken dieses Jahr am 2. November einen glücklichen Einfall gemacht, das venetianische Heer geschlagen und zerstreut, bis an die Lagunen alle die schönen Villen in Flammen gesetzt, und Tausende in die Sclaverei geschleppt. *)

Der Bauernbund in Kärnten 1478.

Die unter Kaiser Friedrich allgemein eingetretene Münz-Verschlimmerung führte insonderheit auch für Kärnten ein neues Uebel herbei. Der Nennwerth und der innere Gehalt der Münzen war nach Verschiedenheit der Münzstätte sehr verschieden. Da die alten Urbare die Entrichtung der sogenannten Siedelpfennige in Aglaja- oder Aquilejer-Münzen bedingten, wurde von Seite des kais. Vizdoms in der Grafschaft Ortenburg dafür die Entrichtung des doppelten Betrages in gemeinen Pfennigen begehrt, weil die Bauern im Handel und Wandel für einen Aglaier 2½ gemeine Pfennige nahmen. Als die Bauern sich der doppelten Entrichtung weigerten, ließ der Vizdom einige in Gewahrsam nehmen. Um sich dagegen in Verfassung zu setzen, beschloßen 40 Bauern unter Anführung eines gewissen Peter Wunderlich, nur alle zusammen zur Siedlung nach Spittal zu kommen, was sie auch thaten. **) Dort vom Vizdom wegen ihres aufrührerischen Benehmens zurückgewiesen, beredeten sie einen förmlichen Bund, in welchen sie die Unterthanen jedes Dominiums aufnahmen. Den ersten Bundestag hielten sie bei Villach ob dem Rennstein und an der Vellach. Jeder, der in den Bund trat, schwor zu

*) Sabellicus beschreibt uns diesen Einfall als Augenzeuge Editio. Basil. Tom. IV. pag. 247.

**) Wir folgen hier der Erzählung Unrest's bei Hahn T. I. pag. 631 — 637, welcher als Grundherr lebhafte Partei gegen die Bauern nimmt, und darüber sehr weitläufig schreibt, daher wir auf ihn verweisen.

Digitized by Google

demselben auf dem bloßen Schwerte, welches wie ein Joch zwischen zwei Stangen aufgehängt war, und unter welchem man durchging. Außer dem obersten Bundesherrn, dem erwähnten Peter Wunderlich, wählte man sich einen Ausschuß, bestehend aus Bauern, Dorfschmieden, Schneidern u. d. gl. Ferner wurden aus jedem Gerichte zwei Bauern als Bevollmächtigte ersehen, und in das Ennsthal um die Abschrift der dort entworfenen Bundes-Artikel gesendet. Jeder Neuaufgenommene entrichtete ein Bundesgeld von 6 Pfennigen. Indem sie sich öffentlich rühmten, vom Kaiser selbst Befugnisse und Briefschaften zu haben, forderten sie allenthalben die Pfarrherren auf, ihren Bund von der Kanzel zu verkünden, ja selbst an Prälaten und Adelige, Städte und Märkte sandten sie Briefe, ihrem Vereine, der nichts Geringeres bezweckte, als die Vertheidigung des gemeinschaftlichen Vaterlandes gegen die Ungläubigen, beizutreten. In jedem Gerichte sollten vier Bauern die Streitigkeiten der Verbündeten abthun, und die Pfarrherren von ihnen ein- und abgesetzt werden.

Man kann sich denken, welche Aufregung diese Erhebung eines Standes verursachte, der von der Schweiz herüber ein so gefährliches Beispiel erhalten; wie sehr Prälaten, Edle und Grundherren beunruhigt waren, da alle Gerechtsame zu unterst gekehrt, und der Unterthan, der blinde Haufe, der Spielball einiger Partei-Häupter werden sollte. *) Eine Abgesandtschaft der Herren und Landleute verfügte sich zum Kaiser nach Gratz, und erhielt geschärfte Befehle an die störrigen Bauern, zur Ordnung zurückzukehren. Gegen solche Mahn- und Droh-Briefe behaupteten diese, Aufforderungen des Kaisers zu haben,

*) Es fehlte nicht an Versammlungen der Landleute, wie man damals die Stände nannte, so zu St. Veit, wo sie am 25. Mai 1478 eine Landtags-Ansagung, sowohl der Landwehr, als der andern Nothdürfte wegen, auf den 28. Mai nach Völkermarkt ergehen ließen, und dahin den Dompropst von Gurk, den Abt von Viktring, den Ungnad, den Weispriach, dann die Vizdome von Friesach, Wolfsberg, Himmelberg ꝛc beschieden. Eichhorn's Beiträge 2. Sammlung S. 199.

Digitized by Google

mit dem Bunde zu eilen; und so geschah es, daß, weil es damals an Mitteln fehlte, dieses vielköpfige Ungethüm zu bannen, äußere Begebenheiten das Hirngespinnst einer trunkenen Menge auf eine traurige Art zerstören sollten.

Seit Lichtmeß 1478, wo zuerst zu Spittal der Bundesruf erscholl, eigentlich seit Ostern, wo die großen Versammlungen der Bündner gehalten wurden, und sich die Verbrüderung wie ein weites Netz über das Land ausspannte, hatte dieser Zustand der Gesetzlosigkeit in Kärnten gedauert, und es waren bei der innern Uneinigkeit alle Vorsichtsmaßregeln gegen äußere Gefahren vernachlässigt worden; da kam der Tag des Schreckens und des Unglücks durch Feindeshand, wie niemals vorhin noch nachher. 2. Febr.

Der blutigste aller Türken-Einfälle im Jahre 1478.

Skutari in Albanien, so wie Kroja, des unsterblichen Skanderbeg's Feste, hatten dem Eroberer Konstantinopels, Sultan Mohamed II., einen verzweifelten Widerstand entgegengesetzt, und Venedig alles aufgewendet, um an Skutari's Mauern die stolze Macht der Osmanen zu brechen; da entsandte der Padischach die ihm dort überflüssigen Reiter (man wollte deren 30,000 gezählt haben) unter Iskender, dem Sandschack von Bosnien, Michal-Oglis Sohne, des bekannten Anführers der Nenner und Brenner, an den Isonzo, um die Venetianer zu Hause zu beschäftigen. Die Venetianer hatten dort, durch den furchtbaren Einbruch vom vorigen Jahre gewarnet, ein verschanztes Lager bei Gradiska errichtet, und ihre verfügbare Macht hineingeworfen. Vergeblich versuchten die Türken den venetianischen Anführer Carlo Montone zum Schlagen im freien Felde zu bringen; er wollte sie abmatten, und glaubte genug gethan zu haben, wenn sie sich scheuten, ihn im Rücken zu lassen, und in das Friaulische einzufallen. Bereits war dort die Sommer-Ernte vorüber, und man hatte, so gut es ging, das Möglichste hinter feste Mauern geflüchtet; da ersahen die Türken ein anderes Ziel ihrer Unternehmung, es war abermal das unglückliche Kärnten. Bis zum hohen Mittag des 22. Juli 1478 hatten die Türken ihre Schlachtordnung vergeblich vor dem Lager der Venetianer entfaltet, und sich überzeugt, daß diese nichts 22. Juli.

Digitized by Google

aufs Spiel setzen wollten; da zog Iskender 4000 Schritte von dannen, und lagerte sich zwischen dem Berge von
23. Juli. Medea und Kormons. Den andern Tag *) geschah der Aufbruch gegen die Gebirge hin, so, daß die Türken schon am Freitage in den Eingängen der Julischen Alpen waren, und zu Karfreit lagerten. Unfern von Bret an der Klause hatten die Bauern die Brücke abgeworfen und einen vornehmen Türken, den Hasanbeg, erschossen. Nun, wo die Natur sich mit aller Macht gegen die Feinde verwahrte, wo Felsen auf Felsen sich thürmten, da galt es Kühnheit und Geschick, um auf Umwegen zum Ziele zu gelangen. An den steilen Abstürzen ließen die Türken ihre Pferde an Stricken und Kleidern von Absatz zu Absatz in die Tiefe, und auf gleiche Art zogen sie dieselben von den Abgründen in die Höhen hinauf. So gelangte ein großer Theil der Reiter über eine Steinwand, an welcher in einer Länge von 200 Schritten kaum Jemand zu gehen, ja kaum zu stehen wagte, ohne sich an Gesträuche zu halten. Die von ihnen zurückgelassenen Spuren haben diesen Uebergang den Anwohnern nachhin deutlich gemacht, und das Andenken davon bewahrt. So an der Gränzscheide Kärntens angelangt, **) erspäheten die Türken, daß die Landesbewohner die Firsten des ihnen vorliegenden hohen Berges, welcher mit seiner Spitze in die Wolken reichte, besetzt hätten. Darüber keineswegs entmuthiget, noch durch die schroffen Abhänge erschreckt, klimmten, ja krochen sie vielmehr, von ihren Schilden geschützt, dieselben hinan. Durch dieses

*) Nach Megiser S. 1214, welcher hier das Tagebuch aus dem Schlosse Dornberg und die Aufzeichnungen des Straßburger Kaplans, Johann Tours, anführt. In der Schilderung des Einbruches folgen wir beinahe wörtlich jener des Sabellicus de vetustate Aquilejae Tom. IV. pag. 247. edit. Basil., so wie Unrest als Augenzeuge am verläßlichsten die Verwüstung Kärntens erzählt, den wir daher hierin ausschreiben.

**) Sabellicus schreibt: „ad juga montis, qui lanceae dicitur (Hammer in seiner Geschichte des osmanischen Reiches, 1. Th. S. 544, hält denselben für den Loibl) was indessen mit der Richtung des Zuges nicht zusammen geht.

Digitized by Google

kühne Beginnen erschreckt, entfiel den Vertheidigern der Muth, sie flohen, den grausamen Feinden ein freies Spiel lassend.

Es war am Sonntage, den 26. Juli, wo, nachdem 26. Juli.
auf die beschriebene Art der Felsenpaß am Prediel durch jene Umgehung durchbrochen war, die Türken durch das Nessel-Thal nach Tarvis herabkamen. Die Hauptmacht der Bündner, welche auf die Nachricht vom Einbruche der Türken gegen den Isonzo aufgebothen worden war, stand nach der Flucht der Vortruppen auf der Höhe von Goggau. Es mochten 3000 Mann unter der Anführung eines gewissen Mathiasch gewesen seyn; allein von diesen flohen noch in der Nacht vom Samstage auf den Sonntag, wo nämlich die Ausreisser vom Prediel her eingetroffen waren, 2600 Mann, so, daß nur noch 400 blieben, welche sich mit 70 Knappen und 130 Bauern, die nachgezogen kamen, verstärkten. Diese kleine Schar von nicht vollen 600 setzte sich an dieser, wenn gleich vortheilhaften, doch nicht festen Stellung zur Wehre. Die Türken umgingen sie über die nahen Gebirge und durch den Thales-Grund; mit Einem Anlauf waren die Bundesleute umzingelt, 400 erschlagen, die andern gefangen, nur die wenigsten durch die Flucht gerettet. Noch am Sonntage Abends erreichten die Türken Thörl und Straßfried, und furchtbar leuchteten Dörfer und Höfe in das Land hinein. Am Montage wandte sich die eine Hälfte der Renner und Brenner dem Gail-Thale zu, der andere verfolgte den Lauf der Drau. St. Hermagor ging in Flammen auf, und bis hinauf gegen Mauthen *) fanden sie ungeheuere Beute für die gefräßige Lohe, zum Raube und zur Sclaverei; denn das Vertrauen auf des Bundes Macht hatte Viele sicher gemacht. Der rechtseitige Haufe hatte unter Spittal die Drau durchschwommen, diesen Markt verbrannt, das Lurnfeld und die

*) An der Kirche zu St. Daniel im Ober-Gailthale besagt eine Inschrift: Anno Domini 1478 affuerunt Turci vastantes illam ecclesiam, et multitudinem captivam duxerant. Eichhorn's Beiträge 2. Samml. S. 277.

Digitized by Google

Gegend von Millstadt, in dem sich die ruhmlosen St. Georgs-Ritter verschloßen, geplündert und verherte. Selbst bis an die Stang- und Flatnitz-Alpe drangen sie, und von da gegen Tamsweg und Mauterndorf auf die sogenannte blutige Alpe. Ueberall fingen sie die Menschen und die weidenden Pferde. Nun sollten die Thäler, das von Kleinkirchheim, Reichenau, die Gegend, das von Gnesau, Teichen, Sirnitz, Griffen und Glödnitz *) ihre Wuth empfinden. Wie im Gail-Thale, litten auch hier viele Priester den Martyrer-Tod, mitunter durch scheußliche Qualen. Während diese Raub-Schar sich durch das Gurken-Thal ergoß, Weitensfeld einäscherte, und, vorbei den festen Mauern des Stiftes Gurk und des Städtchens Straßburg, in die Gegend von Friesach und über Hohenfeld das Krapffeld hinab zog, einzelne Haufen der Renner über Pisweg durch den einsamen Wimitzgraben, die sonst sicher geglaubten Höhen ob Sörg erklimmend, hinab in das Glann-Thal sich ergoßen, hatte die Hauptmacht bei Villach gelagert, **) um hier Beute und Gefangene zu sammeln.

---

*) Die noch jetzt mit einer hohen Ringmauer umfangene Pfarrkirche zu Altenmarkt mit den Ueberbleibseln von Sturmgerüsten erinnert lebhaft an die vergangenen Tage der Türken-Einfälle und des Faustrechtes. An diesen Mauern, von einer kleinen Zahl vertheidigt, zerschellte die Macht der Türkenhorde. Da der Sturm nicht gelang, suchten sie das Gotteshaus durch Feuerpfeile anzuzünden; allein obwohl es zu dreien Malen zu brennen anfing, wurde das Feuer doch allezeit gelöscht, und die Türken zogen ab. An jener Ringmauer liest man darüber folgende halb verwitterte Inschrift: „in MCCCC und 78 Jar, da habent die Thürken das gewürdigt Gottz Haus Dienstags Frue (4. August) umb sibmeh angehewt zu sturmen mit aller Geballt und habenz boll a dreie Malle angezint. das hat erret der lieb herr sant Rueprecht und sant millian (Maximilian) durch irr verdien von Gott, der lies sein Gnad und zeichen erschein, mit gar benig Folk erret man die rinkmauer. bas nit 1495"

**) Von der Verwüstung der Türken vor den Mauern von Villach zeugt eine im Pfarr-Archive von St. Martin vorfindige Urkunde vom 10. September 1489, wor-

Digitized by Google

Das nach Gail-Thal entsendete Streifkorps traf, nachdem es den Gailberg passirt, und die Gegend um Flaschberg bis gegen Lienz durchzogen hatte, nach der Drau herab, wieder bei Villach ein, während sich jene Horde, die sich am Saalfelde zusammen fand, sengend und brennend über Velden heranzog. Maria Gail, Dorf und Kirche, wurden so wie die Gotteshäuser und Dörfer unter Finkenstein verbrannt. Ein Theil der Bewohner hatte sich in die Höhlungen der Steinwände des St. Kanziani-Berges verborgen, und einen vorliegenden Thurm besetzt; allein auch da wurden sie aufgespürt, und nach vergeblichem Widerstande gefangen. Das Türken-Heer machte sich nun gegen Roseck auf, nicht ohne alle Geräuthe und Alpen bis an die Krainer Gränze zu durchsuchen. Bei Roseck lag dann das Heer still, und verbrannte Kirchen und Häuser, und fütterte alles Getreide auf. In den hochgelegenen Kirchhof von St. Jakob hatten sich 300 Menschen hineingeworfen, und einen halben Tag den Sturm der Türken abgeschlagen. Erschöpft durch den langen Widerstand, nahmen die Vertheidiger die ihnen angebothene Kapitulation, wornach ihnen mit Hinterlassung ihrer Habe freier Abzug zugesichert wurde, an; doch die Türken brachen den Vertrag, und wer nicht ihren Streichen erlag, ward Sclave, Kirche und Dorf ein Raub der Flammen. Zu Maria Elend (Pogorje) wollte die Kirche durchaus nicht brennen, und die Barbaren ließen ihren Grimm an Bildern und Tafeln aus, die sie zerhackten. Mit dem allen nicht zufrieden, mußte eine Partei umkehren, und das ganze Gail-Thal und das Drau-Thal durchstreifen, wo eine Menge Leute, welche zu ihren Brandstätten zurückgekehrt waren, in ihre Hände fiel. Auch das ganze Rosen-Thal wurde nach Möchling abwärts und dann wieder aufwärts bis an die Gail durchzogen, die Drau übersetzt, und das Land zwischen dem Werdersee um Klagenfurt vollkommen verwüstet. Mit nicht weniger

---

nach der Suffragan des Patriarchen von Aquileja, Bischof Peter von Kaprolano, die dortige Filial-Kirche St. Georg von dem Brandschutte und der Besudelung der Türken am besagten Tage gereinigt hatte.

Digitized by Google

als 10,000 Gefangenen und allem, was wegzubringen war, setzten die Türken am 15. August bei Möchling über die Drau, nachdem sie Greise, Kinder und alles was schwach war, schonungslos niedergemetzelt hatten. *) Die Drau schwoll ob der Last, die hinüber sollte, und eine Menge Türken ertrank, aber eine noch bei weitem größere Zahl der armen Gefangenen fand in den Fluthen das Grab, und damit die Lösung der Sclaven-Fesseln.

Unterdessen war Krain auf gleiche Art verheert worden. Als nun die Türken-Scharen, durch den Troß der Gefangenen und den Zug der Lastthiere in ihren schnellen Bewegungen gehemmt, nach Bosnien sich hinabbewegten, nahm ihnen Graf Peter von Serin einen Theil der Beute ab, und der Befehlshaber von Jajza drang mit einem zwar kleinen, aber tapfern Haufen in sie ein. Die Türken überrascht, tödteten einen Theil der Gefangenen, und flohen in einen nahen Wald, wo man sie Tags darauf nieder machte. Nur 5000 kamen von dem ganzen Heere unbetastet in ihre Heimath, viele der Gefangenen hatten sich losgemacht, Tod oder Sclaverei jedoch war der meisten trauriges Loos.

Diese lange Schilderung des größten aller türkischen Raubzüge, verewiget, wie wir sehen, durch Stein und Brief, ist zugleich ein trauriges Monument der innern Zerrüttung des Vaterlandes. Dieses Mal waren alle Schanzen, die man mit so vielen Kosten erbaut hatte, vergebens; es fehlte an jenem Geiste, der allein die sonst todten Massen beseelt, und mit moralischer Kraft selbst dem mächtigsten Feinde siegreich Trotz biethet. Kaum hatte daher der krumme Säbel ausgewüthet, und kaum war die Brandfakel

*) Nam nobis, heißt es im bereits angezogenen Schreiben des Abtes zu St. Paul an den Probst zu Vorau, Turcarum illa immanis immanitas, et quibuslibet crudelitatibus crudelior Christiani sanguinis inimica nostrarum rerum magnam partem incendio delevit, non deletam cum miseranda et merito lacrymis plangenda hominum multitudine semel et iterum abduxit, quos prae senecta juventaque ductu perdere nequivit, infelici ense perdidit etc.

Digitized by Google

erloschen, suchte man an allen Orten nach den Häuptlingen des Bauernbundes, und die jenem entgingen, bluteten nun unter dem Schwerte, welches sie als Zeichen des Bundes aufgerichtet, und zu dem sie geschworen; sie hatten vor so kurzer Zeit seine tragische Bedeutung nicht geahnet. In den festen Schlössern zu Orkenburg, Landskron, Osterwitz, Leonstein und Federaun zeigte man lange nachher noch die Kerker, in welchen die Bauern verwahrt und gefoltert worden waren.

Was des Feuers gefräßige Zunge, die Tausende der Pferde der Türken-Horde nicht geerntet, das verzehrte ein Heuschrecken-Schwarm, welcher am 8. September Kärnten durchzog. Diese Plage des Orients wiederhohlte sich auch folgendes Jahr, jedoch mit dem Unterschiede, daß sie, wie eine Aussaat der frühern, der Erde entbrachen, kleiner und schwarz von Farbe waren. 8. Sept. 1478.

Im November 1478 hatte Kaiser Friedrich nach diesen Vorgängen zu Gratz einen großen Landtag einberufen, um wegen der Türken-Gefahr zu verhandeln; *) sein Hauptzweck war jedoch nur, den Erzbischof Bernhard von Salzburg, welcher schon früher, gedrückt von Regierungs-Sorgen, öfters den Wunsch ausgesprochen, sich in die Ruhe zurückzuziehen, nun selbst dahin kam, zur Abtretung des Erzbisthums an seinen Liebling, den gewesenen Erzbischof von Gran, Johann, zu bereden. Anfangs war Erzbischof Bernhard zu dieser Abtretung gegen eine Geldentschädigung ganz bereit; allein sobald er, nach im Geheim gegebenem Versprechen, diesen Schritt, den er thun wollte, seinen Vertrauten, den Bischöfen von Chiemsee und Sekau, eröffnete, riethen sie ihm davon um so mehr ab, als er sich darüber weder mit dem Kapitel, noch mit der Landschaft berathen hatte. Nach Salzburg zurückgekehrt, und von seinem Wankelmuth nun ganz zum Entschlusse nicht zu resigniren gezogen, fand

Krieg mit König Mathias von Ungarn wegen der Erzbischofs-Wahl in Salzburg. 1479.

*) In Folge desselben erschien am 10. März 1479 zu Gratz das kaiserliche Mandat wegen Einsammlung des Wochen-Pfennigs zum Zuge gegen die Türken. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

er an dem dadurch auf das höchste erzürnten Kaiser, welcher ein schriftliches Versprechen von ihm in Händen hatte, und der sich im April 1479 zu St. Veit in Kärnten aufhielt, *) den heftigsten Widersacher. Unverzüglich gab der Kaiser Befehl, alle von seinen Herrschaften umgebenen Besitzungen des Erzbisthums in Kärnten, Steier und Oesterreich, so wie jene des Bischofes von Sekau, als seines Rathgebers, zu seinen Händen zu nehmen. Doch ehe diese Maßregel ausgeführt werden konnte, hatte Erzbischof Bernhard zu einem Mittel Zuflucht genommen, welches beiderseits von den unseligsten Folgen war. Er warf sich dem ärgsten Feinde des Kaisers, dem Könige Mathias von Ungarn, in die Arme, welcher ihm seinen Schutz als angerufener Vogtherr gegen dem versprach, wenn er ihm die salzburgischen Städte und Märkte in Steier und Kärnten offen halten würde, jedoch ohne Schaden des Erzstiftes. **) Dieser, um den Kaiser, welcher von diesem Vertrage noch nichts wußte, nicht vorzeitig zum Widerstande zu bringen, bath ihn, als wollte er Venedig mit Krieg überziehen, um Erlaubniß, die ungarischen Truppen durch Steier und Kärnten dahin ziehen zu lassen, was der Kaiser sorglos zugestand. Zuerst, und zwar noch im Spätherbste 1479, wurde Pettau besetzt, dann Leibnitz und die umliegenden Schlösser des Bischofes von Sekau, nicht minder die Schlösser Lichtenwald und Landsberg. Ehe man's in Kärn-
1480. ten versah, in der Faste des Jahres 1480, kamen 500 Mann ungarische Truppen, darunter Böhmen, Pohlen und Schlesier unter Anführung des Hanns Haugwitz ***) von Siebersdorf, eines schlesischen Edelmanns, nach Friesach,

*) Kaiser Friedrich befiehlt den Anwohnern von Wels im Umfange von 3 Meilen, dieser Stadt mit Wägen und Handlangern ob der Wasser-Gefahr zu Hilfe zu kommen. St. Veit 7. April 1479. Archiv 1828 S. 512.

**) König Mathias, welchem das Erzstift seine Festungen zu öffnen versprochen hatte, gelobt dasselbe gegen die Angriffe der Türken zu vertheidigen. 20. Sept. 1479. K. k. geh. Archiv. So liehen die Türken-Einfälle den besten Vorwand.

***) Megiser nennt ihn Maubitsch.

Digitized by Google

besetzten die Stadt und ihre Schlösser, den Virgils- und Geiersberg, das Schloß Lavant und dann die Hauptmannschaft. Die Althofner, welche Anfangs die Ungarn nicht einlassen wollten, erhielten dazu von Salzburg den Auftrag, so auch der Befehlshaber von Taggenbrun. Ein anderer Haufe ungarischer Söldner unter einem gewissen Tschernahora nahm von Gmünd und seinem Schlosse Besitz, so wie eine Schar unter Anführung des Marusch die drei Sachsenburger-Festen. Der Kaiser erhielt von diesen Besatzungen nicht weniger als 80 Absagbriefe. Radkersburg ergab sich nach einiger Vertheidigung dem Könige Mathias, und so war der Friede offenbar gebrochen. *) Beide, der Kaiser wie der König, führten über einander bei dem Reichstage Beschwerde, den man berufen hatte, um Mittel gegen die Türken zu bereiten. Heilloser Kampf der Christen! die Rache ob eines Flüchtlings überwog bei König Mathias das Bewußtseyn, der Ritter des christlichen Europa's gegen die Osmanen zu seyn, welche damals, um keine Verträge, um keine Beweggründe des Krieges fragend, das Abendland als ein freigegebenes Land für ihre Beuteluſt ansahen, wie sie noch jetzt von Aegypten aus die Länder am weißen und blauen Nil als das freie Gebieth zur Jagd auf arme Neger behandeln, um damit Kairo's Märkte mit Sclaven zu versehen. Während des Königs Truppen nach kräftigem Widerstande Fürstenfeld eroberten, kamen die Türken nach Ungarn, und verwüsteten es straflos. Jetzt erst wollte König Mathias Friede mit dem Kaiser machen; allein dieser verlangte außer der Rückgabe jener Städte, auch die Ueberlieferung der salzburgischen Orte, die jener um keinen Preis lassen wollte; und so kam des Elendes noch mehr über die Länder, als wäre die Türken-Geißel zu wenig, um sie unglücklich zu machen. In Kärnten versammelte

*) König Mathias, um in Kärnten gegen den Kaiser desto sicherer zu siegen, verband sich auch mit Bamberg, wenigstens dahin, daß es demselben keine Hilfe leistete. Dieses beweiset die am 28. Juni 1479 vom K. Mathias wegen des vom Bischof Philipp zu Bamberg erhaltenen Erbschenken-Amtes ausgestellte Urkunde. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

indessen ein Treuer des Kaisers, Leonhard von Kolnitz, Pfleger auf der Hohen-Osterwitz, welche nach des letzten Schänk Hintritt an den Landesfürsten gefallen war, mehrere Edle, darunter die Weispriacher, denen König Mathias das von ihnen pfandweise besessene Pettau genommen hatte, und ein Söldnerhaufe, den der Landesverweser Berthold Mayer durch Hülfe der Prälaten, Landleute, Städte und Märkte aufgebracht, eroberte Anfangs Juni 1480 Taggenbrun, und besetzte darauf die festen Thürme des salzburgischen Ortes Maria Saal. Dagegen rächten sich die Ungarn durch Raub und Brand an allen jenen, welche nicht die geforderte Brandsteuer erlegen, oder wie man sich damals ausdruckte, huldigen wollten. Der Fürstbischof von Gurk, als des Kaisers treuer Vasall, sandte eine Zahl Reisiger mit 200 bewaffneten Bauern nach Hohenfeld, wo sie die Verbindung der Besatzung von Friesach und Althofen unterbrachen, und den Proviant wegnahmen, welcher vom letztern Orte nach den Friesacher Burgen ging. Haugwitz griff nun mit beiden Besatzungen des Bischofs Leute an, die sich tapfer wehrten, und unter andern den ungarischen Befehlshaber von Althofen mit noch fünf Edeln erschoßen. Bald fehlte es ihnen an Pulver und Pfeilen, da warfen sie sich in die Kirche St. Radegund am Hohenfeld, und leisteten mit Steinwürfen noch verzweifelten Widerstand, bis sie nach bedeutendem Verluste, noch 140 Mann an der Zahl, sich gefangen geben mußten.

Auf der andern Seite hatten die Kolnitzer, vereint mit den Weispriachern, die salzburgische Stadt St. Andreä, so wie das Schloß Reißberg mittelst eines Handschlages genommen, und machten es mit den salzburgischen Unterthanen so, wie die Ungarn mit den kaiserlichen. Eine neue Hilfsschar der Ungarn, 400 zu Roß und 800 zu Fuß stark, welche unter Anführung des Georg Hall, eines Schwaben, über Preitenegg durch das Lavant-Thal und dann über den Klippitz nach Althofen zog, dehnte sich im Krapffelde aus, besetzte die zur Wehre gegen die Türken befestigten Kirchen zu St. Stephan und St. Kosmas, und verstärkte die durch Pest sehr geschmolzene Besatzung zu Friesach.

Digitized by Google

So standen die Sachen, als ein furchtbarer Gegner beiden Parteien Ruhe geboth, und sie auffspeiste gleich dem Löwen in der Fabel. Es war am 5. August 1480, da erschien plötzlich eine zahlreiche Türken-Horde am Drau-Ufer bei Möchling, übersetzte den Fluß, und lagerte bei Grafenstein, ohne nach früherer Gewohnheit durch Renner und Brenner in der Umgegend sich zu verkünden, und durch aufwirbelnde Feuersäulen die fernen Bewohner zu warnen. Ganz im Stillen zogen sie Tags darauf, die Trixner Schlösser und Osterwitz vorbei, auf das Krapffeld, und erreichten noch am nämlichen Tage Steiermark's Boden. Haugwitz mit seinen Ungarn lagerte gerade vor Neumarkt, da trafen die Türken auf die Seinigen, und um nicht niedergemetzelt zu werden, bath er um Einlaß in der bittersten Gefahr, heilig versprechend, vereint den Türken Widerstand zu leisten, ein Wort, welches er nachhin treulos brach, indem er den Ort, der ihn rettete, für sich behielt. Die Türken, ohne sich weiter aufzuhalten, kamen bis Judenburg, wo sie dann den Sackmann, ihre Renner und Brenner ausließen in alle Thäler des bisher von ihnen nie betretenen und ganz unvorbereiteten Obersteiers. Nach einer furchtbaren Verwüstung gelangte ein Theil mit unermeßlicher Beute an Gut und Gefangenen bis nach Zeiring, und dann nach der Mur hinab, Gratz vorbei, in das Feld vor Radkersburg, während der andere das in frühern Jahren weniger mitgenommene Lavant-Thal von Weiskirchen her bis hinauf auf die Sau- und Kor-Alpe verheerte, *) den Diex und Griffner-Berg überritt, und bei Völkermarkt lagerte. **) Nicht zufrieden damit, wurde ein neuer Streif-

Neuer Türken-Einfall im Jahre 1480.

*) In Tangl's Reihenfolge der Fürstbischöfe von Lavant S. 180 wird aus ältern Aufmerkungen erzählt, daß die Türken am 9. August 1480 die Kirche zu Marein vertragsweise einnahmen, die zu Rojach vergeblich bestürmten, so wie sich die Bauern zu Lading und Preims tapfer vertheidigten.

**) Kaiser Friedrich erläßt dem Stifte Eberndorf, wegen der Schäden, welche es von den Türken erlitten, die Vogtei-Abgaben von jährl. 10 Dukaten auf 4 Jahre. 16. August 1481. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

zug über das Saalfeld, das Glan- und Gurk-Thal bis in die Reichenau unternommen, und das Thal der Drau bis Maria Elend durchrannt. Eine solche Beute, eine solche Zahl von Gefangenen aus beiden Ländern hatten sie noch nie mit sich geschleppt, es waren allein der in Sclaven-Fesseln geschlagenen Priester an fünf hundert. Das Jahr 1480 ist sicher in der Geschichte Kärntens, wie jenes von 1478, mit den schwärzesten Zügen zu bewahren; denn Ungarn und Türken theilten sich in dasselbe, und was sie den Unglücklichen nicht nahmen und zerstörten, das fraßen die Heuschrecken, und verfaulte wegen mangelnder Hände in der fortwährend nassen Witterung; der frei und lebend Gebliebenen dünne Zahl beschrieb und decimirte der Würgengel der Pest.

Die Ungarn brechen in Ober-Kärnten ein, belagern Maria Saal vergeblich 1480.

Als die Türken abgezogen, kamen die Ungarn aus den Mauern, hinter denen sie sich verkrochen hatten, wieder hervor, und da in Unter-Kärnten die Türken wenig zu thun übrig ließen, zogen sie nach Ober-Kärnten, dem seine tiefen Wunden von den Tagen des furchtbaren Einfalles im Jahre 1478 kaum etwas verharschten. Spittal mußte dem Haugwitz huldigen, der Befehlshaber von Ortenburg, Friedrich von Kastelbarco, hielt sich dort nicht sicher, sondern floh nach seinem Schlosse zu Gurnitz. Mit 1500 Mann durchzog nun Haugwitz ohne Widerstand das Drau- und Gail-Thal, wo ihm die kaiserlichen, ehemals görzerischen, Gerichte Grünburg, St. Stephan, Goldenstein, Pittersberg und Weidenburg huldigten. In Greifenburg ergab sich ihm der kaiserliche Befehlshaber Gilg, und nun in des Königs Dienste tretend, half er das feste Stein bei Oberdrauburg nehmen. Haugwitz schlug den Weg durch das Bamberg'sche nach Ossiach und Feldkirchen ein, und was in der Gegend kaiserlich war, Pfarrherr oder Bauer, mußte Brandsteuer zahlen. Durch das Glan-Thal weiter ziehend, umlagerte er St. Veit, und beschoß es von den Höhen gegen Müllbach. Die Vorstädte gingen in Rauch auf, und wer in der Umgegend sich nicht mit theuerm Gelde löste, dem wurde Haus und Hof niedergebrannt. Nach sechs Tagen, es war in der Mitte Septembers 1480, berennte er Maria Saal,

Digitized by Google

und ließ dagegen Geschütz aufführen. Nach einigen Schüssen gegen das Gotteshaus, von denen noch eine steinerne Kugel, zum Andenken dort aufgehängt, zu sehen ist, zersprang die Kanone, das Pulver entzündete sich, und der Büchsenmeister verbrannte. Noch ließ Haugwitz nicht ab, sondern beschoß die Kirche und den Friedhof aus Hackenbüchsen mit Feuerpfeilen und Steinwürfen, doch vergeblich war sein Rasen. *) Während die Schüsse den Belagerern manche Raitzen und Ungarn tödteten, wurde nur ein Vertheidiger mit einem Pfeile leicht beschädiget, und Haugwitz zog nach einer dreitägigen Belagerung, mit Schande beladen, seinen Zorn an armen Bauern-Hütten kühlend, nach Friesach zurück. Seit dieser Zeit kam das Gotteshaus unter den Landesbewohnern zu noch größern Ehren; denn der glückliche Widerstand einiger schwachen Diener Mariens ward angesehen als ein höheres Zeichen. **)

Haugwitz wird geschlagen und gefangen. Waffenstillstand 1481.

Bald darauf sollte den Haugwitz der Tag der Rache ereilen. Der Kaiser hatte eine Schar böhmischer Söldner unter Anführung eines Wolframsdorf nach Murau gesendet, welche, vereinigt mit Lichtenstein, in das Lungau aufbrachen. Haugwitz zog von Friesach über die Reichenau und die Stang-Alpe, und wollte die Kaiserlichen zu Mauterndorf überfallen. Unfern des Dorfes Liezing, eben als diese auf dem Heimzuge nach Murau begriffen waren, trafen beide Parteien au feinander. Anfangs flohen die Kaiserlichen, doch bald faßten sie sich und kehrten um. Die Raitzen wichen, Haugwitz mit 40 Mann gerieth in Gefangenschaft, und mußte, nach Murau gebracht, sein Leben um schweres Geld fristen. Der Böhme Paniško, nun von K. Mathias seinen Scharen in Kärnten als Anführer gegeben, ward sehr gefürchtet von dem armen Landmanne. Der

*) Die Vertheidigung leitete der Chorherr und Pfarrer von Tultschnigg, Radhaupt, vom Thurme aus.

**) So Unrest S. 657 und der Protestant Megiser in seiner kärntn. Chronik S. 1222. Die Belagerung von Maria Saal bewahrt eine alte Abbildung davon auf Kreidengrund, welche jetzt an der Hinterseite des Kirchen-Schiffes angebracht ist.

Digitized by Google

treulose Gilg kehrte, da das Blatt sich wendete, auch wieder um, überlieferte dem Kaiser Greifenburg, überfiel nächtlich Sachsenburg, wo er den Befehlshaber Marusch fing, und die beiden Schlösser vertragsweise einbekam. Eben so glücklich war von Lichtenstein, welcher eine Partei salzburgischer Söldner, meistens Schweizer, die nach Ranten zu in Steiermark eingefallen waren, gänzlich aufrieb. Um die Besatzung in Friesach im Zaume zu halten, mußten die Gülten-Besitzer des Landes eine Zahl Söldner nach St. Veit legen, welche indessen mit dem armen Landmanne nicht glimflicher umgingen, als die Ungarn, denen sie auch am Krapffelde, an der Landbrücke nur ein erfolgloses Treffen lieferten. Nicht besser machten es die Söldner des Kaisers in Ober-Kärnten, sie fielen auf ihre Faust unter Anführung eines gewissen Georg von Stall, früher dort salzburgischen Pflegers, in das Gasteiner-Thal, wurden aber größtentheils von den Gebirgs-Bewohnern erschlagen. Mittlerweile wurde auf Verwendung der Reichs-Fürsten, denen die Zwecklosigkeit dieses Krieges einleuchtend war, welcher sich nach und nach über alle österreichischen Provinzen, vom adriatischen Meere bis an die Karpathen hin, ausgedehnt, und die Schwächung der gegenseitigen Macht und das sichere Verderben aller dieser Länder bei einem neuen Einbruche der Türken zur Folge hatte, unter Vermittlung des Bischofes von Eichstädt am 10. Mai 1481 in Wien ein Waffenstillstand abgeschlossen, und derselbe bis 15. Juni 1481 verlängert. *) Dieser Waffenstillstand bestand jedoch thatsächlich nur eine sehr kurze Zeit, und wurde gegenseitig noch vor seinem Ablaufe gebrochen, woran eigentlich die beiderseitigen Parteigänger Schuld trugen. Andreas von Weispriach, welcher die kaiserlichen Söldner in Kärnten befehligte, wurde mit diesen nach Gratz einberufen. Unterwegs erlaubte sich diese Soldateska, besonders zu Judenburg, Unfug und Plünderung, so, daß der Kaiser sich veranlaßt fand, ihnen den rückständigen Sold nach Maßgabe des von ihnen verursachten Schadens vorzu-

1481 10. Mai.

Thatsächliche beiderseitige Aufhebung des Waffenstillstandes.

*) Unrest S. 664. Kurz Oesterreich unter K. Friedrich IV. 2 Th. S. 154.

Digitized by Google

enthalten. Andreas von Weisbriach, darüber aufgebracht, sagte dem Kaiser ab, und nahm gegen ihn für König Mathias Partei. Den Haupteingriff in diese Verträge machte der von dem Könige abgefallene Erzbischof von Gran. Er hatte, vereint mit Wulko Wazla, einem böhmischen Heerführer, 7000 bis 8000 Mann zusammen gebracht, entsetzte damit das um Ostern 1481 von Corvin's Leuten belagerte Marburg, eroberte Leibnitz, und fiel, um während des Waffenstillstandes nicht müßig zu seyn, mit diesem Haufen in Ungarn ein, von wo er jedoch mit blutigen Köpfen zurückgewiesen wurde. König Mathias beschwerte sich über den gebrochenen Waffenstillstand, der Kaiser aber entschuldigte sich: es sey ohne sein Wissen geschehen. Ein weiterer Grund der fortdauernden Mißhälligkeit war der Fürstbischof von Lavant, dem die kaiserlichen Söldner seine Residenz zu St. Andreä geplündert hatten, und dem man es allseitig zu erkennen gab, daß er für seinen Erzbischof Partei gegen den Kaiser nehme. Was er ehe nicht that, glaubte er nun thun zu müssen, übergab sein Schloß zu Twimberg den Ungarn, und zog hinab zum Könige. Da die dortige Besatzung die Straße sperrte, und Jedermann, der sie wanderte, Geleit aufdrang, sammelten die kärntnerischen Stände im Lavant-Thale einen Heerhaufen, dessen Oberbefehl sie dem Leonhard von Kolnitz übertrugen. Dieser legte sich am 5 Aug. 1481 vor das Schloß, und beschoß es mit einer großen, von Leoben hieher geführten Büchse. Die Ungarn vereinigten dagegen ihre Besatzungen, drangen durch die schwache Einschließung, und zogen die Berittenen aus dem Schlosse, während sie das Fußvolk verstärkten. Um so etwas in Zukunft zu verhüthen, geschah im Lande ein allgemeines Aufgeboth; die Bauern mußten von Fünfen einen schicken, während die Stände, Städte und Märkte Söldner stellten. Vier Wochen hatte die Belagerung schon gewährt, und ein Thurm lag bereits im Schutte, da kamen 2000 Ungarn über Breiteneck, und das Aufgeboth räumte mit Zurücklassung der Belagerungs-Geräthe das Feld. Die Ungarn brandschatzten nun ihrerseits das Lavant-Thal, nahmen Lavamünd, verbrannten Unterdrauburg, auch Neuhäusel jenseits der Drau, und zogen, mit Beute beladen,

Ostern 1481.

5. August.

Digitized by Google

über den Radl. Die Besatzungen von Friesach und Althofen zogen ihrerseits durch's Gurk-Thal über den Zammelsberg, und bemächtigten sich der Kirche zu St. Ulrich bei Feldkirchen, welche man gegen die Türken befestigt und als Verwahrungsort der besten Habseligkeiten benutzt hatte. Ein Gleiches thaten sie zu Kaning und St. Peter in Tweng, so, daß sich der Hochmeister von Millstatt, der Bischof von Gurk, von Lichtenstein zu Murau und die Herren von Kraig genöthigt sahen, für sich und ihre Leute mit Erlag einer Brandsteuer sich abzufinden. Nach diesem Beispiele forderten des Kaisers Söldner ebenfalls, daß man ihnen huldige, oder sie machten sich selbst zahlhaft, wie dann der verrufene Gilg mit seiner Rotte den Markt zu St. Hermagor und die dortige Kirche beraubte.

Der Erzbischof Bernhard, so vielen Elendes Zeuge, welches sein Wankelmuth über diese Länder herbeigeführt hatte, beschloß nun, was er früher hatte thun wollen, seinen Sitz aufzugeben, und sich nach Titmaning in die Ruhe zurückzuziehen. Erzbischof Johann von Gran vertauschte nun das Schwert mit dem Krummstabe, und ergriff von Salzburg Besitz, ohne daß jedoch König Mathias davon zum Besten des Erzbisthums eine Kenntniß nahm, im Gegentheile das einmal an sich Gerissene desto hartnäckiger behauptete. *)

Neue Feindseligkeiten 1482.

In Kärnten war das Jahr 1482 wegen der abgeschlossenen Verträge, und weil der ungarische Heerführer sich zu seinem Könige verfügt hatte, an Kriegs-Begebenheiten weniger reich; doch gelang es dem Gilg, vereint mit dem Georg von Stall, den von Gmünd ausgezogenen Tschernahora

*) Kaiser Friedrich hatte dem Erzbischof versprochen, wenn er zum Besitze von Salzburg kommen würde, die den Ungarn genommenen salzburgischen Städte und Schlösser ohne Entgeld zurückzustellen. Wien 29. Novemb. 1481. K. k. geh. Archiv. Dieses Versprechen wurde wahrscheinlich aus dem Grunde nicht erfüllt, weil Erzbischof Johann diese gegen die Ungarn nicht hätte verwahren können.

Digitized by Google

unfern davon zu schlagen, und ihn gefangen zu nehmen. Als Panisko mit einer neuen Schar Raitzen und den in des Königs Solde stehenden Türken wieder kam, begann das Raufen von Neuem. Panisko zog durch das Glan-Thal über Feldkirchen nach Villach, die Drau hinauf, gegen Spittal, wo ihm aber der Hauptmann von Ortenburg, Friedrich Dürrer, den Drau-Uebergang wehrte. Bis dahin hatten die Landleute ihm sämmtlich gehuldigt, nur die von Reifnitz, im Rosen-Thale um Velden und am Techelsberge weigerten und äußerten sich, sie wollten sich wehren, wenn sie nur Jemand anführte. Berthold Mayer, der Landes-Verweser, rief sie nun auf, mit ihm über Villach dem Panisko nachzuziehen, und ihn so mit dem Dürrer einzuengen. In Villach trafen Sigmund Schold, Pfleger von Finkenstein, und der Apfalterer, Pfleger von Roseck, mit ihren Leuten ein; allein als man von Villach eine Strecke hinauf zog, und der Ungarn ansichtig wurde, entfiel den Bauern der Muth, und sie liefen in einem halben Tage in ihre Heimath, von der sie drei Tage hieher gebraucht hatten. Auch als Panisko herabkam, und man die Kraid- (Allarm-) Schüsse that, blieb Alles sitzen; die Folge davon war, daß, wer nicht huldigte, sein Haus in Flammen aufgehen sah. Der Abt zu Viktring mußte um 200 Gulden Wein und Lebensmittel geben; die befestigte Kirche zu Gurnitz wurde von den Ungarn überschlichen, und reiche Beute wurde ihnen zu Theil, nicht minder jene zu Tainach. In der Zwischenzeit hatte es sich aufgedeckt, daß Gilg die Schlösser Greifenburg, Stein und Sachsenburg dem Panisko zu überliefern veranschlagt hatte. Man wurde seiner durch List habhaft, und ertränkte den Verräther unter Tanzenberg in der Glan.

Vertrag zu St. Veit 1482.

Kärnten, dieser Raubzüge und Plackereien von Feinden und Freunden im hohen Grade satt, und auf das äußerste erschöpft, wollte und mußte den Frieden um jeden Preis erkaufen. König Mathias, um billige Bedingnisse diesfalls angegangen, befahl seinen Hauptleuten, dem Georg Hall und dem Tanner, sich darüber mit den Ständen Kärntens zu einigen. Der 16. Oktober 1482, an 16. Okt.

Digitized by Google

welchem Tage zu St. Veit eine allgemeine Versammlung der geistlichen und weltlichen Landleute, der Abgeordneten von den Städten und Märkten anberaumt war, erschienen daselbst benannte Anführer mit 40 Pferden. Man kam überein, daß dem Könige für den Frieden 10,000 Gulden, die eine Hälfte bar, die andere in Tuch sollte abgestattet werden, dagegen die Ungarn in ihrer Besatzung ruhig zu verbleiben hätten. Nebst dem bedingten sich die Ungarn den Dreißigsten von allen Gütern, welche durch die von ihnen besetzten Orte gingen. Der Kaiser seinerseits wollte von diesem friedlichen Uebereinkommen nichts wissen, und legte Verboth auf solche Entrichtungen an die Ungarn. Der Erfolg war, daß viele Kontribuenten (man hatte 2 ß Geldes auf eine Hube geschlagen) nichts oder nur einen Theil entrichteten, und die Stände genöthiget waren, bei Graf Leonhard von Görz 3000 Gulden zu entlehnen. Von den eingegangenen Geldern mußte man dem Kaiser 16,000 Gulden geben, so, daß endlich mit solch doppelten Opfern das Land von den fortwährenden Huldigungen an die Leute des Königs und den Plackereien der Söldner los wurde. *)

Man hätte glauben sollen, daß nach so einer Abspannung doch für eine Zeit eine Ruhe eintreten werde, doch der fieberhafte Zustand des Landes äußerte sich auch jetzt noch in einzelnen Zuckungen, und die innere Auflösung, das Mißtrauen zwischen dem Regenten und seinen Unterthanen gab sich fortwährend durch unverkennbare Zeichen kund.

---

*) Wie elend es damals in Kärnten selbst mit den Dominien aussah, noch eine Urkunde. K. Friedrich ertheilt dem durch die Türken und andern Feinde ganz verderbten Gotteshause Eberndorf die Gerichtsbarkeit über seine Leute und Helden (sie hatte früher zu Bleiburg gehört) den 21. Juli 1483. K. k. geh. Archiv. Dießmal zahlten auch die bambergischen Herrschaften mit. Zeuge einer Schadlosverschreibung, womit die kärntn. Landstände bezeugen, daß dieses lediglich aus gutem Willen geschehen. Den 3. März 1484. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

Einen neuen Brennstoff der Mißhälligkeit zwischen dem Lande und den kaum befriedigten Ungarn gewährte die Art, wie das Schloß Lavamünd in deren Hände kam. Ein gewisser Schrampf, kaiserlicher Pfleger daselbst, hatte die günstige Lage seines festen, die Drau beherrschenden Schlosses dazu benützt, um nach Art der Raubritter die vorüberziehenden Wagen und Schiffe zu plündern, oder mit willkührlichen Zöllen zu belegen. Schrampf achtete die ihm zukommenden Befehle nicht, und man war genöthiget, das Schloß zu umlagern. Er floh, und die Besatzung ergab sich; indessen da man unvorsichtig 20 Mann derselben unter einem neuen Befehlshaber im Schlosse ließ, kam Schrampf mit neuen Gesellen zurück, nahm es im Einverständnisse mit jenen, und übergab es sofort den Ungarn. König Mathias wollte Lavamünd durchaus nicht hergeben, und man war, um ihn nicht noch mehr aufzubringen, genöthigt, die bereits begonnene Belagerung aufzuheben.

Der Kaiser zerfällt mit dem Lichtenstein zu Murau 1483.

Eine neue, noch nachtheiligere Verwickelung ergab sich mit dem Lichtenstein zu Murau. Der Anführer einer Schar kaiserlicher Söldner, Namens Rulko, welcher einen salzburgischen Amtshof sammt Thurm in der Nähe von Murau besetzt hatte, erlaubte sich, aus dieser Stadt, ohne des Lichtenstein Wissen und Willen, einen Mann heraus zu hohlen und in Ketten zu legen. Als Rulko ihn nicht herausgab, suchte er seiner selbst habhaft zu werden, was auch geschah. Der Kaiser nahm sich des Rulko an, und es entspann sich daraus eine solche Mißhälligkeit, daß Niklas von Lichtenstein mit König Mathias sich vertrug, und ihm Stadt und Schloß Murau, Grünfels, Stein und Seldenheim in Kärnten gegen eine Geldsumme pfandweise übergab. Lichtenstein eilte über Pontafel nach Italien, nahm Kriegs-Dienste gegen Venedig, wurde jedoch bald darauf von dem kaiserlichen Parteigänger Schurf gefangen, und schmachtete längere Zeit im Verließe des Schlosses Tirol.

Türken-Einfall im J. 1483.

Ehe noch das Jahr 1483 zu Ende ging, erhielt Kärnten einen neuen Besuch von einer Türken-Horde. Sechs tausend Reiter hatten sich von Bosnien aus auf den Weg gemacht, und in drei Theile getheilt. Ein Haufe derselben

Digitized by Google

16. Okt. kam am 16. Oktober durch die Gebirgs-Päſſe in das Jaun-Thal, und drang bis Möchling. Noch am nämlichen Abende brachten ſie eine große Anzahl Gefangener ein, und außer Möchling, Stein und Eberndorf gingen alle nachbarlichen Orte in Flammen auf. Zu ſchwach, um mehr zu verſuchen, zog ſich der Haufe aus dem Lande, und als er ſich mit den beiden übrigen, nach Krain und Steiermark entſendeten vereinigte, eilten die Türken über die Unna nach Bosnien zurück; allein hier war ihnen der Paß verlegt. Die Kroaten hatten eine bedeutende Macht verſammelt, und die über die damals hoch angeſchwollene Unna führende Furth ſtark beſetzt. Dreimal wollten die Türken durchdringen, vergeblich, ſie wurden blutig abgewieſen. Jetzt in dieſer Lage von allen Seiten umſtellt, bothen die Türken für jeden Säbel Einen Gulden Löſegeld und Freilaſſung der Gefangenen, wollte man ſie ziehen laſſen. Die Hauptleute verzogen die Verhandlungen, in der Meinung, die Türken würden ſich indeſſen von den Gefangenen ſondern, und ſie ſo unbeſchädigt entlaſſen; als ſie aber merkten, daß die Türken im Gegentheile viele derſelben niedermetzelten, beſchloß man einen allgemeinen Angriff, welcher ſo gut und raſch ausgeführt wurde, daß außer einigen Wenigen nur noch der Anführer beim Leben blieb. Ohne Anſpruch auf irgend einen Erſatz, ließen die edelmüthigen Kroaten die befreiten Chriſten heimziehen! So endete das Jahr 1483 mit einem früher ſo ſeltenen Siege über den Erbfeind.

Der Biſchof von Seckau von den Ungarn gefangen, die Kolnitzer geächtet 1484.

Das folgende Jahr 1484 war für Kärnten, wo der Waffenſtillſtand fortdauerte, wenig reich an Begebenheiten, ausgenommen, daß ein Haufe kärntneriſcher Söldner, von 316 Mann, zu Pferd und zu Fuß ſich des öde liegenden Schloſſes Liebenfels im Glan-Thale bemächtigte, und von dort aus gewaltige Räubereien beging. Sie fingen unter andern beim Kirchtage auf der Fladnitz-Alpe 38 Bauern, welche Lichtenſtein'ſche Unterthanen waren, nahmen aber auch eine Menge Vieh, und zwar vieles Gurk'ſcher Grundholden. Da dieſe Verletzung der Verbündeten des Königs von Ungarn gegen den ſo theuer erkauften Waffenſtillſtand lief, ſo nöthigten die kärntneriſchen Landſtände jene kaiſer-

Digitized by Google

liche Söldner-Schar, die Gefangenen herauszugeben und Liebenfels zu verlassen; selbst das geraubte Vieh mußte den Eigenthümern, freilich zum Schaden der Erkäufer, zurückgestellt werden. Die Söldner zogen nach Judenburg zum kaiserlichen Befehlshaber Wolframsdorf. Die Ungarn hatten Ende Augusts das unfern davon gelegene Schloß Eppenstein, welches die Kaiserlichen blockirt hielten, von neuem verproviantirt; allein als sie abzogen, verlegte ihnen Wolframsdorf bei Obdach den Paß. Seine Büchsen-Schützen richteten unter der ungarischen Reiterei, welche sich nicht entwickeln konnte, gewaltigen Schaden an; was nicht floh, ward gefangen, darunter der junge Lichtenstein, Christoph und Andreas von Weispriach. Als die Ungarn einen wiederhohlten Versuch machten, das hart bedrängte Eppenstein in einer bedeutendern Zahl von St. Leonhard im Lavant-Thale aus zu entsetzen, warf sich ihnen der vom Kaiser eingesetzte und päpstlich-bestätigte Bischof von Seckau, Mathias Scheit, mit dem Aufgebothe hart unter den Schloßmauern entgegen, während Wolframsdorf die Ebene hielt. Als dieser angegriffen wurde, verließ der Bischof den ihn vor der Reiterei schützenden Schloßberg, um sich jenem anzuschließen, gerieth dadurch unter die ungarische Reiterei, welche 100 seiner Bauern erlegte, und 400 sammt dem Bischofe gefangen nahm. Lange schmachtete er im Burgverließe zu Twimberg, bis man ihn gegen Lichtenstein auswechselte, seine armen Bauern aber, die man gleich dem Viehe um immer höhere Summen verhandelte, gegen Erlag des Löse-Geldes frei gab. Einen neuen Beweis, wie es in diesen Tagen der Auflösung, des Schwankens und der Gesetzlosigkeit keine Treue gab, lieferten die Kolnitzer. Die beiden Brüder Leonhard und Andreas von Kolnitz hatten im Kriege gegen Salzburg im Namen des Kaisers St. Andreä, Reißberg, Taggenbrun und Maria Saal an sich gebracht; Leonhard insbesonders erhielt die Pflege auf dem festen Schlosse Osterwitz. Letzteres sollte er wieder herausgeben, wogegen er die Vergütung seiner Auslagen für die Söldner und Kriegs-Erfordernisse geltend machte. Die Sprache, welche er führte, entrüstete den Kaiser, und er beauftragte den Landes-Verweser, Berthold Mayer, sich der Person des

Digitized by Google

Kolnitzers zu versichern. Man wurde der beiden Brüder in Völkermarkt habhaft, und setzte sie zu St. Veit gefangen, von wo man sie nach Ortenburg führte, und dort in einem Thurme verwahrte. Reinprecht von Reichenburg, des Kaisers Feldherr und der Kolnitzer Stiefvater, vermittelte um
1485. Pfingsten 1485 ihre Freilassung gegen Abtretung aller jener, im Namen des Kaisers innegehabten Festen. Indessen, statt diese Burgen an denselben einzuantworten, ließen sie ihre Besatzungen nur zum Scheine abziehen, richteten sich geheime Eingänge in dieselben zu, um sich ihrer durch einen Handstreich wieder zu bemächtigen. Bei St. Andreä mißlang ihr Versuch durch die Wachsamkeit des Befehlshabers Konrad Verber von Frauenstein, nicht minder zu Reißberg. Besser gelang es ihnen bei Osterwitz. Der untern beiden Festen bemächtigten sich ihre Rotten-Führer, Mundprecht und Katz Andreas, nur die obere Burg hielt sich. Der Fürstbischof von Gurk, dem der Kaiser die Obhuth dieser Landes-Feste anvertraut hatte, sammelte Reisige im Gurk-Thale, und an die Landschaft erging das Aufgeboth. Katz Andreas ließ sich herbei, dem Bischofe die von ihm besetzten Thürme auszuliefern. Diese wurden in aller Stille besetzt, die andern Rotten überfallen und gefangen. Leonhard von Kolnitz, welcher sich nun nimmer sicher wußte, begab sich zum Könige Mathias, und nahm dessen Dienste.

Neuer Vertrag mit den Ungarn am Griffner-Felde 1484.

Mit vieler Mühe hatte Kärnten den Waffen-Stillstand mit den Ungarn erlangt, und der König sich großmüthig benommen, indem er die von seinem nun wieder frei gewordenen Feldherrn Haugwitz an das Land gemachten Forderungen abwies; allein da der kaiserliche Anführer Wolframsdorf fortfuhr, von Judenburg aus das Land zu beunruhigen, schickte der König unter Jakob Zeckl eine frische Schar Söldner, Raitzen und Türken nach Kärnten. Nun spannten die Ungarn ihre Forderungen auf das äußerste; nicht weniger als 32,000 Gulden sollte das Land geben, zum Ersatze für die Eingriffe der kaiserlichen Söldner und die Fortdauer eines gewaffneten Friedens. Bei der Unthunlichkeit, diese damals so große Summe in einer auf das furchtbarste verwüsteten Provinz aufzubringen, machten

Digitized by Google

die Landstände die triftigsten Gegen-Vorstellungen, konnten aber nur so viel erlangen, daß eine Zusammenkunft am offenen Felde vor Griffen bewilligt wurde. Der Königlichen kamen 2000 zu Pferde, der Landleute nur 32, an ihrer Spitze Wenzel Freiburger, des Bischofs von Gurk Anwalt, Konrad Verber von Frauenstein, und Berthold Mayer, Landes-Verweser. Nach langer Verhandlung erklärten sich die Ungarn mit 8000 Gulden zufrieden, wovon die eine Halbscheide in Gold und Münze, die andere in Tuch, Lofrer, zu bestehen hätte. Noch schuldete man dem Kaiser für die Friedens-Bewilligung 3000 ℔ Pfennige, aus welchem Grunde 2 ℔ auf jede Hube geschlagen werden mußten.

Reinprecht von Reichenburg schlägt die Ungarn und erobert Seldenheim 1485.

Im Lande Oesterreich war es während dem für den Kaiser übel gegangen. Wien, welches sich so lange erwehrt, mußte in Folge des Mangels an Lebensmitteln fallen. Am Abende des Frohnleichnams-Tages 1485 übergaben die Bürger die Stadt, welche nun der König mit großem Pompe in Besitz nahm, und dort seinen Hofhalt aufschlug. Der Kaiser dadurch tief gebeugt, begab sich von Linz nach Innsbruck, und übertrug die Regentschaft der drei Länder Steiermark, Kärnten und Krain dem Erzbischofe Johann, dem er als Hauptmann Reinprecht von Reichenburg zuordnete. Reichenburg, um den Ungarn, welche an die geschlossenen Verträge sich nicht kehren wollten, die Spitze zu biethen, ordnete eine allgemeine Bewaffnung, Signal-Feuer und dgl. Zubereitungen des Widerstandes an. Diese Maßregeln waren nicht ohne Erfolg. Im Juni 1486 eroberte Reinprecht Neumarkt, Markt und Schloß, und der ungarische Anführer Jakob Zeckl erlag bei St. Egid am Foitsch, unweit Hüttenberg, seinem Angriffe, so, daß Zeckl mit Wenigen, und dieß nur zu Fuß, durch die Gebirge entkam. Reichenburg, um die Söldner zu bezahlen, verpfändete seine eigenen Schlösser, darunter Plankenwart, um 12,000 Pfund; doch langte er nicht aus, und da vom Kaiser auch nur Anweisungen kamen und kein Geld, war er genöthiget, die Söldner in die landesfürstlichen Städte und Schlösser Kärntens einzulegen. Dagegen sagten die Ungarn am 15. August 1486 förmlich ab, und begannen

1486.

Digitized by Google

ihre Feindseligkeiten mit Raub und Brand. Der Bischof von Gurk war genöthigt, für seine Leute zu huldigen. Seinem Beispiele mußte Jedermann folgen, der noch etwas davon bringen wollte. Den meisten Schaden verursachte die Besatzung von Seldenheim, welche das Land weit und breit plünderte. Der Nothruf der Bedrängten, welche von den kaiserlichen Söldnern keinen Beistand erhielten, beschleunigte die Ankunft des kaiserlichen Feldhauptmannes, Reinprecht von Reichenburg, welcher die Landesherren zu einer Versammlung nach St. Veit berief. Die Hoffnung, daß Erzherzog Maximilian selbst erscheinen, und eine bedeutende Kriegsmacht mitbringen werde, begeisterte die Anwesenden, und es war von einem schmählichen Abkommen mit den Ungarn keine Rede mehr. Es wurde sonach ein Anschlag auf alle Gülten-Besitzer des Landes gemacht, und eine Zahl Landleute aufgebothen, um sich beim Schanzenbaue vor Seldenheim brauchen zu lassen. Anfangs November 1486 zog eine Schar kaiserlicher Söldner unter Anführung des Hauptmannes Muntprat vor Seldenheim. Die Ungarn in der Feste, welche Martin Zeckl befehligte, begrüßten sie mit lebhaftem Geschütz-Feuer, wogegen sich die Kaiserlichen mit drei starken Verschanzungen zu verwahren, und den Ungarn jeden Ausweg zu sperren suchten. Diese Blokade indessen, bei Mangel schweren Geschützes, nützte wenig; im Gegentheile, die Söldner, um sich bei hereinbrechendem Winter zu verwahren, rissen Hütten und Scheunen ein, und marodirten dergestalt in der ganzen Umgegend, daß der Landmann sich gegen diese Banden bewaffnen mußte. Am
1487. Montage vor Lichtmeß (29. Jänner) zogen 106 Söldner, die sogenannten Schweizer, auf Raub nach dem Köstenberge. Die Bauern setzten sich zur Wehre und schlugen 3 Söldner todt, und verwundeten viele andere. Da die Zahl der Bauern immer größer wurde, zogen sich die Söldner zurück, erschlugen aber auf dem Rückzuge 4 Bauern, und ließen die Leichen den Wölfen zur Speise liegen. Indessen, wo man mit den Hütten Krieg führte, hatte der Feind freies Spiel. Bereits in Mitte Jänner 1487 kam der königliche Anführer, Jakob Zeckl, mit einem starken Convoi, drang mitten durch die Verschanzungen, deren Besatzung

Digitized by Google

sich ruhig hielt, und proviantirte Seldenheim. Die Besatzung wurde immer kühner, fouragirte im Angesichte der Belagerer, und versah sich mit Holz und Wasser. Endlich kam Johann Reichenburg, des kaiserlichen Feldhauptmannes Sohn, führte die große Büchse (Karthaune) von St. Veit und zwei kleinere Geschütze vor die Feste, und legte einen Theil der Mauer nieder. Da ergab sich die Besatzung, und Alt-Seldenheim wurde durch Feuer und Brecheisen jene Ruine, von welcher man heut zu Tage nur sparsame Reste sieht. *)

Gmünd kommt in des Kaisers Gewalt 1487.

Während dieses in Kärnten vorging, wurde die heldenmüthig vertheidigte, allezeit getreue Neustadt entsetzt. Erst, nachdem sie auf das Aeußerste gebracht wurde, ergab sie sich Ende August 1487, nach einer Belagerung von Einem Jahre und drei Monaten dem Könige, welcher die ausgehungerte Stadt großmüthig mit Lebensmitteln versah. So war in Oesterreich des Kaisers Macht gebrochen, und Alles blickte sehnsüchtig auf König Maximilian hin, welcher jedoch in seinen Niederlanden noch zu wenig freie Hände hatte, um seinen alten Erblanden beizuspringen. Die einzige Stütze des bedrängten Vaterlandes blieb daher der Feldhauptmann Reinprecht von Reichenburg, um dessen Panier sich die Getreuen des Landes versammelten. Hatten bisher die Ungarn in Kärnten beinahe unumschränkt gehauset, so sollte nun ihre Macht gemach gebrochen werden. Seldenheim war der vereinigten Macht des Landes gefallen, nun kam die Reihe an Gmünd. Es war durch seine Festigkeit bisher der Ungarn Stützpunkt in Ober-Kärnten gewesen, von wo sie ihre Räubereien weit in das Land ausdehnten. Das Aufgeboth der Stände legte sich zwar bereits im Jahre 1486 vor Gmünd, allein zu schwach, eine ordentliche Belagerung zu beginnen, gelang es demselben nur, den bisherigen Streifzügen zu steuern. Endlich schickte Reinprecht von Reichenburg den Unter-Befehlshaber Schlessiak dahin, zu dem sich dann noch der Parteigänger Georg Muerer

*) Unrest S. 716.

Digitized by Google

mit 104 Mann gesellte. Zuletzt kam auch Johann Reichenburg mit dem Belagerungs-Corps und Geschütz von Seldenheim dahin, schoß das Schloß in Trümmer, so, daß die Stadt sturmmäßig war. Die Ungarn unterhandelten einen Stillstand bis zur Hälfte Mai 1487 mit dem, sich zu ergeben, wenn bis dorthin kein Ersatz erscheine. Dieser kam nicht, und die Besatzung zog laut Capitulation über den Katschberg ab. Gmünd blieb von nun an durch längere Zeit landesfürstlich.

Nußberg entsetzt 1487.

Die Waffen ruhten nun, da Ober-Kärnten gereinigt war, einige Zeit, und würden noch länger geruht haben, wenn nicht Anfangs August 1487 Verrath das feste, Conrad Verber von Frauenstein gehörige Schloß Nußberg ob St. Veit mit vielem Gute den Ungarn in die Hände gespielt hätte. Bald verbreiteten sie auch hier Raub und Brand, und es zog daher eine Schar Söldner, unter Muntprat und Brauner, so wie das landschaftliche Aufgeboth vor das Schloß. Die Belagerer benahmen sich so, wie da vor Seldenheim, und es war hohe Zeit, daß sich Nußberg endlich mit Ausgange Oktobers aus Mangel an Schußbedarf ergab. Conrad von Frauenstein bekam sein Schloß, aber nur gegen den Erlag von 80 ℳ Pfennigen an die Söldner wieder.

Excessen der Söldner 1488.

Ein ungünstiges Ereigniß für das Land war Reinprecht's von Reichenburg Abberufung nach den Niederlanden, allwo König Maximilian zu Brügge in Gefangenschaft gehalten wurde. Da es nun an dem tüchtigen Haupte fehlte, that die Söldner-Schar, was sie wollte. Mit dem Vorgeben, daß man ihnen den Sold schulde, versammelten sie sich zu Ostern 1488 bei 700 an der Zahl am Heimburger-Felde, um von da aus das Land zu brandschatzen. Diesem entgegen berief der Landes-Verweser, Berthold Mayer, die Stände nach Klagenfurt, wobei auch ein Ausschuß der Bauern erschien, mit denen man übereinkam, daß jeder Huben-Besitzer 60 Pfennige zur Befriedigung der Söldner entrichten sollte. Drei Wochen lagen die Söldner an jenem Orte, endlich zerstreuten sie sich; jedoch keiner wurde in einen festen Ort eingelassen, und sie mußten ihrer Bezahlung harren. Da die erste Umlage nicht hinreichend

Digitized by Google

war, folgte durch einen zweiten Landtag zu St. Veit eine weitere unter dem Namen Leibsteuer, welche jeden Beichtfähigen mit 12 Pfennigen traf, womit man sich endlich Frieden schuf.

Kaiser Friedrich, welcher, des schönen Oesterreichs größtentheils beraubt, seine letzten Tage meistens im Reiche zubrachte, vertraute die Regierung Kärntens einem Ausschusse von fünf der tüchtigsten Männer. Diese waren: Berthold Mayer, Landes-Verweser, Konrad Verber zu Frauenstein, Friedrich Dörrer, Hauptmann zu Ortenburg, Gandolf von Khünburg und Johann von Reichenburg. In einem Landtage, Ende Augusts 1488 zu St. Veit abgehalten, kam man überein, einen Waffenstillstand mit des Kaisers Bewilligung abzuschließen, und bevollmächtigte dazu den Dompropst von Gurk, Adrian Greisenecker. *) Mit vieler Mühe wurde König Mathias dahin gebracht, diesen bis Frohnleichnam 1489 zu garantiren. Da indessen die Landstände Kärntens mit der bedungenen Ausfertigung des Friedens-Instrumentes, an welches jeder der Landstände sein Siegel hängen sollte, säumig waren, so schickte der König seinen Schatzmeister, Marquart Kralowitz, nach Kärnten mit dem Auftrage, wenn jene Urkunde bis auf den Faschings-Sonntag 1488 nicht, vollkommen gefertigt, in seinen Händen seyn sollte, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen. Bereits war das Schloß Löschenthal, welches Veit Mordax pflegeweise inne hatte, durch Verrath in die Hände der Ungarn gefallen, da machten sie sich noch in der Faschings-Nacht vor das Schloß Hüttenberg, und glaubten es zu überraschen. Die Besatzung schlug den Sturm herzhaft ab, und die Ungarn, weniger der Waffen-Gewalt vertrauend, ergriffen wieder ihr früheres System des Raubes und der Brandlegung. Wer sich davor sichern wollte, huldigte mit Hingebung seines Geldes, Viehes oder seiner Lebensmittel. Ihre dießmaligen Eroberungen jedoch bestanden nur in dem

1488.

1489.

*) So Unrest. Die Reihenfolge der Dompröpste in Wendenthal und im Diözesan-Schematismus nennt ihn Wilhelm von Welzer.

Digitized by Google

Thurme zu Tscherberg bei Drauburg, und dem gegen die Türken befestigten Pangratziberge bei Windischgratz, wornach sich ihnen auch diese Stadt ergab; ferner in dem Schlosse Liebenfels. Es war am 22. April 1489, wo eine Schar Ungarn von Friesach aus im Dunkel der Nacht dahinzog. Johann Schenk, ein unehelicher Sprößling des Letzten von Osterwitz, hatte es vom Kaiser lehensweise erhalten; derselbe versetzte das Schloß an den reichen St. Veiter Bürger Gleißmiller, welcher jedoch im Schlosse keine Besatzung hielt. Ohne Mühe nahmen es daher die Ungarn, und der Anführer, Sigmund Schwuski, baute zwei Basteien auf dem Hügel ob dem Schlosse, erhöhte und deckte die alten Thürme und den Zwinger, baute neue Stuben, und errichtete Zäune, Pallisaden nach böhmischer Art, wobei das Landvolk der Umgegend Hand- und Zug-Roboth leisten mußte. So wurde Liebenfels, dessen Ruinen noch jetzt so mahlerisch sich ausnehmen, eine stattliche Feste, welche über das Glan-Thal geboth, und von wo aus sich die Ungarn der Comthurei zu Pulst mit leichter Mühe bemächtigten.

Am 1. Mai 1489 wagte Jakob Zeckl sich auch an Völkermarkt. Er besetzte das Augustiner-Kloster, und stürmte die Stadt; doch der Sturm wurde abgeschlagen, Zeckel zog über Windisch-Gratz in das Sann-Thal und gewann den Markt Feistritz.

Tod des Königs Mathias und Abzug der Ungarn aus Kärnten 1490.

Diese Plackereien von sich abzuhalten, wurde auf Vermittlung des Königs Maximilian am 14. Juni ein bis 13. Dezember 1489 dauernder Waffenstillstand für Oesterreich, Steier, Kärnten und Krain abgeschlossen, und dieser dann am 8. September zu Mölk weiters erstreckt. Als am 6. April 1490 König Mathias in Wien mit Tod abging, da verschwand der Zauber, welcher so viele Provinzen Deutschlands und des Ostens unter Ungarns Macht wie gefesselt hielt. Als die Nachricht davon nach Linz zum Kaiser kam, athmete er seit Jahren wieder frei auf; denn sein hartnäckigster Gegner war nun nicht mehr, und er beschied daher seinen Sohn, den König Maximilian, eiligst von der Etsch zu sich. König Maximilian rüstete sich schnell, warb Söldner, und befahl den Erbländern den Zuzug. Kärnten traf

Digitized by Google

es, 300 schwere Reiter und 400 Fußknechte zu stellen, die man jedoch aufzubringen außer Stande war, und dafür eine Umlage auf das Land machte, so, daß eine rücksässige Hube 3 ℔ Geldes, und ein Zulehen 30 Pfennige beitrug. Oesterreich, durch des Königs Mathias Tod der Eide an ihn entbunden, regte sich von allen Seiten für den alten Erbherrn, die ungarischen Besatzungen räumten die meisten Orte, und selbst in Wien, wo Maximilian den 19. August 1490 unter unbeschreiblichem Jubel einzog, hielt sich nur noch die Burg. Bald ergab sich diese Burg, und auch jene zu Neustadt; allenthalben zogen die Ungarn ab, als wäre mit des großen Mathias Seele Kraft und Muth von ihnen geflohen. Bald drang König Maximilian auch in Ungarn selbst ein; bis gegen Ofen hin bemächtigte er sich der festen Plätze, er wäre noch weiter vorgedrungen, und würde als Prätendent der Krone der Magyaren diese auf sein Haupt gesetzt haben, hätten nicht seine Landsknechte ihm treulos den Rücken gewendet. Während dieses Feldzuges suchten die Ungarn, welche in Kärnten in Besatzung lagen, sich fort zu machen. Liebenfels gaben sie zuerst auf, dann Murau, Althofen und zuletzt Friesach, welches sie auch nach Allerheiligen 1490 verließen. Zehn Jahre und drei Quatember, d. i. Viertljahre, sagt Unrest, waren sie in Kärnten gewesen; wer berechnet den Schaden, den sie durch solche Zeit allda gethan! Althofen und Friesach schworen alsbald ihrem alten Herrn, dafür blieben Gmünd, Sachsenburg, Feldsberg, St. Andreä, Stein, Taggenbrun und Reisperg noch lange in des Kaisers Gewahrsam als Pfänder aufgelaufener Kriegskosten.

Kaiser Friedrich stirbt; Stand der Sachen bei seinem Tode 1493.

Am übelsten bei diesen Vorgängen war der Verbündete des verstorbenen Königs daran, der alte Niklas von Lichtenstein zu Murau. Statt Herr seiner alten, durch 400 Jahre innegehabten Besitzungen zu seyn, lag er auf dem Hauptschlosse Tirol als Gefangener, und seine Erlösung sollte erst unter einem neuen Regenten werden. Jener Jakob Zeckl hingegen, welcher in Kärnten für König Mathias so oft das Schwert gezogen, fand es für besser, da sich das Blatt gewendet, sich mit Löschenthal, Windisch-

Digitized by Google

gratz und Feistritz, in denen er befehligte, K. Maximilian zu ergeben und in seine Dienste zu treten. Von den Eroberungen in Ungarn war zuletzt nur Vesprin und Stein am Anger mit noch einigen kleineren Orten in K. Maximilians Gewalt geblieben. Agram, welches gleichfalls sich ihm ergeben hatte, fiel, ehe noch als Reinprecht von Reichenburg und Jakob Zeckl es retten konnten, in die Hände des Banus von Kroatien. Die Hoffnung, auf Ungarns Thron zu kommen, war durch die Wahl des Königs Wladislaus von Böhmen zu dessen Regenten niedergeschlagen, und K. Maximilian that das Beste, mit ihm am 7. November
1491. 1491 einen Frieden abzuschließen, welcher jedem das Seinige zurückgab, dafür aber Oesterreich's Erbfolge in Ungarn sicherte; ein ungeheurer Gewinn gegen so erfolglose Kämpfe, die wahre Grundlage der künftigen Größe Oesterreich's, welche eigentlich nur K. Maximilian herbeiführte. Kaiser Friedrich überlebte seine Gegner, und erwartete, altersschwach und an einem Fußübel leidend, die schönere Abendröthe seines so ruhelosen Lebens. Er kehrte nimmer in das wiedererlangte Wien, nicht mehr in die treue Neustadt, sondern blieb in dem von ihm so lieb gewonnenen Linz. Sein rechter Fuß mußte ihm abgenommen werden, und seine dadurch sehr erschütterte Körperskraft erlag bald darauf der Ruhr, welche er sich durch den Uebergenuß von
19. August 1493. Melonen zugezogen hatte. Am 19. August 1493 starb K. Friedrich im neun und siebzigsten Jahre seines Lebens, im drei und fünfzigsten seiner Würde als Kaiser, und seiner Allein-Regierung als Herzog von Kärnten im sieben und fünfzigsten.

Sein Charakter, seine Verhältnisse in den Jugend-Jahren; Konrad von Kraig.

Ueber Friedrich ist viel Ungünstiges von seinen Zeitgenossen, noch mehr von den spätern Schriftstellern gesagt worden, so, daß man seine Verdienste um Oesterreich nur auf das reduziren wollte, daß er des großen Maximilian Vater war. Die Eigenthümlichkeiten seines Charakters: Unentschlossenheit, Mißtrauen, Liebe zur Ruhe und Vorliebe für das Geld, sie lagen tief in seiner Erziehung, in den empfangenen ersten Eindrücken, vielfach in dem angebornen Phlegma seines Temperamentes. Seine Ansichten,

Digitized by Google

Grundsätze und sein ganzer Charakter legen sich in nichts mehr offen dar, als in seinen Selbstbekenntnissen, in den Aufmerkungen, die uns der k. k. geheime Hof- und Haus-Archivar Joseph Chmel in seiner Geschichte Kaiser Friedrich's IV., 1. Band S. 576 bis 593 aufbehalten hat. Es sind kostbare Bruchstücke aus seinem Memoranden-Buche, dessen vielfach unlesbares oder mangelhaftes Original in der k. k. Hof-Bibliothek erliegt. Er begann dasselbe im Jahre 1437, und es enthält im schwerfälligen Deutsch und uncorrekten Latein immerhin vieles, was uns einen tiefern Blick in seine Seele erlaubt. Uebel zu sprechen ist er darin über die Oesterreicher, welche ihm seine Herrschaft abgedrungen, auf seine geschwornen Diener, die ihn zum Vergleiche gegen seinen Bruder zwangen, am meisten auf die, welche ihn zuerst umgaben. Erst zehnjährig, hatte er seinen Vater, den Herzog Ernst, verloren. Der eigentliche Vormund, H. Friedrich mit der leeren Tasche, war selten im Lande, meistens nur in seinem Erblande, dem treuen Tirol, sein Mündel Friedrich in Gratz in den Händen seiner Erzieher. Gegen keinen derselben wurzelte in seinem Herzen ein so tiefer Unwille, als gegen seinen Hofmeister, Conrad von Kraig. „Item, schreibt er, Kunrat Kreig der mein Hofmeister ist, der ist gar pös und falsch — vnd zumal furtelleich (er versteht seinen Vortheil) in allen bösen Sachen — — getan — mit dem — — — — vmacht — — — vnd — — das das guet — — — — — ist vnd hiet mich grob geschmecht vnd hat — — — — in — — — — — — — Sachen auch — — — — Grobigkeit gesagt — — — auf seinen nucz vnd das mich — — — — pracht, hat er vnd der von prixen der pisolf habent die verschreiben — — — hab muessen ꝛc.“

Man sieht aus diesen wenigen leserlichen Worten, daß Conrad von Kraig sein Amt mit Härte und Grobheit gegen den jungen Prinzen übte, und sich auf H. Friedrich's des ältern Vertrauen und Schutz stützend, dieses gemeinschaftlich mit dem Bischofe Berthold von Brixen dazu benutzte, um zum Vortheile des Vormundes denselben nieder zu halten, und ihm Zugeständnisse abzunöthigen. Die Folge

Digitized by Google

davon war, daß er, sobald er zur Selbst-Regierung kam, sich dieses Joches entledigte, daher wir Conraden von Kraig auch nicht unter den Begleitern H. Friedrich's auf seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem im Jahre 1436 treffen, obwohl er noch späterhin in dem Besitze seiner Würde als Landes-Hauptmann in Kärnten blieb, und H. Friedrich der ältere ihn in den Urkunden seinen Hofmarschall heißt. Wir haben es bereits bemerkt, daß Kaiser Friedrich nach des Kraigers Abgang in Kärnten keinen Landes-Hauptmann, sondern einzig nur Landes-Verweser ernannte, so sehr hatte dessen Eigenmächtigkeit ihm selbst diese Würde verhaßt gemacht. Ohne Zweifel hat ermeldte Ansicht des Monarchen auf Kärnten's Zustand nachtheilig zurückgewirkt. Bei der vielfachen Abwesenheit des Kaisers, den innern Zerwürfnissen und äußern Feinden des Landes, wie wir leider beide mit den grellsten Farben schildern mußten, hätte es vor allem einer starken Hand, eines festen Einigungs-Punktes bedurft; doch dieser fehlte. Niemand wollte dem mißtrauisch gemachten Landesherrn gegenüber handeln, und so war Halbheit in allen Maßregeln der Charakter auch jener Periode in der Geschichte Kärntens. Einzig Reinprecht von Reichenburg besaß zuletzt eine umfassendere Vollmacht, und er, als militärischer Hauptmann des Landes, erkämpfte die wenigen Vortheile in den Tagen tiefer Schmach.

Seine Stellung gegen die Landstände.

Nicht weniger mißtrauisch war K. Friedrich gegen die Landstände. Die in Oesterreich hatten zuerst ihn sehr verletzt; und sey es auch, daß die in Steier und Kärnten sich ihm ergebener bewiesen, wie es in dem Kriege mit den Zilliern und dem Wittowitz mehrfach der Fall war, so galt bei ihm doch die in seinen Memorien ausgesprochene Maxime: „Ain ieder Fürst der da regiren wil gebalttichlich nach seinem nucz vnd gefalln der huet sich für pesammung der landschaft vnd nobilium ꝛc“. Nur in den ganz rathlosen Tagen des Baumkircher'schen Aufruhrs, der Türken-Einfälle und der ungarischen Occupation konnte er sich nicht anders als durch die Landtage berathen. Im gleichen Gefühle des Mißtrauens adoptirte er auch den Grundsatz:

Digitized by Google

„Traue einem alten, wenn auch ausgesöhnten Feinde nimmer“, den er auch vor allen thatsächlich gegen den Ungarn-König Mathias durchführte. *) Er traute daher in seinem spätern Alter nur Wenigen, nur jenen, welche sich ganz in ihn schickten, seiner Würde das Wort redeten, und, so wie er selbst, bedächtlich und unentschlossen waren, daher zu halben Maßregeln riethen; solche waren die Ungnade und der Neipperg.

Seine Gebarung mit dem Gelde.

In Bezug auf das Geld hatte K. Friedrich bittere Erfahrungen gemacht. In seiner Jugend an Mitteln sehr beschränkt, sah er, wie sich andere in die Vortheile theilten, so viel sie konnten, an Lehen an sich brachten, ja selbst in die herzogliche Schatzkammer, so dürftig sie oft selbst war, griffen; — daher seine Anschuldigung des Kraigers, daher die Beschuldigung Wechingers, auch er habe viel gestohlen; ferner „1439 in der Fasten hat mir der (ist ausradirt) k — l (?) aus meinem Gebelb gestoln, als mich pedunkh mer dan ijm (2000) Gulden vt schio. Dann der Greissenecker ijcxj (211) Gulden von des holzzol vt schio (scio)“. Er zeichnete alles, was er kaufte, treulich auf, und hüthete sein Habe ängstlich. Wie warf er es nicht den Oesterreichern vor, daß er zu des Landes Nutzen zuerst 12,000 fl., dann 6000 Dukaten, ferner 1200 Mark Silber ausgegeben — und doch drängten sie ihn von dannen! In Bezug auf das Leihen und überhaupt das Hergeben stellte er den oft, leider, nur zu wahren Erfahrungssatz auf: „Si rem concedis, non reabebis, si reabebis, non tam bonam, si tam bonam non totam, si totam perdes amicum! Betreffend das Kreditwesen, mit dem es während seiner Regierung so große Noth hatte, galt ihm die Regierung: „Wann ein Fürst gelt pedarf, so mag er zu seinen Amtleuten schicken von ein zu dem andern vnd hais im ein jeden leichen gelt nach seinem

*) Im gleichen Sinne lautet sein Denkspruch: tempore non omni non omnibus non omnia credes, qui misere credis credetur esse miser. Nulla pestis est efficacius ad nocendum quam familiaris inimicus. Ferner: Facilitas veniae tribuit incentivam delinquendi.

Digitized by Google

vermügen vnd das was sich dann jeder von dem ambt zal, das er in hat." Ingleichen: „Wann ein Fürst in seinen Landen gelt wil machen, zu lössen sein gült oder gesloſſer, so mag er von seinen preleten, pfarreren, purgern oder juden oder sonst von seinen edelleuten gelt entnemen." Es wurden sonach die landesfürstlichen Güter, Schlösser und Aufschläge, um nur in der Noth Geld zu bekommen, oft um sehr unverhältnißmäßige Summen verpfändet, und die landesfürstliche Kammer war und blieb immer arm. Die Eggenberge, Weispriache, Ungnade u. dgl. konnten sich in dem Maße bereichern, als die Unterthanen ausgesogen wurden. K. Friedrich selbst, durch die Oesterreicher gewitzigt, wollte aus seinem Hausschatze nichts vorschießen.

Sein Alleinleben; seine Frömmigkeit.

Nur durch eine kurze Zeit verehelicht, vielfach, besonders in seinem höhern Alter, allein, da sein fast beständiges Unglück Wenige anzog, verlegte er sich, aus Mangel heiterer Beschäftigungen, auf's Goldmachen und astrologische Träumereien, so wie denn auch sein Memorien-Buch manche sonderbare Rezepte und magische Formeln enthält. Rein in seinen Sitten, enthaltsam wie wenige seiner Zeitgenossen, ein treuer Gatte, ein guter Vater, war er aus tiefstem Herzen gottesfürchtig und demüthig. Sein Benehmen in Rom, seine frommen Stiftungen bei seiner Geldnoth, größtentheils aus vorhandenen geistlichen Gütern gemacht, seine Andacht zur Gottes-Mutter, die vielen Stunden, die er dem Gebethe weihte, so wie seine Sinnsprüche, beweisen es. *) Vor Allem stand sein Vertrauen auf Gott fest wegen Erhaltung des Hauses Oesterreich. Daher sein viel vorhandenes und viel gedeutetes: a, e, i, o, u, dem er selbst die Bedeutung unterlegte: „Alles Erdreich ist Oesterreich unterthan!"

Sein Leichen-

Hatte König Maximilian seinem kaiserlichen Vater die letzten Lebenstage erheitert, und in die verödeten Länder

*) Unrest bei Hahn S. 752 sagt ihm nach: „Kayser Friderich ist ein kristenlicher Kayser gewesen vnd in dem dinst seiner lieben Gottes Mueter Marie vnd anderer Gotesheiligen manigfaltig erschinen, darumb In Got mit ain löblichen End gelonet hat."

Digitized by Google

wieder den Frieden, die Hoffnung einer bessern Zukunft zurückgeführt, so suchte er sein Andenken zu ehren, und zu tilgen, was dasselbe trübte. Dem alten Niklas von Lichtenstein gab er Murau und seine andern Schlösser in Kärnten wieder, verordnete viele Seelen-Messen, Opfer und Almosen für seine Seelenruhe, errichtete das herrliche marmorne Grabmahl des Kaisers, noch jetzt des Stephans-Domes schönster Schmuck, und ließ ihm am 5. Dezember 1493 alldort die feierliche Bestattung mit einer Pracht halten, wie dieselbe auch nachhin durch Ein Jahrhundert bei allen österreichischen Herrschern genau nachgeahmt wurde. Außer einer Menge Reichs-Fürsten und allen Bothschaftern erschienen bei dem Zuge die Prälaten der Erbländer, eine Menge Edeln und insbesonders von jedem Lande die Erb- und Erz-Aemter. So trug das Panier Kärntens als Erb-Marschall Niklas von Lichtenstein, den Helm Wolfgang von Kraig als Erbtruchseß, den Schild Adrian von Greisenek als Erbkämmerer, ein Mordax und ein Gradenek führten das Pferd, während acht andere kärntnerische Edelleute mit brennenden Kerzen vorgingen. Begängniß.

In die Zeit des letzten Regierungs-Jahres K. Friedrich's fällt der vorgebliche Türkenzug nach Kärnten und die Entscheidungs-Schlacht am Villacher-Felde. Wir müssen gestehen, daß wir Alles aufbothen, um diesem Glanzpunkte in der vaterländischen Geschichte aus Urkunden, gleichzeitigen Chroniken und andern, jener Zeit näher liegenden Geschichtwerken auf die Spur zu kommen, doch vergebens. Hammer in seiner Geschichte des osmannischen Reiches I. Th. S. 640 erzählt zum Jahre 1492 den Hergang nach Megiser und Valvasor, und nennt als Anführer Rudolph Khevenhüller, der, wie wir uns überzeugten, damals nirgends urkundlich erscheint, und einen Georg von Weißeneck, welches Geschlecht zu jener Zeit längst schon ausgestorben war. In Bezug auf den Anführer der Türken, Ali Pascha, aus dem Geschlechte Michalogli, beruft sich Hammer auf Seäddedin und Ssolakfäde, welche diese Niederlage und das Geschlecht des Pascha nennen sollen. Wir haben davon keine Ueberzeugung, und müssen bedauern, eben so wenig bei Unrest, welcher als Zeitgenosse unter dem Der Türken-Einfall im J. 1493 und die Rettungs-Schlacht bei Villach noch immer ungewiß.

Digitized by Google

Jahre 1493 einen Einfall der Türken nach Kroatien, 1494 nach Krain erzählt, als bei den ungarischen und venetianischen Schriftstellern, auch nicht in Fugger's österreichischem Ehrenspiegel etwas gefunden zu haben. Wir glauben also, wenn wir das Ansehen der osmanischen Geschichtschreiber und ihres Garanten berücksichtigen, am sichersten zu seyn, wenn wir in der Hauptsache die Niederlage eines türkischen Streif-Corps an- und aufnehmen. Was jedoch die mitstreitenden Anführer christlicher Seits und die Angabe der Stärke beider Heere, den gegenseitigen Verlust und die Schlacht-Scene selbst betrifft, so dürften wir, wie bei der Radkersburger Schlacht, eben so recht daran seyn, dieses so wie das, was Megiser und nach ihm Valvasor erzählt, als ein poetisches Gemählde, worin Megiser, eigentlich Christalnigg, so gerne die von ihm protegirten Geschlechter eine Hauptrolle spielen läßt, zu übergehen.

Nachträge aus Volks-Gesängen über die damalige Zeit.

Wie sehr sich die unselige Zeit-Periode unter K. Friedrich IV. in dem Gedächtnisse des Land-Volkes verewigt hat, und wie selbst der kärntnerische Slovene den Türken-Helden, König Mathias Corvin, in Gesängen und Sagen feierte, darüber hat der wackere slovenische Sprachgelehrte, Herr Mathias Mayer, uns mehrere Proben geliefert, welche wir, ohne an dem einfachen Style des bloß als Materiale Uebergebenen etwas zu ändern, als Anhang beifügen.

Digitized by Google

Maximilian I.

Nicht leicht hat ein Monarch die Zügel der Regierung mit solchen Erwartungen und solch freudigem Zurufe seiner Unterthanen übernommen, als König Maximilian. Sein Ruhm, den er sich in den Niederlanden erwarb, seine Tapferkeit, die er in Kämpfen und Turnieren bewährte, sein männlich kräftiger Geist, und seine ausgebreiteten Kenntnisse in allen praktischen Fächern wirkten mit Zauberkraft auf die Gemüther; indessen die weite Ausdehnung seiner Länder, die Schwäche des deutschen Reiches, der stete Geldmangel und der zwar ritterliche, aber oft im Verhältnisse der Kräfte zu ungestüme Muth K. Maximilians lähmten vielfach diesen Aufflug.

Erwartungen bei K. Maximilians I. Regierungs-Antritt 1493.

Kärnten hatte, wie wir sahen, unter seinem kaiserlichen Vater Leiden ausgestanden, wie nie vorhin noch nachher; K. Maximilian's Bemühen ging nun vor Allem dahin, diese tiefen Wunden wieder zu heilen, und durch weise Anordnungen den Wohlstand des Landes zu heben und zu befestigen. Er, ein Freund der Geschichte, alter Ueberlieferungen und des herkömmlichen Rechtes, fand eben so vielen Geschmack an der patriarchalischen Sitte, den Kärntner-Herzog auf dem Stein-Sitze am Salfelde einzusetzen und ihm zu huldigen, als es ihm daran lag, seine landesherrliche Würde und Macht aufrecht zu erhalten. Diesen Akt jedoch schob K. Maximilian von einer Zeit auf die andere. Kriege, zu treffende wesentliche Einrichtungen, die Sorge für seinen Sohn und seinen Enkel, die Verwickelungen in Italien, Spanien und den Niederlanden, in der Schweiz und mit Frankreich luden eine solche Masse von Sorgen auf das Haupt Maximilians, und trieben ihn so sehr in steter Unruhe umher, daß er solche Feierlichkeiten, als gothische Zierden des alten Bundes, darüber beseitigen mußte. Indessen

Sein Entschluß sich am Salfelde nach altem Herkommen huldigen zu lassen.

Digitized by Google

1506. vergaß er des einmal sich Vorgesetzten nicht, und selbst im Jahre 1506, wo ihn der Zug nach Ungarn lebhaft beschäftigte, gab er von Kriegler (Kriglach) aus am Palmtage den Befehl an Veit Welzer, Landes-Verweser in Kärnten, die bereits auf den weißen Sonntage zur Belehnung von den Bauern in Kärnten einberufenen Landleute und Unterthanen wieder abzusagen, indem er nimmer dazu Zeit gewinne; er wolle jedoch solche Belehnung nach der Hand halten lassen, wo er dann ihm es zu wissen thun würde. Am 29. Dezember des nämlichen Jahres, wo ihn die Mailändischen Angelegenheiten neuerdings in Anspruch nahmen, erließ er an Veit Welzer und Leonhard von Kolnitz, von Linz aus, ein wiederhohltes Aufforderungs-Schreiben mit den Worten: „Wir sind Willens vns jetzo in Kürz in vnser Fürstenthumb Khärndten zu fügen vnd den alten Gebrauch unseres Fürstenthumbs Kärndten, die Lehen von den Paurn auf dem Zollfeld zu empfanhen, wiederumb aufzurichten: doch wollen wir nicht in eigener Person, sondern durch einen an unserer stadt schweren lassen.“ *) Er befahl sonach, es sollten 4 Prälaten und 4 Adeliche sich um solchen alten Gebrauch und Gewohnheit erkundigen. Indessen auch dieses Mal ward des römischen Königs Vorsatz zu Wasser, da der Einfall der Franzosen in Italien und das Verlangen, sich wie sein Vater die römische Kaiser-Krone von dem heil. Vater in der alten Hauptstadt der Welt aufsetzen zu lassen, ihn nöthigte, um die Reichshilfe sich umzusehen, welche er auf dem Reichstage zu Kostnitz aufschwor. Aus dem Ganzen geht hervor, daß K. Maximilian vorher gesinnet war, jene Belehnung, abgesehen von seiner königlichen Würde, in Person zu empfangen, und sich den damit verbundenen Förmlichkeiten zu unterwerfen, welchen Entschluß er nachher dahin änderte, daß er die Schwüre des Landes-Fürsten, gegenüber dem Bauern-Herzoge, durch einen Stellvertreter leisten lassen wollte.

Sein Abkommen

Als König Maximilian den Thron bestieg, waren vor Allem die Verhältnisse mit Salzburg zu ordnen. Noch

*) Beide Urkunden in der kärntn. Landhandfeste.

Digitized by Google

waren die meisten Salzburgischen Besitzungen in Kärnten und Steier in den Händen der Kaiserlichen, und die Ansprüche beiderseits keineswegs ausgeglichen. Die Gelegenheit, dieses endlich zu bewerkstelligen, gab das feierliche Leichenbegängniß Kaiser Friedrichs. Erzbischof Friedrich, welcher dabei in Wien erschien, und für den durchlauchtigsten Verblichenen das Requiem und das erste Seelen-Amt unter Assistenz von 24 insulirten Häuptern abhielt, hatte nach der Hand Veranlassung, sich mit dem Kaiser Maximilian in jenen Punkten zu vertragen. Unterm 29. Jänner 1494, und dann unterm 6. März *) d. n. J., fertigte der Kaiser Verschreibungen aus, worin er sich Gmünd, Pettau und Rain vorbehielt, jedoch die Stadt St. Andreä im Lavant-Thale, Leibnitz, Landsberg, Ober- und Nieder-Sachsenburg, Taggenbrun, Lichtenwald, Reichenstein, Hüttenberg sammt dem Bergwerke, den Hütten und Hämmern, das Landgericht auf dem Krapffelde, Bayrdorf, den Thurm zu Zoll mit dem Amte Vonsdorf und Trostmaur zurückstellte. Die Ladungen oder Guthabungen des Kaisers von 18,600 Gulden wurden von diesen Orten auf jene Besitzungen übertragen, welche die Brüder, Andreas und Ulrich von Weispriach, im Salzburg'schen und Steiermark (in Kärnten ausdrücklich Reischberg) vom Erzbisthume inne hatten. Im gleichen Jahre, am 8. und 18. Juni, **) erneuerte Kaiser Maximilian die Urkunde seines kais. Vaters vom 30. Oktober 1458, womit er dem Erzstifte für Abtretung von Arnfels, Neumarkt und Löschenthal und Lavamünd Nachstehendes gewährte:

mit Salzburg. Gmünd und Pettau werden landesfürstlich; eben so Löschenthal und Lavamünd 1494.

1. Den freien Ausgang des Halleiner-Salzes nach Kärnten in altherkömmlicher Weise.

2. Den freien Gang des salzburg'schen Eisens, welches zu Hüttenberg und in der Meßinitz gemacht wird.

3. Den freien Handel der Bürger zu Friesach und Althofen mit dem Eisen, ohne Hinderniß der Bürger zu St. Veit.

---

*) Urkunden aus dem k. k. geh. Archive.

**) Beide Urkunden im k. k. geh. Archive.

Digitized by Google

4. Das Landgericht auf dem Krapffelde und zu Zoll, so wie das Halsgericht zu Leibnitz.

5. Die gänzliche Befreiung des Erzbischofs und seiner Nachkommen bei den Schrannen und Hochgerichten in Steier und in Kärnten.

6. Die Niederlags-Freiheit zu Friesach mit der Beschränkung, daß zu Neumarkt die von Alters gewöhnliche Mark genommen werde.

8. Der freie Handel für des Erzstifts Leute mit Spezerei, Gewand und Vieh durch Steier, Kärnten und Krain.

10. Verboth, daß die Juden auf das Urbar von Salzburg nicht weisen *) sollen.

12. Geboth, daß man die erzstiftischen Unterthanen wegen einer Geldschuld nicht überall anhalte, sondern die Klage vor den salzburg'schen Amtleuten oder Richtern anstelle.

13. Daß aus den Landschrannen in des Erzstifts Städte und Märkte nicht gewiesen werde, außer es würde von des Erzstiftes Amtleuten das Recht verzogen.

14. Freie Handlung zwischen den Unterthanen der Grafschaft Ortenburg und der Herrschaft Gmünd mit Getreide und anderer Nahrung.

15. Das Versprechen, keine Feinde des Erzstiftes in den österreichischen Landen zu schirmen, sondern auf Begehren wider dieselben Recht ergehen zu lassen.

Indessen, so günstig diese Bedingnisse für Salzburg lauteten, blieben doch jene drei Herrschaften in Kaiser Maximilians Händen. Der Erzbischof Leonhard von Keutschach suchte im Jahre 1506, bei Gelegenheit, wo er in Klosterneuburg die Gebeine des heil. Leopold erhob und übersetzte, sein Recht auf die verlornen Herrschaften wieder geltend zu machen, konnte es jedoch lediglich nur dahin bringen, daß ihm Pettau gegen 20,000, und Gmünd für 30,000 fl. pfandweise und gegen Wiedereinlösung eingeräumt wurde.

*) greifen.

Digitized by Google

Leonhard, der große Wiederhersteller, welcher Taggenbrun und die Friesacher Schlösser, Stein', Althofen, St. Andreä, theils neu erbauen, theils ausbessern ließ, und dazu die damals reiche Ausbeute des Gasteiner Bergwerkes verwendete, stellte auch das abgebrannte Schloß zu Gmünd wieder her. Diese Ereignisse waren auch der letzte Zusammenstoß mit dem Erzstifte, welches von nun mit dem Erzhause im festesten Zusammenhange blieb.

Seine Anstalten gegen die Einfälle der Türken.

Einer der Hauptgedanken K. Maximilian's war und blieb die Entfernung der Türken-Gefahr von seinem treuen Inner-Oesterreich. Die fortdauernden Einfälle, womit die Türken, besonders von Bosnien aus, nach des Banus Arencseny Niederlage, am 9. September 1493 drohten, brachten den Kaiser auf die Idee eines geordneten Widerstandes, und zwar unter der Fahne eines Ritter-Ordens, den sein kaiserl. Vater eingesetzt hatte, und den er über Oesterreich und weiter verbreiten wollte. Es war der zu Millstatt in Kärnten seinen Sitz habende St. Georgs-Orden. Er wandte sich daher vorerst an Papst Alexander VI., welcher unter 15. April 1494, *) mittelst eines eigenen Breves, zur Abwendung der Türken-Gefahr, öffentliche Prozessionen und Almosen-Sammlungen anordnete, und die Letztern den Deputirten des St. Georgs-Ordens zu übergeben befahl. Im nämlichen Jahre, am 15. Nov., **) forderte König Maximilian alle christlichen Könige, Fürsten und Völker auf, sich bei dem bevorstehenden Kriege gegen die Türken an die ritterliche Bruderschaft des heil. Georg anzuschließen. So sehr lag dem König daran, das Schreckbild der osmannischen Macht zu zertrümmern, diese geschworenen Feinde des Abendlandes in ihrem eigenen Sitze aufzusuchen und zu schlagen! Des römischen Königs so wie des Kirchen-Oberhauptes Aufforderungen gingen an tauben Ohren vorüber, und daß sich jene Verwüstungs-Züge nicht nach Inner-Oesterreich, oder nur in einem geringern Grade, wiederhohlten, lag nicht so sehr in der Furcht vor

*) K. k. geh. Archiv.

**) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

K. Maximilian's Waffen, als in der Richtung, welche nun jene Züge nahmen. Die Türken sahen hier weniger Vortheil, als in den flachen Gegenden der Terra ferma, welche sie nun im Jahre 1497 und 1499 wiederhohlt heimsuchten. *) Daß sie im letztern Jahre auch nach Kärnten bis nach St. Cassan vordrangen, ist ein Irrthum, indem kein Ort dieses Namens in Kärnten liegt, und höchst wahrscheinlich hier Carnien, d. i., der nördliche Theil Friauls, mit Kärnten verwechselt ist. **)

Noch kurz vor seinem Ende nahm der Kaiser den Plan eines allgemeinen Türken-Zuges mit aller Lebhaftigkeit auf, und es wurden auf die ober- und nieder-österreichischen Lande 400,000 fl. Hilfgeld repartirt, worüber der Kaiser am 24. Mai 1518 den betreffenden Ständen eine Schadlos-Verschreibung ertheilte. ***) Indessen weder dieser Plan noch jener angebliche K. Maximilian's, mit der Kaiser-Krone auch die Tiare auf sein Haupt zu setzen, und vereint mit dem Abendlande das morgenländische Kaiserthum den Türken wieder zu entreißen, kam zu Stande.

Der Krieg mit Venedig; Kärnten's Antheil daran. 1508 — 1514.

Der einzige Krieg von Bedeutung, welcher, wenn er auch nicht in den Thälern Kärntens, doch nahe an seinen Gränzen und zum Theil mit dem Aufwande seiner Kräfte geführt wurde, war der mit Venedig. K. Maximilian, nicht mit Unrecht der letzte Ritter genannt, tapfer bis zur Kühnheit, gelehrt, erfahren in allen Fächern der Kriegskunst, lieferte den traurigen Beweis, daß auch Tapfere im Kriege nicht siegen. ****)

Die Veranlassung zu diesem Kriege war K. Maximilian's beschlossener Zug nach Rom, um sich dort im Jahre 1506 die Kaiser-Krone aufsetzen zu lassen. Maximilian's

*) Megiser S. 1267 setzt 1498 statt 1499 an, Istuanfi 1500 statt 1499 — ein Zeichen, wie ungewiß die Angabe war.

**) Bembo in seiner venetianischen Geschichte S. 178.

***) Kärntn. Landhandfeste S. 82.

****) Buch der Weisheit 8. 15.

Digitized by Google

Abgesandte verlangten von der Republik den freien Durchzug für das Heer, heilig gelobend, daß derselbe dem Lande nicht schädlich seyn sollte. Da sie mit Frankreich sich verbindet hatte, so fiel die Antwort dahin aus, wenn der Kaiser im Frieden und ohne Heer durchziehen wollte, so würde sich die Signorie eine Ehre daraus machen, ihn gebührend empfangen und geleiten. Den Kaiser brachte dieses sehr auf, und er erklärte auf dem Reichstage zu Kostnitz, er wolle mit solcher Macht auftreten, daß weder Italiener noch Franzosen ihm würden widerstehen können; sprach von den Verletzungen des Reichs-Gebiethes durch die Venetianer und dem Stolze der Franzosen, so wie von den Gefahren, welche dem heil. Vater und den Kardinälen drohten. Die Venetianer, welche dieses alles durch ihren Gesandten am kaiserlichen Hofe, Querini, erfuhren, sahen darin mehr als es war, bothen das Landvolk um Verona auf, stellten ihre Macht auf einen furchtbaren Fuß, und verstärkten es durch Arnauten und epirotische Reiter, die sich nachhin als sehr brauchbar erwiesen.

Der Kaiser, welcher vergeblich von mehreren italienischen Fürsten Geld, und von dem Reiche Truppen erwartet hatte, ließ Anfangs des Jahres 1508 von der Signorie den Durchzug und das Quartier mit 4000 seiner eigenen Pferde verlangen, und als die Antwort so wie früher erfolgte, am 3. Februar zu Trient durch seinen Geheimschreiber, den Fürstbischof von Gurk, Mathäus Lang, den Venetianern den Krieg erklären. Nun drang K. Maximilian gegen Vizenza vor, und besetzte die Sette communi, doch bald kehrte er gegen Botzen um, während auf der andern Seite 9000 Tiroler und Schwaben über Brunecken in Friaul einfielen und Cadore besetzten. Hier von Alviano eingeengt, und von den aufgestandenen Cadorern angegriffen, wurden sie nach einem hitzigen Treffen und starken Verluste alle gefangen. Bald darauf eroberten die Venetianer auch Triest, mehrere feste Orte in Istrien, wie auch Görz und Fiume. Nur vor Postojna wurde ihnen durch den Grafen Christoph von Frangipani und den Kärntner Bernhard Rainacher einiger Verlust beigebracht.

Digitized by Google

Bei diesen mißlichen Umständen der kaiserlichen Waffen, wo man jeden Augenblick einen Einbruch in das unbewehrte Kärnten fürchten mußte, hatte der Bischof von Trient, Paul von Lichtenstein, das Verdienst, einen Waffen-Stillstand von drei Jahren zwischen dem Kaiser und Venedig zu vermitteln, welcher Alles im Besitzzustande ließ. Indessen führte der Stillstand nicht zum Frieden, vielmehr schloßen der Kaiser, Papst Julius II. und König Ludwig von Frankreich am 10. Dezember 1508 die bekannte Ligue von Cambray, welcher auch die meisten italienischen Fürsten beitraten. Man hätte denken sollen, die Republik müßte solch' kolossaler Macht unterliegen; doch keineswegs, wie sie vor 100 Jahren da triumphirte, wo ihre Macht, von den siegenden Genuesern bis auf die Inselstadt selbst beschränkt, durch Pisani's Heldenmuth triumphirte, so auch jetzt; sie entwickelte alle möglichen Streitkräfte, und die Contorini's, Alviano's, Gritti's, Cornaro's u. s. w. stritten mit der Tapferkeit altrömischer Senatoren. Nur in sich selbst sollte die Republik drei Jahrhunderte später, noch vor dem Erscheinen der Gallier, zusammenfallen, so wie der Bau des Staates morsch geworden, gleich dem Lucentauro in seinem riesengroßen Arsenale.

Vorzügliche Dienste that jetzt der Republik Hieronymus Savorgnano, ein Name, der in Oesterreich seit Rudolph des Stifters Zeiten nichts Gutes ahnen ließ, welcher in der Schweiz warb, und in Friaul einen kräftigen Widerstand bereitete. Zuerst brachen die Franzosen los, und die Venetianer verloren gegen sie die blutige Schlacht bei Agnadello. Nun drang auch der Kaiser mit 8000 Pferden und 12,000 Mann Fußvolk über Trient vor, und 16,000 Mann, welche Kärnten, Steier und Oesterreich aufgebracht, drohten in Friaul einzubrechen. Der Herzog Heinrich von Braunschweig, welcher das Heer gegen Friaul anführte, eroberte Feltre, Belluno, Triest, Fiume und Görz. Bald war Treviso und Padua, und so fast das ganze feste Land in des Kaisers Händen. Nach Kurzem jedoch erlahmte der Nachdruck, mit dem man Anfangs von Seite der Verbündeten handelte. Padua wurde durch

Digitized by Google

Gritti wieder unter Venedigs Bothmäßigkeit gebracht, und von dem Kaiser vergeblich belagert. In Friaul und Istrien war Venedig bald wieder im Besitze der alte Orte. Rudolph, Fürst von Anhalt, hatte Monfalcone, und der Herzog von Braunschweig Udine vergeblich angegriffen, so wie auch Contorini Cividale tapfer vertheidigte. Auch entsagte Julius II. dem Bunde, und wurde ein eifriger Freund der Republik; das Landvolk, durch die Plünderungen auf das Aeußerste gebracht, erhob sich, und die Edeln öffneten ihre Schätze. Es gelang den Venetianern die Franzosen auf ihre Seite zu bringen, wogegen sich die päpstlichen und spanischen Truppen an die Kaiserlichen anschloßen. Die Venetianer verloren gegen Letztere das Treffen bei Molta, und in Friaul Marano und Monfalcone. Osopo wurde vom Hieronymus Savorgnano mit größtem Muthe gegen die Deutschen vertheidiget, der tapfere Frangipani gefangen, und selbst Venzone und die Klause kamen wieder in 1514.
die Hände der Republik. In diesem unglücklichen Feldzuge hatten zu den Truppen vor Osopo die Stände Kärntens eine bedeutende Schar unter Otto von Keutschach, Christoph Welzer, Peter Schweinshaupt zu Tanzenberg, Eustach Taland von Talandstein und Ulrich Peuscher entsendet. Dieser so wechselvolle Krieg, welcher Venedig fünf Millionen Dukaten, Kärnten insbesonders einen großen Theil seines Handels und manche seiner Söhne gekostet hatte, endete mit der Rückgabe Veronas an Venedig, und Erwerbung von Riva und Roveredo für Tirol. An der Gränze zwischen Kärnten und Friaul blieb Alles beim Alten. Es hätte damals eine vollkommene Gränz-Berichtigung unter Frankreich's Vermittlung an dieser Seite zu Stande kommen sollen; doch es geschah nicht, zum großen Nachtheile der Anwohner. Das sechzehnte Jahrhundert durchdauerten heftige Streitigkeiten, gegenseitige Eingriffe, Beleidigungen und Fehden zwischen den venetianischen und bambergischen Unterthanen wegen der Karnedueller Alpe und des Rekolaner-Waldes bei Raibl und Wolfsbach fort, *) die erst nach langen Prozessen durch Vergleiche zwischen dem Bischofe von

*) Eichhorn's Sammlung 2. Th. S. 261.

Digitized by Google

Bamberg und dem Dogen unter Oesterreich's Dazwischenkunft geendet wurden.

Der Bauern-Krieg 1515 und 1516.

Von politischen Begebenheiten, welche unter der Regierung K. Maximilian's Kärnten bewegte, war keine von mehrerem Erfolge, als die der Bauern-Empörung. Sie stand mit dem Kriege gegen Venedig in so ferne im Zusammenhange, als die fortwährenden Steuern und Abgaben, welche den Dominien zur Bestreitung der Kosten dieses Krieges auferlegt worden waren, hauptsächlich den Landmann niederdrückten. Sie glaubten in ihren alten Urbarien einen festen Anhaltspunkt gegen den Druck der Herren zu finden, und berufen zu seyn, ihre alte Gerechtigkeit, stara pravda, mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Gegen das kühne Auftreten einzelner Bauern hatten Edelherren und Pfleger das peinliche Halsrecht geltend gemacht, und viele derselben starben am Galgen oder am Schaffote. Dadurch noch mehr aufgereizt, hatten sich im Jahre 1515 nicht weniger als 80,000 Bauern bei Rann an der Save versammelt. Gleich ihren Vorgängern in Kärnten unter K. Friedrich IV., sendeten sie eine Deputation an K. Maximilian, der damals zu Augsburg verweilte. Der Monarch hörte ihre Beschwerden gütig an, ließ sich ihre Dokumente vorlegen, und versprach ihnen Abhilfe, wofern sie ihre Waffen ablegen und ruhig zum Pfluge zurückkehren würden. Leider hinderte die Fortsetzung des Feldzuges in Italien gegen Venedig, wohin der Kaiser mit einem Heere, um Brescia zu entsetzen, eiligst gezogen war, die so wohlwollend gemeinte Ausgleichung der Herren und Unterthanen. Als die Bauern keine Anordnungen diesfalls sahen, glaubten sie eine stillschweigende Einwilligung des Kaisers zu sehen, sich selbst Recht zu verschaffen. Der Aufruhr brach zuerst in Krain thätlich aus. Die Bündner (denn auch diesmal schlossen die Bauern einen ordentlichen Verein) belagerten im Mai 1515 das Schloß Meichau bei Neustadtl, und nachdem sie es erobert, tödteten sie beide Brüder, die Edeln von Mindorf, und zwangen die Frau des Besitzers sammt ihren Töchtern im rohen Bauern-Kittel schwere Feld-Arbeit zu verrichten. Kärnten, von den Ständen Krain's

Digitized by Google

um Hülfe angesprochen, entsendete 100 gerüstete Pferde und 400 Fußknechte unter dem Hauptmanne Hieronymus Zott, welche Zilli zuzogen, um die steiermärkischen Bauern an der Vereinigung mit jenen in Krain zu hindern. In Steiermark hatte sich der Bund zu Ganowitz förmlich organisirt. Die dortigen Stände wollten das Ungewitter in seinem Beginne beschwören, da es ihnen an Macht fehlte, es gewaltsam zu unterdrücken. Sigmund von Dietrichstein, dortiger Landes-Hauptmann, unterhandelte durch Augustin Khevenhüller, Hanns Mandorfer, Philipp von Wichsenstein und Niklas Resch mit den Bündnern; doch kaum hatte man einige Hoffnung der Ausgleichung, da fielen die beiden Brüder Wolfgang und Andreas von Windischgratz als die Opfer der rohen Wuth. Das Jahr darauf, Anfangs September, hatte der Landes-Hauptmann von Steiermark, dem sich der berühmte Jörg von Herberstein angeschlossen, 850 Reiter und fünf Fähnlein Fußvolkes zusammengebracht; sie waren bei Pettau über die Drau gegangen, und überfielen die Bauern in ihrem Lager bei Rann; diese wurden leicht zertrennt und geschlagen, und dutzendweise auf die Bäume gehenkt. Ihre Anführer büßten in Gratz am Hochgerichte.

Sein Fortgang u. seine Beendigung in Kärnten; St. Veit büßt dabei seine Vorrechte als Hauptstadt ein.

Zu gleicher Zeit, als sich der Bauern-Bund in Steiermark erhob, zeigten sich auch in Kärnten davon die ersten Keime. Ein Bauer von Pustritz, Unterthan des Abtes von St. Paul, mit einigen Gefährten begab sich nach Ganowitz, um sich dort wegen der Bundes-Artikel und der zu leistenden Hilfe zu berathen. Wenn gleich letztere ihnen nicht zu Theil wurde, so wurden sie doch im Entschlusse einig, den Bund in Kärnten, wie man sich ausdrückte, aufzurichten. Durch Zureden brachten sie den Kaplan zu St. Martin im Lavant-Thale dahin, von der Kanzel die Einberufung aller Ansäßigen nach Pustritz zu verlautbaren, wo sie des Kaisers Willen und Handvesten vernehmen würden. So geschah es auch, und bald waren 3000 Mann in den Bund getreten, und hatten zu Feld-Hauptleuten den Christian Groß von Hüttenberg und den Georg Mur erwählt. Außer dem stellten sie Unter-Befehlshaber, Viertlmeister,

Digitized by Google

zwei Redner oder Prokuratoren und drei Beistände auf. Von Rojach im Lavant-Thale, dem Mittelpunkte der Bündner, fertigten sie im Sommer 1515 mehrere Mahnungs-Schreiben. Ihr Hauptgegenstand war die Berufung auf die göttliche Gerechtigkeit, welche zu fördern sie sich geeiniget hätten, um den kaiserlichen Kommissären Bericht zu thun. Sie seyen gegen Niemand bös gesinnt, wollten jedoch verharren, bis ihnen Recht widerfahre. Die Jaunthaler Bauern wurden durch den Vicedom Andreas Rauber und Hanns Presinger als Abgesandte beruhigt. Die Bundes-Tage zu Trixen waren stürmischer, und 2000 der dort Versammelten machten sich in das Gail-Thal auf, um dort neuen Anhang zu sammeln. *) Durch einen Handstreich hatten sie sich des festen Althofen bemächtigt, und der Bund nahm eine drohende Stellung an. Da die Landstände Anfangs nur 80 Pferde und 200 zu Fuß auf den Beinen hatten, schrieben sie an den Hauptmann Zott um den Zuzug mit 300 Mann, welche vom Kaiser mit einer neuen Schar von 1000 Köpfen verstärkt wurden. Nun ging's darauf los; die ständische Mannschaft ging gegen Althofen, und wollte unterwegs in St. Veit Herberge nehmen. Den Bürgern dieser landesfürstlichen und damaligen Hauptstadt dünkte die Aufnahme einer bewaffneten Macht bedenklich, und mehrere davon sperrten in erster Hitze die Stadt-Thore. Endlich siegte das Versprechen der baren Bezahlung und die Drohung der Ungnade einer ehrsamen Landschaft im wohlweisen Rathe, und die Thore thaten sich auf, wenn gleich fünf Trotzköpfe sich wehrlicher Hand widersetzten. Am Tage darauf zogen die ständischen Söldner nach Althofen, und es brauchte nur den Kampf einer Stunde, um der Bündner Macht zu zertrennen. Von nun an wurde den Unterthanen zum ewigen Gedächtniß der Bund-Pfennig, im Betrage von 8 Pfennigen jährlich, aufgelegt und in das Urbar geschrieben. Nicht weniger als fünf Landtage waren dieses Jahr gehalten worden, und zahlreiche Anschläge wurden

*) Megiser S. 1337 und 1338. Kepitz Klagenfurter Chronik oder echte Urkunden von der Erbauung der Stadt Klagenfurt S. 12.

Digitized by Google

gemacht, um die Mittel zur Kriegsrüstung gegen die Bauern aufzubringen.

Die Weigerung der St. Veiter Bürger, die ständischen Truppen einzulassen, hatte weit nachtheiligere Folgen, als man hätte glauben sollen. Die Landstände beschwerten sich darüber beim Kaiser, und der berühmte Kardinal und Bischof von Gurk, Matthäus Lang, wurde abgeordnet, um die Sache zu untersuchen. Indessen es mochte das Resultat davon seyn, welches es wollte, die Stände hatten ihren Entschluß gefaßt, sich einen Waffen-Platz, einen sichern Rückhalt bei den nun immer sich wiederhohlenden Empörungen der Unterthanen zu verschaffen.

Klagenfurt tritt an dessen Stelle; wird vom Kaiser den Ständen geschenkt 1518.

Klagenfurt, ohnehin an Mitteln weit hinter seinen Nachbar-Städten zurück, hatte das Unglück, den 30. Juni 1514 durch eine furchtbare Feuersbrunst in Schutt und Asche verwandelt zu werden. Alle Habe der Bürger hatte die gefräßige Flamme verzehrt; öde schauerte die Brandstätte, und am Bettelstabe zog ein großer Theil der Bewohner in der Nachbarschaft umher, um sich der Blöße und des Hungers zu erwehren, und ein gütiges Anlehen zu erhalten zum Wieder-Aufbaue auf dem noch unversehrten Grunde und Boden. Da sah es nun nimmer wie eine Gewaltthat, sondern wie ein mitleidiges Annehmen aus, wenn die Stände den Klagenfurtern für eine eingebildete armselige Freiheit es anbothen, ihr Eigenthum zu werden, um sich dafür an ihrem Tische zu nähren. Der Kaiser befand sich zu Innsbruck, und ging eben mit dem Gedanken um, die Reichshilfe gegen die Türken aufzubiethen, und unterstützt von päpstlichen Bullen und Ablaßbriefen, verstärkt durch den Zuzug anderer christlichen Mächte, sich an die Spitze des Kreuz-Heeres zu stellen, und so das Kriegsglück im heiligen Kampfe zu versuchen, welches ihm früher oft treulos den Rücken gekehrt hatte. Willkommen hieß er die Abgesandten der Kärntner-Stände, als sie ihm die Bitte vorbrachten, er möchte ihnen die Stadt und Burg Klagenfurt eigenthümlich übergeben, um dort die Hof- und Landtage zu halten, er möchte das landesfürstliche Schrannen-Gericht

Digitized by Google

dorthin übertragen, und es gestatten, den ohnehin durch den Brand zerstörten Ort zu einer Festung herzurichten, damit der Adel sowohl als die Prälaten im Kriege mit Ungläubigen und Gläubigen, bei Einfällen und Aufruhr, einen sichern Zufluchts- und Aufenthalts-Ort hätten. Maximilian stellte ihnen darüber am 24. April 1518 den Schenkungsbrief aus, und berechtigte darin die Stände, Klagenfurt als Eigenthum zu behandeln, darin Rath und Obrigkeit nach Ermessen einzusetzen, und sonst als Herren zu regieren. Um die Stadt desto mehr zu heben, seyen alle beschränkenden Privilegien der Bürger dort aufgehoben und vernichtet, wofür aber Jedermann daselbst frei handeln und wandeln dürfte ohne einige Irrung. Indessen behalte er, der Kaiser, sich vor, in Klagenfurt ein Zeughaus aufzubauen, und (sowohl er als seine Familie) die Burg im Falle des Durchreisens zu bewohnen. Die Bürger seien verbunden, das gewöhnliche Mauth- und Gerichts-Geld jährlich abzutragen, und bei einer Thron-Veränderung seinen Nachfolgern zu huldigen. Die Stände sollten aus diesem festen Orte weder einen Krieg oder Angriff unternehmen ohne des Kaisers Vorwissen, noch ohne seine Erlaubniß von dort aus mit seinen Feinden unterhandeln. Um die Stadt fester und feuersicherer zu machen, befahl er, alle Häuser sollten bei neuen Bauten „auf Innsbruckerisch“ mit niedern Dächern und hervorragenden Zinnen versehen werden; eine Vorschrift, von welcher späterhin allgemein abgegangen wurde, und wovon nur noch ein Beweis an dem sogenannten Schmidschneider'schen Hause in der Wiener-Gasse erübrigt.

Wie erschracken nicht die Klagenfurter, als ihnen die Bevollmächtigten der Stände, Sigmund von Dietrichstein und Andreas Rauber, Landes-Vicedom, ihre Instruktion vorwiesen, und sie zur Ergebung ermahnten. Dieses galt für alle landesfürstlichen Städte und Märkte des Landes als ein Gewaltstreich, sie zitterten für ihre Privilegien, und sahen schon der Stände Obermacht auf ihren Nacken gegründet. Treu dem alten Bunde mit Klagenfurt, erfolgte nun eine gemeinsame Gegen-Vorstellung an seine Majestät, welche uns noch handschriftlich vorliegt. In der breiten

Digitized by Google

Schriftsprache jener Zeit stellten sie dem Kaiser das Unerhörte vor, daß ein Monarch alle Freibriefe seiner Vorfahren kassire, (was nun bei Klagenfurt zu geschehen habe) wodurch aller Handel und Wandel alldort gegen die Rechte der Einzelnen frei gegeben, und die Bürgerschaft den Ständen gänzlich unterworfen worden sey. Sie beriefen sich auf die alte Treue gegen das Erzhaus, auf die erst vor Kurzem vom Monarchen durch das Innsbrucker-Libell bestättigten Freiheiten und Rechte der Städte und Märkte, auf ihren alten Bund mit einander und den unfehlbar auch für sie und andere ergehenden Schaden, wenn fremde Kaufleute und Handtierer in Klagenfurt sich einfinden würden. Die Stände suchten zwar ihrerseits das Jammer-Geschrei der Klagenfurter zu stillen, und versprachen ihnen ihre Freiheiten keineswegs zu stören, sondern sich vielmehr ihnen als Väter zu erzeigen — allein vergebens. Die Bürger suchten bei den Ständen einige Wochen Aufschub und Bedenkzeit nach, und schickten zwei aus ihrer Mitte, Lorenz Birker und Pongraz Müller, mit jener Gegen-Vorstellung zum Kaiser nach Wels. Der Monarch, welcher diesmal mit banger Ahnung sein liebes Augsburg verlassen hatte, und sich von einer sein baldiges Ende weissagenden Schwäche angegriffen fühlte, wollte auch diese Bittenden noch begnadigen. Er nahm sie freundlich auf, und als sie auf seine Anrede: „Wollt ihr noch unser seyn?“ kniefällig flehten, er möchte doch die Klagenfurter noch selbst behalten, richtete er sie auf, und schob die Bittschrift mit einem gefälligen „Nu, Nu!“ in den Busen. Die Abgesandten gewärtigten von einem Tage zum andern die ersehnte Antwort; man vertröstete sie mit der Genesung des Kaisers, den man jetzt nicht mit Geschäften plagen wollte; aber der gute Herr starb den 12. Jänner 1519, zu früh für seine Länder und Enkel, und die Klagenfurter kehrten traurig heim mit der Schreckens-Bothschaft.

Tod des Kaisers; seine Wirksamkeit für

So schloß mit der Angelegenheit wegen Klagenfurt des großen Kaisers Leben. Er hatte so mehrere seiner letzten Augenblicke einem Lande zugewendet, dem er sehr gewogen war, dem er jedoch seine persönliche Gegenwart, in so ferne es Urkunden nicht bezeugen, zuzuwenden nicht in der Lage

Digitized by Google

Kärnten 1518.

war. Unverbürgte Sagen lassen ihn in weiten Sümpfen des Unter-Gailthales auf Schwarzwild, welches in dem geliebten Tirol nicht vorhanden war, Jagd machen, und bringen mit seinem dortigen Aufenthalte verschiedene andere Ereignisse in Verbindung. Sicher jedoch ist es aus seinen Vormerkungen, daß er die Wichtigkeit Kärntens in strategischer Hinsicht einsah, und daher zu Hoch-Osterwitz wie zu Innsbruck ein Zeughaus, eine wohlversehene Waffen-Kammer, errichtete. Mit jenem praktischen Scharfblicke, mit welchem er, der Weißkunig, die Künste des Friedens wie des Krieges übersah, im Geschütz-Wesen, in der Taktik der Reiterei wie des Fußvolkes, Alles bis auf die Handgriffe zu ordnen verstand, ordnete er auch den innern Haushalt des Staates, des Forst-, Jagd- und Bergwesens, die Oekonomie, Gärtnerei und das Bauwesen. Wie Karl dem Großen, entging die Bewirthschaftung eines Kammer-Gutes, die Besetzung eines Weihers mit Fischen, die Atzung des Wildes u. dgl. seiner Aufmerksamkeit nicht, und Kärnten belangend, finden sich manche Stellen seiner Notaten über dergleichen Gegenstände auf seiner Herrschaft Karlsberg.

Seine Vorliebe für den Kärntner Sigmund v. Dietrichstein.

Ganz im Widerspruche mit seinem Vater, der eine entschiedene Abneigung gegen seinen Hofmeister Conrad von Kraig gefaßt hatte, wählte Kaiser Maximilian den edeln Kärntner, Sigmund von Dietrichstein, zu seinem Freunde und Vertrauten, und bestimmte in seinem Testamente, „daß in der Burg in der Neustadt, in der St. Jörgen Kapelle, neben Seiner Majestät Begräbniß, dem Sigmund von Dietrichstein, Freiherrn, und seiner Gemahlin Barbara, einer gebornen Freiin von Rottal, ein ewig Gedächtniß solle aufgerichtet, und so oft in derselben für Se. kaiserliche Majestät und der Fürsten von Oesterreich Seelen gebethet wird, desselben von Dietrichstein, seiner Gemahlin, Vorfahren und Nachkommen Seelen, mit gedenken und bitten zu lassen.“ Vor Kaiser Maximilian wurde dieses alte Geschlecht früher nur selten, meistens nur als Lehensträger des Kirchen-Fürsten von Bamberg, genannt; nun stieg es bald selbst zum Fürstenstande empor, und an keinen Stamm des heimischen Adels knüpfet sich so sehr, wie an jenen der Dietrichsteine, das Andenken des ritterlichen Kaisers.

Digitized by Google

Kaiser Maximilian Gründer von Oesterreich's Größe.

Bei aller Vorliebe für Waffen, Kriegs- und ritterliche Uebungen, bei allem Feuer, welches ihn vielfach zu Unternehmungen hinriß, die er nachhin aus Mangel von Geld-Mitteln wieder aufgab, war K. Maximilian, wenn auch ein wenig glücklicher Feldherr, als Regent und Mensch und als der zweite Gründer des österreichischen Hauses der Gegenstand der Bewunderung seiner Zeitgenossen und der Geschichte.

Durch seine erste Heirath erwarb er seinem Hause die schönen burgundischen Lande, durch die seines Sohnes Philipp Spanien, und durch die Wechsel-Heirath seines Enkels Ferdinand und seiner Enkelin Maria die Anwartschaft auf Ungarn und Böhmen.

Seine Organisation des Regierungs-Wesens, besonders für Kärnten; das Puster-Thal fällt an Tirol.

In der Regierung seiner Länder legte K. Maximilian den eigentlichen Grund zur dermaligen Verwaltung. Mit dem Statute vom Sonntage Quasimodogeniti 1501 organisirte er einen eigenen Hofrath unter Vorsitz eines Statthalters oder Präsidenten, das Hofgericht und die Hofkammer, und bestimmte ihren Wirkungskreis. Um die Bedürfnisse der einzelnen Länder genau kennen zu lernen, bei Beschwerden und Uebelständen nachdrückliche Hilfe zu schaffen, trug der Kaiser im Jahre 1509 den Landständen der österreichischen Provinzen auf, einen Ausschuß zu bilden, und die Mängel und Beschwerden dem Kaiser, welcher eben auf dem Reichstage zu Augsburg sich befand, vorzutragen. Die vorgetragenen Artikel wurden in Bezug auf die allgemeinen Angelegenheiten mit dem sogenannten Augsburger-Libell vom 10. April 1510, und die Kärnten betreffenden mit einem sonderheitlichen vom gleichen Tage erledigt. *) Einen besondern Punkt dieses Vertrages bildete das Begehren der kärntnerischen Stände, Lienz und das Puster-Thal, welches nach dem Absterben des letzten Grafen von Görz, Leonhard, im Jahre 1500 der Kaiser zu Tirol geschlagen hatte, wieder an Kärnten zurückzugeben, eben so Gmünd, welches der Erzbischof von Salzburg mit diesem Lande zu

*) Kärntn. Landhandfeste S. 54 u. 70.

Digitized by Google

vereinigen vorhatte. Der Kaiser verlangte, als Beweis dieses Anspruch-Rechtes, die Beibringung der Thatsache, daß ein Graf von Görz ob solcher Lande vor das Schrannen-Gericht zu St. Veit geladen worden sey; wegen Gmünd habe es bei dem zu verbleiben, wie vor dem ungarischen Kriege. Mochten nun die Landstände mit den abgeforderten Dokumenten nicht aufgekommen seyn; Lienz mit dem Puster-Thale blieb vom Jahre 1500 abgesondert von Kärnten, und wurde ein integrirender Theil Tirols, und sonderbar genug, nur in der kurzen Zeit der französischen Gewalt-Herrschaft vom J. 1809 bis 1814 wieder, und zwar nach den Haupt-Kantonen, Lienz, Windisch-Matrei und Sillian, und einer Bevölkerung von 30,000 Seelen auf 39 ½ Quadrat-Meilen wieder mit Kärnten vereinigt. Seit dem Pariser-Frieden ist Alles wie früher, und nur darin hat sich der deutlichste Beweis des alten Zusammenhanges des Puster-Thales mit dem Kärntner-Lande erhalten, daß dort bis in die neueste Zeit eine der kärntnerischen völlig ähnliche Verfassung zwischen Herrschaft und Unterthan vorhanden ist, während das übrige Tirol diese nicht kennt.

Seine Landes-Defensions-Ordnung.

Dem bereits berührten Plane wegen gemeinschaftlicher Bekämpfung der Türken zu Folge, entwarf K. Maximilian die allgemeine Landes-Defensions-Ordnung, gefertigt zu Innsbruck den 24. Mai 1518. *) Sie stellt vorerst auf, es solle ein oberster Feldhauptmann ersehen, und ihm eine Anzahl Kriegsräthe beigegeben werden. Jedes Land habe für sich einen eigenen Feldhauptmann. Bruck an der Mur gelte als der gemeinschaftliche Berathschlagungs-Ort. Von einer Gült von 200 ℳ Pfennigen jährlich, sey nach Verhältniß 1 Reisiger und 2 Fußknechte zu stellen; eine Last, der sich auch der Kaiser für seine Kammer-Güter unterzog. Die nieder- und ober-österreichischen Lande leisten sich wechselseitig Hilfe mit 1000 gerüsteten Pferden. Die Gefangenen seyen dem Kaiser zu übergeben, der auch die Ranzionirung der in feindliche Gefangenschaft Gerathenen über sich nehme. Als Ausschüsse von Seite Kärntens zur wei-

*) Kärntn. Landes-Handfeste Seite 89.

Digitized by Google

tern Veranlassung werden genannt, Leonhard, Bischof von Lavant, Veit Welzer, Landes-Verweser, Franz Thonhauser, Philipp von Wichsenstein, Wolfgang von Bibriach, Hans Gleismüller, Bürger zu St. Veit, und Maximilian Hildebrandt, Bürger zu Völkermarkt. Ein weiteres Libell vom gleichen Datum betraf die Hofhaltungs-Ordnung, und ein drittes vom nämlichen enthält mehrere sehr zweckmäßige Verordnungen zur Abstellung von Mißbräuchen und Beschwerden.

Kärnten erhohlt sich unter ihm.

Unter Kaiser Maximilian hatte Kärnten durch keinen feindlichen Einbruch gelitten. Nach und nach erhohlte sich das Land von den furchtbaren Katastrophen der Türken-Einfälle und der ungarischen Occupation. Durch die mehrere Organisation der Stände und die feste Einrichtung der Regierung, während früher die Geschäfte nur gelegenheitlich abgethan wurden, und endlich durch die Erhebung von Klagenfurt zur Hauptstadt und Feste des Landes bildet K. Maximilian's Regierung, abgesehen vom geistigen Leben und den begonnenen großen Reformen, den Uebergang in die neuere Zeit, die jedoch nur gewürdiget werden kann, wenn die große Vorbereitungs-Periode, nämlich die nach ihren politischen oder äußern Begebenheiten eben geschlossene, recht verstanden, und sie mit allen ihren Zuständen in jenem Sinne aufgefaßt wird.

Digitized by Google

Anhang.

Volks-Sagen und Volks-Lieder

der kärntn. Slovenen, von den Türken-Kriegen und dem Könige Mathias Corvin.

Das unbeschreibliche Elend, welches die Türken-Einfälle gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Kärnten verursachten, machte auf das Volk einen tiefen Eindruck. Schon sind seit dem gegen vierthalbhundert Jahre verflossen, und noch wissen alte Leute in den Winter-Abenden einzelne Begebenheiten aus jener Unglücks-Zeit zu erzählen, während die Jugend den Erzählungen aufmerksam horcht, und so pflanzt sich die Tradition von Geschlecht zu Geschlecht fort. Durch die französischen Kriege wurden indessen die Sagen von den Türken-Einfällen bedeutend verwischt. Diese Sagen werden sowohl im Gail-Thale, als im Ober- und Unter-Rosenthale beinahe mit den nämlichen Worten erzählt. Ich will hier einige Bruchstücke anführen, die ich selbst und oft erzählen hörte, und werde daran nichts verändern, sondern der einfachen, naiven und poetischen Erzählungs-Weise des Volkes folgen. Im slovenischen Texte werde ich mich, so viel möglich, an den Lokal-Dialekt halten, nichts an der Sprache modeln oder bessern, sondern alles geben, wie es ist; selbst Germanismen werde ich nicht beseitigen, weil bei Citationen überhaupt nichts willkührlich verändert werden kann und darf. Folgendes wird erzählt:

„Die Türken sind vom Morgen gekommen, aus der tiefen Türkei. Sie waren sehr schlimm. Wenn sie einen Christen erblickten, sprengten sie ihm zu, und riefen: Ne boj se, ne boj se! (fürchte dich nicht!) und hieben ihm gleich den Kopf hinweg. Manchen banden sie zum Roßschweife, und sprengten so mit ihm davon, bis er todt war. Die kleinen Kinder spießten sie, oder zerhieben dieselben mit ihren scharfen Säbeln.

Digitized by Google

Frauenzimmer band man oft rücklings an die Bäume, und verstümmelte sie an den Brüsten schrecklich. Daher noch jetzt das Sprichwort: Je hud ko Turk. (Er ist schlimm, wie ein Türke, d. i. sehr schlimm.) Viele von den Frauenzimmern, besonders die jüngern und schönern, führten sie mit sich hinab in die tiefe Türkei (u turzhijo gnoboko). Die Leute liefen größtentheils in die Alpen, und versteckten sich im Gebirge. Die türkischen Pferde hatten kleine eiserne und auch goldene Hufeisen. Man fand solche noch in späterer Zeit auf der Dellacher-Alpe (dolska puanina) im Gail-Thale. Beschlagen waren die Pferde auf türkisch (po turško), das ist so, daß jener Theil des Hufeisens rückwärts sah, der nach vorwärts hätte stehen sollen (na robe). Häuser und Kirchen raubten die Türken aus, verbrannten sie auch wohl. In St. Johann im Rosen-Thale gingen die Türken in die Kirche, und einer von ihnen hieb mit dem Schwerte nach der Mutter-Gottes Statue, und traf sie über die Stirne, und es floß Blut heraus. Der Hieb kennt sich noch heut zu Tage. Dann gingen sie weiter nach Suetschach. Hier wurden sie wunderbar aufgehalten; konnten nicht weiter, ihre Pferde wollten in die Erde versinken. Seit jener Zeit heißt das Dorf svetshe, svetishe — heiliger Ort, früher hieß es Verbize." —

„Zwischen Maria Gail (na Sili) und Bogenfeld (Vogevnje pole) ist eine ebene Gemein-Weide, dort haben die Türken exercirt, es heißt deshalb Turshko. Ober dem deutschen Pfarrdorfe Goggau im Kanal-Thale waren Schanzen gegen die Türken aufgeworfen, und den Platz nennt man noch jetzt auf deutsch und slovenisch Tabor (Schanze, Lager). Die Türken kamen auch nach Petschnitzen (Pezhniza). Ober dem Dorfe sind Felsen, genannt Tabor. In diesen Felsen war damals eine bewohnbare ziemlich geräumige Höhle mit einer eisernen Thüre. Hier, wie in vielen Felsen-Höhlen in Kärnten, wohnten in alter vorchristlichen Zeit die heidnisch-slavischen shalikshene. Sie heißen auch svete shene, zhastitlive shene, bjele shene, Sibile und in Krain rojenize, bei den Unter-Illyriern oder Süd-Slaven Vile, in Böhmen bjle shene." (Sie waren heidnisch-slavische Priesterinnen und die Lehrerinnen des Volkes im Acker- und Bergbau, achteten auf den Gang der Gestirne, sagten die gute Zeit der Saat und der Ernte an, verkündeten die zu haltenden Feiertage. Sie waren sehr gutmüthig und liebenswürdig, galten für unergründlich gelehrt, genoßen vom Volke das unbedingteste Zutrauen, für welches erstere sie Alles in Allem waren. Man hielt sie für hocherleuchtete Prophetinnen. So die noch lebende Sage bei den Kärntner-Slovenen; bei den übrigen Illyriern und Czechen

Digitized by Google

gelten sie für höhere himmlische Wesen.) „Als die Türken nach Petschnitzen kamen, waren keine skaliksbene mehr im Tabor, sind schon lange früher keine mehr gewesen. In den Tabor flüchteten die Leute mit ihrer besten Habe, aber die Türken entdeckten die Höhle, raubten Alles, und zerstörten sie so, daß die südliche Felsenwand der Höhle nach dem Berg-Abhange hinabrollte. Die eiserne Thüre hatte der nächste Bauer noch in neuester Zeit. — Aus der Pfarre St. Jakob führten die Türken viele Leute mit sich fort, und auch die junge schöne Bäuerinn, das Weib des Serajnik. Sie war sieben Jahre in der Türkei. Eine alte Türkinn erbarmte sich ihrer, und zeigte ihr die Gegend, gegen welche sie gehen soll, damit sie nach Hause käme, und sagte: Gehe nur immer auf diese Seite hin, dann wirst du zu einem großen Wasser kommen, dann gehe immer gegen das Land, von welchem jenes Wasser fließt, dann kommst du sicher nach Hause. Sie that so. (Poesie) Aber die Türken hatten peljane, das sind Menschen, die haben nur Einen Fuß, in der Mitte der Stirne nur Ein Auge, und sie riechen einen Christen schon von weitem, und gehen der Menschen-Spur so nach, wie die Jagdhunde einem Hasen. Diese peljane schickten die Türken der Serajnikin nach. Sie ging immer neben dem großen Flusse aufwärts, wie ihr die gute alte Türkinn gesagt hatte, doch nur bei der Nacht; bei Tag aber versteckte sie sich, im Wasser stehend, unter die Wurzeln der beim Flusse wachsenden Bäume; auf den Kopf setzte sie sich ein Stück grünen Rasen, damit die peljani ihr nicht auf die Spur kämen. Sie wurde von ihnen eingehohlt, aber sie verloren die Spur dort, wo die Serajnikin in das Wasser trat, um sich zu verstecken. Sie hörte deutlich wie die peljani sagten:

„„Tu je bva, tu je ni,
Kerschanski duh dishi.““
(Sie war da, ist aber nicht mehr da
Ein Christen-Geruch ist aber noch immer da.)

Die peljani kehrten dann zurück, das Weib kam aber bei der Drau herauf glücklich heim zu ihrem Manne, der zwar während dieser Jahre einige Male heirathen wollte, aber doch nicht dazu kam. — Aus Längdorf (is Velzhe-vesi), Pfarre St. Jakob, wurde auch eine Bäuerinn *) in die Türkei abgeführt, und kam nach einiger Zeit eines Abends zurück, gerade als ihres Mannes Hochzeit-Tafel war. Alle

*) Ich vergaß ihren Namen, aber in der Pfarre St. Jakob und in der Umgegend weiß ihn beinahe Jedermann.

Digitized by Google

Hochzeit-Leute erschraken zuerst vor ihr, dann aber war der Mann froh, daß sie wieder zurück gekommen ist, und sie war auch froh, daß sie zu Hause war, und mit ihnen waren dann auch die Gäste froh, und die Mahlzeit wurde fröhlichen Herzens fortgehalten." (Ob die nun überflüssige Braut auch froh war, davon sagt die Sage nichts.) „Das zurückgekehrte Weib trat in ihre alten Rechte wieder ein."

„Einmal kam eine Schar Türken in die Kappel. Dort, wo die Hollenburger Brücke über die Drau ist, stand ein Lindenbaum, unter ihm der türkische Pascha, und die Türken um ihn herum. Da kam jenseits der Drau der Bauer Pekovz von seinem Hause herab, schoß aus dem Erlen-Gebüsche über den Fluß, und traf den Pascha, daß er todt niederfiel. Die Türken, jetzt ohne Anführer, brachen sogleich auf, wendeten sich gegen Zell, und wollten sogleich über die Gebirge zurück. Es wurde Nacht, dazu fiel noch ein dichter Nebel, und es war finster, daß man seine eigene Hand nicht sehen konnte. Zwei Bauern aus Zell mußten als Wegweiser mit den Türken gehen. Diese beiden verabredeten sich unterwegs, und führten die Türken auf dem Berge herum, und unversehens gerade an einen Fels-Abgrund. Die Türken, der Gegend unkundig, bei dichtem Nebel und stockfinsterer Nacht sahen den Abgrund nicht, und die ganze Schar hüpfte nach einander über die Felsen hinab, und erschlug sich. Die Bauern gingen dann nach Hause. Der Pekovz wurde von allen Abgaben auf immer befreit. Die zwei Bauern aus Zell brauchten statt aller Abgaben jährlich bloß jeder zwei Kraut-Köpfe zur Herrschaft zu bringen. Und so ist es geblieben."

Merkwürdig ist es, daß, ungeachtet damals das Land von den Türken sehr verwüstet war, doch folgende Prophezeiung entstand: „Dokler she krava od jutra tuli, je she uehko, pa kedar bode sazheu vou od vezhera rjuti, tedej bode huda; krava, ki bode tedej med Zelovzam in Belakam, bode suat svouz meua." *) So lange die Kuh im Osten schreit (im Osten gekämpft wird), ist es noch leicht; wenn aber der Ochs im Westen wird brüllen (im Westen wird Krieg entstehen), da wird es schlimm werden; wenn man damals zwischen Klagenfurt

*) Hier und im ganzen Aufsatze halte ich mich im Slovenischen nach dem Lokal-Dialekt, wie das Volk in Kärnten spricht. Daher steht u statt l, z. B. uehko, sazheu, vou statt lehko, sazhel, vol. In den participien in il, el, wenn diese Endsylbe den Ton nicht hat, wird u gesprochen.

Digitized by Google

und Villach wird eine Kuh finden, so wird sie eine Glocke von Gold haben. (Es wird Alles so verwüstet seyn, daß eine Kuh so selten und so theuer seyn wird, als wenn sie eine goldene Glocke am Halse hätte.) Diese alte, auch jetzt noch überall in Kärnten bekannte Prophezeiung bezog das Volk auf die französischen Kriege. Ist also bereits erfüllt.

Die Slaven sind bekanntlich ein sangreiches Volk, voll Poesie. Die Angelegenheiten des Herzens, fröhliche und schmerzliche, werden in heitern oder elegischen Liedern ausgedrückt. Nicht leicht wird es einen Slaven-Stamm geben, der nicht den Ruhm seiner Helden und etwas von den wichtigsten Begebenheiten des Volkes in Volks-Liedern bis auf unsere Zeiten erhalten hätte. Einfach schön, oft erhaben und homerisch klassisch, ist der Text von derlei Liedern; die Arien sind voll Sanftheit, oft klingen sie wehmüthig, wie eine Klage nach einem verschwundenen goldenen Zeitalter, oft sehnsuchtsvoll, wie ein Hoffnungs-Lied an eine unbekannte bessere Zukunft; aber immer geht das Lied zum Herzen, weil es vom Herzen kommt. (Siehe auch Geschichte der slavischen Sprache und Literatur von P. J. Schaffarik. Ofen 1826. S. 49 ꝛc. Grundzüge im Charakter des slavischen Gesammt-Volkes.) Man könnte beinahe sagen, der Slave verkümmert ohne Gesang, wie die Blüthe ohne Sonnenschein. Die Volks-Lieder sind wie eine poetische Chronik des Volkes, wie dieß der Fall ist bei den serbischen Volks-Liedern, herausgegeben von Vuk ‚Shtefanovizh. Auch die Slovenen haben einige, wenn auch nicht viele, geschichtliche Volks-Lieder. Die in Krain und Unter-Steier gebräuchlichen, die Türken-Kriege betreffenden slovenischen Volks-Lieder kann man nachsehen im Buche: Narodne pesni ilirske von Vraz. Agram 1839 I. B. Davorie. Aber auch die kärntnerischen Slovenen haben einige Lieder dieser Gattung. — Ich will einige hier anführen.

„In Eisenkappel (v spodnjej Kapli) wurde die Festung Kremliza gegen die Türken erbaut. Als sie fertig war, hatte das Volk im ganzen Lande eine große Freude. Aus jener Zeit ist das Lied von der Kremliza, in welchem es heißt:

Oj ti preluba kremliza — O Kremliza, du theurer Ort,
Ki si nasha sabraniza ꝛc. — Bist unser Schutz und Hort. ꝛc.“

„Damals kamen nach Maria Elend (Pogorjani) viele Prozessionen von Nah und Fern, um von Gott Hilfe zu erflehen, und sich der Fürbitte Mariens zu empfehlen. Es wurde das damals verfaßte Mutter-Gottes-Lied gesungen, wo es heißt:

Digitized by Google

Oh Marija, oh Marija!	O Maria, o Maria!
Pojdi s nami v kompanijo ꝛc.	Zieh' mit uns in die Schlacht ꝛc.

Auch opferte man in der Kirche allerlei, an die Türken erinnernde hölzerne Figuren."

„Damals wurde täglich Abends eine Viertel-Stunde nach dem Ave Maria-Läuten im ganzen Lande mit der großen Glocke geläutet, und alle Leute betheten um Glück für die chriſtlichen Krieger gegen die Türken und für die Seelenruhe aller, die unter dem Türken-Schwerte fielen." Das Läuten und das Bethen auf jene Meinung hat ſich hie und da noch bis auf den heutigen Tag erhalten; namentlich im Gail-Thale, in der Pfarr-Kirche St. Stephan und in der Filiale St. Stephan am Berge (u Shtebni). In Saifnitz (Shabniz) und Maria Luſchari (Viſharje) wird auch noch täglich mit der großen Glocke geläutet, aber gleich nach dem Ave Maria-Läyten, ſo wie es an andern Orten Donnerstags Abends geſchieht, ſo, daß man glauben möchte, es ſey da alle Tage Donnerstag. — Die Frauen Urſulinnen zu Klagenfurt, wenn ſie Abends den engliſchen Gruß ſtehend ausgebethet haben, und es vom Läuten aufgehört hat, ſinken alle auf die Knie, ſeyen ſie im Kloſter ſelbſt oder im Kloſter-Garten, und bethen für die chriſtlichen Krieger. Ein ſehr erhebender Anblick, beſonders wenn man ſich auf den Urſprung dieſer Gewohnheit erinnert!

Durch dieſe allgemeinen Gebethe und Prozeſſionen wurde der Muth des Volkes aufgerichtet, mit Freuden ging die Jugend an die ungariſche Gränze (na mejo Vogerſhko) gegen die Türkei, um gegen die Türken ritterlich zu kämpfen. Die zu Hauſe blieben, betheten für die Kämpfenden, wie man aus folgendem Liede ſieht, das ich zu Görtſchach (Gorizhani) im Gail-Thale (v ſilſkoj dolin), aufzeichnete.

1. *)

„Al jeſ pobizh v vojſko pojdan,
Saj ne pojdan ko jeſ ſam,
S menò pojde ſhe Marija,
Jeshiſh bôde pa moj ſhpan."

*) Strophe 1. Zeile 1. pobizh Jüngling, Purſche; pojdan ſtatt pojdem; gailthaleriſch wird das End-m in n verwandelt. 4. Z. ſhpan, druz, Gefährte.

Digitized by Google

2.

„Al jeſ pobizh v vojſko pojdan,
‚Saj ne pojdan ſam sa ſé,
Pojdan le sa ſvojo shuahto
Noj sa ſvoje bratre vſe.“

3.

„Al jeſ pobizh v vojſko pojdan,
Proſite Boga sa mé,
Al jeſ v nebeſe pridan,
Bôn pa proſu sa vaſ vſe.“

4.

„Bjeuo ſukenzo mi dajte,
Dajte ſabelzo ojſtro,
Da pobizh friſhno pomaſhiran *)
Djelzh v desheuo Vogerſhko.“

1.

Geh' ich Jüngling in den Krieg,
Geh' ich ja nicht ganz allein,
Auch Maria geht mit mir,
Jeſus wird mein Führer ſeyn.

2.

Geh' ich Jüngling in den Krieg
Geh' ich doch nicht bloß für mich,
Sondern für Verwandte nur
Und für die Brüder gehe ich.

3.

Geh' ich Jüngling in den Krieg,
Flehet ihr zu Gott für mich,
Komm' ich dann ins Himmelreich,
Fleh' für euch ich ſicherlich.

---

*) Strophe 4. Z. 3. Friſhno pomaſhiram ſtatt veselo pojdem.

Digitized by Google

4.

Schnell das weiße Röckchen her,
Und ein Schwert mir in die Hand,
Dann marſchir' ich frohen Muthes
In das ferne Ungarland.

Ein Bruchſtück von einem derlei Liede aus Förolach (Borlani), im Gail-Thale lautet:

„Sabelzo ſen shje nabruſu,
Da ſe bôn na ſajuta *) ſkuſu,
Jenan bôn djou guavzo prezh
Drujan pa ſkos ſrze mezh. —"

Den Säbel hab' ich ſchon geſchärft,
Ich will ihn muthig ſchwingen,
Blitzend wird er Köpfe mähen,
Schneidend in die Herzen dringen.

In Kötmannsdorf (Kotmarja ves) hörte ich folgendes kleine, aber recht hübſche Liedchen:

1. **)

„Ana konjzha bôm ſi kupu
Ana konjzha ſhimlaſta,
Oj pa dalezh ha pojesdim
Ta dou na mejo Vogerſhko."

2.

„V ano rôko vsemam pukſhizo
V druho ſvjetuo ſabelzo
Pa prov friſhnu ſe bôm ſkuſu
Sa ſveto vero ktoliſhko."

---

*) Fajnta Feind, ſtatt vraga.

**) Im Roſen-Thale wird, wie in Böhmen, Mähren und bei den ungariſchen Slaven, h geſetzt und geſprochen ſtatt g. Z. B. hora ſtatt gora.

Digitized by Google

1.

Mir ein Rößlein will ich kaufen,
Das von Farbe weiß und schön,
Will dann weit von dannen reiten,
In das ferne Ungarn geh'n.

2.

In die Rechte nehm' ich das Gewehr,
In die Linke dann das Schwert
Und recht tapfer will ich kämpfen,
Wenn der heil'ge Glaube es begehrt.

Der Muth, für den heiligen Glauben zu kämpfen, wuchs um desto mehr, da die Meinung fest und allgemein war und noch ist, daß jedem das Himmelreich (Iveti rej) gewiß ist, der im Kampfe für den heiligen Glauben fällt, wenn er nur halbwegs eines guten Herzens ist. Das auch andern Slaven bekannte Sprichwort sagt: „Kedar je vojska, so nebesa odperte." (Wenn Krieg ist, steht der Himmel offen.) Noch mehr wurde der Muth gehoben, als die Slovenen mit ihren slavischen Brüdern, den Kroaten, Slavoniern und Serben (Raitzen), in Berührung kamen. Die drei Letztgenannten kämpften gegen den christlichen Erbfeind mit einer beispiellosen Tapferkeit unter der Anführung des Königs Mathias Corvinus. Dieser König, in den slov. Volksliedern und Sagen Kral Matjash genannt, wird als der größte Held besungen, deßgleichen es keinen gegeben habe. Kralj Matjash mit seiner zherna vojska (schwarze Legion) *) war der Schrecken der Türken, und übte eine zauberische Macht über seine Kriegs-Völker, die sich unter seiner Anführung für unüberwindlich hielten. Die kärntnerischen Slovenen singen besonders zwei Lieder vom Kralj Matjash, welche beide zwar eine und die nämliche Begebenheit, aber auf verschiedene Weise darstellen. Eines habe ich aus Uggowitz (Ukove), und es beginnt mit den Worten:

„Ljepa je krona vogershka — Ungarn's Krone ist wohl schön,
She ljepshi je Matijava — Corvins Krone schöner noch,
Matijava Matjashava! ꝛc" — Des Königs Mathias Corvin!

Das zweite erhielt ich aus St. Margarethen bei Weidisch, und lautet wie folgt:

*) Sie bestand aus Böhmen und Mährern.

Digitized by Google

1.

Kral Matjash je shenu se,
Je vseu zeſarja turſhzheha
Muajſhi hzherko Leuzhizo,
Ljepo kralizo Voherſhko.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

2.

Ko hoſzejt je shje miniua,
Sta ſe k domu ſpravlava,
Pela jo v ſvoj bjeli hrad,
Pela jo v ſvoj bjeli hrad.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

3.

— — — — — — —
— — — — — — —
So priſhle zajtinje po nja,
Da bersh v vojſko ſe poda.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

4.

Kral Matjash je tizo mou,
Kral Matjash je tizo mou,
Karkoli ſe je shudiuo,
Vſe je mu povedaua.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

5.

Ljepu je sarozhou jej,
Ljepu varvej bjeli hrad,
Da Turzhi mi ne pridajo,
Mi hrada ne obropajo.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

Digitized by Google

6.

Da Turzhi mi ne pridajo
Mi hrada ne obropajo,
Mi Lenzhizo ne vkradajo,
Mi mamizo ne vbijajo.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

7.

Matjash ſe v vojſko ſda poda,
Zhjer je zhrna vojſka nja,
Tam ſrzhno on vojſkujo ſe,
Per ſvojej vojſzhi ſrezhen je.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

8.

Sda pa tiza perletí,
Na dehneti*) mu obſedí:
Oje, joje kral Matjash
Kaj bôm ti jas povedaua.
Oj bogme, bogme kralj Matjash!

9.

Priſhli Turzhi ſo hudí
Poropali ſo pou hradí,
So vkradli muado Lenzhizo,
So vbili ſtaro mamizo.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

10.

Matjash je konjzha obſedlov,
Svojha konjzha biſtreha,
Brsh on k domu perletí
Da ſe vſe ſa njim kadí.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

*) Strophe 8. Z. 2. dehneti Degen, mezh.

11.

Posuou je po shnidarje,
Po tri muade padarje,
Da ha po turſhko brijajo,
Mu turſhzhe hvante djevajo.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

12. *)

— — — — — — —

13.

— — — — — — —
V turzhijo huoboko
Turzhi pod lipo rajajo
Noj Lenzhizo ſprevashvajo.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

14.

Matjash pa tota perleti
Pred turſhzham zesarjam obſtojí:
Oje joje bratri vi!
Kako raji ſo draji?
Oj bogme, bogme kral Matjash!

15.

Kakor junaka vidimo,
Tako raje ſhazamo,
Ti pa ſriſhen ſi junak
Bôſh pa dau nam rumen suat.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

*) Die 12. Strophe iſt mir entfallen, den Inhalt weiß ich ſo weit, daß es heißt: Er ſprengte eilends in die tiefe Türkei.

Digitized by Google

16.

Matjash pa ſeshe v toſhenzo *)
Perſeshe ſvjeteu rumen suat
Ha po misi satozhí
Da ſe tribarti savrtí.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

17.

Ha po misi satozhí
Da ſe tribarti savrtí
Da ſe tribarti savrtí,
Pred turſhzham zeſarjam oblesbí.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

18.

Zeſar vseme v rozhe suat,
Oberne ha na huni puat,
Oje, joje bratri vi!
Matjashov bôpn hor ſtojí.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

19.

Midva ſva ſnozhi ſhpilava,
Sva ſe pa sraven ſkrjehava,
Matjasha ſem ob hvavo djau,
Rumene suate mu pobrau.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

20.

Suo ſo Turzhi hmetni bli:
Prov ſi ſturu brater ti!
Prov ſi ſturu brater ti!
Sda bomo meli Lenzo mi.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

*) Strophe 16 Z. 1 Toſhenzo, Taſche. Strophe 18 Z. 5 Bôpn, Wappe. Strophe 19 Z. 1 Shpilava, ſpielen ſtatt jigrava; ſo auch ſkrjegava, ſtreiten.

Digitized by Google

21.

Matjash pa prime Lenzhizo,
Sa njeno bjeuo rokizo,
Pela jo pod lipizo,
Pod lipizo pod selano.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

22.

Sta prvi rej sarajava,
Je Lenzhiza ha baraua;
Zhej ſi kralizh ti doma,
Da te nifhzher ne posna?
Oj bogme, bogme kral Matjash!

23.

Jas sim pa le tam doma,
Zhjer mene ſunze hore hre.
Jas ſim pa le tam doma,
Zhjer mene ſunze hore hre.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

24.

Sta druji rej sarajava,
Je Lenzhiza ha baraua:
Zhej ſi kralizh ti doma,
Da te nifhzher ne posna?
Oj bogme, bogme kral Matjash!

25.

Jas ſim pa le tam doma,
Zhjer ſunze mi na pouni je,
Jas ſim pa le tam doma,
Zhjer ſunze mi na pouni je.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

Digitized by Google

26.

‚Sta trezhi rej sarajava,
Je Lenzhiza ha baraua:
Zhej ſi kralizh ti doma,
Da te niſhzher ne posna?
Oj bogme, bogme kral Matjash!

27.

Jas ſim pa le tam doma,
K ſo v bjelam hradi line tri,
K ſo v bjelam hradi line tri,
V anej ſi shje ſtaua ti.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

28.

Oje, joje kral Matjash
Al te Turzhi ſposnajo
Al te Turzhi ſposnajo
‚Saj ti lebn *) ne ſhenkajo!
Oj bogme, bogme kral Matjash!

29.

‚She enbart sarajejva,
Proti konjzhu ſe saſuzhiva,
Jas bôm potehnu te ſebô
Na mojha konjzha hitreha.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

30.

Al ſjekam jas na pravo ſtran,
‚Se drshi ti na ljevo ſtran.
Al ſjekam jas na pravo ſtran,
‚Se drshi ti na ljevo ſtran.
Oj bogme, bogme kralj Matjash!

*) Strophe 28 Z. 4 lebn Leben ſtatt shivlenje, ſo auch ſhenkati ſchenken.

Digitized by Google

31.

Sta ſhe enbart sarajava,
Proti konjzhu ſe saſukava,
Je potehnu jo ſebô,
Turzhi ſe sa njim uſpô.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

32.

Dvjebarti hor nu dou letí,
Hromada Turkov shje leshí,
Trezhobart on perletí,
Ko ana ſameha dobí.
Oj bogme, bogme kral Matjash!

33.

Trezhobart on perletí
Ko ana ſameha dobí:
Tebe pa ſhenkam lebu tvoj,
Tebe pa ſhenkam lebu tvoj;
Oj bogme, bogme kral Matjash!

34.

Da bôſh môu povedati
Kak Matjash je korenjak,
Kak Matjash je korenjak,
Med vami ni nobeden tak! —
Oj bogme, bogme kral Matjash!

1.

Corvin freit die Lenzhiza,
Des Sultans jüng'res Töchterlein,
Sie reicht ihm ihre weiße Hand,
Die Königinn vom Ungarland.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

Digitized by Google

2.

Zur Heimath eilt das traute Paar,
Sobald als es getrauet war,
Er führt sie hin in seine Burg,
In seine' schöne weiße Burg.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

3.

— — — — — — — —
— — — — — — — —

Da kommt die Nachricht dann an ihn,
Schnell in den heißen Kampf zu ziehn.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

4.

Der König hatt' ein Vögelein,
Der König hatt' ein Vögelein,
Das ihm von Allem, so geschah,
Die Kunde gab von fern und nah.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

5.

Schön mahnet er das Vögelein,
Schön wachsam über's Schloß zu seyn,
Daß nicht der Türke kömmt, und wild
Und mir des Schlosses Schätze stiehlt.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

6.

Daß nicht der Türke kömmt, und wild,
Und mir des Schlosses Schätze stiehlt,
Mir die Lenzhiza entführt,
Meine Mutter mir erwürgt.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

Digitized by Google

7.

Der König in die Schlacht nun eilt
Wo ſeine zherna vojſka weilt,
Tapfer führt er dort den Krieg
Bei ſeinem Heere iſt der Sieg.
Hurrah, Hurrah König Corvin.

8.

Und ſieh! der Vogel fliegt daher
Und läßt ſich nieder auf ſein Schwert:
O weh, Corvin! o weh, Corvin!
Welch' Unglücks Bothe ich dir bin!
Hurrah, Hurrah König Corvin!

9.

Der Türke kam herangeſchnaubt,
Hat die Schlöſſer dir beraubt,
Dir die Lenzhiza entführt,
Deine Mutter dir erwürgt.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

10.

Schnell ſattelte Corvin ſein Roß,
Sein ſchönes, friſches, muth'ges Roß,
Dem Pfeile gleich fliegt er dahin,
Es wölkt der Staub ſich rund um ihn.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

11.

Daheim, da ruft er ſchnell herbei
Der Schneider und Barbiere drei,
Auf daß er ganz nach türk'ſcher Art
Raſiert und auch gekleidet ward.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

Digitized by Google

12. *)

— — — — — — — —

13.

— — — — — — — —

Er kam ins tiefe Türkenland;
Die Türkenschar um eine Linde steht,
Lenzhiza sich dort im Tanze dreht.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

14.

Dorthin geflogen kommt Corvin
Und vor den Sultan tritt er hin:
Ach Brüder, werthe Brüder mir!
Wie theuer kommt ein Tanz dahier?
Hurrah, Hurrah König Corvin!

15.

So wie uns der Held gefällt,
So wird auch der Preis gestellt;
Du bist ein wack'rer, schmucker Held,
Ein Goldstück wird von dir begehrt.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

16.

Schnell in die Tasche langt Corvin,
Um den Dukaten herauszuzieh'n,
Wirft ihn hin dann auf den Tisch,
Daß dreimal er den Kreis beschreibt.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

*) Diese Strophe ist meinem Gedächtnisse ganz entfallen.

Digitized by Google

17.

Wirft ihn hin dann auf den Tisch,
Daß dreimal er den Kreis beschreibt,
Daß dreimal er den Kreis beschreibt,
Dann vor dem Sultan liegen bleibt.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

18.

Der Sultan sieht in seiner Hand,
Bestürzt, was d'rauf gepräget stand,
Ach Brüder, werthe Brüder mir!
Ha, seht! Corvinus Wappen hier.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

19.

Wir hatten gestern Abends Streit,
Uns beide hat das Spiel entzweit,
Corvin sank von meiner Hand,
Worauf ich all' sein Gold entwand.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

20.

Die Türken reden entzückt ihn an,
Ha Bruder, dieß hast wohl gethan,
Ha Bruder, dieß hast wohl gethan,
Den Lennchen bleibt bei uns fortan.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

21.

Er reicht der Lenzhiza die Hand,
Die sanft mit ihrer ihn umwand,
Und führt zur Linde sie dahin,
Die herrlich prangt im zarten Grün.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

Digitized by Google

22.

Im ersten Tanz das Paar sich dreht,
Und Lenzhiza ihn leise frägt:
Wo ist, wack'rer Held, dein Vaterland,
Daß du von Niemand wirst erkannt?
Hurrah, Hurrah König Corvin!

23.

Dort, Theure, ist mein Vaterland,
Wo Morgens mir die Sonn' erglänzt;
Dort, Theure, ist mein Vaterland,
Wo Morgens mir die Sonn' erglänzt.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

24.

Im zweiten Tanz das Paar sich dreht,
Und Lenzhiza ihn leise frägt:
Wo ist, wack'rer Held, dein Vaterland,
Daß du von Niemand wirst erkannt?
Hurrah, Hurrah König Corvin!

25.

Dort, Theure, ist mein Vaterland,
Wo mir die Sonn' am Mittag steht;
Dort, Theure, ist mein Vaterland,
Wo mir die Sonn' am Mittag steht.
Hurrah, Hurrah König Corvin.

26.

Im dritten Tanz das Paar sich dreht,
Und Lenzhiza ihn leise frägt:
Wo ist, wack'rer Held, dein Vaterland,
Daß du von Niemand wirst erkannt?
Hurrah, Hurrah König Corvin!

Digitized by Google

27.

Drei Balkons sind am schönen Schloß,
Drei Balkons sind am schönen Schloß,
An einem schon mein Lennchen stand,
Dort ist Corvin's Vaterland!
Hurrah, Hurrah König Corvin!

28.

O weh, Corvin, weh König dir!
Sieh unter Türken bist du hier,
Dein Helden-Leben ist dahin,
Sobald es heißt: seht da Corvin!
Hurrah, Hurrah König Corvin!

29.

Noch Einmal tanzen wir herum,
Nähern uns dann meinem Roß,
Schnell umschling' ich tanzend dich,
Mit dir auf's Rößlein schwing' ich mich.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

30.

Und wenn ich dann zur Rechten hau',
So neige du zur Linken dich.
Und wenn ich dann zur Rechten hau',
So neige du zur Linken dich.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

31.

Noch Einmal tanzen sie herum,
Nähern sich dem muth'gen Roß,
Mit Lenchen schwingt er sich darauf,
Ihm nach die Türk'n im schnellsten Lauf.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

Digitized by Google

32.

Zweimal sprengt er auf und ab,
Ein Haufe Türken sank ins Grab;
Das drittemal er wiederkehrt,
Hält zagend Einer noch das Schwert.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

33.

Das drittemal er wiederkehrt,
Hält zagend Einer noch das Schwert;
Nun dir ertheile ich Pardon,
Nun dir ertheile ich Pardon.
Hurrah, Hurrah König Corvin!

34.

Damit du doch erzählen kannst,
Corvin ist ein großer Held,
Corvin ist ein großer Held,
Von euch ihm Niemand gleich gestellt!
Hurrah, Hurrah König Corvin!

Inhalt und Form zeigt, daß das slov. Lied entweder schon zur Zeit König Corvin's verfaßt wurde, oder wenigstens gleich nach seinem Tode; denn nur damals konnten dem nicht studierten Volkssänger derlei Gegenstände bekannt seyn, deren im Liede Erwähnung geschieht, wie z. B. von der zherna vojska; ferners kommen darin Worte vor, die jetzt vielen Kärntner-Slovenen nicht einmal verständlich sind, wie z. B. junak, bogme; am meisten spricht aber die Form für das Alter, denn die Weise sich auszudrucken ist ganz eigenthümlich, kurz, kräftig, und es wiederhohlen sich häufig Worte, Verse, Gedanken und selbst Strophen, wenn auf sie ein besonderer Nachdruck gelegt werden sollte. Der Verfasser dieses Liedes ist unbekannt, was der Fall bei allen Volks-Liedern ist. Das kann man allein behaupten, daß es kein Studierter, kein Gelehrter sey.

Als Mathias Corvinus gestorben war, konnte und wollte das Volk dieß nicht glauben. Es tröstete sich damit, daß er wohl wieder seiner Zeit, wenn es Noth thun wird, siegend erscheinen werde. Die Sage erzählt:

Digitized by Google

„Kral Matjash ist nicht gestorben, er lebt noch und ist mit seiner Leibgarde (zherna vojska) in einer Felsen-Wohnung unter einem Berge. Er sitzt bei einem runden steinernen Tische, alle sind unbeweglich, wie versteinert. Aber jedesmal um 12 Uhr Mitternachts springt er auf, reißt sein Schwert aus der Scheide, und schärft dasselbe. So auch seine Gefährten. Das dauert bis 1 Uhr nach Mitternacht, dann steckt er sein Schwert wieder ein, und Alles ist todtenstill. So jede Nacht, und so wird es gehen, bis sein Barthaar dreimal um den steinernen Tisch reichen wird, dann wird er mit seiner zherna vojska hervorbrechen. Unter einem schattenreichen Lindenbaume wird der Versammlungs-Ort seyn, wo man dann über den Feind des christlichen Glaubens gehen wird. (Darunter werden immer die Türken verstanden.)

In St. Jakob im Rosen-Thale hörte ich erzählen, daß der König Corvin vor einigen Jahren erschienen wäre. (Siehe Kolo I. Band Agram 1842.) Es wird erzählt:

„Ein Fuhrmann aus Kärnten führte Wein aus Ungarn nach Hause. Eines Tages führt ihn sein Weg durch einen großen Wald, und er kommt unterhalb eines großen Berges vorüber. Da erblickt er ein Häuschen, welches halb in den Fels gebaut war, daß man kaum das Dach heraussah. Vor der Thür sieht er einen stattlichen Ritter, der mit dem Schwerte umgürtet dastand. Als dieser Slovene mit seinem Wagen in die Nähe gekommen ist, fängt der Ritter an und fragt jenen:

„Freund! du bist von unseren obern Gegenden. Sage mir: Steigen noch immerfort die Ameisen auf die drei Gipfel, auf den St. Christophberg, Magdalensberg und Ulrichsberg?“

„„Steigen wohl noch hinauf, aber immer seltener.““

„Sage zu Hause: Wenn der Glaube so schwach seyn wird, daß Niemand mehr auf diese drei Berggipfel gehen wird, dann werde ich erscheinen mit meiner schwarzen Legion.“

„„Wer bist denn Du?““ fragte der Slovene.

„Ich bin der König Mathias Corvinus! (Kral Matjash) Tritt näher und gehe mit mir in jenes Haus, damit du dich selbst mit eigenen Augen überzeugst.“

Digitized by Google

„Der Slovene geht und König Corvinus sagt: „Tritt hinter mich und blicke über meine rechte Achsel durch dieses Fenster.“

Der Mann thut, wie es ihm geheißen worden, und erblickt eine Ebene, lang und breit. Nach der ganzen Ebene über und über alles voll bewaffneter Krieger mit ihren Pferden. Aber alles unbeweglich und still. Es rührt sich nichts, gerade als wenn Rosse und Krieger schliefen.“

„Nun das ist die schwarze Legion,“ (zherna vojska) sagt Mathias Corvinus dem verwunderten Slovenen. — „Blicke noch Einmal durch's Fenster!“ — Der Mann schaut noch Einmal; der König aber greift sanft auf seinen Säbel und zieht ihn ein wenig aus der Scheide. Und sieh! das ganze Heer wird lebendig. Die Krieger erheben ihre Häupter, die Pferde schütteln ihre Köpfe, wiehern, und stampfen mit ihren Hufen.“

„Nun hast es gesehen!“ sagt König Mathias, „es wird nicht lange und ich werde aufstehen und meinen Säbel ziehen. Eine laue Luft wird wehen und alle Leute mit Einem Gedanken beseelen. Meine Krieger werden sich auf ihre Pferde schwingen. Dann wird die zherna vojska (der heilige Kampf) für den heiligen Glauben.“ So sagte Kral Matjash.

Es heißt noch weiter: „Alles, was männlich, wird damals die Waffen ergreifen. Jung und alt, alles wird eilen zur Vertheidigung des alten wahren Glaubens. Es wird aber eine solche Eile seyn, daß nicht einmal so viel Zeit seyn wird, daß man sich überziehen könnte, sondern jeder wird in jener Kleidung gehen, die er gerade an hat. Und eine solche Menge rechtgläubiger Christen wird zusammen strömen, daß der Krieg nicht einmal so lange dauern wird, was der Mensch dazu braucht, daß er drei Laib Brot verzehrt. Wenn Einem etwa der dritte Laib wird aus der Hand fallen, wird sein Nachbar sagen: „Laß ihn, Bruder! soll liegen bleiben. Du hast ja auf zwei Laib genug.“ So schnell wird der Feind überwunden seyn.“ Das sind die Sagen und Volks-Lieder, die bei den kärntn. Slovenen, betreffend die Türken-Kriege und den König Mathias Corvin, im Schwunge sind.

Matia Majer.

Digitized by Google

Kulturgeschichte

des Zeitraumes von 1335 bis 1518.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

So trübe und formlos Kärntens politische Geschichte des fünfzehnten Jahrhundertes dem Beschauer vorüberzieht, nur wenige Augenblicke der Erhebung, im Gegentheile ein wüstes Chaos fortwährenden Bruderzwistes und nachbarlichen Gezänkes, muthlosen Hinwürgens von Barbaren-Händen biethend, bildete sich doch unter diesen materiellen Verwüstungen und sittlicher Verwesung der Keim einer neuen Zeit, der Antrieb geistigen Erstehens. Wenn daher die Schilderung jener Begebenheiten, der krankhaften Zustände des deutschen Reichskörpers, welcher sich auch dem kleinsten Theile desselben mittheilte, dieser Kämpfe ohne Sieg und Ehre nur widerlich anspricht, wenn es auch anekelt, den Gährungsprozeß, den der Zersetzung von Anstalten und Gemeinschaften zu sehen, welche der romantische Geist des einst kräftigen dann siechenden Mittelalters schuf, muß es doch lohnen, daraus zu entnehmen, auf welche Art mit dem Verfalle des Lehenwesens allgemeinere Gesetzlichkeit und persönliches Recht der Einzelnen erstund, und die nimmer versiegende Kraft der Kirche an der Stelle verwelkender Zweige neue Sprossen trieb.

Die Auffassung dieser innern Zustände, das treue Bild der Denkweise, der bewegenden Kraft des sittlichen und gesellschaftlichen Lebens in der angegebenen Periode, auf dem beschränkten Raume des heimatlichen Bodens, soll die Aufgabe dieses Abschnittes seyn. Ihre Lösung kann jedoch nur nach dem Maße der vorhandenen Urkunden und den quellenmäßigen Angaben der Chroniken Statt finden. Erstere sind zwar zahlreich, ihr Inhalt beschränkt sich aber doch meistens nur auf Lehens-

Digitized by Google

verleihungen, Reverse, Tausch- und Kaufhandlungen, wodurch wohl Vieles über Privat-Rechtsverhältnisse klar wird, seltener schlagen sie in das eigentliche Gesetzfach ein. Schätzbar für die Sittengeschichte sind die Angaben des Ungenannten von Leoben, dieses Copisten und Fortsetzers der Chronik des Abtes Johann von Viktring, welche indessen nur bis gegen die Hälfte des vierzehnten Jahrhundertes reicht. Von dieser Zeit bis zur gleichzeitigen Geschichte des Chronisten Unrest, erleidet die vaterländische Historie eine große Lücke, welche die Landshandfeste, Suchenwirth's Reim-Chronik und jene der Grafen von Cilli, so wie Megiser's, von 1420 an glaubwürdige Gewährsmänner nur sehr sparsam ausfüllen. Hier bleibt also lediglich das Feld der Folgerungen aus Zeitbüchern nachbarlicher Länder übrig, um einen sichern Uebergang zum Schlusse des Zeitraumes zu finden, welcher das Vorspiel der Reformation und der neuen europäischen Gestaltung in Monarchien und Republiken bildet. Der Stoff, besonders in kirchlicher Hinsicht, erschien bei Aufräumung der Materialien überreich; er liefert aber zu viel Eintöniges und Gleichartiges, um den Faden der Erzählung nicht zu weit in das Gebieth flachen Jammers und einseitiger Anklage auszuspinnen, und so bloß das Gespenst jener Zeit vorzuführen. Es muß daher unsere Aufgabe seyn, möglichst die lichteren Parthien hervorzuheben.

Digitized by Google

A. Regierung.

Die Regenten, ihre zunehmende Macht und deren Hemmungen.

Die Art und Weise, wie Kärnten an das Haus Habsburg kam, das Verhältniß der Regenten gegen das Reichsoberhaupt in Bezug auf die neue Erwerbung, ihre Stellung gegen die Nachbarn, besonders die Anfangs feindseligen Luxemburger, das Schicksal des Landes unter den auf einander folgenden Fürsten aus dem Hause Oesterreich haben wir bereits in der politischen Geschichte kennen gelernt. Die väterlichen Gesinnungen der einzelnen Landesherren gegen ihre Unterthanen sind uns im Laufe der Erzählung auch mitten in den trüben Ereignissen wie Sonnenstrahlen aus dem düstern Gewölke sichtbar geworden, und ihre Einwirkung wird sich als desto nachhaltiger darstellen, wenn wir an das Fach der Gesetzgebung gekommen seyn werden. Um jedoch früher schon eine klare Uebersicht der landesherrlichen Macht, ihrer Ausdehnung und ihrer Bedingungen zu haben, wird es nothwendig seyn, die einzelnen Ergebnisse unter gewissen Gesichtspunkten aufzufassen.

Zunahme von Außen. Tirol und Triest.

Bedeutend war der Umfang der Besitzungen der Herzoge von Oesterreich, als sie Kärnten erwarben. Außer jenem Lande war ihnen Steiermark und der größte Theil von Krain unterthan. Die Aufstände unter Albrecht I. in der Schweiz kosteten den schönsten Theil der althabsburgischen Güter, doch waren noch die im Elsaß und in Schwaben geblieben. Herzog Rudolf fügte dem kaum erworbenen und gesicherten Kärnten Tirol, das immer getreue, hinzu, und durch Triest's freiwillige Ergebung an Oesterreich erhielt es

Digitized by Google

freien Ausweg zur See, so sehr es Venedig zu verhindern suchte. Diese Erwerbungen waren höchst wichtig für Kärntens politische und merkantile Lage.

Anfängl. Besitzstand in Kärnten.

Wie beschränkt Anfangs das eigentlich herzogliche Gebieth in Kärnten war, als Oesterreich es seinen früheren Besitzungen beizählte, haben wir Eingangs der ersten Abtheilung der politischen Geschichte nach jener Vereinigung gesehen. Nur die drei Städte, St. Veit, Völkermarkt und Klagenfurt waren landesfürstlich. Die Grafen von Heimburg hatten bei ihrem Absterben frei über ihre Herrschaften verfügt, und so war das Jaunthal mit Bleiburg und Kappel an die Auffensteine gefallen, welche jedoch in einem engern Lehensverhältnisse zu den Herzogen stunden. Die Bischöfe von Gurk und Lavant erkannten, obwohl Reichsfürsten, die landesfürstliche Obermacht, insbesondere aus dem Titel der Vogtei. Oberkärnten war Anfangs bis auf einige Vasallen, die Ritter von Roseck und Finkenstein und jene zu Himmelberg, so wie den Abt zu Ossiach, ferner die Aquilejer-Lehen, Tiffen und Treffen und der Sonnseite des obern Drauthales mit Greifenburg fremdherrschaftlich. Die Grafen von Ortenburg, welche außer dem schönen untern Drauthale mit Spital, St. Paternian, Afritz und Weißenstein in Krain große Aquilejer-Lehen besaßen, gingen erst gemach in ein Lehensverhältniß zu den Herzogen über, das wir später ein Mehreres erörtern wollen, und daher in der dem zweiten Hefte beigegebenen Uebersichtskarte ihr Gebieth näher bezeichnen zu müssen glaubten.

Zunahme des herzogl. Eigens durch Einziehung und Anfälle.

Die mächtigsten Vasallen der Herzoge, bei Uebernahme Kärntens, waren unstreitig die Auffensteine. Wenn sie gleich Anfangs das größte Gewicht auf die Wagschale für Oesterreich gelegt hatten, so war ihr späteres Auftreten gebietherisch. Sie schloßen mit fremden Landesherren Abkünfte und Verträge wegen Zuführung von Streitkräften, sie dehnten sich durch Erbschaften und Heirathen weit im Lande aus, und glaubten zuletzt dem Herzoge selbst trotzen zu können. Ihr Walten, Zunehmen und dann ihr tragisches Ende bildete daher mit Recht einen interessanten Absatz der politischen Geschichte, in der nachhin ihre von

Digitized by Google

dem Fiskus eingezogenen Güter in der Eigenschaft von Domainen und Kammergütern häufig als Wiederlagen der herzoglichen Gemahlinnen und Pfandschaften vorkommen. Diese Einziehung vermehrte bedeutend das Urbar des Herzogs, dieses bekam aber einen weit größern Zuwachs, freilich erst ein Jahrhundert später nach dem Aussterben der überreichen Cillier, durch den Anfall der gräflich Ortenburg'schen Besitzungen. Der Kampf, worein sich Oesterreich mit den Prätendenten dieser reichen Hinterlassenschaft, den Grafen von Görz, kurz darauf verwickelt sah, hatte für diese die nachtheilige Folge, daß sie gleich dem Hunde in der Fabel, nicht nur die vermeinte Erbschaft, sondern auch ihr ganzes Gebieth unter der Klause bei Lienz verloren, und sich mit dem Pusterthale zufrieden geben mußten, bis dann endlich mit Graf Leonhard's kinderlosem Absterben Anfangs des sechzehnten Jahrhundertes auch Görz und das Pusterthal an Oesterreich fielen, und letzteres jedoch gegen alle Vorstellungen der Stände Kärntens mit Tirol vereinigt wurde. So war zur Zeit, wo die erste Periode dieser Abtheilung schloß, bis auf die Gebiethe der beiden Kirchenfürsten von Salzburg und Bamberg Alles in Kärnten rein herzoglich, und auch diese mußten theilweise, wie wir sehen werden, der allgemeinen Bewegung folgen. Salzburg insonderheit hatte in Folge seines Anschließens an den Ungarn-König Mathias von seinen uralten Besitzungen, von denen aus letzterer das Land befehdete, durch Eroberung Gmünd, die Herrschaft Rauchenkatsch und Dornbach an Oesterreich verloren.

Hemmungen der landesfürstlichen Macht a) durch Theilungen u. innere Zwietracht des Regentenhauses.

Wollten wir die Theilungen der österreichischen Länder in der langen Periode von Herzog Albrecht's des Lahmen Regierungsantritte bis zum Schlusse des unter Kaiser Maximilian I. ausgehenden Mittelalters beschreiben und schildern, welche tiefe Wunden diese fortwährenden Ländertheilungen und die dabei beinahe unvermeidlichen Uneinigkeiten und bis zu offenem Bruche ausartenden Feindseligkeiten der herzoglichen Verwandten dem Lande schlugen, so müßten wir die bereits geschlossene politische Geschichte dieses Zeitraumes beinahe wörtlich wiederhohlen, indem die dadurch entweder gemehrte oder geminderte Macht des Kärnten

Digitized by Google

regierenden Regentenzweiges des Habsburg'schen Hauses einen entschiedenen Einfluß auf die innern Zustände des Landes und die Stellung des Fürsten zu den Regierten hatte. Es erübrigt uns daher nur, diesen Zeitraum noch einmal in Kürze zu durchlaufen, und bei der Uebersicht der Ländertheilungen die daraus sich für Kärnten ergebenden Folgen anzudeuten.

Herzog Albrecht der Lahme beabsichtigte mit seinem im Jahre 1355 gegebenen Hausgesetze keineswegs eine Ländertheilung, vielmehr wollte er, daß seine Söhne und ihre Nachkommen in brüderlicher Liebe sich zum Landeswohle einigen, und zur Verhüthung auswärtiger Einmischung nur die Landesherren in zweifelhaften Fällen entscheiden sollten. Bei dieser Berufung auf die in einzelnen Fällen zu beobachtende gemeinsame Ueberlegung und den Umständen angemessene Schlußfassung, enthielt sich Albrecht aller Bestimmungen nach Grundbesitz und Ziffern, jeder Bezeichnung von Staats- und Kammergütern, einer Civilliste, wie man sie heut zu Tage nennt, für den Erstgebornen, und von Apanagen für die Nachgebornen. Das heilsame Hausgesetz Herzog Albrecht's wurde nach seinem Tode durch die Brüder Rudolf, Albrecht und Leopold feierlich bestätiget, und mit erläuternden Zusätzen vermehrt. Die Hauptzüge dieses Familien-Vertrages waren Einheit in der Regierung, dadurch, daß der Aelteste darin, wie im Hause, das Oberhaupt seyn sollte, und Untheilbarkeit des österreichischen Staatskörpers; jener der Herzoge, welcher mit den Feinden der Erbprovinzen sich verbindet, verliert seine Rechte; alle Landherren, Ritter und Knechte sollen sich ihm widersetzen.

Unter Herzog Rudolf IV., so sehr ihm übrigens Herrschsucht und Ruhmliebe zum Vorwurfe gemacht wurde, dauerte die Länder beglückende innere Ruhe fort, hauptsächlich dadurch begünstigt, weil seine Brüder noch sehr jung und daher außer Stande waren, an der Regierung wesentlichen Antheil zu nehmen. Rudolf's früher Tod setzte die ihn überlebenden Brüder Albrecht und Leopold bald in die Lage, selbst die Zügel zu ergreifen. Gleich Anfangs stellten sich die Aussichten auf brüderliche Einigkeit günstig, und ihre

Digitized by Google

vielen auswärtigen Angelegenheiten, wie die mit dem Patriarchate von Aquileja, mit Venedig wegen Triest, mit Baiern wegen Tirol, mit dem Hause Luxemburg wegen des Römerzuges hielten sie von innern Zwistigkeiten ab; endlich erhielt während Herzog Leopold's Preußenfahrt und nachhin Graf Meinhard von Görz, als Landeshauptmann in Kärnten, mit starker Hand Friede; diese Einigung ging aber mit dem Jahre 1373 zu Ende. Es folgten Theilungen auf Theilungen, doch immerhin friedlich, da Albrecht sich fast ausschließlich mit Oesterreich begnügte, und Leopold auf eigene Faust handelte. Sein Krieg mit Venedig und sein letzter gegen die Schweizer stürzten ihn in fortwährende Geldverlegenheiten, wobei seine Kammergüter in Kärnten auf das Aeußerste ausgebeutet wurden. Wenn schon unter Herzog Leopold's Regierung die Aufstände der mächtigen Vasallen, wie der Auffensteine, Ehrenfelser, Schärfenberge auf einand er folgten, Befehdungen und Raubzüge, alle diese Uebel des wiederauflebenden Faustrechtes, bei seiner vielmaligen Abwesenheit und Kriegslust überhand nahmen, so drohte nach Leopold's Tode bei der allgemeinen Finanznoth und der Verschläuderung der Kammergüter eine völlige Anarchie. Wilhelm, der Aelteste aus Leopold's Söhnen, einigte sich glücklicher Weise noch im Jahre 1386, indem der Vater bei Sempach gefallen, mit seinem Oheime Albrecht um die Regierung der Länder, und Kärnten hatte das Glück noch bis zum Jahre 1395 unter derselben zu stehen. Ruhe und Ordnung kehrten wieder zurück, manches abgekommene oder verpfändete Kammergut wurde zurück gelöst, und, wie die Hausmacht des Fürsten, stieg der Wohlstand des Landes.

Mit Herzog Albrecht III. war das Glück des Hauses und der Provinzen für lange Zeit dahin. Sein gleichnamiger Sohn mußte dem Herzoge Wilhelm Alles bis auf Oesterreich herausgeben, und dieser zerfiel seinerseits wieder mit seinem Bruder Leopold. Als Herzog Albrecht IV. zu vorzeitig, und bald nach ihm auch Herzog Wilhelm starb, gab die Vormundschaft über Albrecht V., des erstern Sohn, neue Veranlassung innerer Wirren und des Zerwürfnisses zwischen Herzog Leopold und seinem jüngern Bruder Herzog Ernst. Auch Leopold's Tod setzte diesem Zwiste kein Ziel,

Digitized by Google

denn es trat der jüngste Bruder Herzog Friedrich auf, und der Vormundstreit endete nur durch Albrecht's V. Großjährigkeits-Erklärung. Herzog Ernst hatte nach allen dem Innerösterreich, und Friedrich Tirol behalten, und es schienen für Kärnten unter seiner kräftigen Hand wieder bessere Tage zu kommen; allein ein gleiches Verhängniß, wie seine ältern Brüder, ereilte auch ihn, und er starb in seinen besten Jahren. Die Streitigkeiten zwischen den Brüdern, Herzog dann Kaiser Friedrich und seinem Bruder Herzog Albrecht, welche bald in offenen Krieg ausarteten, die Einwirkungen Kaiser Sigmund's zum Vortheile des ihm verschwägerten in Steier, Kärnten und Krain übermächtigen Hauses der Grafen von Cilli, die späteren Aufrühre, herbeigeführt durch die Vormundschaft über Ladislaus Posthumus, füllen die Blätter der Geschichte des vierzehnten Jahrhundertes. Nie beinahe war die landesfürstliche Macht in Kärnten so tief gesunken als da, wo der unselige Bruderzwist und die daraus entstehende Finanznoth selbst der Empörung den Schein des Rechtes liehen. Wenn Kaiser Friedrich, welcher Bruder und Mündel überlebte, und Oesterreich's Provinzen mit Ausnahme Tirol's und der Vorlande, welche sein Neffe Sigmund regierte, wieder unter einen Herrn zurückkehren sah, den friedlichen Besitz derselben nicht erlangte, wenn Ungarn und Türken sie wechselweise verwüsteten; so lag die Ursache davon hauptsächlich in dem unversöhnlichen Hasse zwischen Kaiser Friedrich und dem sonst großen Könige Mathias Corvin, dessen Rachgierde ihn hinderte, sein Schwert gegen die Osmanen zu brauchen, während er in Deutschland's Provinzen nur schmähliche Lorbern erntete.

b) durch Anrufung der Stände.

Herzog Albrecht der Lahme machte bei Einführung seines bereits mehrmals erwähnten Hausgesetzes seine Würdenträger und die Vorzüglichsten des heimischen Adels zu Garanten und Bürgen seines ausgesprochenen väterlichen Willens, weil seine Söhne noch jung waren, und erfahrnen Rathes bedurften; dann weil es ihm an einem stehenden Heere fehlte, dessen Treue durch feierliche Eide für den Fall einer Aenderung in der Person des gesetzlichen Landesherrn nach bestehender Erbfolge gewährleistet werden konnte, so viele Abweichungen übrigens die Geschichte des altrömischen

Digitized by Google

Reiches in den Gewaltthaten der Prätorianer u. a. aufzuweiſen hat. Indeſſen wie gut es Herzog Albrecht gemeint hatte, und wie ſehr er ſich des redlichen Willens ſeiner Vaſallen verſichert glaubte, den erwünſchten Frieden durch Hintanhaltung von Zwiſtigkeiten im Regentenhauſe zu behaupten, ſo lag doch darin der Keim nachhiniger Uebergriffe. Herzog Rudolf entwickelte zwar viel Eigenmacht, er ging aber dennoch auf die Anſicht ein, daß Verträge, welche auf Beſitz der Länder zurückwirken ſollten, von dieſen ſelbſt anzuerkennen ſeyen. So ließ er ſeinen im Jahre 1364 mit dem Hauſe Luxemburg wegen gegenſeitiger Erbfolge in Böhmen und hinwieder den in Oeſterreich, Steier, Kärnten und Krain abgeſchloſſenen Vertrag von den größern Städten der Erblande, und kurz darauf von den Landherren und Landleuten verbürgen. Herzog Leopold der Biderbe, den ſein koſtſpieliger Krieg wider Venedig zu den drückendſten Anleihen zwang, ohne ihn zu einer allgemeinen Belaſtung des Landes zu vermögen, gerieth durch die Verpfändung ſeiner Kammergüter vielfach in die Hände ſeines heimiſchen Adels, den er zu Bürgen ſeiner Heimaths- und Hausverträge machte. Das Umſichgreifen der Mächtigen des Landes war eine natürliche Folge dieſer Abhängigkeit des Herzogs, der, immer auswärtig beſchäftiget, der Macht entbehrte, womit er früher die Empörung der Auffenſteine niedergeſchlagen hatte. Insbeſonders war Konrad von Kraig, mehrmals Landeshauptmann und ſonſt reich begütert, darauf bedacht, ſich auf Unkoſten der Städte zu bereichern, wogegen dieſe bei dem Herzoge Beſchwerde führten.

Der Fall, daß die Landherren ſelbſt als Vermittler zwiſchen den Herzogen auftraten, oder dazu aufgerufen wurden, ereignete ſich kurz nach Herzog Leopold's Tod, indem dieſe am 10. Oktober 1386 den in Wien zwiſchen Herzog Albrecht und ſeinem Neffen abgeſchloſſenen Vertrag verbürgten, vermöge deſſen erſterer die Regierung der öſterreichiſchen Geſammtlande übernahm. Albrecht's III. Abſterben und der fortdquernde Zwiſt der Söhne Herzog Leopold's unter ſich und mit ihrem Vetter Albrecht IV. waren ganz geeignet, die Macht der Landherren und Städte auf Unkoſten der fürſtlichen Gewalt zu erheben. Wilhelm

Digitized by Google

und Albrecht IV. zankten um die Ländertheilung, und kaum war dieses ruchbar, als Adel und Städte eilten, für einen oder den andern sich zu erklären. In dem Schiedsspruche Herzog Albrecht's vom 21. März 1404, womit er die Streitigkeiten seiner Vettern, Wilhelm und Ernst einer, und Leopold und Friedrich anderer Seits beilegte, wurde neuerdings auf die Prälaten, Landherren, Ritter, Knechte und Städte sich berufen. Der Vormundschaftstreit in Betreff des jungen Herzogs Albrecht V. gab den genannten Ständen vollends das Entscheidungsrecht, so, daß Herzog Leopold mit Urkunde vom 14. September 1406, im Falle er nach verstrichener Frist bis 24. April 1411 seinem Mündel die Regierung nicht übergeben würde, die Stände ermächtigte, sich des Eides gegen ihn loszuzählen, und sich ihm zu widersetzen. Eben dieses gefährliche Befugniß ertheilte Herzog Leopold den Ständen in dem zwei Tage darauf mit seinem Bruder Herzog Ernst geschlossenen Vertrage, wodurch er diesem frei ließ, nach Ausgang der Vormundschaft sich entweder Tirol oder Kärnten und Krain zu wählen.

Herzog Ernst der Eiserne, der letzte der österreichischen Fürsten, welcher sich den Huldigungs-Ceremonien am Salfelde in der ursprünglichen Form unterzog, und dadurch seine Anerkennung der althergebrachten Landesrechte aussprach, erhielt in Kärnten nichts desto weniger Ruhe und Ordnung, wozu es ihm weder an Kraft noch Willen fehlte. Auch jetzt behaupteten die Kraiger unter dem heimischen Adel ein entschiedenes Uebergewicht, welches Niemand mehr fühlte, als Friedrich IV., so, daß er nach Konrad des Kraigers Tod die Stelle eines Landeshauptmannes nicht mehr besetzte. Doch damit war wenig geholfen; denn Ulrich von Cilli nahm bald seinen Platz ein, und das letzte Uebel war ärger als das erste.

Johann von Ungnad, welcher nach dem gewaltsamen Tode des Cilliers weniger vor der Welt, mehr im Herzen und im Kabinette Friedrich's, einen vorzüglichen Platz behauptete, war eine Haupttriebfeder der halben Maßregeln und der Unentschiedenheit des Monarchen. Am Ende seines

Digitized by Google

Lebens war dieser auch seiner Räthe los, und der kärntn. Adel nur auf vier ansehnliche Familien, die Ungnade, Khevenhüller, die Colnitzer und die Dietrichsteine herabgebracht; da gewaltigte weder Kaiser noch der Adel, sondern Türken und Ungarn. Wenn sich Kaiser Friedrich IV. Anfangs seiner Regierung zu sehr fremdem Rathe und dem Einflusse der Landstände hingegeben, so trat bald Mißtrauen an die Stelle dieser Lenksamkeit, und mit starrem Eigensinne blieb er oft auf Maßregeln versessen, welche ihm Land und Leute kosteten. Die Maxime, daß jeder Fürst, welcher aus eigener Gewalt nach seinem Gefallen und zu seinem Vortheile regieren wolle, vor der Versammlung der Stände und der Edeln sich zu hüthen habe, hielt er, so lange als möglich, aufrecht; doch seine fortdauernde Abwesenheit von den Erbländern in den letzten Jahren, und die Hilflosigkeit, worin dieselben sich gegen äußere und innere Feinde befanden, machten eben diese Versammlungen nothwendig. Wir finden daher in den Tagen des Baumkircher'schen Aufruhres, wie in den Jahren der Türken- und Ungarn-Einfälle, sehr viele Landtage. Viele Anfragen und Gesuche ließ Kaiser Friedrich ganz unerledigt; kein Wunder, wenn Gewaltthätigkeit und Willkühr an die Stelle der Gesetzlichkeit trat, wovon der Bauern-Aufstand und die Verrätherei der Kolnitzer so traurige Beweise waren.

Unter Kaiser Maximilian I. kam Alles so ziemlich wieder in das Geleise, nur daß seine fortwährende Geldnoth der Hemmschuh der Ausführung seiner vielen Pläne werden mußte. Er gestand den Landständen das Petitionsrecht zu, und erledigte in seinen bekannten Libellen ihre Bitten, Vorstellungen und Beschwerden; er ordnete alle Zweige der Regierung auf eine Art, wie kein Landesherr, und setzte dadurch der Willkühr und Eigenmacht der Landherren ein Ziel. Wir behalten die Darstellung seiner höchst merkwürdigen Einrichtungen einer spätern Abtheilung vor, so wie wir dem Entstehen und der anfänglichen Bildung der landständischen Verfassung eine weitere Erörterung widmen.

Digitized by Google

Die Neben-Herrschaften im Lande.

Salzburg.

Unter den Neben-Herrschaften im Lande nahm Salzburg den ersten Rang ein, sowohl durch den Umfang und die Bedeutenheit seiner Gebiethstheile und durch die Nähe seines eigenen Landes, als durch seinen Einfluß auf die Geistlichkeit und das Volk. Welche gebiethende Stellung Salzburg in beiden Beziehungen in Kärnten gegen die früheren Herzoge einnahm, haben wir im Verlaufe der Landesgeschichte gesehen. Die Demüthigungen indessen, welche Salzburg von Kaiser Albrecht I. hatte erdulden müssen, die Ueberzeugung, daß es, um nicht seine in Mitte der österreichischen Länder gelegenen Herrschaften dem Ruine preiszugeben, besser thue, sich dauernd an das Haus Habsburg anzuschließen, führten im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte einen gegenseitigen Zustand des Friedens herbei, den nur jener unselige Zank mit König Mathias von Ungarn, wegen Besetzung des Metropoliten-Sitzes, so gewaltsam störte.

Das Erzstift besaß in Kärnten zur Zeit, als dieses Land an Oesterreich kam, das so wichtige Friesach sammt Althofen und Hüttenberg, St. Andreä, Reischberg, Löschenthal, Maria-Saal, Taggenbrun, ferner Gmünd, Rauchenkatsch, Sachsenburg, Feldsberg und Stall. Es war Lehensherr über viele angesehene Edelherren im Lande, unter diesen die Weispriach, die von Thonhausen, Silberberg, ja selbst die Herzoge von Oesterreich empfingen als Landesfürsten von Kärnten das Erbtruchsessenamt von Salzburg zu Lehen, so wie sie seine Ansprüche auf die Lehensherrlichkeit über St. Veit, Klagenfurt und St. Georgen im Jaunthale, als von Ulrich dem Sponheimer her, anerkannten, welcher Rechtstitel doch nachhin nimmer hervorgesucht wurde.

Die fortwährenden Bündnisse, welche die Erzbischöfe von Salzburg mit den Herzogen von Oesterreich schloßen, und deren wir in der politischen Geschichte an ihrem Orte

Digitized by Google

erwähnten, beweisen zwar einerseits die selbstständige Stellung dieser Fürsten und die Unabhängigkeit ihrer Besitzungen in Kärnten von dem dortigen Landesfürsten; allein es gab schon in den ersten Zeiten der österreichischen Herrschaft Veranlassungen, daß sich Salzburg selbst der Vogtei Oesterreich's unterordnete. So ertheilte Herzog Albrecht der Lahme am 18. April 1339 dem Erzbischofe die Erlaubniß, den Markt St. Andreä mit Mauern und Gräben umgeben zu dürfen. Eben so wie in dieser Hinsicht berechtigte sich Oesterreich, was den Blutbann betraf. Die Landgerichte am Zoll- und Krapffelde waren und blieben landesfürstlich, wenn auch die Herrschaften Maria-Saal und Taggenbrun, so wie Althofen und Friesach salzburgisch waren, und wie wir es in der politischen Geschichte lasen, wurden jene Landgerichte den Erzbischöfen öfters pfandweise hindangegeben.

Bei den angegebenen Verhältnissen, besonders bei dem Umstande, daß die drei Bischöfe von Gurk, Seckau und Lavant als Suffragane von Salzburg, selbst was die Besetzung der Stühle betraf, abhingen, konnte es bei aller sonst friedlichen Politik an Reibungen nicht fehlen. Bald berührten sich die Interessen der beiderseitigen Unterthanen, bald befanden sich einzelne Edle gegen beide Fürsten im Lehensverbande; oft geschah es, daß die Unterthanen des einen als Gegner des nachbarlichen Landesherrn selbst auftraten. Wem sollte es da zukommen, Recht zu sprechen, wo selbst in dem deutschen Reiche keines zu finden war! Bei diesen Streitigkeiten mußte sich Salzburg gefallen lassen, daß seine Unterthanen vor das landesfürstliche Schrannengericht zu St. Veit gezogen wurden, vor dem auch seine Vicedome von Friesach aus zu erscheinen genöthiget waren, besonders, wenn man salzburgischer Güter habhaft wurde, um diese wieder zu revindiziren. Die Erzbischöfe von Salzburg jedoch weigerten sich mit Erfolg, bei der Hoftaiding oder dem Schrannengerichte zu St. Veit Jemanden Rede zu stehen.

Die Zeit, in der Salzburg bedeutend aus seiner bisherigen Stellung trat, war unter Herzog Ernst dem Eisernen eingetreten. Außer der Besteuerung des Clerus, wozu sich

Digitized by Google

der Herzog befugt glaubte, gab die von Salzburg bisher behauptete Immunität von den herzoglichen Gerichten vielen Anstoß. *) Herzog Friedrich, nachmals Kaiser, ertheilte als freundnachbarlich unterm 11. Jänner 1428 an Konrad von Kraig, seinen Hofmeister und Hauptmann in Kärnten, Befehl, den Durchzug der Salzfuhren nicht aufzuhalten, und den Erzbischof nicht in Person vor die Landschranne vorzuladen. Dieser Handel, so wie der mit den venetianischen Waaren über Friesach und Gmünd, war hauptsächlich das Heft, welches Oesterreich in Händen hatte, um dem Erzstifte nöthigenfalls zu imponiren. **)

Die weitläufigen Verhandlungen zwischen dem Erzstifte und Kaiser Friedrich als Herzog von Kärnten und Vogt des Bisthums Gurk wegen Besetzung desselben und deren endliches Resultat zu erörtern, sparen wir auf die Religions- und Kirchengeschichte. Jedenfalls war diese Zeitperiode gegen Salzburg entscheidend. Bereits am 30. Dezember 1458 hatte Erzbischof Sigmund dem Kaiser Friedrich und seinen Nachkommen die Schlösser Arnfels, Neumark bei Friesach, Löschenthal und Lavamünd mit Zugehör, als von Salzburg zu Lehen herrührend, und um eine bedeutende Summe von des Kaisers Vorfahren an das Erzstift verpfändet, ohne Erstattung des Pfandschillings zurückgestellt, wofür ihm der Kaiser die beiden Landgerichte zu Zoll- und am Krapffelde überließ. Indessen war es damit nicht am Ziele. Die bereits erzählten Zerwürfnisse mit Oesterreich zogen auf 10 Jahre die Ungarn in das Land, und als diese endlich von den Kaiserlichen theils zum Abzuge gezwungen wurden, theils nach ihres Königs Mathias Tod dazu sich

*) Chmel. Geschichte Kaiser Friedrich's IV. I. Band S. 25 — 49.

**) Iuvavia 360, 370, 373. Kaiser Friedrich als Landesfürst fühlte sich bereits vor seinen ungarischen Wirren befugt, dem Vicedomen zu Friesach Befehle zu ertheilen, so an den Vicedom Balthasar Waldecker unter 10. Jänner 1453, und an Gebhard Peuscher unter 11. Dezember 1466. — Geschichte von St. Veit. Kärntn. Zeitschrift 5. B. S. 136 u. 137.

Digitized by Google

bestimmt fanden, suchte Oesterreich, welchem der König so lange Wien und das Land unter der Enns vorenthalten, und so tiefe Wunden geschlagen hatte, in den Salzburg'schen Besitzungen in Kärnten und Steier Ersatz. Wohl erhielt das Erzstift Friesach, Althofen, Hüttenberg, St. Andreä, Maria Saal, Taggenbrun, so wie Stall, Sachsenburg und Feldsberg wieder zurück; aber nicht nur Gmünd, Rauchenkatsch und Dornbach gingen verloren, sondern das Erzstift hörte nun auf, in Kärnten unabhängig zu seyn, und mußte sich österreichische Zölle, Umlagen und Gerichte gefallen lassen, während Bamberg sich für seine Leistungen eine Reihe Schadlosverschreibungen erwirkte.

Das Hochstift Bamberg.

Nicht so gebiethend in seiner politischen Stellung, aber einflußreich auf den Handel und den innern Verkehr Kärntens war Bambergs Antheil in demselben. Außer der Herrschaft Wolfsberg, zu welcher später Hartneidstein kam, besaß das Hochstift St. Leonhard und Reichenfels mit den damals ergiebigen Bergwerken, das feste Griffen, dann die Grafschaft Villach und die Herrschaften Feldkirchen, Wasserleonburg, Federaun, Dietrichstein, Straßfried, Frischenstein, *) Krainegg, Khünegg und Khünburg in Oberkärnten, nicht minder die nachmals so reichen Bleigruben ob Villach, die Vogtei über Griffen und Arnoldstein. Die Besatzung der Festen, die Mannschaft zur Geleitung der Handelsleute, die Verwaltungskosten bei Einbringung der verschiedenen Unterthansgefälle, und vor allem die weite Entfernung von dem Bischofsitze Bamberg machten diese sonst schönen Besitzungen dem Hochstifte minder werth. Kein Wunder, wenn es dieselben bald dem Herzoge Heinrich von Kärnten, dann wieder dem Grafen von Pfannberg bestandweise überließ, um so am füglichsten, wenn starke Hände das Bamberg'sche Kärnten hütheten, lästiger und kostspieliger Fehden enthoben zu seyn. Mit den Auffensteinen, den Grafen von Ortenburg und ihren Verbündeten hatte Bischof Werntho die Fehde siegreich bestanden. Weit

*) Frischenstein oder Scharfenstein stand da, wo jetzt die Kirche von Feistritz im Untergailthale steht.

Digitized by Google

gefährlicher war der Kampf in Gemeinschaft mit dem Patriarchen von Aquileja gegen Herzog Rudolf IV. gewesen, den daher von Seite Bamberg's, welches den ersten Stoß auszuhalten hatte, ein angebothener Vertrag bald endete. Im folgenden Jahrhunderte war der Einfall der Grafen von Cilli in das Bamberger Gebieth, welche an der tapfern Vertheidigung von Wolfsberg das Ziel ihrer Fortschritte fanden, für das schöne Lavantthal so verderblich und für die Kammer des Bischofes so nachtheilig, daß Bischof Anton bei Kaiser Sigmund im Einvernehmen mit seinem Kapitel und seiner Ritterschaft um Erlaubniß ansuchte, sämmtliche kärntnerische Besitzungen aus den angegebenen Gründen an Herzog Friedrich von Oesterreich verkaufen zu dürfen. Sey es, daß Herzog Friedrich mit der Kaufsumme nicht aufkam, oder daß der beendete Hussitenkrieg Bamberg's Fürstbischöfen wieder freiere Hände gab, es sollte noch drei Jahrhunderte so fortdauern, bis die Bamberg'schen Besitzungen in Kärnten als solche aufhörten. Mit Oesterreich selbst blieb Bamberg fortwährend in friedlichen Verhältnissen, und wenn es gleich all das Unheil der türkischen Einfälle theilte, so war es doch von ungarischen Streifzügen frei.

In Bezug auf die sonstige Stellung Bamberg's gegen Oesterreich und gegen die Landstände Kärnten's finden wir die nämlichen Anlässe zu Streitigkeiten, wie es bei Salzburg der Fall war, nur daß sich Bamberg, welches sich politisch nie bloß gab, erfolgreicher behauptete. Das Hochstift beharrte standhaft in dem Verhältnisse als bloßer Verbündeter, *) es ließ sich keine Steuern und Beiträge zu

*) Einigung und Bündniß Herzog Ernst des Eisernen mit Bischof Friedrich von Bamberg, worin letzterem die Aufrechthaltung des Villacher-Burgfrieds, die Befreiung von den herzoglichen Gerichten und Mauthen zugesichert wird. Samstag vor Matthäus 1420.

Verschreibung Bischof Friedrich's auf Herzog Ernst, daß des Bischof's Hauptleute in Steier und Kärnten auf des Herzogs Erforderung alles im Bunde Angelobte vollziehen sollen. Bamberg 19. Sept. 1423.

Digitized by Google

allgemeinen Landesabgaben als Mitstand auflegen; *) es zählte sich von den herzoglichen Gerichten los, und appellirte von den Aussprüchen des Schrannengerichtes an den Kaiser, und suchte im gleichen Maße auch seine Unterthanen vor solchem Zwange zu bewahren, **) wogegen es auch Oester-

---

Verbindung Bischofs Georg von Bamberg, daß, weil Kaiser Friedrich ihn und sein Stift auf 3 Jahre in Schutz genommen, er demselben alle im Lande habenden Schlösser offen halten und helfen wolle. Bamberg 22. Februar 1468. Alle aus dem Wolfsb. Cop.-Buch.

*) Kaiser Friedrich verbiethet von den Bamberger Unterthanen in Kärnten, zur Zahlung der Söldner Geld zu fordern. Bamberg St. Egidi.

Die kärntnerischen Landleute oder gemeine Landschaft, versammelt zu St. Veit, sprechen die bambergischen Unterthanen wegen eines erzwungenen Beitrages zu jener Summe frei, um welche sie vom Könige Mathias Waffenruhe sich erkauften. Mitw. nach St. Mathias 1484.

Kaiser Friedrich verbiethet seinen Städten, Klagenfurt, St. Veit und Völkermarkt, die Bamberger Unterthanen mit dem Niederlagszwange im Eisen-Handel zu beschweren. Nürnberg Pfingstt. nach St. Marx 1487.

Kaiser Friedrich kassirt das dem Himmelberger zu Himmelau zum Nachtheile Bamberg's zugestandene Burgfried 1490.

Kaiser Maximilian befreiet die Bamberger Unterthanen in Kärnten von Entrichtung des Quatembergeldes, indem der Bischof nicht aus Schuldigkeit, sondern aus nachbarlicher Freundschaft einen Beitrag geleistet. Frankfurt Pfingsttag vor hl. Kreuzerhebung 1492.

Kaiser Maximilian's Schadlosverschreibung ob 1000 Dukaten von den Bambergischen Unterthanen geleisteten Soldbeitrag. Colman Sont. Invocate 1493.

Bernhard von Schaumburg, Vicedom zu Wolfsberg, verwahrt sich gegen eine Hilfssteuer zum bay'rischen Kriege 12. März 1505.

**) Kaiser Sigmund verbiethet die Bamberg'schen Unterthanen vor das Gericht des Herzogs zu citiren 1418.

Digitized by Google

reich, eingedenk seiner Leistungen, indem es die Pässe nach Italien nach Umständen ihm offen halten oder im Gegentheile besetzen, und die Handelsstraße dahin besorgen mußte, gegen Uebergriffe seiner Beamten beschützte.

Görz. Nach Salzburg und Bamberg besaß der Graf von Görz die bedeutendsten Herrschaften im Lande; ja wenn man, und zwar mit Fug, auch Lienz und das Pusterthal dem Lande zuschlägt, einen Territorial-Antheil, welcher den Besitzungen beider an Flächenmaß gleich kam. Außer jenem Pfalzgebiethe, der alten Grafschaft Pusterthal, war auch die von Lurn, mit Ausnahme der Schenkungen der Kaiser an Salzburg, görzerisch, namentlich das Lesach- und Gailthal bis herab nach St. Stephan, wo es an die Bamberg'schen Herrschaften, Khünburg und Khünegg, stieß, einschließig die Märkte St. Hermagor und Mauthen, die Herrschaften Goldenstein, Pittersberg, Weidenburg und Grünburg, im Drauthale die Herrschaft Lind, Stein und Rottenstein, sammt dem Markte Oberdrauburg, im Möllthale die Herrschaft Großkirchheim und Falkenstein mit dem Markte Obervellach, die Herrschaft Sommeregg, ferner in Ober-Kärnten die Vogtei über Millstatt, dann das Landgericht von Pontafel; in Unter-Kärnten die Pfalz Moosburg, die Herrschaft Eberstein, dann Stein im Jaunthale.

Die Grafen von Görz hatten in den Jahren, als die Luxemburger zwei Mal in Kärnten einzudringen versuchten, durch ihren Widerstand ihre Macht gebrochen. Sie hatten mit Oesterreich, welches seinerseits ihnen die Pfalzgrafschaft

---

Kaiser Friedrich schafft die Ladung des Bamberger Vicedom's, Hans Schweinfurt, vor die Landschrannen ab 1440.

Bischof Anton von Bamberg appellirt von den Landschrannen zu St. Veit an den Kaiser. Samstag nach St. Margareth 1444.

Veit Welzer, Landesverweser, kassirt ein Urtheil gegen einen Bamberg'schen Unterthan 1515. Alle aus dem Wolfsberger Copier-Buche.

Digitized by Google

in Kärnten verliehen, *) mehrere Erbverträge geschlossen, und sich durch Heirathen mit den Grafen von Ortenburg und denen von Cilli verschwägert. Bei den Familien-Zwistigkeiten, welche sich im Hause der Görzer Grafen ereigneten, bei Theilungen und Austrägen übernahmen die österreichischen Herzoge das Mittleramt. Besonders merkwürdig ist dießfalls der Spruchbrief Herzog Albrecht's III., gegeben den 27. Jänner 1391 zu Oberburg, womit er die gegenseitigen Forderungen des Herzogs Johann von Baiern rücksichtlich seiner Gemahlinn Katharina, gebornen Gräfinn von Görz, gegenüber dem Bischofe Johann von Gurk, als Vormund der Grafen Heinrich und Johann, Söhne Meinhard's von Görz, ausglich. Darin bedient sich Herzog Albrecht hinsichtlich der Pfalzgrafschaft der merkwürdigen Erklärung: „Und erst um die Pfalzgrafschaft zu Kärndten seynd die nach alten Rechten und löbl. Gewohnheit unseres Landt's daselbst zu Kärndten nur ein Pfalzgraf hat innegehabt, der auch gen einen Herzogen daselbs, so man auf den Fürstenstuhl setzet, recht thun soll, und der auch Niemanden an sein Statt setzen mag, und auch des Landrechts nicht ist, noch jemandt gedenkhet, daß da ye eine Frau gethan hab, oder noch thun soll oder mög, so soll die obgenannt Herzogin Kathrein oder jemandt ander von ihretwegen an der Pfalzgrafschaft kein Recht oder Theil haben, sondern die soll bey den obgenanten Graf Heinrichen und Graf Johannß Meinhardten von Görz bleiben."

Der Krieg um die Ortenburg-cillische Erbschaft, welcher für Graf Johann Heinrich auf schmähliche Art endigte, brachte alle früheren Besitzungen der Görzer Grafen in dem jetzigen Kärnten an Oesterreich, welches diese Gebiethstheile theils verpfändete, theils durch eigene Pfleger verwalten ließ. Als unter Kaiser Maximilian sich die Angelegenheiten des Landes mehr und mehr ordneten, und insbesonders die kärntnerischen Landstände dem Kaiser, welcher durch stete

*) Herzog Albrecht der Lahme verleiht den Grafen Albrecht und Meinhard von Görz die Pfalz von Kärnten mit allen Rechten und Nutzen, die dazu gehören. Gratz Samstag vor St. Luzia (11. Dezember) 1339.

Digitized by Google

Kriege, die Angelegenheiten des Reiches und der Niederlande an der persönlichen Regierung seiner angeerbten Provinzen gehindert war, in eigenen Libellen ihre Beschwerden, Vorschläge und Anträge zur a. Schlußfassung vortrugen, war einer der Punkte des unter 10. April 1510 erledigten Augsburg'schen Libells: „Seine Majestät wollte Lienz sammt Angehör als einen integrirenden Theil des Landes demselben rückverschaffen." Der Kaiser erledigte diesen Punkt mit dem, daß sie vorher den Beweis aufzubringen hätten, daß der Graf von Görz gegen St. Veit in die Schrannen sey geladen, insbesonders Graf Leonhard, mit dem der Stamm der Grafen geendet, von Kaiser Friedrich gegen Andreä von Weisbriach aus Dornbach nach St. Veit zu Recht beschieden worden sey. *) Da nun diese Beweise einerseits nicht vorkamen, andererseits der Kaiser seinem geliebten Tirol diesen nun einmal dahin gezogenen Gebiethstheil nicht wieder entziehen wollte, blieb das Pusterthal bei Tirol so, daß die Görzer Erbschaft als wie ein fremder Landestheil beiden Provinzen zufiel.

Ortenburg. Bei weitem weniger klar, als die Verhältnisse Salzburg's, Bamberg's und von Görz gegen den eigentlichen Landesherrn oder Herzog in Urkunden und Verträgen ausgesprochen sind, sind es die der Grafen von Ortenburg, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil die Grafen bereits im Jahre 1420 ausstarben, zu einer Zeit, wo sich ihr Verhältniß gegen Oesterreich mehr entwickeln, und sich ihre Stellung gegen die Landstände urkundlich mehr aufklären konnte. Wir haben bereits in der politischen Geschichte erwähnt, daß Herzog Rudolf in einer Urkunde vom 14. März 1360 die Grafen von Görz und von Ortenburg gleicher Weise seine geliebten Oheime nannte, ein Ausdruck, welcher ihnen wohl mehr von Seite ihrer politischen Stellung als ihrer Verwandtschaft zukam, und dessen er sich nie gegen unterthänige Vasallen bedient hätte. Wohl waren die Grafen von Görz mit Oesterreich nahe verwandt, nicht so die Grafen von Ortenburg, welche nur mit denen von Görz

*) Landhandfeste S. 76 und 77.

Digitized by Google

verschwägert waren. In Heereszügen der Herzoge von Oesterreich gegen Aquileja und Venedig finden wir die Grafen von Ortenburg nie im Gefolge, auch nicht mit Aemtern des Landes begabt, wie die Pfannberge, während selbst Meinhard von Görz im Jahre 1380 die Landeshauptmannschaft übernahm. Im Erbfolgs-Reverse der kärntnerischen Stände vom 10. März 1364 *) finden wir eine Reihe von Landes-Edeln, nur keinen Ortenburger gefertigt. Graf Friedrich von Ortenburg wohnte im Jahre 1354 **) der Belagerung von Zürch bei; doch ist es ungewiß, ob er dem Reichs-Aufgebothe sich anschloß, oder als Verbündeter Oesterreich's erschien. König Wenzl ertheilte Grafen Friedrich von Ortenburg, des Vorigen Sohn, Carlstein den 21. Mai 1395, ***) die Freiheit, daß er in allen seinen Herrschaften und Landen Stock und Galgen haben möge. Konnte dieses wohl ein unterthäniger Lehensmann des Herzogs vom Kaiser erlangen? oder zeugt dieses nicht vielmehr von der Reichsunmittelbarkeit? Von gleichem Verhältnisse ausgehend ist der Gewaltsbrief König Wenzel's und Sigmund's vom 1. Jänner 1402, auf dem Berge zu Kutten, an Grafen Hermann von Cilli, daß die Grafen von Ortenburg und Görz ihm die Gebirge und die Straßen gegen die Lombardie auf Befehl schließen und öffnen sollen. ****) Graf Friedrich von Ortenburg, der letzte des alten Stammes, wurde mit dem Patriarchen Ludwig von Aquileja und dem Grafen Heinrich von Görz im Jahre 1412 vom Könige Sigmund erwählt, um in der Angelegenheit der Herzoge von Oesterreich den Schiedsspruch zu thun, wozu doch ein unterthäniger Vasall nicht erkieset werden konnte, wohl aber ein jenen beiden Ebenbürtiger. Indessen so sehr sich die Grafen von Ortenburg ihrer frühern Reichsunmittelbarkeit †) erinnerten, mochte

*) Politische Geschichte 1. Per. S. 56.

**) Steyerer addit. pag. 178.

***) K. k. geh. Archiv.

****) Apostelen I. f. 120.

†) Geschichte des Hauses Habsburg von Lichnowsky 5. Theil S. 269.

Digitized by Google

es doch immerhin geschehen seyn, daß sie, deren Besitzungen, besonders die in Krain, von den herzoglichen wie eingeschlossen lagen, und deren Hausmacht mit der von Oesterreich in keinem Verhältnisse stand, sich in die Landeshoheit der Herzoge von Oesterreich-Kärnten fügten, und sich als mediatisirte Fürsten benahmen. Die Grafen von Görz, deren Stammland außer jenem Verbande sich befand, konnten sich daher auch füglicher selbstständig behaupten, besonders da ihnen die damals schon so mächtige Republik Venedig im Rücken lag, und nöthigen Falls die Hand both.

Als nach dem Aussterben des kärntnerischen Zweiges der Ortenburger die Grafen von Cilli die Grafschaft Ortenburg in Besitz nahmen, welche ihnen durch den keiner herzoglichen Bestätigung unterzogenen Erbvertrag mit jenen zugefallen war, wuchs mit ihrer Macht auch das Streben nach Unabhängigkeit von dem eigentlichen Landesherrn. Aus einem vom Herzoge Albrecht von Oesterreich am 24. Febr. 1430 erlassenen Schiedspruche, wodurch die zwischen Herzog Friedrich dem ältern und Grafen Hermann von Cilli obwaltenden Streitigkeiten in Betreff der ehemaligen Ortenburg'schen Besitzungen in Krain gütlich ausgeglichen wurden, geht das merkwürdige, der Selbstständigkeit ziemlich nahe kommende Verhältniß dieses Vasallen und Unterthan hervor. *) Die Erhebung der Cillier in den Reichsfürstenstand durch Kaiser Sigmund im Jahre 1437 erfolgte ohne Zustimmung Herzog Friedrich's des jüngern als Landesherrn, und die Cillier fuhren fort, sich von Gottes Gnaden Grafen zu Cilli, Ortenburg und in dem Säger ꝛc zu schreiben. **) Die große Rolle, welche Graf Ulrich in der Geschichte des Königs Ladislaus und in der seines Vetters, des Kaisers Friedrich, spielte, seine Schicksale und sein tragisches Ende haben wir theilweise in der politischen Geschichte berührt. Die Grafschaft Ortenburg fiel nun dem Kaiser zu, theils in Folge von Erbverträgen, theils war sie als

*) Chmel Gesch. K. Friedrich's IV. S. 149.

**) So in dem Privilegium Gr. Ulrich's von Cilli für seinen Markt zu Spital. Eichhorn's Beiträge 2. Th. S. 296

Digitized by Google

offenbares Reichslehen ihm verfügbar. Die Ortenburger in Baiern, als Agnaten, rührten sich nicht, wohl die Görzer; doch der Krieg um diese Grafschaft fiel ganz zu ihrem Nachtheile aus, und kostete ihnen ihre anliegenden Besitzungen. Schon waren fünfzig Jahre vergangen, und die Grafschaft Ortenburg war unter kaiserlichen Hauptleuten verwaltet worden, als die Stände gegen den von Firmian protestirten, daß er mit der Hauptmannschaft Ortenburg, darin er Ober-Kärnten ziehen will, exemt seyn wolle. *) Der Kaiser erledigte diese Beschwerde in dem bekannten Augsburger-Libell dahin, daß er dießfalls im künftigen Landtage Erkundigung einziehen wolle.

Die Landstände.

Die Stellung der Regenten gegen die Landstände haben wir bereits in dem betreffenden Artikel geschildert, ohne jedoch auf ihre eigentliche Einrichtung und Zusammensetzung einzugehen. Die Heranbildung der österreichischen Verfassung ist das Ergebniß von Thatsachen, welche aus den äußern und innern Verhältnissen des Landes und seiner Fürsten hervorgingen. Wir folgen daher der Reihe jener Begebenheiten, die wir bereits in der politischen Geschichte als in Verbindung mit den Repräsentanten des Landes anführten.

Ihr Emporkommen durch gegebene Veranlassungen.

Bereits damals, als die Herzoge von Oesterreich sich in den Besitz von Kärnten zu setzen im Begriffe waren, wo es darauf ankam, mit Hilfe des Landes sich gegen den Prätendenten, den Prinzen von Böhmen und seine Gemahlinn, die berufene Maultasche, zu behaupten, wurde die Frage, ob man sich Oesterreich unterwerfen solle, gemeinschaftlich von den Edeln des Landes berathen. Sie bedingten sich eine Art Waffenstillstand, wie sich der Unbenannte

*) Landhandfeste S. 79.

Digitized by Google

von Leoben ausdrückt, nach dessen Verlauf sie, falls inzwischen keine gegentheilige höhere Entscheidung und factische Besitzergreifung von Tirol aus erfolgen würde, sich Oesterreich ergeben wollten. Entschiedener österreichisch gesinnt war die Hauptstadt St. Veit, und somit gelang es der gleichgestimmten Partei, an deren Spitze Otto von Lichtenstein stand, desto leichter, den mächtigen, aber als Tiroler mehr für die Tochter seines ehemaligen Herzogs und Herrn, Margarethe, wohl aus gerechtem Pflichtgefühle eingenommenen Conrad von Auffenstein dahin zu bereden, daß er auch darin einwilligte. Um nicht eine zweideutige Rolle zu spielen, legte Conrad die Landeshauptmannschaft nieder, und die Kärntner verfuhren nun zwangloser in ihrer Hinneigung zu Oesterreich's Fürsten. Zwar ist es in den damaligen Chroniken nicht ausgedrückt, wer die Kärntner, welche Herzoge Otto dem Freudigen huldigten, alle gewesen; aber so viel ist gewiß, daß Clerus und Adel die Stimmgeber waren, und daß man die Ansichten der drei landesfürstlichen Städte St. Veit, Völkermarkt und Klagenfurt berücksichtigte, besonders da erstere die herzogliche Burg in ihren Mauern einschloß. Herzog Albrecht der Lahme berief bei Gelegenheit des mehrmals erwähnten Hausgesetzes auch die Landesherren Kärnten's zu sich, als Bürgen und Vollzieher desselben. Diese waren nun wieder keine andern, als die höhere Geistlichkeit und der begültete Adel. Den Erbvertrag mit Böhmen vom Jahre 1364 unterfertigten außer der Hauptstadt St. Veit eine Zahl Landherren und Landleute Kärnten's, deren Namen wir bereits lasen. *) Einen ferneren Vertrag, den Herzog Albrecht III. mit seinem Neffen im Jahre 1386 wegen Uebernahme der Alleinregierung schloß, unterfertigten auch die Landherren und Räthe der Erbländer; allein nur die mit Erbämtern begabten.

Ihre Zusammensetzung und Wirksamkeit.

Bei weitem bestimmter sind die Ausdrücke, wer unter den Landständen zu verstehen sey, in den Urkunden des folgenden Jahrhundertes. In dem Spruchbriefe, welcher vom Herzoge Albrecht IV. zwischen Herzog Wilhelm und Ernst, dann Leopold und Friedrich unter 21. März 1404 ausging,

*) Polit. Geschichte 1. Periode S. 56.

Digitized by Google

heißt es zum Schlusse: Streitigkeiten unter sich hätten die letztgenannten beiden Fürsten vor die Prälaten, Landherren, Ritter, Knechte und Städte zu gütlicher Ausgleichung zu bringen. Diese Benennungen kommen mit kleinen Abweichungen von nun an in allen kaiserlichen und landesfürstlichen Mandaten und Verordnungen selbst unter Kaiser Maximilian vor. *) Es unterschied sich demnach eine fünffache Klasse von Landleuten oder Landständen; a) die Prälaten, b) die Dienst- oder Landherren, c) die Ritter, d) die Knechte oder wie es öfters heißt, die gemeine Landschaft, und endlich die landesfürstlichen Städte und Märkte. **) Es bestand sohin schon damals außer jenen eine Prälaten-, Herren- und Ritter-Bank. Was den Ausdruck „Knechte" betrifft, so kann derselbe unmöglich auf Bauern und Leibeigene bezogen werden, sondern rein nur auf nicht rittermäßige Adelige und Gültenbesitzer, die früher sogenannten Ministerialen oder Dienstleute. Daß die landesfürstlichen Städte bei allen wichtigen Landesangelegenheiten mitstimmten, davon haben wir die urkundlichen Beweise bereits aufgeführt. Unter Kaiser Friedrich IV. finden wir die Pfleger der landesfürstlichen Herrschaften als Repräsentanten derselben in allgemeinen Landesangelegenheiten zu den Sitzungen beigezogen, sie gehörten somit in die Klasse der Ministerialen oder Dienstleute, freilich nur uneigentlich.

Die den einzelnen Untertheilungen der Landstände einst von dem a. h. Landesfürsten ertheilten Titel unterschieden sich unter den beiden Kaisern nur in der Benennung „die Ehrwürdigen, Ehrsamen, Edeln, Andächtigen und Lieben Getreuen."

---

*) Landhandfeste S. 33, 34, 35, 41, 50.

**) Im Jahre 1482, als Kaiser Friedrich den mit den Ungarn von den Ständen eingegangenen Frieden mißbilligte, schrieb er fünf gleichlautende Abmahnungsbriefe an die Prälaten, den Adel, die gemeine Priesterschaft, die Städte und Märkte, und an seine Urbarleute, d. i., seine Pfleger. Unrest bei Hahn 1. Th. S. 682.

Digitized by Google

Keine Zeit war der Heranbildung der ständischen Verfassung so günstig, als die unter Herzog, dann Kaiser Friedrich IV. Seine vielen häuslichen Verwicklungen, seine Rathlosigkeit in den Tagen der Türkeneinfälle und der Ungarnzüge, sein steter Geldmangel, alles dieses brachte ihn in die Lage, bei jenen Rath, Hilfe und Mittel zu suchen, die des Landes Gefahr und Noth am ersten und unmittelbarsten betrafen. Es waren die Begülteten, die landesfürstlichen Städte, die Pfleger an den Kammergütern. Ihr öfteres Zusammenberufen und Zusammenwirken war ein dringendes Bedürfniß, sie wußten des Landes Kräfte am besten zu beurtheilen, und konnten das Maß am füglichsten bestimmen, nach welchem allgemein Steuern, Hilfs- oder Rüstgelder umzulegen waren. Eine eigentliche ständische Verfassung mit stehenden Aemtern und Branchen, mit Kanzleien und Verbuchungen gab es in der behandelten Periode noch nicht; indessen fallen in diese Zeit die Errichtung des Katasters im weitesten Sinne, die Obsorge für die Landesbewaffnung, außer dem Aufgebothe, durch Söldner, die Einberufung der Landtage, die Schlichtung sonderheitlicher Angelegenheiten durch eigene Ausschüsse ohne Permanenz und das Creditwesen. Da wir die darauf bezüglichen Thatsachen bereits in der politischen Geschichte am betreffenden Orte behandelten, so erübrigt nur ihre Andeutung in der zuletzt angeführten Beziehung.

Betreffend den Kataster, d. i., die Besteuerung der Gültenbesitzer nach dem Ertrage von ihren Unterthanen und Grundholden, sparen wir die Auseinandersetzung der eigenen Abhandlung über die Steuern mit der Bemerkung auf, daß damals, wo es noch keine stehende Heeresmacht gab, auch von einer fortdauernden Umlage, Contribution, keine Rede seyn konnte. Die Art der damaligen Landesbewaffnung, ihre Ausdehnung und Wirksamkeit machen eben so die Behandlung in einem eigenen Aufsatze nöthig.

Die Landtage.

Die Einberufung der Landtage ging eigentlich und ihrer Natur nach von dem Landesfürsten selbst aus; allein in jenen Tagen, wo so oft Gefahr im Verzuge war, wo der

Digitized by Google

Kaiser bald am fernen Rheine, oder in den Niederlanden weilte, wo er es dem Lande so oft überließ, sich Rath und Hilfe zu schaffen, geschah es dem sehr oft, daß solche Versammlungen ohne vorausgehende Anfrage gehalten wurden. Wir führen daher die damaligen Landtage ihrer Reihenfolge nach, und nach ihren Veranlassungen an.

Die erste Veranlassung zur Einberufung eines Landtages ergab sich für Kaiser Friedrich durch den Aufruhr Baumkircher's. Als er davon auf seiner Heimreise aus Rom im Frühjahre 1469 Kunde erhielt, berief er einen Landtag nach St. Veit, und legte den Ständen des Landes eine verhältnißmäßige Stellung von Bewaffneten zum Zuge gegen Baumkircher auf. Das Jahr darauf, als zugleich Türken und Rebellen drohten, bathen die drei Länder, Kärnten, Steier und Krain, den Kaiser, ihnen einen vereinten Landtag zu vergönnen. Auf erhaltene Bewilligung versammelten sich dieselben in St. Veit, wo besonders die Krainer um Beistand gegen die Türken anhielten. Entgegen schrieb auch der Kaiser im Jahre 1470 einen Landtag für alle drei Länder nach Völkermarkt, so wie Anfangs des Jahres 1471 für Kärnten und Steier in gleicher Angelegenheit aus. Als die Türkennoth zunahm, nämlich im Jahre 1475, berief der Kaiser, welcher damals zu Andernach am Rheine weilte, auf den Sonntag Misericordia einen Landtag der drei Länder nach Marburg, um Widerstand gegen die Osmanen zu bereiten.

Den ersten Fall, wo die Landstände Kärnten's sich ohne vorhergegangene Anfrage zu einem Landtage, und zwar zu St. Veit am Gallustage 1482, versammelten, veranlaßte der Krieg mit König Mathias Corvin, indem das Land, ganz auf sich selbst beschränkt, den Frieden um jeden Preis von des Königs räuberischen Scharen erkaufen wollte. Damals both man den ungarischen Hauptleuten, die nach St. Veit kamen, 10,000 fl.; doch ehe man den mit ihnen geschlossenen Vertrag vollzog, schickte man zu dem Kaiser um seine Einwilligung. Da diese nicht zu erlangen war, glaubten auch die Ungarn sich jeder weitern Verbindlichkeit ledig, und suchten im Frühjahre 1485 bei dem Lande

Digitized by Google

Kärnten einen Ersatz zu 32000 fl. für den Schaden, den sie durch des Kaisers Hauptleute in Steiermark erlitten. Diese neue Noth veranlaßte einen wiederhohlten Zusammentritt der Stände mit den Ungarn am Griffnerfelde, wo man sich endlich um 8000 fl. verglich. Da die Ungarn die dafür gegebene Verschreibung nicht zurückstellen wollten, obwohl man sie bezahlte, wurde man zu einem wiederhohlten Landtage genöthigt, dem des Kaisers Hauptmann, Reimprecht von Reichenburg, beiwohnte. An diesem Landtage, welchen man im September 1486 zu St. Veit hielt, beschloß man Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und sich in keinen Vertrag mit dem wortbrüchigen Feinde einzulassen. Das letzte Uebel, welches das Land drückte, die Beraubung durch die eigenen unbezahlten Söldner, gab den Stoff zu den beiden Landtagen, um Pfingsten und Maria Himmelfahrt 1488 zu St. Veit, ohne des Kaisers ausdrückliche Bewilligung, gehalten, welcher seiner Seits den Auftrag zur Aufrechthaltung des Stillstandes einem Ausschusse von fünf seiner Amtleute ertheilte.

Wir hätten damit einen Ueberblick der Zusammentritte der kärntnerischen Stände in jenen so verhängnißvollen Tagen gegeben. Mit dem Regierungs-Antritte Kaiser Maximilian's vermissen wir die urkundliche Spur öfterer ständischen Landtags-Versammlungen, keineswegs aber die Thätigkeit ihrer Ausschüsse zur Förderung der Landes-Angelegenheiten. Auf dem in der Faste des Jahres 1506 gehaltenen Landtage bewilligten die kärntnerischen Stände ein Hilfgeld zum ungarischen Zuge im Betrage von 5000 fl. Der Landtag, zu welchem im November 1509 die Stände Oesterreich's, Steiermark's, Kärnten's und Krain's einberufen wurden, berathschlagte vom Kaiser ausgegangene Propositionen, und er wurde beordert, Sr. Majestät die ihnen anliegenden Beschwerde-Artikel durch eigene Ausschüsse vortragen zu lassen, welche sich nach Augsburg zu verfügen hätten, wo der Kaiser sich beim Reichstage befand. Diese gemeinsamen Beschwerden wurden durch das erste, und die sonderheitlichen des Landes Kärnten durch das darauf folgende zweite Augsburger-Libell erledigt. Auf gleiche Art, nämlich durch Ausschüsse, wurden dem Kaiser im Mai 1518

Digitized by Google

die Anträge wegen der Landes-Defensions-Ordnung unterbreitet, durch die beiden Innsbrucker Libelle zum Gesetze erhoben, und in einem dritten mehrere Beschwerden beseitiget. Von Innsbruck aus erhielten im gleichen Jahre die Stände Kärnten's die so sehr auf ihre Consolidirung einwirkende Schenkung der vormals landesfürstlichen Stadt Klagenfurt, so, daß man sagen kann, daß von diesem Augenblicke an die Landstände als eine fortwährend bestehende und organisirte Körperschaft betrachtet werden konnten, während früher ihre Einberufung, ihre Landtage und Zusammentritte rein das Ergebniß der Umstände waren, und sie außer dieser Zeit einer Repräsentation entbehrten. *)

Das Creditwesen.

Wenn gleich erst nach Besitznahme der Stadt Klagenfurt eine Rede vom Eigenthume der Stände seyn konnte, so datirt sich doch das sogenannte Creditwesen von einem früheren Zeitpunkte her. Gelegenheitlich des Baumkircher'schen Aufruhres wurde von den Ständen ein Darlehen bei Sigmund Weispriacher und dem Bürger Eggenberger in Gratz aufgenommen. Zur Zeit der ungarischen Invasion, als die Stände aus dem durch die Türken-Einfälle verödeten Lande zur Bezahlung jener Raubscharen und zur Befriedigung der kaiserlichen Söldner keine zureichenden Mittel auffinden konnten, mußten sie bei nachbarlichen Fürsten, als dem Erzherzoge Sigmund in Tirol, dem Crafen Leonhard von Görz, Geld aufzuleihen suchen. Diese Geldschuld von 8000 fl. wurde nachhin von den Ständen an den Kaiser Maximilian, welcher Tirol und Görz nach dem erbloſen Hinscheiden beider an sich brachte, abgezahlt, und ihnen dafür unter 6. April 1510 eine Urkunde **) ausgefertigt, womit die darüber ausgestellten, aber damals nicht vorfindigen Schuldbriefe als getödtet erkläret wurden.

---

*) Wir entlehnen die aufgeführten Daten theils aus Unrest, theils aus der Landhandfeste.

**) Landhandfeste S. 51.

Digitized by Google

Einkommen, Steuern und Abgaben.

Von jeher war das Geld der vorzüglichste Hebel der Macht, es verdient also die Art und Weise, wie dieses den landesfürstlichen Kassen zufloß, wie es eingenommen und damit gebahret wurde, eine vorzügliche Erwähnung. Im vierzehnten Jahrhunderte war allein von solchem landesfürstlichen Einkommen die Rede, nicht so im fünfzehnten. Bei den Baumkircher'schen Unruhen, den Türken- und Ungarn-Einfällen, wo es darauf ankam, den Feind gewaffnet zu begegnen, hiezu entweder Reisige in Sold zu nehmen, oder, wie es bei den Ungarn der Fall war, mit ihnen durch Erlag einer gewissen Summe, als Brandsteuer, abzukommen, gab es sonderheitliche Umlagen, welche für die herzogliche Kammer nichts abwarfen, vielmehr die eigenen Kammergüter mittelbar durch Besteuerung der Unterthanen ins Mitleid zogen. Wir unterscheiden daher mit Recht die Einkünfte des Landesfürsten von den Steuern des Landes selbst, und beginnen bei Behandlung des Finanzwesens der Periode vom Jahre 1335 bis 1518 mit ersteren.

Die Einnahms-Quellen der Landesfürsten Kärnten's flossen a) aus den Kammergütern, b) den Vogteirechten, c) der Rechtsverwaltung, und sohin den Landgerichten, d) den Aufschlägen und Erwerbsteuern, e) den Mauten, f) den Lehensgütern und ihren Heimfällen, g) der Münze, h) den Bergwerken, aus besondern Beiträgen und Judensteuern.

Aus Kammergütern.

Die Kammergüter der Herzoge von Kärnten waren, als die österreichischen Fürsten das Land an sich brachten, durch die Vermächtnisse und Schenkungen unter den letzten Sponheimern und Tiroler-Herzogen sehr herabgekommen. Unter Albrecht dem Lahmen finden wir außer den drei Städten: St. Veit, Völkermarkt und Klagenfurt, nur die Herrschaften Grafenstein und Reifnitz, letzteres als heimgefallenes Lehen, herzoglich.

Den nächsten und zwar bedeutenden Zuwachs erhielt die herzogliche Kammer durch die früher den Auffensteinen

Digitized by Google

gehörigen, dann wegen begangener Felonie eingezogenen Herrschaften, Stadt und Gericht Bleiburg sammt den Märkten Gutenstein und Kappel, Neudenstein, Karlsberg, Unterdrauburg, Seeburg, Gurnitz und Hardegg. Die Feste und Herrschaft Glanegg fiel durch Aussterben seiner Ritter an die herzogliche Kammer, eben so Roseck und Finkenstein. Dieser Anwachs häufte sich noch mehr im fünfzehnten Jahrhunderte. Nach Ulrich, des Cilliers, Tod fielen im Jahre 1456 die schönen Grafschaften Ortenburg, Sternberg und Weißenegg an den Landesfürsten; drei Jahre darauf verlor der Graf von Görz alle seine Besitzungen in Kärnten an den Kaiser, der nun damit die Herrschaften Eberstein, Stein im Jaunthale, Pittersberg, Goldenstein, Grünburg, Stein im Drauthale, Großkirchheim und Falkenstein, Trixen und Heimburg, dann nach Gräfinn Katharinens Absterben auch Moosburg zur herzoglichen Kammer zog. Die Stubenberge hatten als Theilnehmer an Baumkircher's Aufruhr Hollenburg an den Landesfürsten verloren; Osterwitz fiel nach dem Absterben der Schänken an Oesterreich. Vom Erzstifte Salzburg wurde Löschenthal, Lavamünd und zuletzt Gmünd erworben. Man kann sagen, daß mit Ausgange der Regierung Kaiser Friedrich's, außer den geistlichen Besitzungen, beinahe Alles unmittelbar herzoglich war.

Dieser Complex der herzoglichen Kammergüter wurde entweder von eigenen Pflegern verwaltet, oder an Private verpfändet. Letzteres war besonders unter Leopold dem Biderben der Fall, wie wir denn in der politischen Geschichte eine Reihe von solchen Verpfändungen aufzuführen Veranlassung fanden. Dieses System der Pfandschaften fand unter Kaiser Friedrich IV. im Großen seine Anwendung, so, daß wir, würde es nicht der Raum verbiethen, ganze Seiten solcher Pfandreverse im Auszuge anführen könnten. Kaiser Friedrich stellte in seinem Memorienbuche den Grundsatz auf: „Wenn ein Fürst Geld bedarf, so schicke er zu seinen Amtleuten und heiße sie ihm Geld leihen nach ihrem Vermögen, und dann mache sich jeder zahlhaft von dem Amte, welches er inne hat.“ Ferners „er mag seine Gült

Digitized by Google

und Schlösser versetzen an Prälaten, Pfarrer, Burger, Juden oder sonst seine Edelleute." „Wenn der, so das Geld geliehen, die Summe, welche er dargegeben, eingebracht, so ist das Pfand dem Fürsten wieder ledig." Nach dieser Ansicht wurden die herzoglichen Güter nicht veräußert, aber entweder an obige Privat-Personen oder an die Pfleger oder Amtleute selbst verpfändet. So finden wir denn wieder eine Menge sogenannte Pfleg-Reverse über bestandweise Inhabungen der Aemter und Gerichte. *) Es hatten zwar die herzoglichen Huebmeister, in Kärnten Vicedome, später Kammer-Präsidenten, die Oberaufsicht über sämmtliche Kammergüter; allein wie viel konnte das helfen! Verkümmerungen und Bevortheilungen des Kammergutes in jeder Gestalt und Form waren daher an der Tagesordnung, und man kann sich denken, wie viel nutzbares Eigenthum von solchen Gütern wegkam, und wie elend es mit den Gebäuden aussah. Kein Wunder, wenn im folgenden Jahrhunderte fast alles herzogliche Eigenthum wieder verkaufsweise in Privathände kam.

Aus dem Vogteirechte.

Ein nicht unbedeutendes Einkommen war das der Vogteien über die in Kärnten gelegenen Bisthümer, Stifte, Probsteien und andere Benefizien, in so ferne solche, was wohl nur bei kleinern Pfründen der Fall war, nicht andern Herrschaften zustanden. Ueber die Advokatie des Bisthumes und Kapitels von Gurk und des Stiftes St. Paul findet sich eine bedeutende Zahl von Verhandlungen, welche zeiget, welchen Werth die österreichischen Fürsten darauf legten. Da den Vögten das gerichtliche Verfahren in Bezug auf die Unterthanen der schutzbefohlenen Kirchen oblag, **) entfielen davon bedeutende Taxen. Außer dem wurden von den Bevogteten sonderheitliche Schutzgelder entrichtet, und dieses Einkommen zu Zeiten auch verpfändet. So verpfändete Herzog Leopold den Hanns und Niklas Schänken von Osterwitz für 168 ℳ Pfennige 10 Mark Geldes von der Vogtei des Frauenklosters St. Georgen am Längsee.

*) Chmel K. Friedrich IV. 1. B. S. 17 u. s. w.

**) Chmel Gesch. K. Friedr. 1. B. S. 118 u. s. w.

Digitized by Google

Indessen auch dieses Einkommen wurde durch die Amtleute, welchen die Vogtei-Verwaltung oblag, sehr verkümmert, so wie denn in jenen Zeiten Gewalt und Willkühr das kirchliche Eigenthum, insbesonders die Verlassenschaft der Geistlichen vielfach verkürzten. *)

Aus der Rechts-verwaltung.

Die Rechtsverwaltung, heut zu Tage eine Last der Herrschaften und des Staates, war damals eine beträchtliche Einnahmsquelle, Beweis dessen man die Landgerichte oft um bedeutende Summen verpfändete. Herzog Rudolph IV. verpfändete am 18. Februar 1364 an Erzbischof Ortholph von Salzburg die beiden Landgerichte am Zoll- und Krapfelde um 2000 fl. und 500 ℳ Pfennige; Graf Hermann von Cilli am 29. September 1429 die beiden von den Grafen zu Ortenburg ererbten Landgerichte zu Neumarkt und Friesach an Abt Heinrich von St. Lambrecht, ersteres um 550 ℳ Wiener Pfennige, letzteres um 232 Goldgulden (Dukaten). **) Was die Landgerichte so einträglich machte, war nicht etwa bloß die Abgabe des sogenannten Vogteihafers, wie er noch heut zu Tage vielfältig gebräuchlich, sondern vorzüglich die des Blutgeldes. Wie wir es aus der peinlichen Gesetzgebung jener Zeit sehen werden, wurden Verbrechen als mit Geldbußen ablöslich angesehen, und mitunter war auch die Confiskation des Vermögens eines Verbrechers ein Einkommen des Gerichtsherrn.

Das Ungeld.

Das Ungeld oder die Aufschläge auf Feilschaften jeder Art und den Verbrauch von Lebensmitteln waren eine im Mittelalter sehr gewöhnliche Steuer, welche von Italien, wo sie den Namen Tazia führte, Taz, ein bei uns bis in die neuesten Zeiten gewöhnliches Wort, nach Deutschland herüber wanderte. Es wurde von dem zum Verkaufe gebrachten oder geschlachteten Horn-, Borsten- und Federviehe, von Schafen ꝛc eine gewisse Zahl Pfennige entrichtet, die Zapfentaz von ausgeschenkten Getränken, eben so eine gewisse Abgabe von dem auf den Markt gebrachten

*) Chmel Geschichte K. Friedrich 1. B. S. 459 u. f. w.

**) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

Getreide, Speck, Seife ꝛc. Von den auf die Märkte kommenden fremden Kaufleuten wurde ebenfalls nach Maßgabe des Werthes ihrer Waare eine Abgabe gefordert. In den landesfürstlichen Städten wurde ein Theil dieser Aufschläge dem städtischen Kammeramte zur Bestreitung der Commun-Auslagen, wie solches der Stadt Klagenfurt Herzog Albrecht der Lahme mit Urkunde, Gratz vom 17. Sept. 1338, verlieh, überwiesen.

Die Erwerbsteuer.

In den landesfürstlichen Städten zahlten die Bürger für den ihnen zu Theil werdenden Schutz, besonders durch Ausschließung fremder Conkurrenz und Aufrechthaltung nur einer gewissen Zahl Gewerbe eine jährliche Gewerbsteuer. So zahlte nach obiger Urkunde in Klagenfurt ein Wirth jährlich 40, ein Schmid 24, ein Salzhändler und Bäcker 20 Pfennige. Die St. Veiter zahlten eine jährliche Steuergabe von 20 ℳ Pfennigen, die sie dann repartirten.

Die Mauthen.

Die Mauthen, gleichviel Straßen- oder Niederlags-Mauthen, waren im Mittelalter, in dem sich jeder, welcher irgend an einer Straße oder an einem Saumwege eine Feste besaß, besonders aber die, welche Brücken bauten und erhielten, berechtiget glaubten, dem Vorüberziehenden oder Ueberfahrenden etwas abzunehmen, eine äußerst drückende Abgabe. Die Brückenmauthen auch an Privat-Personen waren damals und blieben bis in die neueste Zeit gesetzlich; so die zu Rosegg, Hollenburg über die Drau, und die an der Gurk unter Klagenfurt ꝛc. Die Straßenmauth wurde insbesonders durch das sichere Geleit begründet, welches Kaufleute und Frachtern aufgedrungen wurde, oder das diese in jenen raubsüchtigen Zeiten freiwillig nahmen. Noch sieht man unten an den Wasserleitungsbögen zwischen den beiden Kraiger Schlössern die Spur eines Mauthhauses, indem vor drei Jahrhunderten noch die Straße von St. Veit nach Friesach, um den unsicheren Wolfshart auszuweichen, bei Frauenstein vorbei, zwischen jenen Schlössern durch nach Friesach führte. Die Straßenmauthen hatten sich im Lande so sehr vermehrt, daß die Stände bereits im Jahre 1480 den Kaiser Friedrich IV. um deren theilweise Abstellung bathen; doch die bedrängten Zeitläufe ließen so was nicht

Digitized by Google

zur Ausführung kommen. Als nach der Hand auch zu Unterdrauburg eine Mauth eingeführt wurde, beschwerten sich die Landstände im Jahre 1510 bei Kaiser Maximilian, welcher in dem mehrmals angeführten Augsburger Libell sie dahin beschied, die Mauthen abzustellen gehe nicht an, nur solle der alte Tariff bleiben, und es den Ständen erlaubt seyn, Wein herein, und das eigene Bau- und Zinsgetreid mauthfrei hinaus zu führen. Erstere Befreiung wurde erst in neuesten Zeiten aufgehoben. Die Bamberger Fürsten, so wie die Salzburger, hatten ihre eigenen Mauthen, und für Waaren ihre Mauthämter zu Gmünd, Villach und Friesach, der Herzog die zu St. Veit, wo zugleich die gezwungene Hauptniederlage des Eisens war. In so fern der Handel des Landes damit unmittelbar in Verbindung stand, behalten wir die nähern Thatsachen dem eigenen Artikel vor, und bemerken nur noch, daß bei dem damals bestehenden Straßenzwange die Einkünfte aus der landesfürstlichen Mauth zu St. Veit zu den bedeutendsten der herzoglichen Kammer gehörten.

Lehenstaxen.

Das Einkommen von den Lehensgütern bestand in der Lehenstaxe und in deren Heimfall. Die Lehenstaxe, wie sie noch heut zu Tage besteht, war der damaligen Zeit angemessen, wenn gleich die sonstigen Verpflichtungen der Lehens-Vasallen bereits außer Gebrauch gekommen waren. Die heimgefallenen Lehen bildeten, wie wir sahen, keinen geringen Theil der landesfürstlichen Kammergüter.

Die Münze.

Die Münze, ein eigentliches Regale, war in Kärnten außer dem Herzoge, den Kirchenfürsten von Salzburg und Bamberg, ersterem für Friesach, letzterem für Villach und Griffen, ertheilt worden. Auch die Bischöfe von Gurk besaßen es, und zwar für Straßburg. Indessen nur die Friesacher Denare waren, so wie die Aquilejer Pfennige, kursirende Münzen, wenn auch die Herzoge, nach Friesacher Schrott und Korn, zu St. Veit und Völkermarkt Münzen schlugen. Im fünfzehnten Jahrhunderte, in welchem die Friesacher Münzen ihr ehemaliges Ansehen bereits verloren hatten, und die St. Veiter Münze sich wieder hob, wurde dieselbe vom Kaiser Friedrich IV. dem reichen Eggenberger

Digitized by Google

in Bestand gegeben. Der Münzgewinn bestand außer dem ordentlichen Schlaglohne in der nur zu sehr überhand nehmenden Legirung mit Kupfer, wodurch die Münzen von Jahr zu Jahr schlechter wurden, so daß unter Kaiser Friedrich jene so sehr verrufenen Schinderlinge zum Vorschein kamen, welche zum leidigen Bauernbunde den ersten Anlaß gaben. Als die Stände im Jahre 1510 dem Kaiser Maximilian die Beschwerde vortrugen, wie daß die alte gute Münze verschwunden, dagegen leichte schlechte Münze hereingebracht worden sey, erledigte er dieselbe im Augsburger Libell unter 10. April dahin, daß ein ordentliches Münzamt aufgerichtet, und die Qualität der Münzen von den Hausgenossen in Wien mit den Abgesandten der Länder berathen werden, doch mit dem Schlagsatze wie von Alter her gehalten werden solle.

Das Bergregale.

Das Bergregale, der Bezug der Frohn von allen gewonnenen Metallen, war in Kärnten von großem, doch für den Herzog, in dessen Gebiethe die wenigsten Bergwerke lagen, von minderem Belange. Indessen wurde, nachdem das vormals görzerische Gebieth im Möllthale, dann Gmünd an den Landesfürsten gefallen war, besonders nach Erhebung der Goldgruben im obern Möllthale, der Frohnbezug von Bedeutung.

Besondere Beiträge.

Die zuletzt genannten besondern Beiträge waren sogenannte dona gratuita bei Huldigungen und Vermählungen der Landesfürsten und ihrer Familie. So ließ sich Kaiser Friedrich IV. bei der Vermählung seiner Schwester Katharina mit dem Markgrafen von Baden von den Prälaten, landesfürstlichen Städten, Märkten und Aemtern eine bedeutende Heirathssteuer einheben.

Die Judensteuer.

Die Juden als Kammerknechte gaben in Kärnten, Steier und Krain jährlich eine Steuer von 6000 fl.; *) und zudem gedachte Kaiser Friedrich ihnen noch 500 ℳ Pfennige aufzulegen. Bei Vergehungen, welche ihnen die Landesverweisung zuzogen, verloren sie auch ihr Vermögen an die

*) Chmel K. Friedrich 1. B. S. 591.

Digitized by Google

landesfürstliche Kammer. Das Nähere über dieses Volk und seine Schicksale in Kärnten in einem nachfolgenden Artikel.

Bei so mannigfaltigen Erträgnissen hätte man glauben sollen, daß es mit der landesfürstlichen Kammer noch immer erträglich aussah; was auch gewesen wäre, hätten nicht innere Unruhen, feindliche Einfälle und eine regellose Verwaltung die Quellen des Einkommens getrübt, oder in fremde Säckel geleitet. Erst dem Kaiser Maximilian war es vorbehalten, in die Maschine der Landes-Verwaltung mehr Einheit und Ordnung zu bringen.

Kriegsanlagen.

Das alte, aber wahre Sprichwort sagt: „Noth macht erfinderisch". Dieses galt vorzüglich in der Zeit, als ein grausamer und fanatischer Feind, welcher weder Verträge suchte, noch hielt, das Land zerfleischte. In keiner frühern Zeit der österreichischen Herrschaft finden wir in Kärnten allgemeine Steuern ausgeschrieben. Die Fürsten begnügten sich mit den oben bezeichneten Renten, und wo diese für den gebietherischen Augenblick nicht hinreichten, wurde das Kammergut, wurden Gerichte, Mauthen, Vogteigaben u. dgl. verpfändet. Als Baumkircher's Aufruhr auf der einen Seite, und auf der andern der den Türken zu leistende Widerstand alle gewöhnlichen Mittel des Landes erschöpften, dachte man an dem im Mai 1470 zu Völkermarkt abgehaltenen großen Landtage durch eine Umlage die benöthigten Summen ehestens aufzubringen. Man schrieb daher dieselbe unter dem Namen Leibsteuer aus, und repartirte sie auf alle Klassen Menschen beiden Geschlechtes, vom Bischofe und Grafen herab bis zum Kinde an der Mutterbrust, jedoch nur auf die Personen nach Stand und Alter ohne Rücksicht des Besitzes. *) Die Juden und Jüdinnen der drei Länder zahlten 4000 fl., die christlichen Brüderschaften so wie die Handwerkszechen jede einen Gulden. Im Jahre 1475, als die Türkengefahr immer mehr zunahm, und man nur zwischen Mord, Brand und Plünderung oder dem Aufgebothe

Die Leibsteuer.

*) Unrest bei Hahn 1. B. S. 566 u. f. f.

Digitized by Google

aller Kräfte zu wählen hatte, beschloß man auf dem Landtage zu Marburg das Aeußerste zu thun. Weil das Aufbringen einer größern Menge Geldes auf Ein Mal zu schwierig war und zu drückend schien, so wurde angeordnet, jeder Insasse der drei Länder solle wöchentlich wenigstens Einen Pfennig geben, doch stehe es bei eines Jedweden Gewissen, mehr beizusteuern. Auch Dienstbothen, welche des Jahres 2 ℳ Pfennige, nach unserm Gelde 5 fl., Lohn hatten, sollten das Gleiche entrichten. Das Geld werde jeden Quatember gesammelt, und mit dem Erlage ein Jahr fortgefahren werden. Als Ober-Einnehmer wurden der Abt zu Viktring, Christoph von Ungnad und Balthasar v. Weisbriach aufgestellt, die gesammelten Gelder zur Fortifizirung der Pässe, wovon man z. B. am Eingange der Eisenkappel noch die Reste sieht, und zur Bezahlung der Söldner verwendet. Dieses Quatembergeld erhielt sich bis in die Zeiten Kaiser Maximilian's.

Die Quatembersteuer.

Im Jahre 1482, als man der Plünderungen und Brandschatzungen durch die Ungarn los werden, und von ihnen, wenn nicht den Frieden, doch eine zeitliche Waffenruhe erkaufen wollte, sah man ein, daß man mit der Leib- und Quatember-Steuer nicht auslangen würde, welcher sich so viele entzogen hatten, gegen die man keinen Zwang anwenden konnte; man kam daher wieder auf den Gedanken zurück, lieber den Grundbesitz zu besteuern. Es wurden verständige Landesherren abgeordnet, welche ein Verzeichniß aller Güter, Höfe, Huben, ganzer oder halber, aufnehmen und sie schätzen sollten. Als diese Verschreibung fertig war, wurde die Besteuerung vorgenommen, und zwar von einer rückfässigen Hube 2 ℳ, von Zulehen 9 Schilling. Diese Steuer wurde von den Dominien eingenommen, und an die Landschaft abgeführt.

Die Grundsteuer.

Dieses ist der Ursprung der Grundsteuer und des Catasters, der Beansagung der Hubwerke und Zulehen. Die Stände kamen dadurch in die Kenntniß vom Werthe der Gülten, und von nun an wurde die Umlage der Kontribution, eine Benennung, welche erst im sechzehnten Jahrhunderte aufkam, so wie stehende Steuern erst dahin gehören,

Digitized by Google

nach Verhältniß der Pfunde gemacht, mit denen die einzelnen Gülten besteuert waren. Im Jahre 1474, als man sich mit den Ungarn wiederhohlt abfinden mußte, wurde obige Besteuerung des Grundbesitzes neuerdings in Anwendung gebracht.

Landesbewaffnung.

Man wird es uns nachsehen, über das Wesen der alten Kriegführung, welche weniger in förmlichen Schlachten als in einzelnen Gefechten und in den Belagerungen fester Orte bestand, über die Bewaffnung der Ritter und ihrer Knechte, über die Anwendung der Maschinen bei Belagerungen, wie der Mauerböcke oder Bliden, dann der sogenannten Katzen zur Ersteigung der Mauern, ferner der Wurfmaschinen zur Schläuderung der Steine, eine weitläufige Beschreibung zu liefern. Wir können uns nur auf das beschränken, was darüber in unserm Vaterlande vorkam, und insbesonders, auf welche Art man in Kriegsfällen die nöthige Mannschaft aufbrachte.

Der Heerbann.

In der Verfassung des deutschen Reiches lag allerdings, daß der Heerbann wider die Reichsfeinde in das Feld zog, daß die Lehensträger sich dem Reichs-Oberhaupte bewaffnet anschloßen, um unter den Fittigen des Adlers zu kämpfen; doch wie sehr diese Vasallenpflicht bereits unter den Hohenstaufen Abbruch litt, daran erinnert der bekannte Auftritt zwischen Kaiser Friedrich dem Rothbart und Heinrich dem Löwen. Immer mehr wurden die Kaiser auf ihre Hausmacht beschränkt, und nur Aussicht auf Beute oder Liebe zu Abenteuern, vor Allem die Aussicht auf eigene Vergrößerung durch Anfall lediger Lehen vergrößerten ihre Scharen. Die Römerzüge kamen daher nach und nach in Verfall. Man erinnere sich nur, wie wenig kräftig Karl IV. in Italien auftrat, und welch' geringes Aufsehen Kaiser Sigmund und Friedrich dort machten. Was im großen Maßstabe im deutschen Reiche Statt fand, das ergab sich im kleinern in Oesterreich und noch mehr in Kärnten. Die Treue der kärntnerischen Edeln, ihre Bereitwilligkeit, als

Digitized by Google

Vasallen in das Feld zu rücken, hätte sich am besten erproben können, wenn Margaretha von Tirol wirklich, nicht so wie man fabelte, in Kärnten eingebrochen wäre; das wehrten ihr indessen die Görzer Grafen. Außer Landes geriethen Herzog Albrecht der Lahme und die Zürcher an einander; allerdings fanden sich die Streiter aus Kärnten ein, aber gegen bares Geld, wie wir dieses in der politischen Geschichte erwähnten. *) Auf gleiche Art verdingten sich die Auffensteine mit ihren Reisigen fremden Herren. Als Herzog Rudolph im Jahre 1361 gegen den Patriarchen von Aquileja losbrach, nahm er zu Darlehen die Zuflucht, um Truppen aufzubringen, so wenig konnte er auf den Heerbann rechnen. Als der Krieg eine ungünstige Wendung nahm, bevollmächtigte er nun wieder aus gleicher Absicht den Auffensteiner in Kärnten, Festen, Mauthen, Steuern und Gerichte und sonstige herzogliche Nutzungen zu verkümmern und zu verpfänden. Das Gleiche und noch weit mehr that sein Bruder Leopold der Biderbe; nur gegen Sold diente man ihm.

Das Recht Festungen anzulegen.

Auffallend und als ein besonderer Vorzug der herzoglichen, von der des Kaisers ausströmenden Macht erscheint die ihm zukommende Befugniß, im Lande zur Errichtung von Fortifikationen der Städte und Errichtung fester Schlösser auch fremden Herrschaften die Erlaubniß zu ertheilen. So ertheilte Herzog Albrecht der Lahme unter 18. April 1339 dem Erzbischofe von Salzburg die Erlaubniß, den Markt St. Andreä im Lavantthale mit Mauern, Gräben und Wällen zu umgeben. Das Gleiche that Herzog Rudolph dem Bischofe Friedrich von Bamberg unter 11. Juni 1365 in Bezug auf Diepoltskirchen im Kanalthale. So gestattete Herzog Albrecht III. unter 29. Dezember 1394 dem Marquart Pibriacher seinen Hof bei Himmelberg drei Gaden hoch zu bauen und zu mauern.

Das Aufgeboth.

Es waren nicht die Kriege der Regenten, sondern die eigene Noth zu Hause, welche zur allgemeinen Bewaffnung aufrief, und wie diese bereits Anfangs des fünfzehnten

*) S. 34.

Digitized by Google

Jahrhundertes nur zu einer Art Landsturm Veranlassung gab, indem nicht der Adel ausschließlich wie einst, sondern der gemeine Mann selbst auszog, um Haus und Hof zu schützen, beweist ein derlei Aufruf Kaiser Friedrich's III. Der Kaiser hatte sich mit den Ungarn wegen verweigerter Zurückstellung der Krone, Ausfolgung des Königs Ladislaus und der in Ungarn besetzten Städte und Schlösser zerschlagen; sie rüsteten sich in Innerösterreich einzufallen, dessen Gränzen sie bereits in einer Fehde mit den Cilliern überschritten hatten. Da befahl Kaiser Friedrich im Juni 1446 von Regensburg aus: 1. Sollen alle Grafen, Ritter und Knechte (Edelknechte), wo möglich in eigener Person sammt ihren Dienern zu Roß auf seyn, und sich auf den ersten Montag nach dem St. Veitstage gegen Fürstenfeld und Radkersburg verfügen. 2. Sollten Steier, Kärnten und Krain den zehnten Mann von Bauern und zwar wohlbewaffnet aufbringen. 3. Sollten von den aufgebothenen Bauern ihrer 20 allezeit einen guten gerichteten Deirelwagen, und auf demselben 2 Hacken, 2 Schaufeln, 2 Hauen, eine Krampe und eine gute, starke eiserne Kette, die 2 Klafter lang, haben. 4. Hätten alle Bischöfe, Prälaten, Aebte und Aebtissinen ꝛc dem Anschlage nach ausgerüstete Pferde zu geben, und ingleichen von den Bauern den zehnten Mann. 5. Ingleichen hätten Städte und Märkte dem Anschlage nach ihre Mannschaft zu Roß und zu Fuß am bestimmten Tage zu stellen. So viel ist von der Ausführung dieses Befehls gewiß, daß das Stift St. Paul nach dem Anschlage 36 Mann zu Pferde, 60 Fußknechte und 4 Heerwägen liefern mußte. Es war schwer, so viele Kampffähige sogleich aufzubiethen, der Abt suchte daher Söldner, so viel er konnte. Vierzehn davon gaben dem Abte Peter eine Verschreibung, vom 11. November 1466, womit sie bekannten, daß sie auf einen Monat jeder zwei Mark Pfennige versichert erhielten. Jedem derselben wurde außer dem seine Bewaffnung, entweder in einer Armbrust oder Büchse sammt Zugehör, dann in einem Seitengewehre und einer Blechhaube bestehend, eingeschätzt. *) Man sieht daraus, daß ein Söldner.

*) St. Pauler Archiv.

Digitized by Google

eigentliches Aufgeboth, das Zusammenströmen eines undisciplinirten Haufens, zum Auszuge außer Landes aus guten Gründen auch da nicht Statt fand, und man dafür lieber solche Werbungen von Freiwilligen wählte. Nur an den Landes-Gränzen und im Innern, wo es feste Orte, seyen es Schlösser, Abteien oder Kirchen, gab, warf sich, wie wir es in der politischen Geschichte als zur Zeit der Türken-Einfälle lasen, hie und da ein Haufe des Landvolkes hinein, und wehrte sich gegen Barbaren-Horden im Verzweiflungs-Kampfe. Wie das Land gegen die Einfälle der Türken mit äußerster Anstrengung, aber mit schlechtem Erfolge Söldner aufnahm, wie die kaiserlichen Söldner gegen die Ungarn, mehr noch gegen die Landes-Bewohner kriegten, wie wenig das Landes-Aufgeboth leistete, und wie kaum ein Ritterschwert gegen die krummen Säbel der Osmanen blitzte, haben wir bereits aus des Zeitgenossen, des Chronisten Unrest, Aufschreibungen gelesen.

Hilfgelder. Für auswärtige Offensiv-Kriege bewilligten die Landstände Hilfsgelder. So stellte Kaiser Maximilian unter 22. Mai 1506 an dieselben eine Bestätigung aus, daß ihm auf sein Ersuchen und Begehren das bewilligte Hilfsgeld zum ungarischen Zuge, welches auf dem Landtage in der Fasten desselben Jahres zu geben beschlossen worden war, gänzlich bezahlt wurde, und zwar ohne Nachtheil ihrer hergebrachten Freiheiten und Gerechtigkeiten. *)

K. Maximilian's Reformen im Kriegswesen. Das Kriegswesen, welches Kaiser Maximilian vermöge seiner entschiedenen Vorliebe für Waffen und Ritterthum mit so vieler Sorgfalt pflegte, erhielt unter ihm eine neue Gestalt. Das Institut der Lanzenknechte gab der Einrichtung des deutschen Fußvolkes eine neue Bildung, und legte den ersten Grund zu den nachherigen Regimentern. In Kärnten, dessen strategische Wichtigkeit Kaiser Maximilian in seinen Kriegen würdigte, wurde zu Osterwitz ein eigenes kaiserliches Zeughaus angelegt. Die Schenkung von Klagenfurt an die Stände hatte zur Hauptabsicht, daß, wie

*) Landhandfeste S. 50).

Digitized by Google

es auch geschah, daraus eine Festung für das sonst offene Land geschaffen, und ein Waffenplatz bereitet würde. Als die Stände im Jahre 1510 *) dem Kaiser die Beschwerde unterbreiteten, daß mehrere feste Städte und Schlösser an der Gränze Ausländern vertraut, und von derlei Besatzungen inne gehabt würden, woraus bei Kriegsfällen, wegen weniger Verläßlichkeit derselben, für das Land großes Unheil entstehen könne, weßwegen sie füglicher Landsleuten zu übergeben wären, antwortete der Kaiser, daß dieses dann der Fall seyn könne, wenn sich die Landschaft herbeiließe, die Sätze jener Ausländer auf die betreffenden festen Orte abzulösen.

Einer der größten Entwürfe des Kaisers Maximilian war die Besiegung der Türken und wo möglich ihre Vertreibung aus Europa, um den Erbländern jene traurigen Verwüstungszüge zu ersparen, deren Wirkungen noch aus den Zeiten seines kaiserlichen Vaters nur zu sichtbar waren. Zu diesem Zwecke sagten die Stände der nieder- und oberösterreichischen Länder **) dem Kaiser eine Summe von 400,000 fl. als Hilfgeld zu, so wie der Kaiser auf dem Reichstage zu Augsburg den Beistand der christlichen Könige und Potentaten zu diesem Zwecke zu erwerben, und den heiligen Vater zur Bewilligung einer Umlage auf alle geistlichen Güter zu bewegen vor hatte. Diese 400,000 fl. sollten in 4 Jahren hereingezahlt, und zu diesem Zwecke nach Verhältniß des Vermögens, nicht der Feuerstätten, umgelegt werden. ***) Um diesen Zug gegen die Türken auch in den Erbländern vollkommen zu organisiren, wurde

*) Augsburger Libell. Landhandfeste S. 68.

**) Kaiser Maximilian machte die erste allgemeinere Länder-Eintheilung, wornach Tirol, Vorarlberg, Görz und sämmtliche österreichische Städte und Herrschaften in den Vorlanden zu Oberösterreich, dagegen das eigentliche Erzherzogthum Oesterreich, Steier, Kärnten und Krain zu Niederösterreich gehörten. Nur müssen wir bemerken, daß das Land ob der Enns ob einiger Differenzen nicht Antheil an der damaligen Verhandlung nahm.

***) Innsbruck 24. Mai 1518. Landhandfeste S. 82 – 85.

Digitized by Google

zu Innsbruck mit den Ausschüssen der Länder eine allgemeine Defensions-Ordnung entworfen, und am 24. Mai 1518 gefertigt. *) Dieselbe sollte nicht bloß diesen Zug, sondern den vereinten Widerstand gegen jeden gemeinsamen Feind zu Stande bringen. Zu diesem Zwecke sollte in jedem der Länder Nieder-Oesterreich's ein Kriegsrath aus 6 Mitgliedern gebildet, und ein Landesfeldhauptmann bestimmt werden. Bei einem feindlichen Angriffe habe jener Kriegsrath die Kräfte des eigenen Landes aufzubiethen; würden diese nicht zureichen, sollten die nachbarlichen Länder von dem obersten Feldhauptmanne aufgebothen werden. Zu dieser Rüstung sey die Geldrepartition in der Art vorzunehmen, daß auf 200 ℔ Herrengült ein Reisiger und zwei Fußknechte anzuschlagen wären. Als Versammlungsort der Kriegsräthe wurde Bruck an der Mur bestimmt. Die Kriegsrüstung sey aus den Landes-Zeughäusern zu nehmen. Auch besteuerte der Kaiser seine eigenen Einkünfte aus den Frohnen, Ungeld, Zöllen, Mauthen und Aufschlägen nach obigem Maßstabe. Auf Ober-Oesterreich wurde die Stellung von 20,000 Mann angeschlagen, und auf die dortigen Kammergüter 500 gerüstete Pferde. Die gegenseitige Hilfe der ober- und nieder-österreichischen Lande solle in 1000 gerüsteten Pferden bestehen. Die Gefangenen sind dem Kaiser zu übergeben, der auch die diesseitigen Adeligen, die in Feindes Hand fallen, ranzionirt. Zu jenen 400,000 fl. gegen die Türken steuerte Steiermark, Kärnten und Krain 100,000 fl. bei. Für Kärnten fertigten diese Defensions-Ordnung, welche durch ein volles Jahrhundert als ein Grundgesetz für Kriegsfälle in den deutschen Erbländern geachtet wurde, als Ausschüsse: Leonhard, Fürstbischof von Lavant, Veit Welzer, Landes-Verweser, Franz Thonhauser, Philipp von Wirenstein, Wolfgang von Pibriach, Hanns Gleismüller, Bürger von St. Veit, und Maximilian Hillebrand, Bürger von Völkermarkt. Erster repräsentirte die Prälaten, Welzer und Thonhauser als Freiherren die Herren-, Pibriach und Wirenstein die Ritterbank, und beide Bürger die landesfürstlichen Städte.

*) Innsbruck 24. Mai 1518. Landhandfeste S. 89 — 108.

Digitized by Google

Um der christlichen Welt die Aufrichtigkeit seiner nur gegen den Erbfeind gerichteten Absicht zu beweisen, bekannte der Kaiser in einem dritten, ebenfalls zu Innsbruck vom gleichen Tage ausgestellten Libelle, daß ihm die Stände zur Entschädigung der von Jugend an in eigener Person bestandenen vielen Kriegszüge und mannigfaltig zu allgemeinem Besten verkümmerten Kammergüter 400,000 fl. bewilligt, er aber nach allen diesen überstandenen Kriegsleiden nach dem Sprichworte „Krieg müsse nicht Hausordnung erleiden" sich entschlossen habe, sich ganz der ruhigen Organisirung und Wohlfahrt seiner Länder zu weihen. Er wolle daher mit den Venetianern einen ehrlichen Frieden oder doch Waffenstillstand schließen, und dießfalls auch die Könige von Spanien und Frankreich dazu stimmen. Im Falle eines Offensiv-Krieges sey er entschloßen, des Rathes und des Willens der ständischen Ausschüsse zu pflegen.

So wußte Kaiser Maximilian's Regenten-Weisheit die Idee stehender Heere mit der eines Aufgebothes zu vermitteln, und die Kräfte eines Föderativ-Staates, wie es Oesterreich nach damaliger Einrichtung, wenn auch unter einerlei Oberhaupte, war, zu vereinigen.

Landesfürstliche Aemter, Behörden.

Die Hofämter.

Wenn gleich unter der Regierung der österreichischen Herzoge für Kärnten als Neben-Provinz, keine eigene Hofhaltung mehr bestand, so blieben dennoch für Kärnten, zum Zeichen seiner Selbstständigkeit die alten Hof- und Erbämter, das eines Marschalls, eines Truchsessen und eines Schänken. Das Marschall-Amt, welches die Auffensteine verwirkten, ging an die Lichtensteine über; das Schänkenamt blieb bei den Osterwitzern bis zu ihrem Aussterben, worauf es Kaiser Maximilian seinem Lieblinge, dem bekannten Sigmund von Dietrichstein, übertrug; das Truchsessenamt bekleideten fortwährend die Kraiger. Zu diesen kam unter Kaiser Friedrich noch das Amt eines Erbkämmerers, welches den Greiseneggern zu Theil wurde; doch wir sparen die

Digitized by Google

Behandlung dieses Gegenstandes der Kulturgeschichte. Von diesen Hofämtern hatte nur das des Landmarschalls eine höhere politische Stellung, und dieses fiel in frühern Zeiten vielfach mit dem eines Landeshauptmannes zusammen. Gegenwärtig noch beziehen die Wagensberge, als Landmarschälle, den sogenannten Marschallhafer, welcher nach St. Veit, der altrn Herzogsburg, abgestellt wird.

Der Landes-Hauptmann.

Der eigentliche Stellvertreter des Herzogs, der Gouverneur der Provinz, wie man ihn heut zu Tage nennt, war der Landeshauptmann, Capitaneus Carinthiae. Er saß den Hoftaidungen vor, entschied im Namen des Landesfürsten, empfing die herzoglichen Befehle, verlieh Lehen, und rief die Vasallen in das Feld. Die Verwaltung der herzoglichen Domainen, die Verrechnung der landesfürstlichen Mauthen, Aufschläge und Frohnen u. s. w. besorgte

Der Vicedom.

der Vicedom; ein Amt, welches unter den Tiroler Herzogen bald Geistlichen, Bürgern, bald Adeligen anvertraut wurde, je nachdem sie zur treuen Haushaltung für geeignet gehalten wurden. Ein drittes Amt, das des Landes-Verwesers, war eigentlich nur eine Supplirung des ersten.

Der Landes-Verweser oder Pfleger.

Landes-Hauptleuten, welche vermöge ihres Amtes, wenn es Geistliche waren, oder ihrer Stellung als öfter abwesend, oder vermöge des Alters für die vollkommene Geschäftsführung nicht geeignet waren, wurden Landes-Verweser beigegeben. Als unter den Kaisern Friedrich und Maximilian die Stelle eines Landes-Hauptmannes fortdauernd unbesetzt blieb, traten die Landes-Verweser regelmäßig an die Spitze der Geschäfte. Wir geben in dem beigebundenen Tableau die Uebersicht oder das Verzeichniß der jene drei Aemter in der Reihenfolge durch den Lauf von fast zwei Jahrhunderten verwaltenden Personen, deren Nahmhaftmachung, an sich vom historischen Interesse, und auch zur Verifizirung der heimischen Urkunden erforderlich ist. Welche beigegebene Sekretäre, Notare und Offizialen dieselben hatten, davon findet sich in den Urkunden keine Meldung; jedenfalls gab es vor Kaiser Maximilian keine beständigen Kanzleien und Registraturen, wenn gleich seit Herzog Albrecht dem Lahmen ein Landes-Archiv zu Osterwitz bestand. Uebrigens ernannte

Digitized by Google

schon Kaiser Friedrich, um den Landständen bei ihren Verhandlungen nicht ganz freie Hände zu lassen, zur Verwahrung seiner Rechte, kaiserliche Räthe, welche auch den Titel Anwälde oder Verordnete führten, in so weit ihnen der Kaiser gewisse Vollmachten übertrug. Kaiserliche Räthe.

Als Kaiser Maximilian die Regierung seiner Erbländer antrat, und die Angelegenheiten des deutschen Reiches ihn oftmals von denselben abwesend zu seyn nöthigten, ordnete er für sie eine eigene Regierung an, bestehend aus einem Hauptmanne, den Statthaltern und kaiserl. Räthen. Da jedoch der Geschäftszug durch zu große Anhäufung oft gehemmt wurde, so beschloß er, die politischen und kameralistischen Gegenstände zu trennen, und durch eine angemessene Aufstufung der Behörden den Rekursen und Appellationen Raum zu geben. Er setzte den Wolfgang Herrn zu Polheim als obersten Hauptmann und Regenten für seine niederösterreichischen Länder mit dem Sitze zu Enns unter Zugebung dreier kaiserl. Räthe und mit der Befugniß ein, deren noch weitere acht zu sich zu berufen, falls der Drang der Geschäfte es erforderte. Kaiser Maximilians Einführung der Regierung

Eine eigene Hofkammer erkannte über die Kammergüter, Lehenschaften, und verwaltete die kaiserl. Gefälle; sie hatte mit ihren Kommissären und Räthen den Sitz in Wien; dann eine Hauskammer oder Hofmeisterei, welche rein die kaiserl. Gebäude, Zeughäuser, Gärten, Jagdbarkeiten ꝛc. unter sich hatte. der Hofkammer

Georg von Losenstein wurde zum obersten Hofrichter ernannt, und ihm zwölf Räthe, theils kaiserl. Pfleger, theils Doktoren der Rechte zugegeben. Diesem Hofgerichte, welches zu Neustadt seinen Sitz hatte, stund es zu, im Falle die Regierung die klagenden Parteien nicht vergleichen konnte, Rechtens zu entscheiden. des Hofgerichtes

In letzter Instanz erkannte ein kaiserl. Hofrath in Wien, bestehend aus sieben Räthen und einem Kanzler. *) Das allerhöchste Dekret über diese Organisirung fertigte der Kaiser zu Nürnberg am Mittwoch nach Quasimodogeniti 1501 aus. des Hofrathes

*) Kärnt. Landhandfeste S. 41 — 48.

Digitized by Google

Wir sehen daraus, daß Kaiser Maximilian die Grundlage des jetzigen Regierungs-Systemes schuf, welches im Verlaufe der Zeiten nur dadurch eine größere Ausdehnung erhielt, daß auch die einzelnen Länder eigene Regierungen oder Gubernien erhielten, während früher Oesterreich, Steier, Kärnten, Krain, Istrien und das Küstenland nur Eine Regierung, die zu Enns hatte. So mancherlei Veränderungen nachhin zeitweise dießfalls getroffen wurden, kehrte man doch immer zu dieser so weisen und angemessenen Eintheilung der Gewalten zurück.

des Conferenzrathes.

Kurz vor seinem Ende fühlte der Kaiser die Nothwendigkeit, trotz dieser heimischen Einrichtung bei seiner oftmaligen Abwesenheit, auch in der Ferne sich berathen zu lassen, um in den vielen an seine Person gerichteten Rekursen entscheiden zu können. Er ordnete daher einen eigenen Hofrath, welcher ihn begleiten sollte, bestehend aus 18 Personen: fünf aus dem Reiche, Adelige und Doktoren, fünf aus den niederösterreichischen Ländern, und zwar aus jedem einer, zwei aus der Grafschaft Tirol und zwei aus Vorder-Oesterreich, nebstbei seinen Hofmeister, Marschall, Kanzler und Schatzmeister.

der Hofkanzlei.

Die Förderung der Ausfertigungen besorgte eine eigene Hofkanzlei unter ihren Sekretären, und zwar in zwei Abtheilungen, der Reichs- und österreichischen Kanzlei. Es wurden allen Angestellten gewisse Besoldungen und Reisepauschalien zuerkannt, jedoch mit dem Verbothe, sich in Handelsgesellschaften einzulassen oder Gewerbe zu treiben.

der Hofbuchhaltung.

Ferner gründete er eine eigene Raitkammer, Buchhalterei, welche das Rechnungsgeschäft besorgte. Zu mehrerer Bequemlichkeit der Länder verlegte er den Sitz der Regierung von Enns nach Bruck an der Mur. *)

Alle diese Einrichtungen, welche Kaiser Maximilian ohne Vorbild, rein aus der richtigen Anschauung der Dinge gründete, welche tiefe Ehrfurcht seiner Regentenweisheit müssen sie nicht in uns gegen einen Monarchen hervorrufen,

*) Kärnt. Landhandfeste S. 111 —.

Digitized by Google

welcher Oeſterreich in dem elendeſten Zuſtande übernahm, gleich thätig im Reiche durch Wiederherſtellung des Landfriedens, der Kreiseintheilung, des Poſtweſens ꝛc mit weiſer Politik durch Staatsverbindungen es dahin brachte, daß er ſeinem Enkel das größte Reich der damaligen Welt hinterließ.

Digitized by Google

Reihenfolge der

Landeshauptleute.	kommt vor im Jahre	Landesverweser oder Pfleger.	kommt vor im Jahre	Vicedome.	kommt vor im Jahre
Ulrich v. Pfanberg	1335			Hans Comes, Bürger von Klagenfurt	1341
bis .	1347				
Heinrich v. Munpar . . .	1348				
bis .	1351				
Friedrich v. Leibnitz	1352			Gilg v. Florenz	1353
bis .	1357				
Johann Graf v. Pfanberg .	1358	Wulfnig zu Fledniz . . .	1358		
bis .	1359				
Friedrich v. Aufenstein . . .	1360			Otto v. Halleck	1360
bis zur Hälfte von .	1363			Heinrich v. Verben . . .	1361
Johann, Fürstbischof v. Gurk.	1363	Burchart Itel v. Ellerbach,			
bis zur Hälfte von .	1365	der jüngere, ...	1363		
Konrad v. Kraig	1365				
bis .	1369				
Meinhard Graf v. Görz . .	1370				
bis .	1375				
Konrad v. Kraig	1376			Paul Ramung	1378
bis .	1381	Meinrad v. Hagenbuch . .	1380	Michl v. Arnfels	1382
Ulrich v. Liechtenstein . . .	1382			bis .	1394
bis .	1388				

Digitized by Google

Konrad v. Kraig	1389
bis .	1392
Otto v. Ehrenfels	1393
bis .	1396
Konrad v. Kraig	1397
bis .	1400
Rudolph Graf v. Sulz . .	1405
Rudolph v. Liechtenstein . .	1407
Rudolph Graf v. Sulz . .	1408
bis .	1411
Konrad v. Kraig	1412
bis .	1444
Von da an bis	1518
kein Landeshauptmann.	

Pabo v. Wuldrieß . . .	1390
Michael v. Ehrenfels . . .	1394
Otto v. Ehrenfels	1397
dto.	1398
Martin v. Lind	1401
Niklas v. Marschalk . . .	1418
Konrad v. Aspach . . .	1419
Christoph v. Wuldrieß . .	1422
bis .	1425
Anton Verber	1426
Christoph v. Wuldrieß . .	1428
bis .	1436
Meinrad v. Verber . . .	1439
Georg v. Halleck	1441
bis .	1444
Leonhard v. Harrach . . .	1454
und .	1455
Sigmund Kreutzer	1461
Jakob v. Ernau	1474
Berthold Mayer	1486
Veit Welzer	1496
Otto v. Keutschach und Christoph Welzer	1514

Wilhelm v. Drescher . . .	1407
Vinzenz v. Straßburg . .	1408
Hermann Graf v. Cilli . .	1418
Georg v. Hollenburg . . .	1419
Christoph Wernher . . .	1420
Michael v. Ernfels . . .	1431
Konrad Meichsner	1433
Anton v. Himmelberg . .	1439
bis .	1444
Johann v. Schenk	1446
Jakob v. Ernau	1476
Hanns Waldenburger . . .	1494
Georg Waldenburger . . .	1503

Digitized by Google

B.

Die verschiedenen Stände und ihre Verhältnisse.

1. Der Adel.

Die verschiedenen Stände, welche sich in der Periode von 1335 bis 1518 in ihrer Eigenthümlichkeit mehr als in einem gleichen früheren Zeitraume ausbildeten, und daher einer besondern Behandlung bedürfen, sind der Clerus, der Adel, der Bürger- und der Bauernstand. Den geistlichen Stand betreffend, fallen seine Einrichtungen und seine damaligen Verhältnisse mit dem Zustande der Kirche im Allgemeinen zusammen, daher wir diesen Artikel dahin sparen.

Der hohe Adel.

Den eigentlichen Kern des Mittelalters, die Spindel, um welche sich seine Geschichte dreht, macht der Adel, der im weitesten Sinne alle Vasallen des Reiches, so wie der Herzoge, die Grafen, Freiherren, Ritter und Edelknechte in sich begriff.

Der hohe Adel, der sogenannte Herrenstand, wie er gegenwärtig heißt, hatte beim Uebergange Kärntens an Oesterreich bereits eine bedeutende Verminderung erlitten. Das Geschlecht der Grafen von Sternberg und der von Heimburg war eben ausgestorben, dafür hatten sich die Grafen von Ortenburg, deren mehr reichsunmittelbares Verhältniß wir bereits erörterten, bedeutend vergrößert.

Digitized by Google

Die Grafen von Görz *) als Pfalzgrafen standen im ähnlichen Verhältnisse zu den Herzogen, so, daß sie nicht in dem Verbande der Unterwürfigkeit, sondern auf dem Wege der Bündnisse den österreichischen Fürsten ihren Beistand leisteten. Auch die nachherigen Grafen von Cilli, welche die Ortenburger auferbten, und die Kaiser Sigmund in den Reichsfürstenstand erhob, fühlten sich wenig berufen, sich als Vasallen zu benehmen, und wenn sie es doch hie und da thaten, so geschah es mehr, weil sie Friedrich IV. als Kaiser und Verwandten ansahen, und sich ihm freundschaftlich verpflichteten, als in dem Gefühle eines Lehenträgers. **)

---

*) Lehenbrief des römischen Königs Wenzel auf die Brüder Heinrich und Hanns, Grafen von Görz um die Pfalzgrafschaft zu Kärnten gegen Ablegung des Lehenseides in die Hände des Jörgen von Welfsberg vom 30. April 1398. K. k. geh. Archiv. Man sieht daraus, daß sich die Verhältnisse mit Oesterreich später weniger günstig stellten, da doch Herzog Albrecht II. unter 11. Dezember 1339 in Gratz den Grafen Albrecht und Meinhard von Görz die Pfalz in Kärnten mit allen dazu gehörigen Rechten und Nutzungen verliehen hatte. Steyerer addit p. 1228 extab. Oenip. Zeitweise wurde dieser Titel von den Grafen absichtlich vermieden, während sie bei einer andern Gelegenheit überkin kamen, daß ihn nur der älteste ihres Hauses führen sollte. Fröhlich, in seiner Archantologie Kärntens weihet diesem Gegenstande von Seite 117 — 138 eine eigene Abhandlung, welche wir ausgeschrieben hätten, wäre sie im Entgegenhalte wirklicher Thatsachen, die wir bereits unter dem Absatze: Fremde Herrschaften aufnahmen, fruchtbarer, so wie wir die Annahme, daß die Grafen von Tirol zugleich auch Landgrafen von Kärnten waren, als einzig auf die Stelle des Ungenannten von Leoben zum Jahre 1287 sich stützend, mit Fug übergehen zu können glauben, da weder eine Urkunde, noch irgend ein Ergebniß so ein Lehensverhältniß ersichtlich macht.

**) Wie schwankend die Verhältnisse der Grafen von Ortenburg gegen die Herzoge waren, zeigt eine Stelle im Augsburger Libell vom Jahre 1510, wo die kärnt. Landstände Nachstehendes behaupteten: „So ist auch Ortenburg mit dem Landsrechten, Aufbothen und aller ander Gehorsamb kein Sonderung gewesen, dann sich

Digitized by Google

Wir kommen daher, da wir die sonst im Lande begüterten Grafen von Pfannberg und Hohenlohe nur dem auswärtigen Adel beizählen, auf die Klasse der Barone, der Freiherren, liberi, zurück. Die Freien von Sonnegg, die nachhin so mächtigen Cillier gehörten ihrem Ursprunge nach der Steiermark an, und wir finden daher im vierzehnten Jahrhunderte in Kärnten keine Dynasten, welche sich des Ranges der Freiherren erfreuten, selbst die so mächtigen Auffensteine, welche spätere Chronikschreiber, um ihr Auftreten desto kräftiger zu markiren, bald Grafen, bald Freiherren nennen, erhielten nie diesen Vorrang. Erst der Regierung Kaiser Friedrichs IV. war es vorbehalten, Standeserhöhungnn einzuführen. Die ihm so lieben Ungnade wurden zu Freiherren erhoben, und da der Kaiser mit der Zeit all' des Verdrusses vergaß, den er gegen seinen harten Hofmeister, den Conrad von Kreig gefühlt; so erhob er auch die Kreiger zu Freiherren, wie wir denn auch in mehreren Urkunden von dem Jahre 1470 und weiter den Conrad und Andreas von Kreig mit diesem Prädikate lesen. *)

Der Hofadel.

Unter der Benennung Hofadel begreifen wir alle jene Ehrenämter, welche, wenn an sich ohne besonderen Einfluß auf die Regierung des Landes, ihre Träger doch in die Nähe des Landesfürsten stellten, und sie bei Hoffesten und seinem sonstigen Auftreten zu Verrichtungen befähigten, welche sie für diesen Fall selbst über Personen von politisch wichtiger Stellung erhoben.

---

haben weiland die Grafen von Ortenburg, gegen den Landesfürsten und Lande, wie ander Landleut gehalten (?), so ist der weniger Theil in Oberkärndten ihr Erb gewesen!"

*) Bereits Kaiser Sigmund hatte unter 2. Jänner 1432 zu Piacenza erklärt, daß dem Leopold, Conrad und Johann von Kreig und ihren Erben die Lehenschaft und Mannschaft, womit sie einigen geistlichen und weltlichen Fürsten verpflichtet wären, oder in künftigen Zeiten pflichtig würden, an ihrem (Reichs-) Freiherren-Stande keinen Nachtheil bringen solle. Chmel I. Th. S. 23. Oesterreich scheint dieses Privilegium jedoch nicht anerkannt zu haben, so wenig wie nachhin den Fürstenstand der Cillier.

Digitized by Google

Der Hofmarschall.

Eine der ersten Hofbedienstungen von eigenthümlicher Art war die des Hofmarschalls. Das einst so wichtige Amt eines Landmarschalles hatte sich von den Auffensteinen, wie wir wissen, auf die Lichtensteine vererbt, und diese hatten dießfalls wiederholt im Jahre 1414 bei Gelegenheit der vom Herzoge Ernst in Kärnten eingenommenen Huldigung, zuletzt am 15. Jänner 1444 bei der Huldigung Kaiser Friedrich's IV. als Herzog, von diesem die landesfürstliche Belehnung erhalten; *) indessen, mit dem Falle der Auffensteine, war auch der alte Glanz dieses Amtes erloschen, und es fast nur zur bloßen Titulatur herabgesunken, so, daß seine Vorzüge theils an die Landeshauptleute und ihre Verweser, später an die Burggrafen übergingen, und das Marschallamt rein ein Hofamt wurde, während früher der Hofmarschall nur ein Trabant des Landmarschalles war, und von diesem sein Daseyn und seinen Glanz erhielt. Die wirklich auffallende Urkunde Herzog Otto's vom 2. Dezember 1307 **) legt dem Landmarschalle, damals Conrad von Auffenstein, das Recht bei, einen jeweiligen Hofmarschall in Kärnten nach seinem Rathe einzusetzen; er habe von ihm den Stab zu empfangen, wäre er nicht anständig, so möge er ihn verändern, und der Herzog nach seinem Rathe und seiner Bitte einen andern einsetzen, der ihm mit dem Stabe gewärtig sey. Indessen finden wir im vierzehnten Jahrhunderte einen derlei Hofmarschall noch nicht urkundlich vor, wohl im fünfzehnten, wo Ladislaus und dann Niklas Prager als solche vorkommen, obwohl nicht immer unter gleicher Benennung. ***)

---

*) Herzog Ernst belehnt Ulrich von Lichtenstein mit dem von seinem Vater Otto von Lichtenstein ererbten Marschallamte in Kärnten. St. Veit am Sonntag Judica, 25. März 1414. Apostellen I. f. 16.

**) Entnommen aus den fiskalämtlichen Lehensakten.

***) 1491 Montag nach Floriani. Pfandrevers des Leonhard Rauber an Kaiser Friedrich um das Schloß Obertrüren, welches er von Laslaw Prager, Obristmarschall in Kärnten um 1100 ung. oder Goldgulden abgelöst. Apostellen III. f. 9. — 1495. Johann Schidmann St. Georgen Ordens Kommenthur zu Rechberg, verkauft

Digitized by Google

Erbmundschenk. Das Erbmundschenkenamt, welches durch Jahrhunderte den Osterwitzern angehörte, erlosch mit Georg's Gefangenschaft und Tod in der Türkei im Jahre 1475, wurde aber von Kaiser Maximilian I. von Neuem am 6. Juli 1514 an Sigmund von Dietrichstein verliehen, bei welchem Geschlechte es seither verblieb.

Erbtruchseß. Das Erbtruchsessenamt hatten gleichzeitig mit den Osterwitzern, welche am Hofe der Sponheimer den Wein kredenzten, die Kreiger überkommen, und ihr Geschlecht sollte jenes überdauern. Wir finden daher die Kreiger im ununterbrochenen Besitze dieses Hof- und Erbamtes, welches dann nach dem Erlöschen dieses Stammes im sechzehnten Jahrhunderte an die Herbersteine überging.

Erbkämmerer. Die Würde des Erbkämmerers oder obersten Kämmerers in Kärnten, wie diese Benennung abwechselnd vorkommt, erscheint zuerst im Jahre 1425, wo sie Hanns von Winden, zugleich Landmarschall in Oesterreich bekleidete. *) In den Jahren 1441 und 1446 finden wir den obersten Hofmeister, Landeshauptmann und Erbtruchseß in Kärnten, Conrad von Kreig, zugleich mit dem Oberstkämmereramte ausgestattet, und im Jahre 1448 seinen Sohn Wolfgang;

---

mit Willen und Wissen des Vogt und Stiftsherrn Niklas Prager, Erbmarschall in Kärnten dem Hanns Mertzen das Gut Pfannhof ꝛc um 200 ℳ Pfennige. Original zu Pfannhof. Niklas von Lichtenstein hatte gleichzeitig das Landmarschallamt inne, und fungirte als solcher bei dem Leichenbegängnisse Kaiser Friedrich's im Jahre 1493 durch Vortragung der Landesfahne. Unrest bei Hahn S. 790.

*) Dietrich Truchseß von Emmerberg sendet sein landesfürstliches Lehen, Schloß und Dorf Helbenrein auf, welches er an Hanns von Winden, Obrist Kämmerer in Kärnten und Landmarschall in Oesterreich verkauft. 1425 am St. Lorenzitag. Apostellen I. f. 60. Mit Urkunde vom 20. Nov. 1428 ernannte Kaiser Friedrich den Hanns von Winden, Obrist Kämmerer in Kärnten zum Landeshauptmann in Steiermark. K. k. Hofk. Archiv.

Digitized by Google

allein im Jahre 1462 *) war dieses Hofamt auf die Greisenegger übergegangen. In den Aufruhr Baumkircher's verwickelt, fiel Andreas von Greisenegg's Haupt durch das Henkerbeil, und das verfallene Erbkämmeramt in Kärnten wurde von dem Kaiser mit Urkunde vom 27. Juli 1471, gegeben zu Regensburg, dem Andreas von Kreig, seinem Rathe, verliehen. **)

Das salzburgische Erbtruchseßamt.

Unter den Lehen, welche die Herzoge von Oesterreich-Kärnten von den einst so mächtigen Kirchenfürsten von Salzburg trugen, finden wir außer den Städten St. Veit und Klagenfurt, dann St. Georgen im Jaunthale auch das Truchseßamt in Kärnten. ***) Dieses wurde theils von den Erzbischöfen unmittelbar an Edle, oder als Afterlehen von den Herzogen als unmittelbaren Besitzern an ihre Vasallen verliehen. So wurde dieses Truchsessenamt am 21. Juli 1371 von den Brüdern Hanns und Mörtl von der Alben an Erzbischof Pilgrim mit dem reversirt, daß sie auf dessen Urbar und Zehenten keinen Anspruch machen wollten. K. k. geh. Archiv. Aus gleicher Quelle entnehmen wir eine Urkunde vom 9. Juli 1359, worin Hartneid von Weißeneck auf Erzbischof Ortolf um alle Rechte und Gülten kompromittirt, die zu diesem Truchsessenamte gehören. Dagegen bestätigte Erzbischof Ortolf unter 20. Dezember den Hartneid von Weißeneck in dem ihm von Herzog Rudolph verliehenen Truchsessenamte des Erzstiftes Salzburg, welches der gedachte von des Herzogthums Kärnten wegen von demselben Erzstifte empfangen habe. ****) Nach dem Aussterben

---

*) Andreä von Greißenegk, obrister Kämmerer in Kärnten, und Ursula, Wittwe Leonharts Harracher bezeugen als Gerhaben seiner Kinder, daß besagter Leonhart aus seinen eigenen Gütern 2 ℳ Geldes zur St. Paul's Kirche unter Hornburg zu zwei Jahrtägen verschaffet habe. 1462 6. Jänner k. k. geh. Archiv.

**) K. k. geh. Archiv.

***) Beiträge zur Lösung der Preisfrage ꝛc. 2. Heft S. 162.

****) Salzburg den 20. Dezember 1359. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

der Weißenecker verlieh im Jahre 1408 Herzog Leopold dieses Amt den Brüdern Burchhard und Wilhelm von Rabenstein. *)

Das Brennamt.

Jener alte Brauch, die Kärntner Herzoge einzusetzen, dessen wir im Verlaufe der Landesgeschichte, so oft es Veranlassung gab, erwähnten, führte ebenfalls gewisse Aemter mit sich, deren wir ebenfalls gedachten, wovon jedoch nur das Brennamt und der Herzog-Bauer im Verlaufe dieses Abschnittes urkundlich vorkommen. Das früher den Portendorfern zuständige Brennamt war durch das Aussterben ihrer männlichen Nachkommenschaft an die Mordaxe verliehen. Als Herzog Ernst der Eiserne am Salfelde sich nach alter Landesgewohnheit huldigen ließ, erschien auch Martin Mordax und bath ihn, das Brennamt in Kärnten, welches seine Gattinn Katharina die Portendorferinn von ihren Eltern ererbt, und er indessen in ihrem Namen verwaltet hatte, nun eigenthümlich seiner Person und seinen Nachkommen zu ertheilen. Herzog Ernst fertigte ihm am 27. März 1414 darüber zu St. Veit die bejahende Urkunde aus. **) Im Jahre 1444 belehnte bei gleicher Gelegenheit Kaiser Friedrich den Caspar Mordax als ältesten und Lehensträger seiner Geschwister, mit dem Brennamte des Erzherzogthums Kärnten, einem Gesaß und 6 Huben zu Portendorf, dann drei Huben zu Blasendorf gelegen, item ein Gut zu Sulz. ***) Wir sehen daraus, worin die Zugaben des Brennamtes bestanden, welches figürlich an die alte, rauhe und rechtlose Zeit mahnen sollte.

Der Herzogbauer.

Der Herzogbauer, die wahre und in ihrer Art einzige Antiquität Kärntens, war eine Amphibie, nicht Bauer und

*) Hansitz germ. sacra II. T. 449.

**) Copialbuch aus dem 15. Jahrhunderte.

***) Gegeben zu St. Veit in Kärnten am Pfintztag nach dem neuen Jahrtag. Mskt. Griminger's Tom. II. Einen eigenen Aufsatz mit der Ueberschrift: „der Herzogbauer und seine Zeit" enthält die Carinthia vom Jahre 1823 Nro. 25, 26 und 27, veranlaßt durch das damals erfolgte Aussterben dieses Geschlechtes, vom Schreiber des Gegenwärtigen.

Digitized by Google

nicht Edler, und doch beides zugleich, daher ſein Name, Edlinger oder Herzogbauer, welche erſtere Benennung die Nachkommen des Georg Schatter, mit Ablegung des eigentlichen Familiennamens bis zu ihrem Ausſterben im Jahre 1823 bewahrten. Volle Steuer und Mauthfreiheit waren ein unzweideutiges Zeichen der landesfürſtlichen Huld für den, welcher Bauer bleiben mußte, um den alten Brauch, wornach nur ein Landmann den neuen Herzog einſetzen konnte, zu bewahren. Herzog Otto der Freudige und Herzog Albrecht der Lahme, ſein Bruder, unterzogen ſich dieſer Einſetzung. Von da an ſchweigen Urkunden und Chroniken über die Inaugurationsfeier am Salfelde. Erſt Herzog Ernſt der Eiſerne ließ ſie in ihrem vollen Umfange, und zwar zum letzten Male, ausüben, und erwähnt in ſeiner für Georg Schatter dem Edlinger unter 18. März 1414 zu St. Veit ausgeſtellten Urkunde, womit er ihm und ſeinen Nachkommen volle Steuerfreiheit für ſeine zwei Huben zu Pockersdorf und Blaſendorf ertheilte, ausdrücklich, daß derſelbe ihn auf den Stuhl zu Karnburg geſetzt. Sein Sohn, K. Friedrich IV., hielt ihn für die Unterlaſſung dieſer Ceremonie in einer am Mittwoch nach St. Luzia 1457 zu Völkermarkt gegebenen Urkunde ſchadlos. Von Kaiſer Maximilian, dieſem Freunde des Alterthümlichen und Ritterlichen, welchen aber ſeine ungeheuer vielen Erblands- und Reichs-Angelegenheiten nirgends heimiſch werden ließen, konnte man die Herſtellung des alten Brauches mit Recht hoffen; er wollte, verſprach es, kam nicht dazu und ſtarb viel zu früh, und ſo blieb auch der Edlinger unbedacht.

Der kleinere Adel, ſeine Ausbildung in dieſer Zeit.

Wir hätten damit von dem höhern Adel, den Würdenträgern damaliger Zeit ein Bild, freilich nur ein ſtereotypes im Umriſſe entworfen; es erübrigt nun, den bei weiten zahlreichern, kleinern Adel und die Verhältniſſe desſelben zum Landesfürſten ins Auge zu faſſen. Ein Umſtand, welcher eben ſo umſtaltend auf den Adel ſelbſt, als auf ſeine Beziehungen zum Fürſten und die andern Stände wirkte, war der, daß mit dem Eingehen des ältern, auf ſeinen Burgen ſeßhaften, begüterten Adels ſich ein neuer Titular- und Erbadel bildete, deſſen Keime jedoch in eine frühere Periode gehören. Neben den auf eigenen Burgen behauſten

Digitized by Google

Rittern gab es bereits unter den Sponheimern Ministerialen geringerer Classe, eine Art Beamter, Verwalter, welche die Oekonomie und die Gülten der mehrfach begüterten und oft abwesenden Grafen, Barone und Ritter verwalteten, übrigens ursprünglich weder turnier- noch hoffähig waren. *)

*) Die Turnierfähigkeit war zuerst eine Folge der Eigenschaft als freier Kriegsmann, dann ein Vorrecht der Ritter, und wurde endlich, wie der Adel, brieflich ertheilt. Sie macht aber eben so wenig zum Ritter, wie die urkundlich häufig vorkommende Rittermäßigkeit, ist jedoch ein Ausdruck erst des sechzehnten Jahrhundertes, und kommt insbesonders in den von den Grafen von Ortenburg ertheilten Adelsbriefen vor.

So wie die Turniere, gaben insbesondere auch die Kreuzzüge den Geschlechtsnamen und Wapen den Ursprung. Die Adeligen setzten ihre Wapen vor die Thore ihrer Burgen, und die Helme, oder Turnierhelme, wie der Name urkundlich vorkommt, darauf, um sich kund zu geben, und Vorüberziehende zu Ritterspiel einzuladen, daher der Ursprung des Unterschiedes, daß einfache Adelige nur Einen Helm, Ritter zwei auf ihren Wapen führten. Späterhin wurden auch Wapen ohne Adel verliehen. Die in den Urkunden auch unter den Landständen häufig vorkommenden Edelknechte, Edelknaben, waren nichts anders, als junge Adelige, welche den Ritterschlag noch nicht erhalten hatten, obwohl auch Adelige minderer Art darunter verstanden seyn konnten.

Ueber den eigentlichen Standesunterschied der einzelnen Edeln, über Titulaturen stand in der Periode von 1336 — 1518 keine eigentliche Regel fest, und man würde sich sehr irren, wenn man aus den einzeln in den Urkunden vorkommenden Ausdrücken schließen wollte, ob Jemand damals Ritter, Edler von oder bloß von, wirklich geadelt, oder bloß freier Gutsbesitzer war; nur die Zusammenstellung der Dokumente kann zu sichern Schlüssen berechtigen. Das Wort von bedeutet bloß den Ort des Ansitzes einer handelnden Person, und kommt vielfach auch bei Bürgern vor, so z. B. in einer Gmündner Urkunde vom 6. Sept. 1426 neben dem Edeln Rueprecht von Lewbenek, Pfleger zu Gmünd, die Bürger Hanns von Zankwarn, Heinrich von Schwabach ꝛc und andere erbare Leute. War ein Bürger Rathsmitglied, so findet sich

Digitized by Google

Eben so entstanden aus den Schildknappen der Großen vielfach jene Edeln, welche für ihre Anhänglichkeit, Treue und Tapferkeit gefreiet und mit kleineren Lehen ausgestattet wurden. Zu diesen gesellte sich nun bald eine dritte Classe, die der Hofbeamten und Kanzleiverwandten der Herzoge, dann Kaiser. Hierzu wurden ohne Unterschied der Geburt Leute gewählt, welche sich in Klosterschulen, später an den Universitäten zu Bologna, Prag und Wien zu tüchtigen Rechtsgelehrten und Geschäftsleuten ausgebildet hatten, und so als Vicekanzler und Räthe, Sekretäre und Notarien in den Zeiten, wo man bei dem großen Wirrwarr im Staate, wie in der Kirche deren so sehr bedurfte, erwünschte Dienste leisteten, und sich Ansprüche auf angemessene, doch wie es am erwünschtesten war, nicht kostspielige Belohnungen erwarben. Kaiser Sigmund lohnte sie vielfach mit dem Amte eines Pfalzgrafen, comes palatinus. Diese Benennung wollte freilich etwas ganz anderes, als die obersten Beamten der fränkischen und deutschen Könige. Es war ein reines Hofamt, um gewisse kaiserl. Rechte auch in reichsständischen Gebiethen auszuüben, obwohl es auch da zwei Classen gab, wovon der höhern das Recht zukam, Adelige, der minderen Doktoren und Notarien, zu creiren, uneheliche Kinder zu legitimiren, Wapenbriefe zu ertheilen, u. d. m. Es lag darin sicher einer der argen Mißbräuche des untergehenden Mittelalters. Die früheren Vorzüge wurden Schattenbilder, und die alten Ritter durch die Vervielfältigung Pigmeen. Wie wir bereits im Verlaufe der Geschichte unter Kaiser Friedrich IV. bemerkten, war damals der alte Adel beinahe größtentheils eingegangen, die meisten Besitzungen derselben wurden zur landesfürstlichen Kammer eingezogen, und fast durchaus pfleg- oder pfand-

---

der Ausdruck „erbar und weise", bei Adeligen „edel und vest". Bei bekannt adeligen Familien heißt es oft nur, Wulfing der Ungnad, Conrad Ernfelser u. dgl., und wir fanden in einer Reihe von 50 Jahren, von mehreren hundert Urkunden, nur in einer vom 21. Oktober 1342 den Ausdruck: „Ich Volker von St. Lienhart, Ritter" während sich selbst die Auffensteine niemals Ritter schrieben.

Digitized by Google

weise hindangegeben. Kaiser Friedrich ließ sich in seiner fast unaufhörlichen Geldnoth auf die Einkünfte dieser Güter leihen, wie es vorhin schon Leopold der Biederbe, sein Großvater, zu häufig gethan hatte, und obwohl sparsam im Ausgeben, schlug er solche Einkünfte gegen jede Ablösung los, um nur seinen Schatz nicht angreifen zu müssen, und dabei sich die lästigen Verrechnungen ersparen zu können. Indessen langte er nicht immer mit solchen Aequivalenten aus, sondern wo es treue Dienste zu belohnen, oder schnelle Opfer zu erwarben galt, konnte so etwas nur durch Adelsertheilung abgethan werden. Wie Kaiser Friedrich seine Räthe, den Ungnad und den Kreiger, zu Freien erhob, adelte er seine Landesverweser, Vicedome und Pfleger. In diese Klasse der Landesverweser und Vicedome gehören die Kreutzer, Michsner, Rumpf, Mager, Perger, Mayer ꝛc in die letztere, in die der Pfleger, die Tatenbeik, Apfalterer, Resch, Hagen, Mosheim, Malteiner, Staudach, Ramschißl, Eschey, Rastelhofen u. a. m. Auch die Bürger der Städte, wenn sie sich durch Dienstleistung und Geldgeschäfte zum Vortheile der Landesfürsten auszeichneten, so wie die reichen Gewerksherren, hatten sich solcher Auszeichnungen zu erfreuen. So die Khevenhüller, die Seenus und Leininger in Villach, die Goder in Klagenfurt, die Gleismüller in St. Veit, die Zingel zu Gmünd, dann die Gewerken Weitmooser, Kirchheimer, Nepelsberger, die Rosenheimer, die Pflügl u. a. m. Zu Jerusalem am heil. Grabe, und zweimal auf der Tieberbrücke in Rom ertheilte der Kaiser vielen seiner Getreuen den Ritterschlag.

Vergebung der Adels-Creirungen.

Doch nicht der Monarch allein und jene privilegirten Pfalzgrafen adelten, auch andere Fürsten und Grafen wurden mit dem Rechte zu adeln betheilt, wie wir davon ein auffallendes Beispiel an Kaiser Friedrich IV. haben. Am 8. Februar 1488 zu Innsbruck ertheilte er dem Fürstbischofe Mathias von Seckau die Befugniß, drei und vierzig Personen, welche er um das Reich wohlverdient und durch Tugenden ausgezeichnet finden würde, die Abzeichen ritterlicher Würde zu ertheilen, ausgenommen nur den Reichsadler und den Heerschild Oesterreich's; auch sollten solchge-

Digitized by Google

stalt Geadelte ihren Adel auf ihre Nachkommen vererben können. *)

Die Eigenthümlichkeiten des neueren Adels.

So sehen wir den alten Besitzadel, die zur Heeresfolge verpflichteten Vasallen, diese Ritter auf Burg und Schloß, diese Manen auf Turnier und Schlachtfeld nach und nach eingehen, und an seine Stelle einen neuen Adel treten, großentheils unbegütert oder doch nicht wehrhaft, und damit war das alte handfeste und wehrhafte Ritterthum, dieses eigentliche großartige Institut des Mittelalters, dieser Träger der romantischen Zeit verfallen, so daß der Ausdruck: „Kaiser Max der letzte Ritter" eine wahre Grabschrift auf das mit ihm heimgegangene Mittelalter ist. Wir schreiben damit kein Klagelied, aber eben so wenig fühlen wir uns berufen, ein Zerrbild des Ritterthums, wie es uns Kurz im Anhange zu seiner Geschichte Albrecht's IV. darstellt, und wie man das Gegentheil nur zu oft in den jetzt wieder auftauchenden Ritterromanen liest, zu liefern, jedoch können wir uns nicht enthalten, auf jene Metamorphosirung hinzudeuten, welche diese Institute durch die allgewaltige Zeit erlitten haben, ohne daß die so tief in dem Mittelalter gegründeten Standesunterschiede aufhörten. **) Man sah es dieser Umstaltung an, daß nun eine Zeit kommen würde, wo nicht Herkommen, Waffendienst und äußere Gewalt,

*) Fröhlichii diplom. Stiriae I. 362.

**) Die Schilderung, welche Kurz von dem Ritterwesen macht, ist allerdings wahr, berührt aber größtentheils nur seine Schattenseite, und wer weiß es nicht, daß, wie überall in der Welt, fast nur die bösen Thaten aufbehalten werden: Sind nicht die vielen frommen, wohlthätigen, freilich sehr herabgekommenen Stiftungen fast durchaus aus jener Zeit, und wer hat in das häusliche und Familienleben der Ritter tiefer hinein geblickt? Ist nicht schon die Weihe des Ritterthums, das heilige Versprechen, welches der mit dem Ritterschwerte Umgürtete ablegte, den christlichen Glauben, die Wehrlosen, Witwen und Waisen, Frauenehre zu schützen, allein der Bewahrung werth! Soll denn sein Name heut zu Tage keine dieser Bedeutungen haben?

Digitized by Google

sondern Wissen, Gelderwerb, das Verstehen der Zeit, oder was man sonst immer unter dem jetzt so oft gebrauchten und mißbrauchten Ausdrucke der materiellen Interessen versteht, Ansprüche auf eine höhere Stellung geben sollte. Diese verschiedene Art, wie und von wem man sich den Adel erwarb, hatte auch einen entschiedenen Einfluß auf die Abstufungen desselben und auf die noch jetzt geltenden Unterschiede zwischen den Edeln von, den von allein und den von und zu. Wenn früher die alten Ritter auf Höhen und Felsenkuppen ihre Burgen bauten; suchten sich jetzt die begüterten Adeligen an den Ebenen und Fluren, wo sie es recht wohnlich und bequem fanden, ihre Edelsitze und Höfe zu erbauen. Von Fehden und Anfällen raub- und streitsüchtiger Nachbarn war jetzt bei dem Aufhören des Faustrechts nicht zu denken, wohl auf Einfälle von Türken und Magyaren, und gegen diese waren feuersichere Bedachungen von Ziegeln oder Steinplatten, Thore von starken eichenen Pfosten mit Blech beschlagen, wohlvergitterte Fenster und dabei ein guter Vorrath von Doppelhacken, Pulver und Blei die beste Wehre. So entstanden die vielen Schlösser in den Thälern und Flächen, so die sogenannten Höfe, welche nachhin in die Hände der Plebejer kamen, als der Adel es vorzog, in Städten zu wohnen, und da vielfach abwirthschaftete. Daran erinnern uns die Schlösser und Höfe: Silberegg, Pfanhof, Drasing, Dornhof, Rheinegg, Welischhof, Wiesenau und Weisenau, Himmelau, Streiteben, Neuhäusl, Leisling, Tentschach, Pitzelstätten, Schneegg und Schneeweiß, Ebenau, Mörtenegg, Rothenthurm, Schühbach, Litzelshofen, Rosenheim, Neu-Leobenegg, Racknitz, Gräfelhof, Trabuschgen, Kronegg, Khüneck, die Aichelburg'schen Schlösser des Gailthales, Weidenburg, Mondorf, der Thurm der Findenegge u. s. f., wenn auch nicht alle mehr in ihrer Urform da stehen. Die auf solchen Schlössern und Edelsitzen Behausten legten sich das von und zu bei, während die andern unbehausten Adeligen es nicht konnten.

Verbindungen des

Den Vertrag, welchen Herzog Rudolph mit Kaiser Karl als König von Böhmen und seinem Bruder Johann

von Mähren am 13. Dezember 1360 zu Nürnberg schloß, wornach sich beide Parteien verbündlich machten, daß sie gegenseitige Ministerialen und Edle nicht aufreden, nicht in ihre Dienste nehmen wollten, haben wir bereits S. 46, und daß die Auffensteine sich dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, und eben so dem römischen Könige Karl um 4500 fl. Wart- und Dienstgeld gegen Jedermann, nur die Herrschaft von Oesterreich ausgenommen, verdingten, auch bei Gelegenheit erwähnt. Die Geschichte Herzog Rudolph's IV., vorzüglich aber jene Herzog Leopold's des Biederben liefert eine Menge Belege, wie die Landesfürsten mit den Edeln Contrakte auf Stellung von Soldaten abschloßen, ohne daß eine Erwähnung von ihrer Vasallenpflicht, aufzusitzen, und mit dem Herzoge auf eigene Kosten in das Feld zu ziehen, Erwähnung geschieht. Aerger war es noch im fünfzehnten Jahrhunderte, wo Jeder that, was er wollte, und höchstens zu den Waffen griff, um für sich Vortheile zu ziehen. Man erinnere sich des berufenen Anführers Gilg, der Colnitzer und aller der bedauerlichen Scenen der Türkenmetzelei und der Ungarn-Einfälle. *)

Adels mit Auswärtigen, und bezahlte Dienstesleistung zu Hause.

Auf ähnliche Art, wie sich die Edeln dem Landesfürsten gegen gewisse Leistungen zu Kriegsdiensten verpflichteten, thaten es auch geringere Vasallen gegen ihre adeligen Lehensverleiher. **) Wie weit dieses feile Söldnerwesen, diese Losmachung von der Heeresfolge ging, beweiset insbesonders

*) Seite 188 finden sich darüber hieher gehörige Reflexionen.

**) Wir führen nur Einige an. So der Dienstrevers des Caspar v. Eberstein an Grafen Meinhard von Görz, mit 2 Pferden. Lienz am Ostersonntag 1382. Friedrich's von Keutschach an die Grafen Friedrich und Albrecht von Ortenburg um einen Hof an der Mauer zu Freßnitz, zu Pferd gebarnischt dienen zu wollen vom 6. Jänner 1385. Jörg Schlyber reversirt dem Johann Bischof von Gurk, als Gerhaben der Grafen von Görz, mit 2 Pferden und einem Spieß wider männiglich zu dienen. Pfingsttag nach St. Margareth 1388. Alle aus Apostellen's Lehensakten. I. 90, 92 u. 113.

Digitized by Google

eine Reihe von Fehdebriefen, welche solche in Sold Genommenen, gleich als hätten sie es auf ihre Faust zu thun, an die von ihrem Landesfürsten Bekriegten absendeten; ein Fall, besonders hervortretend in dem bekannten Kriege Kaiser Friedrich's gegen den Grafen Johann von Görz. F. Lichnowsky in seiner Geschichte des Hauses Habsburg, 7. Th. S. CCIC — CCCI., führt nicht weniger als sechs derlei Fehdebriefe an, womit nicht bloß Edle, wie die von Osterwitz, Gradeneck u. a. m., sondern selbst Bürger von Friesach, Althofen und Hüttenberg sammt einer Zahl Söldner dem Grafen absagten.

Um nicht in einzelnen Artikeln zu weitläufig zu werden, und der Sittengeschichte vorzugreifen, während wir hier mehr die äußern und Rechtsverhältnisse erörtern, fügen wir in der Beilage II eine Uebersicht des heimischen Adels an, zuerst jener Geschlechter, welche bei Beginn der Periode vom Jahre 1335 bereits in Kärnten hausten, dann derer, welche im vierzehnten so wie im fünfzehnten Jahrhunderte hinzu kamen, und wovon jene, welche annoch bestehen, mit durchschossenen Lettern gedruckt sind.

Noch könnten wir Manches über die Fehden der Adeligen unter sich, welche trotz des seit Kaiser Rudolph I. oft republizirten Landfriedens annoch fortdauerten, anführen, wenn nicht die vorzüglicheren davon bereits in der Landesgeschichte, oder im Texte der Ansichten aus Kärnten vom nämlichen Verfasser, als lokale Merkwürdigkeiten vorgekommen wären. Indessen, wie größere Raubthiere das kleinere Ungeziefer aufspeisen, so geschah es, daß ohne besonderes Zuthun der Landesfürsten bei Gelegenheit der Türkeneinfälle alle diese gewaltthätigen Privat-Gehässigkeiten aufhörten, und Kaiser Maximilian's Verordnungen über die Haltung des Landfriedens sein Bestehen nur befestigten. Ueber den Verfall des Ritterthums, welcher sich ohnehin nur zu sehr in den bereits angeführten Thatsachen ausnahm, glauben wir entübrigt zu seyn, ein Mehreres zu sagen. *)

*) Da die Lehensverfassung, diese eigentliche Grundlage des Adels, einer früheren Periode zur Behandlung

Digitized by Google

2. Die Bürger.

Frühere Ausbildung des Bürgerstandes.

Die Entwicklung des Begriffes Bürger, die Darstellung, wie aus den Anwohnern von Burgen, aus den Bewohnern geschlossener Orte bei dem Betriebe von Handel und Handwerken, eine eigene, gefreiete und beschützte Classe von Menschen, Bürger geheißen, entstand, wie sie sich bald zum freien Besitze von Gütern emporschwangen, u. d. m. gehört einer frühern Periode an, und wir können uns nur darauf beschränken, das Wachsthum bürgerlicher Rechte und Freiheiten, die unter den österreichischen Fürsten immer mehr zunehmende Gestaltung des Gemeinwesens und des Wohlstandes der Städte und Märkte zu schildern. Salzburg und Bamberg blieben hierin nicht nur nicht zurück, sondern dienten vielmehr als Muster, indem, ehe die eigentlich landesfürstlichen Städte und Märkte sich hoben, ihre Städte: Villach, Friesach, Wolfsberg und Gmünd eine bedeutende Wohlhabenheit erlangt hatten.

Dessen Vorstände: der Stadtrichter und zwölf Geschworne

Was den Bürger über Hörige und Leibeigene, über selbst freigelassene Unterthanen der nachbarlichen Stifter und Adeligen hob, war seine Stellung unter selbstgewählten Ortsobrigkeiten, welche dadurch, daß sie nach den von dem betreffenden Landesfürsten gegebenen Satzungen regierten,

---

anheim fällt, so entschlagen wir uns der Schilderung, wie die Ritter ihre Lehen, welche sie von minder Mächtigen inne hatten, auffandten, um sie entgegen wieder von den Herzogen zu empfangen, und zu beschreiben, wie dieses z. B die Auffensteine in Bezug auf Bamberg thaten, worin das Oeffnungsrecht der Burgen und Vesten, welches dem Lehensherrn zukam, und worüber wir mehrere Beispiele, insonderheit bei Waldenstein, das die Ungnade inne hatten, bestand, und wie sich Vasallen ihren Lehensherren zur Burglehne, (Burghut), d. i., zur Vertheidigung irgend einer Burg verpflichteten ꝛc.

Digitized by Google

und die Achter.

und ihre Bestätigung von demselben erhalten mußten, dem Treiben der Adeligen und der Gewaltthätigkeit Auswärtiger gegenüber, an Haltung und Festigkeit nur gewannen. Diese Obrigkeit bildeten in ganz Kärnten, sey es im herzoglichen, salzburg'schen, bamberg'schen oder ortenburg'schen Gebiethe, überall gleichstehend ein Stadtrichter und zwölf Geschworne. Die Benennung Stadtrichter wechselt zuweilen mit der eines Bürgermeisters, wie ein solcher in einer Urkunde vom 20. Juni 1425 in Gmünd, *) jedoch auch nur mit dem „diezeit" vorkommt, woraus sich dessen nur auf gewisse Jahre geltendes Amt ergibt. **) In den landesfürstlichen Städten Klagenfurt, St. Veit und Völkermarkt, nicht minder in den bamberg'schen Orten, so wie auch zu Friesach finden sich vor dem sechzehnten Jahrhunderte immer nur Stadtrichter vor. Diese blieben sodann auch neben den erst im sechzehnten Jahrhunderte allgemein eingeführten Bürgermeistern, und besorgten die Rechtsverwaltung. Die zwölf Geschwornen bildeten, im biblischen Sinne, die Stimmführer der Gemeinde, die Beisitzer und Richter bei dem damaligen Assisen, den innern Rath. Der äußere Rath, der Rath der Achter, ist eine spätere Einrichtung, findet sich jedoch auch schon im fünfzehnten Jahrhunderte in St. Veit vor, mit der vom Kaiser Friedrich am 11. Jänner 1444 daselbst ***) erflossenen Modifikation, daß alle Jahre zwei Glieder des innern Rathes und zwei aus den Achtbarn verkehrt, d. i., neu gewählt werden, die Rathversammlungen nur auf dem Rathhause allein abgehalten, und niemals zwei leibliche Brüder, oder zwei des nämlichen Handwerks in den Rath oder unter die Achter aufgenommen werden sollen. Der äußere Rath oder der Ausschuß

*) K. k. geh Archiv.

**) In der ehemaligen Hauptstadt St. Veit wurden die Stadtrichter alle drei Jahre gewählt, und von dem Landesfürsten bestätiget; eine Gepflogenheit, welche, wie kaum zu zweifeln, auch in den übrigen landesfürstlichen Städten bestand. Geschichte St. Veit's von H. Hermann in der kärntn. Zeitschrift S. 116.

***) Am nämlichen Orte S. 117.

Digitized by Google

beschäftigte sich hauptsächlich mit ökonomischen Gegenständen. Das Amt eines Stadtrichters, damals so einfluß- und umfangsreich, konnte leicht zu eigenem Vortheile mißbraucht werden; darum faßten Hanns Greiner der Stadtrichter, die 12 Geschwornen und die im pleno versammelten gemeinen Bürger von St. Veit unter 5. Juli 1372 den Beschluß, daß von da an kein Richter während seines Amtes weder Wein noch Bier für fremde Gäste ausschenken dürfe, außer bei seinem eigenen Tische. *) Uebrigens war der Stadtrichter dadurch ausgezeichnet, daß ihm ein Bube, wohl doch nur ein erwachsener Gerichtsdiener, das Schwert nachtrug, gleich den Liktoren des alten Roms, welche die Fasces dem gebietenden Tribun jedoch nur vortrugen. **)

In Klagenfurt geschah die Wahl des Richters am Sonntage vor dem St. Veitstage. Der große Bürger-Ausschuß von 24 Köpfen versammelte sich in der St. Egiden Stadtpfarrkirche. Zuerst wurden durch Abstimmung die Rathsglieder ersetzt oder bestätiget, dann mehrere aus diesen Rathsgliedern von den Ausschüssen zum Stadtrichteramte vorgeschlagen, und von eben denselben die Wahl so vorgenommen, daß die Mehrheit der weißen vor den schwarzen Kugeln entschied. Dem Erwählten wurden die Stadtschlüssel und das Richterschwert auf feierliche Art präsentirt, er nach abgelegtem Eide in den richterlichen Kirchenstuhl eingeführt, und das Ganze mit dem Gottesdienste beschlossen. Im Allgemeinen waren die Gebräuche

*) Geschichte von St. Veit S. 116.

**) Geschichte von Klagenfurt von demselben S. 80 u. 81. Wenn wir übrigens die Stadtrechte, welche Herzog Friedrich der Schöne am 5. April 1308 den St. Veitern und Herzog Albrecht der Lahme unter 17. Sept. 1338 den Klagenfurtern ertheilte, nicht einzeln behandeln, so geschieht es, weil diese Begünstigungen nicht eigentlich ganz neue Grundsätze, sondern nur Bestätigungen älterer waren; denn bekanntlich hatte St. Veit wahrscheinlich schon unter Ulrich I. dem Sporheimer, und Klagenfurt von seinem Enkel Herzog Bernhard II. Stadtrechte erhalten.

Digitized by Google

in den größern Orten des Heimathlandes so ziemlich die gleichen, und diese angeführten Einzelheiten lassen uns daher einen richtigen Blick in die damaligen Einrichtungen machen.

Zünfte.

Innungen und Zünfte sind, wie sie sich schon unter den Römern auf diesem Boden vorfanden, auch bezeichnende Merkmale des Mittelalters. Sie hatten zwei Absichten, sich durch Zunftgesetze und die Oberherrlichkeit der Meister gegen Gesellen und Gewerbsstörungen zu behaupten, dann durch gegenseitigen Beistand, durch Zunftladen und Gemeingüter sich in Wechselfällen des Schicksals zu unterstützen. In Bezug auf ihre innere Einrichtung und den Zunftzwang ließen die Landesfürsten sie, so weit es ging, frei gebahren, und der seit alter Zeit so übel berichtete Zunftgeist: dieses Beharren bei dem Hergebrachten und Alten, das Mysteriöse in Behandlung seiner Handwerkskenntnisse, die Zunft- und Trinksprüche bei den verschiedenen Professionisten ꝛc, dieses alles ist gemach, vieles erst in neuester Zeit verschwunden, und hat einem oft überschnappenden Freigeiste Platz gemacht. *)

Taxirungen der Verbrauchs-Artikel.

Weniger selbstgebiethend waren die heutzutage sogenannten polizeilichen Gewerbe. Wenn man, allgemein freilich erst im sechzehnten Jahrhunderte, selbst die Preise verschiedener Handwerkserzeugnisse, wie z. B. Leder taxirte, so geschah dieses schon früher bei allen Verbrauchswaaren, als Wein, Bier, Brot, Fleisch ꝛc. So wie nun hier die Zahl der Ausbiethenden genau bestimmt und unüberschreitbar festgesetzt, und die Gerechtsamen damals durchaus gewissen Häusern einverleibt, radizirt wurden, mußten sie sich auch die genaueste Qualität oder Preisbestimmung gefallen lassen.

---

*) Wie arg es indessen bereits im fünfzehnten Jahrhunderte mit solchen Zunft-Ordnungen getrieben wurde, womit man insbesondere den freien Verkauf des Materials verhinderte, und allen einen limitäten Preis aufnöthigte, wird dadurch bewiesen, daß die Landstände Kärntens bei Kaiser Maximilian I. dagegen mit einem eigenen Beschwerde-Artikel einkamen. Lands-Handfeste S. 77.

Digitized by Google

Kaiser Friedrich IV. verordnete unter 26. Juli 1435, daß die Fleischerzunft zu St. Veit aus zwölf Meistern bestehen, das Fleisch nach der gebräuchlichen Wage ausgeschrotet, und von zwei eigens dazu aufgestellten Bürgern der billige Preis der einzelnen Fleischgattungen bestimmt werden solle. Auch sollten die Schätzleute das Vieh gehörig beschauen, damit nicht ungesundes Vieh verkauft würde. Die Fleischhauer ihrerseits seyen gehalten, die Stadt hinlänglich zu versorgen, und dagegen habe auch zu St. Veit kein freier Fleischmarkt zu bestehen. Die Metzger hätten auch fortan, wie von Alters her, die jährlichen acht Mark-Pfennige und das Zungenfleisch zum Gerichte abzuliefern. Eben so wurden die Bäcker und Müller regulirt und mit Verordnung vom 11. Jänner 1444 der Verkauf des Roggen- und Weizenbrotes an Erchtagen frei gegeben. Die Müller, Bäcker und Bräuer durften nicht mehr als zwölf Stück Schweine halten, die mehreren wurden vom kaiserlichen Vicedome confiscirt. *)

Handwerker-Bruderschaften.

Wie gesagt, die Innungen und Zünfte beabsichtigten nicht bloß ihre innere Aufrechthaltung und die Ausschließung von Außen, sondern auch die möglichste Hilfeleistung und Versorgung der Bündigen. Diesen wohlthätigen Zweck suchte man durch Errichtung von Laden, Ankauf von Realitäten und durch Beiträge der Verdienstfähigen zu erreichen. Solche Vereine der wechselseitigen Hilfeleistung hieß man Bruderschaften. War die Zunft für sich stark genug, so trat sie für sich in solch' eine Bruderschaft, im Gegentheile schloß sie sich zu gleichem Zwecke an eine andere, mit ihr im nächsten Verhältnisse stehende, an. So gab es in Villach bereits in der Mitte des vierzehnten Jahrhundertes eine Bruderschaft im Großen, dann eine Schuster- und Lederer-, eine Schneider-, Kürschner- und Hafner-, Fleischer- und Bäcker-Bruderschaft. In Klagenfurt hat die Schneider-Bruderschaft ihre Ackertheile noch bis in die neueste Zeit erhalten. Bei den Bergknappen erfreut sich diese Einrichtung noch einer ununterbrochenen Fortdauer.

---

*) St. Veiter Stadtarchiv.

Digitized by Google

Privilegien der Städte u. Märkte: Niederlagsrechte, Jahr- und Wochenmärkte.

Ein Hauptkennzeichen der Bevorzugung der Bürger in den Städten und Märkten waren die ihnen ertheilten Niederlagsrechte, Jahr- und Wochenmärkte. St. Veit war der Stapelplatz für das Eisen, worüber es nach dem Muster der weit ältern Privilegien für Judenburg vom Herzoge Wilhelm zu Neustadt den 13. Dezember 1399 den Verleihungsbrief erhielt. *) Friesach war die Legstätte der durch das Salzburger Gebieth Kärntens passirenden Waaren, und der Markt Althofen hatte das Recht der Abwage für alles aus der Haupteisenwurze von Hüttenberg kommende Eisen. Villach übertraf an merkantiler Wichtigkeit alle diese Orte, und alle durch das Canalthal nach Italien gehenden, oder von dort heraus kommenden Venediger Frachtstücke mußten da niedergelegt und vermauthet werden. Graf Ulrich von Cilli wollte das Nähmliche für seinen Markt Spital thun, er verlieh ihm daher mit Urkunde vom 25. Mai 1441 **) das gleiche Niederlagsrecht mit Villach und Gmünd. Das eigentliche charakteristische und ausschließliche Recht der Städte und Märkte, und somit des Bürgerstandes, war das damals noch nicht weiter ausgedehnte Markt-Privilegium, sowohl zur Abhaltung eigentlicher Jahrmärkte, als auch für Wochenmärkte. So hat St. Veit das Befugniß zu dem allbekannten Michaels-Markt durch Herzog Rudolph IV., gegeben zu Heimburg den 25. Juni 1364. ***) Villach hat seine Märkte, zu hl. drei Könige und Lorenzi, schon vor undenklichen Zeiten erhalten, so wie auch der Wochenmarkt an Dinstagen zu St. Veit uralt ist. An kleinern Orten gab es jedoch für Wochenmärkte zu wenig Concurrenz, weit mehr nützten ihnen die von den Territorial-Herren einstimmig gegen allen Hausirhandel genommenen Maßregeln. Fremde Händler durften, „dieweil man singt", d. i., in der Zwischenzeit des Gottesdienstes, (daher die Messe) ihre Waaren auslegen, nur gewisse Gegenstände kleinweise verkaufen.

*) Stadtarchiv zu St. Veit.

**) Eichhorn II. Sammlung S. 295.

***) Geschichte von St. Veit. Kärntn. Zeitschrift S. 147.

Digitized by Google

Wälsche und andere Gäste, fremde Handelsleute, sollten einzig in den Städten handeln und wandeln; damit aber die dortigen Krämer nicht zu kurz kämen, und die landesfürstlichen Mauthen und Zölle nicht darunter litten, so war selbst da Fremden nur gestattet, auf den Marktplätzen ihre Feilschaften auszubiethen, keineswegs in den Herbergen und Schenken ihr Gewerb zu treiben. So Kaiser Friedrich IV. in der zu St. Veit am 4. Oktober 1459 für seine kärntnerischen Städte und Märkte ausgestellten Urkunde. *) Im gleichen Style lautet obberührte vom Grafen Ulrich von Cilli für seinen Markt zu Spital erlassene Urkunde, so auch die zwischen Oesterreich und Salzburg, Ende des vierzehnten und Anfangs des fünfzehnten Jahrhundertes geschehenen Ausgleichungen wegen der gegenseitigen Beschwerden ihrer kärntnerischen Städte und Märkte. **) Ueberall leuchtet das beinahe ängstliche Streben der Landesfürsten hervor, ihren Städten und Märkten die möglichsten Vortheile zu sichern, allen Erwerb dahin zu leiten, alle Auswärtigen auszuschließen, die Handwerke dort möglichst zu begünstigen, und so ein eigentliches Behältniß der Geldkräfte für sich zu haben, wo man weniger bevortheilt, und ohne großes Personal durch das eigene Interesse der Bevorzugten in der Ueberwachung beholfen, Mauthen, Zölle, Erwerbsteuern und Aufschläge erheben konnte. Man denke dabei das noch nicht Vorhandenseyn der Manufakturen, und man kann sich einen Begriff von dem Wohlstande und der Betriebsamkeit des Bürgerstandes machen.

Die Bürger werden gegen den Adel geschützt u.

Die Bürger besaßen in ihren Städten und Märkten, durch Urkunden erweislich, Häuser und Aecker als freies Eigenthum, und verfügten damit, durch Verkauf, Schenkung und Vermächtnisse; ***) aber auch Adelige ließen sich

*) Geschichte von Klagenfurt S. 99.

**) Chmel Gesch. K. Friedrich's IV. 1. B. S. 455 — 466.

***) Wir berufen uns auf mehrere gedruckte Urkunden, welche Chmel in seiner Geschichte Friedrich IV. 1. B. S. 193 u. 397 aufführt.

Digitized by Google

ihnen Sitz u. Stimme in Landesangelegenheiten verliehen.

daselbst von ihren nachbarlichen Burgen häuslich nieder, theils um ihr Getreide leichter zu verwerthen — daher die noch bestehenden Getreidekästen von Osterwitz zu Klagenfurt, der Dietrichsteine zu Villach ꝛc — theils um an dem geselligen Leben der Städte und an dem Unterrichte der Jugend für ihre Familie Theil zu nehmen, und hatten sonstige Güter im Stadtbezirke inne. Indessen wollten sie von den städtischen Gemeindelasten befreit seyn, und auf ihren Häusern wie auf ihren Burgen sich ungebunden benehmen. Solche Beispiele biethet uns die Geschichte von St. Veit. Herzog Wilhelm der Fröhliche schützte dagegen die dortige Bürgerschaft durch einen Schiedsspruch, gegeben zu Bruck an der Mur den 23. Juni 1403, *) womit er befahl, daß alle Häuserbesitzer zu St. Veit ohne Unterschied zu den Steuern und Gemeindelasten beitragen sollten. Dieser Streit wiederhohlte sich, als der Besitzer von Frauenstein, der Ritter Heinrich Verber von seiner im St. Veiter Burgfriede gelegenen Mühle keine Abgabe leisten wollte. Herzog Ernst der Eiferer erließ auf diese Veranlassung zu Gratz den 20. Mai 1418 einen Befehl an den Landeshauptmann Conrad von Kreig, sowohl den Verber, als andere adelige Häuser- und Güter-Besitzer zu St. Veit zu genauer Beisteuer zu verhalten, widrigens sie sich bei dem Landeshauptmanne mit ihren Befreiungs-Urkunden auszuweisen hätten. Um sich gegen Auswärtige, gleichviel Adelige oder Unadelige, Recht zu verschaffen, wenn sie Kaufmanns- oder Handwerks-Schulden oder Verträge nicht beachten, nicht zahlen wollten, wurde den Bürgern das Recht eingeräumt, dieselben, wenn sie in die Stadt kamen, durch Pfändung vor dem Richter zu zwingen. So die St. Veiter-Stadtordnung von Kaiser Friedrich dem Schönen vom 5. April 1308.

*) Geschichte von St. Veit S. 105. Das Gleiche lesen wir auch in der Klagenfurter Stadtrechte, gegeben von Herzog Albrecht dem Lahmen zu Gratz den 17. September 1338, wo es ausdrücklich heißt: „Wer Haus oder Hof in dem Stadtfried hat, der soll mit den Bürgern alle Dienste und Steuern und Petzerung geben anwerzeigen (ohne Rücksicht) der Breyung, die die Herrn und andern Edelleute von Alter hergebracht haben."

Digitized by Google

Hatte schon Kaiser Friedrich IV. vielfach in Landesangelegenheiten bei Bürgern Geldbeistand und Rath gesucht, so wollte Kaiser Maximilian I. sie förmlich den Landständen beigezählt wissen. Als er sonach Ausschüsse von allen nieder- und oberösterreichischen Ländern zu sich nach Innsbruck berief, wo er mit ihnen die bekannten Innsbrucker Libelle als eben so viele Erledigungen ihrer Anliegen und Beschwerden zu Stande brachte, wurden jedem Lande je zwei Bürger, und zwar von Kärnten Hanns Gleißmüller, Bürger von St. Veit, und Maximilian Hillenbrand, Bürger von Völkermarkt, dahin beschieden, eine Anordnung, die, weil sie nicht den Beifall des Adels fand, späterhin wieder ohne Nachahmung blieb.

Bündnisse der Bürger des Landes unter einander.

So lange eine kräftige Hand das Landesregiment führte, oder diese Hand auslangte, war an Bündnisse der Städte, der Bürger unter einander nicht zu denken; aber leider gab es bald der Fälle sehr viele, in denen der Landesfürst abwesend und durch auswärtige Kriege an der Handhabung der Ordnung und des Friedens gehindert wurde. Dieses war insbesondere unter Leopold dem Biederben eingetreten, den Schweizer- und Venetianer-Kriege ferne hielten. Raub und Fehden nahmen unter ihm wieder überhand, und wer litt dabei am meisten, als diejenigen, welche auch am meisten zu verlieren hatten, die Städte. In dieser Lage schloßen die drei landesfürstlichen Städte St. Veit, Klagenfurt und Völkermarkt am 28. Jänner 1386 einen Bund, und bestimmten, daß in gemeinen Landes-Angelegenheiten sich die Abgeordneten der drei Städte versammeln sollten, so wie in einer sie betreffenden gegenseitigen Angelegenheit die Abgeordneten der zwei andern Städte an dem von der dritten, sie ansprechenden, zu bestimmenden Orte sich einfinden würden. In Hinsicht der gegenseitigen Schuldner wurde bestimmt, daß ein solcher, nach erfolgtem richterlichen Ausspruche seiner Zahlungspflicht, in vierzehn Tagen seine Schuld berichtigen, widrigen Falls zur Tagsatzung berufen, und dem Gläubiger von dem Richter jener Stadt, wo der Schuldner seßhaft sey, sein Recht verschafft werden solle. Als Klagenfurt vom Kaiser Maximilian I.

Digitized by Google

den Ständen geschenkt wurde, und die landesfürstlichen Bundesstädte dadurch sich in ihrer Freiheit und Unmittelbarkeit bedrohet sahen, verfaßten sie eine gemeinsame Vorstellung, und bathen den Kaiser durch eigene Abgesandte, Klagenfurt selbst behalten, und nicht der ständischen Obermacht unterwerfen zu wollen. Die Vorstellung kam zu spät. Der Kaiser starb, Klagenfurt wurde ständisch, und so war die Macht der Städte für immer gebrochen.

Lasten der Bürger.

Die Lasten der Bürger waren theils die Communsteuer, zur Bezahlung der Ortsbedürfnisse, als Wasserleitungen, Stadtmauern, Eindachungen und Erhaltung der Stadtgebäude, Besoldungen der Stadtdiener ꝛc; theils Abgaben an den Landes- oder Schutzherrn. So zahlte St. Veit jährlich 20 ℔ Pfennige an den Landesfürsten, Klagenfurt 410 fl. nach unserem Gelde an Stadtsteuern. Eine bei weitem größere und gefahrvollere Last war für die Städtebewohner die Nothwendigkeit, sich selbst zu vertheidigen. In den Kriegen zwischen den Herzogen und Salzburger Kirchenfürsten wurden nach einander St. Veit, Friesach, Klagenfurt und Völkermarkt belagert und eingenommen. Ersteres Loos traf Wolfsberg in der Fehde zwischen Bamberg und Cilli, Bleiburg wurde bei dem Aufruhre der Auffensteine belagert und zerstört. Villach wurde öfters berennt, aber nie ernstlich belagert. In den Ungarn- und Türken-Kriegen kamen den Städten und befestigten Märkten, wie Sachsenburg, Althofen, Oberdrauburg, Kappel und Griffen ihre Mauern wohl sehr zu Guten; indessen hieß es Tag und Nacht auf der Huth seyn, und sich mit Waffen und Proviant wohl versehen. Das Uebelste bei jenem berüchtigten zehnjährigen Ungarnkriege war, daß die salzburg'schen Orte Besatzungen der Ungarn einnehmen, und mit ihnen als aufgedrungenen Vogtherren ihres Erzbischofes sich gemeinschaftlich gegen ihre Landsleute vertheidigen mußten. So traf dieses Loos auch die Stadt Gmünd, welche Tschermahora seit dem Jahre 1480 mit seinen Ungarn besetzt hatte, und von wo aus er durch ganz Oberkärnten streifte. Bereits im Jahre 1486 legte sich das Aufgeboth der Stände vor Gmünd; doch es vermochte nichts gegen die feste Lage des

Digitized by Google

von zwei Flüssen bespülten Ortes und die tapfere Gegenwehr der Bürger so wie der Besatzung. König Mathias von Ungarn, welcher sich mit der Belagerung der allezeit getreuen Neustadt abmüdete, schrieb daher von seinem dortigen Feldlager aus, am Montage nach dem Palmsonntage 1487 an die Gmündner Stadtgemeinde, und munterte sie zur Ausdauer in der Treue gegen ihren Landesfürsten, und zur gegenseitigen Unterstützung auf, versprach, sie nicht nur in Kürze aus der Noth und den Leiden, worin sie sich gegenwärtig befinde, zu retten, sondern ihr auch den Schaden, den sie seinetwegen leide, ersetzen, und sie mit solchen Gnaden und Gaben beschenken zu wollen, wie es noch kein Herr gethan habe, noch thun werde. *) Statt der vom Könige versprochenen Hilfe kamen, da sich wider sein Vermuthen Neustadt bis August 1487 wehrte, die kaiserl. Unterfeldherren Schlesiak, Murer und endlich der junge Reichenburg, des Oberfeldherrn Sohn, brachten Belagerungs-Maschinen und Kanonen, schoßen das Schloß von Gmünd in Trümmer, und die Stadt schwebte in äußerster Gefahr, mit Sturm genommen zu werden. Da unterhandelte die ungarische Besatzung um freien Abzug, und als ihr dieser gewährt wurde, sie auch über den Katschberg war, wurde Gmünd Ende Mai 1487 kaiserlich, und blieb es von nun an.

Das waren so die Licht- und Schattenseiten des Bürgerlebens, doch man muß bekennen, daß die letztern zu unbedeutend sich herausstellen, als daß man sagen könnte, der Bürgerstand wäre nicht derjenige gewesen, den die Landesfürsten am meisten von ihren Unterthänigen auszeichneten und zu einer sichern Schutzwehr gegen den widerspänstigen und oft übermächtigen Adel erhoben. Nur während der Bruderzwiste in der regierenden Familie fehlte es nicht an Parteiungen auch unter den Bürgern, wovon Wien traurige Belege lieferte; aber sonst waren Bürgertreue und Bürgerglück in Oesterreich's Geschichte bedeutungsvolle Worte.

---

*) Copie im Stadtarchive zu Gmünd.

Digitized by Google

3. Der Bauernstand.

Allmählich. Aufhören der Leibeigenschaft, wenn nicht aller persönlichen Dienstespflicht.

In dem Grade wie der Stand der Bürger sich hob, und das freie Eigenthum sich vermehrte, verbesserte sich auch die Lage der Hörigen, und bald sollte die Benennung, Leibeigene, nur noch eine Reliquie der früheren rauheren Zeit seyn. Bereits im zwölften, noch mehr im dreizehnten Jahrhunderte lesen wir eine Menge Freilassungen, manumissiones. Ja Gräfinn Hemma, die Selige, hatte schon im eilften Jahrhunderte ein solch' schönes, folgenreiches Beispiel gegeben, indem sie bei Errichtung des Frauenstiftes Gurk es festsetzte, daß von den dahin geschenkten eigenen Leuten der Erstgeborne jeder Familie das Recht haben solle, sich um ein halbes Talent und fünfzehn Denare von der Leibeigenschaft bei der Aebtissin loszukaufen. Indessen, trotz dieser von den geistlichen Fürsten und Corporationen bald allgemein eingeführten Gepflogenheit und dem von Weltlichen vielfach nachgeahmten Beispiele, finden sich doch im vierzehnten Jahrhunderte der Leibeigenen noch einige, welche theils als solche verschenkt, theils nach dem schon weit fortgeschrittenen milderen Geiste der Zeit freigelassen wurden. *)

*) Wir führen zum Beweise des Gesagten einige urkundliche Thatsachen an: 1. Das Kapitel St. Virgil zu Friesach erlaubt, was immer für einem von seinen leibeigenen Weibern, sich mit Conrad's von Lunach Sohn, der dem Salzburger Domkapitel angehörte, zu verheirathen. Der ältere Erbe soll dem Salzburger Domkapitel anheim fallen, die übrigen gleich getheilt werden. Urkunde vom 8. April 1300. K. k. Hausarchiv. 2. Conrad von Zeiselberg und seine Schwester Diemut entlassen die Eigenleute: Wolfgang von Möderndorf und seinen Sohn Niklas. 1338 Sonntag nach St. Blasi. Gurker Archiv. 3. Bernhard von Rottenstein, Irmgart, Wittwe Jansens von Millstadt, und Sophie,

Digitized by Google

Noch wurden damals die Kinder der Leibeigenen, welche ſich Gleichbürtigen fremder Herrſchaften verehelichten, mit jenen getheilt; noch wurden manche ſammt Kindern und Nachkommen an Private, an Klöſter und andere geiſtliche Körperſchaften verſchenkt. Indeſſen findet ſich um die Mitte des fünfzehnten Jahrhundertes und darauf kein Beiſpiel von ſolch unbeſchränkter Abhängigkeit, obwohl ein Bauer, ein Dienſtbarer nicht geradehin fortgehen, und ſich in fremde Dienſte vermiethen konnte. Der Hinblick auf das angenehmere und freiere Leben in den Städten, auf den Wohlſtand der Bürger konnte nicht ohne Einwirkungen auf die Dienſtpflichtigen bleiben; ſie ſuchten Schutz in den Städten, verdingten ſich da als Knechte, oder erwarben ſich wohl auch da freies Eigenthum. Mit Berückſichtigung dieſes Verhältniſſes beſtimmte Herzog Albrecht der Lahme in ſeinem unter 17. September 1338 für Klagenfurt gegebenen erneuerten Stadtrechte, daß, wenn ein Außermann, d. i. ein Nichteingebürgerter, in dieſelbe komme, und das Bürgerrecht haben wolle, man im Falle, daß kein beſonderes Hinderniß obwaltet, ihm es gewähren ſolle; ſey es aber, daß ihn Jemand in Anſpruch nehme, und ſein Recht auf ihn erweiſe, ſo ſolle man ihm noch vierzehn Tage Aufenthalt gönnen, und dann ihn dem Berechtigten ausliefern.

Bernhard's Hausfrau, geben dem Gotteshaus Millſtatt zu eigen Conrad den Grunden und Conrad den Sohn Janſen's des Grunden mit allen ihren Erben alſo, daß jeder derſelben zur Urkunde jährlich 3 Pfennige auf den Frauenaltar daſelbſt legen ſoll. 15. Auguſt 1342. K. k. geh. Archiv. 4. Niklas der Zeiſel von Zeiſelberg überläßt einen eigenen Mann nach Viktring. 1348. Viktringer Urkunde. 5. Ebel und Hermann, Hermann's Kind von Dubelsdorf und ihr Geſchwiſtert geben auf den Frauenaltar nach Viktring zwee Mann mit Nam Mathey und ſein Sun Niklan, die ihr eigen geweſen ſind, mit all den Eigenſchaften, mit welchen ſie dieſe beiden Mann ſelbſt beſaſſen. 12. März 1348. Viktringer Archiv. 6. Otto Mordachs gibt einen Leibeigenen nach Gurk mit dem Dienſte von 2 ℔ Wachs zur Gruft vom 3. Mai 1426. Gurker Archiv.

Digitized by Google

Wie oft dieses Gesetz in Wirksamkeit trat, und wie stark die Sehnsucht nach diesen Freistätten war, beweisen spätere verschärfte Befehle, wovon wir einzig aus dem Viktringer Archive zwei anführen. Herzog Wilhelm der Freudige erließ am Mittwoch vor dem Antonitage (14. Jänner 1405) an seinen Landeshauptmann in Kärnten, Rudolf von Sulz, den Auftrag, den Klagenfurtern, St. Veitern und Völkermarktern die Aufnahme fremder, dienstbarer Leute, besonders jener von Viktring, auf das strengste zu untersagen. Dieser Auftrag wurde vom Kaiser Friedrich IV. am 15. Juli 1472 wiederhohlt, indem, bei der dort allgemein harten Zeit, und den häufigen Türken-Einfällen, viele Landleute ihre Güter unbebauet und ungestiftet liegen ließen, und in den Städten Aufnahme suchten. *) Indessen, wenn das a. h. Patent, womit die Leibeigenschaft gänzlich aufgehoben wurde, erst am 11. Juni 1782 erfloß, wenn noch damals es dem Unterthane nicht frei stand, einen Grund zu verlassen, ohne der Herrschaft einen andern annehmlichen Unterthan zu stellen, auch die Uebersiedlung aus einem konscribirten Lande in ein unkonscribirtes ohne vorläufig erwirkter Einwilligung der politischen und Militär-Landesbehörde verbothen war, kann es nicht befremden, so eine verbiethende Maßregel im fünfzehnten Jahrhunderte, bei dem höchsten Drange der Zeiten, ausgeführt zu sehen.

Dienstherrenrecht.

Unter den Ständen Kärntens kommen in den landesfürstlichen Ausfertigungen immer die Dienstherren, und nach diesen die Ritter, Knechte, d. i., die Edelknechte, und dann die sogenannte gemeine Landschaft vor. Dieser Rangordnung nach könnte man unter den Dienstherren nichts

*) In diesem Sinne lautet auch ein Artikel des vom Kaiser Friedrich den Ständen Kärntens am 13. Jänner 1444 zu St. Veit gegebenen Freibriefes: „Wir setzen und bestätten auch, ob der Kärntner aigen Leuth, oder die auf ihren behaußten Gütern gesessen sind, warend durch Freiheit an ihr Urlaub in ain Stadt oder in ainen Markt, in dem Land, der gefreyet ist, daß man die ohn alle widerred mit sampt dem Gut ihren Herrn, den sie zugehörend widerantworte."

Digitized by Google

Anderes verstehen, als den jetzigen Herrenstand, wären nicht damit, nach Ausdruck der früheren Urkunden, eigene Rechte und Befugnisse verstanden. Der Ernestinische Freibrief vom 17. März 1414, die eigentliche magna charta des Landes, besagt in dem betreffenden Artikel: „Auch haben unsere Dienstherren zu Kärnten die Recht, daß sie das Recht thun mögen über Piderb, die nur umb Gült und um Gelübde, und auch umb Schaden. Es soll auch jedermann hintz seinen Pauern das recht thun um die Sache, die auf seinem Gut geschehend, ohn allein umb die Sache, die an den Tod gehend, es ware denn, daß das Recht des Gepawern Herrn wird verzigen. So mag unser Richter darum richten, was auch Dienstherrn sind, die Stock und Galgen haben, und begreiffen einen in ihrem Gericht, der dem Land schädlich ist, das mögen sie wohl verhören und richten." Dieses Dienstherrenrecht, welches von den Landesfürsten mit eigenen Urkunden an einzelne Körperschaften und Stifte verliehen wurde, *) scheint obigem, freilich mehrfach dunkeln Wortlaute zu Folge, mit den Patrimonial-Gerichten so ziemlich zusammenzufallen. Die Piderben sind, wie kaum zu zweifeln, freie, edle Leute, über welche den Dienstherren in Bezug auf Gülten, Gelübde und Schaden, nicht aber in Bezug ihrer Person das Gericht zustand. So wird auch den landesfürstlichen Bannrichtern die Befugniß ertheilt, Leute, die dem Lande schädlich sind, z. B. Räuber, in dem Bezirke der Dienstherren aufzugreifen, die Stock und Galgen haben. Geistliche Dienstherren hatten diese nicht jederzeit; so z B. nicht das Domkapitel Gurk, wohl aber das bischöfliche Landgericht Straßburg. Außer solchen Dienstherren standen die Bauern ihren Grundherren, sey es Adeligen, Kapiteln, Stiften, Klöstern, Pfarrern und Benefiziaten, unter.

*) Herzog Rudolph IV. gibt der Aebtissin von Göß und ihrem Kloster Dienstherren-Recht in Kärnten, „mit allen den Rechten und löblichen Gewohnheiten, als daß unser Herren da habent, und es auch Dienstherrn-Recht ist in dem ergenannten unserm Lande zu Kernten." Bruck bei der Mure, am Mittwoch nach Lätare 1360. Diplom. s. I. p. 41.

Digitized by Google

Urbare.

Die Rechte der Dominien und Gültenbesitzer im Gegensatze ihrer Unterthanen waren theils schon ursprünglich bestimmt, theils wurden sie erst nach der Hand, nach der Ertragsfähigkeit des Gutes, vom Grundherrn ausgemittelt und vorgeschrieben. Daß schon vor uralten Zeiten, wenigstens nachweislich bereits Anfangs des zwölften Jahrhundertes, von den einzelnen Huben und Gütern solche Abgaben festgesetzt, und in die Urbarien aufgenommen waren, zeigen die ältesten Saalbücher der Stifte, wie jene des uralten Stiftes St. Peter zu Salzburg, wo außer gewissen Geldprästationen, alle Gattungen Getreide, wie sie damals gebauet wurden, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer; dann Hülsenfrüchte Erbsen, Bohnen, Wicken, Linsen, ferner Hopfen, Hirse, an sogenannten Kleinrechten: Schafe, Gänse, Hühner, Eier, Frischlinge, Hanf, selbst Häute, Fuder Holz, Rettige, Rüben, Säcke, Decken ꝛc als jährlich in gewisser Menge abzugebende Zinsungen vorkommen; ferner auch die persönlichen Arbeit- oder Robothleistungen bestimmt werden. *)

Im fünfzehnten Jahrhunderte waren die Urbarien schon allgemein, so, daß nach diesen die Besteuerung der adeligen und geistlichen Gültenbesitzer berechnet werden, und sie nach den innehabenden Pfunden zu den Landesnothdurften beitragen mußten. Es war sonach der Dienst des Unterthans kein willkührlicher mehr, da diese Geständnisse oder Fassionen ihrer Herren, gleich den Rationarien von den landesfürstlichen Gütern, den herzoglichen Vicedomen vorlagen, und es konnte von einer ganz willkührlichen Ueberbürdung des Bauers um so weniger die Rede seyn, als bekanntlich schon Albert der Lahme auf derlei Beschwerden der Landleute, der armen Leute, misera plebs, wie man sie nannte, Rücksicht nahm, und wegen seiner auch dem Gemeinsten zu Theil kommenden Gerechtigkeitsliebe eine allgemeine Anhänglichkeit des Volkes bis auf den geringsten Bauer genoß. Wie genau es damals schon der Unterthan wußte, was er zu geben hatte, beweiset die in der politischen

*) Kleinmayer's Juvavia S. 307 — 311.

Digitized by Google

Geschichte angeführte Thatsache, daß die Unterthanen in der Grafschaft Ortenburg, weil man ihnen die sogenannten Siedlpfennige, die Geldstift nicht nach der Landes-, sondern nach der höhern Aquilejer-Währung berechnete, in offenen Aufruhr ausbrachen. Die nähere und ausführliche Darstellung des Ursprunges, der Natur der Unterthanslasten, Frohnen, Robothen, Zehenden ꝛc übergehen wir hier, als einer frühern Periode angehörend, einzig die Uebergänge berücksichtigend.

Freie Besitzer. Kauf und Erbrecht.

Daß die Bürger der Städte und Märkte freieigene Güter besaßen, und damit ungehindert verfügten, wurde bereits erwähnt; allein diese Freisässigkeit erstreckte sich auch auf Landleute, sey es, daß sie es durch ursprüngliche Verleihung, oder durch Ablösung erwarben. Der Bestätigungsbrief Kaiser Friedrich's IV., hinsichtlich der kärntnerischen Rechte und Freiheiten, vom 2. Jänner 1444, setzet in zwei Artikeln den Fall voraus, daß Unadelige Lehen vergeben, und Bauern in Kärnten auf ihrem eigenen Erbgute seßhaft seyen; *) und diese allgemein angenommene Thatsache findet sich auch in einer Reihe von Urkunden vor, wovon wir jedoch des Raumes wegen nur einige aufführen. **)

---

*) „Item, es soll auch hinfür kain Pawer, der nicht aigen Erb hat, in unser Landschrann geladen werden, sondern man soll sein Herren oder Anwald über ihn klagen."

„Item, es soll auch hinfür kain Pawer, der nicht auf sein aigen Erb sitzt, oder aigen Erb hat, kainen Landmann oder Bürger oder ander in der Landschrann klagen."

**) Am 29. Dezember 1424 gibt Conrad Velber zu Millstatt dem (beschaiden) Christian dem jüngern, Wirth (Leykebn) zu Ober Lunz und seiner Hausfrau Dorothea und ihren Erben, Söhnen und Töchtern zu Baurecht eine Hube, gelegen zu Mitteldorf neben dem Gradner; sie sollen binnen zwei Jahren ein neues Haus darauf zimmern, und sich darin häuslich niederlassen, und künftig zu rechter Zinszeit jährlich davon dienen 4 Vierling Weizen, 20 Vierling Roggen, 18 Vierling Hafer, 6 Vierling Gersten, 40 Agler Pfennige, 4 Weisat. Sie verlieren ihr Recht, wenn sie den Zins

Digitized by Google

Außerdem, daß Bauern derlei Güter als freies Eigen und erblich besaßen, wurden ihnen von den Adeligen, von geistlichen Fürsten und Körperschaften Güter lehenweise auf den Mannstamm, als Mannslehen, oder auch auf gewisse Köpfe verliehen. Obwohl sich bisher noch keine Urkunde vorfand, welche von den sogenannten „Gegendner'schen Rechten oder Baumansgerechtsamen" ausdrücklich und umständlich Meldung macht, müssen wir doch das damalige Vorhandenseyn dieser Art Lehen aus Obigem vermuthen. Verleihungen auf „ewiglich" zu rechtem Burgrecht finden sich bereits im vierzehnten Jahrhunderte, so wie die Kaufrechtlichmachung selbst schon in der Mitte des fünfzehnten Jahrhundertes im Großen eingeführt war. *)

---

nicht geben, oder die Hube nicht bebauen. K. k. geh. Hausarchiv. Am 10. Juli 1499 Andreä, Inhaber der Hube zu Tangern, zum St Jörgen Orden gehörig, eignet dahin auch die ihm gehörigen freien Besitzungen, als ein Haus, Hofstatt, 2 Baumgärten und mehrere Aecker und Wiesen zu Tongern. K k. geh. Archiv.

*) Am 29. Juli 1386 bekennen Johann, des Adam von Weizzerbach Eidam, Bürger zu Gmünd, seine Hausfrau Gertraud und seine 3 Kinder, von dem Kloster Millstatt eine Peunt bei Gmünd unter dem Buchreit und ein Gartl mitten in dieser Peunt gegen einen Jahrszins von 65 Aglaier Pfennigen auf ihre 5 Leiber zu Lehen empfangen zu haben. K. k. geh. Archiv.

Am 4. Juli 1392 verleihen Marquard Propst und Erzpriester, Heinrich Dechant und das Kapitel zu Gurk zu einem rechten Purkrecht ewiglich zu besitzen zwei Huben zu Mölbig dem Peter und Niklas den Schwestersöhnen des Niklas Pfarrer zu Launsdorf und ihren Erben. Sie sollen hievon den gewöhnlichen Zins jährlich geben, hierauf unvertrieben bleiben, und soll ihr einer immer auf diese Güter ziehen und mit Rücken besitzen. Wollten sie diese Güter nicht besitzen, und auch auf das Gotteshaus nicht rahen, so sollen sie kein Recht mehr hierauf haben. Obrigk. Stift St. Georg.

Den 1. Sept. 1435 zu Gratz erlaubt Herzog Friedrich d. j. dem herzoglichen Victhum und Kirchenmeistern zu St. Veit in Kärnten einige Grundstücke der Kirche als Kaufrecht an verläßliche Personen hinzugeben. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

Nicht minder wurden Güter als Leibgeding auf lebelang verliehen, und Sätze als Heirathsgut oder Morgengabe mit Bewilligung der Herrschaft auf Huben und Güter geschlagen. Wenn schon der Rückenbesitz damals allgemein zum strengen Bedingniß gemacht wurde, finden wir dennoch die Angabe in Urkunden, daß Huben als Zubau von Einzelnen mit Bewilligung der Herrschaft benutzet worden sind.

Kriegsdienste.

Das Tragen der Waffen und der Heereszug gegen den Feind war im Mittelalter bekanntlich der Beruf des Adels; nur erst im fünfzehnten Jahrhunderte, als derselbe vielfach ausgestorben, und der größte Theil seiner Güter dem Landesfürsten anheim gefallen war, als die Türkennoth überhand nahm, da wurde zum allgemeinen Landaufgebothe des zehnten, ja des fünften Mannes geschritten, außerdem Söldner geworben. Doch ersterer kam bei der Schnelligkeit der Renner und Brenner nie zu Stande, die Söldner waren zu wenig zahlreich, und die freiwillige Bewaffnung einiger tausend Bauern, die sich dann den Türken entgegen warfen, als sie sich von jeder Hilfe verlassen sahen, hatte, wie bekannt, einen tragischen Ausgang. Es gab damals keine stehenden Heere, keine Conscription, keine Landwehren, nur Söldner oder Aufgebothe, und daher nur einen freiwilligen, oder vorübergehenden Kriegsdienst. In dieser Hinsicht war der gemeine Mann weniger belastet; allein man denke sich die furchtbaren Verwüstungen jener barbarischen Einfälle: in ganzen Gegenden die Wohnungen, und das nur meistens Bauernhäuser (denn Städte und Schlösser erwehrten sich) niedergebrannt, das Vieh geraubt, die Leute nach Tausenden in die Sclaverei geschleppt, so wird man die Bürde einer regelmäßigen Bewaffnung dagegen sehr geringe finden.

Jagd.

Unter die Lasten des Bauers jener Zeit gehörte auch die Jagd. Nicht bloß, daß der Landmann sich oft zu Treib-

---

Am 6. Februar 1439 verschreibt das Kloster Millstatt seinen Unterthanen und Leuten in Kirchheim und zu St. Oswald das Erb- und Kaufrecht mit Vorbehalt der gewöhnlichen Dienste. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

jagden brauchen lassen, und so manchen Tag, statt bei der nöthigen Arbeit, im Walde, auf gefährlichen Abhängen, in Schluchten und Holzschlägen sich abmüden mußte, um seinem Grund- oder Gerichtsherrn das Wild schußgerecht heraus zu bringen, so waren auch die Wildschäden oft äußerst empfindlich. Die Landstände stellten daher, sowohl im ersten als zweiten Augsburg'schen Libell des Jahres 1510, an Kaiser Maximilian I. das Ansuchen, Se. Majestät wollten „der Landschaft und ihrer armen Leut Beschwerd, Nachtheil und Schaden, so ihnen durch das Wildpret täglich zugefügt würden, gnädiglich bedenken", insbesonders berücksichtigen, daß die Wildschweine, für welche aus Mangel von Aich- und Buchwäldern keine eigentliche Nahrung vorhanden sey, die Felder der Landleute auf eine furchtbare Art verwüsteten. Kaiser Maximilian versprach durch hohe Zäune und mehreres Jagen des Wildprets diesen Beschwerden abzuhelfen.

Lage des gemeinen Mannes im Allgemeinen.

Wenn man diese verschiedenen Verhältnisse und Zustände des gemeinen Mannes in der bezeichneten Periode erwähnet, so kann man es nicht in Abrede stellen, daß seine Lage im Allgemeinen jener Besserung zuging, welche ihm in einer späteren Zeit eine weise milde Regierung bereitete. Mit dem Aufhören der Fehden und des Faustrechtes, wo man mehr mit den Hütten als mit den Schlössern Krieg führte, wo man immer darauf ausging, seinem feindseligen Nachbarn an seinem Urbar, folglich an seinen schuldlosen Unterthanen Schaden zu machen, hörte auch die größte Plage des Landmannes auf. Die Verwüstungen der Türken-Einfälle, denen auch die so starke Hand des berühmten Helden Königs Mathias Corvin nicht immer zu steuern im Stande war, würden auch bei ordentlich organisirten Streitkräften nicht ganz unterblieben seyn. Allerdings mag es geschehen seyn, daß tyrannische Grundherren ihre Unterthanen preßten und beschwerten; doch konnte es ihnen nicht entgehen, daß sie dem Bauer doch das nöthige Vieh und die erforderlichen Vorräthe lassen mußten, um sich nicht selbst zu schaden, und sie zu Abgaben unfähig zu machen.

Digitized by Google

Wenn man Unreſt lieſt, *) wie er das Benehmen der Bauern ſchildert, als die Landeswährung bis 250 gegen den eigentlichen Werth ſtand, und ſie dennoch ihre Abgaben nur in erſterer reichten; wenn man lieſt, wie er von ihnen ſagt: „Zu den Zeiten hat Niemand Gewinn gehabt, dann die Pawern. Das erkchen man pey dem, ſy tragen nun peſſer Klayder und trinkhen peſſern Wein, dan ihre Herrn", ſo kann man ſich in ſpätere Zeiten hineindenken. Allerdings war Unreſt ſelbſt Grundherr, und daher iſt ſeine Schilderung wie billig herab zu ſetzen; doch genug, wenn die Gaben der Bauern damals ſchon unſteigerlich waren, und Unreſt als Thatſache behaupten konnte, daß die Grundherren ſich beinahe mit dem Drittheile ihrer frühern Urbarial-Geldzinſungen begnügen mußten. Glänzend, beneidenswerth war das Loos des Landmannes wohl nie; die eiſerne Nothwendigkeit hielt ihn von jeher bei ſchwerer Arbeit und kargem Brote, und ſey es, daß man auch damals Sonntags kein Huhn in ſeinem Topfe traf, der Fluch der Barbarei, der harten Leibeigenſchaft, der Frohnen bei Erbauung von Zwingburgen und Raubſchlöſſern paßt nicht mehr auf die beſchriebenen Zeiten, und ſicher hatten Beiſpiele, wie die in der Schweiz, harte Herren gewarnet, ſolche, wie in Tirol an Herzog Friedrich mit der leeren Taſche, aber reich an Unterthansherzen, gute Herren in ihrem Walten, in ihrer Milde gegen jene, die ihnen Chriſtenpflicht empfahl, beſtärkt.

*) Unreſt bei Hahn S. 631.

Digitized by Google

C. Die Gesetzgebung.

1. Peinliche.

Die Gesetzgebung in Verbrechen, so wie die Vollstreckung, ein Recht des Landesfürsten.

Die Gesetzgebung über Criminalfälle und die Vollstreckung des Halsgerichtes war den ältesten Begriffen und dem Sinne der Bibel nach, welche dem Fürsten das Schwert der Gerechtigkeit beilegt, ein Vorrecht des Landesherrn. Für Kärnten, wo, wie bekannt, Eingangs der behandelten Periode auch Bamberg und Salzburg ihre Territorial-Herrschaft nur vom Kaiser selbst abhängig ansahen, wo die Grafen von Görz und nicht minder die Grafen von Ortenburg sich gleichen Rechtes versichert hielten, und nur durch die Ereignisse des fünfzehnten Jahrhundertes, wie sie die politische Geschichte behandelte, die Herrschaften der beiden letztern endlich den Herzogen von Oesterreich-Kärnten zufielen, und die Hochstifte in Landes-Angelegenheiten endlich zum Anschließen an Oesterreich sich genöthigt sahen, ist die Behandlung dieses Gegenstandes von mehrerer Schwierigkeit. Um sie daher nicht zu verwirren, beginnen wir damit, urkundlich nachzuweisen, wer in den einzelnen Landestheilen die oberste Gerichtsbarkeit ausübte, und wie durch Privilegien und Ausnahmen diese höchste richterliche Gewalt mannigfaltig zersplittert, und an einzelne Herrschaften, Städte und Stifte abgelassen wurde.

Die verschiedenen Landgerichte.

Die Herzoge von Kärnten aus dem Hause der Sponheimer bestellten sich in letzterer Zeit einen eigenen Oberstlandrichter, judex provincialis, als welcher unter Ulrich III. Heinrich von Zeiselberg vorkommt, während in frühern Zeiten die Herzoge selbst ihre Gerichtstage, placida, hielten. Auch Herzog Albrecht der Lahme saß, wenn er in Kärnten

Digitized by Google

war, in eigener Person zu Gericht. *) Da nun bei dem ausgedehnten Länderbesitze der Herzoge dieses nur selten möglich, die Ueberwachung der einzelnen Landes-Distrikte für einen einzigen Oberlandrichter zu beschwerlich war, wurden der Landgerichte mehrere errichtet. So finden wir laut citirter Urkunde ein herzogliches Landgericht im Jaunthale mit dem Sitz zu Stain. **) Ein zweites Landgericht war das sogenannte obere, welches seinen Sitz zuerst zu St. Veit, dann zu Kraig hatte, ***) indem es zuletzt von den Herzogen den Kraigern verliehen wurde. Das Landgericht zu Maria Saal oder Zoll, wie es vormals hieß,

---

*) Mit Urkunde vom 25. Juli 1342 bezeugt Herzog Albrecht, es seye vor ihm gekommen der erbar geistliche Mann, unser lieber Kaplan, Abt Heinrich von St. Paul, da wir in unser Stadt zu St Veit in Kärndten, da wir an dem Landgericht saßen. Unter gleichem Tage gibt Herzog Albrecht demselben seine Urkunde, wornach Niemand ein Recht auf des Abt Güter und Leute im Jaunthale habe, denn allein um den Todt, den sollen des Abts Amtleute antworten, als er mit dem Gürtel umfangen ist, in das Landgericht gehn Stain. St. Pauler Archiv. Eichhorn Sammlung.

**) 1391, 7. Mai. Herzog Albrecht III. gibt dem Kloster Eberndorf dafür, daß es die Summe von 150 Mark Silber, welche es als Satz auf dem herzoglichen Landgerichte und der Vogtei im Jaunthale von weiland Herzog Leopold gehabt, nachgelassen, und den Satzbrief zurückgestellt, alle Rechte, Gnaden und Freiheiten für seine Leute und Güter in diesem Landgerichte, welche Dienstherren, Ritter und Knechte daselbst haben. K. k. geh. Archiv.

***) Den 23. Sept. 1357 spricht zu St. Veit Hanns von Frauenstein, Landrichter im obern Gericht, den erbarn Knecht Hanns den Metnitzer von der Klage eines verübten Todschlages frei. Viktringer Archiv.

Sigmund der Quinlein, Landrichter des von Kreig, bezeugt, daß sich der Abt zu Millstatt mit guten Briefen ausgewiesen habe, daß das Gut zu Krotendorf unter Tackenbrunn dem Landgerichte nicht dienstbar, sondern ledig sey. 8. Jänner 1415. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

dann am Krapffeld, was, wie die Juvavia S. 360 und 371 behauptet, ein Eigen der Erzbischöfe von Salzburg war, und von ihnen den Herzogen von Oesterreich zu Lehen ertheilt wurde. Dem sey, wie ihm wolle, urkundlich gewiß ist es, daß die Herzoge damit frei verfügten, und diese Landgerichte selbst den Erzbischöfen, also ihren seyn sollenden Lehensherren, verpfändeten, *) wo hingegen Kaiser Friedrich ein Jahrhundert später diese beiden Landgerichte gegen die schuldige Summe von 2000 ungar. Gulden und 1200 ℔ Pfennigen nebst Abtretung von Arnfels, Löschenthal und Lavamünd an Salzburg übergab, und zugleich unter 26. Oktober 1458 gestattete, daß beide Landgerichte von nun an ihren Sitz zu Friesach haben sollten.

Bamberg besaß das Landgericht von Villach bis Pontafel, welches dasselbe bei seinen ungünstigen Finanzzuständen im Jahre 1411 zu versetzen genöthigt wurde. **) Im Lavantthale hatte Bamberg kein Landgericht, sondern seine dortigen Herrschaften, wie Griffen und Wolfsberg, standen unter den Landgerichten Weiseneck und Hartneidstein, welches letztere früher die Wallsee, später die Cillier vom Landesfürsten inne hatten, und die sofort das Halsrecht über die dortigen bamberg'schen Unterthanen übten. Als Bamberg Mautenberg gegen die Herrschaften Weiseneck und Hartneidstein vertauschte, kam auch das Landgericht an Bamberg. ***)

---

*) Herzog Rudolph von Oesterreich verpfändet dem Erzstifte Salzburg für 2000 fl. und 500 ℔ Wiener Pfennige die Landgerichte am Krapffelde und Zoll 1362, 18. Februar. K. k. Cam. Archiv.

**) Die Grafen von Görz als Pfandinhaber verliehen es unter 18. November 1431 an Jörg Cholnitzer. Chmell Gesch. Kaiser Friedrich IV. S. 1. B. S. 70.

***) Das Wolfsberger Archiv enthält einen weitläufigen Schiedspruch Herzog Albrecht's des Lahmen vom 4. Juli 1351, gegeben zu Wels, im Betreff der beiden Landgerichte und der bamberg'schen Aemter zu Griffen und Wolfsberg, womit den Landgerichten das Halsrecht in jenen Aemtern zuerkannt, aber eine Menge Förmlichkeiten, wie hierbei fürzugehen sey, festgesetzt, und den bamberg'schen Richtern außerdem volle Befugnisse

Digitized by Google

So wie Salzburg und Bamberg hatten auch die Grafen von Ortenburg auf ihren Herrschaften ein eigenes Landgericht. König Wenzel ertheilte hierüber unter 21. Mai 1395 zu Karlstein an Graf Friedrich von Ortenburg einen Freibrief mit dem, er möge auf allen seinen Herrschaften und Landen Stock und Galgen haben. *) Das Bisthum Gurk, welches nie eine Reichsunmittelbarkeit ansprach, empfing auch seiner Seits bereits vom Kaiser Rudolph das Halsrecht und den Blutbann für seine Herrschaften, worin es vom Herzoge Otto dem Fröhlichen mit Urkunde vom 28. August 1335 bestätigt wurde. **) Mit gleicher Freigebigkeit wurden auch andere Stifte und Klöster mit der Gerichtsbarkeit ausgestattet, jedoch mit Ausnahme des Blutbannes, welcher den landesfürstlichen Gerichten vorbehalten blieb, so Viktring vom Herzoge Albrecht dem Lahmen mit Freibrief vom 24. Oktober 1341 gegeben in Wien. ***)

über Personen und Eigenthum eingeräumt werden. Nach der Erwerbung beider Landgerichte schloß Bamberg mit Salzburg und dem Stifte St. Paul ähnliche Verträge. Chmel I. Th. S. 543 und 548.

*) K. k. geh. Archiv. Die Grafen ließen von dieser Gerechtsamkeit wieder an andere ab. So überließ Graf Friedrich unter 18. Oktober 1397 an das Kloster Millstatt sein Erblandgericht. Graf Hermann von Cilli, sein Erbe, bestätigte im Jahre 1426 das Kloster in dieser Exemption vom Landgerichte Ortenburg, für die Gerichte zu Millstatt und Kirchheim, ausgenommen 4 Hauptverbrechen. Millst. Archiv. Kaiser Maximilian indessen erkannte dem fürstl. Stifte Millstatt St. Georgen Ritter Ordens das jus gladii vollkommen zu 1496. Millst. Vormerk.

**) Straßburger Archiv. Aus diesem Grunde führen die Fürstbischöfe von Gurk das Schwert über ihren Wapen. Noch sind in Straßburg die Werkzeuge jener Gerichtsbarkeit vorhanden.

***) K. k. geh. Archiv. Die nachfolgenden Urkunden betreffend, welche die Blutgerichts-Verleihungen aussprachen, ist die von St. Veit dem dortigen Stadtarchive entnommen, die von Völkermarkt findet sich in Eichhorn's Sammlung 2. B. S. 192, die beiden andern für Wolfsberg und Feldkirchen im Wolfsb. Cop. Buch.

Digitized by Google

Die Städte hatten sich ursprünglich der hohen Gerichtsbarkeit nicht zu rühmen, vielmehr blieben todeswürdige Verbrechen den herzoglichen Landrichtern vorbehalten. Kaiser Friedrich indessen verlieh am 23. Nov. 1465 zu Neustadt der damaligen Hauptstadt St. Veit Acht und Bann; bei Klagenfurt findet sich wohl der thatsächliche Besitz, aber keine Urkunde vor, und für Völkermarkt spricht eine Urkunde vom 20. August 1464, womit der Richter und der Rath die dortige Kumpfmühle von der Last der Erhaltung des Galgens frei sprachen. Auch Wolfsberg erhielt für sich, laut Privilegiums Kaisers Friedrich IV. vom Jahre 1449, Samstag nach Antoni, zu St. Veit den Blutbann in seinem Burgfriede, und eben so der bamberg'sche Markt Feldkirchen von eben demselben unter 21. Juni 1453 zu Gratz für seinen Burgfried die peinliche Gerichtsbarkeit mit Ausnahme vom kaiserlichen Landrichter.

Auffallend ist es, daß man Spuren des Vehm- oder westphälischen Gerichtes selbst in Kärnten antrifft. Zeuge davon ist eine Urkunde Kaiser Friedrich's IV. vom. 20. Mai 1483, Wien, wornach es verbothen wird, erzbischöfliche Diener und Unterthanen vor ein Land-Westphälisches oder anderes Gericht zu ziehen, es wäre dann, daß dem Kläger das Recht von dem Erzbischofe versagt würde. *)

Die Ernestinische Halsgerichts-Ordnung.

Der eigentliche Criminal-Coder für Kärnten ist der Bestätigungs-Brief Herzog Ernst's des Eisernen der kärntn. Rechte, Gewohnheiten und Freiheiten, gegeben zu St. Veit den 27. März 1414, enthalten in der kärntnerischen Landhandfeste S. 13 — 16. Die da vorkommenden peinlichen Gesetze waren sonach nicht neu, sondern seit Jahrhunderten bereits in Kraft. Wir geben sie wegen ihrer Eigenthümlichkeit wörtlich, nicht ohne im Verfolge des Gegenstandes sie aus andern Quellen zu deuten.

„Wo auch ein nothzug (Nothzucht) geschieht in unserm Lande zu Kärndten, mag man den waar (wahr machen, beweisen) gemachen mit zwayen, es seye Weib oder Mann,

*) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

sein entgelt jener an den Halß, und soll man demselben den Hals abstossen, mit einer Dillen." *)

„Wird aber ein Strassenrauber begriffen mit der Handthaft, den mag man mit zwayen den Halß anbehaben, begriffet man ihn aber on die Handhafft, so mus man ihn mit sieben (Zeugen) übersagen, und demselben Strassenrauber soll man den Halß abschlagen. Man übersagt auch wol einen Mörder mit zwayen, und richt und bessert hietz ihm mit dem Rade."

„Den Fälscher, der mit der Handhafft begriffen wird, den soll man übersagen mit sieben, und soll ihn darnach setzen auf einen Rost. **) Aber ein Dieb, der nicht begriffen ist mit der Handhafft, den soll man übersagen mit sieben, und soll ihn dann henken an einen Galgen."

„Auch wollen wir, ob ein Gepawer ichts thut, damit er den Halß verworcht hat, umb welcherley Sache das seye, daß des sein Herr nicht entgelte, wer der sey, an seinem Aigen oder an seinem Gut; der Richter soll seines Leibes warten mit den Rechten, und soll dem Herrn sein Gut mit Gemache lassen."

„Thut aber ainer einen Todschlag, und kömpt er davon, der ist dem Obristen Gericht verfallen dreyssig March, und dem andern Gericht sechzig Pfennig, und hüt sich für sein Feinden, und von dem Geschrey. Wird er aber begriffen, so ist Hals wider Hals, oder er löse sich, wie

*) Die Hinrichtung mit einer Diele, dem Fallbeile oder der französischen Guillotine gehörte sonach zu jenen Landes-Privilegien, welche bei jedem Regierungs-Antritte mußte bestätiget werden. Die nachfolgenden Bestätigungen erfolgten vom Kaiser Friedrich IV. Den 2. Jänner 1444, vom Kaiser Maximilian I. im Jahre 1494, vom Kaiser Karl V. im Jahre 1520 & 1532, vom Kaiser Rudolph II. im Jahre 1595, vom Erzherzoge Ferdinand im Jahre 1597.

**) Für diese Strafart haben wir keine Parallele in irgend einer Urkunde, und müssen daher den Ausdruck wörtlich nehmen.

Digitized by Google

er statt an dem Landherrn findet, und soll des Hausfraw, noch seine Kind nicht entgelten an dem Gut."

„Es sollen auch alle Leute in unserm Land zu Kärndten zu gemaine Tagen gen drey Stundt in dem Jahr, in allen unsern Landgerichten, und sagen bei dem Ayde, den sie da schwören müssen, ob ichts (etwas) schedliches oder ungerechtes in dem Lande sey, und ob ichts sey, das dem Gericht zu bössern ist. Wer auch dahin nicht kommen möcht von ehehaffter noth, *) der mag sich wohl bereden, kümpt er aber nicht in jrre den ehehaft Noth, soll er bußwartig seyn, und sollen auch do zween, die zu Buß weilnt geben sind, ab seyn, auch sollen der Landrichter Boten niemand fürgebieten, den da der Mann gesessen ist zu Hauß und zu Hof, und anderswo nicht."

„Es soll auch jederman hietz seinen Pawern da recht thun umb die Sache, die auf seinen Gut geschehend, ohn allein umb die Sach, die an den Tod gehend, es were denn, daß das Recht des Gepawern Herrn wird verzigen, so mag unser Richter darumb richten; was auch Dienstherrn sind, die Stock und Galgen haben, und begriffen ainem in ihrem Gericht, der dem Land Schädlich ist, das mögen sie wol verhören und richten. **)

---

*) Als ehehafte Noth wird in der Landrechtens-Ordnung vom Jahre 1577. Gratz bei Bartsch 1578 S. 20 angenommen, Gefängniß, Krankheiten, große wilde Wässer. Diese Umstände mußte der Scheinbothe eidlich darthun.

**) Dieser Absatz enthält die Grundbestimmungen über Orts- Patrimonial- und Landgerichte, obwohl die erstern damals eine bei weitem größere Ausdehnung hatten, und über die Civil-Gerichtsbarkeit hinaus in die criminelle übergingen.

Wie mangelhaft indessen die Ernestinische Halsgerichtsordnung war, und was sich Gerichtsherren alles erlaubten, denen das jus gladii zustand, nur ein Beispiel. In Apostellen's Lehensakten findet sich eine vom Samstage vor Judica 1411 datirte Urkunde, enthaltend den Dienst und Lehensrevers des Kaspar Waidtnegger und Katharina seiner Hausfrau wegen

Digitized by Google

Zusätze aus den Stadtrechten.

Die Stadtrechte von St. Veit, zuerst bestätigt vom Herzoge Friedrich dem Schönen am 5. April 1308, dann wiederhohlt vom Herzoge Albrecht dem Lahmen am 14. Sept. 1338, enthalten noch einige mehrere Angaben, welche wir hier als Commentar der Ernestinischen Halsgerichtsordnung anführen:

„Wer auch den Todschlag verschuldet, wird derselb begriffen, der soll mit uns dingen, als er Gnad an ans findet. Khumbt er aber hin, so soll er uns geben dreissig Mark Pfenning, dem Richter sechs Markch Pfenning, dem Zollner ein Phundt Pfenning, vnd das er nicht werde beschrieren, huet er sich dann Fürpaß von seinen Veindten. Auch wollen wir, wer freventlich oder mit gewaffneter Handt einen laufet in sein Haws, das derselbst haymsuchen und hauspruch hab gethan, vnd verfellet uns zur puesse davon von demselben dreissig Markh, und dem Wirth, in des Haws es geschieht, auch dreyssig Markch für sein Laster. — Wer auch des jemands in aines purger haws bey der nacht freventlich oder gewarlich khäme, wird derselb leiblos von dem wirt, oder von seinem Gesinde, das soll man weder uns, noch ander yemand pessern, noch puessen. Auch wellen wir, ob yemand umb einen todschlag in unser Stadt ze (zu) Sannd Veit geflohenn khäm, ee das er in die acht käme, meldet sich der je dem Richter mit seinen Rechten, der soll sicher seyn vor den Rechten in der Stat, er werde denn beschrieren, und huet sich doch von seinen Feindten.“

---

der Güter, welche Graf Friedrich von Ortenburg dem Niklas Sagmeister zu Spital und seiner Wirthin Maria ob der wider den Grafen begangenen Mißhandlung, weßwegen auch deren zwei Töchter ad poenam capitis cum executione condamnirt wurden, confiszirte und dem Weidtnegger verlieh. Was für eine Mißhandlung konnten wohl die zwei Töchter dem Grafen angethan haben? G. Friedrich wurde bekanntlich im Jahre 1420 von seiner Gattin vergiftet, ob aus Eifersucht, darüber schweigt die Geschichte. Man schaudert nur bei der Vermuthung ob der Ursache, weßwegen beide durch Henkershand starben, und da war der Graf Kläger und Richter.

Digitized by Google

Die Behandlung der Todtschläger.

Man sieht aus dem Wortlaute dieser Gesetze, daß der Todtschlag mehr als Privatvergehen, als ein von Amtswegen zu behandelndes Verbrechen angesehen wurde. Es kam alles darauf an, mit dem Landesherrn oder seinem Stellvertreter in peinlichen Sachen, und ingleichen mit den Angehörigen des Getödteten abzukommen. Wo der Todtschläger gleich nach der That eingezogen wurde, stand es dahin, wie er sich mit der Obrigkeit verglich. Gab er sich selbst an, so war, wie angeführt, die Buße schon bestimmt. Das: „er hüthe sich vor seinen Feinden, daß er nicht werde beschrien", heißt, er sehe zu, sich mit denselben zu vergleichen, damit sie ihn nicht beschreien, d. i., gerichtlich vorladen, welches drei Mal geschah. Erschien der Schuldige auch da nicht, so wurde die Acht über ihn erklärt, und er war mit Leib und Gut verfallen. Er mußte demnach zuvörderst trachten, durch Fürsprache sich mit den Angehörigen und Nachgelassenen des Erschlagenen abzufinden, was durch geistlichen Zuspruch, durch Bürgen und Vorstrecker meistens auch bewerkstelliget wurde. So lesen wir im Wolfsberger Copialbuche, außer einer Reihe anderer solcher Abfindungen, eine vom 13. Juli 1385, welche sehr umständlich ist.

Hans Hirnböck, Bürger von Villach, ob der Inzicht des Todtschlages an Barthl Zwänti, Binder allda, gefänglich eingezogen, vertrug sich auf Fürsprache der zwölf Geschwornen und anderer angesehenen Männer und Frauen mit dem Gerichte daselbst und der Witwe des Getödteten, so wie mit ihren beiderseitigen Freunden mit dem, daß er dreißig heil. Messen für die Seele des Verstorbenen lesen ließ, eine Wallfahrt nach Rom, und eine nach Aachen gelobte. Sollte er dieselben zu vollführen nicht im Stande seyn, so würde er dafür sorgen, daß jemand Anderer sie vollbringe, worüber die Zeugnisse beigebracht werden würden. Zur Versicherung dessen stellte er drei namentliche Bürgen, welche sich anheischig machten, im Falle die Bedingnisse nicht gehalten würden, 30 Mark Aquilejer Pfennige zu erlegen, und sich bis dorthin in richterliche Haft zu stellen. Die Bedingnisse wechselten nach

Digitized by Google

den Verhältnissen des Getödteten, so daß auch mehrfach eine bedeutende Entschädigung für die Hinterlassenen bedungen wurde. *)

Gerichtliches Verfahren bei der Einhaftung und Beweisführung.

Die Einhaftung eines Beinzichtigten, wenn er nicht mit der Handhaft begriffen wurde, wie die Ernestinische Halsordnung sagt, d. i., wenn er nicht auf der That (mit dem corpus delicti) ergriffen und eingehaftet wurde, hatte in fremden Burgfrieden ihre eigenen Schwierigkeiten. Die Einhaftung stand da dem Richter des Burgfriedes zu, und so auch das Verhör der Hälfte der Zeugen. Der Thäter wurde mit einem Gürtel umfangen dem Landrichter überliefert, dem die Fällung des Urtheiles über ein des Todes würdiges Verbrechen zustand. Die Uebergabe geschah an der Gränze des Burgfriedens. Eine derlei sehr weitläufige Verhandlung hatte im Jahre 1400 zu Villach Statt. Es war ein Todtschläger in die untere Vorstadt gekommen, wohin ihm der Diener von Landskron, welches zu jener Zeit der Graf von Cilli sammt dem Landgerichte pfandweise vom Landesfürsten inne hatte, folgte, ihn ergriff und nach Landskron führte. Dagegen machten Graf Friedrich von Ortenburg, bambergischer Hauptmann, der Richter und Rath zu Villach Einsprache, bis Conrad von Ernfels, Burggraf zu Landskron, den Gefangenen herausgab, sobald es von jenen erwiesen wurde, daß der Burgfriede von

*) Den 13. Dezember 1376 bezeuget Sobodin von Neuenhofen, daß er und seine Freunde vom Nikutsch zu St. Ulrich 5 Mark Pfennige empfangen wegen des Todtschlages, so letzterer an des Ausstellers Bruder Martin begangen. Viktring. Archiv. 1380 am 6. Nov. Katharina von Poppichl und ihre Verwandten vergleichen sich mit Simon von Sebendorf, Schuster alldort, und Jakob Schneider von Karnburg um 60 Mark Wiener Pfennige, 6 ℔ Wachs und eine Wallfahrt nach Rom wegen Ermordung des Johann von Poppichl, mit Einwilligung des Burggrafen von Seldenheim und des von Aspach ihrer Vorgesetzten. Viktringer Archiv. Uebrigens kommt bereits im fünfzehnten Jahrhunderte neben der „Rom- und Achfahrt" auch die „Zellfahrt" öfters urkundlich vor.

Digitized by Google

Villach bis an den Seebach ging. Der Delinquent wurde nun vom Stadtrichter „vorgenommen, gerichtet und zum Tode verurtheilt", dann von demselben bis an den Seebach geleitet, dort dem Landrichter „mit einem Gürtel umfangen" überantwortet, „und von demselben vom Leben zum Tode gerichtet." *)

Die Beweisführung geschah vorzüglich durch Zeugen. Die Ernestinische peinliche Gerichtsordnung bestimmt, daß bei Nothzucht zwei Zeugen, Mann oder Weib erforderlich seyen; gegen Straßenräuber, im Falle sie auf frischer That ergriffen würden, genüge die Aussage von zweien, wenn nicht von sieben Zeugen; den Mörder übersage man mit Zweien. Der Fälscher, der in der That ergriffen wird, ist mit zweien Zeugen zu überweisen; der bloß beinzichtigte Dieb mit sieben. Das Zeugen-Verhör, so wie die ganze Procedur war im Mittelalter öffentlich, erst Kaiser Maximilian setzte fest, (Augsburg 19. Juli 1518. St. Veiter Stadtarchiv) daß die Richter in Kärnten, und insbesonders der zu St. Veit das Recht gegen Malefiz-Personen nicht nach Klag und Antwort, Red und Widerred, sondern nach jedes Urzicht und Bekenntniß thun, und zwar bei verschlossener Thür, und nach Anweisung der

*) Aus dem Wolfsberger Archiv. In die Reihe solcher Gepflogenheiten gehört auch die im Urbare von Bleiburg vermerkte, welche den Burgfrieden Neuhäusl betraf, da heißt es: „Man nimmt den Schlüssel der Kirche zu Neuhäusel mit, und führt die Malefiz-Person bis zum Pitmarchent (an die Gränze). Daselbst wirft man die Schlüssel in das Landgericht, so weit und fern einer mag, und die Malefiz-Person wird mittlerweilen ledig gelassen, bis so lange die Schlüssel nicht auf die Erde gefallen. Allda müssen die des Landgerichtes warten; erwischen sie die Person, so führen sie dieselbe mit ihnen, entrint sie ihnen aber zurück ins Burgfried, so führt sie der Burgfriedsherr mit ihm, und ist sie ferner vor 14 Tagen ins Landgericht nicht schuldig zu antworten." Einen so großen Werth legte man damals auf die Habhaftwerdung eines Verbrechers, wo man seine Person als Mittel zu Ablösungen im Gelde brauchte.

Digitized by Google

geschriebenen kaiserlichen Rechte urtheilen und richten sollen. Dieses war der erste große Schritt von den alten Gewohnheitsrechten zur neuen Gesetzgebung, ein Gegenstand, auf den wir im Verlaufe der Civilrechts-Gesetzgebung noch zurück kommen.

Alle diese Gesetze indessen betrafen mehr den gemeinen Mann. Gegen höher Gestellte, gegen den Adel hatten die Richter weniger freie Hand, und Kaiser Friedrich, welcher unter goldener Bulle die Freiheiten und Gewohnheiten Kärntens am 13. Jänner 1444 zu St. Veit bestätigte, sprach sich im letzten Artikel wie folgend aus: „Wir setzen auch und wollen, daß keiner unser Nachkommen, Herrn und Landesfürsten zu Kärndten kainen Dienstmann fahen, (fangen) soll ohne Recht noch bekharke, (einkerkern) noch in Panden haben umb ein Unpilde, da man einen schedlichen Mann billich umb (derowegen) aufhalten soll, man bewehr es dann hietz ihm, oder er verzech sein selber." Es war also von einer Einziehung eines Dienstmannes oder Vasallen, auf bloße Inzicht keine Rede, er mußte auf freiem Fuße untersucht werden, oder selbst gestanden und sich gestellt haben.

Die Zweikämpfe.

Außer dem galt auch die Beweisführung durch den Eidschwur, und zwar insonderheit bei Ehrensachen. Daß in Kärnten in der Periode von 1335 — 1518 außer den gerichtlichen Zweikämpfen eigentliche Ordalien, Gottesgerichte durch Feuer, Wasser, durch das Kreuzgericht, Bahrrecht u. dgl. bestanden, darüber finden wir keine urkundliche Spur, wohl aber von jenen. Herzog Albrecht war, „wegen des großen Schadens und Unfuges im Lande Kärnten", veranlaßt, in Uebereinstimmung mit den Landherren in Kärnten und Oesterreich, am 13. August 1338 zu St. Veit zu untersagen, daß derlei Kämpfe weiters Statt fänden, und zu befehlen, daß bei solchen Gegenständen, wo sie bisher üblich waren, oder in Ehrensachen der Geziehene mit seinem eigenen und mit dem Eide eines Zweiten gleichen Standes seine Unschuld darthue. Kann er dieses, so ist er vom Gerichte als schuldlos zu erklären. Dagegen muß sich der verleumderische Ankläger vor dem

Digitized by Google

Richter stellen, und seine Anklage für eine Lüge erklären und in das herzogliche Gefängniß wandern, wo er so lange bleiben wird, bis er vollkommene Genugthuung geleistet hat. Erscheint aber der Angeklagte für schuldig, so verfällt er dem Herzoge und dem Kläger in die gebührende Buße. Die Bestätigung der kärntn. Rechte und Freiheiten vom Kaiser Friedrich IV. unter 13. Jänner 1444, wie obige Urkunde in der kärntn. Landeshandfeste enthalten, kommt ebenfalls auf diese Rechtssache, und drücket sich darüber mit folgenden Worten aus: „Wir setzen auch, ob ain Kärndter den andern umb ichte (um etwas) anspricht, da soll er nicht umb kämpfen, er soll es bewähren mit erbarn Zeugen; nach der sag soll man richten, und was Klag umb (diesfalls) erbar wirdet, das soll man enden vor dem gesatzten Richter, und soll man darüber hören erbar gezeugen und soll es richten nach Recht mit Frag und Volge, als Rechtsordnung ist."

Die peinliche Rechtsfrage, die Anwendung der Folter, der Tortur, welche später bis einschließlich zur Theresianischen Gerichtsordnung so eine traurige Rolle im Rechtsverfahren gegen Malefiz-Personen spielte, diese Gepflogenheit des römischen Rechtes finden wir in dem behandelten Zeitraume urkundlich nicht auf. *)

Von einer Revision des Urtheils, von einer Appellation oder von einer landesfürstlichen Bestätigung war damals keine Rede, sey es auch, daß der Akt der Begnadigung, wozu wohl nur ein Zufall Veranlassung gab, dem Landesfürsten zustand.

---

*) Der Justizmord an dem Bäckerjungen zu Klagenfurt, eine uralte Geschichte, wegen deren Aeneas Silvius Piccolomini, der nachherige Papst Pius II., die Kärntner aufzieht, daß sie des Diebstahls Beinzichtigte gleich hängen, dann die Sache untersuchen, wenn sie unschuldig befunden würden, ehrlich begraben, und für sie Trauer-Gottesdienste halten lassen, ist nur einer der Belege für die Mangelhaftigkeit des damaligen Verfahrens.

Digitized by Google

Die Urphede.

Die Urphede, oder wie man das Wort jetzt schreibt, die Urfehde, enthält in sich den Begriff des Eidschwures eines vom Gerichte Entlassenen, sich an seinen Anklägern und Richtern nicht zu rächen, wozu wohl die bedeutenden Geldbußen und die schlechte Behandlung in Gefängnissen, aber nicht selten auch die halbe Gewißheit, daß dem Eingehafteten Unrecht geschehen, Veranlassung gaben. Die Urfehde zu schwören wurde auch allen aufgetragen, welche aus einem Orte oder Gerichte verwiesen wurden. Um sich jedoch vor einer allfälligen Racheluſt des Entlassenen desto sicherer zu halten, mußte derselbe Bürgen stellen. Wir könnten ganze Reihen von Urfehden aufstellen, wovon das Wolfsberger Archiv allein ein ganzes Heft solcher Abschriften enthält; indessen mögen einige genügen, Obiges darzuthun. *) Wenn sich Parteien wegen angethaner Mißhandlungen vor dem Richter ausglichen, wurde ebenfalls Vergessenheit des Vergangenen und Enthaltung von jedem Vorwurfe, unter Verbürgung einer zu entrichtenden Pön von dem Dawiderhandelnden gelobt. **)

*) Urfehde des Conrad von Lill, womit er sich reversirt, seine zu Villach erlittene Gefangenschaft nicht rächen zu wollen. Zu mehrerer Kraft haben Heinrich Hemmel, Stadtrichter zu Villach, und Conrad Strasser, Burggraf zu Straßfried, ihre Insigel an den Brief gehängt. St. Pauler Archiv.

1399, 18. August. Urfehde des Niklas Recker, wegen vom Bamberg'schen Vicedomamte nachgesehener Leibes- und Lebensstrafe. Für seine Begnadigung bathen Friedrich Graf von Ortenburg, Heinrich, Abt zu Arnoldstein, Heinrich Hemmel und Conrad Strasser. Wolfsberger Archiv.

1424, 17. Nov. Urfehde des Ulrich von Walden, welchen der Bamberg'sche Vicedom Hanns Schweinfurter wegen Verdacht, Bamberg schädlich gewesen zu seyn, im Gefängnisse hielt. Wolfsberger Archiv.

**) Chmel I. Theil S. 194 führt einen solchen Vertrag auf, wo sich Andrä Wildenauer, Bürger zu Völkermarkt, mit Hanns Wieser, welcher ob erduldeter Gefangennehmung ihn verwundet hatte, und dafür 14 Tage in der Feiche der herz. Vicedoms, und andere

Digitized by Google

Asyle. Das Recht der Freistätte dehnte sich nicht bloß, wie nach dem Begriffe der alten Völker, auf die gottgeweihten Orte, sondern nach den vaterländischen Gesetzen auch auf profane, auf weltliche Orte aus. In den oft angeführten Freibriefen Herzog Friedrich's des Schönen und Herzog Albrechts des Lahmen für St. Veit heißt es: „Khumbt jemandt geflohen in eines purger Haws umb Schuld oder umb unschuld, dem soll weder richter noch jemandt ander nachfolgen in das Haws, der Richter sol ee fragen den wirt, ob er ihn welle stellen zu recht, verpindt sich des der wirt, das sol dem Richter genuegen. Thet aber das der wirt nicht, so sol ihn der Richter suechen beschaidenlich in den Haws." Weit ausgedehnter, als dieses Asylrecht der Bürger, war das eigens gefreiter Edelhäuser und Schlösser. Von solchen Freiungen erübrigen uns aus dem fünfzehnten Jahrhunderte noch einige Urkunden, als die Kaiser Friedrich's IV. für Millstatt, Nürnberg am 20. August 1444. K. k. geh. Archiv. Der Kaiser bestätigt dem Kloster die gefürstete Freiung: „als weit und breit es mit Hof und Mauern umfangen ist." Eine fernere fürstliche Freiung vom gleichen Kaiser, gegeben zu Neustadt am 11. Februar 1454, Orig. zu St. Georgen am Längsee, wurde dem Erasmus Wucherer für seinen Sitz zu Drasendorf ertheilt: „als der mit Mayerhof, Baumgarten und Burgfried umfangen ist." Kaiser Maximilian bestätigte unter 14. September 1494 zu Mächeln dem Matthäus und Leonhard Wucherer dieses Privilegium mit dem, daß jede nach Drasendorf kommende Person dort frei und sicher sey. Sie, die Wucherer, ihre Erben und nachfolgenden Besitzer von Drasendorf können selbes befestigen, und dabei und auf andern ihren Gründen Mühlen, Schmieden, Oefen, Tafern, Schenken, Teiche, Teichstollen und Behausungen bauen, und darin Bier brauen, Brot feil haben, Gastung halten, auch Meth,

---

14 Tage im Stadtthurme zu St. Veit durch den dortigen Stadtrichter büßte, verglich. Wer dagegen handelt, und dem anders was vorwirft, zahlt dem Herzoge 100 ℔ Pön, und dem Landeshauptmanne als Sprecher auch 100 ℔ Pfennige.

Digitized by Google

Wein, Bier — Mauth-, Ungeld-, Zoll- und andere Beschwerung frei — ausschenken. Diese kaiserliche Gnade erklärt sich daher, daß Matthäus Wucherer des Kaisers erster Sekretär war, so wie er schon in des Friedrich IV. Kanzlei diente. Aus dem Original von St. Georgen. Umständlicher noch, und daher das Asylrecht noch mehr beleuchtend, ist der Freibrief Kaiser Friedrich's IV., gegeben zu Neustadt am 20. Mai 1454. Aus dem Wolfsberger Archive. Der Kaiser verleiht dem Anton von Himmelberg und seinem Sohne Heinrich für ihre vielen und ersprießlichen ihm und dem Reiche geleisteten Dienste, für ihr zu Wolfsberg erbautes Haus, genannt Geschechsnoth, kaiserliche Freiung in der Art, daß wer immer, Mannes- oder Weibsgeschlecht, sich dahin flüchtet, „um erbar redlich Sachen, als Geldschuld, Todschlag und ander gemeiner Verhandlung und Frevel, die sie begangen hätten, als weit es mit Mauern und Toren umfangen, Friede und Sicherheit haben sollen ihres Leibs und ihres Gutes, so lange, als dieweil sie darinn sind. Doch all ander übelthätig Leute, die solcher kais. Freyung und Gnade von Recht und Gewohnheit nit gebrauchen noch genießen sollen, hierinn ganz ausgeschieden."

Indem wir diese Angabe von Thatsachen über die peinliche Rechtsverwaltung bei ausgehendem Mittelalter schließen, bemerken wir nur noch, daß die Verhandlung und Bestrafung der Verbrechen geistlicher Personen einem spätern Abschnitte zugehört, wo sich dann das Verfahren gegen diesen privilegirten Stand, aus dem Grunde seiner gesetzlichen Absonderung als weniger willkührlich herausstellen, und manches Dunkel über das einstige Walten in Klöstern heben wird.

Digitized by Google

2. Gesetzgebung über Civilrechte.

Umfang dieser Rechte und Quellen.

Da es der Zweck vorstehender Abhandlung nicht ist, eine Rechtsgeschichte des ausgehenden Mittelalters zu schreiben, sondern nur die auf den Rechtszustand der damaligen Zeit Bezug nehmenden Thatsachen zusammenzustellen, und sie nach den natürlichen Verhältnissen der Gesellschaft zur Anschauung zu bringen, so nehmen wir im voraus unter obigem Titel alles Jene in Anspruch, was persönliche oder dingliche Rechte betrifft, sey es, daß sie aus den Beziehungen der Einzelnen gegen einander, oder auch gegen die Staatsverwaltung sich herleiten; daher wir auch das Lehensrecht hier einbeziehen, während wir die Gesetze über den Handel und das Bergwesen eigenen Artikeln vorbehalten.

Quellen des Rechtes in Civilsachen.

Betreffend die Rechtsbestimmungen, welche in Kärnten unter den Herzogen von Oesterreich als Gesetz galten, haben wir bereits in der politischen Geschichte S. 23 die so merkwürdige Stelle aus dem Ungenannten von Leoben wörtlich aufgenommen, wo der Chronist die Verhandlung aufführt, welche im Spätjahre 1338 zu Gratz zwischen Herzog Albrecht dem Lahmen und den Ständen Kärntens in Bezug der Landesgesetze Statt fand. Sie bekannten unverhohlen, wie die alten Rechtsnormen des Landes theils in Vergessenheit gekommen, theils sonst veraltet, und sie daher neuer, den Umständen und einzelnen Bedürfnissen angemessener Bestimmungen bedürften. Der Herzog stellte es ihnen frei, unter welchen Gesetzen sie gemeinsam leben wollten, worauf sie in Bezug der Lehens- und Eigenthumsfragen auf die früheren Gepflogenheiten sich beriefen, die in einzelnen Fällen ergangenen Entschädigungen vorlegten, und im Sonstigen die steierischen Gesetze zu Hilfe nahmen. In Criminalfällen blieb man bei den Aussprüchen der alten

Digitized by Google

Markgrafen und Herzoge. Der aus dieser Zusammentragung hervorgehende Codex, in deutscher Sprache abgefaßt, mit der landesherrlichen Bestätigung versehen, wurde nach Kärnten gebracht, und zu Hoch-Osterwitz als ein Kleinod des Landes niedergelegt. Wir besitzen ihn zwar nimmer, allein da Herzog Ernst der Eiserne mit Urkunde vom 27. März 1414 die Landeshandfeste der Kärntner, wie sie dieselbe von seinen Vorfahren hatten, unter wörtlicher Anführung bestätigte, so ist der Ernestinische Freibrief die erste und vorzüglichste Gesetzes-Quelle, so wie die spätere Bestätigung Kaiser Friedrich's IV. vom 13. Jänner 1444, welche jenen wörtlich aufnahm, auch noch die im Uebereinkommen mit den kärntn. Landständen aus der steierischen Landeshandfeste genommenen Bestimmungen anfügt. Kaiser Maximilian bestätigte unter 20. Jänner 1494 in Wien *) die Handfesten seines Ahn und kaiserl. Vaters, und ließ es somit der Wesenheit nach beim Alten bewenden. Indessen, da der Kaiser zu Neustadt ein Kammergericht aufgerichtet hatte, und dasselbe nicht nach der Landhandfeste, sondern nach dem römischen Rechte, wie solches auf der Hochschule in Wien vorgetragen wurde, entschied, verwendeten sich die Landstände Kärntens mit dem sogenannten Augsburger Libell unter 10. April 1510 **) an den Kaiser, und bathen um Aufhebung dieses Kammergerichtes mit der Anführung der Stelle aus dem Ernestinischen Privilegium, wo es heißt: „Wer icht zu ainem sprechen hat vmb varend Gut oder umb Gült, der soll jn ansprechen zu Khärndten in dem Land, da er gesessen ist. Wer aber jemand, der zu Kärndten Gut hat gelegen, und in dem Lande nicht gesessen wäre, der soll das verantworten zu Kärndten, vor dem Gericht, da man umb ander Gut verhört. Ist aber, daß ain Gast kömpt gen Kärndten, in das Land, und fordert das Recht von ainem Landmann, der soll demselben Recht hinwieder thuen, da er Recht von ihm nemen will an derselben stadt, umb solche gethane sachen, darumben er es billichen

*) Kärntn. Landhandfeste S. 33, 34 u. 35.

**) Ingleichen S. 75.

Digitized by Google

thun solle." Unangesehen dieser Freiheit sey der Prozeß wegen der Erbschaft des Andreas von Himmelberg, von dessen Schwester vor das kaiserl. Kammergericht, also außer den Gränzen des Landes gezogen und ihr mit ihren Neffen das gleiche Recht auf dieses Erbe, was doch Andreas von Himmelberg durch 20 Jahre zu Handen gehabt, „durch Hilfe der Gelehrten und Einführung der geschriebenen Rechte" zugesprochen worden. Der Kaiser ließ es jedoch bei der zu Gunsten der Klägerinn von ihm selbst in letzter Instanz gefällten Entscheidung bewenden, und beschied die Stände auf die in Veranlassung gedachter Beschwerde gegebene Antwort. Das Kammergericht zu Neustadt betreffend, hob es der Kaiser wegen wiederhohlter Vorstellung, daß der Rechtszug durch seine Zögerungen zu sehr leide, auf; allein, da wir in dem Insbrucker Libelle unter den kaiserlichen Hofräthen auch Doktoren lesen und nicht minder den Auftrag an den Hofrath „gegen jedermann sich gleich göttlichen Rechtes und Abschiedes zu benehmen", so können wir daraus entnehmen, daß der Gebrauch des geschriebenen oder römischen Rechtes damals bereits in den Erbländern statt fand, obwohl in den landesherrlichen Verordnungen noch immer im Allgemeinen auf die bestehenden Landesgesetze hingewiesen wurde. So haben wir bereits gelegenheitlich der peinlichen Rechtspflege des Gesetzes Kaiser Maximilian's, Augsburg vom 19. Juli 1518, gedacht, wo er den Richtern Kärntens aufträgt, gegen Malesiz-Personen nach Anweisung der geschriebenen kaiserlichen Rechte zu verfahren. Das römische Recht war also bei der Mangelhaftigkeit des noch immer in Kraft bestehenden einheimischen das Subsidiarrecht und dem Kaiser um so mehr anliegend, als er es seiner Schöpfung, dem so sehr bekannten Reichskammergerichte zu Wetzlar, zum Grunde legte.

Justizbehörden; die Herrschaften und Stadtgerichte.

Wie für den unterthänigen Bauer seine Herrschaft, oder wie man jetzt sich ausdrückt, sein Ortsgericht, die erste, ja damals fast immer auch die letzte Instanz in Civil-Gerichtssachen war, so für den Bürger das Stadtgericht; obwohl letzterer, wenn der Ort municipal war, bei seinem Herrn, wo er aber landesfürstlich, bei dem Vicedom oder

Digitized by Google

Landesverweser Appellation einlegen, in übrigen aber auch bei den Landschrannen *) auftreten konnte. Herzog Albert der Lahme, dieser Vater seiner Unterthanen, vernahm die Klagen selbst des Gemeinsten derselben, und leitete sogleich eine Untersuchung ein, im Falle ihnen „ihr Recht verzogen", oder sonst gewaltsam gegen sie verfahren wurde. So wie nun Unterthanen an ihre Herren gewiesen waren, wie sie Käufe oder Verkäufe, Verträge oder Vermächtnisse nur mit Vorwissen und Billigung derselben schloßen, wie jede Partei nur da ihr Recht suchen konnte, wo das Gut oder die Sache der Frage hin diente, so konnte auch, wenn es die Personen betraf, nur bei den bezüglichen Herrschaften eine Klage angebracht werden. **)

Der Grundsatz, welchen Herzog Albrecht in seiner Bestätigung der Klagenfurter Stadtrechte ausspricht, „Was in dem Stadtfried Aigens leit, das soll man vor dem Stadtrichter taytingen und nimmer anderswo" galt in Kärnten allgemein. Viel verwickelter waren die Verhältnisse der unter den fünf Territorial-Herren des kleinen Landes gelegenen Unterthanen gegen einander, sowohl in persönlichen als dinglichen Rechten, wo es darauf ankam, wer

*) Kärntn. Landhandfeste S. 59 u. 75. Ebendaselbst S. 21.

**) Den 3. April 1337 zu St. Veit untersagt Graf Ulrich von Pfannberg, Marschall in Oesterreich und Hauptmann in Kärnten, welcher mit Gewalt der Herzoge von Oesterreich daselbst in den Landtaiding-Gerichte gesessen ist, über die Klage des Abtes von Viktring, daß Niemand über die Leute des Abtes und seines Gotteshauses Anspruch haben soll. Vikt. Archiv. M. S. Grüninger's I. Th. Die betreffende Stelle der Landeshandfeste Herzogs Ernst stimmt ganz damit überein. „Es soll auch jedermann hintz seinen Pauern das recht thun um eine Sache, die auf dem Gute geschehend, ohn allein um die Sach, die an den Tod gehend, es were denn, daß das Recht des gepauern Herrn wird verzigen, so mag unser Richter darumb richten." Nur also in dem Falle, wenn der Herr des Bauers das Recht verzog, trat die Devolution auf den Landrichter ein.

Digitized by Google

von den Herren der streitenden Parteien die Sache austragen, und das Urtheil, meistens auf fremdem Grunde und Boden, vollstrecken solle. Wir kommen auf die diesfälligen Streitigkeiten und Verträge in einem eigenen Absatze zurück, und wenden uns vorerst noch jenen landesfürstlichen Behörden zu, welche außer obigen Personal-Instanzen das Recht sprachen.

Die Landgerichte.

Das Landgericht war eigentlich dem Ursprunge nach nur ein Criminalgericht, und trat nur dann in Civilsachen in Wirksamkeit, wenn der eigentliche Richter das Recht verzog oder versagte. *) Da es indessen eine Menge auch kleinerer Gültenbesitzer gab, und die sehr zerstreut liegenden Unterthanen vielfach mit ihren einer andern Herrschaft unterstehenden Nachbarn in Streit und Händel geriethen, so war die Wirksamkeit der Landgerichte bei weitem größer, als es dem Wortlaute der ältern Landhandfesten nach scheint, und es gingen bereits gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhundertes am Lande alle auch geringeren Verbrechen und Polizei-Uebertretungen an ihre Jurisdiktion über, so daß den Gülten-Besitzern fast nur die Verhandlungen über die Rechte ihrer Unterthanen, ihre Verlässe, das ortsgerichtliche und wirthschaftsämtliche Verfahren, wie es auch in späterer Zeit Statt fand, blieben. Diese Ausdehnung der landgerichtlichen Jurisdiktion konnte desto leichter Statt finden, da die Landgerichte mit der Zeit sehr vermehrt, und den einzelnen größern Herrschaften bleibend zugetheilt wurden, von wo der Unterschied zwischen den privilegirten und nicht privilegirten Landgerichten, wie sie gegenwärtig noch in Unter-Kärnten bestehen, sich herschreibt, von denen erstere zu den ältern und ursprünglichen Gerichtsbarkeiten, letztere zu den später concessionirten gehören.

*) So in dem schiedsrichterlichen Spruchbriefe Herzog Albrecht's II. vom 4. Juli 1351 in Hinsicht der Landgerichte Griffen und Hartneidstein und der Bamberg'schen Herrschaften im Lavantthale: „Es sollen auch die Landrichter umb sachen, die sy nicht zu richten habendt, nyemand ab des Gotteshaus aygen laden, inn wurde dann das recht von des Gotteshaus Richter versagt oder verzogen mit gewizzen."

Digitized by Google

Die Landschranne trat an die Stelle der alten Schöppenstühle, wovon wir in den frühern Urkunden Meldungen finden, so wie z. B. ein Ritter, Wichard von Karlsberg, unter der Benennung als Schöppe scabinus vorkommt. Die eigentliche Einführung der Landschranne, die Organisirung ihrer Wirksamkeit als fortbestehender Gerichtshof, verdankte Kärnten den österreichischen Fürsten, daher auch urkundlich ihre mehrere Ausbildung erst in das fünfzehnte Jahrhundert fällt. Die Landschranne, das forum nobilium, das Landrecht unserer Zeit, hatte ihren Sitz zu St. Veit, und gewöhnlich den Landes-Vicedom zum Vorsitzer, da unter den österreichischen Fürsten das Amt eines Oberstlandrichters, supremus judex provinciae nicht mehr für sich bestand. Die Ernestinische Landeshandfeste enthält daher über die Landschranne noch erst den kurzen Artikel: „Man soll auch in der Schranne niemand haissen stille stehen, der in dem Lande wohl gesessen ist, vmb Lehen und umb Aigen, Er bringe ihme dann mit fürboth und mit Klag für das Gericht." Kaiser Friedrich dehnt sich diesfalls schon weiter aus, und setzet ausdrücklich fest, daß dabei nach den hergebrachten Landesrechten verfahren werden solle, so wie er den Ausdruck: vor die Landschranne laden, oder: in das Landrecht laden, als gleichbedeutend öfters verwechselt. Nicht bloß Adelige, sondern auch Bürger konnten vor die Landschranne geladen werden, doch nicht eine Frau oder Jungfrau, welche nicht Witwe oder Erbtochter ist, das heißt, welche nicht als Waise und Erbinn ein eigenes Gut besaß. Eben so konnte kein Bauer, der nicht freier Eigenthümer war, dahin geladen werden, sondern nur sein Herr oder dessen Anwald, im Falle dieselben das Recht verzögen. Eben so wenig konnte ein Bauer, der nicht Freisaß war, einen Landmann oder Bürger daselbst belangen. *) Die Organisirung der Schranne selbst betreffend, gehörten zu ihr außer den Richtern, wie sich die Fridri-

Die Landschranne.

*) Landhandfeste S. 21 und 22. Uebrigens ist der Ausdruck Schranne im Oberdeutschen gleichbedeutend mit Schranke und die Ladung vor die Schranken dieses öffentlichen Gerichtes dadurch erklärt.

Digitized by Google

cian'sche Handfeste ausdrückt, „die Vorsprecher, Schrannschreiber und Weißbothen.“ Die Vorsprech oder Fürsprech, unter welchem Ausdrucke sie noch in der Schweiz vorkommen, hießen so viel als Rechtsanwälte, Sachwalter, Vertreter; die Schrannschreiber waren, was nun die Sekretäre und Aktuare; die Weißbothen waren Gerichtsbothen, welche die Vorfoderungen, Citate, Beschlagnahmen u. dgl., Bekanntmachungen und Vollstreckungen der Urtheile besorgten. Da diese Gerichts-Personen keine festgesetzte Taxe und Besoldung hatten, und daraus manche Gebrechen hervorgingen, verordnete der Kaiser, es sollte diesfalls eine bestimmte Ordnung gemacht werden, zur Hindanhaltung von Beschwerungen für Arme und Reiche.

Die Hoftaiding oder das Hofgericht.

Die höchste Instanz in Streitsachen war die Hoftaiding oder das Hofgericht, welches jedoch vor K. Maximilian I. keine ordentliche Verfassung und kein fortdauerndes Bestehen hatte, sondern auf gegebene Veranlassung oder gelegenheitlich abgehalten wurde. Die Herzoge von Oesterreich, so oft sie nach Kärnten kamen, saßen zu St. Veit förmlich zu Gericht, wobei sie die Beschwerdeführer oder ihre Anwälte anhörten, sich die bezugnehmenden Urkunden vorlegen ließen, und nach Verhältniß der mehreren oder minderen Hinlänglichkeit der Beweise und Gegenbeweise, der Klag und Antwort entweder selbst sogleich entschieden, oder aber die Untersuchung der Streitsache an ihre Hauptleute oder deren Stellvertreter wiesen. Es geschah auch mehrmals, daß die Herzoge unmittelbar in der Landschranne den Vorsitz nahmen, und über deren Verhandlung den Spruch ausgehen ließen; so Herzog Albrecht II. am 25. Juli 1342 zu St. Veit. *) Wenn die Herzoge selbst zu kommen verhindert waren, gaben sie hierzu ihren Landes-Hauptleuten oder ihren Verwesern die Vollmacht, welche sonach an der Stelle der Landesfürsten das Urtheil schöpften. **) Kaiser

*) Drei Urkunden aus dem St. Pauler Archiv in Eichhorn's Handsch. Samml.

**) Obige Urkunde vom 3. April 1337, wo Graf Ulrich von Pfannberg, Landeshauptmann, zu St. Veit mit

Digitized by Google

Maximilian errichtete, laut des zweiten Insbrucker Libelles, einen eigenen Hofrath, welchem er in letzter Instanz, sowohl die politischen als kameralistischen, so wie die Rechtsgegenstände unterordnete, mit dem, daß der Hofrath bei Klagen der Parteien sie zu gebührlicher Expedition vorerst an ihre ordentlichen Obrigkeiten und Gerichte weisen, ausgenommen, daß sie es darthäten, daß dieselben ihr Amt nicht gehandelt, und die Beschwerde somit jene selbst träfe. Kein Hofrath solle von irgend einem ausländischen, in dem Erblande begüterten Herrn eine Provision annehmen, noch sie oder die Landeshauptleute, Verweser, Vicedome u. s. w., so der Kaiser besolde, Antheil an Handlungs-Gesellschaften und Münzen nehmen.

Die Schiedsgerichte.

In einem Lande, wo es der Herren mehrere gab, wo die Autorität der Herzoge von den unter fremden Herrschaften gestandenen Edeln so selten anerkannt wurde, wo selbst der eigene Adel oft so störrig und selbst gebietend war, gab es bei Mißhälligkeiten, welche nicht selten in blutige Fehden übergingen, wohl kaum ein geeigneteres Mittel zur Ausgleichung, als die Compromittirung auf ein Schiedsgericht. Man wählte, sobald beide Parteien die Noth-

---

Gewalt der Herzoge von Oesterreich in der Landtaiding zu Gericht saß. Am 2. Juli 1358 spricht Wülfing von Fledniz, Pfleger in Kärnten, vor den Rechten zu St. Veit in der Hoftaiding den Bischof Leopold von Bamberg von allen Anforderungen des Friedrich von Khünburg wegen seines Antheiles an den Festen Khünburg und Dietrichstein frei; so unter 26. Juni 1363 eben daselbst Itel von Ellerbach, Landesverweser in der Hoftaiding den nämlichen Bischof ob einer von Elsbeth Hebenstreit an ihn gestellten Forderung von 600 Mark Silber. Dahin verwies die Erneſtiniſche Gerichtsordnung auch alle gegen die einheimischen Grafen sich erhebenden Rechtsstreite. „Es sollen auch die Grafen, die in dem Land zu Khärndten gesessen sind, recht vor uns oder vor unsern Hauptmann thun und wenn man hintz ihn zu sprechen hat, so sollen die Richter, so sie das Gericht empfahen, schweren, daß sie recht richten, dem Arm als dem Reichen und nicht durch lieb."

Digitized by Google

wendigkeit einer friedlichen Ausgleichung fühlten, von beiden Seiten gewöhnlich gleich, vier Spruchleute und dann einen neunten oder Obmann, welcher bei gleichem Ausspruche einer Seite beitrat. Auf diese Art finden wir im vierzehnten Jahrhunderte die meisten Streitigkeiten abgethan, und nicht Einen Fall, wo eine Partei weitere Schritte gethan hätte. Da damals auf Prozesse neuerer Art nicht zu denken war, kamen diese Schiedsgerichte auch in Streitsachen gemeinerer Leute in Schwung, wenn anders nicht die Aussprüche der Herrschaften selbst die Händel zum Ziele brachten.

Ausnahmen der fremden Herrschaften von den landesfürstlichen Gerichten.

Eine eigene Schwierigkeit hatte es in Streitsachen sowohl der herzoglichen Kammer, als der diesseitigen Adeligen mit den im Lande so vielfältig begüterten fremden Herrschaften, welche, wie wir sahen, die Reichsunmittelbarkeit ansprachen, und daher vor der herzoglichen Landschranne nicht als Parteien erscheinen, noch auch ihre Vasallen in Gegenständen, die unter ihrer Oberherrlichkeit standen, mit Ausschließung ihrer Gerichtsbarkeit, einer fremden unterzogen wissen wollten; ein Fall, welcher besonders da eintrat, wenn man solche wegen einer im jenseitigen Gebiethe schwebenden Rechtssache auf ein Gut pfändete, (wie man sich damals ausdrückte) welches entweder im herzoglichen Gebiethe lag, oder als Waare dort durchpassirte. Besonders waren die Hochstifte Salzburg und Bamberg mit Oesterreich wegen der Gerichtsbarkeit in fortdauernder Controverse. Im vierzehnten Jahrhunderte, wo Oesterreich mit den beiden Kirchenfürsten fast durchaus nur in freundnachbarlichen Verhältnissen stehen wollte, und das Recht der Oberherrlichkeit bloß in höchst seltenen Fällen, z. B. bei Befestigung einzelner Orte, wie es wegen St. Andreä und Diepoldskirchen vorkam, und dieses wahrscheinlich auf dem Grunde des Landfrieden-Ediktes Kaiser Rudolph's vom 4. November 1276 *) geltend machte, finden wir in Hinsicht der Gerichtsbarkeit keine Anstände. Der Streit ging erst recht an, als Bamberg durch die Einfälle der Hussiten tief herabgekommen, seine kärntnerischen Herrschaften verpfän-

*) Kärntn. Landhandfeste S. 5.

Digitized by Google

dete, Salzburg durch die Unbändigkeit seiner Lehensleute sehr geschwächt wurde, und Herzog Ernst der Eiserne, dieses benutzend, die herzoglichen Rechte immer mehr erweiterte. *) Als Herzog Ernst starb, benahm sich Friedrich von Tirol als Vormund nachgiebiger. Am 19. November 1427 kam zu Gratz zwischen demselben und dem Erzbischofe von Salzburg, Eberhard IV., ein Vertrag zu Stande, welcher die frühern Mißhälligkeiten hob, und der Erzbischof erlegte, um die Bewilligung des freien Handels mit Eisen und Salz zu erlangen, und um für seine Person von jeder Ladung und Klage in den herzoglichen Landschrannen von Steier, Kärnten und Krain befreiet zu seyn, 6000 ungarische Goldgulden. **) Indessen gab die Schwäche der vormundschaftlichen Regierung Gelegenheit, daß sich Salzburg wiederhohlt in solchen Rechtsstreiten an Kaiser Sigmund verwendete, welcher die Gegner, Vasallen der Herzoge, als seine und des Reichs Getreue, zur Ruhe und zum Abstehen wies, und insbesonders mit einem Mandate, datirt zu Eger den 25. Juli 1437, es verboth, die Erzbischöfe von Salzburg vor die Landschrannen in Kärnten, Krain und Steier zu laden, ausgenommen, daß sie sich in Sachen, die Grund und Boden betreffen, vor einer Landschranne selbst einließen, wobei sie sich aber durch einen Anwalt vertreten lassen mögen. ***) Da die Cillier die Grafschaft Ortenburg geerbt hatten, und mit Kaiser Sigmund verschwägert waren, so wurden auch diese ihrer Seits als Grafen von Ortenburg der Oberherrschaft der Herzoge und ihren Gerichten vielfach entzogen. Auch Salzburg und Bamberg benutzten diese Stellung, und der Verwicklungen wurden immer mehr. ****) Daß die Grafen von Görz, wie die kärntn. Landstände in dem am 10. April 1510 datirten Augsburger Libell behaupteten, in die Landschranne von St. Veit geladen

*) Chmel I. Th. S. 5 u. 25 und Beilage I. u. II.

**) Ebendaselbst S. 31.

***) Ebendaselbst S. 47 u. 296.

****) Ebendaselbst von 49 bis 66 bezüglich Salzburg und Bamberg.

Digitized by Google

wurden, *) darüber erübrigen uns keine Urkunden, obwohl sich dieses bei ihrer untergeordneten Stellung, die sie seit dem unglücklichen Kriege im Jahre 1459 einnahmen, mit Grund vermuthen läßt. Als Herzog Friedrich die höchste Würde als Kaiser erlangte, gestalteten sich die Verhältnisse für Oesterreich weit vortheilhafter, indessen benahm Kaiser Friedrich IV. sich gegen Salzburg mit aller Mäßigung. Mit Urkunde, Wien den 26. Oktober 1458, befreite der Kaiser den Erzbischof Sigmund und dessen Nachfolger von dem persönlichen Erscheinen vor der Landschranne, und dem Hofgerichte der drei Länder, ein Mandat, welches er wiederhohlt unter 2. und 8. November 1458 an seine Hauptleute ergehen ließ. Dieses dehnte der Kaiser unter 30. Oktober 1458 auf die Unterthanen des Erzbischofes in so ferne aus, als sie dahin in großer Zahl, d. i., in Gemeinden oder Magistraten, geladen würden, wo sie sich durch Anwälte vertreten lassen könnten. Eben so verboth er unter 4. November 1458, einen salzburgischen Unterthan für einen andern um einer Geldschuld willen anzuhalten, ausgenommen, wenn dem Kläger von den salzburgischen Beamten das Recht verzogen würde; so wie er es vier Tage darauf untersagte, aus den Schrannen der drei Länder in Salzburg's Städte und Länder zu weisen."

Bamberg suchte sich nicht minder zu behaupten. Bischof Anton legte am Samstag nach St. Margareth 1444 gegen Georg von Hailleck, Pfleger in Kärnten an der Stelle Conrad's von Kreig, eine Verwahrung ein, daß er ihn widerrechtlich vor die Landschranne von St. Veit gefordert habe. Kaiser Friedrich IV. enthob am 2. September 1456 nicht nur den Bischof, sondern auch seine Leute von einem derlei Erscheinen vor der Landschranne zu St. Veit und andern fremden Gerichten; so wie er den 22. März 1460 diesfalls an die Hauptmannschaft in Kärnten das Verboth erließ, sie dahin vorzufordern. **) Dagegen lud unter 20. April

*) Landhandfeste S. 77.

**) Sämmtliche Urkunden aus dem k. k. geheimen Archive, die letztern zwei aus dem Wolfsberger Copialbuche.

Digitized by Google

1466 Sigmund Kreutzer, Landesverweser in Kärnten, den Vicedom von Wolfsberg gegen St. Veit in die Hofstaiding. Wie sehr K. Friedrich bis an sein Ende mit Bamberg in guter Eintracht zu leben wünschte, beweist, daß er noch im Jahre 1490 das präjudizirlich gegen das Bisthum Bamberg dem Andreas Himmelberger zu Himmelau zugestandene Burgfried kassirte.

Ingleichen der Geistlichkeit auch in rein weltlichen Sachen.

Die Vorfälle am Costnitzer Concilium und die nachfolgenden Ereignisse, welche dem Basler Kirchenrathe vorgingen und ihn begleiteten, die vielfachen Uebergriffe des Reiches wie der Kirche brachten eine Menge Reaktionen hervor. Insbesonders wurde die immer mehr überhand nehmende Ladung der Geistlichen vor weltliche Gerichte ein Stein des Anstosses, gegen welche man unmittelbar beim Basler Concilium Beschwerden einbrachte, und gegen dieselbe geistliche Waffen anzuwenden für gut fand; immerhin ein trauriges Zeichen jener Zeit, wo der Rechtszustand beider höchsten Gewalten so verworren, und die Begriffe von dem, was Jedem gebühre, so unklar waren. Herzog Friedrich der jüngere, nachhin Kaiser, that seinerseits Alles, um durch unmittelbare Dazwischenkunft den Zusammenstoß beider Theile zu verhindern. So nahm er einen Rechtsstreit zwischen Heinrich Schmieher, Domherrn zu Freysingen und Propst zu Werd in Kärnten, eines, und Anton Verber von Frauenstein andern Theils selbst vor, da ersterer diesen wegen der Ladung in die Landschranne zu St. Veit entgegen in das Concil geladen, und in den Bann gebracht. *) Um ähnliche Rekurse zu verhüthen, bewilligte der Herzog unter 21. März 1436 zu Neustadt der Aebtissin Anna zu Göß, welches Stift im Glanthale reich begütert war, bis auf Widerruf, sich bei der Landschranne zu St. Veit nur durch einen Anwalt zu verantworten. **) Selbst in Streitigkeiten der Geistlichen unter einander befolgte er seinen Grundsatz, wo möglich in eigener Person zu entschei-

*) Des Herzogs Spruchbrief datirt sich vom 4. November 1435 zu Neustadt. K. k. geh. Archiv.

**) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

den; daher er auch in der Streitsache des Propstes zu St. Andreä und des Abtes von St. Paul ersteren mit Vorladungsschreiben vom 8. April 1439, gegeben in Wien: „von heute über 6 Wochen auf den dritten und endhaften Tag" vorlud; jedoch ob der eingetretenen Hindernisse diese Vorladung unter 20. Mai zu Neustadt von dem anberaumten „dritten und endhaften Tag auf künftigen Monntag nach St. Ulrich" übertrug. *) Bei der Weigerung der Salzburg'schen Anwälte vor den Landschrannen zu St. Veit zu erscheinen, und ihrem Streben, sich dagegen mit Bannbriefen zu schützen, die vom Basler Concilium ausgingen, welches Beispiel, wie wir gesehen, auch von andern geistlichen Dignitären nachgeahmt wurde, war das Einschreiten Herzogs Friedrich, das mehr die Form eines Schiedsgerichtes hatte, für den Frieden sehr förderlich.

Dieses Vorladen der Geistlichen vor die weltlichen Gerichte, wo freilich ein geregelter Rechtszug bei dem Mangel geschriebener Gesetze fehlte, und meistens nur ein persönliches Erkennen und Entscheiden der Richter an die Stelle gesetzlicher Bestimmungen trat, während das römische und canonische Recht noch immer beseitiget wurde, dauerte indessen fort, und konnte bei den angegebenen Umständen nur zu neuerlichen Beschwerden führen. Daß es so war, beweiset uns ein Breve des Papstes Callixt III. vom Mai 1455, worin er diesen Mißbrauch richterlicher Gewalt und die Eingriffe der Weltlichen, insbesonders auch bei dem Schrannen-Gerichte zu St. Veit rügt. **)

---

*) Ingleichen.

**) Calistus Epus S. S. D. ad perpetuam rei memoriam. Inter multiplices curas etc. cum itaque, sicut ad nostrum, non sine mentis perturbatione pervenit auditum, nonnulli et praesertim laici dioecesis et provinciae Salisburgensis nomen domini in vanum recipere non formidantes, contra Canonicas sanctiones et Constitutiones imperiales, venerabiles fratres nostros, Archiep. Salisburg., Gurcensem, Seccoviensem, Chiemensem, et Lavantinum Epos et praelatos, ecclesiasticas personas provinciae ac diocesis praedictorum, coram quibusdam in

Digitized by Google

Personenrechte.

Die Rechte der Personen betreffend, setzte die Ernestinische Gerichtsordnung vor allem fest, daß Niemand in die Landschranne von Steier oder Krain geladen werden könne, außer wegen eines dort gelegenen Gutes, so, daß nur der heimischen Landschranne die Competenz in Bezug auf Personen blieb. Wie sehr übrigens die Personenrechte beschränkt waren, hat der Absatz über die verschiedenen Stände dargethan. Der Bauer oder Unterthan fing dem zu Folge erst gemach an, als rechtsfähige Person angesehen zu werden, indem die Leibeigenschaft noch eine Weile in der beschriebenen Periode fortdauerte, so wie er auch in der Folge seiner Herrschaft gänzlich unterstand. Seine Gebundenheit an die Erdscholle wurde auch im fünfzehnten Jahrhunderte noch ängstlich wahrgenommen; und da es doch immer geschehen konnte, daß Unterthanen als Mitglieder der Kirche vor geistliche Gerichte gezogen werden, setzte der Freibrief Kaiser Friedrich's vom Jahre 1444 fest, daß nicht nur kein Landmann und Bürger, auch kein Bauer in ein geistliches Gericht könne geladen werden „umb Sachen, die sich gebühren vor unser, oder unsern Anwälden zu verantworten, umb das, daß sie solche Peen nicht geben, damit die benanndte unsere Landschaft untzher (bisher) merklich ist beschwert worden, damit wir dadurch von unser Gewaltsamb, und sie von ihren Rechten nicht gedrungen werden." Dem Fremden war gestattet, sein Recht im Lande vor den bestehenden Gerichten zu suchen, worüber sich der Ernestinische Freibrief mit den Worten ausdrückt: „Ist aber, daß ein Gast kömmpt gegen Kärndten in das Land, und fordert das Recht an einem Landsmann, der soll demselben Recht hinwieder thunn, da er Recht von nemen will an derselben stat, umb so gethan Sache, darumb er es williglich thuen soll."

Wienensi Austriae, Gratz Stiriae, et S. Vito Carinthiae oppidis, dictae provinciae, aliisque saecularibus judicibus in quacunque quaestione seu causa ad saeculare judicium trahere ac aliis diversis injuriis et molestiis afficere multipliciter praesumant. etc. Romae apud S. Petrum ad Inc. mil. quadrag. quinquag. quinto nonis Maji, Pont. ac primo. Diplom Sac. Styriae I. 292.

Digitized by Google

Das Bürgerrecht in den landesfürstlichen Städten konnte nach Herzog Albrecht des Lahmen Stadtordnung für St. Veit jeder erlangen, welcher ein Jahr daselbst mit eigenen Rauch gesessen war, und nachher zum Stadtrechte schwor. Den Bürgern war es gestattet, sich von da aus nach jedem Orte des österreichischen Gebiethes zu begeben, sich dort anzusiedeln, und ihre Kinder, unter welche Herrschaft sie wollten, zu versenden. Die Freiheit, sich zu verehelichen, war im frühern Mittelalter so beschränkt, daß K. Friedrich in seinem Freibriefe vom Jahre 1444 dießfalls in Bezug auf seine Lehensleute Nachstehendes festzusetzen befand. „Von erst, ob einer unserer getreuen von Kärndten heyrat mit ainer unserer von Steyer oder von Oesterreich, oder ob ainer von Oesterreich oder von Steyer heyrat mit ainer von Kärndten, der soll dasselb Recht haben der Gegend, darin er will bleiben, wann man ain genain Gewohnheit durch ainer ainigen Person willen, in ainem Land nicht soll ausnehmen —. Item, wird geben u. bestatten ihnen auch die Freyheit, daß sie fürbaßer nimmer mehr freylich jr Sün u. ihr Töchter verheyrathen und bestatten sollen, wann oder wenn sie wollen." *) Wie nöthig diese Verfügung war, zeigte sich noch ein halbes Jahrhundert später, wo Kaiser Maximilian sich veranlaßt sah, unter 23. Jänner 1494 von Wien aus seinen Hauptleuten ꝛc in Kärnten zu befehlen, „die Jungfrauen, Wittwen und noch andere Personen zu ehlichen Heyrathen, so ihren Eltern nicht gemäß sind, in der Stadt St. Veit nicht zu dringen, sondern jeden nach seinem state und seiner Freunde Gefallen verheyrathen zu laßen, sich auch der Burger Güter, so mit Geschäften abgehen (mit Testament) nicht einzunehmen, noch zu ihren Nutzen einzudringen und die Stadt bei den Burgfrieden zu belaßen." **)

Sachenrechte.

Die Gesetze über Sachenrechte sind so mager, und wegen der mancherlei Ausnahmen, herbeigeführt durch Unterthans-Verhältnisse und Standes-Privilegien, so

*) Kärntn. Landhandfeste S. 24.

**) Geschichte von St. Veit S. 121, dortiges Stadtarchiv.

Digitized by Google

lückenhaft und einseitig, daß wir uns genöthigt sehen, da eine ordentliche Redaktion derselben in eine geregelte und folgerechte Anreihung nicht thunlich ist, sie chronologisch, und zwar zuerst die allgemeinen, dann die betreffenden Stadtrechte aufzuführen.

Die Ernestinische Landhandfeste setzt darüber gleich Eingangs als altherkömmlich Folgendes auf: „Des ersten, wer bey gutem Gericht und mit stiller Gewahr ain Aigen herbracht hat, dreysig Jahre u. ain Tag, ein Lehen zwölf Jahr und ain Tag, ein Purchrecht Jahr und Tag, mag er es fürbringen, so hat er fürbaß recht, wär auch, daß ainer ain Gewalt klagt, den soll er bewehren selb dritter; thut er das, so ums ainer den Gewalt bessern selb ander, ist aber, daß der dreyer ainer abgeht, so ist ainer des Gewalts ledig. Wir wollen auch, was ain Mann in unsern Land zu Kärndten, in nutz und auch in ruehiger Gewähr gebracht hat, daß ihm das Niemand entwöhe, noch davon treib, denn mit Rechten allein." Herzog Friedrich der Schöne, in seiner Bestätigungs-Urkunde vom Jahre 1308 für St. Veit, bestimmte in Bezug auf die dortigen Bürger das Ersitzungsrecht auf den unwidersprochenen Besitz eines Jahres.

In Bezug auf das Erbrecht setzt Kaiser Friedrich's IV. Freibrief von 13. Jänner 1444 fest: „So setzen wir auch, welcher Kärndtner ohne Geschäft verfehrt, (ohne Testament stirbt) so soll sein Geerbe, oder sein Mag, *) von der nächsten Sippe sein Erbgut besitzen. — Wir setzen auch, daß die Töchter ihrer Väter Erbgut besitzen, ob sie der Sün nichten haben."

Gerichts-ordnung u. Verfahren.

In Hinsicht der Handhabung der Rechte, der Entfertigung der Parteien und des Rechtszuges setzte die Ernestinische Urkunde fest: „Man soll auch in der Schrane niemand haißen stille stehen, der im Lande wohlgesessen ist, umb Lehen und umb Aigen, er bringe ihre dann, mit Fürbot

*) Nach Adelung bedeutet der Ausdruck „Mag" jeden Verwandten, besonders einen Blutsverwandten.

Digitized by Google

und mit Klag für das Gericht. — Man soll auch die Leute vor Gericht ehe beklagen, ehe man sie verbieth, verbeut auch der Richter ain Gut, das aines andern Mannes ist, und mag derselbe Mann das bestättigen, daß es sein sey, deme soll der Richter das wiedergeben an der statt."

Kaiser Friedrich IV. in seinen beiden Freibriefen vom Jahre 1444: „Item, wir sollen das Landrecht gehen laßen, und nicht schieben (verschieben) und schub geben on merkliche nothdurfft und Ursach, und ob wir je schub geben würden, daß wir die Ursach und die nothdurfft, darumb wir schub geben, in die Schüb setzen und nemlich (namentlich) begreifen laßen." — „Item, ob aner unser Landmann oder Bürger den andern in unser Landrechten lüd, und wann der Antworter in Antwort kömpt und will die Klag verantworten, und der Ankläger let (läßt) die Klag gefehrlich ligen und hebt ain neue Klag an, den soll man auf die neue Klag nicht ferner richten, sondern man sol auf das Antworter anruffen, dem Anklager Tag beschaiden, daß er komm, und Recht auff sein ersten Tag (Klag?) suche, woll er das nicht thuen, so seyn er ihm um die selbe Sache emproßten (so viel als ledig seyn). — Wir setzen auch, ob ain Kärndtner umb ichte (etwas) anspricht, da soll er nicht umb kämpffen, er sol es bewähren mit erbarn Zeugen, nach der sag soll man richten, und was Klag umb urbar wirdet, das soll man enden vor dem gesetzten Richter, und sol darüber hören, erbar gezeugen und soll es richten, nach recht mit frag und volge, als Rechtsordnung ist."

Die vom Herzoge Albrecht dem Lahmen im Jahre 1338 den Klagenfurtern bestätigte Stadtordnung, welche mit jener, von ihm so wie früher schon vom Herzoge Friedrich dem Schönen für St. Veit gegebenen fast wörtlich übereinstimmt, setzet fest: „Was in dem Stadtfried Aigens leit, das soll man von dem Stadtrichter taytingen, und ninder anders wo." Wenn ein Bürger, sagt sie ferner, von dem Dienstmanne eines Edelmannes etwas zu fordern hat, soll er es vor diesem geltend machen. Soll der Edelmann in diesem Falle das Gericht zu ordnen unterlassen, so mögen die Bürger, wenn es sich thun läßt, einen solchen Schuldner

Digitized by Google

in der Stadt zurückbehalten, bis die Forderung abgethan ist. *) Was immer im Handel und Wandel inner dem Stadtfriede mit Fremden abgeschlossen wird, darüber steht dem Bürger die Pfändung des Fremden, wenn er in die Stadt kommt, zu; er bringe das Pfand vor dem Stadtrichter. Was aber in diesen Stücken von einem Bürger außer der Stadt gepflogen wird, suche er Recht vor des Fremden Herrn, und nur bei Weigerung desselben habe er das Befugniß, den Fremden, wenn er in die Stadt kommt, mit dem Pfand vor dem Stadtrichter zu belangen; doch nie werde ein Fremder für den andern gepfändet. In Hinsicht der nothwendigen Zeugenschaft bewähre ein Fremder sein Recht gegen einen Bürger, eines im Burgfried befindlichen Gegenstandes willen, mit einem Bürger und einem Fremden, oder zwei Innern. **)

Kaiser Maximilian's Reformen.

Die Einführung des damals sogenannten geschriebenen oder römischen Rechtes durch Kaiser Maximilian I. neben dem alten vaterländischen Gewohnheitsrechte, die Aufstellung eines eigenen Hofrathes, eines Kammer-Procurators, eines

*) Ein Vertrag der drei Städte, St. Veit, Klagenfurt und Völkermarkt (28. Jänner 1386) bestimmte in Hinsicht der gegenseitigen Schuldner, daß ein solcher, nach erfolgtem richterlichen Ausspruche seiner Zahlungspflicht, in 14 Tagen seine Schuld berichtigen, widrigenfalls er zur Tagsatzung berufen, und dem Gläubiger von dem Richter jener Stadt, wo der Schuldner seßhaft sey, sein Recht verschafft werden solle.

**) Die Verträge wurden fast immer vor einer Menge Zeugen geschlossen, verschrieben und irgendwo an einem sichern Orte hinterlegt. Betraf es eine wichtige Sache, besonders fromme Stiftungen, so wurde das Pargament auf den Altar gelegt, und so gleichsam beschworen. Bei gemeinern Leuten verhandelte man auch damals, wie immer, die Angelegenheiten in der Schenke, und ein guter Pokal Wein darauf getrunken, galt soviel, als Siegel und Petschaft. So z. B. heißt es in einer den 16. Oktober 1260 zu St. Veit gefertigten Urkunde: Hujus rei testes sunt Friedericus Vicarius de Chlagenfurt etc., qui apud Lutzmannum bibebant vinum in testimonium et signum.

Digitized by Google

Kammer-Gerichtes und dessen Aufhebung, die gemachte Umstaltung der verschiedenen Provinzial-Statuten in ein allgemeiner geltendes Rechtsgesetz, — alles dieses ergab sich unter diesem Herrscher, so, daß wir, diesen Uebergang schon öfters bemerkend, hier als Anhang der ausgehenden Zeitperiode, welche erst am Schlusse diese Veränderung erlitt, nur noch Einiges aus den Kärnten betreffenden einzelnen Rechtsverfügungen Kaiser Maximilian's, und zwar in chronologischer Ordnung beisetzen können.

Wenn gleich Kaiser Maximilian nach dem Antritte seiner Regierung, und zwar am 20. Jänner 1494 alle die ältern Handfesten seiner erlauchten Vorfahren bestätigte; so überzeugte er sich doch bald von der Mangelhaftigkeit des bisherigen Rechtsverfahrens. Er befahl daher, am St. Antonstage 1494 (17. Jänner oder 13. Juni) von Wien aus die schnellmöglichste Förderung der gerichtlich anhängenden Streitigkeiten, welche durch eine sogenannte Schub-Commission und einseitige Zugeständnisse häufig zum Nachtheil der Parteien den ordentlichen Gerichten entzogen, und in ihrem Gange aufgehalten wurden. Da die Appellationen vom Schrannen- oder Landes-Gerichte an das Hof- oder Kammer-Gericht nach Neustadt gebracht wurden, und da dieses nur alle Quatember-Sitzungen hielt, häufig unerledigt blieben, so hob es der Kaiser auf, und zog es zum Hofrathe. Im Augsburger Libell vom 10. April 1510 übertrug der Kaiser die Entscheidungen in Parteisachen, welche ihn als Landesfürsten selbst betrafen, dem Regimente mit der Appellation an den kaiserlichen Hofrath zur Entscheidung binnen Jahresfrist. Die Vertretung war dem Kammerprocurator übertragen, doch, wie er sich ausdrückte, nicht im Scheine fiskalischer Freiheit. Der Kaiser befahl ferner im dritten Insbrucker Libell vom 24. Mai 1518 strenge Aufrechthaltung der Testamente, wo nicht andere Rechte, welche vor den Gerichten auszutragen seyen, verletzet würden, und im Falle sich kein rechtlicher Erbe hervorthäte, sollte die Verlassenschaft, nach genauer Inventur, Ein Jahr und 6 Wochen inne behalten, und dann noch ein offener Gerichtstag, mit Vorbehalt der Appellation, gehalten wer-

Digitized by Google

den, ehe dieselbe an den Landesfürsten falle. Eben so setzte er darin fest, daß Kinder, welchen ihre Eltern nicht testamentarisch ordentliche Gerhaben aufgestellt, nach Landesgewohnheit bevormundet, und eine ordentliche Rechnung gelegt werden solle.

Dieses waren so ungefähr die Grundzüge der Maximilian'schen Civil-Rechtsverwaltung, welche unverkennbare Keime der Neuzeit an sich trägt, und die, wenn auch damals noch in der ersten Periode ihrer Ausbildung begriffen, doch eine vollendete Umstaltung aller Rechtsverhältnisse nach sich ziehen mußte.

Die Lehensrechte.

Im Mittelalter, wo das Feudal- oder Lehens-System den Grundzug der deutschen Verfassung ausmachte, war es eine Hauptaufgabe der Gesetzgebung, das Verhältniß der Vasallen zu ihren Lehensherren und die Art der hierin eintretenden Gerichtsbarkeit zu regeln. Wie frei übrigens im Mittelalter Regenten mit ihren Lehen verfügen mochten, so enthält doch bereits die Ernestinische Landhandveste, in Hinsicht der mindern Lehensherren und ihrer Vasallen, die Anordnung: „Ist auch, daß jemand den andern anspricht umb Lehen, der soll die verantworten vor dem Herrn, da er sie von zu Lehen hat. Wolt es aber der Lehensherr verziehen, so mügen wir es selben gerichten. Wir sollen auch selben, oder der, dem wir es empfehlen, an unser statt richten, umb Lehen umb umb Aigen zu vier Tagen je über sechs Wochen. Auch wollen wir um Aigen u. umb Lehen, die von uns sind, daß darumb niemand verrichten noch verhören mag, denn wir selb, oder unser Hauptmann, oder wem wir es empfehlen. Wenn auch unser Hauptmann empfilet umb gült und umb neu Auflauff, der mag das wol verhören und gerichten." Kaiser Friedrich's Freibrief fügt diesem bei: „Darzu, so verwerfen wir in allem Lehenrecht, das do haisset Anvelle. *) Wir setzen auch ob

*) In dem schwäbischen und auch sächsischen Lehenrechte wird die Vormundschaft, die der Lehensherr über einen unmündigen Vasallen führet, die Annevelle, das Angefelle, das Anfall genannt, welchen Namen auch die

Digitized by Google

ein Mann von anderer Herrschaft ein gut zu Lehen gewinnet und ob es des Landes Herr darnach eigentlich kaufet, so soll man es doch dem lassen, der es zu Lehen besessen hat. Da Kaiser Maximilian oft in Verlegenheit war, Dienste im Kabinette so wie im Felde angemessen zu belohnen, so ertheilte er solchen Individuen sogenannte Expektanzen oder Wartbriefe auf im Lande offen werdendes Lehen. Die Folge war, daß solche Belehnte gleich Besitz ergreifen wollten, oder die Inhaber auf mannigfaltige Art plagten. Von den Ständen Kärntens darum angerufen, erklärte der Kaiser mit Resolution vom 8. April 1510 zu Augsburg *) solche Expektanzen für kraftlos, mit Vorbehalt seines Rechtes, wirklich offene Lehen zu verleihen.

Auf die Beschwerde der kärntn. Stände, wie geistliche Fürsten und Prälaten ihnen heimfällige Lehen selbst behielten, obwohl sie Weltlichen gewidmet seyen, erließ der Kaiser an dieselben ein Abmahnungsschreiben, und befahl in Hinsicht seiner landesfürstlichen Lehen bei seinen Regierungen ordentliche Lehenbücher zu errichten, so wie daß Jedermann mit der Taxe billig gehalten werde. Die Besetzung der kaiserlichen Lehen-Gerichte geschah, wie sich der Kaiser ausdrückte, partibus curiae, und ihre Kosten wurden nach altem Herkommen bestritten.

Einkünfte des Lehensgutes führen, die der Lehensherr während dieser Zeit genießet. S. Schilters Glossur v. Anevellunge.

*) Kärntn. Landhandfeste S. 52 u. 53.

Digitized by Google

3. Gesetzgebung über Polizei.

Landfriede.

Wenn gleich öffentliche Gewaltthätigkeit, und somit die Störung des Landfriedens nach neueren Rechtsbegriffen in die Reihe der Verbrechen gehört, so glaubten wir, die die Aufrechthaltung des letzteren betreffenden Gesetze dennoch unter die der Landes-Polizei zu nehmen, da im Mittelalter darüber ganz verschiedene Begriffe herrschten, Befehdungen und Selbsthilfe mehr die Folgen der mangelhaften Staats-Einrichtung, als eigentlich verbrecherischer Absichten waren. Bereits Kaiser Rudolph I. suchte mit seiner für die österreichischen Länder unter 4. November 1276 in Wien herausgegebenen Handfeste *) dem Uebel zu steuern, welches die sogenannte kaiserlose schreckliche Zeit erzeigt hatte, und verboth den Wiederaufbau von Schlössern, welche nach Urtheil zerbrochen wurden, so wie den Bau neuer Zwingburgen innerhalb einer Meile Entfernung von einer Nachbarburg. Kaiser Friedrich IV. in seiner Bestätigung der kärntn. Freiheiten und Rechte vom Jahre 1444 beginnt dieselbe mit den Worten: „Von Erst, daß hinfür jedermann den berufen Landfrieden halten soll, also daß ein jeder von dem andern — recht nehmen und geben soll, als mit alter guter gewohnheit vor herkommen ist. — Item, ob sich jemand wider Recht u. gewaltiglich ichts guts unterwunden hätt, es wer ligends o. fahrends das wissentlich wer, mit dem oder denselben sollen wir oder unsere Anwäld, so das an uns oder sie bracht wird, schaffen, solches gutes on Verziehen abzutretten, und dem, so das rechtlich zugehört, inantworten. Wolten aber die, so dann solch wider Recht inne hätten, solchem Gescheft nicht gehorsam seyn, und als dann

*) Kärntn. Landhandfeste S. 1 — 8. Lateinisch und deutsch.

Digitized by Google

etlich in unserem ehegenandten Land Kärndten on unser als Landesfürsten Willen, neue Beu u. Jnfang der Purkstall angefangen und merkliche Räuberei davon gethan haben und noch täglich thun, dazu sollen dann wir und unsere Anwäld thun, als darzu gehöret, und des soll uns, und unsern Anwälden unser Landschaft zu Kärndten verhelfen, als von Alters herkommen ist. Auch ob sich fügt, daß jemand in unsern vorgemeldten Land Kärndten, einen Muthwillen oder Krieg anfing, oder die enthielte, die Land u. Leuten schad weren, u. des Landes Recht nicht nemen wolten oder ob von andern Landen inngriff mit Raub oder mit Jnzügen sich begeben, darzu sollen wir oder unser Hauptleute, dem wir das befehlen, thun und dem widerstehen, nach unsern besten vermögen und des soll uns die benandte unsere Landschaft verhelfen und Beistand darin thun, wenn sie von uns oder unsern Hauptleuten, den wir das empfehlen, darzu erfordert werden, als von alters herkommen ist." Kaiser Maximilian bestätigte dieses Landfrieden-Mandat unter 20. Jänner 1494 wörtlich, that aber noch mehr, er gab ihm durch seine Handhabung solchen Nachdruck, daß man, abgesehen von dem auf dem Reichstage zu Worms 1495 zu Stande gekommenen Reichs-Landfrieden, denselben in seinen Erbländern nicht mehr brach, so wie er auch den Bauernbund daselbst mit starkem Arme unterdrückte.

Gewerbs-Polizei.

Unter die polizeilichen Gewerbe zählte man im Mittelalter, wie wir bereits gemeldet, nicht bloß Wirthe, Bäcker, Fleischer ꝛc, sondern auch Schuster, Roth- und Weißgärber, Goldschmiede, Maurer und Zimmerleute. Für die Arbeit der erstern war nach den verschiedenen Stücken der Preis, und die Bezahlung der letztern nach Tagschichten bestimmt; eben so wurden die Verhältnisse der Meister und Gesellen geordnet. In Hinsicht der Weinwirthe wurde festgesetzt, daß, bevor sie von den Friauler- und Krainer-Säumern den angebotenen Wein kauften, die zwei verordneten magistratlichen Weinkoster gerufen werden sollten, um die Aechtheit und Genußbarkeit des Weines zu prüfen. Fand man ihn probehältig, so wurde der Preis bestimmt, um welchen er von den berechtigten Wirthen verkauft werden durfte. Strenger noch als die Fleischerzunft wurden die

Digitized by Google

Bäcker hergenommen. Traf sie auch nicht das Annageln der Ohren, so stand ihnen dafür bei Vergehungen gegen das satzmäßige Gewicht, oder bei schlechter Waare nach altem Fürstenrechte das Schupfen bevor, welche Strafe Herzog Albrecht in seinen Ländern neuerdings in Uebung erhalten haben wollte. Diese Genugthuung, welche die Bäcker dem an seinem ersten Bedürfnisse gekränkten gemeinen Volke leisten mußten, verschaffte demselben eine köstliche Belustigung. Wirklich hat sich dieser Gebrauch bis in das achtzehnte Jahrhundert erhalten, und noch vor wenigen Decennien sah man am Lendkanale zu Klagenfurt, gegenüber dem Gasthofe zum Schiff, die Vorrichtung, um die Straffälligen eine, wenn nicht immer schädliche, doch stets spöttische Wasserkur empfangen zu lassen. *)

Eine andere Art der Verkäufer hatte ein beinahe noch härteres Loos, indem sie vorhinein durch Zwangsmittel zum billigen Ausbote gebracht werden sollten. Die Fische waren, der vielen Fasttage wegen, damals eines der vorzüglichsten Lebensmittel, und daher ein vorzügliches Augenmerk polizeilicher Gesetze. Um dem Vorkaufe und dem einverständlichen Uebertreiben der Preise zu steuern, setzte Herzog Albrecht (im Jahre 1340) fest, daß jeder Fischer, welcher grüne (frische) Fische am Markte feilbietet, ohne Mantel, ohne Hut, überhaupt ohne Kopfbedeckung auf dem Platze stehen sollte, damit ihn Sonne und Regen, Kälte und Hitze nöthigen, seine Fische desto eher um einen geringen Preis zu verkaufen. Ist der Fisch 12 Pfennige werth, und kann er ihn am ersten Markttage nicht verkaufen, so muß er ihm den Schweif abhauen, im Unterlassungsfalle zahlt er 50 Pfennige Strafe. **)

Dieses Gesetz erklärt das noch erhaltene Andenken am alten Fischplatze der Hauptstadt, bei dem jetzigen Villacher Thore, dem sogenannten steinernen Fischer, welcher mit verschränkten Füßen (gleichsam schon ermüdet) neben seinen

*) Kurz Oesterreich's Handel in älterer Zeit S. 291.

**) Ebendaselbst S. 302.

Digitized by Google

Püttrich steht, und den Hut abgezogen in der Hand hält. Die ehemalige Aufschrift des Fußgestelles lautete:

Ich bleib so lang da stah'n
Bis meine Fisch abga'n.

Die gewöhnlichen Polizeistrafen der übrigen Handwerker waren meistens Geldbußen, ein kurzer Arrest, nur in seltenen Fällen körperliche Züchtigungen oder Handwerks-Verlust. Für Betrieger, Flucher und Gotteslästerer, überhaupt Leute, welche in der Gemeinde ein auffallendes böses Beispiel gegeben hatten, wurde die Ausstellung in dem sogenannten Narrenhäusel festgesetzt. Mehrere dieser Polizei-Satzungen haben wir bereits bei dem Bürgerstande erwähnt.

Sitten-Polizei.

Die Sitten-Polizei war im Mittelalter größtentheils in den Händen der Geistlichkeit, da Kirchenbußen die Uebertreter trafen, weßwegen wir diesen Gegenstand der Kirchen-Disciplin vorbehalten. In den Städten und Märkten wurde sie jedoch von den Orts-Obrigkeiten unter den Bürgern oft mit Strenge gehandhabt, je nachdem der Stadt- oder Marktrichter ein Freund der Sittlichkeit, Nüchternheit und Ehrbarkeit war; jedoch weiter hinaus ging seine Gewalt nicht. Insbesondere erlaubten sich die Burgherren und ihr Gesinde oft arge Excesse. Wir finden daher in den ältern Landhandfesten dießfalls nur wenig Vorschriften. Kaiser Friedrich in seinem Freibriefe vom 2. Jänner 1444 ordnete dießfalls an, „daß Niemand kein Getränk, weder Wein noch Bier, zu den Kirchtagen, so in dem Land sind, nicht führe, damit sich desto minder Manßlecht (Schlägereien) und andere merklich übel an solchen Kirchtagen vergehen." In seinem den Städten und Märkten Kärntens unter 4. Oktober 1457 zu St. Veit ertheilten Privilegium setzte Kaiser Friedrich unter Anderem fest: „daß weder ein Fürtreter, noch fürtreterin (Kupler oder Kuplerinn), noch eine gemeine Tochter (Lustdirne) Krämerei treiben, noch ein Krämer, der öffentlich in Unehe sitzt (in wilder Ehe lebt) neben den andern feil haben dürfe. *)

*) Geschichte von Klagenfurt Seite 100.

Digitized by Google

Kaiser Maximilian's letzte Regierungshandlung betraf diesen Gegenstand, denn in seinem dritten Innsbrucker Libelle am Schlusse sagt er: „Zuletzt haben wir mit den Ausschüssen betracht das beschwerlich unwesen der Gottslesterung, zutrinkens, auch übrigs Costen und Prachts in Hochzeiten Begengknüssen, darzu unmessigen Klaidungen, Handwerchern, Tagwerchern, sambt allerley unordnungen, gebrechen, verteurung und betrug der Wiert und Gastgeber, auch der Kaufleut in seyden und wullin Tüchern, Specereyen, Apotekern, Narung, Speiß und Trank, so in allen Landen geübt werden, und erscheinen auch der Kaufmansgesellschaften beschwärlich Handtierungen in den Messen vnd Jahrmärkten der Land. Derhalben haben wir uns mit den Ausschüssen zimlicher Straf vnd Pueß, auch Ordnung und Policey vergleicht, vnd dieselben in sonder Libell gestellt, die wir auch aufrichten, und in der gemain außgehen lassen, und zu halten gebieten, die auch unsere Land streng halten vnd handhaben sollen." *)

Diese Polizei-Ordnung, in Bezug auf Sittlichkeit und Gewerbe, Kaiser Maximilian's liegt uns zwar nicht vor, allein wir finden sie unter seinen Nachfolgern in der entworfenen Ordnung ausgeführt, so, daß wir sie mit Fug diesem großen Gesetzgeber und Reformator zuschreiben können.

Wir schließen diesen Absatz über Gesetzgebung mit dem, daß wir die betreffenden Gesetzstellen in der Ursprache gaben, um nicht durch eine unbefugte Auslegung vorzugreifen, und unnöthig weitläufig zu werden. Die nachfolgenden Absätze werden dieses Fach in andern Beziehungen berühren.

*) Kärntn. Landhandfeste S. 20 u. 129.

Digitized by Google

Adelsregister.

(Die noch bestehenden sind mit durchschossenen Lettern gedruckt.)

Im vierzehnt. Jahrhundert Vorkommende:

Die Grafen von Pfannberg.
" " " Cilli.
" von Khimburg.
" " Dietrichstein.
" " Liechtenstein.
" " Wildenstein.
" " Ungnad.
" " Leobenegg.
" " Kellerberg, neuestens †.
" " Metnitz.
" " Rechberg wanderten nach Schwaben, und sollen noch in Baiern fortleben.
" " Himmelberg.
" " Silberberg, neuestens †.
" " Kreig.
" " Gradeneck.
" " Liebenberg.
" " Erolzheim.
" " Auffenstein.
" " Hollenburg.
" " Tumersdorf.
" " Bibriach.
" " Greiseneck.
" " Frauenstein.
" " Falbenhaupt.
" " Gsieß.
" " Eberstein.
" " Sebriach.
" " Groppenstein.
" " Falkenstein.
" " Mordax oder Peisser.
" " Colnitz.

Im fünfzehnt. Jahrhundert Hinzugekommene:

Die von Siegersdorf, neuestens †.
" " Welzer zu Eberstein.
" " Gutensteiner.
" " Mager zu Fuchsstatt.
" " Obdacher.
" " Feistritzer.
" " Radweger.
" " Rappach.
" " Raisacher im Gailthal.
" " Tattenbeck.
" " Freger bei Roseck.
" " Neuhaus zu Greifenfels.
" " Prabant in der Reifnitz.
" " Fleugenfuß zu Griffen.
" " Verber zu Frauenstein.
" " Wucherer zu Drasendorf.
" " Haug zu Lienz.
" " Schneeweiß bei Treffen, neuestens †.
" " Aichelburg im Gailthal.
" " Beverelis auf Stein.
" " Mondorfer, neuestens †.
" " Findenigg zu Täber.
" " Rosenheimer auf Rosenheim.
" " Litzelhofen auf Litzelhof.
" " Kronegger in Maltein.
" " Nepelsberger.
" " Pflügl zu Pflüglhof ob Maltein.
" " Malenteiner.

Digitized by Google

Die von Hailek, neuestens †.
" " Glaneck.
" " Peuscher.
" " Wuldrieß, die Paben.
" " Schenk zu Osterwitz.
" " Keutschach, in neuerer Zeit †.
" " Portendorf.
" " Lind, neuestens †.
" " Sommereck.
" " Straßburg.
" " Greifenfels.
" " Schwartzmann zu Timenitz.
" " Volker.
" " Raspen.
" " Donner.
" " Möderndorf.
" " Paldramsdorf.
" " Ernfels.
" " Rußbach.
" " Rabenstein.
" " Weiseneck.
" " Paradeis zu Pregrad.
" " Wuri.
" " Gutensteiner.
" " Obdacher.
" " Volrer.
" " Ramung.
" " Radweger.
" " Rottenstein.
" " Weisbriach.
" " Tentschacher.
" " Reisberger.

Die von Rambschißl zu Hollenburg, neuestens †.
" " Zingl in Gmünd.
" " Weitmooser zu Obervellach.
" " Leininger in Villach.
" " Seenus " "
" " Aschauer zu Krems.
" " Eschey zu Gschieß.
" " Khevenhiller in Villach.
" " Ernau zu Glaneck.
" " Thonhauser.
" " Meirner.
" " Kreutzer.
" " Winden.
" " Rauber.
" " Schweinbecken.
" " Stophacher.
" " Basaio zu Braunsberg.
" " Apfalterer zu Roseck.
" " Staudacher im Lavantthale.
" " Rumpf zu Wuldrieß.
" " Prager.
" " Mosheim.
" " Resch zu Trixen.
" " Hagen.
" " Goder zu Glanhofen in Klagenfurt.
" " Aschbacher.
" " Wixenstein.
" " Ott.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

D. Kirche und Religion.

1. Aeußere Gestaltung.

Das Eigenthümliche der gegebenen Zeitperiode in kirchlicher Hinsicht.

Keine Periode in der Geschichte der Kirche ist reicher an Ereignissen, an Umstaltungen von innen und außen, als die, welche wir gegenwärtig vor uns haben. War die Zeit der deutschen Kaiser aus dem fränkischen Hause, die der Heinriche, die Periode der Stiftungen, begabt mit vorstehenden Charakteren und großartigen Erscheinungen, jene der Hohenstaufen, die des Ausgehens der Kreuzzüge und des Kampfes der Guelphen und Gibellinen, immerhin bedeutungsvoll und thatkräftig; so begann nunmehr, bei dem Streite um die deutsche Krone, dem steten Wechsel der Kaiser aus den Häusern Habsburg, Luxemburg und Wittelsbach und der Uebertragung des päpstlichen Stuhles nach Avignon, die unselige Auflösung des Reiches in kirchlicher wie in politischer Hinsicht. Diese in ihrem ganzen Umfange zu schildern, das kirchliche Leben treu in seinen Licht- und Schattenseiten aufzufassen, und genau die Uebergänge in die Reformationszeit sichtlich zu machen, ist eine Aufgabe, deren Feld viel zu groß sich gestaltet, um es in den Rahmen der Geschichte Kärntens hineinpassen zu können. Wir müssen uns daher begnügen, die allgemein bekannten, gesellschaftlichen Zustände jener Zeit auch auf dem heimathlichen Boden thatsächlich nachzuweisen und damit die Ursachen des sich veroffenbarten Verfalles anzudeuten. Dieser Absatz gewinnt um so mehr an Bedeutung, als er uns die Grundlage bietet, auf welche sich die nachherige Umstaltung Europa's fußte, und diese Schilderung der Uebergänge ein treues Bild der Zeit, wenn auch nur im Kleinen, gibt. Wir beginnen somit die

Digitized by Google

Skizzirung desselben von Seite seiner äußeren Umrisse, welche die Stellung der kirchlichen Gesellschaft im Verhältnisse unter sich, gegen die weltliche Macht und das Kirchenoberhaupt bedingte, obwohl wir bekennen müssen, daß wir im Voraus die Schwierigkeiten fühlten, den so verschiedenartigen und überreichen Stoff zu gewältigen.

Diözesen.

Die Eintheilung Kärntens in die Kirchensprengel von Salzburg und Aquileja, wie sie bereits Karl der Große gemacht, und die Untertheilung des erstern Sprengels in die Bisthümer Gurk und Lavant, wenn auch noch als kleiner Enklaven (Einschübe) in der großen, von der Salzach bis an Hungarns Gränze sich dehnenden Salzburger Erzdiözese, blieb so wie vorhin. Die Diözese Lavant, welche das untere Lavantthal, mit Ausschluß von Wolfsberg und St. Paul, und das nördliche Drauufer von Hohenmauthen bis Lipitzbach in Kärnten und einige Pfarreien in Steiermark in sich begriff, war eben so klein an Umfang, als sein Bischof arm an Einkünften. Kein Wunder, daß sich nur sehr Wenige fanden, die es annehmen wollten, und daß die, welche es annahmen, mehr nur von den Einkünften eines Salzburger Vizedoms, welcher in dem nördlichen Theile der Friesacher Festung, der sogenannten Burg Lavant, residirte, als den Revenüen des Bisthumes lebten. Wir finden daher einen großen Theil der bischöflichen Verfügungen von dort datirt.*) Die Bittschrift, welche Erzbischof Pilgrim Papste Gregor XI. unterm 21. Sept. 1371, wegen angetragener Einverleibung der Pfarre St. Florian in der Laßnitz, nun im Marburger Kreise, mit der Bisthumskirche Lavant unterlegte, beruft sich darauf, daß der Stifter des Bisthumes St. Andreä, Erzbischof Eberhard, durch den Tod übereilt, es mit so geringen Einkünften versehen habe, daß kein Bischof der Erzdiözese an Mitteln, standesgemäß zu leben, so sehr Mangel leide, als der von Lavant. Er müsse daher bitten, daß die

Das Bisthum Lavant erhält Zuwachs.

*) So z. B. die Urkunde, womit Bischof Heinrich seinen Diözesan-Klerus zur am 13. und 14. Oktober 1383 abzuhaltenden Diözesansynode vorladet: Datum Frisaci in castro nostro Frisaci, die 12. Mens. Septemb. 1383. Ex chartul. S. Andreae.

Digitized by Google

Kirche St. Florian, als dem Patronate des Erzbischofes zuständig, mit diesem Bisthume, welches unter allen Kathedralen Deutschlands das kleinste sey, vereinigt werde. Bischof Heinrich von Lavant, konnte in dem gleichzeitig an seinen Geschäftsträger in Rom gegebenen Kommissorium von sich sagen, daß ein Kirchenbirt von Lavant wie ein gemeiner Landpfarrer leben, und sich seinen Unterhalt mit Arbeiten und Dienstleistungen gewinnen müsse. Sowohl Kaiser Karl IV. als die Herzoge Leopold u. Albert III. legten dießfalls im gleichen Jahre Fürbitte ein, und bestätigten die Angaben des Gesuchstellers. *) Die päpstliche Einverleibungsbulle erfolgte unter 23 März 1373, wornach Papst Gregor XI. die Pfarrkirche St. Florian mit Zugehör dem Tische des Bischofes von Lavant übergab.

Errichtung des Bisthumes Laibach.

Bei weitem auffallender und folgenreicher war die Errichtung des Bisthumes Laibach zunächst auf Veranlassung Kaiser Friedrichs IV. Sey es, daß ein gemachtes Gelübde ihn dazu vermochte, oder der Einfluß seines gewesenen Geheimschreibers Aeneas Silvius Piccolomini, des nachmaligen Papstes Pius II., immerhin war der damalige Zustand Krains, bei der Vernichtung der weltlichen Herrschaft des Patriarchates von Aquileja durch die Venezianer und der sohinigen Beschränkung der persönlichen Freiheit und Wirksamkeit des Patriarchen in Bezug auf seine weite Diözese, in geistlicher Hinsicht höchst gefährdet. **)

Oesterreich hatte nun die ehemaligen Aquilejer-Lehen in Krain an sich gebracht, und es konnte, bei der Geneigtheit des

*) Sämmtliche Urkunden finden sich im Urkundenbuche des Bisthums zu St. Andrä. Bezeichnend sagten die Herzoge: Inter ecclesias cathedrales totius Germaniae, non credimus fore pauperiorem, quam Lavantinam Carinthiae, a Salisburgensi provincia constituta, tam quae a nullis, quoties vacat, consecrandus, cum episcopos. Illius non sicut pontifices; sed magis ut plebanus vivere videatur.

**) Die Obsorge dieses Distriktes führte im Namen des Patriarchen der äußerst arme Bischof von Pedena.

römischen Hofes, hier durch Aufhebungen und Einverleibungen, was zur Dotation des Bisthumes und Domkapitels zu thun, die Errichtung desselben leicht durchsetzen. Kaiser Friedrich stellte sonach unterm 6. Dezember 1461 zu Gratz die Gründungs-Urkunde des Bisthumes Laibach aus. Papst Pius II. bestätigte sie unterm 6. September 1462.

Unter den geistlichen Benefizien, welche zur Dotation des Laibacher Domkapitels verwendet wurden, befand sich auch die damals landesfürstl. Pfarre St. Niklas zu Villach, welche sich bis zum Werdersee ausdehnte und die jetzigen Pfarreien und Kurazien St. Ruprecht, Gottesthal, Lind und Kranzelhofen in sich begriff. Diese wurde sonach Mensalpfarre des Domkapitels, und da sie pleno jure vereiniget wurde, unterstand sie der geistlichen Jurisdiktion des Laibacher Bischofes. So hatte Salzburg wieder zwei integrirende Theile seiner Diözese, wenn auch nicht von Bedeutung, zur Errichtung oder Erweiterung anderer Bisthümer hergegeben, während doch Laibach nicht ein Suffraganbisthum Salzburgs war. *)

Gurk erhält den Marburger Distrikt.

Auch Gurk ging nicht leer aus. Als Matthäus Lang von Wellenburg im Jahre 1506 durch Marburg nach Italien reiste, hatte es sich ereignet, daß der dortige Stadtpfarrer Johann Schertl mit der Stadt in einen äußerst unangenehmen Prozeß verwickelt war. Derselbe verwendete sich also an den so mächtigen kaiserlichen Kanzler, damals noch Administrator und Coadjutor des Bisthumes Gurk. Matthäus versprach ihm gegen Abtretung der Stadtpfarre Marburg, wozu die Filialen St. Peter, Gams und Zelnitz gehörten, die Pfarre Meiselding, deren Vorsteher Georg Obernauer zwar den Tausch mit Marburg einging, dann diese Pfründe zu Gunsten des Bisthumes gegen eine Pension in die Hände Papst Julius II. resignirte, wel-

*) Neues Archiv 1829 S. 766 — 768. Das Oberburger Urkund.-Verzeichniß gibt sub Nro. 376: Parochia S. Nicolai suburbii Villacensis a Sixto IV. unitur Capitulo Labacensi III. Id. Januari 1461, Unrest S. 553.

Digitized by Google

cher sie von Bologna aus, mit Bulle vom 11. Febr. 1506 dem Bisthume förmlich inkorporirte. Das Bisthum übernahm nicht nur die Temporalien, sondern auch die geistliche Gerichtsbarkeit, welcher dieser Distrikt wiederholt im Jahre 1595 vom Papste Clemens VIII. zugewiesen wurde. Nach der Hand wurde die geistliche Aufsicht von dem viel nähern Bischofe von Seckau besorgt, und so kam es, daß Marburg in neuerer Zeit, als noch zur alten Salzburger Diözese gehörig, unter den Pfarren des Archidiakonates Straßgang aufgeführt wurde, ohne daß dadurch jenes Inkorporationsrecht quoad temporalia gefährdet erschien, wobei es auch nach der Diözeseintheilung unter K. Joseph II., welche Marburg, Kreis und Stadt, dem Bisthume Seckau, zuwies, blieb.*)

Verwaltung der Diözesantheile Salzburgs und Aquilejas.

Die Bischöfe von Gurk und Lavant konnten bei dem kleinen Umfange ihrer Diözesen deren geistliche Obsorge leicht selbst besorgen, übergaben jedoch dieselbe im Falle ihrer Abwesenheit ihren Dompröpsten als Erzdiakonen, oder hielten sich, wie zuletzt die Bischöfe von Gurk, Coadjutoren oder Weihbischöfe. Salzburg stellte seine sich in Kärnten vorbehaltenen Diözestheile unter ein eigenes General-Vikariat, obwohl das Amt eines General-Vikärs erst im Salzburger Kirchenrathe vom Jahre 1569 regulirt wurde. Die Bischöfe von Lavant führten daher die Benennung als General-Vikäre des Erzbisthums in Kärnten keineswegs vor jener Zeit, obwohl sie zur Vornahme bischöflicher Amtshandlungen, wie z. B. zu Einweihungen von Kirchen ꝛc. vielfach delegirt wurden; hingegen findet man sie, wie im Jahre 1423 am 27. August den Bischof Friedrich und noch im J. 1570 Georg II., den Titel eines salzburgischen Archidiakons sich beilegen.**)

Die Archidiakonen.

Die eigentlichen bleibenden Bevollmächtigten der Salzburger Erzbischöfe in Kärnten waren sonach die Archidia-

*) Ex actis Archivis Ord. Gurcensii et Juvavia. S. 300.

**) Tangl's Reihenfolge der F. Bischöfe von Lavant. S. 137 u. 228.

Digitized by Google

konten in Ober- und Unter-Kärnten. In Oberkärnten bekleideten diese Würde mit weniger Ausnahme in früherer Zeit *) die Stadtpfarrer von Gmünd, bei welchen vom Anfange des fünfzehnten Jahrhundertes an ermeldtes Archidiakonat, oder wie man gewöhnlich sich ausdruckte, das Erzpriesteramt blieb. **). In Unterkärnten klebte das Archidiakonat keiner Pfründe eigentlich an. Bald verwaltete es der Propst zu Tainach, bald der Fürst-Bischof von Lavant, und im fünfzehnten Jahrhunderte fast durchgehends der Propst zu St. Barthlmä zu Friesach. Ein altes Verzeichniß der Salzburgischen Archidiakonate und Pfarren unter Erzbischof Bernhard, folglich zwischen 1468 und 1487 zusammengetragen, führt lediglich das Archidiakonat in Oberkärnten an, unter welchem jedoch auch die Pfarreien von Unterkärnten eingetragen sind. Daß indessen die Eintheilung des kirchlich-salzburgischen Kärntens in jenet Zeit die angegebene war, beweiset die vom Papste Eugen IV.

*) 1318 Erzbischof Pilgrim von Salzburg ernennt den Abt Johann von Millstatt zum Archidiakon in Oberkärnten. Ita Anonymus Millstattiensis.

**) Daß die Stadtpfarrer von Gmünd vormals Erzpriester, zugleich Pröpste von Virgil in Friesach waren, schreibt sich von dem allg. Kirchenrathe von Basel her, welcher unter 2. Mai 1430 dem Erzbischofe Johann von Salzburg, mit Berufung auf die bereits vom Papste Clemens VI. ertheilte Erlaubniß, gestattete den Pröpsten von St. Virgil und St. Barthlmä zu Friesach, deren Einkünfte äußerst gering seyen, eine andere, auch Pfarrkirche zu verleihen. Urk. in der Gesch. K. Friedrich's IV. von Chmel. 1. Th. S. 623 aus dem k. k. Kamerb. IV., S. 739 — 741. Seit dieser Zeit hatte der Propst von St. Virgil die Stadtpfarre Gmünd und jener von St. Barthlmä die Pfarre St. Paul zu Kappel am Krappfelde inne; doch mit der Obliegenheit dort zu residiren, wie bereits oben bemerkt. Nun sind diese Propsteien als Accesorien von beiden getrennt, und stehen abgesondert unter a. h. landesfürstlichem Patronate, während Gmünd dem Bischofe von Gurk als Ordinarius und und St. Paul am Krapffelde der einst salzburgischen Herrschaft Althofen untersteht.

Digitized by Google

dde. Bononiae 1486 8. Cal. Junii pont. an. 6. dem Erzbischofe Johann von Salzburg ertheilte Bestätigungs-Urkunde, welche anordnete, daß auf die Pfarrkirchen Bruck und Gradwein in Steier, dann Gmünd und Kappel in Kärnten hinfür kein anderer Pfarrer hingestellt werde, als der Theologiae Magister, Baccalaureus oder des einen oder des andern Rechtes Doktor, Lizentiat oder Baccalaureus seyn würde, und nach dem erhaltenen Baccalaureat zwei Jahre die gleichen Rechte studirt habe. Zugleich aber solle ein dergleichen Provisus in der nämlichen Pfarre persönlich bei Verlust derselben residiren und, in soweit es die Erzbischöfe verlangen, die Archidiakonal-Jurisdiktion zu üben verbunden seyn. Man sieht hieraus, daß die Erzbischöfe durch aufgedrungene Empfehlungen der Landesfürsten sich nicht die Hände binden lassen, sondern diese Kapitalpfründen an Fähige, ihnen in obiger Hinsicht dienstliche Leute vergeben wollten. Darüber die Juvavia Seite 304 u. 305.

Im darauf kommenden sechzehnten und den beiden folgenden Jahrhunderten war auch zu Tainach fortwährend ein Erzpriester, sohin in Unterkärnten zwei. Wenn es gleich keine, den Pfründen für immer anklebende Archidiakonate gab, und sie frei zur Verfügung der Erzbischöfe standen; so war hingegen ihr Wirkungskreis so ziemlich bestimmt. Sie stellten Kooperatoren an, gaben den Weltpriestern und Mönchen die Jurisdiktion, setzten die von den Patronen präsentirten, tauglich befundenen Pfarrer kanonisch ein, weihten alles, was nicht ausdrücklich der bischöflichen Jurisdiktion quoad ordinem vorbehalten war, sprachen in Ehesachen, überwachten das Betragen der Geistlichen, und übten die Strafgewalt aus, erstatteten bei bisthümlichen Pfründen den Vorschlag, und berichteten in allen wichtigen Sachen nach Salzburg, von wo sie auch die h. Oehle bezogen, und wohin sie sich meldende Kandidaten zum Empfang der h. Weihen schickten, wenn diese nicht an die Suffraganen gewiesen wurden. Sie waren daher in der That so viel als General-Vikäre, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht gerade an ihren Bischof, beziehungsweise Metropolen, sondern meistens und zwar in der Ordnung an das Offizialat, das Erzbischöfliche Konsistorium relationirten.

Digitized by Google

Die Aquilejer Diözese.

Aehnliche Verhältnisse fanden in der Aquilejer Diözese Statt. Die Begränzung derselben durch die Drau blieb fortwährend die gleiche, und auch in sich selbst erlitt die Aquilejer Diözese keine Veränderungen. Da indessen der Patriarch in Kärnten keine Suffraganen hatte, und die Last der bischöflichen Obsorge ihm allein auflag, geschah es, daß er zuweilen, wenn er selbst nicht kommen konnte, italienische Bischöfe, Suffraganen oder Koadjutoren nach Kärnten entsendete, um da zu visitiren oder bischöfliche Funktionen auszuüben.*)

Die eigentliche Obsorge jedoch blieb, wie in der Salzburger Diözese, den Archidiakonen, oder, wie man sie hier häufiger nannte, den Erzpriestern überlassen.

Die Archidiakonen zu Villach.

Wir finden in der früheren Periode von Seite der Aquilejer Diözese sowohl in den Gurker Urkunden, als bei Rubeis eine Reihe solcher Erzpriester oder Archidiakonen, jedoch immer entweder mit der allgemeinen Bezeichnung: Archidiaconus Carinthiae Aquilejensis, oder auch und zwar meistens mit der: Archidiaconus Villacensis;**) nur im Jahre 1282 erscheint Otto, Pfarrer von Treffen, mit der Beigabe, Archidiaconus Aquilejensis Carinthiae. Treffen lag in der Salzburger Diözese, indessen, da die Herrschaft Treffen ein Aquilejer Lehen war, so konnte dem dortigen Pfarrer vom Patrone mit der Pfründe so ein Amt übertragen werden. Ossiach war im gleichen Verhältnisse der Orts-

Ossiach, als in der

*) Petrus Dei et Apostolicae sedis gratia Episcopus Caprulanus in Patriarchatu et Diözesi Aquilejensi, pro Reverendissimo Domino D. Patriarcha suffraganeus, 12. Septembris 1489 Capellam S. Georgii quae fuit filialis par. eccl. S. Martini penes Villacum, a Turcorum incendio et inquinamento purgat, juxta ritum S. Romanae ecclesiae consultum. Archiv par. ad S. Martinum.

**) So lesen wir im Jahre 1471, Peter Frießler, Erzpriester und Pfarrer zu Villach, die Messenstiftung der Pfalzgräfin Catharina von Görz reversiren. Apostellen's Lehensakten.

Digitized by Google

lage, doch erhielt der dortige Abt von dem Patriarchen aus alter Stiftung des Patriarchen-Poppo das Besetzungsrecht mehrerer Pfarren im obern Rosenthale als dem Stifte einverleibt und nachhin auch das Archidiakonat im gleichen Thale. Daß übrigens sich das Archidiakonat von Villach damals weiter als nachhin erstreckte, beweiset das Privilegium des Patriarchen Gregor von Aquileja, welcher Anfangs November 1267, auf die Bitte des Abtes Ulrich von Ossiach, die Pfarre zu St. Jakob im Rosenthale von der Jurisdiktion des Archidiakons in Kärnten, welcher, wie gesagt, mit weniger Ausnahme in Villach seinen Sitz hatte, frei erklärte.*) Auf diese Art wurde dem Abte von Ossiach das Archidiakonat im obern Rosenthale oder auf der Pfarre St. Jakob und ihren Anhängseln, früher schon stillschweigend zuerkannt, wie er diesen Titel späterhin ausdrücklich führte. Salzburger Diözese befindlich.

Eben so ging es mit Viktring, welches Kloster, obgleich auch in der Salzburger Diözese gelegen, im Unterrosenthale die Hauptpfarre St. Zeno in der Kappel, von welcher alle übrigen Seelsorger in jenem Thale als Vikäre abhingen, von ihren Eigenthümern, den Chorherren zu Eivdal, früher als Mensalpfarre gegen Entrichtung eines jährlichen Tischgeldes, dann vom Jahre 1445 an, wo es Kappel vollkommen an sich löste, als gänzlich einverleibt besaß. Der Titel eines Abtes von Viktring, Archidiaconus Aquilejensis per inferiorem vallem rosarum, welchen er späterhin führte, war daher auch nur aus diesem Grunde entsprungen. — Viktring

In ähnlicher Lage war das Chorherrenstift Ebern-dorf im Jaunthale, obwohl im eigentlichen Aquilejer Gebiete gelegen. Es besorgte den größten Theil der umliegenden, ihm meistens einverleibten Pfarreien, und somit übten die dortigen Stiftspröpste das Erzpriesteramt über jenen Bezirk aus diesem Rechtsgrunde, obwohl wir bekennen müssen, keinen derselben vor dem fünfzehnten Jahr- Eberndorf.

*) Annus milles. Ossiac. pag. 70.

Digitized by Google

hunderte mit dem Titel Archidiacanus Jaunensis, Erzpriester im Jaunthale, wie er später öfters vorkommt, in den zahlreichen Dokumenten jener Canonie und nur einmal im ausgehenden 15. Jahrhunderte vorgefunden zu haben. *)

Arnoldstein.

Diese Gepflogenheit erstreckte sich auch auf das Benediktiner-Kloster Arnoldstein. Dasselbe übernahm die Seelsorge im nahen Canalthale und besonders im Gailthale. Bereits im Jahre 1251 wurde ihm die Pfarre St. Johann an der Gail einverleibt. Patriarch Gregor verlieh im Jahre 1267 dem Abte Adoard die Würde eines Erzdiakons über die Pfarrkirchen zu Göriach und St. Georgen. Als im Jahre 1394 die Hauptpfarre St. Hermagor dem Stifte von dem Patriarchen Johann inkorporirt wurde, so wie dann das Stift auch die Pfarre Goggau besaß, dehnte sich das erzpriesterliche Amt des Abtes bald über das ganze untere Gail- und Canalthal aus, indem der Patriarch die umliegenden Pfarren doch wohl am besten seiner Oberaufsicht überlassen konnte. **) Wir sehen daraus, daß das eigentliche, ursprüngliche und einzige Aquilejenser Archidiakonat fast durchgängig bei der Pfarre Villach war, es jedoch durch diese Inkorporationen an die Klöster an Ausdehnung und Wirksamkeit Abbruch litt, so daß es bei Ausgang vorstehender Periode ziemlich schon auf seinen nachherigen Distrikt beschränkt war.

Frühere größere Ausdehnung des Gmündner Archidiakonates

Wenn das Salzburger Archidiakonat in Oberkärnten, bis zur Theilung der Salzburger Diözese in Unterkärnten in das Kappler und Teinacher Archidiakonat, welchem letzteren auch eine, wenn auch kleine Zahl Pfarren aus dem ihm zunächst gelegenen Oberkärnten, zugegeben wurde, von den noxischen Alpen bis an die Drau sich erstreckte, hatte es auch längs derselben eine Ausdehnung bis an ihre Quellen

*) 1480 am 1. Juni vertauscht Christof Ungnad, Herr zu Sonnegg, an Leonhard, Propst und Erzpriester zu Eberndorf, eine Wiese. Ex libr. Ebernd. Cop. M. S.

**) Die betreffenden Urkunden in Eichhorn's Beiträgen II. Thl. Seite 246 — 275.

Digitized by Google

in Tirol, indem von dem ehemals zu Kärnten gehörigen Pusterthale ihm die Stadt Lienz, die Orte und Gemeinden Aßling, Dölsach, Kals, Tefferegen, dann Windisch-Matrey mit den umgebenden Seelsorge-Stationen untergegeben waren. Das Kloster Millstatt mit seinen anhängenden Pfarreien, insoweit sie nicht Weltgeistliche besorgten, genoß die damals gewöhnlichen Exemtionen; als jedoch im Jahre 1469 dieses Benediktiner-Kloster aufgehoben, und Millstatt dem St. Georgs Ritter-Orden übergeben wurde, stellten sich die Seelsorger des Millstatter Distriktes ohne Widerrede dem Gründner Archidiakonate unter.*)

So war Kärnten, wie in politischer Hinsicht mehreren, bald fünf, zuletzt mit Ausgang dieser Periode nur drei Herren und das schon mit bedeutender Unterordnung der Bambergischen und Salzburgischen Herrschaften, dienstbar, auch in geistlicher Hinsicht in 4 Diözesen; Aquileja, Salzburg und dessen beide Suffragan-Bisthümer Gurk und Lavant getheilt, wozu noch die fünfte, die Laibacher, mit ihrem Villacher Distrikte kam. In die untergeordnete geistliche Obsorge dieser geistlichen Gebiets-Distrikte theilten sich Kapitel, Stifte und Mendikanten-Klöster, letztere jedoch ohne Pfarrrechte, so daß nur eine beiweiten kleine Zahl selbstständiger Pfarreien blieb, welche von Säkularpfarrern versehen wurden. Wir durchgehen sonach die erwähnten geistlichen Körperschaften, welche theils aus einer früheren Periode herstammten, theils in dem angegebenen Zeitraume entstanden.

Das Domkapitel Gurk.

Beim Beginne der gegebenen Zeitperiode hatte Kärnten nur erst ein Domkapitel, das von Gurk. Wenn zwar reichlich ausgestattet, konnte es jedoch nur durch gute Wirthschaft den Einwirkungen verheerender Kriege mit Türken und Hungarn widerstehen. Ursprünglich einzig Adeligen geöffnet, trat bereits unter Herzog Rudolph IV. der Fall ein, daß derselbe (1359) einem gewissen Otto, Priester von Schottwien, als Kanoniker nach Gurk aufzunehmen empfahl, wo-

*) Juvavia. S. 181.

bei er sich auf das Recht des Landesfürsten, per primas preces berief, ohne auch nur Ein Wort von seiner Herkunft zu melden. Unter Dompropst Wilhelm Welzer von Eberstein wurde diesem Dignitär vom Papste Alexander VI. im Jahre 1498 der Gebrauch der Pontifikalien mit der Gewalt, den untergebenen Chorherren die 4 ersten Weihen ertheilen zu dürfen, zugestanden, auch das Domkapitel der Lateranenser Congregation einverleibt, mit der Erlaubniß, daß jeder Dompropst den Titel eines Lateranenser Abtes führen dürfe. Beide letzteren Ehrenrechte gingen jedoch nach der Hand ein. *) Ueber die Wirksamkeit des Gurker Domkapitels in Bezug auf Geisteskultur behalten wir den Artikeln „Schulen" die weitere Erörterung vor, da ohnehin eine Aufzählung der Dompröpste nicht in den engen Raum der Landesgeschichte gehört, so wie wir die Bischöfe selbst nur in einer Uebersicht aufführen können, ihren Einfluß auf das Land aber und dessen Bildungszustand ohnehin bei sich gebender Gelegenheit erwähnen. **)

---

*) Acta Gurcensia. Histor. Skizze der Dompröpste von Gurk, vom gleichen Verfasser, Carinthia 1825 Nro. 17 und 18.

**) Ueber die Reihe der Bischöfe von Lavant so wie über das dortige Collegiat-, dann Domkapitel ist vom Professor Tangl eine erschöpfende Monographie im Jahre 1841 bei Leon erschienen, auf welche wir sonach hinweisen. Ueber die Bischöfe von Gurk ist außer deren Reihenfolge bei Wendenthal und in der Carinthia vom Jahre 1822 nichts Umfassendes zum Vorscheine gekommen. Bereits Hansitz und seine Ordensbrüder arbeiteten an einem Episcopatus Gurcensis zur Fortsetzung der Germanica sacra. Die Arbeit kam ins Stocken. Der provisor. Professor der Universal-Geschichte am Lyceum zu Klagenfurt, Halla, übernahm die von ihnen vorbereiteten, leider jetzt lückenhaften Materialien, und entwarf einen Elenchus, von dem er jedoch nur die Gründung des Bisthums und die Periode von B. Conrad Hebenstreit bis Sebastian Gr. v. Lodron, sohin vom 1411 bis 1630 ausarbeitete. Es erwartet also das Bisthum Gurk, so reichhaltig an Quellen und Thatsachen, einen dritten Bearbeiter, welchem zugleich die Aufgabe wird, die

Digitized by Google

Das Collegiatdann Domkapitel St. Andreä.

Wenn gleich nicht das älteste, aber dem Range nach als nachheriges Domkapitel, den übrigen Kollegiat-Stiften vorstehend, ist das zu St. Andreä. Dieses anfängliche Kollegiatkapitel stiftete Eberhard II., Erzbischof von Salzburg, im Jahre 1212, so wie von ihm nachhin, freilich erst im Jahre 1228, daselbst das Bisthum errichtet wurde. Bereits im Jahre 1244 hatten Propst Friedrich und seine Nachfolger von dem Stifter die ihnen bleibende Würde als Erzdiakon durch die freilich kleine Lavanter Diözese erhalten. Das Kollegiatkapitel der regulirten Chorherren des h. Augustin zu St. Andreä sollte sonach den Senat des dortigen Bischofes bilden; allein da dieser erst am Schlusse der gegenwärtigen Periode häufiger allda residirte, kann es nicht füglich früher unter die Domkapitel gezählt werden, um so mehr, da es in dem betreffenden Zeitraume noch nicht unter dieser Benennung vorkommt, wenn auch sein Vorsteher den Gebrauch der Pontifikalien hatte. Wir glaubten daher, es vorerst nur in die Reihe der Kollegiatkapitel jener Zeit setzen zu müssen. *)

Das Collegiatkapitel zu Unterdrauburg.

Das Collegiatkapitel zu Unterdrauburg, seinem Ursprunge nach beinahe gleichen Alters mit jenem zu St. Andreä, denn in der Urkunde vom Jahre 1244 nennt es Erzbischof Eberhard als einen integrirenden Theil des Bisthums Lavant, bestand in der betreffenden Periode aus einem Dechante und vier Canonikern, wie solche in der Verhandlungsurkunde vom 9. Oktober 1383 Betreff der zum Bisthum Lavant einverleibten Pfarre St. Florian namentlich vorkommen. **)

---

religiösen Zustände des Landes breiter aufzufassen, als es eine Landesgeschichte für sich thun kann. Uebrigens sind die Biographien der Bischöfe Urban, Goes, Salm, Pauditsch, Mayr und Gindl bereits vom Verfasser dieses erschienen.

*) Tangl's Anhang zur Reihenfolge der Bischöfe von Lavant, behandelnd die Reihe der Pröpste des regulirten Chorherrenstiftes St. Andreä.

**) Eichhorn's Sammlung.

Digitized by Google

Als mit Ausgange des fünfzehnten Jahrhundertes die Propstei zu Unterdrauburg errichtet, und zu ihrer Dotation die in der Salzburger Diözese gelegene Pfarre St. Johann am Brückl einverleibt wurde, blieb nichts destoweniger bis zum Ausgange dieses Jahrhundertes zu Unterdrauburg ein eigener Dechant, während durch die Unbilden der Zeit, wie zu Gurnitz und Kreig und andern Orten, das Collegiatkapitel eingegangen war.*)

Das Collegiatkapitel Völkermarkt.

Erzbischof Eberhard II., dem Kärnten viel zu verdanken hat, stiftete bekanntlich im Jahre 1231 auch in Völkermarkt ein Collegiatkapitel, dessen Propst zu Tainach residirte. Die Abwesenheit des Propstes und des größeren Theils der Canoniker, die Verleihung eines Theils der Einkünfte an Laien ꝛc. brachten das Capitel so sehr in Verfall, daß sich Johann, Erzbischof von Gran, Administrator und dann Erzbischof von Salzburg, veranlaßt fand, dem Bischofe Mathias von Seckau aufzutragen, die Einkünfte des Kapitels in Einen Körper zu vereinigen, und davon nur jene zu betheilen, welche anwesend waren und sich zum Besten der Kirche verwendeten.**)

*) Die Urkunde über diese Einverleibung ist weder von Gurker noch Lavanter Ordinariate produzirt worden. Tangl in der Gesch. des Bisth. und Kapitels zu St. Andrä macht davon S. 60, 158 und 159, 234 und 461) u. a. O. Meldung. Daß früher schon zu St. Johann am Brückl eine Propstei bestand, läßt sich nicht darthun, wohl aber ist es anzunehmen, daß erst, als die Dechantei zu Unterdrauburg einging, die Pröpste dort residirten; daher in den ständischen Akten beide Benennungen abwechseln. Daß die Pfarre St. Johann am Brückl bereits im Jahre 1456 der Verleihung des F. Bischofes von Lavant unterstand, ohne der Propstei von Unterdrauburg inkorporirt zu seyn, beweiset die Anfrage des Bischofs von Lavant, Tybold, bei dem Salzburger Conzilium gleichen Jahres ob der Diözesan-Rechte über St. Johann. Dalham Concilia Salisb. pag. 233.

**) Eichhorn's Beiträge 2 Thl. S. 206.

Digitized by Google

Das Collegiatkapitel Gurnitz.

Von dem Daseyn und dem Wirken des Collegiatkapitels zu Gurnitz und seines Vorstehers, des Propstes daselbst, erübrigen nur sparsame Nachrichten. So viel ist gewiß, daß der Propst zu Gurnitz selbst, die einstigen Chorherren aber, welche zur Reformationszeit sämmtlich eingingen, in dem noch jetzt sogenannten Orte Pfaffendorf, in der Ebene unter Gurnitz, residirten. Sie pastorirten mehrere umliegende Stationen, wie Radsberg, St. Peter im Schrelz oder Ebenthal, St. Jakob und auch die etwas entlegene Pfarre Techelsberg. Unser Landes-Chronist, Jakob Unrest, nennt sich in einer Urkunde vom 20. Sept 1469 Pfarrer zu St. Martin am Techelsberge und Chorherrn zu Gurnitz.*)

Margaretha von Neuhaus zu Greifenfels bedachte in dem am 9. August 1457 errichteten Testamente ihren Nachbar, den Propst Simon zu Gurnitz, mit reichlichem Seelengeräthe, und die dortige Kirche mit einem sammetenen und goldgestickten Meßgewande, eben so den Chorherrn Senior daselbst mit einem reich verbrämten Winterkleide.**)

Das Collegiatkapitel zu Maria Saal

Dem Alter nach das älteste Kapitel war das zu Maria Saal, wenn es gleich nicht mehr jenen Glanz behauptete, dem ihm einst die Anwesenheit eines Chorbischofes an der ersten Kirche Carantaniens gab. Dem Maria Saaler Kapitel waren die meisten umliegenden Kirchen, wie Timenitz, St. Michael, Tultschnig, Pirk, Flatschach, Karnburg, Projern und St. Egiden zu Klagenfurt einverleibt. Der Stiftpropst war zugleich Pfarrer am Orte selbst und meistens auch zu Projern; der Stiftsdechant Pfarrer zu Klagenfurt***). Pfarrer Reidhaupt zu Tultschnig und Chorherr zu Maria Saal war es, der die Frauenkirche glücklich gegen die Hungarn vertheidigte. So

*) Eichhorn's Urkunden-Sammlung.

**) Villtringer Urkunde.

***) Geschichte der Hauptpfarre St. Egiden zu Klagenfurt von demselben. Carinthia Jg. 1821 Nro. 1 u. f. f.

erhielt sich das Kapitel durch inneren Zusammenhang und äußere Kraftentwicklung bis in unsere Zeiten.

Das Collegiatkapitel Kreig.

Aermer an urkundlichen Dokumenten ist keine geistliche Corporation des Landes, als das Collegiatkapitel zu Kreig, woran freilich am meisten seine kurze Dauer Ursache ist, die es nur durch Ein Jahrhundert fristete. So viel geht aus späteren Verhandlungen hervor, daß die mächtigen Herren von Kreig in der Mitte des fünfzehnten Jahrhundertes, als sie ihr bisheriges Vaterland mit Böhmen vertauschten, das dortige Collegiatkapitel mit vier Chorherren und einem Propste stifteten. Die Reformation machte dem Kapitel ein Ende, und nur die wiedererweckte Propstei dauert noch fort.*)

Das Collegiatkapitel Werd.

Das uralte, einst Freising'sche Kapitel zu Werd, wo die Ueberreste der Heiligen Primus und Felizian ruhten, stehend unter der Vogtei der Herren von Finkenstein, hatte einen Propst mit einer kleinen Zahl von Chorherren, welche größtentheils in dem jenseits des Sees gelegenen Pörtschach hausten. Die Propstei war nach der Hand meistens dem Abte von Viktring übertragen, und endlich im Jahre 1513 dem St. Georgs-Orden einverleibt, aus welchem Grunde noch bis jetzt die Herrschaft Millstatt Unterthanen in der Gegend des Werdersees hat.**)

---

*) Aus dem Gurker Consistor.-Archive. Die Bauart der Kirche zu Kreig erinnert lebhaft an die Art ihrer Stiftung. Nur ein Drittheil derselben verräth den ursprünglichen Bau, das andere ist alles Zubau, woraus man schließen kann, daß jener Theil einst die Schloßkapelle der alten Veste war, von welcher noch der ganz vereinzelt stehende Kirchthurm ein Rest ist. Eben so alt ist die gewölbte, ganz verfallene und darum gesperrte Stiege, welche vom Propsthofe hinaufführt.

**) Ulrich Kemmater, Propst zu Werdsee, stiftet eine halbe Hube, gelegen zu Heinrichsdorf bei Gurnitz, zu dem St. Primus und Felizian Gotteshause zu Werd, umjährlich am St. Markustage eine Prozession zur St. Anna Kirche am Zachel zu halten. K. k. geh. Archiv. Das übrige aus dem Viktringer und Millstätter Archive.

Digitized by Google

F. Bischof Gerold von Gurk, der Wiedererbauer des Schlosses Straßburg, war der Stifter des Anfangs nur aus 4 Chorherren bestehenden Collegiatkapitels daselbst. Er vereinigte aus dieser Absicht mit demselben die Gülte der Pfarre St. Radegund am Hohenfeld. F. Bischof Konrad von Hebenstreit erwies sich dem Kapitel ebenfalls sehr freigebig. F. B. Johann V. überbaute um das Jahr 1450 die jetzige Collegiatkirche, so wie sein Nachfolger Ulrich III. Konrad's Schenkungen erweiterte. Kaiser Friedrich IV., ein besonderer Gönner dieser beiden Kirchenfürsten, beschenkte die Propstei Straßburg mit der Pfarre Wippach in Krain, und Papst Paul II. bestätigte unterm 9. Februar 1468 diese Einverleibung, so wie bereits früher das Collegiat-Kapitel vom Papste Pius II. unterm 12. März 1459 mit der Pfarre St. Leonhard zu Neukirchen im Zillier Kreise, welche er demselben wegen seiner äußerst geringen Einkünfte inkorporirte, eine mehrere Ausstattung erhalten hatte *). Von nun an bestand das Kapitel aus 4 Chorherren und einem Propste, mit der Bestimmung, neben der Ortsseelsorge und dem Chordienste die Kanzlei des F. Bischofs zu bilden.

Das Collegiatkapitel Straßburg.

Das älteste Collegiatstift in dem einst so reichen und mächtigen Friesach, des großen Erzstiftes Salzburg zweiter Hauptstadt, war bekanntlich das zu St. Barthlmä, der

Das Collegiatkapitel

*) Wir führen über das frühere Bestehen des Kapitels und der Chorherren zu Straßburg außer obigen, dem Cons. Archive entnommenen Daten noch einige Urkunden an. 1370 15 November St. Veit, Schiedsspruch H. Albrecht's zwischen dem Propste und den Chorherren zu Straßburg eines, und dem Abte von St. Paul andern Theils, wegen der Güter zu Gundramsdorf und des Bergrechtes zu Marburg. Straßb. Kap.-Archiv 1375, 7. Sept. Friedrich, Propst zu Straßburg und seine Chorherren verbinden sich für 12 Mark Aglai er, die ihnen Propst Albert von Gurk gegeben, zu einem Jahrtag für Heinrich Chelbl und Niklas Pfarrer zu Linz, Gurk. Archiv. (Die Chelbl vituli in lat. Urkund. waren die Ritter v. Albegg, eigentlich Kalbegg.)

Digitized by Google

St. Barthlmä zu Friesach.

eigentlichen Pfarrkirche dieses Ortes. Wie wir bereits erwähnten, wurde Anfangs des fünfzehnten Jahrhundertes mit der dortigen, im Verhältnisse der vielen und wichtigen Archidiakonal-Geschäfte kärglich dotirten Propstei die einträgliche Pfarre Kappel am Krapffelde einverleibt, bei welcher Einverleibung es auch bis in die Achtziger Jahre unter K. Joseph II. blieb. Außerdem hatte das ansehnliche Chorherrenstift zu St. Barthlmä einen Dechant, welcher von der Zeit an, wo der Propst zu Kappel zu residiren verpflichtet war, d. i. vom Jahre 1439 an, dem Stifte vorstand, und sowohl dessen Disziplin als Oekonomie leitete.*)

Das Collegiat-Stift Virgilienberg zu Friesach.

Das Stift Virgilienberg, von der dem im Jahre 1233 heilig gesprochenen Virgil geweihten, am südlichen Vorsprunge des Friesacher Burgberges erbauten Kirche also genannt, war weniger reich dotirt, als jenes zu St. Barthlmä, und es kommt daher auch urkundlich seltener vor. Indessen hatte es seinen eigenen Propst und Stifts-Dechant, **) welcher erstere, wie erwähnt, wie sein College zu St. Barthlmä zugleich die Pfarre Kappel, jene zu Gmünd erhielt, ebenfalls mit der Verpflichtung, dort zu residiren und das Salzburgische Archidiakonat in Oberkärnten zu verwalten.

Das Collegiat-Stift St. Mauriz zu Friesach.

Das jüngste der Collegiatstifte zu Friesach war das von St. Mauriz. Ueber seinen Ursprung findet sich nachstehendes Urkundliche. Erzbischof Burckhard verwandelte das bisherige Frauenkloster St. Maurizen zu Friesach in ein Mannskloster-Herrenstift desselben Ordens, und ernannte den Johann Junge, einen Regular-Canoniker, zum

*) 1357 23. April, Friedrich, Dechant zu St. Barthlmä zu Friesach, gibt dem M. Magdalena-Kloster zu Friesach ein Gut bei Silberegg zu einem Seelengeräth. K. k. Kammer-Archiv.

**) 1359 6. Febr. Goppold, Dechant zu Friesach auf dem Virgilienberge, gibt dem Frauenkloster zu der Neustift daselbst das Gut Glanzach bei der Langbrücke zum Seelengeräth. K. k. Kammer-Archiv.

Digitized by Google

Propste daselbst. *) Wir werden auf die nähere Veranlassung dessen, so wie auf die vermuthliche Ordensregel des aufgehobenen Frauenstiftes später zurückkommen, bemerken indessen so viel, daß diese Propstei nachhin bleibend dem Bisthume Lavant einverleibt wurde. Da das Frauenkloster zu St. Magdalena zu Friesach bald darauf das gleiche Schicksal der Aufhebung traf, so finden wir im Jahre 1495 auf ähnliche Weise einen Propst des St. Magdalena-Klosters, welcher somit die Verwaltung des dortigen Vermögens und die Besorgung der dem Kloster einverleibten Stiftungen, welche bisher durch zwei eigene Kapläne verrichtet wurden, unter seine Leitung nahm.**) Da wir indessen später von dieser Propstei keine Meldung und sie auch nicht in der landständischen Matrikel finden, so führen wir sie nur im Vorübergehen auf.

Die Propstei von St. Magdalena.

Wir hätten damit sämmtliche zwölf Kapitel Unterkärntens, wie sie in der bevorstehenden Periode noch bestanden, aufgezählt, und das ihren äußern Bestand Betreffende kurz erwähnt. Das Auffallende, daß in Ober-Kärnten, im Gegensatze dieser Ueberfüllung des kärntn. Unterlandes mit solchen Korporationen, auch nicht Ein solches Kollegium Boden gewann, erklärt sich theils aus dem Vorhandenseyn mehrerer Stifte, theils aus der wenigen Geneigtheit der Grafen von Görz und Ortenburg für Errichtung solcher selbstständigen geistlichen Körperschaften. Sie zogen es vor, Benefizien zu stiften, deren Nutznießer sie nach eigenem Gefallen präsentiren konnten. Auf diese Art entstanden die Ortenburgischen Benefizien zu Spital, über deren Stiftung zwar keine Erektions-Urkunde vorliegt, welche wir aber aus vielen Gründen dem Grafen Albert, nachhin Bischofe zu Trient, um das Jahr 1370 zuschreiben. Weniger freigebig waren die Grafen von Görz

*) Urkunde vom 31. Aug. 1464. K. k. Kammer-Archiv.

**) 18. Dez. 1495 Taidung des Erzbischofes Leonhard zwischen Johann, Propst des M. Magdalena-Klosters zu Friesach, und Hansen Lederer unterm Geiersberg wegen einer Mühle und Lederstube. K. k. Kammer-Archiv.

Digitized by Google

welche den Clerus nach italienischer Weise der Wohlthätigkeit der Unterthanen überließen, wie dann die Bürger von Oberdrauburg und Mauten sich ihre Pfarren selbst stifteten.

Die Stifte und Klöster.

Wir kommen nun auf die geschlossenen geistlichen Korporationen des Landes, auf die Stifte und Klöster, unter welche erstere wir mit eigenen Gütern fundirte Ordensgemeinden, unter letztere aber Mendikanten rechnen, obwohl auch hier, wie bei den Dominikanern und Augustinern, keine strenge Linie zu ziehen ist, in so ferne nämlich auch ihnen Grund und Boden, nicht minder auch Gülten, wenn gleich nur unter dem Titel der dafür zu leistenden geistlichen Verrichtungen, zufielen.

Benedikti-ner Stift St. Paul.

Dieses ansehnlichste der Stifte Kärntens, welches das ausgezeichnete Vorrecht genoß, sich selbst einen Vogt erwählen zu können, *) konnte sich in der beschriebenen Periode keines besondern Zuwachses rühmen, im Gegentheile wurde es durch Feuer und Feinde hart mitgenommen. Herzog Albrecht von Oesterreich befreite daher unterm 12. Oktober 1367 dasselbe, da es durch Feuersbrunst großen Schaden erlitten, auf 4 Jahre von aller Gastung, Steuer und Forderung „von Geliegers und von Herfarts wegen" einen Nachlaß, den er unterm 12. Juli 1374 auf die gleiche Dauer erneuerte. **) Durch die Türken- und Hungarn-Einfälle und die dadurch nothwendig gewordenen Rüstungen***)

*) 1374 12. Juli Wien. Herz. Albrecht bezeugt, daß das Kloster St. Paul ihn zum Vogt erwählet habe, und verbiethet, daß sich jemand ein derlei Recht über das Kloster, dessen Leute und Güter anmaße. K. k. geh. Archiv.

**) K. k. geh. Archiv.

***) Nichts war damals gewöhnlicher, als daß die Landesfürsten zu einer Zeit, wo von einem Staatskredit noch gar keine Rede war, die Stifte als die eigentlichen Sparbüchsen in Anspruch nahmen; K. Friedrich IV. lieh von St. Paul beträchtliche Summen, so wie es ihm bei dem Baumkircher-Aufruhre und den Kriegen gegen seinen Bruder, gegen Mathias von Ungarn und die Grafen von Görz Vorschüsse leistete.

Digitized by Google

ging sein sonst großes Vermögen noch mehr ein, und üble Wirthschaft, mit dem Verfalle der Disziplin, gaben ihm noch einen härtern Stoß. Abt Johann Hechl wurde aus diesem Grunde abgesetzt, wogegen ihm sein Nachfolger Sigmund unterm 8. März 1492 eine Provision zusicherte, welcher Vertrag durch die kais. Wahlkommissarien bestätiget wurde. *)

Benediktiner Stift Ossiach.

Bei weitem älter als St. Paul, ja das älteste Männer-Stift Innerösterreichs war das zu Ossiach, obwohl es an Gütern und sonstigem Einflusse weit hinter St. Paul zurückstand. Das vierzehnte Jahrhundert, diese Epoche des Friedens und des Wohlstandes für Kärnten, gab dem Stifte manchen Zuwachs, so die Pfarrgült zu St. Jakob im Rosenthale, die Gült am Wallersberg, die von den Auffensteinen dahin geschenkten Güter ꝛc. Mit den darauffolgenden Jahrhunderten, seinen Wirren in der Kirche und im Reiche, brach auch für Ossiach die Periode des Verfalles herein. Es erfolgten von Seite der Aebte nacheinander Resignationen und Temporal-Administrationen; viele Güter wurden zur Bestreitung von Kriegsbeiträgen versetzet oder verkaufet. Um all das Unglück voll zu machen, brannte das Stift im Jahre 1484 bis auf den Grund ab, und zwar zu einer Zeit, wo Türken und Hungarn wechselweise die Stiftsunterthanen mit Raub, Mord und Brand heimsuchten. Nach dieser Brunst hörte das früher daselbst mitbestandene Frauenstift auf. Die Zahl der Mönche war so sehr geschmolzen, daß Ossiach im Jahre 1485 nur 6 votirende Ordenspriester zählte. Der Wiederaufbau des Stiftes und der Kirche brauchte über zwanzig Jahre, denn erst im Jahre 1500 wurde letztere neu geweiht. **)

Ben.-Stift Arnoldstein.

Dieses zwar dem Baue nach kleine, aber wohl dotirte Stift ist uns aus der traurigen Katastrophe nur zu bekannt,

*) K. k. geh. Archiv. Der abgesetzte Abt zog sich unfern der St. Paul inkorporirten Pfarre Möchling zu einer Kapelle am Freibache zurück, welche seitdem den Namen Abtei führt.

**) Annus milles. und der Aufsatz Ossiach in der Carinthia Jg. 1837. Nro. 15—17 vom Schreiber dieses.

Digitized by Google

welche der Bergsturz des Dobratsch bei dem furchtbaren das ganze Land mehr oder weniger verwüstenden Erdbeben am 25. Jänner 1348 über dasselbe brachte. Wenn gleich das Stiftgebäude der Erschütterung widerstand, so wurden doch ein großer Theil seiner Unterthanen, 17 Dörfer und Weiler in ewige Nacht begraben. Bischof Leopold von Bamberg schenkte als Ersatz 52 Huben dahin, und gute Wirthschaft würde das Stift noch höher erhoben haben, wenn nicht Türkeneinfälle das vernichtet hätten, was sorgsame Hände erwarben. Im Oktober 1476 hielt das Stift eine förmliche Belagerung und Stürmung von den Türken aus, und nur wie durch ein Wunder entging es der Einnahme, nicht aber den gefräßigen Flammen. Das Mehrere oben Seite 193.

Benedikti-ner-Stift Millstatt.

Unter die angesehensten Herrenstifte des Landes gehörte auch das Benediktiner-Kloster zu Millstatt*), über welches früher die Grafen von Görz, als Stiftung ihrer Ahnen Aribo und Botho, dann die Grafen von Ortenburg, vermuthlich aus Erwerbe durch Heirath, das Vogteirecht ausübten. Außer dem, was zum Umfange der jetzigen St. F. Herrschaft gehört, besaß das Stift bedeutende Gülten in Lungau und das Dorf St. Focato bei Porte, none**) u. a. m. Bei allen dem war es in seiner Wirthschaft so herabgekommen, und in seiner Disziplin so ver-

*) Erzbischof Friedrich von Salzburg bestätigte unterm 6. Sept. 1445 das dem Kloster Millstatt vom Vorfahrer, Erzbisch. Eberhard II, ertheilte Privilegium, daß sein Abt die Pontifikalien gebrauchen, Kirchen und Friedhöfe einsegnen dürfe.

**) Am 2. Juni 1422 zu Spital befreiet Graf Hermann Zilli-Ortenburg das unter seiner Vogtei stehende Kloster Millstatt und dessen Leute von der neuen Holzroboth, welche man zur Veste Ortenburg zu leisten ihm aufbürden wollte. Eben so befreite am 1. Jänner 1429 Graf Friedrich von Porzill dasselbe von der Pflicht der Gastung, die es ihm und den Seinen zu leisten schuldig, wenn er im Dorfe St. Focato Gericht hielt. Chmel. K. Friedrich I., B. S. 558.

Digitized by Google

fallen, daß von Seite des Basler Kirchenrathes, Johann, Abt von Klein Maria Zell, als Visitator des Klosters Millstatt abgeordnet wurde, worüber derselbe unterm 23. August 1435 eine sogenannte Reformations-Urkunde in Betreff der abzustellenden Mißbräuche ausfertigte.*) Diese Visitation hatte jedoch so wenig erfreuliche Folgen, daß im Jahre 1447 am 3. Dezember eine neuerliche Reformation des Klosters Millstatt in Disziplinär- und Administrations-Gegenständen durch die Salzb. erzbischöflichen Kommissarien vorgenommen werden mußte. Als auch diese fruchtlos war, ordnete Erzbischof Sigmund unterm 9. Oktober 1455 den Abt Peter des Stiftes St. Peter zu Salzburg mit den ausgebreitetsten Vollmachten dahin ab, wobei auch Graf Ulrich von Cilli als Vogtherr mitwirkte, so daß Abt Christoph zu Millstatt sich in der Lage sah, unterm 17. Mai 1455 mit Einwilligung des Priors und des Conventes seine Würde in die Hände seines Erzbischofes als domini et Ordinarii zur Erwählung eines neuen Abtes zu resigniren. Abt Peter schritt zu einer provisorischen Maßregel und bestellte in Ermanglung eines Abtes den P. Rupert Cheitzl aus dem Stifte St. Peter zum Prior, den wir jedoch im Jahre 1460 als Oekonomen zu St. Peter finden. So kam Abt Christoph wieder zum Bleiben, da Niemand ihm die Last der Regierung eines so tief zerrütteten Klosters abnehmen wollte. Wir finden ihn in dieser Eigenschaft am 4. Mai 1458 und 9. Febr. 1463 grundherrliche Rechte ausüben. Endlich im Jahre 1468 schlug für Millstatt als Benediktiner-Stift die Stunde der Auflösung. Als nämlich K. Friedrich VI. noch vor seinem zweiten Römerzuge die Errichtung und Dotirung des St. Georgs-Ritterordens mit Papst Paul II. unterhandelte, fand sich der h. Vater bewogen, noch vor Bestätigung desselben unterm 12. Febr. 1468 an den Abt von St. Lambrecht und den Propst von Gurk den Auftrag zu erlassen, die von dem ehemaligen Kloster Millstatt, welches nunmehr dem Ritterorden von St. Georg überlassen sey, abgekommenen Güter und Besitzungen wieder an Millstatt

*) Ehmel ebendaselbst S. 629.

Digitized by Google

zurückzubringen.*) Wir setzen also die Geschichte Millstatts mit der des neuen Ritterordens fort.

Cisterzienser-Stift Viktring.

Das durch seinen romantischen Ursprung so merkwürdige Cisterzienserstift Viktring bewahrte das Andenken seiner Abstammung noch in spätern Zeiten. So unterlegte den 13. Juli 1358 Abt Niklas von Villars den Bericht der Aebte von Sittich und Rain dem Generalkapitel und zeigte an, daß er in die von dem Tochterstifte (filia nostra) Viktring angesuchte Veräußerung von Grundholden und Einkünften aus väterlicher Machtvollkommenheit (nos itaque pater dicti monasterii Victoriensis) einwillige.**) Das Kloster hatte nämlich durch die Herzoge von Oesterreich einen Schaden von 700 Gulden und durch täglichen Zuspruch von Gästen und Bettlern einen solchen Abgang erlitten, daß es sich zu einer Veräußerung genöthiget sah. Ungarn und Türken vermochten nichts gegen die mit Wasser umschlossenen Mauern des Stiftes; die rebellischen Bauern jedoch zwangen dem Abte eine Summe von 200 fl. ab. Matthäus Lang, zugleich Bischof von Gurk, bekam die Abtei zu Viktring, wie man sich ausdruckte, in commendam und dazu noch die Propstei Werdsee, welche beide er dann an Polydor, Bischof von Oropo, gegen eine Pension abtrat. Es gab somit kein Haupt, und daher auch wenig Zucht. In geistlicher Hinsicht erstreckte sich die Wirksamkeit des Stiftes auf die ihm einverleibten Pfarreien zu Viktring und Stein, Maria Rain, Kötmansdorf, Ludmansdorf und Keutschach, und dann, nach der Uebereinkommung der Pfarren St. Zeno in der Kappel und St. Margareth ob Weidisch von den Chorherren zu Cividal und den Nonnen zu St. Clara in Friaul, über welche erstere Inkorporation Papst Nikolaus V. unterm 31. Juli 1448 die Bestätigung ausfertigte, über das ganze untere Rosenthal.***)

---

*) Sämmtliche Urkunden Javavia S. 180 nov. Chronicon monast. S. Petri Salisb. pag. 380 und 399 u. geh. k. k. Archiv.

**) Ex autographo Victoriensii Manusc. Grüninger F. I.

***) Ingleichen über den damaligen Bestand des Stiftes, die Aemter und das Nationale seiner Mitglieder liefert

Prämonstratenser Stift Griffen.

Wie die Lage des Stiftes Griffen, abgeschieden und verborgen, war auch sein Wirken geräuschlos, obwohl geregelt, was Disziplin und Wirthschaft betraf. Der Vorsteher des Stiftes nannte sich von Gottes Gnaden Propst des würdigen Gotteshauses St. Maria zu Griffen. Die Kirche zu St. Peter, nun h. Kreuz zu Perau außer Villach, sammt der Kirche und dem Spitale zur h. Katharina in der obern Vorstadt daselbst, waren seit dem Jahre 1280 dem Stifte einverleibt. Sie hielten dort zwölf Krankenbetten und versahen die Seelsorge an beiden Kirchen. Erst vor 40 Jahren wurde die sammt dem Spitalgebäude bei der Klosteraufhebung in den Achtziger Jahren veräußerte Katharinen-Kirche demolirt.

Das Chorherrenstift zu Eberndorf.

Das gleichfalls unter einem Propste stehende Stift Eberndorf versah, wie wir bereits erwähnten, die Seelsorge im Jaunthale. Unterm 5. August 1408 beurkundete

---

die Urkunde v. J. 1353, hinsichtlich der beabsichtigten Güterveräußerung, der die Gesammtheit des Conventes beizustimmen hatte, ein Verzeichniß: Frater Joannes de Lechgenich, prior, Fr. Hunoldus de confluentia Bursarius, Fr. Otto de Frisaco infirmarius, Fr. Gallus de Himmelberg magister curiae in nova curia, Fr. Jacobus de Sörg, Fr. Joannes de Barbontio, rector curiae in Marburg, Fr. Jones de Feldkirchen celerarius major, Fr. Joannes de Villaco, cantor, Fr. Henricus de Obdach, antiquus superior, Fr. Henricus de Rense, (bei Koblenz) Fr. Gerardus de Colonia, Fr. Hilger de Colonia, Fr. Nicolaus de Bohemia, Fr. Michael de Borussia, Fr. Winomer de Colonia, custos, Fr. Joannes de Alstor, (Alost in Flandern) Fr. Herman de Alstor, Fr. Joannes de Bohemia.

In Bezug auf die dem Stifte Viktring unirte Pfarre Kappel im Rosenthale fertigte Patriarch Ludwig von Aquileja unterm 11. Dez. 1454 in Rom für Abt Gerard eine Urkunde aus, wornach der Rektor jener Kirche und seine Kapläne sich von der Disziplinar-Gewalt des Abtes loszählten, und allein dem Aquilejer Archidiakon in Kärnten unterworfen seyn wollten. Der Patriarch stellte sie sonach auch hierin dem Abte unter, auf welche Art das Archidiakonat faktisch an ihn überging. Ex originali Victoriensi.

Digitized by Google

H. Ernst der Eiserne, daß dem Stifte die Verlassenschaften der auf den Pfarreien zu Rechberg, Globasnitz unter Feuersberg, St. Kanzian, St. Jakob unter Wildenstein, Schwabegg, Neuhaus und Läufling, welche unter der Vogtei der herzoglichen Herrschaft Bleiburg liegen, angestellten Geistlichen, mit Ausnahme der Legaten für Stiftungen, Freunde und Diener, zufallen sollten. Mit den Rittern von Rechberg hatte das Stift eine harte Fehde zu bestehen. Dieselben hatten demselben Güter und Zehnten verkauft; allein es reute sie, und sie griffen daher das Stift mit Gewalt an, bemächtigten sich der Kaufbriefe und zerschnitten sie. Die Klage kam vor den Kaiser, und dieser bestätigte zu Bruck an der Mur unterm 7. Dez. 1441 Eberndorf in dem Besitze der sogestalt erworbenen Güter. Da die Brüder Hans und Christof v. Rechberg nichts desto weniger mit Feuer und Schwert gegen dasselbe zu wüthen fortfuhren, erging unterm 1. März 1456 von Seite des landesfürstl. Pflegers in Kärnten gegen sie das Kontumaz-Erkenntniß. Die Folge war, daß sie ihre Güter veräußern und auswandern mußten. Rechberg kam nachhin als heimfälliges Lehen durch kaiserl. Schenkung an den St. Georgs Ritter-Orden. Der Einbruch der Türken in das früher von ihnen weniger angefochtene Kärnten veranlaßte den Propst Lorenz auf Umgebung des Stiftes mit Mauern und Gräben zu denken, zu deren Erhaltung Georg von Läschenpfeffer im J. 1476 jährliche 100 ungarische Goldgulden stiftete. *) Propst Leonhard von Keutschach wurde Dompropst und 1495 Erzbischof zu Salzburg, einer der größten Männer seiner Zeit.

Die Propsteien Wieting und Sagritz.

Die Benediktinerstifte St. Peter zu Salzburg und Admont in Obersteier befaßen in Kärnten bedeutende Güter, welche Stiftsmitglieder unter dem Titel als Pröpste verwalteten, ohne daß es dort eine eigentliche geistliche Korporation gab. So war die Propstei Wieting ein Anhängsel von St. Peter. Die Geschicke dieser Propstei, die Verhältnisse zum Mutterstifte und ihre Verwüstung durch die Hun-

*) Sämmtliche Urkunden aus dem dortigen Copialbuche.

Digitized by Google

garn in s. f. schildert eine eigene Monographie, *) wir fügen nur bei, daß sie diese Periode überdauerte und noch besteht. Nicht so erging's der Probstei des Stiftes Admont im Möllthale. Sie wurde vom Stifte bereits im 15. Jahrhunderte in Bestand ausgelassen. So besaß sie im J. 1414 Franz Bischof v. Gallipoli in part. infid. und im Jahre 1524 wurde sie an Sigmund Freiherrn v. Dietrichstein veräußert, seit welcher Zeit diese Gülte in weltlichen Händen blieb.**)

Die Frauen-Stifte St. Georgen.

An Alter und an Dauer steht das adelige Benediktiner-Nonnenstift zu St Georgen am Längsee voran. Gesichert in seinem Bestande durch den besondern Schutz der Landesfürsten, mit der Dotation für drei Kapläne und sonst gut bewirthschaftet, widerstand das Stift den Einflüssen der Zeit. In den traurigen Tagen der Türkeneinfälle fanden die Klosterfrauen auf der nachbarlichen hohen Burg Osterwitz ein sicheres Asyl. Noch zeigt man auf der Nordwestseite die Gemächer, welche in solchen Fällen von Nonnen bewohnt wurden. Indessen war oft der Anlauf der Feinde so behend und überraschend, daß sie auf dem, wenn auch nur eine Stunde betragenden Hinwege kaum ihre Personen retteten. So konnte es geschehen, daß die Türken im Sept. 1473 eine der Frauen, zugenannt die Pfercherin, noch erhaschten und gefangen fortschleppten. ***)

Zu Gurk.

Das Frauenstift des Benediktiner-Ordens zu Gurk hatte sich seit der Zeit, wo es aufhörte eine Aebtissin zu haben, und sich mit einer Meisterin und einem angemessenen Personalstande begnügen mußte, sehr gemindert, und da der größere Theil seiner Güter zur Dotirung des Bisthumes verwendet worden war, nur ein sieches Leben gefristet. Im 14. Jahrhunderte trat es daher immer mehr in den Hintergrund, und eine Lehenshandlung im J. 1382 ist das

*) Kärntnerische Zeitschrift. 3. B. S. 123 — 141 von eben demselben.

**) Einen quellenmäßigen Aufsatz darüber lieferte Anton Edler v. Benedikt im Jahrgange 1835 Nro. 44 der Carinthia.

***) Megiser S. 1195.

Digitized by Google

letzte urkundliche Lebenszeichen dieses Konventes, welches wir auffinden konnten.*) Es läßt sich daher mit ziemlicher Zuverlässigkeit schließen, daß der Frauenverein in Gurk bereits Anfangs des 15. Jahrhundertes sich auflöste.

Zu Ossiach.

Wir haben bereits in der Skizzirung des Benediktiner-Klosters Ossiach bemerkt, daß nach der Brunst, welche im J. 1484 das Ossiacher Stiftgebäude verwüstete, das früher dort mitbestandene Frauenkloster, von dessen Verfassung und eigener Gebarung uns jedoch keine urkundlichen Thatsachen erübrigen, aufhörte. Weit mehr Spuren erübrigen uns von den Benediktinerinnen zu Millstatt. Dasselbe stand unter einer eigenen Meisterin, und die Nonnen bewohnten den ersten Hof zunächst an dem Markte, dessen Umfangemauern mit den Wohnlokalitäten in neuester Zeit theils demolirt, theils zur Wohnung der dortigen Pfarrgeistlichkeit umgestaltet wurden. Indessen auch hier traf das Loos der Auflösung vorerst das Frauenkloster, obwohl zur Zeit der ersten Kloster-Reform im Jahre 1435 durch den Abt von Kl. Maria Zell es noch bestand. Dem Millstätter Abte wurde es in der bereis angezogenen Reformationsurkunde mitgegeben, besser für den Unterhalt der Frauen zu sorgen, damit sie nicht nöthig hätten von den Spenden ihrer Verwandten oder der Arbeit ihrer Hände zu leben. Auf Klausur sey nach Vorschrift des Papstes Bonifaz VIII. strenge zu sehen ꝛc. Bei der fernern Visitation im J. 1455 so wie bei der Aufhebung geschieht von dem Frauenkloster nicht die mindeste Meldung, wonach es in der Zwischenzeit aufgehört haben muß. **)

Zu Millstatt.

*) Gottfried von Pregrod und sein Bruder Johann erklären sich als Lehensträger der Klosterfrauen zu Gurk, hinsichtlich einiger Güter bei St. Andreä im Gurkenthale. Montag vor Maria Lichtmeß 1382. Aus dem Gurk.-Archiv.

**) Wir führen von den mehrern uns diesfalls aus dem k. k. geheimen Archiv in den dortigen Copialbüchern vorgekommenen Urkunden nur einige an. Am 24. April 1347 bekennt Jensel Perwein, u. s. Wirthin Adelhait von den Frauen, die zu dem Orden zu Mill-

Digitized by Google

Frauen-Stift des St. Claren-Ordens in St. Veit.

Obwohl dem ersten Ursprunge nach dem Ausgehen einer frühern Periode angehörig, doch seinem Emporblühen und Bestehen nach der gegenwärtigen, ist das Klarissenkloster in St. Veit. Wir zählen es den eigentlichen Frauenstiften aus dem Grunde bei, weil es eine Vorsteherin hatte, welcher durchaus der Titel einer Aebtissin beigelegt ist, wenn gleich der Orden selbst mehr der Klasse der Mendikanten angehört, was jedoch hier keineswegs der Fall war. Konrad von Aufenstein und seine Gattin Diemuth stifteten es in der Feldkirchner-Vorstadt von St. Veit, bauten Kloster und Kirche, in welcher letztern noch ihre Grabsteine zu sehen sind. Die Zeit der Stiftung fällt sonach zwischen das Jahr 1323 und 1330. Die erste Urkunde, die davon Meldung thut, datirt sich vom 26. Mai 1330, sie erwähnt außerdem der ersten Aebtissin Selena und eines Bruders Johannes, damals Guardians des Klosters. In den nachfolgenden zahlreichen Verschreibungen geschieht durchaus keine Erwähnung mehr, daß sich männliche Ordensmitglieder des h. Franz dort befanden, selbst als im J. 1383 die drei Brüder Ritter von Kreig eine neue Kaplanei stifteten, geschieht nur von einem Säcularpriester Meldung, da ihm ein jährlicher Gehalt von 16 Pfund W. Pfenningen angewiesen wurde. Unter den Aebtissinnen kommt im J. 1360 eine Anna v. Aufenstein, 1371 Agnes v. Kienburg, 1390 Margareth v. Goder, 1422 Margareth II., eine Ferben von Frauenstein, 1461 Barbara v. Moosburg vor. **)

Geistliche Ritter-Orden.

Der Johanniter-Orden besaß, bekannt aus früherer Zeit, eine Kommenda zu Pulst, welche zur Zeit der Her-

---

statt gehören, 20 ℔ Perner geliehen erhalten zu haben. 1378, 25. Mai stiftet Elisabeth Mainzlin, Meisterin im Frauenkloster zu M., eine wöchentliche h. Messe in der St. Andreaskirche zu Millstatt, ingleichen den 25. Juni 1381 daselbst in ewiges Licht und noch im Jahre 1397 einen Jahrestag u. s. f.

*) Unser Eichhorn lieferte unter den Nummern 44 und 45 des Jahrganges 1818 der Carinthia die Monographie dieses Klosters, geschöpft aus den Original-Urkunden, aus welchen wir obige Daten entlehnen.

Digitized by Google

Die Johanniter-Ordens-Commenda zu Pulst.

zoge aus dem Hause Tirol, wo sich der dortige Comthur unter den Mitverschwornen gegen Herzog Ludwig befand, eine traurige Berühmtheit erlangte. Mußte gleich er sein Vergehen am Richtplatze büßen, so blieb doch des Ordens Eigen unangetastet, und wir finden die Namen mehrerer Comthuren, wie im Jahre 1296 und darauf Konrad von Hackenberg, 1375 Ulrich von Schenk, im J. 1488 Rupert von Neu, u. a. *)

Das deutsche Haus zu Friesach.

Ueber den Ursprung des deutschen Hauses oder der dem deutschen Ritterorden daselbst gehörigen Kirche, sammt Comthurhaus, dann der Commenda Sandhof außer Klagenfurt findet sich durchaus nichts vor. Selbst Eichhorn in seiner Monographie von Friesach bemerkt, daß man zwar die Stiftungen dieses Ordens zu Gratz und Großsonntag in der Steiermark in den steirischen Annalen vom 13. Jahrhunderte, keineswegs aber eine Meldung der Friesacher Commenda finde. Wir waren noch so glücklich eine Urkunde vom J. 1442 den 13. Dez. aufzufinden, wornach das deutsche Haus zu Friesach dem Barthlmä Straßer einen Garten ob St. Mauriz daselbst zum Erbrecht abließ.**)

Der St. Georg's Ritter-Orden zu Millstatt.

Bei weitem von größerem Belange, ja von historischer Wichtigkeit für das Land ist die Errichtung des St. Georg's Ritterordens mit seinem Sitze zu Millstatt in Kärnten.

Konstantinopel war 1453 in die Hände der Ungläubigen gefallen; alles, was das Abendland zur Rettung dieser Vormauer der Christenheit that, bestand in convulsivischen Bewegungen, welchen selbst die Großthaten eines Hunyad und des Helden-Mönches Johann Capistran keine Dauer geben konnten. Ein Kreuzzug lag wohl im Sinne Kaiser Friedrich's IV; er selbst hatte eine Pilgerreise nach Jerusalem unternommen; allein, um mit gewaffneter Hand

*) Dieses aus dem Pulster-Archiv.

**) K. k. Kammer-Archiv. Ueber die Erwerbung der dortigen sehr zerstreuten Unterthanen, Ueberlandsgrundstücke, ꝛc. dürfte der kärntn. hist. Verein weitere Daten erhalten, doch über die Geschichte des Ordens und seinen Einfluß auf Kärnten dürften sie ohne Belang seyn.

Digitized by Google

sich dorthin einen Weg zu bahnen, fehlten der Wille und die Kraft des noch den Namen habenden Römerreiches. Fromme Wünsche waren es, welche ihm allein blieben, die dann um so lebhafter hervortraten, wenn die Stunde der Gefahr ihn drängte, und er in einem dem Himmel gefälligen Versprechen den einzigen Ausweg sah, sich den Feinden, welche schon seine Person bedrohten, zu entziehen.

Ewig denkwürdig sind die Schreckenstage Friedrichs in der Burg zu Wien im Nov. 1462; von den Bürgern und seinem eigenen Bruder Albrecht belagert, mit der Kaiserin Eleonore und dem kleinen Maximilian von den Kugeln der Feinde und der bis zum grausen Hunger erwachsenden Noth geängstiget, entschlossen, lieber sein Ende abzuwarten, als sich schmählich zu ergeben, empfahl er Gott seine Rettung, und that das doppelte Gelübde: in Wien ein Bisthum zu gründen, und einen Ritterorden zu errichten, welcher unter der Aegide des h. Georg, ähnlich den Johannitern und Templern, das um sich fressende Ungethüm der Ungläubigen, wenn nicht tödten, doch von seinen Erbländern abhalten sollte. Daß der Kaiser bereits von Wien aus diesfalls Unterhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle eröffnete, haben wir bereits erwähnt, so wie daß Papst Paul II. schon unterm 12. Febr. 1468 den Auftrag wegen Recuperirung der von Millstatt, welches nunmehr dem Georgs-Ritterorden überlassen war, abgekommenen Güter ertheilte. Es bedurfte jedoch einer förmlichen Einsetzung des Ordens, und um diese zu erhalten, wollte Friedrich selbst nach Rom. Erst Ende des Jahres 1468, wo seine gefährlichen Nachbarn, der Böhmenkönig Georg und Mathias von Ungarn, sich befehdeten, hatte er freiere Hände, und konnte zur Ausführung seines Vorhabens schreiten.

Im Anfange Nov. 1463 trat Friedrich seine Reise nach Rom an, und traf dort zu den Weihnachtfeiertagen ein. Mit Vergnügen willigte Papst Paul II. in des Kaisers Gesuch, ertheilte ihm die Confirmationsbulle, und am Be-

Digitized by Google

schneidungsfeste *) dem zum Hochmeister des neuen Ordens vorgestellten Joh. Siebenhirter die Weihe. **)

Die Notariats-Urkunde über die Besitznahme von Millstatt durch den St. Georgs-Ritterorden vom 14. Mai 1469 enthält wörtlich Nachstehendes: Johann Siebenhirter der erste Großmeister des Ordens des h. Georg, welcher voriges Jahr erwählt wurde, wird in den Besitz des Ordenshauses zu Millstatt von Michael Bischof von Petina in Gegenwart des Abtes Christof, des Priors Stephan und des ganzen Konventes von Millstatt eingeführt. Der Abt betheuerte auf die Frage des Bischofs, daß er nicht durch

---

*) Dem Vorhergehenden zu Folge den 1. Jänner 1469. In der Bulle und sonst wird die Jahreszahl 1468 angetroffen, was sich daraus erklärt, weil Papst Paul der II. das Jahr bald vom 1. Jänner bald vom 25. März anfing.

**) Am Gange des Stiftsgebäudes zu Millstatt befindet sich ein im Anfange des 16. Jahrhundertes verfertigtes großes Gemälde in altdeutscher Manier auf Holz, welches durch Flügelthüren verwahrt wird. Es stellt den Hofmeister Siebenhirter in den drei Stellungen vor, wie er das Ordenskleid vom Papste erhält, die Gelübde ablegt, und dann den Ritterschlag empfängt. Eine Menge von Cardinälen und weltlichen Herren figuriren als Zuseher im wirklich seltsamen u. possirlichen Anzuge. Das Ganze ist äußerst brav und treu gemahlt, und hält sich unversehrt. Die Aufschrift an dem Gemählde lautet: Anno MCCCCLXVIII am Ersten Tag Januari hat Papst Paulus der Anderte Bestatt auf Begehr Kaiser Friedrichs des Dritten, als Stifter, den löblichen Ritter-Ordens St. Jörgen, und den gestrengen Herrn Johannsen von Siebenhirt zum Ersten Hochmeister Erwählt, Gesegnet, Angelegt, und Bestatt, wie hierinnen gemahlt, und beschehen zu Rom in St. Johanns-Kirchen in Lateran.

Nicht minder bewahrt man im Kirchenschatze zu Millstatt das prachtvolle Paradeschwert eines jeweiligen Großmeisters des St. Georgs-Ordens. Griff und Scheide sind von Silber und stark vergoldet, die Klinge geätzt. Am Knopfe des erstern befindet sich das emaillirte Wapen des ersten Großmeisters.

Digitized by Google

Gewalt oder Furcht gezwungen, noch durch unlautere Machinationen bestrickt, sondern freiwillig, ungezwungen, gleichwie er früher in Folge der kaiserl. Requisitionsschreiben entsagt habe, auch jetzt allem Rechte zur Abtei Millstatt aus freiem Antriebe zum Vortheile des anwesenden Großmeisters entsage, sich jedoch in Demuth empfehle. Ingleichen thaten dieß der Prior und der ganze Konvent mit erhobener Hand und lautem Ausrufe, und erklärten ihre Zustimmung, doch mit dem Vorbehalt, daß ihnen von des vormaligen Klosters Renten der kanonische und gebührende Unterhalt abgereicht würde.

Die Haupt-Dotation bildete das bisherige Benediktinerstift Millstatt in Kärnten, — aus dem der letzte Abt Christof mit seinen 6 Mönchen abzog — sammt den dazu gehörigen Aemtern Reichenau (1507), St. Peter in Tweng (1490), Klein-Kirchheim, St. Oswald, Schwarzwald, Königsberg, Puch, Weißensee, Ziermelden in Pinzgau; dem Zehend zu St. Urban, den Holden zu Winklern, Steierberg, Großkirchheim, Laufenberg und Grimmenstein; dann Pflegweise die Güter Sternberg (1489), Landskron (1496) in Kärnten; in Oesterreich: Trautmannsdorf (1489), Petronell (1486) (durch Vermächtniß eines Herrn von Kranichberg) und Wartenstein; in Friaul (1511) das Gut St. Fokato. Inkorporirt wurden ferner die Pfarre zu Wienerisch-Neustadt, welche Kaiser Friedrich durch Sixtus IV. (1479) in eine Kathedrale verwandelte, und das Bisthum sammt seinen Dignitäten mit dem St. Georgs-Orden vereinigte; ferner (1492) die Pfarren Sternberg, St. Stephan im Jaunthale mit der Komthurei Rechberg, (1513) Liesegg, Molzbüchl, Spital und die Propstei Werdsee in Kärnten, die Pfarren Lorenz im Mürzthale, Burg im Ennsthale, Trautmannsdorf, Straden (1471) und Altlembach in Steiermark; in Tirol die Pfarre Botzen, dann die bisherige Johanniter-Präceptorie Mailberg, das Hospital St. Martin in Wien (1471) und das Kloster sammt der Kirche St. Niklas daselbst, ferner 4 Neuntheile von zwei Gruben zu Bleiberg ꝛc ꝛc. Der Orden stand unter einem Hochmeister, welcher zuerst von dem Kaiser ernannt wurde, dann aber von den Rittern mit Zustimmung des Hofes erwählt wer-

Digitized by Google

den sollte *). Das Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams hatten sie, aber nicht das der Armuth; sie konnten erwerben, doch erben sollte nur der Orden. Die Kleidung war weiß mit einem rothen Kreuze auf der linken Brust und am Mantel auf der linken Schulter. Sie wohnten beisammen, im Hause wie im Chore war immer zwischen zwei Priestern ein Ritter.

Der Hochmeister und Fürst Johann Siebenhirter, **) früher Hauptmann der Schlösser Eisenstadt und Forchtenstein und Kaiser Friedrich's Küchenmeister, nahm Besitz von Millstatt. Sein Eintritt war nicht erfreulich; halbe Ruinen waren die Klostergebäude, wehrlos ihr Aeußeres gegen drohende Türkengefahr; der Orden, erst neu entstanden, hatte keinen Schatz; seine Besitzthümer, die er damals erst zum Theil inne hatte, waren verfallen, so daß ihre Herstellung und Verwaltung beinahe die Einkünfte fraßen. Daher kam es, daß jene Ritterschaft, welche gegen die zahllosen Horden des Orients ihr Schwert hätte ziehen sollen, im Jahre 1471 erst aus eilf Mitgliedern bestand. Ein Mittel sollte helfen, und was dem Orden an innerer Macht gebrach, durch die Vermehrung seiner Streitkräfte von Außen, durch eine Verbrüderung ersetzen, welche ohne bindende Gelübde nur durch Beiträge an Geld, Waffen oder sonstigen Kriegsvorräthen, durch einen einjährigen Feldzug gegen die Türken den Theilneh-

*) 1474 4. Mai. Schreiben des Johann Siebenhirter, Hochmeisters des St. Georgs-Ordens, darin er sich und seinen Orden dem Erzbischofe Bernhard empfiehlt und zugleich um Verzeihung bittet, daß er sich nicht her zu ihm verfüget und Gehorsam geleistet hat. K. k. geh. Archiv.

1489 8. Mai. Revers von Johann Siebenhirter, Hochmeister St. Georgs-Ordens, auf K. Friedrich, daß er dem Kaiser gehorsam seyn, und alle Schlösser, die zum Orden gehören, offen halten will, weil ihm derselbe zum Hochmeister verholfen hat. K. k. geh. Archiv.

**) Ein Bürger Wiens aus altem adeligen Geschlechte, welches zu Siebenhirten unweit Wien seßhaft war.

Digitized by Google

mern den Glanz des Ordens und den prunkenden Titel »der gekrönten Ritter von St. George« verlieh. So ward Kaiser Maximilian, wohl dem Geiste nach am meisten Ritter, Mitbruder, nicht minder Papst Alexander VI. und Julius II. Kein Alter, kein Stand und Geschlecht schloßen von diesem Bunde aus, und nicht bloß der Eifer für eine heilige Sache, auch die Eitelkeit wurde in Anspruch genommen. Bei der Aufnahme heftete der Bischof nach dem feierlichen Hochamte das Kreuz dem Ritter auf die Schulter, die Diakonen gaben ihm die Kerze in die Hand, Edelleute gürteten ihn, und schnallten ihm die Spornen an. Sie, diese gekrönten Ritter, und ihre Kinder durften auf ihr Wapen eine Krone setzen, ein goldenes Kreuz mit der Krone, oder wohl auch einen mit einem Edelsteine geschmückten Zirkel am Barette, Hute oder an der Brust tragen. Nach Kaiser Maximilian's zweimaligen Freiheitsbriefen gebührte ihnen, den St. Georgs-Rittern und Brüdern, der Vortritt vor allen andern Rittern. Vergebens waren alle diese Lockungen für eine Zeit, wo sich die alten Formen allmählig dem Verfalle näherten, wo man keinen Gemeinsinn, keine Hingebung für edlere Zwecke kannte. Siebenhirter konnte nur mit genauer Noth so viel aufbringen, Millstatt mit Mauern und Thürmen, wie sie noch jetzt sind, und durch Wapen ober den Thoren als sein Werk sich erwiesen, zu umgeben und wohnbar herzustellen. Wenn gleich diese Befestigung ihren Zweck verloren hat, verdient doch sein frommer Sinn um so mehr ein dankbares Andenken, da er die schöne große Millstatter Kirche, an deren Wölbungen noch da, wo sich die Rippen durchkreuzen, die Wapen der ehemaligen St. Georgs-Ritter angebracht sind, beinahe vom Grunde aus neu erbaute, und auch durch eine Nebenkapelle für die Aufstellung der Reliquien des hl. Domitian sorgte, wohin dieselben 1482 übertragen und auf dem Altare aufgestellt wurden. Hätte der gute Wille Kaiser Maximilian's durchgreifen können, groß und mächtig wäre der Orden geworden, so aber war auch sein Arm durch Geldmangel gelähmt. Großmüthig genug löfete Siebenhirter zweimal aus eigenem Säckel das Hospital St. Martin und das

Digitized by Google

Gut Trautmannsdorf aus den Händen eines Wiener-Fleischers, und als die Ungarn durch mehrere Jahre Kärnten verwüstend durchzogen, huldigte Siebenhirter mit harten Summen für seine armen Unterthanen, um Raub und Brand von ihnen abzuhalten. Man kann sich denken, daß bei solchem Kampfe mit ewigen Geldverlegenheiten, wo es sich um die Behauptung des kargen Bestehens handelte, auch das Schwert in der Scheide rostete, daß die Türken ungestraft sechsmal in Kärnten einfielen, und höhnend die ohnmächtigen Kreuzherren, fest an den Mauern von Millstatt vorbei in die Thäler gegen die Reichenau zogen, um im Angesichte der wenigen Ritter und des geflüchteten Landvolkes ganze Viehherden von den Alpen hinwegzuführen.

Siebenhirter überlebte alle diese Zerstörungen der türkischen und ungarischen Kriege und seines Wohlthäters Kaiser Friedrichs Tod. Er starb endlich nach einer vierundvierzigjährigen Regierung in einem Alter von 88 Jahren zu Millstatt; ein herrlicher Greis, an Körperbildung seinem kaiserl. Gönner Maximilian ähnlich, ungebeugt am Geiste und treu seinem Wahlspruche: »Vergiß dich nicht.«

Der Leichenstein in der Seitenkapelle zur Linken der Millstätter Kirche stellt ihn in seinem Anzuge als Hochmeister vor, zu seinen Füßen einen Löwen, als das Symbol der Stärke, mit der Umschrift: »Hie leit der hochwürdig Fürst, und Herr Herr Johann Siebenhirt von gottes gnaden der Erst Hochmeister Sankt Georgen-Orden, gestorben nach Christi geburt 1508 den 10. Tag herbstmonadts.« Siebenhirtern folgte als Hochmeister Johann Gaymann von Gailspach. Er war früher verheirathet, kais. Pfleger zu Voitsberg und Lankowitz, und trat zu Pfingsten 1495 nach dem Tode seiner Gattin in den Orden. Das unglückliche Gestirn, welches über seinen Vorgänger aufging, verfolgte auch ihn. Kaiser Maximilian, dessen Rath er war, wollte den Orden endlich aus seiner Lethargie erwecken, da die Türken an den Marken seiner Erbländer nicht zu wüthen aufhörten, und kein Damm ihrem Einbruche entgegen stand. Nach Hall in Tirol hatte

Digitized by Google

er aus diesem Grunde den Hochmeister mit den Bischöfen von Wien und Triest beschieden, doch dringendere Geschäfte seines Hauses hielten seine Thatkraft gefangen. Die Manen seines Vaters, dem noch am Sterbebette der Orden als Herzenssache anlag, und seine eigenen gefaßten Vorsätze verließen ihn noch auf seinem letzten Krankenlager zu Wels nicht. Vergebens rief er noch zweimal den Hochmeister von Millstatt herbei, er starb vor seiner Ankunft. Karl V. bestieg den Kaiserthron; an diesen und seinen Bruder Ferdinand wendete sich nun Caymann, und stellte ihnen vor, wie selbst Maximilian's Grab in der Burg zu Neustadt von den Ordenspriestern verlassen, nur von andern Mönchen besucht, und zu Nachts bei demselben gar kein Gottesdienst sey. Die Einkünfte der Ordens-Güter seyen unzureichend, und um Verschleppungen zu verhüthen, habe er zu Neustadt die 13 vom Kaiser Maximilian geschenkten Truhen sammt andern dem Orden gehörigen Kleinodien und Paramenten vermauern lassen. Er selbst habe zwar den Fürstentitel, sey aber in Armuth und habe all' sein Erbgut zugesetzt. Der Bischof von Neustadt war noch nicht in den Orden getreten, und dieser bestand nun, alle Priester, Ritter, Brüder, Leviten, alt und jung eingerechnet, kaum aus 40 Köpfen. Wollte man die Zahl der Ordensglieder vermehren, so möge der Kaiser in Verfall gerathene Klöster und einige Bisthümer, die dem Landesfürsten bei ihrer schlechten Verwaltung ohnehin nichts trügen, mit dem Orden vereinigen. »Ich habe gehört (sagte der Meister), wie ein Orden in Hispania sey, der auch mit geistlichen Gütern erhebt und aufgerichtet, und denen, so darinnen seyn, Weiber zu haben und wieder aus dem Orden zu kommen erlaubt ist.« Auf ähnliche Art könne man auch ansehnliche Leute und Herren bei uns gewinnen und in den Orden ziehen.

Alles war umsonst. Diese Gedanken waren, wie alle frühern Anstalten, Ehren und Titel, nur ein leuchtendes Meteor, welches sogleich wieder zerplatzte. Die Ideen der Menschen wollten nicht Licht fangen, und ihre Herzen waren in kleinlicher Selbstsucht erstarrt. Noch im

Digitized by Google

Jahre 1513 hatte Kaiser Maximilian durch eine Commission, den Verwirrungen in dem Orden zu steuern gesucht, denn jeder der einen Posten bekam, betrachtete sich als Eigenthümer, und der Hochmeister, dem die Erhaltung so vieler Gebäude oblag, konnte oft keinen Kreuzer erlangen. Auch das Hauptband des Gehorsams, welches den lockern Bau noch zusammenhalten sollte, wußte man zu zerreißen; einzelne Mitglieder erschlichen sich vom Papste die Erlaubniß von einem Ordenshause in das andere, ja selbst in fremde Stifte überzugehen; bei welcher Gelegenheit sie sich wohl mit der Habe und dem Gute des Ordens davonmachten. Diesen Uebelstand hob Geymann, indem er es zu Rom erwirkte, daß doch er als Hochmeister dazu seine Einwilligung geben sollte. Aus solchen Gliedern der Kirche entsprangen Beförderer der Reformation, welche, wie wir sehen werden, mit allen ihren Folgen auf den Orden und seine Untergebenen rückwirkte.

Wir behalten den Schluß dieser Schilderung einer spätern Periode vor, und bemerken vorläufig, daß wir sie aus den in Millstatt erliegenden Gedenkbüchern dieses Ordens entnahmen.

Die Mönchs-Klöster.

Minoriten in Villach.

Das Minoritenkloster zu Villach, des Bischofs von Bamberg Heinrich von Schmiedefeld Stiftung um das Jahr 1242 — 1250, nahm durch die Vorzüglichkeit seiner Mitglieder und durch Schenkungen an Ruf so sehr zu, daß seine der hl. Margaretha geweihte Kirche bald nach ihrer Erbauung von Hohen und Adeligen als Begräbnißstätte erwählt wurde. *) Von der Periode, welche wir gegenwärtig vor uns haben, erübrigen uns aus diesem Kloster keine Dokumente und nur das Andenken einer Begebenheit, welche uns einen tiefen Blick in die Crimi-

*) Das Testament des Berthold, genannt Ehrelo aus dem Hause Trautson, vom 9. Februar 1278, worin er unter andern den Minoriten in Villach 10 Mark Agler legirt und dort seine Begräbniß wählt. Hormayer's Beiträge zur Geschichte Tirols 1. B. 2. Abtheilung. S. 182.

Digitized by Google

nal-Rechtspflege des Klerus damahliger Zeit machen läßt, und welche wir aus diesem Grunde dahin versparen.

Minoriten in Wolfsberg.

Das Minoriten-Kloster zu Wolfsberg hat mit jenem in Villach den gleichen Stifter, wo auch im J. 1257 das Haupt des Verblichenen seinem letzten Willen gemäß feierlich beigesetzt wurde. Unter den Stiftungen und deren Urkunden, welche das Kloster-Archiv bewahrte, verdient besonders die vom 11. November 1449 Erwähnung, womit bezeuget wird, daß Anna v. Herberstein, Erbtochter von Eberstein, dem Kloster 120 ℔ zu einer Wochenmesse und ewigem Lichte vermachte. Ihre romantische Geschichte, soweit sich die Sage mit urkundlichen Daten verträgt, liefert die Karinthia vom Jahre 1817 Nro. 49, so wie die Monographie dieses Klosters dieselben Blätter vom Jahre 1820 Nro. 9 und 10 von S. M. Mayer. Fast gleichzeitig oder nur kurz darauf, nämlich im Jahre 1263, hatte Herzog Ulrich III. der Sponheimer das Kloster der Eremiten des hl. Augustin zu Völkermarkt gestiftet. Wir müssen bekennen, daß wir nur Eine Urkunde auffanden, und zwar die vom Jahre 1375 den 11. März, womit das Augustiner-Kloster zu Völkermarkt für die Grafen von Görz und ihre Befreundte »einen Jahrtag« reversirt. *) So viel ist gewiß, daß dieses Kloster bis zur Zeit der allgemeinen Klosteraufhebung fortdauerte.

Augustiner zu Völkermarkt.

Dominikaner in Friesach.

An Alter und Wirksamkeit seine Mitklöster übertreffend, stand St. Hyacinth's Stiftung, das Dominikanerkloster in Friesach in der bezeichneten Periode in vorzüglichem Ansehen. Wir werden seinen Einfluß auf die damalige Schulbildung am geeigneten Orte zu schildern Gelegenheit finden, und bemerken bloß, daß der reiche Schatz dortiger Privilegien und Stiftungsurkunden noch seiner Einreihung in die vaterländischen Dokumente harret, indem nur der kleinste Theil davon in das k. k. geheime Archiv übergegangen, und wenn nicht im Originale, doch in den Copialbüchern des Ordens vorhanden ist. **)

---

*) K. k. geheimes Archiv.

**) Urkunde vom 14. August 1357, womit das Prediger-

Digitized by Google

Die Frauenklöster zu Friesach.

Wir können dieselben nur in ungewisser Zahl zusammen nennen, da in den Ausdrücken der betreffenden Urkunden so wenig Bestimmtheit liegt, daß wir sicher nur zwei dergleichen Klöster in Friesach annehmen, ein drittes jedoch nur vermuthen können. Wir müssen uns daher strenge an die urkundlichen Ausdrücke halten, da uns von dem sonstigen Leben und Wirken dieser geistlichen Körperschaften nichts bekannt ist.

bei Magdalena.

Erzbischof Friedrich stiftete am 21. August 1323 zu Friesach an dem Platze, wo die vom Papste Clemens V. unterdrückten Beguinen waren, mit Einwilligung seines Kapitels ein Frauenkloster Augustiner-Ordens zur hl. Maria Magdalena genannt, und wies demselben 50 Mark Friesacher-Denare zum Einkommen an. Die Schutzheilige läßt uns mit Grund vermuthen, daß selbes wenigstens mitunter den Zweck hatte, die Zufluchtsstätte verunglückter Frauen zu seyn. Wie zahlreich seine Bewohnerinnen waren, beweisen eine Reihe nachheriger Schenkungen und der Umstand, daß sich der hohe Stifter im Jahre 1334 bewogen fand, mit Urkunde vom 31. Oktober dem Magdalenen-Kloster zum Unterhalte zweier Kapläne 16 Mark Gülten, und der Kirche St. Barthlmä daselbst, als Entschädigung für das den Nonnen zugestandene Begräbniß und sonstige Pfarrechte, die Elendstreiter Hofwiese und 6 Mark Geldes zu schenken. So viele Dokumente das Fortblühen dieser unter einer Priorin stehenden Frauengemeinde im 14. Jahrhunderte darthun, so sank es doch gemach so herab, daß es mit Ausgange des 15. aufgelöset und in eine Herrenpfründe unter dem Titel der Propstei zu St. Magdalena verwandelt wurde. So finden wir zwei Urkunden vom gleichen Tage, d. i. vom 18. Dezember 1495, mit deren einer

---

Kloster zu Friesach dem Ulrich von Walsee, Hauptmanne in Steier, so wie s. Frau Adelheit einen Jahrtag zu begehen gelobt. Urkunde vom 21. Juni 1401, ein gleicher Revers des Klosters an Bischof Leonhard (?) k. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

Erzbischof Leonhard den ermeldten Propst mit dem Georg Lorber rücksichtlich eines Hauses zu Friesach vergleicht. *)

zu St. Mauriz.

Des Frauen-Klosters zum hl. Mauriz haben wir, wie des von St. Magdalena, bereits bei Aufführung der Propstei St. Mauriz Meldung gemacht. Eine Reihe von Stiftungen aus dem 14. und beginnenden 15. Jahrhunderte beweisen das frühere Bestehen dieses Frauenklosters, bis es, wie angeführt, unterm 31. August 1464 vom Erzbischofe Burkhard in ein Manns-Kloster desselben Ordens (?) verwandelt und der Regular-Canoniker Johann Junge zum Propste daselbst ernannt wurde. Wenn wir die Regierung des Erzbischofes Burkhard durchgehen, so finden wir, daß er gleich am Anfange derselben auch in Salzburg das Kloster der Domfrauen aufhob, sie in andere Klöster vertheilte, aus ihren Gütern zwölf Domvikarien dotirte, so wie daß er in eben demselben Jahre 1464 zu Mühlen [bei] Salzburg ein Collegiat-Stift von 10 Weltpriestern errichtete, denen er eine beinahe klostermäßige Lebensart vorschrieb. **)

Da es nun eigentlich nicht klar ist, welches Ordens die Frauen von St. Mauritz und die ihnen nachfolgenden Chorherren waren, so läßt sich auf eine ähnliche Veränderung, wie obige, schließen. Wir führen indessen auch die übrigen, die zu Friesach bestandenen Frauenklöster betreffenden Urkunden an, und überlassen ihrer Vergleichung Behufs dessen den Schluß. Am 1. Mai 1362 verkauft Kunegunde von Stein, Priorin des Klosters unter dem Berg (?) St. Bernhards-Ordens zu Friesach, dem Abte Niklas zu Viktring eine Hube zu St. Clementen an der Passering. ***) Ein Seitenstück hiezu bildet die Urkunde vom 16. Juni 1368, womit Bischof Heinrich, von Lavant und Vizedom zu Friesach zwischen dem Frauenkloster im

*) Sämmtliche Urkunden aus dem k. k. Kammer-Archiv. Anonymus Leobensis ad annum 1338.

**) Zauners Chronik von Salzburg 3. Theil im betreffenden Artikel.

***) Aus dem Viktringer-Archiv.

Digitized by Google

Sack (?) zu Friesach und dem St. Magdalenakloster daselbst wegen zweier Jahrtäge einen Vergleich trifft. Das Kloster von St. Mauriz lag, den damaligen Ueberbleibseln der Propstei nach zu schließen, in der Neumarkter Vorstadt unfern der Dominikaner-Kirche am Fuße der Burg Lavant, während das Kloster im Sack in einer engen, zum Burgberge auslaufenden Stadtgasse gelegen zu haben scheint.

zu Neustift.

Wir finden uns daher veranlaßt noch ein drittes Frauenkloster in Friesach zu vermuthen, welches in mehreren Urkunden mit der Benennung im Neustift zu Friesach vorkommt *).

Uebrigens führten wir diese Frauenversammlungen nur unter der Rubrik Klöster auf, da sie lediglich Priorinnen hatten, und wir als das vorzüglichste Abzeichen eines Stiftes die Vorstehung durch eine Aebtissin ansehen zu sollen glauben.

Damit wäre nun der weite Kreis geistlicher Behörden, Stifte und Körperschaften geschlossen. Abgesehen von ihrem sonstigen Einflusse auf das Land, hatten ihre Besitzungen so eine Ausdehnung und so einen innern Werth, daß sie mit dem Gebiethe der Bischöfe von Bamberg und Salzburg und den sonstigen Sekular-Pfründen sicher ein Drittheil des Grund- und Gültenwerthes der Provinz betrugen. Indessen hatte der geistliche Besitz in der Mitte dieser Periode

*) Sämmtliche Urkunden aus dem k. k. Kammer-Archiv. Conrad von Himmelberg verkauft ein Gut zu Kötmannsdorf der Elisabeth, Nonne des Frauenstiftes im Neustift zu Friesach den 26. Jänner 1346. Goppold, Dechant zu Friesach, auf dem Virgilienberge, gibt dem Frauenkloster zu der Neustift daselbst das Gut Glanzach bei der Langbrucken zu einem Seelengeräth. Hohenauer's Monographie von Friesach vom Jahre 1847 gibt uns hierin aus Mangel von Urkunden wenig Aufschlüsse, nur so viel ist aus seiner Darstellung Seite 127 gewiß, daß das Kloster der Cisterzienser und Bernardiner Nonnen noch bis 1608 bestand, und dann in ein Seminar für angehende Weltpriester verwandelt wurde.

Digitized by Google

seinen Scheitelpunkt erreicht, und so wie bei den Türken- und Ungarn-Einfällen derselbe bedeutend einging, sollte die veränderte Richtung der Zeit den Bestand des Kirchengutes wie die Zahl der geistlichen Personen ungemein schmälern.

2. Innere Zustände.

a. Verhältnisse zum Kirchen-Oberhaupte.

Den innern Zustand der Kirche in Bezug auf Kärnten in seinem ganzen Umfange zu schildern, einzudringen auf die letzte Quelle, zu den tiefsten Gründen und Wurzeln, welche die nachherige, mit dem Beginnen des nächsten Zeitabschnittes rasch und folgenreich emporwuchernde Reformation vorbereiteten, liegt, wie bereits bemerkt, außer dem Berufe dieser Abhandlung. Wir glauben denselben hinlänglich zu erfüllen, wenn wir die Thatsachen in einer natürlichen Folgenreihe aufführen, welche für den denkenden Geschichtsfreund eben so viele, wenn auch im großen Saale der Vergangenheit sparsam strahlende, Leuchten sind, nun auf die religiösen Zustände der gegebenen Periode folgerecht schließen zu können.

Zwei Umstände verkündeten gleich beim Eingange dieser Periode großes Unheil: die Uebertragung des päpstlichen Sitzes nach Avignon und die Spaltung zwischen dem Staats- und Kirchenoberhaupte, Kaiser Ludwig dem Bayer und den Päpsten Johann den XII., Benedikt XII., dann Klemens den VI. Unsere Herzoge, besonders der so friedliebende und weise Albrecht der Lahme, suchten beide zu vermitteln, und da dieses nicht ging, es mit keinem zu verderben. So geschah es, daß jenes vom Papste über Deutschland ausgesprochene Interdict und der über Kaiser Ludwig verhängte Kirchenbann weder auf ihre Länder noch ihre Personen sich ausdehnten. Minoriten, an ihrer Spitze der gelehrte Ocean, stritten eben so heftig gegen den Papst für den Kaiser, als gegenüber die Dominikaner sich des h. Stuhles annahmen. Dieser unselige Kampf mußte das Ansehen der obersten Gewalten auf Erden auf das heftigste erschüttern, und die anfängliche Aufregung endlich die Gemüther zur Ausstoßung des kirchlichen Sin-

Digitized by Google

nes bringen; doch nicht genug, jenes Scandal des Mittelalters, das der Gegenpäpste, sollte wieder aufleben. Mit Kaiser Ludwig's des Bayers Tode kehrte zwar der kirchliche Friede für Deutschland zurück, aber die Widerverlegung des päpstlichen Sitzes nach Rom unter Papste Gregor den XI., so erwünschlich sie war, gab mehreren mit der Wahl Urbans VI. unzufriedenen Cardinälen Gelegenheit unter Frankreichs Schutz einen Gegenpapst unter dem Namen Clemens VII. zu wählen, der fortan zu Avignon residirte. Außer Frankreich, Spanien und Neapel hielt es auch der Landesherr Kärntens, Herzog Leopold der Biderbe, mit ihm, obwohl es sicher ist, daß die Metropole Salzburg mit dem Suffraganen in Kärnten Urban dem VI. treu blieb. Die Folge war, daß man die Sache gleichgültig behandelte, indem sich die Bischöfe als Reichsfürsten benahmen, wenn sie, wie z. B. der von Bamberg mit Herzoge Leopold, Bündnisse schloßen. Der Geist des Widerspruches, des Eigendünkels, der Geringachtung des Heiligen und Ehrwürdigen, wie der des Indifferentismus, gleichviel ob es Krone oder Tiara galt, verbreitete sich von den Reichstagen und Hochschulen bis in die Klosterzellen und Gesindestuben, und als die Kirchenspaltung fortdauerte, die Conzilien in Deutschlands Gauen, die von Konstanz und Basel, sich thatsächlich über das Kirchenoberhaupt stellten, erhielt der fromme Glaube noch einen härteren Stoß.

Zu den allgemeinen Conzilien von Constanz und Basel.

Die beiden allgemeinen Kirchen-Versammlungen zu Constanz und Basel sollten den Frieden vermitteln; aber sie thaten es leider nur sehr unvollkommen, weil sie in das Innere des kirchlichen Lebens bis zur Reinigung der Gemüther nicht einzudringen vermochten. Bei dem Kirchenrathe zu Constanz, bekannt durch die Absetzung oder freiwillige Abdankung Papst Johann's des XXIII., wie seiner beiden Gegenpäpste und die Neuwahl Papst Martin's des V. und noch mehr durch die Verdammung des Huß und Hieronymus von Prag, erschien Anfangs des Jahres 1415 Erzbischof Eberhard von Salzburg mit Ernst von Auer, Bischofe von Gurk, nebst andern aus Kärnten, namentlich,

Digitized by Google

den Rittern Ulrich und Hans von Weißpriach, seßhaft zu Dornbach bei Gmünd, und salzburgische Hauptleute daselbst und zu Feldsberg. Das Wichtigste, was Salzburg für sich und seine Diözese in Kärnten gewann, war, daß Papst Martin V. den 17. Mai 1418, kurz vor seiner Abreise von Constanz, eine Bulle ausfertigte, womit er für Salzburg und seine Suffraganen alle und jede Ausnahmen, gegenüber der Gerichtsbarkeit des eigenen Bischofs über was immer für Kirchen, Kapitel, Klöster, Orden und Personen, widerrief und vernichtete, welche seit dem im Jahre 1378 erfolgten Tode Papst Gregor's des XI. waren ertheilt worden.

Zu dem allgemeinen Kirchenrathe zu Basel*) entsendete Salzburg, Ende des Jahres 1431, nur einen Gewaltträger, den Chorherrn von Regensburg, Jakob Frieshammmer. Als diese Versammlung nur allzubald mit Papste Eugen IV. zerfiel, fuhren Salzburg und mit ihm die Erzherzoge von Oesterreich nichts destoweniger fort, sich zu Basel vertreten zu lassen. Wir finden von da an bis zum Jahre 1447 eine Reihe von Basler Konziliar-Beschlüssen, welche in kirchlichen Angelegenheiten Kärntens dort angesucht und hier in Vollzug gesetzt wurden. Wir werden ihrer, wo sich Gelegenheit biethet, erwähnen. Kaiser Friedrich der IV. suchte endlich, so viel er konnte, diese traurige Spaltung zu vermitteln und den Kirchenfrieden herzustellen; Papst Eugen IV. kam ihm mit Bereitwilligkeit entgegen. Er gestattete dem Kaiser, um ihn geneigt zu machen, hundert Pfründen in seinen Erblanden zu vergeben, die Bisthümer Trient, Brixen, Chur, Triest, Gurk und Piben bei nächster Erledigung zu besetzen und die Klöster seiner Erbländer nach Gutdünken untersuchen zu lassen.**) Niemand war dabei dem

*) Johann Schallermann, nachhin Bischof von Gurk, war König Karl's VII. von Frankreich Prokurator an dem Conzilium zu Basel, und erhielt in dieser Eigenschaft daselbst am 22. März 1435 die bischöfliche Weihe.

**) Urkunden, gegeben in Rom den 3. und 4. Februar 1446. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

Kaiser, aber auch dem päpstlichen Stuhle dienstlicher als sein Geheimschreiber Anneas Piccolomini, der nachherige Papst Pius II. Er brachte am 17. Februar 1448 zu Wien ein Concordat zu Stande, wodurch der Papst, statt mit der versprochenen Schadloshaltung und Provision sich begnügen zu müssen, neuerdings in Besitz der in Deutschland so verhaßten Annaten, Bestätigungen und Vorbehalte mit unbedeutend beschränkenden Abänderungen gelangte.*) Dann ward bestimmt, daß die Vergebung der geringeren Pfründen zwischen ihm und den gewöhnlichen Collatoren monatlich abzuwechseln hätten. Diese Concordate, ohne Beistimmung der Reichsstände abgeschlossen, fanden lange keinen Eingang, besonders trug Salzburg Bedenken sie anzunehmen, indessen Papst Nikolaus V. hob dasselbe größtentheils dadurch, daß er unterm 1. November 1448 an Erzbischof Friedrich IV. eine Versicherungs-Urkunde ausstellte, daß die Concordate dem Erzbischofe von Salzburg und seinen Nachfolgern an der freien Verleihung der Bisthümer Chiemsee, Seckau und Lavant niemals zum Nachtheile gereichen sollten.**)

»So fand sich denn zwar der große Zweck, Wiederherstellung der Einheit in der Kirche, erreicht; aber für die dringend nothwendige Reform in derselben, von oben herab bis zum Letzten durch alle Glieder, war nicht das Geringste geschehen. Simonie in jedem Zweige, Handel mit Indulgenzen und Ablaß, Aufhäufung mehrerer Würden in Einer Person, Nichtresidenz, Pomp, Bereicherung und weltlicher Lebenswandel derselben, Habgier der päpstlichen Beamten, dieß waren die nur zu gut begründeten Vorwürfe. Zucht und gutes Beispiel ward verlangt und war auch nur zu sehr vonnöthen.« Dieses die Worte Lichnowsky's in seiner Geschichte des Hauses Habsburg, 6. Thl. Seite 83. Wir werden im Verlaufe der weitern Auseinandersetzung der urkundlichen Daten auf jene, auch

*) Lichnowsky Geschichte des Hauses Habsburg 6. Theil, Seite 83.

**) Zauners Chronik, von Salzburg III. Theil, Seite 79.

Digitized by Google

unserm Vaterlande zur Last fallenden Gebrechen zurückkommen.

b. Verleihung der Benefizien.

Wie sehr es sich in jener Zeit um materielle, und wie wenig um geistige Interessen handelte, wie Alles bemühet war, das Vorhandene aufzuzehren und aus den Trümmern desselben sich etwas zuzueignen, zeigte sich vorzüglich bei der Vergebung der geistlichen Benefizien. Man suchte das Verleihungs-Recht auf alle mögliche Weise an sich zu ziehen, Begünstigte mit solchen Benefizien, ohne Berücksichtigung des Seelennutzens der Gemeinden, auszustatten, mehrere derselben auf Ein Haupt zu häufen, und damit wie mit Pachtgütern zu schalten. Wir beginnen bei diesem so umfassenden Absatze mit der bedeutendsten der Pfründen des Landes.

Streitigkeiten wegen Verleihung des Bisthumes Gurk.

Keine Veranlassung stellte das Schwankende, Willkührliche und Rechtlose jener Zeit so sehr heraus, als die Frage der Besetzung des einst so bedeutenden Bisthumes Gurk. Papst, Kaiser und Erzbischof, und früher das dortige Domkapitel, stritten sich in die Wette, wer dem andern hierin zuvorkommen oder den Rang ablaufen konnte. Außerdem, daß die neu ernannten Bischöfe von Gurk im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte eine Taxe von 1060 Gulden und 5 Gulden Kanzlei-Gebühren an die apostolische Kammer bei ihrer Einsetzung abführten, eignete sich der Papst die Ernennung der Bischöfe von Gurk als durch ein besonderes Privilegium zu, und vollzog sie so oft, als sich die Gelegenheit both, darin zuvorzukommen. Als der Bischof Lorenz im Auftrage Herzog Albrecht's des Lahmen sich nach Avignon zum Papste Benedikt XII. verfügt hatte, und dort den 5. August 1337 verstorben war, wurde mit Bulle Papst Benedict's vom 1. Oktober 1337 Conrad, Abt von Salmansweiler, zum Bischofe von Gurk ernannt, der dann das Bisthum auch unbestritten antrat*). Die Herzoge von Kärnten-Oesterreich hingegen empfingen von jedem der Bischöfe so wie von dem Dom-

*) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

kapitel zu Gurk bei ihrem Regierungsantritte eine sonderheitliche Verschreibung, wodurch sie als die wahren und erblichen Vögte der Gurker Kirche anerkannt, ihnen aller Beistand, insbesonders die Oeffnung der dem Bisthume und dem Kapitel zuständigen Vesten zugesagt wurde, ein Zugeständniß, welches das Bisthum bei Erledigungen thatsächlich in ihre Gewalt gab.*)

Als daher nach dem Tode Bischofs Johann III. im Jahre 1376 Erzbischof Pilgrim den Bischof Heinrich von Lavant als Stellvertreter zur kanonischen Wahl eines Bischofes von Gurk, welche nach langer Unterbrechung wieder Statt finden sollte, abordnete und ihm die Vollmacht für drei Candidaten, nämlich Ekhard von Pernek, Johann von Neuburg und Albert Dompropst von Gurk, übergab, wußten die Herzoge von Oesterreich dennoch die Ernennung des Johann von Mayerhofen, Dompropstes bei St. Stephan in Wien, durchzusetzen.**) Ein Gleiches geschah nach dem Hintritte desselben. Die Herzoge brachten den Conrad von Hebenstreit, Pfarrer zu Bruck, zugleich herzoglichen Kammermeister für Gurk, in Vorschlag, und Erzbischof Gregor ernannte ihn hiezu mit der Clausel, daß dieses auf die Bitte der Herzoge geschehen sey.***) Noch bei Lebzeiten seines Nachfolgers, Ernst's von Auer, suchte Rom sein Ernennungs-Recht wieder geltend zu machen, indem Papst Martin V. mit Bulle, Rom 17. Dezember 1421, den Herzog Alb-

*) Wenn gleich seit den Carolingern die Bischöfe den Fürstenrang behaupteten, so war es doch erst Kaiser Friedrich IV., welcher insbesonders in seinem Bestätigungs-Dekrete der Privilegien des Bisthumes (1460 Montag vor St. Thomas) diesen Verzug hervorhob. Er nennt darin den Bischof Ulrich seinen Fürstkanzler und bestimmt, „die Bischöfe von Gurk sollen aller der Gnaden, Freiheiten und Gerechtigkeiten genießen und gebrauchen und als Fürsten des Reiches gehalten werden, als andere unsere und des Reichsfürsten gehalten werden." Gurker-Archiv.

**) Suppl. Salisb. III. 72.

***) Juvavia S. 251.

Digitized by Google

brecht von Oesterreich ansuchte, die Auswahl des Bischofs Ernst zu Gurk für das Bisthum Trient und des Nikolaus da la Scala zum Bisthume Gurk sich gefallen zu lassen,*) ein Versuch, der nachhin auch vom Herzoge Ernst dem Eisernen unterstützt, dennoch nicht durchging.

Nach dem Tode Bischof Auer's hatte Erzbischof Johann von Salzburg dem Bisthume Gurk in der Person des Herman Gneser, Canonikus zu Salzburg, Fürsehung gethan; allein auf dringliches Bitten Herzog Friedrich's d. j. hatte Papst Eugen IV. den Bischof Lorenz von Lavant auf das Bisthum Gurk übersetzt. Es entstand daher zwischen dem Herzoge und dem Erzbischofe ein lebhafter Streit ob des Provisions- oder Patronats-Rechtes des Bisthums, welcher im Jahre 1432 zur Entscheidung nach Rom gelangte. Der Herzog oder Erzherzog, wie er damals schon hieß, schickte seiner Seits seinen Rath Johann Schallermann, Domherrn von Brixen, dahin, welcher jedoch für sich handelte, und entgegen den beiden Candidaten das Bisthum durch päpstliche Verleihung für sich erhielt. Jetzt wendeten sich beide Parteien an den Kirchenrath zu Basel, und kompromittirten in Bezug auf das Wahlrecht auf Bischof Peter von Augsburg als Schiedsrichter. Ehe noch die Entscheidung erfolgte, kamen die Parteien zu Innsbruck den 6. November 1433 überein, daß Lorenz nach Gurk, und Herman nach Lavant kommen sollte.**) Die Basler Kirchen-Versammlung, welche übrigens den Johann Schallermann gegen Lorenz beim Herzoge Albrecht in Schutz nahm,***) suchte ihrer Seits den obwaltenden Streit dahin auszugleichen, daß sie, mit den Beschlüssen vom 22. Dezember 1440 und 14. Juni 1441 die Rechte des Erzbischofes von Salzburg über die Gurker Kirche anerkennend, am 15. Dezember 1444 dem Bischofe Lorenz, welcher vom

*) K. k. geh. Archiv.

**) Juvavia S. 252.

***) Laut eines Schreibens an denselben vom 30. Mai 1435. Chmel's Geschichte Kaiser Friedrichs IV. 1. B. S. 571.

Digitized by Google

Jahre 1433 bis 1436 im Besitze des Bisthums Gurk war, dann aber auf wiederholt päpstlichen Auftrag dem Johann Schallermann weichen mußte, den Patriarchensitz von Aquileja verlieh. Hier durch den Ausspruch Papst Eugen's IV. als Gegner des Basler Kirchenrathes, und durch die Feindseligkeit der Venetianer aus dem Besitze gesetzt, mußte er froh seyn nach Lavant zurückzukommen, welches Bisthum ihm Hermann Gneser wieder abzutreten beredet wurde, und welches er nun als Administrator verwaltete.

Der Bulle Papst Eugen's IV. vom 6. Februar 1446, womit er Kaiser Friedrich IV. die Erlaubniß ertheilte, zu den erledigten Bisthümern von Brixen, Trient, Gurk, Triest, Chur und Byben auf seine Lebenszeit ernennen zu dürfen, haben wir bereits erwähnt, müssen aber noch anführen, daß nach dem Ableben Bischof Ulrich's III. von Sonnenburg der Streit vom Neuen anging. Erzbischof Bernhard hatte für den erledigten Bischofsitz von Gurk den Sixtus Tamberger, Domherrn von Freisingen, bestimmt, und Papst Paul II. ihm unterm 25. August 1471 die Bestätigung ertheilt; dagegen ernannte K. Friedrich den Lorenz Freiberger, Dompropst von Gurk, zum Bischofe daselbst. In einem Schreiben, gegeben zu Neustadt den 2. Mai 1472, an den Erzbischof behauptete der Kaiser, daß das Erzhaus Oesterreich bei Erledigung des Bisthums Gurk von Alters her durch päpstliche Freiheiten dem apostolischen Stuhle einen Bischof von Gurk zu nominiren und zu präsentiren das Recht habe. In Folge dessen wolle der Erzbischof den Sixtus Tamberger mit seinem Anspruche an das Bisthum Gurk zur Ruhe verweisen.*) Das Beste war, daß mittlerweile derselbe zum Bisthume Freisingen befördert wurde, wornach sich der Anstand behob, und Papst Sixtus IV. konnte ohne Widerspruch unterm

*) Dieses aus dem Archive des Domkapitels von Gurk, obwohl es nicht gewiß ist, ob Hermann von Gnas oder Gneser damals noch lebte. Juvavia S. 249 und das k. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

11. Mai 1474 auf die Bitte des Kaisers den Lorenz Freiberger zum Bischofe von Gurk ernennen.

Dieses ist die gedrängte Darstellung des langen Streites wegen Besetzung des Bisthums Gurk, welcher eigentlich erst mit dem Recesse vom Jahre 1535 sein Ende erreichte, wornach K. Ferdinand I. mit dem Erzbischofe und Kardinale Matthäus Lang übereinkam, daß der Kaiser als Landesfürst zweimal, und das dritte Mal der Erzbischof das Recht habe, einen Bischof von Gurk zu nominiren. *)

Verleihung des Patriarchates von Aquileja und des Bisthums Lavant.

Die Einsetzung des Patriarchen von Aquileja, zu dessen Diözese der südwärts der Drau gelegene Theil von Kärnten gehörte, wurde in diesem Zeitraume von der freien Wahl des Domkapitels ganz abgebracht, und die päpstliche Ernennung an ihre Stelle gesetzt. Den Anfang dazu machte Papst Johann XXII.; denn als nach dem Tode des Patriarchen Ottobonus im Jahre 1315 der Erzpriester Eilo von dem dasigen Domkapitel zu seinem Nachfolger erwählt worden war, verwarf Papst Johann die Wahl, und setzte 1316 den Erzbischof von Mailand, Kastorius zum Patriarchen, indem er zugleich behauptete, daß die Verleihung dieses Patriarchates dem Papste gebühre. Dem zu Folge ernannte er, als nach zwei Jahren Kastorius durch einen Sturz vom Pferde den Tod gefunden hatte, wieder einen neuen Patriarchen. So machten es auch Papst Johann's Nachfolger. Nachdem der Patriarch Bertrand 1350 ermordet worden war, ernannte Papst Clemens VI. zu dessen Nachfolger Nikolaus I. einen natürlichen Bruder des Kaisers Karl IV. Nach dem 1381 erfolgten Tode des Patriarchen Mauquard bestellte Papst Urban VI. zuerst nur einen Verweser des Patriarchates, nämlich Philipp, Cardinal-Bischof von Sabina; im Jahre 1387 aber verlieh er das Patriarchat dem bisherigen Bischofe von Leitomischl, Johann, aus dem Luxenburgischen Geschlechte der Markgrafen von Mähren. Dieser wurde

*) Kärntnerische Landhandfeste am angeführten Orte.

Digitized by Google

im Jahre 1394 von den Einwohnern von Udine ermordet, und nun machte Papst Bonifaz IX. im folgenden Jahre den Anton Cajeto, einen italienischen Edelmann, zum Patriarchen von Aquileja. Als er diesen zum Kardinal erhoben hatte, verlieh er das Patriarchat dem bisherigen Bischofe von Conkordia, der auch Anton hieß. So war es auch Ende dieses Zeitraumes. Papst Paul II. ernannte nach dem Tode des Patriarchen Ludwig im Jahre 1465 zu dessen Nachfolger den Markus Corbus, bisherigen Bischof von Treviso. Nach dessen im Jahre 1490 erfolgten Tode verlieh Papst Innozenz VIII. das Patriarchat zuerst dem Hermolaus Barbarus, der aber nicht zum Besitze gelangte, dann dem Nikolaus Donatus, und endlich im Jahre 1498 dem Cardinal Dominikus Grimani. *)

Lavant, das ärmste der inneröstereichischen Bisthümer, hatte daher auch den mindesten Begehr, und gab den geringsten Anstoß zu Streitigkeiten. Nur so zufällig gerieth es manches Mal in das Getriebe der Pfründenvergebungen, und es konnte nur jene befriedigen, die sehr bescheidene Wünsche mit sich auf den bischöflichen Stuhl brachten, sonst suchte man desselben bald möglichst los zu werden. Des Falles mit Hermann von Gnas und Lorenz von Lichtenberg haben wir bereits bei Gurk gedacht. Papst Paulus II. ernannte 1468 den Johann Rott zum Bischofe von Lavant, was er den Rechten des Erzbischofes von Salzburg als unpräjudizirlich erklärte; aber auch Rott suchte sich seine bessere Existenz als Domdechant von Breslau zu sichern, wohin sein Vorfahr von Lavant, Rudolf, als Bischof gekommen war.

Verleihung anderer kleiner Pfründen.

Wie die Bisthümer, so vergaben die Päpste nicht selten auch geringere Pfründen, Domherrenstellen, Pfarreien u. drgl. Insbesonders wurden die Abteien, gleich als wären sie schon ihrer Natur nach von den geistlichen Körperschaften und Stiften abgesondert zu betrachten und rein Sinecurstellen in commendam, wie man sich aus-

*) Klein Geschichte des Christenthums ꝛc. III. B. S. 297.

Digitized by Google

drückte, vergeben und ihr Einkommen an fernen Orten verzehrt. Papst Calixt III. behielt sich mit Bulle vom 1. Oktober 1455 die Vergebung der Abteien St. Lambrecht, St. Paul, Viktring und Ossiach bevor; ein Vorbehalt, welcher späterhin mehr dem Landesfürsten als der päpstlichen Curie zu Guten kam, indem der Liebling Kaiser Friedrich's IV., Johann Siebenhirter, Großmeister des St. Georgs-Ritterordens, Fürst zu Millstatt und Administrator von Ossiach, der kaiserliche Kanzler, der berühmte Lang von Wellenburg aber Abt von Viktring wurde, und Kaiser Maximilian die Abtei von St. Paul dem Ulrich Pfinzing, Vetter des nicht minder berühmten Verfassers des Theuerdank, Melchior Pfinzing, verlieh. Uebrigens kommen in dieser Periode noch immer Fälle vor, wo das Patronatsrecht, als unmittelbar von der bischöflichen Gewalt ausgehend, an einzelne Territorial- und Grundherren verliehen, und die Präsentation von diesen auf die gesetzliche, noch jetzt in Gepflogenheit stehende Art ausgeübt wurde. *)

Ueber den Einfluß der Landesfürsten auf die Ernennung der Bischöfe und Einsetzung der Aebte haben wir bereits vielfache Thatsachen angeführt; aber auch gegen die Domkapitel und Klöster übten die Kaiser das Recht der ersten Bitte, primariae preces, aus, vermöge dessen

*) Wir führen nur einige Beispiele an. Den 26. Februar 1341 setzt Betrand, Patriarch von Aquileja, auf die Präsentation des Grafen von Ortenburg den Nikolaus Saue, einen Villacher Kleriker, in das Kuratbenefizium zu Paternian ein. Am 20. September 1382 verleiht Philipp von Alencon, Cardinal und Patriarch von Aquileja, auf Präsentation des Grafen Friedrich von Ortenburg dem Urban von Bodgöriach, genannt Frank, die Pfarre St. Paternian. Im Jahre 1403 bestätigt der Abt von Ossiach auf Befehl des Papstes die Verleihung des Patronates durch den Patriarchen an Graf Friedrich von Ortenburg über die Pfarren und Kirchen St. Martin zu Ludmannsdorf, St. Maria zu Kamering, St. Georgen zu Feistritz, St. Ulrich zu Kellerberg ꝛc. Apostellen Lehensakten IV. 50.

Digitized by Google

sie jedem derselben Einmal einen Geistlichen für eine von ihnen zu vergebende, erledigte oder nächstens zu erledigende Stelle oder Pfründe mit der Wirksamkeit empfehlen konnten, daß der Empfohlene sie bekommen mußte.**) So muthete Kaiser Friedrich IV. dem Abte von St. Paul und seinen Conventualen zu, den Sigmund Lenghammer zu der Pfarrkirche St. Lorenz zu verordnen. Eben derselbe stellte unterm 31. Jänner 1463 die ersten Bitten an das Stift Millstatt um eine Layenpfründe für Georg Stadler auf lebenslang. Was indessen die Landesfürsten auf solchem Wege thaten, geschah durch Dynasten und Ritter jener oft auf gewaltthätige Art verfahrenden Zeit, so daß sich Erzbischof Friedrich von Salzburg veranlaßt sah, unterm 21. Februar 1491 den Abt Sigmund von St. Paul zu beauftragen, nicht zu gestatten, daß in jenen Pfarreien, welche der Bischof von Lavant als Patronatsherr zu vergeben hatte, sich einige durch weltliche Gewalt eindrängen. Es war nämlich der Bambergische Vizdom zu Vizdom, welcher sich dergleichen Eingriffe anmaßte.

Die Inkorporationen und Absenzen.

Eine eben so empfindliche Wunde schlugen der Kirche die Inkorporationen und Absenzen. Wir haben bereits im Verlaufe der Schilderung der äußeren Zustände der Kirche gehört, wie zur besseren Dotation von Bisthümern, Kapiteln und Stiften häufig zu dem Mittel gegriffen wurde, einträgliche Pfarreien mit ihnen zu vereinigen, und so zum bischöflichen oder abteilichen Tische zu bringen. Auf diese Art wurden dem Bisthume Gurk die Pfarreien des Marburger Distriktes, dem Bisthume Lavant die Pfarrei St. Florian, der Abtei Viktring die Pfarre Kappel im Rosenthale, der Abtei St. Paul unterm 14. Oktober 1454 vom Papste Innozenz VIII. die Pfarrei St. Georgen unter Stein im Jaunthale, dem Collegiat-Kapitel Straßburg die Pfarrei Neunkirchen, so auch der Propstei alldort die Pfarre Wippach, dem Kapitel zu Unterdrauburg die Pfarre St. Johann am Brückl zur Dotation des Propstes, der Propstei St. Barthlmä zu

**) Klein III. B. S. 310.

Digitized by Google

Friesach die Pfarrei St. Paul in der Kappel am Krapfelde, in Oberkärnten die Pfarrei St. Jakob im Rosenthale der Abtei Ossiach, die Pfarre St. Hermagor jener zu Arnoldstein, die Pfarre Gmünd der Propstei am Virgilienberge, dem Stifte Millstatt die Pfarre Molzbüchel ꝛc. inkorporirt, geschweige einer Menge einfacher Benefizien.

Viele der Stift- und Kapitelpfarren, welche früher durch die Stiftmitglieder und Kapitularen selbst waren verwaltet worden, erhielten nun Vikäre, nicht minder alle nun inkorporirten und in commendam gegebenen Pfarreien. *) Dieses führte dahin, daß fast an keiner bessern Pfarre der Pfründgenießer am Orte war, sondern beinahe allenthalben nur Vikäre, die man nach Willkühr ein- und absetzte, mit denen man um einen kleinen Lohn übereinkam, und welche oft kaum die nöthigsten Gebethe herzusagen wußten. Der Zustand der anglikanischen Kirche unserer Tage gibt uns ein lebendiges Bild jener Zeit, obwohl gegen so arge Mißbräuche von Seite der Päpste und Conzilien sich mit der in den Einverleibungen durchaus

*) Wie weit man mit der Anhäufung der geistlichen selbst Kuratbenefizien auf Eine Person ging, davon in Bezug auf Kärnten noch einige Beispiele. Der Dechant von Maria Saal war zugleich Pfarrer zu Klagenfurt und Projern. Im Jahre 1517 hatten St. Veit und Völkermarkt Einen und den nämlichen Hirten in dem Propste Georg Summer. Der berühmte kaiserliche Minister, nachhin Erzbischof von Salzburg und Cardinal, Matthäus Lang von Wellenburg, besaß außer der Abtei Viktring, wie wir erwähnten, die Dompropstei von Gurk, die Propstei Werdsee, dann die Marburger Pfarre und außerdem viele Pfründen und Pfarreien in Oesterreich, Steiermark und Kärnten. Alle diese geistlichen Aemter, sagt Zauner in seinem 3. B. S. 311, welche ihm 18,000 fl. eintrugen, besaß er als eine Commende und ohne Verpflichtung zu einem persönlichen Dienste. Auch als Erzbischof behielt er noch den Genuß des Bisthumes Gurk. So geschah von allen Seiten das Möglichste, um Benefizien auf Ein Haupt zu häufen, ohne Rücksicht auf deren Zweck; man schaltete damit als einem allgemeinen Fonde, um anderwärts, auch rein weltlich Bedienstete auszustatten.

Digitized by Google

vorfindigen Clausel: proviso, quod beneficium hujusmodi debitis obsequiis non fraudaretur et animarum cura ibidem nullatenus negligeretur, verwahret wurde. Wes achteten solche Miethlinge die ihnen so hoch aufgetragene Verpflichtung, die Seelsorge nicht zu vernachlässigen? Die Stimme des Kirchenoberhauptes wurde nicht gehört, nur dem Eigennutze gefröhnt!

Die sogenannten Absenzgelder, welche jeder, der eine Pfründe inne hatte, die er aber durch einen Vikar verwaltete, entrichten mußte, sind hie und da noch vorkommend, ein Ueberbleibsel jener Zeit. Bei einer Diözesan-Synode, welche Fürst-Bischof Hieronymus Baldus von Gurk im Jänner 1524, also am Ausgange vorstehender Periode, abhielt, fand es sich, daß einzig die Pfarrer zu Metnitz, St. Stephan am Krapffelde, Laßnitz, Hohenfeld, Kreig, Pisweg, Friedlaich, sechs Chorherren von Straßburg und vier von Kreig, dann die Pfarrer zu Altenmarkt, Liemberg, Gradeneck, Griffen, Glödnitz, Weitensfeld und Zweinitz residirten, die andern ihre Pfarreien durch Vikäre besorgten, und dafür die Propstei Straßburg 160 fl., Meiselding 50 fl., St. Martin in der Feistritz 15. fl., Obermühlbach 25 fl., St. Urban 48 fl., St. Lorenz in der Reichenau 24 fl., Grades 20 fl., Sirnitz 20 fl., Steierberg 20 fl, Zamelsberg 20 fl. jährlich für die Absenz oder Abwesenheit verabreichten, abgesehen von mehreren kleineren Benefizien, wo man so eine Zahlung nicht abverlangen wollte.*)

c. Besteuerung der Geistlichkeit durch den Papst und die päpstlichen Sammler. Die Annaten

Der Verlust der weltlichen Herrschaft in Rom und dessen Zugehörungen durch die Versetzung des päpstlichen Sitzes nach Avignon konnte nicht ohne große Folgen bleiben. Bei dieser Beschränkung auf ein so kleines Gebieth und der innern größern Ausdehnung der päpstlichen Wirksamkeit mußte darauf gedacht werden, der apostolischen Kammer die nöthigen Zuflüsse zu verschaffen. Aus diesem Gesichtspunkte verordnete Papst Clemens V. auf

*) Josephi de Retzer opera Hieron. Balbi p. II., pan. 492 et Sequ.

Digitized by Google

dem Kirchenrathe zu Vienne in Frankreich, daß, wenn es die Noth erforderte, die Geistlichkeit der ganzen Kirche dem Papste durch Beisteuer zu Hilfe kommen sollte. Außerdem waren allgemeine Anliegen ein gerechter Grund so einer Besteuerung, wozu insbesondere die Kreuzzüge und später die Heerfahrten gegen die Türken und Hussiten Veranlassung gaben. Im Jahre 1335 hatte Papst Johann XXII. verordnet, daß alle Vermächtnisse und Schenkungen (doch wohl nur die frommen?) zur Reise und zum Heereszuge nach Jerusalem verwendet werden sollten. Diese Anlage, deren Controlle wohl kaum möglich war, hatte wenig oder keinen Erfolg. Papst Innozenz VI. forderte im Jahrr 1357 den Zehent eines Jahres von der gesammten Geistlichkeit Deutschlands zur Bestreitung jener Kriegskosten. Gottfried von Passau, welcher mit Abreichung des seine Diözese treffenden Zehent-Theiles zögerte, wurde deßwegen excommunizirt, und erst 1358 von Paulus Bischofe von Gurk, als päpstlichem Bevollmächtigten und Einsammler des Zehentes in der Salzburger Kirchenprovinz, absolvirt. Im Jahre 1363 forderte Papst Urban V. den sechsten Theil des geistlichen Einkommens als eine kirchliche Beisteuer, subsidium ecclesiasticum, Beweis dessen quittirte der päpstliche Untereinsammler und Pfarrer zu St. Lorenz im Mürzthale dem Kloster Millstatt über 60 Goldgulden.*) Erzbischof Pilgrim II. verglich sich drei Jahre darauf mit den Einsammlern der apostolischen Kammer wegen der durch Papst Urban V. auf die Geistlichkeit der Salzburger Stadt und Diözese gelegten procurationibus episcopalibus, und bezahlte davon eine Pauschalsumme von 2500 Gulden, so wie er gleich bei seinem Antritte sich für die von eben demselben verlangten Einkünfte während der Erledigung mit 1240 Goldgulden abfand.**) Daß der apostolische Zins eine fortdauernde Abgabe war, beweiset eine Quittung des Johann von Reymbach, Canonikus zur alten Kapelle zu Regensburg

und landesfürstlichen Taxen.

*) Millstätter Urkunde, k. k. geh. Archiv.

**) Juvavia S. 207.

Digitized by Google

und apostolischen Sammlers durch die Salzburger Provinz, über vom Kloster St. Paul im Lavantthale bezahlten apostolischen Zins für die Jahre 1366 bis 1371.*) Papst Gregor XI. machte nicht minder Gebrauch von dem Statute Klemens V., und schickte den Bischof von Lissabon, Agapit, nach Deutschland, den sechsten Theil des geistlichen Einkommens für sich einzusammeln. Papst Urban VI. that das Gleiche bei Besteigung des apostolischen Stuhles, während dem der Zins an die apostolische Kammer regelmäßig fortdauerte, Zeuge einer Urkunde vom 3. Februar 1382, womit Gregor Schenk, Scholaster und Salzburger Generalvikar und Stellvertreter des Nuntius Branchini, für die Provinz Salzburg, dem Kloster Millstatt über den dahin für 11 Jahre mit eben so viel Goldgulden bezahlten Zins quittirte.**)

Im fünfzehnten Jahrhunderte während der großen Kirchenspaltung, der beiden allgemeinen Conzilien zu Konstanz und Basel, der wachsenden Türkennoth und der Hussitenkriege gab es der Geldverlegenheiten noch mehrere und daher der verschiedenartig benannten geistlichen Auflagen noch häufigere. Da geschah es, daß auch dem Bischofe Ulrich II. von Lavant das Amt eines General-Collektors mit dem Ehrentitel als apostolischer Nuntius, laut Bulle Papst Alexanders V. gegeben Pisa den 25. Juli 1409, zukam.***)

Die Basler Synode, in gleich dürftiger Lage mit dem Kirchenoberhaupte, forderte für sich den zwanzigsten Pfennig oder vicesima von allem Einkommen geistlicher Personen, laut einer noch vorhandenen Bescheinigung über die vom Erzbischofe Johann unterm 31. August 1434 geschehene Abfuhr; von da an aber trat es denselben an Herzog Albrecht von Oesterreich zum Kriege gegen die Hussiten ab,****) obwohl glücklicher Weise die Rüstungen die-

*) K. k. geh. Archiv.
**) Millstätter Urkunden im k. k. geh. Archiv.
***) Tangl's Geschichte des Bisthumes Lavant. S. 132.
****) Urkunde vom 12. Sept. 1434. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

ses Mal nicht in Ausführung kamen. Das Gleiche that auch Papst Eugen IV. mit dem andern halben von ihm eingehobenen Zehenttheil, wovon er eine bedeutende Summe dem Herzoge zuwies. Da der Basler Kirchenrath, so wie er den Frieden mit den gemäßigteren Hussiten vermittelte, auch die Einigung mit der morgenländischen Kirche betrieb, die jedoch, obwohl unvollkommen, durch Papst Eugen IV. bereits im Jahre 1439 zu Florenz zu Stande gebracht worden war, schrieb er im Jahre 1445 einen vollkommenen Ablaß für jene aus, die Behufs dessen Geldbeiträge leisten würden. In der Salzburger Diözese übernahmen Erzbischof Friedrich IV. und der Abt von St. Peter die Einsammlung, und legten darüber den 10. Februar 1446 eine umständliche Rechnung. Dieses thaten nun zum nämlichen Zwecke die Päpste Nikolaus V. und Sixtus IV., ersterer laut einer an die salzburgische Provinz unterm 13. Dezember 1451 ausgestellten Quittung. Der nämliche Papst Sixtus IV. ordnete auch im Jahre 1480, unter dem Titel der Beschützung des christlichen Glaubens, gegen die Türken und zum Spital des heiligen Johannes zu Jerusalem, eine Sammlung an,*) so wie sein Nachfolger Innozenz VIII. mit Bulle vom 20. April 1487 Kaiser Friedrich den IV. um den Türken Einhalt zu thun, den zehnten Theil der in Deutschland befindlichen geistlichen Einkünfte für das darauf folgende Jahr 1488 bewilligte. Außerdem trug der österreichische Klerus, wovon uns die politische Geschichte eine Menge Belege lieferte, nach Maßgabe seiner Besitzungen zu den allgemeinen Landeslasten, insbesonders der Türkensteuer, bei.

Nicht genug, daß diese freiwilligen und gezwungenen Beiträge für Papst, Concilien und bei allgemeinen Landes-Gefahren durch die Ungläubigen, geleistet wurden, auch zur Nothdurft der Metropoliten wurde Geldhilfe angesprochen. Im Jahre 1388 ertheilte Papst Urban der VI. dem Erzbischofe Pilgrim, Behufs der Wiedererbauung der abgebrannten Hauptkirche, und zur Einlösung der

*) Urk. 4 Col. Martii 1435. Juvavia S. 208.

Digitized by Google

verpfändeten Güter, die Befugniß, eine milde Beisteuer, subsidium charitativum, von allen Benefizien seiner Provinz zu erheben; doch mit Vorbehalt der Halbscheide für die apostolische Kammer. Ein Jahrhundert darauf, d. i. im Jahre 1484, erhielt Erzbischof Johann III. vom Papst Innozenz VIII. die Erlaubniß, die Einkünfte des ersten Jahres von allen und jeden Benefizien, die innerhalb vier Jahre in Erledigung kommen würden, zur Bezahlung der erzbischöflichen Schulden beziehen zu dürfen.**)

Nebst solchen der Geistlichkeit zuweilen von den Päpsten aufgelegten Steuern mußte an diese eine gewisse Abgabe von Jedem entrichtet werden, der zu einer größern oder kleinern Pfründe gelangte. Diese Abgabe, lateinisch Annate genannt, bestand ursprünglich in dem Jahresertrage der erlangten Pfründe, doch wurde sie mit der Zeit von der päpstlichen Kammer auf eine gewisse den Einkünften einer jeden Pfründe angemessene Summe festgesetzt, welche man den gemeinsamen Dienst nannte, weil die eine Hälfte davon dem Papste, die andere dem Kardinal-Kollegium zu Theil wurde. Nebst diesem gemeinsamen mußte immer auch der sogenannte kleine Dienst gezahlt werden, welcher in gewissen Sporteln bestand, die den Beamten der Kanzlei des Papstes und des Kardinal-Kollegiums zukamen. Durch das Aschaffenburger Konkordat wurde, wie bereits erzählt worden ist, für die neuerlangten Bisthümer und andere höhere Prälaturen der gemeinsame Dienst für die übrigen Pfründen die Hälfte der Annaten festgesetzt, und die nicht hundert Gulden jährlich ertragenden Pfründen wurden von jeder Erlangungsabgabe an den Papst freigesprochen. Für das Erzbisthum Salzburg wurde bei neuer Besetzung in der ersten Hälfte des 14. Jahrhundertes etwas über 5000 Goldgulden bezahlt; am Ende desselben mußten schon mehr als 10,000 entrichtet werden, bei welcher Summe es jedoch diesen Zeitraum hindurch verblieb.*) Gurk, wie bereits erwähnt, zahlte 1060 fl. und 5 fl. an kleinem Dienst. Da

*) Ingleichen S. 207 und 208.

*) Klein III. Theil. S. 306 und 307.

Digitized by Google

indessen, wo die päpstliche Einsetzung auf landesfürstliche Anempfehlung und Ernennung vor sich ging, mußte auch an den Landesherrn eine Taxe entrichtet werden, welche unter dem Titel einer übernommenen Verbindlichkeit auch weiters ausgedehnt wurde. So findet sich*) eine Verschreibung von Bischof Lorenz von Gurk vom Jahre 1478 ohne Tag, womit er sich erklärt, an Kaiser Friedrich jährlich 600 ungarische und Dukaten-Gulden zur Dankbarkeit geben zu wollen, weil er ihn zum Bischofe ernannt und sammt seinem Kapitel in Schutz genommen.

Wenn man diese ungemeinen Summen, die Landesbeiträge in der Türken- und Ungarn-Noth und in den Venediger Kriegen, die Zerstörungen und Plünderungen durch feindliche Einfälle, besonders durch Türken und Magyaren sowohl an eigenem Gut, als den Besitzungen der Unterthanen, die oft viele Jahre dauernde Uneinbringlichkeit der Abgaben von denselben nur einiger Maßen überschlägt, so leuchtet es ein, daß bei der immerhin großen Masse des geistlichen Besitzes, es doch mit Schluß des fünfzehnten Jahrhundertes dahin kommen konnte, daß viele Klöster und Korporationen wieder eingingen, die bestehenden größtentheils in Verfall geriethen, und so die riesenhafte Baute der Landeskirche einer großartigen Ruine glich.

d. Geistliche Gerichtsbarkeit.

Die geistliche Gerichtsbarkeit im weitern Sinne dehnte sich, in so ferne der Klerus Grundherr war, auch über Weltliche aus, im engern Sinne aber nur auf unmittelbar geistliche Personen und Güter. Das sogenannte Dienst-Herrenrecht, welches großentheils mit den Befugnissen der dermaligen Patrimonial-Gerichte zusammenfällt, so wie der Blutbann wurden, wie wir es bereits am betreffenden Orte dargethan, von den Landesfürsten an die Bisthümer, Kapitel und Klöster vergeben, jedoch der Blutbann niemals an beide letztere. So besaß das Bisthum Gurk die peinliche Gerichtsbarkeit über das ganze Gurkthal. Noch befindet sich das Schwert am bisthümlichen Wappen und ingleichen zu Straßburg der Rest der Werkzeuge, wo-

*) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

mit die Carolinische Hals-Ordnung vollstreckt wurde, während das dortige Landgericht auch über die domkapitlische Herrschaft Gurk sich erstrecket. Das Nämliche war auch bei Viktring, St. Paul, Millstatt ꝛc. der Fall, wo den Stiften wohl die Exemption von fremden Landgerichten, doch nicht in den vier Hauptverbrechen zustand; erst die St. Georgs-Ritter erhielten am letzten Orte das jus gladii.

Die vorzüglichste Veranlassung, der Gerichtsbarkeit der Weltlichen eine weitere Ausdehnung zu geben, und die ermeldten Befugnisse größtentheils in ihre Hände zu legen, gab das Vogteirecht. Als Vögte übten die Landesfürsten und nach ihnen die damit begabten Gerichtsherren eine Menge Rechte über die geistlichen Besitzungen, saßen dort zu Gericht über derlei Unterthanen, bevormundeten das Kircheneinkommen und seine Gebarung, bezogen Gefälle und Taxen, und übten vielfach, besonders bei Erledigungen, das Besatzungsrecht der den Bisthümern und Stiften zuständigen Vesten. Die natürliche Folge dieser Stellung war, daß Streitigkeiten unter sich in nicht rein geistlichen Disziplinarsachen vor weltliche Gerichte gezogen, und sie in Person vor dieselben geladen worden, wogegen sie sich freilich möglichst zu verwahren suchten. Eben so galt es, sich gegen Eingriffe der Weltlichen bei Pfründenbesetzungen und in die Verlassenschaften der Geistlichen zu verwahren.*)

---

*) Wir führen hier, um nicht weitläufig zu werden, über die angezogenen Fälle einige Urkunden an:

1399 den 1. Hornung, Wien. Herzog Wilhelm erzeigt der Geistlichkeit des Landes Kärnten die Gnade, daß, sobald einer aus ihnen stirbt, die Richter sich fernerhin seine Habe nicht unterwinden, sondern sie der Kirche belassen sollen. Dafür erboth sich die Geistlichkeit, und zwar der Salzburger Erzpriesterschaft jährlich den Erchtag nach Michaeli zu St. Veit ein Vigil mit Todtenamt für die herzogliche Familie abzuhalten. St. Veiter Stadtarchiv.

1418 Sonntag nach Luzia, Passau. Kaiser Sigmund gebietet auf Anrufen des Erzbischofs Eberhard von Salzburg und des von ihm versammelten concilii sämmtlichen Herren und Obrigkeiten, daß sie des geb. concilii

Digitized by Google

Um sich gegen Unterdrückungen und Eingriffe des gewaltigen weltlichen Armes sicher zu stellen, bediente man sich des kirchlichen Mittels der Exkommunikation oder des Bannes. Bei dem oftmaligen Gebrauche, den besonders damals Päpste und Gegenpäpste, Conzilien, wie die zu Konstanz und Basel davon gemacht hatten, kann man sich denken, wie wenig Eindruck dieses Mittel hervorbrachte, und wie eben diese abgenutzte Waffe, deren man sich bediente, die Macht, welche sie gebrauchte, in den Augen der Welt nur noch mehr herabsetzte. Indessen blieb nichtsdestoweniger der Kirchenbann das Einzige, welches man zu einer Zeit, wo selbst das kaiserliche Ansehen so tief gesunken war, gegen freche Verletzungen vorerst anwenden zu sollen glaubte.

So geschah es, daß, als sich der Erzbischof von Salzburg und seine Suffraganbischöfe des kaiserlichen Beistandes durch die angeführte Verordnung Kaiser Sigmund's versichert sahen, sie im Jahre 1419 am nächsten Sountage vor Antoni zur Beschützung der Kirchenfreiheit einen förmlichen Bund gegen die weltlichen Fürsten, Herren, Ritter und Knechte und ihre Amtleute errichteten, wodurch sie sich gegen einander anheischig machten, gegen jede welt-

---

provine. Geistlichkeit vor ihre weltlichen Schranen und Gericht nicht berufen, noch sonst mit Steuer, Robath u. dgl. Abgaben beschweren, und bei Hintritt geistlicher Personen nicht erkühnen sollen derselben Pfarrhof oder Prälatur anzufallen und des darin befindlichen Gutes anzumassen, oder den angehenden Pfarrer unter dem Vorwand der Expensen, Beschwerniß oder Aufzug zu machen. Juvavia S. 234. Im gleichen Sinne die Verordnung Kaiser Friedrichs IV. vom 11. November 1458 sammt noch mehreren derlei Konstitutionen daselbst. S. 235.

1455 18. August. Leonhard Harracher Landesverweser bezeugt, daß am benannten Tage die Aebtissin von St. Georg am Längsee Susanna zu St. Veit in der Hofstoiding sich eingefunden und gebethen habe mit den Schriften und Siegeln ihrer Vorvordern, behufs des Urtheils, durch ihren Schaffer Leonhard Werber erscheinen zu dürfen, was auch verwilliget wurde. Archiv zu St. Georgen.

Digitized by Google

liche Person, welche einen Bischof, einen Prälaten oder die Geistlichkeit überhaupt wider das päpstliche oder kaiserliche Recht oder wider die geistlichen Freiheiten verkürzen und beschweren würde, mit Kirchenstrafen zu verfahren, und wenn diese nichts verfangen sollten, sich alsdann des weltlichen Schwertes zu gebrauchen, und zu dem Ende den Kaiser gemeinschaftlich um Schutz anzurufen.

Die nächste Gelegenheit zu solch' einer Schläuderung dieser Waffe gab Herzog der Eiserne. Die Schulden, die sein Vater Leopold der Biderbe hinterlassen, veranlaßten ihn bei der Erschöpfung seines Schatzes und der fast allgemeinen Verpfändung seiner Kammergüter zu dem gewagten Mittel einer Besteuerung der Geistlichkeit seiner Lande Kärnten, Steyer und Krain schreiten zu dürfen. Aber da er keine, damals noch unerläßliche, päpstliche Bewilligung dazu erhalten, mögen Klagen nach Rom gegangen seyn, denn im Sommer 1423 forderte Papst Martin V. die Bischöfe von Eichstädt, Regensburg und Agram — also nur nachbarliche — auf, diese Eingriffe durch Interdikt abzustellen. Kaiser Sigmund verstärkte diesen Auftrag durch den von Visegrad am 5. August 1423 datirten Befehl an den Bischof von Passau, Verweser des Erzbisthumes Gran, die gegen Herzog Ernst, wegen Unterdrückung der Freiheiten und Rechte der salzburgischen Kirche, ihres Clerus und ihrer Unterthanen, gefällte Exkommunikation in Vollzug zu setzen. Bischof Johann von Eichstädt verkündete dann, da Herzog Ernst nicht nachgeben wollte, am 29. Jänner 1424 die päpstliche Bannbulle. **) Indessen scheint es nicht, daß Herzog Ernst bei seinem am 10. Juni 1424 erfolgten Ableben noch im Banne sich befunden.

Da Erzbischof Eberhard bemerkte, daß bei der großen Menge von Kirchengesetzen die Uebertretungen unvermeidlich wären, und daher täglich sowohl geistliche als weltliche Personen durch die That selbst in die Exkommunikation oder in eine andere Kirchenstrafe verfielen; so ließ

**) Juvavia. S. 234 und 235. K. k. geh. Archiv. Lichnowsky 5. Theil, S. 225.

Digitized by Google

er sich vom Papste Martin V. unterm 28. Oktober 1423 eine Bulle ertheilen, wodurch er bevollmächtigt wurde, dergleichen scharfe Kirchengesetze, mit Beistimmung seines Domkapitels und zweier Doktoren des geistlichen Rechtes, entweder zu mildern oder ganz aufzuheben, oder nach Gutbefinden davon zu dispensiren, wie auch von der Exkommunikation und andern Kirchenstrafen loszusprechen. Im folgenden Jahre den 12. März theilte er diese päpstliche Bulle dem General-Vikarius zu Freising, Johannes Grünwalder, abschriftlich mit, und übertrug ihm die Vollmacht, in der Freisinger Diözese an seiner Stelle in den dahin einschlagenden Fällen zu dispensiren und loszusprechen. *)

Daß jedoch auch nach der Hand ähnliche Streitigkeiten und kirchliche Bannakte hier Landes vorkamen, beweiset ein Schiedsspruch Herzog Friedrich's d. j., Neustadt den 4. November 1435, zwischen Heinrich Smieher, Domherrn zu Freising und Propste zu Werdsee in Kärnten einer-, und Anton von Verber andererseits, wegen der Ladung des erstern in die Landschranne von St. Veit, wogegen der Propst ihn vor das Conzil zu Basel geladen und in den Bann gebracht. **)

Aus den spätern Zeiten der Bruderzwiste, des Baumkircher Aufruhres, der Ungarn- und Türkenbedrängnisse, wo kirchliches Gut, wie weltliches besteuert werden mußte, wo der allgemeine Feind kleinliche Privat-Gehässigkeiten und Streitigkeiten schweigen machte, wo der Bauernbund die gemeinsamen Interessen der Grundherren bedrohte, verlautet sich nichts von solchen Kontroversen, die den Kirchenbann hervorgerufen hätten, obwohl, wie es die oben angeführte Stelle aus der Landshandfeste darthut, die Willkühr in der Gebarung des Kirchenvermögens und bei Uebergehung der unmittelbaren geistlichen Gerichte mit der Appellation an den unmöglich überall sattsam unter-

*) Zauner III. S. 41 und 42.

**) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

richteten h. Stuhl, der Benefizienhandel ꝛc. allgemeine, laute Klagen der geistlichen und weltlichen Landstände hervorriefen.

Geistliche Gerichte in rein geistlichen und Criminalsachen.

Die geistlichen Gerichte in rein geistlichen Sachen, in so fern sie die Rechte der Geistlichen unter sich und insbesondere Disziplinarsachen behandelten, waren die bereits Eingangs erwähnten geistlichen Behörden, die Bischöfe und Erzpriester. Die Konsistorien oder Offizialate kannte man damals dem Namen nach noch nicht, und eben so wenig in Kärnten die Dekane, wohl aber Notare. Die Domkapitel waren zwar nicht ohne Einfluß auf die Bischöfe; doch, wie immer nur berathend, wurden sie in wichtigen Fällen, vorzüglich bei Gerichtssachen von gewissenhaften Bischöfen beigezogen, und vielfach wurde auf sie, wie auf, im kanonischen Rechte erfahrne Pröpste und Dignitäre, von den streitenden Parteien berufen. Daß man sowohl in solchen Streitsachen der Geistlichen unter sich als bei Disziplin- und Criminal-Gegenständen, wo es sich thun ließ, bei dem h. Stuhle seine Sache anhängig machte, ist aus dem bereits Gesagten erinnerlich.

In keiner Sache war man indessen so sehr auf die eigene Rechtsverwaltung eifersüchtig, als in Gegenständen der Criminal-Justiz. Die Unverletzbarkeit, die Immunität geistlicher Personen vor weltlichen Gerichten und Händen waren ein Grundsatz, den man von den ältesten Zeiten der Kirche an nicht ohne Grund festhielt, um so mehr, da im rohen Mittelalter keine Person, kein Stand nicht der rohen Gewalt, wo sie Leidenschaft aufstachelte, verfiel. Es war daher mit jeder Handanlegung an eine geweihte, an eine geistliche Person die Exkommunikation de facto verbunden, und man hüthete sich mit ängstlicher Sorgfalt, selbst da, wo geistliche Gerichte über einen Verbrecher des gleichen Standes das Todesurtheil aussprachen, ihn weltlichen Händen zu dessen Vollziehung zu übergeben, wogegen man auch bis in die neueren Zeiten das Gleiche von den Geistlichen forderte und hierin so weit ging, auch das Blutvergießen aus Nothwehr, als dem geistlichen Stande unzukömmlich, anzusehen. Verfiel ein Geistlicher, hauptsächlich

Digitized by Google

wegen Ketzerei, Zauberei, Giftmischung oder ob eines Mordes, dem Urtheile seiner Standesgenossen, so war entweder ewiger Kerker, der Feuertod, oder der des Einmauerns sein Loos, weil man damit dem Vergießen des Blutes einer geweihten Person durch Profane auswich. Man erinnere sich des Huß und Hieronymus von Prag und vieler anderen Thatsachen, und nicht minder der Sagen und Ueberlieferungen aus jener Zeit. Man ist irrig daran, wenn man an geheime Justizmorde und meuchlerischen Mißbrauch der geistlichen Gewalt in jener Zeit so unbedingt glaubt, und insbesondere die Strafe des Einmauerns einer lichtscheuen Rachelust zuschreibt, wie sie moderne Dichter in Romanen, ja selbst auf der Schaubühne uns vorführen. Wir glauben hier auf eine Thatsache kommen zu müssen, welche, als zu neu und allgemein bekannt, aus Obigem der Erklärung bedarf, um nicht auch in Hinkunft, bei Ansicht der sorgfältig bewahrten Beweise so einer That, irre geführt zu werden. Als Parallelstelle erwähnen wir vorerst eines Criminal-Falles, wie er sich in Kärnten im Jahre 1342 bei Anwesenheit des Herzogs Albrecht des Lahmen ereignete, und wie sie uns Kurz in dessen Geschichte S. 197 aus einer gleichzeitigen Chronik erzählt. Vor seiner Abreise nach Kärnten überfiel Albrechten ein tödtliches Uebel. Er schien seinem Ende schon nahe, und Alle verzweifelten an seiner Erhaltung. Da keine menschliche Hilfe mehr möglich schien, nahm man seine Zuflucht zum Gebethe. Albrecht genas zur allgemeinen Freude seiner Unterthanen, was man nach damaliger Sitte seinem frommen und klugen Benehmen zuschrieb, durch das er seine Provinzen vor dem leidigen Interdikte bewahrte, welches andern Ländern schon so viele Jahre hindurch des Kaisers Ludwig halber die Ausübung des öffentlichen Gottes-Dienstes raubte. Diese Krankheit des Herzogs wollte ein Priester aus Schwaben zur Befriedigung einer Leidenschaft benützen. Rache oder Gewinnsucht verleitete ihn zu der verruchten That, den herzoglichen Küchenmeister Stibor einer Giftmischerei zu beschuldigen, deren Folge die schwere Krankheit Albrecht's gewesen sein sollte. Als Beweise dieses seines Vorgebens zeigte der Verblendete ver-

Digitized by Google

schiedene Schriften vor, die er selbst erdichtet hatte. Die Unwissenheit der Aerzte, welche der vorgeblichen Vergiftung nicht widersprachen, und die Voreiligkeit der Richter brachten den unglücklichen, unschuldigen Stibor an den Rand des Verderbens. Er wurde gefangen genommen, dem Hoflager nach Kärnten nachgeschickt, um dort gerichtet zu werden, erhielt durch sechs Monate zur Nahrung nur Wasser und Brot, und erwartete täglich mit Angst die Ankündigung seines Todesurtheils. Erst zu Ende Septembers ward der Betrug des falschen Angebers aufgedeckt, und nun erging über diesen ein schreckliches Strafgericht. Er wurde, in einen eisernen Käfich eingeschlossen, auf einer hohen Säule auf dem sogenannten hohen Markte in Wien ausgestellet. Nachdem er auf dieser Stelle vierzehn Tage zugebracht hatte, nahm man ihn heraus, und mauerte ihn auf dem St. Stephans-Kirchhofe lebendig ein, wo er bald seinen Geist aufgegeben hat.

Die eigentliche Thatsache, deren wir hier erwähnen wollen, ist so sonderbar durch die Veranlassung, wie man zu ihrer Kenntniß kam, als durch die dabei zu Tage geförderten Umstände, wir geben daher ihre Relation wörtlich:

»Es war im Frühlinge des Jahres 1837, als die Umstaltung des längst schon aufgehobenen Minoriten-Klosters in Villach zu einem k. k. Militär-Verpflegs-Magazine begonnen wurde. Da bei einer solchen Verwandlung des Gebäudes verschiedene Mauern abgerissen, andere erniedrigt oder erhöht, wieder andere ganz neu aufgeführt werden mußten, so ergab es sich gegen Ende April dieses Jahres, daß bei Durchbrechung einer Mauer des gewesenen Kloster-Kreuzganges zum Entsetzen der Arbeiter auf Einmal ein in einer Blende eingemauertes, aufrechtstehendes menschliches Skelet zum Vorschein kam. Die Hände desselben fand man mit einem Stricke auf den Rücken gebunden. Der Kopf steckte bis an den Hals in einem mehrfach zusammengelegten weißen, blau eingewirkten leinenen Tuche, das durch einen Drahtmaulkorb, mittelst zweier von beiden Seiten desselben auslaufenden, zurückgezogenen, und im Scheitel des Hauptes zusammengedrehten Drahtbänder am

Digitized by Google

Munde und Kiene befestiget war, ohne Zweifel aus dem einfachen Grunde, daß die Einmauerung ungestört vor sich gehen konnte. Diese seltsame Entdeckung wurde alsbald zum allgemeinen Stadtgespräche. Es verlauteten darüber sehr verschiedene mitunter so bizarre, als höchst absurde Gerüchte, indem der vorgefundene Körper von Manchen für den einer Nonne gehalten ward. Leider war außer ihm vor der Hand nichts da, was die Sache aufgeklärt hätte. Nicht einmal der zweideutigsten Auslegung war erweislich zu begegnen, da aus dem Baue des Gerippes nicht mehr beurtheilt werden konnte, ob es dem männlichen oder dem weiblichen Geschlechte angehört hatte, weil dasselbe, durch unbedachtsame Fahrlässigkeit bereits während der Abtragung der Mauer, in sich zusammengestürzt war, dessen Gebeine sohin im Schutte vergraben lagen, später aber wieder theilweise gesammelt, endlich in einem gleichzeitig aufgefundenen Sarge der vermoderten Asche eines Andern verworren beigesellt worden sind.

Lange war die Geschichte bereits verschollen. Allein

Nichts ist so fein gesponnen,
Es kommt doch an die Sonnen.

Am verflossenen 10. September dieses Jahres, an einem Sonntage, saßen zwei italienische Knaben, Lehrjungen der Maurerzunft, auf einem Schutthaufen des nun schon zu seinem neuen Zwecke verwandelten Klosters, um von den Beschwerden der vergangenen Woche auszuruhen, und mühten sich dagegen ab, die Schrift eines kleinen unscheinbaren und unregelmäßigen Pergamentstreifchens, das sie eben unter dem gebröckelten Gemäuer hervorgezogen hatten, zu entziffern, als ein Bürger von Villach (Buchbinder Alois Gindl) bei Ihnen vorüberging, und, durch ihr vereintes emsiges Buchstabiren aufmerksam gemacht, den Zettel durchzulesen verlangte.

»Der Sprache, in welcher die Urkunde verfaßt ist, wohl kundig, verstand er sogleich, was er las. Er fand sich mit den Jungen für ihren Fund ab, behielt diesen für sich, und beide Theile waren zufrieden.«

Digitized by Google

»Das Original ist im Johannäum in einem Glasschranke als alterthümliche Merkwürdigkeit aufgestellt, es lautet:

„Notum fiat Posteritati, quod Ann. rep. Salut Mill. quadr. nonag. octav. Frat. Anselmus Bamberg Mon. Coquus ob peracto Veneficio Rev. Dom. P. Quardiani Erasmi, praecedente Judicio aequo Rev. Dom. Josepi et plen. Capit. in Mortem Inumurationis vivo Corpore condemnatus fuit. Die autem Jovis post Pentecost. Anni praedicti.

»Zu Deutsch: Bekannt werde es der Nachkommenschaft, daß im Jahre des wiederhergestellten Heiles Eintausend vierhundert neunzig acht der Bruder Anselm von Bamberg, des Klosters Koch, wegen verübter Vergiftung des ehrwürdigen Herrn Paters Guardian Erasmus nach vorausgegangenem rechtlichen Urtheile des ehrwürdigen Herrn Paters Joseph und des ganzen Kapitels zum Tode der Einmauerung bei lebendigem Leibe verdammt worden ist. Und zwar am Donnerstage nach Pfingsten vorbesagten Jahres.“

Aus beiden Ereignissen geht durchaus nicht hervor, daß die Einmauerung heimlich vor sich ging, vielmehr mußte erstere den angegebenen Umständen zufolge, öffentlich oder doch als allgemein bekannt vor sich gegangen seyn. Im zweiten Falle fällte der Convent selbst das Erkenntniß, und das Todesurtheil erfolgte ungefähr wie eine kriegsrechtliche Sentenz aus unsern Zeiten, geschöpft von den eigenen Standesgenossen.

Auffallend ist und bleibt es, daß Vergiftungen, wirklich oder eingebildet, damals an der Tagesordnung waren. Wie Kaiser Heinrich VII. zu Buonconvento am Gifte geendet haben soll, so erzählen Chroniken auch die wenn gleich nicht tödtliche Vergiftung beider Albrechte von Oesterreich, eben so das Ende des letzten Ortenburgers, des Grafen Friedrich. Wie es vom Erzbischofe Eberhard IV. gewiß ist, so starben auch Erzbischof Johann von Salzburg und Bischof Friedrich von Passau, beide im nämli-

Digitized by Google

chen Jahre 1489 angeblich an Gift; wer wollte aller der weniger bedeutenden Personen gedenken! Eine traurige Zeit, wo bei der allgemeinen Entsittlichung das Leben der Einzelnen eben so unsicher war vor meuchlerischem Gifte, als vor dem mörderischen Verdachte, wo bei den äußerst elenden medizinischen Kenntnissen fast jeder jähe Todesfall dem Gifte zugeschrieben wurde, wie noch heut zu Tage fast jede Feuersbrunst der Brandlegung.

e. Zeichen der Religiösität.

1. Provinzial- und Archidiakonal-Synoden.

Wie sehr es den Salzburgischen Kirchenfürsten und ihren Bischöfen daran lag, den Mängeln, welche in der Verwaltung der kirchlichen Anstalten, unter dem Klerus und Volke sich einschlichen, vielfach auch überhandnahmen, den Uebergriffen der Weltlichen und den Mißbräuchen durch manche Geistliche und Mönche u. s. f. zu steuern, beweisen die in der Salzburger Erzdiözese, dann von den Suffraganen und Archidiakonen abgehaltenen Kirchenversammlungen. Dalham zählt deren, welche zu Salzburg abgehalten wurden, vom Jahre 1335 bis 1518 nicht weniger als zehn, nämlich in den Jahren 1340, 1380, 1386, 1418, 1420, 1440, 1451, 1456, 1490 und 1512. Ihre Veranlassungen, ihren Hergang und ihre Sitzungen aufzuführen überschreitet die Aufgabe dieser Abhandlung, wir werden jedoch gelegenheitlich auf mehrere dort angeregte Punkte zurückkommen, in so fern sie den damaligen Zustand der Kirche beleuchten. Von den in der Diözese Gurk abgehaltenen Kirchen-Versammlungen ist uns außer von jener im Jahre 1524 kein Akt zu Gesicht gekommen, desto reichhaltiger aber sind die Akten der vom Bischofe Heinrich von Lavant am 13. und 14. Oktober 1383 zu St. Andreä abgehaltenen Diözesansynode, deren Veröffentlichung als eben so vieler Diözesan-Konstitutionen kurz darauf erfolgte. *) Von den durch die Salzburgischen Archidiakonen Kärntens abgehaltenen Synoden hat uns Dalham S. 152 die sogenanten Friesacher Statuten, welche der Erzdiakon Heinrich in der dortigen Kirche zum hl. Barthlmä im Mai 1337

*) Trutpert Neugart hat sie wörtlich in der von P. Ambros Eichhorn geschlossenen Urkunden-Sammlung aufbehalten.

Digitized by Google

publizirte, aus einem Millstätter Manuskripte geliefert. Das Basler Conzilium bestätigte unterm 27. April 1439 die vom Erzbischofe Johann II. für die Archidiakonen seiner Diözese beantragte Vollmacht, Archidiakonalsynoden abzuhalten, und für den Clerus heilsame Dekrete herauszugeben. *) Leider sind spätere derlei Statuten nicht so wie jene Friesacher aufbehalten worden, indem insbesondere das Archidiakonal-Archiv von Gmünd an solchen ältern Akten arm ist.

2. Kirchenbauten.

Wenn irgend eine Thatsache von dem religiösen Leben, dem Seelendrange nach dem Ueberirdischen der damaligen Periode ein lautes, unverwerfliches und bleibendes Zeugniß gibt, so sind es die vielen und großartigen Kirchenbauten jener Zeit. Das, was hierin im vierzehnten und besonders im 15. Jahrhunderte gethan wurde, haben Jahrhunderte vorhin und nachhin, am mindesten die Neuzeit, nicht geleistet, und doch war jene Zeit reich an traurigen Ereignissen durch feindliche Einfälle und einheimische Kriege. Sey es, daß der aufkeimende Kunstgeschmack, welcher absonderlich nach Eroberung von Konstantinopel durch die Einwanderung der Byzantiner nach Italien, und von da nach Deutschland, einen neuen Aufschwung bekam, dem ausgehenden Mittelalter diese Richtung gab, oder daß die Antriebe von religiösen Gefühlen ausgingen, man bemühte sich in die Wette Neues zu schaffen. Sicherlich war, wie wir es darthun werden, der Glaube, damit Verdienstliches zu wirken, bei dem großen Haufen die eigentliche Grundlage dieses seines Handelns. Um nun zuerst der Thatsachen, dann ihrer Beweggründe zu erwähnen, bemerken wir, daß, wie schriftliche Dokumente und unverkennbar der Baustyl es darthun, nicht nur ältere Kirchen, wie die zu Maria Saal um das Jahr 1420, die zu St. Barthelmä in Friesach, die zu Obervellach, ferner die Kirche zu St. Hermagor, zu Maria Werd, Ossiach, Winklern u. a. m. um jene Zeit größtentheils neu hergebaut wurden, viele und gerade die schönsten entstanden

*) Dalham pag. 219 et 220.

Digitized by Google

damals vom Grunde aus. So die von Maria Weitschach, hl. Blut, St. Leonhard im obern Lavantthale, St. Wolfgang bei Grades, Maria Feicht, St. Leonhard ob Sirnitz u. a. m. Vorzüglich gab die, an der Stelle der früheren durch Erdbeben eingestürzten, neu hergebaute herrliche Villacher Pfarrkirche, deren Chor erst Balthasar von Weisbriach im Jahre 1484 ausführte, den Beweis eines einträchtigen und kräftigen Zusammenwirkens. Man kann mit Wahrheit sagen, nie habe die Neigung, Kirchen zu bauen, so einen Aufschwung bekommen, als im 15. Jahrhunderte; sey es, daß die Religiösität so eine Richtung durch den Verfall der ältern meistens im eilften und zwölften Jahrhunderte erbauten Gotteshäuser, durch die damit in Verbindung gebrachten Vortheile, von denen wir weiters reden werden, bekam, oder daß überhaupt, wie gesagt, der wiederauflebende Sinn für Kunst, durch die vom Rheine her und aus Italien sich verbreitenden Bauleute mächtig geweckt und genährt, auf diese damals fast einzigen Gemeinbauten hin sich wendete.

3. Die Ablässe.

Es ist wohl über keinen Stoff so viel, und man muß bekennen, so viel Unwahres und Einseitiges geschrieben worden, als über die Ablässe. Da sie aus dem Glauben an eine höhere Vergeltung, und die Schlüsselgewalt der Kirche entsprangen, und in diesem Sinne gesucht und gegeben wurden, können wir nicht anders, als sie in die Reihe der Aeußerungen eines religiösen Gemüthes setzen, und wir glauben sie um so füglicher gleich nach den Kirchenbauten aufführen zu müssen, als sie ihre meiste Veranlassung aus letztern erhielten. Wir haben bereits aus dem Verlaufe der Auseinandersetzung kirchlicher Zustände, besonders aus dem Abschnitte über das Einkommen des Kirchenoberhauptes entnommen, wie Ablässe sowohl für diesen Zweck als auch für sonstige kirchliche Bedürfnisse ertheilet wurden. Eine nicht mindere Veranlassung war die der Türkengefahren, die seit der Eroberung von Konstantinopel im höchsten Grade für das ganze Abendland bedrohlich wurden. Aber anregender noch war die Vorliebe für Kirchenbauten. Mitten in jenen Wirren, ja mitten unter den furchtbaren Verwüstungen, welche Osmanen und Magyaren in Kärnten an-

Digitized by Google

richteten, fuhr man dennoch fort Gotteshäuser zu bauen — und, wie bemerkt, am Ausgange des fünfzehnten und mit Anfange des sechzehnten Jahrhundertes — also von 1490 bis 1518 erreichte diese Bausucht, vergleichbar der unserer Tage in Bezug auf Eisenbahnen, ihren Scheitelpunkt. Meistens ging der Antrieb von den Laien selbst aus, welche sich nach Rom verwendeten, und dort vom Kardinals-Kollegium sich Ablaßbriefe zu Gunsten aller jener erwirkten, welche sie in diesem gottgefälligen Werke mit hilfreicher Hand (manus porrexerint adjutrices) unterstützen würden. Wir heben nur einige von den uns diesfalls zu Handen gekommenen Ablaßbriefen aus. So vom Jahre 1471 für St. Leonhard bei Sachsenburg, vom Jahre 1490 für die Kirche zu Piswerg, vom Jahre 1495 für St. Wolfgang zu Grades, von 1501 für St. Martin in der Feistritz, vom gleichen Jahre für Nöring und Maria Höfl bei Metnitz, vom J. 1505 für Micheldorf, vom J. 1512 für die Schloßkapelle zu Pfannhof, u. s. w.

Die betreffenden Ablaßbriefe, in der Regel auf Ansuchen von Laien ausgestellt, so z. B. jener bei der Kirche St. Leonhard bei Sachsenburg auf Johann von Leinach, der bei der Kapelle zu Pfannhof auf Ursula, Witwe des Georg Waldenburger, der von Nöring auf Augustin Ripold u. s. f., meistens von 12 Kardinälen auf Pergament ausgefertigt, haben ihre 4 Zoll langen, 2 1/2 Zoll breiten, in weißblechernen Kapseln eingedrückten Sigille, auf durchgezogenen Schnüren angehängt. Die Graphirungen der Sigille, oben mit den Titelheiligen der Kardinäle in Altarform und unten mit ihren Familienwappen, sind vielfach wahre Meisterstücke, und es ist nur zu bedauern, daß die wenigsten mehr ganz sind.

Die besagten Ablaßbriefe lauten durchaus auf 100 Tage Ablaß von den auferlegten Bußwerken (ab injunctis poenitentis) mit der Bedingniß, daß, die daran Theil nehmen wollen, an gewissen, vorzüglich an den Patroziniums- und Kirchweihtagen der betreffenden Gotteshäuser, dieselben andächtig zu besuchen, und außer Leistung jenes Beitrages zum

Digitized by Google

Kirchengebäude und deſſen ſonſtiger Ausſtattung eine wahrhaft bußfertige Beicht abzulegen hätten. *)

*) Wir geben hier den Text eines ſolchen Ablaßbriefes, wie er bloß mit Veränderung der Namen damals allenthalben gleichlautend vorkam:

Petrus Sabinensis, Georgius Albanensis et Jeronimus Praenestinus episcopi, Lodovicus Johannes tit. sanctorum quatuor coronatorum Dominicus tit. S. Clementis, Johannes Antonius tit. sanctor. Nerei et Achilei, Bartholomaeus tit: sanc. Agathae et Guillermus tit: sancte Pudentianae, Presbyteri, Raphael St. Georgii ad Velumantenum, Julianus sanctorum Georgii et Bachi, Federicus St. Theodori et Alexander sanct: Cosmae et Damiani Diaconi miseratione divina sacrosanctae Romanae ecclesiae cardinales Universis et singulis xti fidelibus praesentes literas inspecturis salutem a Domino sempiternam. Quanto frequentius fidelium mentes ad opera caritatis inducimus, tanto salubrius animarum suarum saluti providemus. Cupientes igitur, ut ecclesia sancti Erasmi in der Nering Salisburgensis dioecesis, ad quam sicut accepimus dilectus Nobis in xsto Augustinus Ripold laicus dictae dioecesis, singularem gerit devotionem, congruis frequentetur honoribus, et a xsti fidelibus jugiter veneretur, ac in suis structuris et aedificiis debite reparetur conservetur et manuteneatur nec non libris, calicibus luminaribus, ornamentis ecclesiasticis et rebus aliis pro divino cultu inibi necessariis decenter muniatur, atque xsti fideles ipsi eo libentius confluant ad eandem, et ad reparationem, conservationem, manutentionem et munitionem hujusmodi manus promptius porrigant adjutrices, quo ex hoc ibidem dono celestis gratiae uberius conspexerint esse refectos Nos Cardinales praefati nostrum de omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus auctoritate confisi omnibus et singulis xsti fidelibus utriusque sexus vere poenitentibus et confessis, qui dictam ecclesiam in ferie tertie pasce et ferie tertie Pentecostes, ac sancti Erasmi nec non sanctorum Philippi et Jacobi ipsiusque dedicationis Festivitatibus et diebus a primis Vesperis usque ad secundas Vesperas inclusive devote visitaverint annuatim et ad praemissa manus porrexerint adjutrices pro singulis festivitatibus sive diebus praedictis, quibus id fecerint, centum dies de

Digitized by Google

Es lag sohin weder in der Abfassung dieser Ablaßbriefe noch in ihren Zugeständnissen irgend etwas, was den echt katholischen Begriffen entgegen war. Es geschah freilich, daß Leute, denen sie ertheilet wurden, durch falsche Auslegungen und übermäßige Erweiterung der darin enthaltenen Zugeständnisse sich Vortheile verschafften, *) indessen, wenn man die aufgeführten herrlichen, noch jetzt mit Recht bewunderten und wie unnachahmbar dastehenden Kirchenbauten jener Zeit zu Rathe zieht, so muß man über den guten Willen, die Thatkraft und den frommen Sinn jener doch anderwärts so viel angesprochenen Zeit erstaunen. Auf diese Art gingen die in unserem Vaterlande durch Ablässe hereingebrachten Summen mittelst der Handwerker und Künstler wieder in die Masse des Volkes zurück, und wenn der damals so rege gewordene religiöse Sinn manchmal eine abweichende Richtung nahm, so lag die Ursache in dem Mangel anderweitiger Befriedigung. Indessen geschah es, abgesehen von den Ablässen, daß Erbauer von Kirchlein und Kapellen es nicht unterließen, durch Errichtung von Krambuden und Schenken nicht sowohl für die Bequem-

injunctis eis poenitentiis misericorditer in domino relaxamus praesentibus perpetuis futuris temporibus duraturis. In quorum fidem literas nostras hujusmodi fieri, nostrorumque sigillorum fecimus appensione muniri. Datum Romae in domibus nostris anno a Nativitate domini millessimo quingentessimo, die vero vicesimo mensis Aprilis, Pontificatus sanctissimi in xsto patris et Domini nostri, domini Alexandri divina providentiae papae sexti anno octavo.

*) Daß es so war, beweiset ein Artikel des Salzburger Kirchenrathes vom Jahre 1456: Item accusatur synodus ex parte quorumdam laicorum, qui absque scitu et consensu suorum (parochorum) accedunt curiam Romanam, et ibidem a Cardinalibus impetrant indulgentias ad filiales ecclesias in damnum maximum jurium parochialium et matricum ecclesiarum, et eaedem indulgentiae adeo exorbitantes sunt, quod non solum concessae sunt in diebus festivis sed etiam in diebus feriatis etc. Dalham concilia Salisb. p. 234 et 239, ubi arguitur, quod collectantes hisce literis ad suum commodum pecunias convertant, et quae ad usum divinum acceperunt, in tabernis consumant.

Digitized by Google

lichkeit der Herbeikommenden als für ihr eigenes Interesse zu sorgen. So stellte Kaiser Friedrich IV. unterm 1. Mai 1461 den beiden Brüdern Jörg und Christoph von Ungnad, seinen Räthen, eine Urkunde aus, wornach er ihnen die weitere Ausbauung des früher hölzernen Bethhauses zu Pollanzen bei Feldkirchen, so wie die Verrichtung des Gottesdienstes und zugleich die Errichtung einer Taferne daselbst gestattete. *)

Nebst dieser Gattung von Ablässen wurden in Kärnten, wie allenthalben in der damals noch ungetheilten christlichen Welt, auch sogenannte Jubelabläße verkündet, die im Anfange auf jedes hunderte Jahr festgesetzt waren, aber schon 1343 für jedes fünfzigste, dann noch im vierzehnten Jahrhunderte für jedes dreiunddreißigste, und endlich 1470 für jedes fünfundzwanzigste Jahr bestimmt wurden. Anfangs mußte man, um des Jubelablasses theilhaft zu werden, im Jubeljahre nach Rom selbst wallfahrten, aber schon Bonifaz IX. ließ durch bevollmächtigte Prediger, die er für Deutschland und die nördlichen Reiche bestellte, ihn auch denjenigen zukommen, die so viel bezahlten, als ihnen die Reise nach Rom und zurück gekostet haben würde. Sixtus IV., der das Jubeljahr zuerst nach der Festsetzung auf das fünfundzwanzigste Jahr im Jahre 1475 zu Rom feierte, ließ es im folgenden Jahre auch in den übrigen römisch-katholischen Ländern außer Italien feiern, und den Ablaß denjenigen zu Theil werden, welche eine den Kosten einer Römerreise gleichkommende Summe entrichteten. Nach dem von Sixtus IV. gegebenen Beispiele wurde auch in der Folge immer nebst dem eigentlichen Jubeljahre zu Rom das nächstfolgende in allen römisch-katholischen Ländern außer Italien als solches gefeiert, und der Ablaß unter der schon angeführten Bedingung gewonnen. So geschah es namentlich in den Jahren 1500 und 1501. Und doch war die Zahl derjenigen, welche im eigentlichen Jubeljahre nach Rom selbst gingen, in unsern Ländern nicht geringe, und es

*) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

fanden sich viele vom höhern und niedern Adel und von der Geistlichkeit darunter. *)

Wurde der Ablaß in der Absicht verkündet, um daraus sich Geldhilfe für den Türkenkrieg zu verschaffen, so hieß die dazu ausgestellte Bulle mit Hinblik auf die früher gegen die Ungläubigen unternommenen Kreuzzüge, eine Kreuzbulle.

Niemand war mehr berufen in dieser Angelegenheit eine vorzügliche hohe Stellung einzunehmen, als der Bischof von Gurk (vom Jahre 1490 — 1505) und nachmals Kardinal Peyraud oder Peyraul, ein geborner Franzose. Bereits im Jahre 1488 verkündigte er, damals Professor der hl. Schrift und Archidiakon zu Alencon, als apostolischer Protonotar, Nuntius und Commissär durch alle Provinzen Deutschlands, Schweden, Norwegen, Liefland, Preußen und Dazien vom Papste Innozenz VIII. entsendet, den Ablaß in Absicht auf den Zug gegen die Türken, wobei Bischof Mathias von Seckau in der Salzburger Diözese seine Stelle vertrat. Der Eifer, den er hierin bewies, seine Verwendung zur Einigung der christlichen, besonders der Reichsfürsten zu seinem Zwecke, verschafften ihm von Kaiser Friedrich IV. das Bisthum Gurk, und von seinem Sohne Kaiser Maximilian I den Rang eines kaiserlichen Kanzlers.**) Im Jahre 1493 ernannte ihn Papst Alexander VI. zum Kardinal ad tit. St. Vitalis dein ad St. Mariam novam, und in dem großen Jubiläumsjahre 1500 wurde ihm die Sendung in obgenannte Länder des Nordens zu Theil, um dort in gleicher Absicht wie früher den Ablaß zu verkünden. Er machte sich in der ungünstigsten Jahres-

---

*) Aus Klein's Geschichte des Christenthums in Oesterreich ꝛc. 3. Band S. 349 50.

**) Bereits beim Papste Innozenz VIII. verwendete sich Kaiser Friedrich um den Kardinals-Hut] für Raimund. Der hl. Vater antwortete ihm unterm 3. August 1491, es freue ihn, daß er diese Werbung vernommen, doch er habe dieses Mal bei der Cardinals-Promotion des Kaisers Wunsche nicht entsprechen können. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

zeit von Perugia, wo er päpstlicher Statthalter war, auf, mußte jedoch zu Roveredo sieben ganze Monate warten, bis ihm vom Kaiser und Reiche die weitere Reise nach Deutschland gestattet wurde. Erst mit Ausgange des Jahres 1500 begann er seine Funktionen als päpstlicher Cardinallegat in Deutschland, und eine seiner ersten Handlungen war, daß er unterm 10. Dezember 1500 den Erzbischof Leonhard von Salzburg beauftragte, die päpstlichen Briefe über den Jubiläums-Ablaß in den Sprengeln von Salzburg und Gurk verkünden zu lassen, taugliche Beichtväter und Prediger auszuwählen, alle übrigen Abläße zu suspendiren, die für den Ablaß eingehenden Gelder aber in Empfang zu nehmen. *) Seine Reise ging über Innsbruck, wo ihn Kaiser Maximilian ehrenvoll aufnahm, zum Reichstage nach Nürnberg, an dem er mit dem Churfürsten Friedrich von Sachsen, der im Namen des Kaisers den Vorsitz führte, wegen der Verkündigung des Ablasses durch 2 Jahre und Emgfangnahme der zum Türkenkriege bestimmten Gelder übereinkam. Die vielen und für den durch Alter und Podagra abgeschwächten Mann sehr beschwerlichen Reisen durch den ganzen Umfang Deutschlands, seine meistens mit gutem Erfolg gekrönten Bemühungen, die Ausgleichung der streitenden Fürsten und Reichsstädte zu bewirken ꝛc. überlassen wir einer seinerzeitigen Geschichte der Gurkerbischöfe. In seiner Schlußschrift über die mit Ende 1502 vollendete Gesandtschaft, **) gegeben zu Erfurt den 20. November 1502, konnte er sich darauf berufen, die Ablaßgelder an einem Orte abgeben zu wollen, bis Papst und Kaiser und Reich darüber verfügen würden. Daß ihm, wie das Brokhaussische Conversations-Lexikon unter dem Artikel: »Ablaß« behauptet, das Reichsregiment die im Jahre 1500 eingesammelten Gelder wegnehmen, und dem Legaten nur ein Drittel zukommen ließ, fand in Bezug auf Raymund nicht Statt, wohl aber findet

*) Juvavia S. 242. Urkunde des k. k. geh. Archives.

**) Bisthum Gurkisches Archiv. „Omnibus pecuniis lublilei et in bona securitate, si fieri poterit positis, donec sua sanctitas aliter de eis ordinaverit, unacum Caesare et imperio.“

Digitized by Google

es sich, daß er 10 Pferde für sich und seine Dienerschaft brauchte, wofür ihm der Papst monatlich 500 römische Dukaten, der Kaiser und das Reich aber 1000 fl. anwiesen, die er jedoch erst bei seiner Rückreise bezog. »Weit nachtheiliger für die Ablässe waren, schreibt Klein in seinem 3. Bande S. 351, die nachfolgenden Jahre, wo die Päpste den vollkommenen Ablaß zu den obangezeigten Zwecken, insbesonders zum Baue der Peterskirche gar zu oft nach einander verkünden ließen. Dazu kam noch, fährt er fort, daß manche Ablaßprediger, um mehr Geld einzubringen, allerlei Kunstgriffe und Bedrückungen sich erlaubten, und sowohl dadurch als durch schlechte Sitten und Ausschweifungen Aergerniß gaben. Eine natürliche Folge von dem allen war, daß nicht nur die Ablässe bei Vielen in Verachtung geriethen, sondern auch Geringschätzung und Abneigung gegen die Päpste selbst entstand. Auch fingen hin und wieder einige Geistliche gegen die Ablässe zu predigen an, namentlich Martin Luther u. s. w. Auch Raymund erfuhr bereits im Jahre 1489 einen solchen Widerspruch, als er zu Nürnberg den Ablaß verkündete, durch Dr. Theoderich Morung, Chorherrn von Bamberg, Würzburg und Eichstädt. Da ihn jedoch Markgraf Friedrich ob eines von ihm gegen seinen Vater, Markgrafen Albert, geschriebenen Buches, de passione sacerdotum sub principe Marchione Alberto zu Kadlsberg, dann auf der Veste Rauchenkulm einsperren ließ, hatte die Sache ein Ende. *) Uebrigens ist es aus der Kirchengeschichte bekannt, daß vorhin nicht bloß von den Päpsten, sondern auch von den Conzilien Ablässe ertheilt und um Almosen zu guten Werken eingehandelt wurden.

4. Vorbehaltene Sündenfälle und Beichtväterrecht.

Im unmittelbaren Zusammenhange mit den Ablässen standen die schwereren Sündenfälle und die Macht sich Beichtväter zu erwählen. Erstere waren dem apostolischen Stuhle vorbehalten, und sohin den damit Behafteten unerläßlich, nach Rom an die Schwelle der hl. Apostel zu

*) Ex schedulis ad hist. Episc. Gurc. manu patrum Soc. J. cum citat. Linurius in append. ad Fasciculum tempor. Pistorii II. 578. olim 92.

Digitized by Google

wallfahrten, um dort die Lossprechung zu suchen. Wie wir bereits bei der Schilderung der peinlichen Gerichtsbarkeit bemerkten, machte man für Todtschläger, sollten sie nicht der Anklage der Angehörigen des Getödteten anheimfallen, die sogenannte Romfahrt zur Hauptbedingniß. Indessen auch außerdem mußte diese in vorbehaltenen Sündenfällen geschehen. So bezeugte z. B. Nikolaus von Alexandria, päpstlicher Pönitentiar, unterm 19. Jänner 1454 dem Wolfgang Schwarzl, Laienbruder zu Millstatt, er habe die limina apostolorum besucht, und sey von allen Sünden losgesprochen worden. Da indessen dieses Bedingniß, in Rom Lossprechung zu suchen, von Vielen ob Mangels von Vermögen, Alters und Krankheits halber nicht erfüllt werden konnte, wurde um das Befugniß, in vorbehaltenen Sündenfällen lossprechen zu dürfen, vielfach bei Conzilien und Päpsten angesucht und selbes ertheilt; so verlieh der Basler Kirchenrath unterm 26. Februar 1442 ein solches Privilegium dem jeweiligen Abte von Millstadt in Bezug auf seine Untergebenen, sey es, daß Exkommunikation, Suspension oder Interdict sie betroffen habe. Tags darauf stellte der Kirchenrath an das Kloster Millstatt eine zweite derlei Urkunde aus, womit demselben gestattet wurde, daß ein von dem Convente zu erwählender Priester die Conventualen in Todesgefahr, jedoch nur Ein Mal von allen Sünden lossprechen könne. Dieses und die Uebertragung der ausgedehnteren Vollmachten nur auf gewisse Personen beschränkte die Freiheit, selbst einen Beichtvater wählen zu können, welche daher eigens nachgesucht und ertheilt werden mußte. Solche Privilegien finden wir daher Ausgangs des fünfzehnten Jahrhundertes in Bezug auch auf die höchsten Häupter *) mehrfach in Ausübung, und sie wurden dann weiter auf Bischöfe und Aebte ausgedehnt.

*) In Lichnowsky's Register finden wir eine Zahl solcher Befugnisse von den Päpsten an die Glieder des Habsburgischen Kaiserhauses, so z. B. unterm 20. November 1409 zu Mantua von Pius II., womit er dem Herzoge Sigmund von Tyrol und seiner Gemahlin Eleonora und ihrem ganzen Gefolge erlaubt, in Mantua einen Beichtvater wählen zu dürfen. Der

Digitized by Google

5. Kreuz- und Wallfahrten.

Wenn gleich die Kreuzfahrten zur Wiedereroberung von Jerusalem, seit so vielen mißlungenen Versuchen und nach gänzlicher Vertreibung der abendländischen Christen aus Syrien und Egypten, aufhörten, so war jener ritterlich schwärmerische Geist, welcher das romantische Mittelalter zum heiligen Kampfe trieb, nicht verloschen, sondern hatte nur eine andere Richtung erhalten. Wir fanden in der Geschichte Albrecht's III., wie Konrad von Kraig zum Anführer jenes Kreuzheeres gewählt wurde, welches der Herzog im Jahre 1377 gegen die heidnischen Preußen führte. Zwanzig Jahre hernach zog ein Kreuzheer von Ungarn, Franzosen und Deutschen, worunter, angeführt vom Grafen Hermann von Cilli, mancher Kämpe aus dem Draugebiethe, gegen Sultan Bajezeth, der es bei Nikopolis besiegte. Auch gegen die Hussiten befehligte ein Leopold von Kraig; und als es die Vormauer der Christenheit, Belgrad, galt, da ließen sich Tausende aus den Ländern zwischen dem adriatischen Meere und der Donau von dem heldenmüthigen Mönche Johann Capistran zur Heeresfahrt anwerben, welche mit der ungeheueren Niederlage des Eroberers von Konstantinopel, Mahomed II. (23. Juli 1456) endigte. Capistran hatte laut urkundlicher Beweise, wovon das Archiv des Domkapitels zu Gurk einen Brief bewahrt, in Kärnten, besonders in Villach, wo er im dortigen Minoriten-Kloster bei seinen Ordensbrüdern wohnte, das Kreuz gepredigt. Die Bereitwilligkeit, mit der man den feurigen durch seine hagere Gestalt Buße eben so mit That als Wort verkündenden Mönch, obwohl er nur lateinisch oder italienisch sprach, anhörte, der heilige Eifer, mit dem man auf sein Wort Würfel und eitlen Putz in

---

Cardinal Dominikus ertheilt unterm 27. Feb. 1442 dem Abte Christoph zu Millstatt die Erlaubniß sich einen Beichtvater mit ausgedehnten Vollmachten zu wählen. Das Nämliche that unterm 17. Okt. 1459 Papst Paul II. dem Abte Johann von St. Paul. K. k. geh. Archiv. Salzburg den 18. August 1501, Raymund, Cardinal und Bischof von Gurk, gibt den Benediktinern von St. Paul und ihren Hofleuten das Befugniß, sich für das Jubeljahr frei einen Beichtvater zu wählen. St. Pauler Archiv.

Digitized by Google

das Feuer warf, das ungerechte Gut zurück gab, Feinde sich versöhnten, war eben so eine Wirkung seines Wortes und Beispieles, als wie, daß Tausende, darunter Viele mit schwachen Händen, das Schwert ergriffen, und, von der Glut entflammt, welche der außerordentliche Mann anzufachen verstand, muthig gegen die zahllosen Ungläubigen zogen. Es war dieses das letzte Aufflammen des Abendlandes in einer erstarrten, kraftlosen und wahrhaft armseligen Zeit, welches bewies, daß in der Menschenbrust das religiöse Element wohl geschwächt, nie ausgetilgt werden könne, und daß es nur großer, aufregender Erscheinungen bedürfe, um es neu zu beleben; daß aber so eine Aufwallung nur vorübergehend, ein aufblitzendes, allein eben so vergängliches Meteor seyn konnte, wo es der Zeit an religiöser Erziehung und Wärme, an durch und durch dringendem geistigen Leben fehlte. Die spätern Heeresfahrten gegen die Hussiten, gegen welche man eben so wie gegen Ungläubige das Kreuz verkündete, hatten mehr den Charakter von Vertilgungskriegen und Raubzügen als eigentlichen Kreuzfahrten, und wir können sie daher weniger den Kennzeichen religiöser Erhebung beizählen.

Den Mangel an kräftigerer Begeisterung zur Ehre seines Glaubens suchte man durch friedliche Wallfahrten an die heiligen Orte zu ersetzen. Noch blieb das heilige Grab zu Jerusalem das höchste Ziel der Sehnsucht religiöser Gemüther, sey es auch, daß die Reise dahin eben so beschwerlich und gefährlich als kostspielig war.*) Herzog Albrecht IV., Ernst der Eiserne und Kaiser Friedrich IV. noch als Herzoge wallfahrteten dahin, wie wir bereits in der politischen Geschichte an seinem Orte erwähnt. Auch weniger mächtige Edle ergriffen den Pilgerstab, und suchten auf Venetianischen Schiffen nach Acre oder

*) Beweis dessen das Schreiben des Dogen Franz Foskari an H. Albrecht vom 6. Dez. 1436 wegen Befreiung einiger österr. Edlen, welche zum heil. Grabe gezogen, dort in Gefangenschaft der Sarazenen gerathen und nach Cairo in den Kerker geschleppt worden. Er habe dießfalls an seine Consuln zu Alexandria und Damaskus Aufträge gegeben. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

Alexandrien zu kommen, um von da, so gut es ging, mit Caravanen nach Jerusalem zu gelangen. Von dem Viktringer Abte Johann VI. (1481 — 1501) erwähnt es der vor Kurzem unter dem ehemaligen Kapitelsaale aufgefundene, prachtvolle marmorne Grabstein, daß er dreimal zu Jerusalem gewesen. Indessen so erschwert jetzt diese Wallfahrt, so einladend und vielfach geboten war, wie wir gehört, jene nach Rom, die am füglichsten von den Hohen und Edeln im Gefolge der Kaiser und Herzoge unternommen wurde, wie wir denn eine Zahl auch kärntnerischer Edeln im Gefolge Kaiser Friedrich's IV. bei seinem zweimaligen Zuge nach Rom finden. Außerdem hatte Aachen, ob seiner ausgezeichneten Reliquien, wie in neuester Zeit, auch damals ein großes Zuströmen, so daß die Aachnerfahrt vielmals als Bedingniß zur Sühnung schwerer Verbrechen gesetzt wurde. In der Haimath genoß Maria Zell schon damals einen großen Ruf um so mehr, da Papst Bonifaz IX., im Jahre 1396 und 1400, den dahin Wallfahrtenden gewisse, selbst vollkommene Ablässe ertheilte, und so finden wir denn auch die Zellfahrt urkundlich vor. In Kärnten wallfahrtete man außer dem zu den Grabstätten der sel. Hemma, des sel. Domitian und der sel. Hildegard, schon damals nach Maria Elend und auf den sogenannten heil. Berg. Nach den Ossiacher Nachrichten hatte Maria Elend schon seit Alters her eine vorzügliche Bedeutung, wie denn die Legende bereits Hemma, die Stifterin von Gurk, von den Engeln nach der hoch im Berge gelegenen Kapelle getragen werden läßt. Der Wallfahrtsort Maria Luschari oder am heil. Berge entstand im Jahre 1360. Noch zogen zu dieser Zeit die vier hl. Berge des Landes, der St. Veits-, St. Ulrichs-, St. Helena- und der St. Christophberg eine Menge Kirchfahrten an; war ja doch noch in jüngsten Tagen eine Zahl von beinahe 2000 Wallfahrtern zu sehen, welche nach der Forderung einer uralten Tradition alle vier Berge und die darauf stehenden, schon zur Hälfte verfallenen Kapellen im Zeitraume von 24 Stunden besuchten. *) Na-

*) Wie sehr vor Alters diese so ungemein beschwerliche Kirchfahrt im Schwunge war, beweiset, daß noch Granelli in seiner Typographie von Kärnten vom

Digitized by Google

turereignisse und Türkeneinfälle trugen das Ihrige bei, um einzelnen Orten und Kapellen eine besondere Berühmtheit zu geben; so im Rosenthale zu St. Johann, wo der Türkensäbel sich am Marienbilde versucht haben, und aus der Wunde Blut geflossen sein soll, so Suetschach, wo die Türken, wunderbar aufgehalten, in die Erde zu versinken glaubten. Unweit Sirnitz erlangte an einer Quelle ein ungarischer Graf die Gesundheit wieder, und es Gott dankend, erbaute er im Jahre 1528 die St. Leonhardskirche *). Uebrigens behielt die Mutterkirche des Landes, das uralte Maria Saal, einen zahlreichen Zugang, nicht sowohl der Einzelnen, sondern der dichtgedrängten Scharen unter Anführung ihrer Seelsorger.

6. Die Reliquien.

Im innigsten Zusammenhange mit den Wallfahrten standen die Reliquien; denn theils wollte man den Leibern der Heiligen und den Ueberbleibseln ihres Lebens und Wirkens seine Ehrfurcht bezeigen, theils Andenken des Besuches solcher Orte, wo sie verwahret wurden, in Gegenständen zurückbringen, welche entweder in wirklichen Reliquien bestanden, oder an solchen angerührt, als dadurch geweiht angesehen wurden. Von den Reliquien, die sich in Kärnten befanden und noch befinden, steht die des hl. Blutes am gleichnamigen Orte im Möllthale oben an. Bekannt ist die Legende vom sel. Brikzius und von der Art, wie er jene hl. Reliquien aus dem Morgenlande überbrachte, und wie man seinen Leichnam, geleitet durch die aus dem Schnee hervorsprossenden Kornähren, entdeckte,

---

Jahre 1759, jene vier Berge als die höchsten von Kärnten anführt; so eine Berühmtheit hatten sie, während ihre Meereshöhe kaum 3000 Schube beträgt, und daher gegen die meisten ihrer Nachbarn weit zurücksteht.

*) St. Wolfgang der Bischof und St. Leonhard der Abt, ersterer als besonderer Patron der Landleute in Hausnöthen, und letzterer Fürbitter der Gefangenen, waren besonders im fünfzehnten Jahrhunderte sehr verehrte Heilige, denen man sohin viele Gotteshäuser weihte, wie früher den beiden ritterlichen Heiligen, dem heil. Georg und St. Martin. Trug ja doch der religiöse Cultus das Gepräge seiner Zeit.

Digitized by Google

und so jenen Schatz, den er so sorgsam bewahrte, auffand. Die vorzügliche Verehrung, welche man der hl. Reliquie widmete, bethätigte sich durch den Bau des herrlichen Gotteshauses zum hl. Blut, welches im Jahre 1483 durch Hanns Huber, Werkmeister aus Sigmundskron, vollendet wurde. Die bei 7 Klafter hohe, links vom Hochaltare stehende, durchbrochene gothische Spitzsäule, mit einer Menge, theils von Stein, theils von Holz oder Gyps gefertigter Ornamente und Figuren wurde bestimmt, das Fläschchen mit dem hl. Blute in einer Art Monstranze zu bewahren. Eine gleiche Reliquie brachte der mehrgedachte Abt Johann von Viktring aus dem gelobten Lande, und stellte sie in einer ähnlichen Fassung in der Kirche zu Maria Rain zur Verehrung aus. Von der sel. Hemma bewahrte man außer ihren Gebeinen den Steinsitz, auf dem sie die Arbeiter bei dem Baue des Münsters zu Gurk bezahlte, ihren Ring und Brustschmuck, beide von Gold als Fassung des Rauchtopasses zum Zeichen ihrer Witwentrauer. So zu Zeltschach die lederne Knappengugl, Wetterkappe des sel. Wilhelm, Gemahles der Gräfin Hemma, dessen sterbliche Reste man zu Gräbern im Lavantthale zeigte, und von ihr einen gefütterten breitkrämpigen Hut, wie man ihn noch jetzt in der Steiermark trägt. Von dem sel. Stifter des St. Georgsklosters am Längsee, Grafen Ottwin, zeigte man seinen Stab mit den eingeschnittenen 17 Wanderjahren und ebenfalls eine Gugl. Die Gebeine der sel. Hildegard in Stein, dieser Märtyrin ehlicher Treue, welche ihr Gedächtniß durch eine reichliche Armenspende verewigte, blieben eben so ein Gegenstand vorzüglicher Verehrung wie jene Gebeine des sel. Domitian, seiner Gattin und seines Kindes, die man in Millstatt auffand, und deren feierliche Uebertragung in die neu erbaute Kapelle daselbst den 27. Juni 1441 Johann, Bischof von Gurk, leitete. Das Grab des hl. Modest zu Maria Saal, die hl. Hostien zu Wolfsberg, deren Durchstechung, den Juden angeschuldigt, im Jahre 1338 eine ungemeine Aufregung gegen sie hervorrief, die vielen Reliquien des uralten Stiftes Ossiach, wo besonders die nach Rom pilgernden Pohlen das Grab ihres dort als Büßer ver-

Digitized by Google

storbenen Königs Boleslaus aufsuchten, und seinen hinterlassenen Siegelring beschauten; die dort verwahrten, die Manie heilenden drei kristallenen Kugeln, Theile der Gebeine des Slaven-Apostels, des hl. Otto, Bischofes zu Bamberg, im Kloster seiner Stiftung zu Arnoldstein u. s. w. waren Ueberbleibsel, den Bewohnern des Landes, wie den Pilgern aus der Ferne heilig und ehrwürdig. Wie groß die Vorliebe für solche geistliche Schätze damals war, beweiset eine Bulle Papst Sixtus des IV. vom 3. Jänner 1473, wodurch er den Prälaten und geistlichen Vorstehern vergönnt, daß sie dem Kaiser Friedrich Reliquien schicken dürfen,*) obwohl er selbst aus dem Oriente keine kleine Zahl davon mitgebracht hatte.

7. Neue Feste; Frohnleichnams-Prozession und das Fest der Empfängniß Mariens.

Das Frohnleichnamsfest wurde bekanntlich im Jahre 1246 in der Lütticher Diözese eingeführt, und daher auch die sechshundertjährige Gedächtnißfeier daselbst neuestens begangen. Achtzehn Jahre darauf wurde diese Feierlichkeit vom Papste Urban IV. für die ganze Kirche vorgeschrieben, jedoch vielfältig außer Acht gelassen. Erst Papst Clemens V. stellte sie auf der Kirchenversammlung zu Vienne in Frankreich im Jahre 1311 auf dauerhafte Art wieder her, obwohl die mit dem Feste verbundene Prozession nur dem Papste Johann XXII. zugeschrieben wird. In Wien war sie urkundlich bereits im Jahre 1334 im Gange, in Kärnten jedoch liefert den ersten Beweis ihres Bestehens die Urkunde Propst Marquard's von Gurk, welcher im Jahre 1394 die von seinem Vorfahrer, Domprobste Albert, zum Frohnleichnamsfeste und zur Quatember-Prozession gemachte Stiftung bestätigte.**) Der Gebrauch der alten Gurker Diözese, an Quatember-Sonntagen eine Prozession zu halten,

*) K. k. geh. Archiv.

**) St. Margareth 1394. Gurker Archiv. Daß übrigens diese Feierlichkeit in unsern Ländern gemach in Gang kam, beweiset, daß der Kirchenrath zu Basel unterm 3. Juli 1434 auf Ersuchen des Pfarrers von Göß ein Vidimus der Bulle Papst Eugen's IV. in Betref der Verehrung des a. h. Frohnleichnams Jesu Christi ausstellte. Chmel's Gesch. K. Fr. IV. 1. B. S. 556.

Digitized by Google

beschränkte sich auf den Umgang am Friedhofe zum Gebete an den Gräbern der Verstorbenen, wie denn diese Andacht gegenwärtig in derselben mit dem Todten-Offizium, in den Antheilen der alten Salzburger Diözese einfach bloß mit dem allgemeinen Gebethe für die Verstorbenen nach dem gewöhnlichen Gottesdienste, begangen wird.

Das Fest der Empfängniß Mariens, welchem die fromme Meinung, daß die sel. Jungfrau ohne Erbsünde empfangen worden war, zum Grunde lag, wurde mit der Zeit nach dem Maße allgemein üblich, als jene fromme Meinung, welche Dominikaner bestritten, die Minoriten aber vertheidigten, durchdrang. Es scheint indessen, daß dieses Fest im vierzehnten Jahrhunderte in der Salzburger Diözese nur erst von der Geistlichkeit im Chore und bei der heil. Messe gefeiert wurde, da weder urkundlich noch auch in Agendarien und Kalendern damals davon Meldung geschieht; in einem der letzteren jedoch, aus dem Stifte Millstatt in dem fünfzehnten Jahrhunderte, finden wir es bereits als Fest für das Volk aufgeführt.

8. Bruderschaften.

Die Neigung, Vereine zu bilden, war dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte so gemein, wie unserm Zeitalter. Diese Vereine, damals Bruderschaften genannt, wenn sie auch nach Art der Zünfte gegenseitige Hülfeleistung, Versorgung der Witwen und Waisen zum unmittelbaren Zwecke hatten, waren doch jedes Mal mit geistlichen Verrichtungen und Andachtsübungen verbunden. Mit der Zeit standen ganze Städte und Landgemeinden zusammen, und bildeten solche Bruderschaften, welche eigene Gülten besaßen, und zur Verrichtung der Gottesdienste für die Mitglieder sich eigene Benefiziaten oder Kapläne hielten. Eine solche Bruderschaft bestand schon von früher her in Gmünd, welche unterm 12. April 1430 einen ausführlichen Stiftbrief über alle Gottesdienste, Jahrtäge, heil. Messen ausstellte, die der dazu aufzunehmende Priester in Hinkunft gegen Entgeld zu verrichten und zu besorgen haben würde *).

*) Pfarr-Archiv von Gmünd, ingleichen Chmel's Gesch. K. Friedr. I. Th. S. 568.

Digitized by Google

Eine gleiche Bruderschaft bildete sich zu Sachsenburg, oder eigentlich sie wurde, als früher schon in Lungau bestanden, dort neu gebildet und dahin im Jahre 1447 verlegt. An ihrer Spitze standen die Edeln Ulrich von Weispriach, Hofmeister in Tyrol, Sigmund von Neuhaus und Balthasar Waldecker, Vizedom zu Friesach, Andrea Moßheimer, Conrad Thonhauser, dann die Pfarrer zu Lind und St. Stephan. Außer dem Einkommen vieler liegenden Güter bezog die Bruderschaft von jedem Bruder oder jeder Schwester, alljährlich am Erchtag nach Gottsleichnamstag, 4 Pfund Wachs und 32 Pfennige. Die Bruderschaft hatte einen eigenen Kaplan, den der Kämmerer und die fünf Aeltesten ernannten, und der Pfarrer zu Lind, gleichsam als Curator, bestätigte. Uebrigens hatte Heinrich, Pfalzgraf von Kärnten und Graf von Görz, dazu seine Einwilligung als Lehensherr zu Lind, dann als Patron und Vogtherr der dortigen Kirche, gegeben *). Eine weitere und noch auffallendere Veranlassung zu solch' einer Verbrüderung gab die Feierlichkeit der Frohnleichnams-Prozession, welche mit allem möglichen Aufwande abzuhalten die Aufgabe einer Zeit war, wo man der Schaustellung des Kelches von Seite der Calixtiner in Böhmen, katholischer Seits mit der heil. Hostie, als dem ungetheilten und vollkommenen Leichnam des Herrn, entgegnete. Die Gottsleichnamsbruderschaft wurde daher zur Zeit des Kostnitzer Kirchenrathes und in nächster Periode fast an allen größeren Orten eingeführt, und hatte die Verherrlichung jenes Umganges zum nächsten Zwecke, wie wir sie denn auch urkundlich in den Städten: Klagenfurt, St. Veit, Villach, Gmünd ꝛc. eingeführt finden. Hatte ja doch bereits Herzog Rudolf im Jahre 1363 für Wien verordnet, daß bei dieser Prozession alle Reliquien, Fahnen und Baldachine, ferner 30 Kerzen und 10 Windlichter herumgetragen werden, und ihr alle Deutschherren, Johanniter, alle Geistlichen, Mönche, Spitalleute u. s. w., beiwohnen sollten. Man that es nach Kräften in den Provinzen nach, bis man den Pomp bis zum Uebermaße steigerte, den sohin die neuere Zeit auf das Schickliche und Gotteswürdige zurückführte. Jede weltliche Körperschaft oder Zunft bildete zu

*) Eichhorn's Beiträge. 2. Th. S. 283.

Digitized by Google

diesem Behufe eine geistliche Vereinigung, hatte einen gewissen Heiligen zum Patrone, dessen Bildniß auf der Zunftfahne figurirte, und außerdem meistens eigene Altäre, heil. Messen und Andachten in den Kirchen, ausgezeichnete Kleidungsstücke am Frohnleichnamsfeste und bei andern öffentlichen Umgängen.

9. Wohlthätigkeit.

In einer Zeit, wo das Wort Humanität noch gar nicht gangbar war, wo man alle die Triebfedern der Neuzeit, um Beiträge zu irgend einem, wenn auch lauterem Zwecke zu erhalten, weder kannte, noch in Anwendung bringen konnte, darf man die Wohlthätigkeit mit Fug der religiösen Ueberzeugung, dieser mächtigen Kraft, welche einen halben Welttheil zu den Kreuzzügen in Bewegung setzte, und so ausgezeichnete Stiftungen und Denkmäler, wie sie die Neuzeit aufzuweisen nicht im Stande ist, hervorgebracht hatte, zu schreiben. Was die frommen, eigentlich unmittelbar religiösen Stiftungen betrifft, so ist es wahr, wie wir schon im Eingange dieses Abschnittes bemerkten, daß die Periode von 1335 bis 1518, im Gegensatze der unmittelbar vorausgegangenen Zeit, besonders der unter den sächsischen und fränkischen Kaisern, in keinen Vergleich zu bringen ist. Eigentliche Stifte, Bisthümer und Abteien entstanden im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte nicht mehr, dafür breiteten sich die Bettelorden aus, und die Kirchen erhielten einen ungemeinen Zuwachs durch Stiftungen auf Jahrtäge und heil. Messen. Es wäre vergeblich nur einige derselben anzuführen, da ihre Zahl zu groß ist. Indessen, wie das Seelenheil der Verstorbenen dabei bedacht werden wollte, erstreckte sich die Wohlthätigkeit in gleicher Absicht auf die leidende Menschheit. Gab es aus früherer Zeit keine Abtei, kein Kapitel, bei dem sich nicht eine Infirmerie, ein Leprosenspital, eine Anstalt für alte Dienstunfähige, Krüppelhafte, oder wie bei Ossiach selbst für Taubstumme, befand; so entstanden im Laufe der betreffenden Zeit, wo sich das Bürgerwesen so gedeihlich hob, in allen Städten und etwas größeren Märkten Hospitäler. Wir nennen hier nur die Bürgerspitäler zu St. Veit, Klagenfurt, Villach, Gmünd, Obervellach, Spital, Bleiburg, Wolfsberg u. s. f, welche

Digitized by Google

urkundlich in dieser Periode vorkommen, und darin neuerlichen, oft sehr ansehnlichen Zuwachs erhielten. Gewöhnlich führten diese Spitäler den Namen zum heil. Geist, weil sie aus dem Geiste der Liebe und der Tröstung ausgingen. Uebrigens, wie bemerkt, wurde fast kein Jahrtag für Verstorbene begangen, mit dem nicht eine Armenspende verbunden wurde. Bettelmönche und Ablaßsammler für Kirchenbauten, für Türkenzüge, für Abgebrannte und von Feindeshand schwer Getroffene u. s. f., alle erhielten in Gottes Namen Hilfe und Almosen nach den freilich oft geringen Kräften der Gläubigen.

10. Neue kirchliche Gebräuche.

Die kirchlichen Segnungen und Gebräuche in diesem Zeitraume waren an sich keineswegs neu, sondern nur in ihrer Anwendung ausgedehnter und verschiedenen Ergebnissen angepaßt. So verordnete Papst Kalixt III. im Jahre 1455, daß in allen Kirchen Mittags und Abends zum englischen Gruße geläutet werden, und so Glück und Segen wider die Türken erflehet werden solle. Das Läuten Morgens war schon früher gebräuchlich *). Das Sprengen mit Weihwasser vor dem sonntäglichen Gottesdienste bei dem Umgange in der Kirche wurde von dem Salzburger Kirchenrathe im Jahre 1490 mit Zusicherung eines Ablasses von 40 Tagen für die dabei andächtig erscheinenden Gläubigen verordnet **). Die feierliche Begleitung des Hochwürdigsten hat bei uns ihren Ursprung vom Kaiser Friedrich IV., indem er 1445 verordnete, daß, wenn dasselbe zu Kranken getragen würde, allemal arme Schüler in Chorröcken mit braunen wollenen Kunkeln, und zwar zwei mit Fähnlein und zwei mit Laternen, vorangehen und das lateinische Kirchenlied: pange lingua dabei singen sollen ***). Die Errichtung des heil. Grabes in der Charwoche und von Kreuzwegsstationen fing bereits damals an allgemeiner zu werden. Letztere, wenn auch nur in abgerissenen Scenen der Leidensgeschichte Jesu Christi, wurden auf die frische Wand gemalt, wovon uns noch hie und da derlei sogenannte Fresko-

*) Dalham S. 244.
**) Ingleichen S. 249.
***) Klein III. B. S. 346.

Digitized by Google

gemälde erübrigen. Der Ursprung der Kreuzkomödien oder theatralischen Vorstellungen des Leidens unseres göttlichen Erlösers schreibt sich aus Italien her, wenigstens berichtet der Chronist Aquilejas Rubeis *), daß Patriarch Ottobonus mit seinem ganzen Domkapitel so einer Vorstellung beiwohnte. Dieser an sich religiöse Gebrauch wurde bald in den südlichen jenseits der Drau gelegenen und zur Aquilejer Diözese gehörigen Theilen Kärntens allgemein, und breitete sich in das übrige, freilich mit vielen albernen Zusätzen und unziemenden Darstellungen aus.

11. Predigten und christlicher Unterricht.

So viele Hindernisse der Mangel an hinlänglicher Ausbildung der deutschen und noch mehr der slovenischen Sprache, welche erstere erst im vierzehnten Jahrhunderte in den Urkunden allgemeiner angewendet und von Dichtern und Volkssängern ein Mehreres bereichert wurde, der Abgang an Büchern vor Erfindung der Buchdruckerkunst und nachhin noch lange der Hebung der Volkssprache sowohl als der Vorbereitung der geistlichen Redner setzten, wurde jedoch auch damals das Wort Gottes in deutscher und slavischer Sprache den Gläubigen vorgetragen. In einem Absatze der Constitutionen des Bischofs Heinrich von Lavant vom Jahre 1386 heißt es ausdrücklich, nach jeder Predigt an Sonntagen solle von dem Priester dem Volke der Glaube und das Vater unser vorgebetet werden. Als im Jahre 1483 Bischof Mathias von Seckau auf Befehl des Administrators des Erzbisthums Salzburg Johann, Erzbischof von Gran, die Reformation des Collegiat-Kapitels zu Völkermarkt vornahm, wurde in den für dasselbe neu entworfenen Statuten unter Anderem festgesetzt, daß bei dem Hochamte an Sonntagen nach dem Credo jedes Mal die Predigt gehalten, und dazu jährlich ein gelehrter tauglicher Prediger ernannt werden

---

†) Rubeis monumenta Aquil. eccl. loc. cit. In dem Jahre 1846 erschien in Karlsruhe darüber ein Werk unter dem Titel: Schauspiele des Mittelalters, aus Handschriften herausgezogen und erklärt von F. J. Mone. Schade, daß wir den Ursprung unserer geistlichen, nachhin verpönten Volkskomödien nachzuweisen nicht im Stande sind.

Digitized by Google

solle, auch solle man zwei oder mehrere der windischen Sprache kundige Priester unterhalten. An Festtagen wurde das Messelesen bis zum Hochamte untersagt, damit das Volk desto mehr genöthiget werde, dem öffentlichen Unterrichte beizuwohnen *). Diese Verfügungen beweisen hinlänglich, von welchem Gesichtspunkte man auch schon damals ausging, und daß eine so außerordentliche Unwissenheit des Volkes, wie man sie gewöhnlich dem ausgehenden Mittelalter beimißt, weder vorhanden, noch von dieser Seite beabsichtiget war.

12. Eifer gegen Mißbräuche.

Daß es in einer Zeit, wo die geistige Ausbildung noch so tief stand, wo es somit an so Vielem mangelte, um das Gemüth, das angeborne religiöse Bedürfniß, mit gleichmäßiger Berechnung auf Kopf und Herz, zu befriedigen, an Mißbräuchen, an Fehlgriffen in die an sich so reiche, aber in der Wahl so zweifelhafte Fundgrube der Erbauungsmittel keineswegs fehlen konnte, ist natürlich. Daß jedoch die Kirche unter so vielem Weizen so manches Unkraut, um jenen nicht auszureuten, duldete, ohne deßwegen das Fehlerhafte zu billigen, bewies ihr unausgesetztes Bestreben sich zu erneuern. Indessen, da sich Alles wechselweise dieses Wort: Besserung, Reform, zurief, ohne bei sich anzufangen, blieb es bei dem schwachen menschlichen Wollen, war gleich dieses der vollgültigste Beweis des unzerstörbaren Erkennens des Wahren und Guten. Wir finden uns daher verbunden, Mehreres von dem hier aufzuzählen, was von Seite der Provinzial-Kirche gegen, von einzelnen Individuen wider allgemeine Vorschriften in Gang gesetzte Mißbräuche geäußert wurde. In dem Kirchenrathe, welchen der Erzbischof von Salzburg, Sigmund, vom 18. April 1450 an, in seiner Residenzstadt versammelte, so wie in jenem vom Jahre 1456, dem der Bischof von Lavant, Tybold, so wie der Archidiakon von Oberkärnten beiwohnte, kamen verschiedene Mißbräuche, mitunter auch nachhin angenommene Gebräuche zur Sprache. Dergleichen waren: daß bei Ungewittern das Hochwürdigste aus den Kirchen getra-

*) Eichhorn's Beiträge 2. Th. S. 170.

Digitized by Google

gen und damit der Segen gegeben werde; daß dasselbe zwischen Christi Himmelfahrt und Laurenzi auf den Friedhöfen herumgetragen und daselbst gegen die vier Weltgegenden die Anfänge der Evangelien sammt Gebeten, wie bei der Frohnleichnams-Prozession, abgesungen werden; daß auch am Osterſonntage in der Früh und Nachmittag das Hochwürdigste vom Priester zu Fuß und zu Pferd herumgetragen werde, wobei das Volk ohne Andacht und Ehrerbietung mit Schreien und Lärmen mitgehe. Ferner wurde gegen die Franziskaner, Dominikaner und Augustiner geklagt, daß sie ohne eingeholte Bewilligung des Bischofes Klöster errichten, daß sie ihre Kirchthürme mit mehr als Einer Glocke versehen, daß sie am Charfreitage in ihren Kirchen ein heil. Grab errichten, und daselbst das Hochwürdigste unter großer Beleuchtung aussetzen, was doch bloß in den Pfarrkirchen geschehen sollte; daß sie nicht bloß die öffentliche Kerzen-, Palmen- und Wasserweihe verrichten, sondern auch in den Häusern Fleisch, Salz und Wasser weihen; daß sie durch Frühpredigten und Beichthören in ihren Kirchen die Leute von den Pfarrkirchen abziehen; daß sie für Messen weniger annehmen als bei den Pfarrkirchen oder bei der Weltgeistlichkeit gewöhnlich ist; daß sie zur Buße auflegen, man solle Messen in ihren Klosterkirchen lesen lassen. Endlich wurden noch die Beschwerden vorgebracht, daß einige Klöster von den ihnen einverleibten Pfarren die gewöhnlichen Abgaben nicht entrichten wollen, wodurch auf die übrigen Pfarren, welche Weltpriester inne haben, ein größeres Quantum komme, und daß der Kaiser den Kirchen zu viele außerordentliche Abgaben auflege *), und andere mehr. Man sieht daraus, welche Zerwürfnisse aus der zwischen Weltpriestern und Bettelorden getheilten Seelsorge entsprangen, und wie sehr Einigung den Gewalten und Gemüthern noth that. Weit wesentlicher und ihrer Natur nach verwerflicher waren Mißbräuche, wie die Errichtung von Kirchen, Kapellen und Straßenkreuzen ohne Bewilligung des Diözesan-Bischofes oder des Ortsseelsorgers; das ungebührliche Be-

*) Klein 3. Band S. 174 und 175, nach Dalham von S. 221 — 240.

Digitized by Google

nehmen bei Leichen und das Aufführen von Tänzen in den Vorhallen der Kirchen bei den Exequien und Vigilien, wobei sich besonders die fahrenden Schüler, Goliarden oder Buffo's genannt, welche sich mit Gesängen, Blossen- und Narrenpossen ꝛc., vernehmen und sehen ließen, eine Hauptrolle spielten *). Aehnliche Gaukeleien erlaubte man sich am Nikolausfeste, wo Jünglinge, wie Bischöfe gekleidet, Segen ertheilten — und das war so böse nicht, und hat sich erhalten! — Man hielt Maskenspiele, die Faschingstage selbst in der Kirche und auf dem Gottesacker. Gegen diese eiferte in den erwähnten Statuten für das Kapitel zu Völkermarkt der Bischof Mathias von Seckau. Es scheint somit, daß jenes Narrenfest, gegen welches das Concilium vom Jahre 1274 zu Salzburg seine höchste Mißbilligung aussprach, noch immer im Schwunge war. Die Hauptperson dabei war der Narrenbischof oder Narrenabt, der eigens dazu gewählt, mit großem Gefolge durch die Gässen zog. Das Fest endete in der Kirche selbst, wo das Heiligste auf die empörendste Art nachgeäfft und das Fest von maskirten Leuten in der Gestalt von Thieren, durch ausgelassene Tänze in der Kirche und am Friedhofe, die vollkommene Färbung der alten Bachanalien erhielt. So war es bald frecher Muthwille, bald eigennütziger Aberglaube, den man zu bekämpfen hatte. Auch letzterem wußte man, wenn auch nicht immer wirksam, zu begegnen.

Der Verfasser der »Reihe der Bischöfe von Lavant« erzählt uns S. 210 — 212, aus dem Manuskripte des Bischofes Erhard, von der Kapelle zum heil. Lambrecht am gleichnamigen Berge im Lavanthale, wo, wie eine damals weit verbreitete Sage sprach, die Glocken selbst geläutet haben, und die Gottesmutter einen Knaben von 12 — 13 Jahren erschienen sein sollte. Der Bischof untersuchte den Vorgang, und es entdeckte sich, daß der Vater des Knaben, Küster jener Kapelle, es war, der zu seinem Vortheile den Betrug durch den Knaben spielte, welchen er

*) Constitutiones Henrici episcopi Lavantini de anno 1386.

Digitized by Google

durch Drohungen eingeschüchtert und abgerichtet hatte. Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich kurz darauf im Jahre 1494 in der unter dem Bischofe von Lavant stehenden Hollenaker Pfarre, wo von einem zu Ehren des heil. Wolfgang erbauten hölzernen Kapellchen sich wunderbare Dinge verlauteten. Auch diesen suchte Bischof Erhard auf die Spur zu kommen, und dem Zulaufe des nach Abenteuerlichem haschenden Volkes durch das Verbot, daselbst Messen zu lesen, zu steuern. Es bedarf daher keiner weitläufigeren Folgerung, daß der Aberglaube jener Zeiten keineswegs auf die Rechnung der Kirchenoberhäupter zu schreiben sey.

13. Seligsprechung der heil. Hemma.

Eine Angelegenheit, bei welcher Kärnten unmittelbar betheiligt war, und welche die tiefe Verehrung für eine Frau, welche durch ihre Wohlthaten sich dem Lande unsterblich gemacht hatte, von Seite der Hohen und Niederen ausdrückte, war die der Seligsprechung Hemma's, der Stifterin von Gurk. Niemand nahm sich der Sache, welche Bischof Ulrich von Gurk bei seinem Unglücke in der Burg zu Cilli, wo ihn Wittowitz gefangen hatte, aufgefaßt, und nicht mehr aus dem Sinne verloren hatte, lebhafter an, als die der Seligen an Gemüth und Frömmigkeit so ähnliche Kaiserin Eleonora. Es wurde daher über genommene Abrede mit dem Kaiser und dem Domkapitel, so wie mit vielen der Edeln des Landes an den heil. Vater, Papst Paul II., eine allseitig gefertigte Bittschrift wegen Einleitung zur Heiligsprechung Hemma's überschickt. Der Papst ernannte die Cardinäle: Wilhelm, Bischof von Ostia; Gerand, Cardinalpriester von Sabina; und Franz, Cardinaldiakon von St. Eustach, als päpstliche Commissäre, die hinwieder unterm 31. Februar 1466 die Bischöfe von Seckau und Laibach und die Aebte von St. Lambrecht und Viktring zur Untersuchung des Lebenswandels der Gräfin Hemma am Orte selbst subdelegirten. Kaiser Friedrich bestimmte hierzu unterm 22. Juli 1466 den Propst von St. Nikolaus zu Straßburg, Georg Steinbach, und den Adam Lemscher, Pfarrer zu Pisweg, als Prokuratoren. Georg, Bischof von Seckau; Sigmund, Bischof von Laibach; Johann, Abt von St. Lambrecht;

Digitized by Google

und Gerard, Abt von Viktring; luden sonach unterm 31. Juli die Zeugen über Hemma von Gurk vor. Die dergestalt zusammengesetzte Commission versammelte sich am 25. und 26. August in der Domkirche zu Gurk. An das aus allen Gegenden des Landes und von der Ferne äußerst zahlreich versammelte Volk wurden deutsche und windische Anreden gehalten, dann das heil. Geistamt vom Dompropste Lorenz gesungen. Außer den benannten Kirchenhäuptern hatten sich auch die Pröpste von Eberndorf und von St. Virgil in Friesach eingefunden, ungerechnet eine Menge anderer Geistlichen, Adeligen und sonstigen Notabeln.

Das Prüfen der Akten und das Verhör über das Leben und die auf Hemma's Fürbitte gewirkten Wunder dauerte nun mehrere Tage. Sie wurden umständlich verschrieben, von den lebenden Zeugen eidlich bestätigt, und nachdem die Verhandlung geschlossen war, nach Rom zur Erwirkung der Heiligsprechung abgesendet. Der Propst von Trient, Magister Johann Hinterbacher, welcher sich daselbst wegen Betreibung der Heiligsprechung Bischof Vital's von Salzburg befand, versprach sich der Gurker Sache unter Einem anzunehmen, und glaubte, daß sich die Kosten, im Verhältnisse der Kanonisation der heil. Katharina von Siena, nicht über 400 Dukaten belaufen dürften. Indessen bei allen dem blieben jene Akten, da Kärnten in der furchtbaren Türkennoth und in den Ungarkriegen kaum aufathmen konnte, in Rom unverhandelt liegen, und Bischof Erhard von Lavant, welcher bei seiner Anwesenheit in Rom, dreißig Jahre darnach, dießfalls als Notar bevollmächtigt worden war, konnte bloß so viel bekannt geben, daß er so glücklich gewesen, im Hause des Cardinals von Spoleto, einen Fascikel über Hemma's Heiligsprechung aufzufinden; indessen die Geldnoth hinderte damals die weitere Verfolgung der Angelegenheit. Auch diese Akten scheinen bei der Einnahme Rom's unter Carl V. durch den Herzog von Bourbon vertilgt worden zu seyn; denn Prosper Lambertini, der nachmalige Papst Benedikt XIV., deutete, als dießfalls aufgestellter Bevollmächtigter, unterm 24. Jänner 1724 an, daß sich dort durchaus nichts mehr

Digitized by Google

vorfinde, und daß man darüber in den eigenen Archiven nachsuchen solle. Allerdings liegen die hier benützten Akten, jedoch nicht im Originale im Consistorial- und Domkapitel-Archive; die Zeit jedoch, wo die förmliche Heiligsprechung Hemma's für die ganze Kirche (als Selige wird sie in der Diözese verehrt) erwirkt werden könnte, scheint vorüber zu seyn.

Daß übrigens nicht bloß die Erinnerung an die verklärte Tugend einem Zeitalter heilig war, von dem sonst das Heilige so mannigfaltig verunstaltet wurde, beweiset, daß selbst der Ruf frommer Personen von weiter Ferne in die Heimat drang. Jener Landmann, Nikolaus von der Flüe, welcher die Urkantone der Schweiz mit seinem heiligen Lebenswandel erbaute, und durch seine Weisheit leitete, blieb auch in Kärnten nicht unbekannt, und sein Beispiel, wie es die Weltentsagung des Ritters Sigmund von Neuhaus zeigte, nicht unnachgeahmt *).

1. Die Klöster und ihre damaligen Zustände.

Den Bestand der damaligen Klöster, sowohl Herrenklöster oder Stifte, als jener der Bettelmönche in Kärnten, haben wir bei Darstellung der äußeren kirchlichen Verhältnisse bereits erörtert, und den Verfall derselben durch ihre bedeutende Herabminderung am Schlusse der Periode angedeutet. Die Aufzählung der Ursachen dieses Verfalles und der dagegen angewendeten Mittel gehöret jedoch in den Bereich der inneren Zustände, und gibt ein Licht mehr zur Einsicht in die damalige Zeit. Wir wählen, um dieses Gemälde Zug für Zug zu entwerfen, einzelne Gegenstände, welche dann, gehörig aus Urkunden beleuchtet, die Umrisse des Ganzen mit zuverlässigen Zügen gestatten.

Resignationen der Aebte.

Wenn Aebte bei Stiften, welche in schlechten Vermögenszuständen sich befanden, sich der Last der Verwaltung zu entledigen suchten, wie dieses z. B. bei Ossiach der Fall war, mag es weniger Wunder nehmen, als wenn dieses, leider, auch bei dem reichdotirten Stifte des Landes,

*) Unrest bei Hahn S. 630.

Digitized by Google

St. Paul, eintrat. Bereits im Anfange des fünfzehnten Jahrhundertes legte daselbst Abt Caspar Fürholzer die Prälatur nieder, und sein Nachfolger Ulrich verlieh ihm dafür mit dem Convente über Genehmigung Herzogs Wilhelm und Erzbischofes Gregor die Pfarre St. Martin unter Rabenstein. Abt Johann Hechtel resignirte unterm 10. November 1488 wegen Uneinigkeiten mit dem Kapitel, Alter, Krankheit und schweren Kriegszeiten, gleichfalls diese seine Würde, und erhielt dafür die Pfarre St. Lorenz und eine angemessene Pension, welche jedoch der Convent zu vermindern bat, worüber dann das päpstliche Commissorium unterm 28. Februar 1491 erging. Noch bewahret sich das Andenken an solche freiwillige, mit unter gezwungene Entfernungen der Aebte von St. Paul in der Kurazial-Pfarr-Abtei am Freibach, die ein ehemaliger Abt von St. Paul welcher (?) (das überliefert die Sage nicht) zum abgeschiedenen Stillleben errichtet haben soll.

Abkommen der klösterlichen Armuth.

Das Gelübde der freiwilligen Armuth war ein Hauptbedingniß des Gemeinlebens, und im Gegentheile entwickelte sich mit dem Selbstbesitze die Auflösung der klösterlichen Gleichheit und Vereinigung zu einem Zwecke. Wir finden in der angegebenen Periode der Thatsachen mehrere, wodurch es sich herausstellt, daß schon damals Klosterpersonen, selbst Nonnen, eigene Güter besaßen und damit disponirten. So findet sich unterm 18. Februar 1350 eine Verkaufsurkunde, ausgehend von Margareth, Kunzens von Albeck Wirthin, an eine Nonne des St. Magdalenenklosters zu Friesach, ob einer Hube in dem Dorfe Preitenstein. Marzaretha, Nonne des gleichen Stiftes, vermachte unterm 5. August 1483 dem Predigerkloster zu Friesach ein Gut zu Pisweg. Mit Urkunde vom 24. August 1368 verschaffte Andrä von Kellerberg 10 Mark Agl. Pfennige, gelegen auf einem Gute zu Olsach, der Frau Sophie, Nonne zu Millstatt, einer angenommenen geistlichen Tochter, die selbe nach seinem Tode nützen und bei ihrem Ende zu einem Seelengeräthe anwenden solle. Sämmtliche Urkunden aus dem k. k. geh. Archive.

Digitized by Google

Entbindungen einzelner Mitglieder von ihren Klöstern.

Die Entbindung einzelner Ordensglieder von ihren Klöstern und Regeln war vielfach eine ganz willkürliche und ordnungswidrige, so daß man höheren Ortes gegen solche Glaubensabtrünnige mit aller Strenge zu verfahren sich genöthiget sah; endlich aber, um nicht alles zu verderben, Milderungen und Nachlässe der sonst als unauflöslich erachteten Bande, wenigstens in Bezug auf bestimmte Klöster und Beobachtung der Regeln im Dispensations-Wege eintreten ließ. Beweis dessen nachstehende urkundliche Daten. Unterm 19. September 1448 befiehlt Kaiser Friedrich seinen Amtleuten, einen vom Stifte Eberndorf entronnenen Chorherrn auf Betretungsfall dem Propste auszuliefern. Da jedoch dieses Skandal freiwilliger Entweichung und eigenmächtiger Entbindung von den Ordensregeln immer mehr zunahm, fand sich der Cardinal und päpstliche Legat Nikolaus veranlaßt unterm 8. Februar 1451 an alle Religiösen der Salzburger Provinz den Befehl zu erlassen, bei Strafe der Entziehung ihrer Privilegien und der Inhabilität innerhalb eines Jahres, vom Tage der Urkunde an, ihr Leben nach den Regeln und Statuten ihres Ordens einzurichten, und damit fortzufahren. Da bei dem überhandgenommenen Uebel auch die Strafe der Unerwählbarkeit und Inhabilität dem Erzbischofe Sigmund nicht zum Ziele zu führen schien, ertheilte ihm Papst Calixt III. mit Bulle vom 7. Mai 1455 die Vollmacht, diesen Ausspruch nach Umständen zu mäßigen oder ganz aufzuheben. In dem Geiste dieser Lockerung klösterlicher Bande erlaubte Abt Christoph von Millstatt unterm 20. August 1448 einem seiner Mönche sich in ein anderes Kloster zu begeben, und Cardinal Dominikus beauftragte unterm 10. April 1451 den Prälaten bei den Schotten in Wien, zu untersuchen, aus welchen Gründen Bruder Wolfgang Schwarzl die Versetzung von Millstatt in ein anderes Kloster sollicitire, und nach Befund ihm diese Bewilligung zu ertheilen. Abt Christoph wiederholte erwähnte Nachsicht in Bezug auf den Klosterbruder Conrad, dem er unterm 27. März 1468 gestattete in ein anderes Kloster gleichen Ordens zu treten, oder im Nothfalle auch mit Weltgelstlichen und anderen Personen, jedoch mit ge-

Digitized by Google

hörigem Anstande zusammenzuleben. Dieses aus gleichen oben angedeuteten Quellen.

Visitationen der Klöster und deren Reformen.

Die tiefen Wunden, an welchen das Klosterleben damaliger Zeit litt, deckte nichts so sehr auf, als die im Gefühle des immer mehr um sich greifenden Siechthums religiöser Institute von den Kirchenhäuptern angeordneten Visitationen der Klöster und die damit beabsichtigten Reformen. Im vierzehnten Jahrhunderte wurden diese Visitationen durch die Ordinarien selbst vorgenommen. So finden wir Bischof Ulrich von Gurk sein damals reguläres Domkapitel visitiren, und in dem unterm 21. April 1347 *) erflossenen Erlasse werden außer anderen Bedrohungen disziplinwidriger Vergehen besonders die Exkommunikation über jene Domherren de facto verhängt, welche sich unterfangen würden, in ihren Stiftsangelegenheiten den Rath und die Dazwischenkunft ihrer Eltern, Verwandten und sonstigen Weltlichen anzurufen, um sich gegen die Verfügungen und Correktionen des eigenen Prälaten zu schützen. Weniger erfolgreich und glücklich waren die Visitationen fremder, mit den Lokal- und Personal-Verhältnissen nicht vertrauter Visitatoren, wie dieses im Jahre 1451 mit dem Domkapitel zu Gurk der Fall war, das sich bei Papst Nikolaus V. über die Aergernisse und Zerwürfnisse beklagte, welche die Visitation des päpstlichen Legaten, Cardinals Nikolaus ad vincula S. Petri, verursacht haben sollte. Der Papst bestimmte darauf den Bischof von Sekau zur Untersuchung dieser Angaben mit dem: Er möge nach Befund der Sachen erkennen, daß die Beschwerdeführer sich an die Lebensweise des Salzburger Kapitels halten, und weder durch den Legaten, noch durch sonst Jemanden verhalten werden sollten, nach einer anderen Regel zu leben **). Salzburg, in gleicher Art über seine Diözese wachsam, verfügte solche Visitationen bereits, ehe von der Kirche im Allgemeinen dießfalls vorgedacht wurde. So beauftragte Erzbischof Gregor durch Erlaß den Bischof Conrad von Lavant am 1. Dezem-

*) Gurker Urkunde.
**) Ex libro copiali Gurcensi.

Digitized by Google

ber 1399 mit der Untersuchung des Klosters St. Paul, dessen Abt Hermann, so wie auch die übrigen Conventualen, großer Vergehungen beschuldiget wurden, und dem er sohin die Vollmacht gab, im äußersten Falle den Prälaten ab- und einen andern einzusetzen. Papst Martin V. stellte in diesem Geiste unterm 10. Februar 1422 eine Bulle aus, womit er verfügte, daß der Erzbischof von Salzburg die in den Ländern der Herzoge von Oesterreich befindlichen Pfarren, welche einigen Klöstern des St. Benedikt- und St. Augustin-Ordens gehörten, untersuchen, die unfähigen und ärgernißgebenden Pfarrverweser in ihre Klöster zurückschicken, und dagegen taugliche Weltpriester, jedoch nur Eine Person und nur dießmal einsetzen solle *). Diese und die nachfolgenden Verfügungen setzten den der guten Ordnung so mannigfaltig schädlichen Ausnahmen und Privilegien, wodurch sich einzelne Orden und Klöster der Aufsicht der Diözesan-Bischöfe zu entziehen suchten, Grenzen. Der Baseler allgemeine Kirchenrath verfolgte diese so schwere Sache mit unausgesetztem Eifer, und ernannte insbesondere den Abt Johann von Klein-Maria-Zell, Passauer Diözese, zum Visitator und Reformator der beiden Benediktiner-Klöster Oberburg und Millstatt. Letzteres war bereits im Jahre 1429 durch eine erzbischöflich Salzburgische Commission untersucht und reformirt worden **). Doch wie es aus der Berufung Abt Johann's hervorgeht, ohne Erfolg. Der Visitations-Erlaß desselben vom 23. August 1435 ***) enthält eine Menge Angaben über die meistens aus Schuld des Abtes Christoph verfallene Kloster-Disziplin und diesem Uebel entgegnende Verfügungen, die jedoch, weil es eben am Haupte fehlte, auch dieses Mal vergeblich, eine dritte Visitation nach sich zogen, welche Erzbischof Sigmund unterm 9. Oktober 1455 im Einverständnisse mit Graf Ulrich von Cilli-Ortenburg als Vogtherrn, dem Abte Peter von Salzburg, dem Magister Schmeck von Schar-

*) K. k. geh. Archiv.
**) Ex libro copiali Millestad.
***) In seinem ganzen Wortlaute bei Chmel's Gesch. K. Friedrich's IV. 1. B. S. 629—634.

Digitized by Google

ding, dem Bruder Ruprecht Keutz des erwähnten Benediktiner-Klosters, und dem Archidiakon in Oberkärnten Anselm Viereger, übertrug *). Der Erfolg blieb auch jetzt der gleiche, und somit wurde die Aufhebung des Klosters beschlossen, wenn auch spät erst zu Gunsten des noch weniger leistenden Ritterordens St. Georg ausgeführt.

Die Reihe zu reformiren kam nun auch an den Kaiser Friedrich IV., welchem Papst Pius II., als Aeneas Silvius Piccolomini, sein ehemaliger Geheimschreiber, mit Bulle vom 23. Dezember 1460 die Befugniß ertheilte, die Klöster in Steiermark, Kärnten, Krain und der windischen Mark zu untersuchen, ein Befugniß, welches ihm Gelegenheit gab, das Benediktiner-Kloster Oberburg zur Dotation des von ihm errichteten Bisthumes Laibach, so das zu Millstatt zu dem angedeuteten Zwecke aufzuheben. Diesen gewaltsamen Reformen durch fremde Hand beschlossen jene Orden, welche einen inneren Zusammenhang hatten, zuvorzukommen; dieses war jedoch außer den Bettel-Orden in Oesterreich nur bei dem der Cisterzienser der Fall, welche noch immer von dem General-Kapitel zu Villars bei Metz abhingen. Von Zeit zu Zeit kamen von dort Abgesandte nach Rain und Viktring, um sich von dem Stande beider Stifte zu überzeugen, wie dieß bereits im Jahre 1338 unterm 18. April durch den Bruder Johann von Borbona auf Geheiß des General-Kapitels geschah **). Da nun eben nicht die günstigsten Berichte nach Villars einliefen, beauftragte unterm 14. September 1484 das besagte General-Kapitel die Aebte von Rain in Steiermark und von Neustift in Oesterreich die Reformation und Klosterzucht im Stifte Viktring zu übernehmen ***).

Die Klöster traten schon vermöge ihrer Errichtung, und insbesondere durch die vielfachen Schenkungen und Verbindungen mit den

*) Chronicon monasterii S. Petri Salisb. pag. 380.
**) Ex libro copiali Victor. M. S. Grüninger. T. I.
***) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

Weltlichen. Bruderschuhe, Laienpfründen.

Stiftungen, durch die Armenpflege und durch die Verfassung von Verbriefungen und Urkunden in vielfache Verbindung mit der Welt. Da sie bleibend waren, aber als sogenannten todten Händen eine Veräußerung ihrer Güter ungesetzlich war, konnte in einem Zeitalter der gesetzlosen Gewalt und des fast gänzlich mangelnden Creditwesens nichts erwünschter seyn, als dort einen Rückhalt für die Tage der Noth zu besitzen. Weltliche suchten sich daher durch Leistungen für sich und ihre Erben Leibrenten aus den Klöstern zu verschaffen, welche sie im Falle eines außerordentlichen Bedarfes in ein Kapital verwandeln und beziehen konnten. Eine solche Verbindlichkeit der Klöster erscheint allgemein unter dem Namen: Bruderschuh. Sie kommen vielfach in Urkunden vor, von denen wir zum Beweise jedoch nur ein Paar aus dem Viktringer Archive aufführen. Am 23. März 1345 verkaufte Heidenreich von Halleck und sein Weib Margareth, mit Einwilligung ihres Sohnes Nikolaus, die Bruderschuh an Abt Johann von Viktring um 4 Pfund Perner ob ihnen aufliegender Noth. Aus gleichem Grunde entäußerte Richard von Liebenberg unterm 23. November 1358 die zwei Bruderschuh, die ihm jährlich von Viktring gebührten, an das Stift um 1 Pfd. Wiener Pfenninge. Andererseits versicherten die Stifte an Laien theils jährliche Renten aus den ihnen für den Tod zufallenden Gütern, theils nahmen sie Blödsinnige, Krüppelhafte und dergleichen in Versorgung, und ertheilten an Weltliche auf die Lebensdauer sogenannte Herren- oder Laienpfründen. So erwähnt eine Urkunde obigen Stiftes vom 1. August 1340, daß Gertraud Chladin, Bürgerin zu Klagenfurt, dem Stifte Viktring ein Haus zu Klagenfurt, eine Hube zu Flatschach, und 7 Aecker um die Stadt gelegen, gegen dem überlassen habe, damit der Sohn ihrer Tochter Chunigund im Kloster lebenslang ausgehalten werde. Hanns Thurner übergab unterm 27. Dezember 1460 zwei Güter, unter Spital gelegen, mit dem an das Kloster Millstatt, daß selbes ihm auf Lebenszeit 20 Schillinge reiche, und dann einen Jahrtag abhalte. Am 5. Jänner 1338 gaben Irengart von Obermillstatt und ihre Tochter Sophie dem Kloster Millstatt eine

Digitized by Google

Schwaige an dem Hartberg und ein Gut in Obermillstatt, so wie eines zu Matzleinsdorf, wogegen ihnen der Abt auf ihrer beiden Leben eine Herrenpfründe verleihet und dazu ein Muth Weizen vom dortigen Kloster. Eine gleiche Pfründe verlieh das Stift unterm 12. März 1466 an Konrad Fischer auf seine Lebenstage *).

Verbindungen der Klöster unter sich.

Da in den damaligen Zeiten nur die Cisterzienser und Bettel-Orden einen engern Zusammenhang durch ihre Obern und gegenseitige Wanderung der Conventglieder hatten, so trachteten die unter sich unabhängigen Stifte der Benediktiner, Prämonstratenser, Augustiner-Chorherren und auch die Frauenstifte, erstere durch Verbrüderungen, letztere durch Filiationen, in einen engeren, rein nur geistlichen Verein durch Gebete zu kommen. So trat das Stift Millstatt unterm 25. Juli 1338 mit dem Chorherren-Stifte Sekau, mit dem es, wie die Urkunde sagt, einen und denselben Stifter (?) hatte, und unterm 1. November 1340 mit dem Chorherren-Stifte Eberndorf, den 3. Februar 1357 mit dem Kloster Formbach, und den 1. Juni 1400 mit jenem zu Metten in Baiern, in Bruderschaft. Ein Gleiches that im Jahre 1335 St. Paul in Bezug auf Kremsmünster, und im Jahre 1461 auf den Karthäuser-Orden. Das Chorherren-Stift Eberndorf trat ferner den 1. August 1335 mit dem Kloster Arnoldstein, den 25. November 1378 mit dem Kloster Oberburg, und den 19. Februar 1496 mit dem Salzburger Domkapitel, in Sodalität. Das Domstift Gurk einigte sich auf gleiche Weise im Jahre 1337 mit dem Stifte St. Lambrecht, und erließ unterm 25. Juli 1341 an das Frauenkloster St. Magdalena zu Friesach einen Filiations-Brief. Diese geistige Vereinigung erinnert lebhaft an die gleiche Gepflogenheit der ersten Kirchen, nur übten sie jetzt weniger ihre belebende Kraft.

Wir glauben mit dieser obwohl gedrängten Aufzählung eine das Maß nicht überschreitende Darstellung der äußeren und inneren kirchlichen Zustände gegeben und mit Recht

*) Sämmtliche Urkunden aus dem k. k. geh. Archive.

Digitized by Google

Deklamationen vermieden zu haben, welche, die Gebrechen jener Zeit über die Gebühr in Schutz nehmend, sich gegen die Wahrheit und Glaubwürdigkeit verstoßen, oder aber, schonungslos und einseitig tadelnd, Unbekanntschaft mit dem Gange der Zeiten und der Kunde der Ereignisse verrathen, welche doch fast nur Fehler und Mißgriffe auf die Nachwelt bringt, während so vieles Gute, was geschieht und geschah, den Blättern der Geschichte entzogen bleibt. Genug, daß man auch damals das Bessere wollte, und daß wir dem endlichen Gelingen dieses Wollens das Gute, was wir haben, verdanken.

Digitized by Google

Volksbildung

durch

Schulen und deren Hilfsmittel. Gelehrte und Schriftsteller.

Wenn die Schulen im Allgemeinen einen richtigen Maßstab des geistigen Zustandes der Völker geben, und sie mit ihrer religiös-moralischen Beschaffenheit, wenn auch nicht immer in einem ganz gleichen, doch annäherndem Verhältnisse stehen, ist uns die Schilderung der Volksbildung in unserem Vaterlande durch die Schulen um so anziehender, als die Periode, um welche es sich handelt, wenn auch uns so ferne, doch den Uebergang zur Neuzeit bildet.

Die Schulen jener Zeit zerfallen in größere Gemeinschulen oder Universitäten, in Kloster- und Landschulen.

Die Universitäten.

Von den Universitäten jener Zeit, welche auf Kärnten einen Einfluß übten, können wir nur die in Wien und Prag nennen. Nach Bologna und Paris wanderten, nachdem Deutschland benannte beiden Hochschulen erhalten, nur wenige Beflissene, und wir sind nicht im Stande Einen Kärntner jener Zeit zu nennen, welcher dort seine Bildung erhalten hätte; dafür übten Wien und Prag, sowohl durch ihre Nähe als Nationalität, eine mehrere Anziehungskraft. Was die Wiener Hochschule betrifft, so thut es uns leid, in den freilich magern Verzeichnissen, welche die dortige Universitäts-Geschichte aufführt, auf keinen Namen aus den vorzüglichen Familien des Landes zu stoßen, dafür zierte einen kärntnerischen Prälaten, nämlich den Propst von Gurnitz, Magister Johann Angerer aus Mülldorf, im

Digitized by Google

Jahre 1417 die Rektorwürde *). An der Prager Universität, welche im vierzehnten Jahrhunderte noch die Wiener um Vieles überbot, und wohin der geräuschvolle Hof der Luxemburger eine große Zahl von Edeln aus Deutschlands Provinzen zog, mochte deren mancher aus Kärnten gewandert seyn; indessen wissen wir es nur von den Kreigern ziemlich zuverlässig, daß sie dort ihre Bildung erhielten, wie denn Conrad von Kreig daselbst im Jahre 1385 bei Kaiser Wenzel Kammerherrendienste that, sein Sohn Leopold am Hofe Kaiser Sigmund's weilte, sein Enkel Wolfgang im Böhmenreiche begütert war und sich vielfältig bei König Georg Podiebrad befand. Im Großen übten damals die Universitäten noch wenigen Einfluß; denn nur Wenigen war es gegeben, ihre Hörsäle zu betreten. Erst mit Kaiser Maximilian, welcher auf das geschriebene Recht so einen Werth legte, seinen Hofrath fast nur aus Doktoren gestaltete, wo bei Bischöfen und Domherren vielfach auf den erlangten Doktors- oder Magisters-Grad aus Philosophie und Theologie gesehen wurde, begann ein regeres Leben auf unseren heimischen Universitäten, an welchen wir kurz darauf eine Zahl unserer Landesleute treffen.

Chor- und Klosterschulen.

Unter den Chor- und Klosterschulen, den eigentlichen gelehrten Anstalten der Heimat, behauptete jene an dem regulirten Domkapitel zu Gurk einen vorzüglichen Rang. Es hatte für das Fach des Schulunterrichtes einen eigenen Scholastikus in seiner Mitte, welchem die Oberleitung desselben oblag. Die unmittelbare Aufsicht über die Zöglinge führte ein Rektor, dem eine gewisse Anzahl Professoren **)

*) Alberti Steyerer additiones pag. 465 ad finem: Anno Domini 1417 ipsa die Sancti Tiburtii et Valeriani electus fuit concorditer in Rectorem hujus almae Universitatis Studii Vienensis praedictus M. Joannes Angrer de Müldorf Magister in artibus, Praepositus Gurnicensis.

**) Rechts in der Halle, am Eingange des Stiftes, findet sich noch das aus Stein gehauene erhabene Brustbild eines solchen Professors mit der Aufschrift: Aichstät me genuit, quare nomen ab illice traxit. Urbs et olerini nempe vetusta soli. Petrus ego vocitor,

Digitized by Google

beigegeben war. Söhne von höherer Abkunft erhielten ihren Platz neben den Domherren im Stifte selbst, ärmere in einem Seitenflügel. Bei den ersteren fand ein engeres wechselseitiges Verhältniß mit den einzelnen Domherren Statt, denen sie entweder durch Blut verwandt oder besonders empfohlen waren. Wie groß der Zudrang der edeln Jugend Kärnten's und selbst entfernterer Länder dahin war, beweiset die Thatsache, daß sich mit Anfange des sechzehnten Jahrhundertes, wo die deutschen Hochschulen doch allenthalben eine Menge Lehrbegierige an sich zogen, in Gurk noch 18 Edelknaben, darunter ein Liechtenstein, ein Dietrichstein, selbst zwei Engländer, und in der äußeren Schule zehn Zöglinge mit vier Adstanten sich befanden. Zeuge der Munifizenz, womit das Domkapitel für ärmere Schüler sorgte, zeigt eine Stelle aus der Jahrestagstiftung des Dompropstes Georg, gegeben am 8. November 1362, worin er unter Anderem bestimmte, daß jährlich an seinem Sterbtage dem Rektor der Schulen zwölf Denare, und aus dem Ertrage der von ihm dem Stifte geschenkten Güter, von jedem Domherrn am heil. Christfeste je einem der armen Schüler zwei Ellen von der sogenannten Tuchgattung Maistriel (?), oder von einem gleichartigen anderen, zu einem Rocke gegeben werden solle. So feierte man schon damals den heil. Christ *)!

Von den Klosterschulen zu Ossiach, St. Paul, Arnoldstein, Griffen, Viktring ꝛc. erübrigen uns weniger Doku-

---

gentis cognomine Schlatel, Auripolim ductus, artibus crudior, de magisterii claro decoratus honore, Artes profiteor, quas didicisse juvat, rego discipulos, praefectus in aede studentium &c.

*) In der Urkunde vom Jahre 1471, womit Propst Lorenz von Gurk als päpstlicher Commissär die Privilegien des Klosters St. Lambrecht bestätigte, kommt mit als Zeuge vor: Mathias Plankh, Rector scholarum. Eine andere Urkunde vom Jahre 1368 den 30. März, aus dem Gurker Archive, enthält die Bestätigung des Jahrtages, gestiftet von Volkmarus Jurista de Saxonia. Beide Dokumente als Beweise, daß die Chor- und Klosterschule zu Gurk mehrere Studienfächer betrieb.

Digitized by Google

mente. Unter den Instituten der Bettelmönche erhielt jenes der Dominikaner zu Friesach den ausgebreitesten Ruf.

Auch die Frauenklöster zu Längsee, Gurk und Millstatt blieben in der Geistesbildung nicht zurück. Da Lese- und Gebetbücher sämmtlich im Latein waren, so lernten die Chorfrauen und Klosterfräulein dieses, wie man jetzt französisch lernet; und wenn Kärnten gleich nicht eine Dichterin wie Roswitha von Gandersheim aufzuweisen hat, so ist es sicher, daß den Nonnen selbst profane Gelehrsamkeit nicht fremd war. Die Aufschreibungen des Stiftes St. Georgen am Längsee, wie sie aus getreuer Feder Megiser's *) überkommen, bewahren es mit als Ursache der Absetzung der Aebtissin Gertraud im Jahre 1367, daß selbe zu sehr die Geschichte der heidnischen Vorwelt las, statt sich mit geistlichen Lesungen zu beschäftigen und die Geschäfte des Stiftes zu besorgen.

Stadt- und Markt-schulen.

Das einst so umfangsreiche Friesach, die zweite Hauptstadt der Königen gleich ausziehenden Salzburger Kirchfürsten, schloß zur Zeit ihres Flores drei Propsteien mit ihren Kapiteln in sich ein. Sowohl an diesen als in dem Dominikanerkloster gab es eigene Lehranstalten, am letzteren ein höheres Bildungs-Institut; außerdem gab es auch eine Stadt- oder deutsche Schule, welche ein Scholastiker aus dem Collegiat-Stifte von St. Barthelmä überwachte. — St. Veit, die ehemalige Residenz der Herzoge, besaß schon unter diesen eine zahlreich besuchte Stadtschule unter einem Scholastiker, besetzt mit mehreren Lehrern **). — Nicht minder bedacht war Völkermarkt, wo sich in der Gründungsurkunde des dortigen Collegiat-Stiftes vom 10. Oktober 1240 ***) nicht weniger als drei weltliche Scholaren der dortigen Schule als Zeugen mitfertigten. — In Klagenfurt,

*) Megiser's kärnt. Chronik 1. Th. Seite 828.

**) Eine Urkunde vom 10. Jänner 1220 erwähnt den Scholastiker Heinrich; eine andere vom 27. Mai 1269 den Magister Liebmann. Hermann's St. Veit S. 114 und weiter.

***) Eichhorn's Beiträge. II. Seite 183.

Digitized by Google

wenn auch damals an Umfang und Bevölkerung zurück, befand sich bereits im vierzehnten Jahrhunderte eine deutsche, und bald darauf eine lateinische Schule. Urkunden des Stiftes Viktring von den Jahren 1355 und 1397 nennen einen gewissen Johann von Preußen und Georg Hafner, Schulmeister zu Klagenfurt. — Villach, wie an Reichthum, so an Bevölkerung, diese Städte alle übertreffend, hatte eine ausgedehnte Schulanstalt für seine Bürgerskinder. Dieselbe stand in so einem Rufe, daß der berühmte Theophrastus Paracelsus dort Unterricht ertheilte und nach dem Steine der Weisen forschte *), und der später als Professor in Wien als Mathematiker, Geograph, Arzt und Philosoph ausgezeichnete Joachim von Wadt, Joachimus Vadianus, in Villach Anstellung suchte und fand.

Von den kleineren Orten Kärnten's hatten Wolfsberg, Gmünd, Obervellach, Sachsenburg, Feldkirchen u. a. m., ihre eigenen Lehranstalten mit Schulgebäuden und Stiftungen **).

Einrichtung der Schulen.

Dieser oberflächliche Prospekt der kärntnerischen Kloster-, insbesondere der Stadtschulen liefert den Beweis, daß bereits im Mittelalter sich ein eigener Lehrstand bildete, der theils aus Priestern, größtentheils aber auch aus Laien bestehend, sich zweckmäßig in gewisse Klassen theilte. Die Scholastiker, Rektoren und Magister lehrten in lateinischer, die Schulmeister in deutscher Sprache. Letztere waren meistens zugleich Kirchendiener, Schreiber und Chormusiker;

*) Archiv für Geschichte. Jahrgang 1827. Nr. 40.

**) Wir führen hierüber des Raumes wegen nur einige Urkunden an: Lehenbrief des Grafen Albrecht von Görz auf Liebhart, den Schulmeister und Bürger zu Obervellach, um ein Haus und Hofstatt daselbst, vom 30. Jänner 1338. K. k. geh. Archiv. Kaufbrief ob eines Hauses zu Gmünd nächst der dortigen Schule, 1413. Pfarr-Archiv zu Gmünd. Niklas, Schulmeister zu Feldkirchen, im Jahre 1370. Wolfsb. Archiv. Stiftung des Schulmeisters und Bürgers zu Obervellach Liebhart Neiler vom 8. September 1348. Obervell. Pfarr-Archiv. ꝛc.

Digitized by Google

ihre Aufnahme hing von den Patronen, Stadträthen und Pfarrern ab. Die größeren Zöglinge der lateinischen und Ober-Klasse zogen als fahrende (reisende) Schüler am Lande und in den Städten herum, trieben Schatzgräbereien, Mumereien, Hanswurstiaden, waren Seiltänzer, Wahrsager, führten Schauspiele auf, deren Ueberreste sich noch in den erst in neuester Zeit verpönten Volkskomödien und Hirtenspielen fanden; bald sanken sie zu müßigen Bacchanten, Spaßmachern und Benkelsängern herab. Bezeichnend sind daher ihre Namen, welche ihnen Bischof Heinrich von Lavant in seinen bereits erwähnten Constitutionen vom Jahre 1383 gab, und unter Einem ihren Umgang, so wie ihre Unterstützung den Geistlichen verbot*). Gewöhnlich führten diese fahrenden Schüler noch jüngere mit sich, die ihnen mit Leib und Leben angehörten, Knechtesdienste leisteten, im Nothfalle auch durch Betteln und Stehlen (Schießen in der Burschensprache, daher diese kleineren Schüler Schützen hießen, wovon der noch unter uns gangbare Spitzname: A-B-C-Schütze) ihnen den Unterhalt verschaffen mußten.

So mangelhaft die Mittel der wissenschaftlichen Ausbildung aus Abgang gedruckter Werke waren, war man in der Heimat doch beflissen durch Manuskripte sich dieselben, wenn auch mit ungemeinem Aufwande von Mühe und Kosten, zu verschaffen. Wir werden den vorhandenen Vorrath von solchen Werken des Alterthums und des Mittelalters in der nachfolgenden kurzen Biographie des Abtes Johann von Viktring zu erwähnen Gelegenheit finden.

---

*) Scholaribus vagis, mimis, histrionibus Goliardis (Gaillards nannte man sie in Frankreich, da sie hier und dort die ersten Schauspielerbanden bildeten), Buffonibus, Fistulatoribus, Vigillatoribus (?) ac omnibus speculatoribus non intendant clerici seu sacerdotes, nec eis de bonis suis, quantumcumque sit modicum, largiantur. Die Salzburger Concilien von den Jahren 1274 und 1291 hatten ähnliche Verbote gegen solche fahrende Schüler erlassen. Dalham, Seite 121, 141 und 155.

Digitized by Google

Am meisten füllten freilich Psalterien, Bibeln, Gesang- und Meßbücher, Lythurgien, die Schriften der heil. Väter, Legenden, Breviere vorzüglich die Kompendien des kanonischen Rechtes die Bücherschränke der Stifte und Klöster. Von letzteren heben wir (Zeuge dessen, wie viel man auf solche Werke verwendete) einen in der Bibliothek des Bisthums Gurk befindlichen handschriftlichen Kodex der fünf Dekretalen Gregor's IX. mit dem Commentare des berühmten Rechtsgelehrten Bartholomäus von Brescia († im Jahre 1258), heraus. Derselbe enthält 418 Folioblätter auf Pergamentpapier mit vergoldeten Anfangsbuchstaben und bei den einzelnen Titeln, den Inhalt darstellenden, auf Goldplättchen gemalten Vorstellungen, welche, obwohl in Miniatur, durch Farbenfrische, mitunter durch Ausdruck und richtige Zeichnung überraschen. Die Interpunktionen sind von späterer Hand, eben so die doppelt varirenden Randnoten, so daß der Kodex in die Zeit des vierzehnten Jahrhunderts gesetzt werden kann. Ein Beweis der Seltenheit dieser Art Manuskripte ist die vom Kaiser Friedrich IV. am letzten Blatte eigenhändig angemerkte Anwesenheit des Monarchen am bischöflichen Schlosse zu Straßburg den 7. Juli 1470, eben als derselbe, von dem Landtage zu Völkermarkt heimkehrend, seinen Schützling und Kanzler, den Fürstbischof Lorenz III., Freiberger, dort besuchte.

Bücher dienten daher, als eine kostbare Sache, damals an Geldes statt zu Geschenken und Vermächtnissen. Ein Priester, Namens Peter Grillinger, übergab dem Chorherrenstifte St. Bartholomä zu Friesach ein auf Pergament geschriebenes Lexikon mehrerer Sprachen in 7 Bänden mit dem Bedingnisse, daß für ihn 4 Jahrtäge und 16 heil. Messen jährlich abgehalten werden sollten; Verrichtungen, welche gegenwärtig eine Kapitalssumme von 800 fl. C. M. erfordern. Die Stiftung wurde angenommen und im Jahre 1443 vom Erzbischofe zu Salzburg konfirmirt. Doch wir wollten mit diesen Aufführungen keineswegs den Mangel an klassischen Werken, an Unter-

Digitized by Google

richtsbüchern auf unseren heimatlichen Lehranstalten, sondern den Werth des Vorhandenen darthun.

Art und Gegenstände des Schulunterrichtes. Das Leben und Wirken der Schulen.

Das innere Leben der Schule, die Gegenstände des Unterrichtes, ihre Behandlung betreffend, konnte ersterer bei dem Mangel einer heimischen Hochschule nur fragmentarisch seyn. Von den sogenannten Fakultätsstudien wurden nur Theologie und Philosophie gelesen.

Der theologische Unterricht war in Kärnten beinahe einzig in den Händen der Dominikaner. In ihrem wohlbesetzten Convente zu Friesach hatten sie eine Zahl Lektoren, welche den Ruf ihres großen Orden-Bruders und Kirchenlehrers Thomas von Aquin zu verbreiten suchten. Die Inschrift unter der Kirchenkanzel im Predigerkloster zu Friesach: „Hic Thomas ab Aquin stetit," sollte das Andenken seines dortigen Weilens verewigen. Seine Lehrart drang durch, und auf diese Weise konnte während des Mittelalters in Kärnten *) nie eine abweichende Glaubensmeinung, eine Häresie, aufkommen; denn die in der Mitte des vierzehnten Jahrhundertes aufgetretenen Flagellanten waren nur eine Schwärmersekte, erzeugt durch das beispiellose Unglück jener Tage, welches man als Gottes Gericht durch meist unsinnige Bußübungen zu beschwichtigen suchte. Nicht nur, daß die benachbarten Klöster, wie St. Lambrecht, ihre Cleriker in jene Lehranstalt abschickten, auch die umliegenden Diözesen bedienten sich ihrer, und große Kirchen-Prälaten gingen aus derselben hervor. Vorzüglich lehrte man daselbst das Kirchenrecht, welches Raimund von Penafort, ebenfalls ein Dominikaner auf der Hochschule zu Bologna, mit weltberufener Auszeichnung vortrug, und in seine Dekretalien zusammenfaßte.

*) Daß Wikleſiten und Huſſiten Anfangs des fünfzehnten Jahrhundertes in Kärnten einzudringen suchten, beweiſet das 32. Kapitel des Salzburger Kirchenrathes vom Jahre 1418 (Dalham S. 185). Gegen letztere war hauptsächlich die damals so allgemein gewordene und erst in den achtziger Jahren aufgehobene Corporis Christi Bruderschaft gerichtet.

Digitized by Google

Für Philosophie war die Hauslehranstalt zu Friesach nicht weniger günstig. Thomas von Aquin, Albert des Großen Freund, Schüler des Aristoteles, verschmolz philosophische Prinzipien mit denen des Christenthumes, und das Streben nach dem Wahren ging nach seiner Ansicht mit dem nach Sittlichkeit Hand in Hand. Außer dem streng philosophischen Fache, der höheren Spekulation und Dialektik, betrieb man an den einzelnen Chor- und Klosterschulen, obwohl sparsam, die Natur-Philosophie, welche freilich nur sehr dürftig ausgestattet war. Albert der Große legte sich mehr als seine Vorfahren auf Naturwissenschaft, und die Mitwelt suchte in dem Geheimnißvollen seiner Kenntnisse das Wirken übernatürlicher Kräfte. Wir nennen ihn hier, weil er auf dem Wege seines Ordens, des der Dominikaner, nicht ohne Einfluß auf unser Vaterland blieb. Vor ihm war jener, bald zu sehr vergessene englische Mönch Beda, zugenannt der Ehrwürdige, der Autor für unsere heimischen Lehranstalten. Seine Werke, schon von Bonifaz und Alcuin nach Deutschland verpflanzt, dienten bis in das vierzehnte Jahrhundert größtentheils als Schulbücher für einzelne Fächer *); denn wahrlich, er hatte alles gelesen und gelernt, was man damals in lateinischen Schriftstellern lesen und lernen konnte. Seine cunabula Grammaticae artis Donati restituta, de octo partibus orationis dienten für die Grammatik. Was er de arithmeticis numeris, de diversis speciebus numerorum, de mensa Pythagorica schrieb, seine propositiones arithmeticae, seine ratio calculi, seine divisiones numerorum, nichts anders als leichte Rechnungsbeispiele, Multiplikations-Tabellen und Aufgaben über Dividiren und Längenmaß, waren der damalige karge Vorrath im Rechnungswesen, dem zu seiner Zeit noch das Hauptmittel, die arabischen Ziffern, fehlten. Recht mühsam war daher sein Unterricht über die Ziffersprache durch Finger; die Anleitung, jene Zahlen, welche man durch römische Ziffern nicht aus-

*) Wir folgern dieses aus dem Vorfinden derselben im Manuskripte mit Schriftzügen jener Zeit an den an sonstigen dergleichen Werken ganz armen Chor- und Kloster-Bibliotheken, wie z. B. der von Gurk ꝛc.

Digitized by Google

drucken konnte, durch Biegungen der Finger zu versinnlichen; eine wahre Vorschule für Taubstummen-Unterricht.

Für Physik und Astronomie *) hatte Beda ebenfalls gesorgt, obwohl er hierin von Albert dem Großen nachhin verdrängt wurde, insbesondere für das, was in der Kirche und im Staate nie fehlen durfte, den Kalender. Man muß wirklich lächeln, wenn man die superfeine Distinktion liest, der Makrokosmos, das ist die große Welt, bestehe aus den vier Elementen: Luft, Feuer, Wasser und Erde, und der Mikrokosmos, die kleine Welt, der Mensch, gleichfalls aus diesen vier. Aus dem Feuer nehme er die Wärme, aus der Luft den Odem, aus dem Wasser seine Säfte, und aus der Erde den übrigen Leib, und so seyen die vier Elemente gleichsam physisch das, was die vier Evangelien geistig, als Träger des Heiles in alle vier Weltgegenden ꝛc. Pythagoras und Ptolomäus galten Beda sehr viel, nicht minder Plinius, Solinus und Eratostenes, so wie des Makrobius Commentar über Cicero's somnium Scipionis. Des ersteren Ideen über die Harmonie der Sphären, über der Sphären Musik und Klang,

*) Dahin gehören seine Abhandlungen: de cyclo Dionisii et ratione temporum, de ratione computi, de augmentis lunae, decem novennulis circuli, nach Dionis dem Kleinen, de mensura horologii, de astrolabio, de circulis sphaerae et polo; de planetarum et signorum ratione, de constitutione mundi, coelestis terrestrisque, de signis coeli, von den Himmelszeichen, welche man bereits im zwölften Jahrhunderte mit den von Gerbert aus Spanien herübergebrachten arabischen Sternbenennungen bereicherte, und insbesondere die de natura rerum. Seine aus dem Griechischen übersetzte Dissertation de tonitruibus brachte ihn bei Unwissenden in den Verdacht der Zauberei! Daß übrigens die physikalischen, besonders die medizinischen Kenntnisse verbreiteter waren, als man gewöhnlich wähnt, beweiset eine Urkunde vom 19. Juni 1359 (k. k. geh. Arch.), wienach German von Lint um 1 Pfund Wiener Pfennige gegen Elsen, Apothekerin zu Friesach, das Käsegeld und die Schwaige in Pösereck verzichtet, die ihm weiland Bischof Ulrich von Gurk verliehen hatte.

Digitized by Google

die so oft wiederhallen in unseren Poesien, waren auch ihm sehr beliebt. Seine Chronik über die sechs Weltalter diente als Auszug der Geschichte für die Schulen, wurde aber an Gehalt weit von seiner Kirchengeschichte England's übertroffen. So gering indessen die Kenntnisse in der Physik und Mechanik, in so weit sie einen öffentlichen Lehrkurs ausmachten, gewesen seyn mochten, zeugten doch die Erfindung des Pulvers, des Papieres ꝛc., die wirklich staunenswerthe Ausbildung in der Baukunst, daß man das meiste Wissen in den mysteriösen Laboratorien der Adepten und in den Hütten der Maurer verbarg.

Den geringsten Einfluß gewann die Schule auf die heimische Rechtspflege, besonders in der ersten Hälfte des angegebenen Zeitraumes. Die germanischen Volksstämme hatten eigene Rechtsgewohnheiten, welche sich unter fränkischer Oberherrschaft forterhielten. Wenn der Sachsen- und Schwabenspiegel die sächsischen und allemanischen Rechte bewahrte, so galten in Kärnten jene der Baiern und Longobarden; letztere wohl nur südlich der Drau. Neben dem baierischen Rechte bestand auch noch jenes der Slaven, daher die testes slaviniscae institutionis, die Menge Zeugen, deren Ohr man zum Zeichen ihrer Beistimmung berührte, testes per aures attracti. So bildete sich aus feststehenden Gesetzen und Gewohnheiten endlich ein eigenes Provinzrecht, sowohl in Civil-Angelegenheiten als in Kriminalsachen; heilig dem Lande wie eine magna charta, und übergehend von einer Dynastie zur andern. So gelobte, wie wir in der politischen Geschichte gehört, Albrecht der Lahme, als der erste aus Oesterreich's Fürsten, welcher Kärnten regierte, des Landes alte Gesetze und Gewohnheiten zu wahren; und man trug die Sammlung dieser Gesetze, sagte der Ungenannte von Leoben, nachdem sie in Gratz des Fürsten Bestätigung erhalten, mit großer Feierlichkeit, wie im Triumphe, auf Kärnten's Capitolium, die hohe Osterwitz. Aushilfsweise bediente man sich indessen von da an des römischen und kanonischen Rechtes. Das Geschwornengericht, aber nicht nach Art der englischen Jury, wo nur Gleiche sich richten, sondern im

Digitized by Google

Sinne der germanischen Aristokratie, wo nur der eigentlich Freie unter den Schöppen und Schöffen sitzen konnte, war die älteste gerichtliche Institution. Die Herzoge hatten außerdem ihre eigenen Landgerichte, placita, judicia, und übten ausschließlich das Blutrecht, welches geistliche Corporationen wegen der anhängenden Irregularität nicht vollstrecken konnten, nicht ohne dasselbe ausnahmsweise an andere: Bann und Acht den einzelnen Städten, Märkten und Gerichtsherren, als freie Landgerichte zu übertragen; auch fand sich schon unter den Spanheimern ein herzoglicher Landrichter, judex provincialis. Ueberall in den Städten Kärnten's bestand die beliebte Zahl von Zwölf der Geschwornen, und da sie nach Art der Assisen weniger nach Rechtsformen als nach eigenem Erkenntnisse und Gefühl über Schuld oder Unschuld, Leben oder Tod sprachen, so bewahrt, wie unser Klagenfurt, fast jeder Ort des Heimatlandes, Sagen über Justizmorde.

Seit der Errichtung der Wiener Hochschule durch Herzog Rudolph im Jahre 1365 begann das eigentliche Rechtsstudium. Dauerte in Criminalprozessen das eigentliche Landes-Malefiz-Recht fort, so bot hingegen das Civilrecht für die Wiener Doktoren ein weites Feld, und aus ihrer Mitte begann nunmehr das adelige Schrannengericht zu St. Veit seine Sitzungen. Jene Universität wirkte außerdem mächtig auf die heimischen literarischen Institute; das zu Friesach lösete sich größtentheils auf, und nur jenes der Domherren zu Gurk sicherte sich als eine Art adeligen Conviktes eine längere Dauer.

Wenn wir nach diesen gegebenen, freilich nur skizzirten Umrissen die Wirkungen der Schule auf das Leben in einen Ueberblick zusammenfassen, so können wir es nicht in Abrede stellen, daß, so wenig die einzelnen Lichtstrahlen zu dem zahlreichen Stande der Hörigen, der Leibeigenen, denselben belebend durchdrangen, die Zeit ihre Geistesrichtung jedoch zuerst aus der Schule erhielt. In den Tagen der Kreuzzüge gaben die Chorschulen den Antrieb, und aus ihnen traten Männer, wie Peter der Einsiedler,

Digitized by Google

ein Bernhard, welche ihre Ueberzeugung ganzen Reichen mittheilten. Selbst in den Tagen der Kämpfe der Tiare mit der Krone, unter K. Ludwig dem Baier, erhoben sich für beide Theile Streiter aus den Schulen, und setzten den mächtigsten Hebel menschlicher Erfolge, den der öffentlichen Meinung, in Bewegung.

Wenn früher die, freilich kümmerliche, Bildung der heimischen Jugend Einheit der Ansichten im Volke wie im Clerus hervorbrachte, wenn das klösterliche Leben selbst auf das der Familien überging, und so, wie die Kirchenfeste die mönchische Eintönigkeit unterbrachen, Fürstentage und Turniere Ritter und Frauen aus den abgelegenen Burgen hervorzogen, brachten die Universitäten, welche in Deutschland entstanden, unter die höhere Volksklasse eine neue Bewegung. Die Lehrstühle an denselben waren eben so verschiedenartig besetzt, als es Studenten von allen Farben und Nationen gab. Es mußten Reibungen und Meinungskriege entstehen, die, wenn sie einerseits Licht erzeugten, doch vielmals nachtheilig auf Glauben und Sitten zurückwirkten. Bald war die Abtheilung der Nationen so gesetzlich, wie jene der Zungen unter den Johannitern. Auf den Herbergen und Bursen herrschte Ungebundenheit und die von den letzteren sich herschreibenden Burschenschaften trieben im Geheimen und öffentlich ihr Unwesen. Rohheit, Schlägereien und Philisterjagden bildeten die Schattenseite des akademischen Lebens. In Prag, der ersten deutschen Universität, hatten die Deutschen über die Böhmen das Uebergewicht. Die letzteren wollten den Uebermuth jener nicht mehr dulden, und K. Wenzel, von den berühmten Doktoren Johann Huß und Hieronymus von Prag aufgehetzet (daher noch das Auf- und Anhusen, ein Volksausdruck, den Adelung nicht kennt), machte aus den Slaven drei, aus den Deutschen nur eine Nation. Diese dadurch verletzt, zogen nach Tausenden fort, und gaben dadurch zur Stiftung der Leipziger Universität Anlaß. Die gegenwärtige Schuleinrichtung hat vielfach das rein Mittelalterliche mit dem Freien des einstigen Universitätswesens vereinigt, und, so vermeidend das Einseitige des erstern, dem Schroffen und Eckigen des andern ausgebogen.

Digitized by Google

Schriftsteller, heimische.

Von den heimischen Schriftstellern dieser Periode erübrigen uns nur zwei: Johann, Abt von Viktring, und Jakob Unrest, Pfarrer zu Techelsberg und Chorherr von Gurnitz in Kärnten; beide Geschichtschreiber und, wie zu vermuthen, Landeskinder.

Johann von Viktring.

Johann, dessen Geschlechtsnamen wir nicht kennen, stand als Abt dem Cisterzienserstifte Viktring vom Jahre 1314 bis 1344 vor. Seine Regierung fiel in die Zeit Herzog Heinrich's, des zeitweiligen Böhmenköniges, der unruhigen Tage der Maultasche und des endlich ganz geordneten ruhigen österreichischen Besitzes. Abt Johann, schon vom Herzoge Heinrich mit besonderem Vertrauen beehrt und vielfach an den Hof gezogen, war es, welcher der Tochter seines gnädigen Herrn treu zugethan, es nicht scheuete, gegenüber Kaiser Ludwig und den Herzogen von Oesterreich, ihre Interessen zu vertreten.

Wir finden ihn daher im Jahre 1335 nach Herzog Heinrich's Tode als Abgeordneten Margarethen's, der präsumtiven Erbin Kärnten's, am Hoflager des Kaisers zu Linz, dann bei Herzog Albrecht dem Lahmen; bald wieder in Tirol, und nachdem seine Bemühungen für die Erbfolge der Maultasche fehlschlugen, und als er sich durch die Eidesleistung der Kärntner zu Gunsten der Herzoge von Oesterreich und durch die dem Herzoge Otto am Saalfelde geleistete Huldigung seines Verhältnisses zu Margarethen entbunden glaubte, mit eben der Treue und Anhänglichkeit im Gefolge seiner neuen Landesherren, die es auch nicht unterließen, ihn und sein Stift dafür mit Privilegien und Zugeständnissen zu belohnen. In der Vorrede zu seiner Chronik, die uns Petz vollständig gibt, in welcher er sein Werk Herzog Albrecht dem Lahmen widmet, nennt er sich dessen Kaplan, und schildert den Nutzen der Geschichte und ihren Einfluß durch die Aussprüche der bewährtesten Schriftsteller des Alterthums. Dieses nur als Umriß seiner äußern Lebenszustände und zur Kunde seiner Zeit. Nun seine literarische Thätigkeit. Wir kennen sie aus der von ihm hinterlassenen Chronik, welche, zum ersten Male in ihrer ursprüng-

Digitized by Google

lichen Reinheit nach dem Originale hergestellt, auf der Münchner Hofbibliothek unter der Aufschrift: Cronica de diversis certis historiis erliegt. Das Original zählt 206 Blätter, hat in der Länge 11 Zoll und 6 Linien und in der Breite 8 Zoll 3 Linien. Diese Urschrift befand sich in der baierischen Benediktiner-Abtei Wessobrun, kam nach deren Aufhebung im Jahre 1802 in die Münchener Bibliothek. Petz, welcher sie Tom. I. Script. ser. Aust. pag. 752 et seq. in den Vorerinnerungen zu der Chronik des Anonymus Leobensis erwähnt, hat sie wahrscheinlich in Wessobrun eingesehen; doch er fand, was er selbst gesteht, sie äußerst schwer lesbar. Wie wir aus der Münchener Rezension dieser Chronik ersehen, sind die Charaktere derselben wirklich sehr unleserlich, nur theilweise von der Hand des Verfassers; die von fremder Hand geschriebenen Abtheilungen vielfach von ihm durchstrichen, verbessert und mit Zusätzen versehen. Der von Petz vermuthete Leobner Dominikaner Mönch, welcher eine der Abschriften jener Chronik in seine Hände bekam, ließ Manches im Anfange derselben aus, oder verkürzte es über Gebühr. Insbesondere die für Kärnten's Geschichte so wichtigen Stellen wegen Herzog Bernhard's abenteuerlichen Reisen, seiner romantischen Verlobung zu Prag mit Juta, des Böhmenkönigs Tochter, seiner feierlichen Intronisation am Saalfelde, die erste der Zeit nach, welche uns eine Chronik meldet, der Erbauung von Klagenfurt ꝛc., läßt er ganz hinweg.

Dafür ergänzt jener Ungenannte von Leoben die Chronik Johann's sowohl am Anfange als am Schlusse mit einer Menge anderweitig geborgter Stellen und Anführungen aus der Geschichte des Dominikaner-Ordens. Wahrscheinlich kam er von Friesach aus in den Besitz jener Abschrift. Die eigentliche Chronik Johann's betreffend, so beginnt sie vom Jahre 1217 mit Begebenheiten aus Kaiser Friedrich's II., des Hohenstaufen Regierung, und endet, nach der Abschrift von Petz, mit dem Jahre 1339, während die vom Schreiber dieser Zeilen, aus der Münchener Hofbibliothek sich verschaffte Kopie, bereits mit dem Jahre 1327 schließt. Johann wirft häufig die Begebenheiten unter einander, je

Digitized by Google

nachdem er frühere Chroniken und sonstige Quellen benützte; doch sind seine Darstellungen voll Leben, sein Styl oft wahrhaft klassisch, was vorzüglich bei seiner Schilderung der Huldigung am Saalfelde der Fall ist. Seine Belesenheit in den Schriften der Alten ist wirklich staunenswerth, und seine Citate aus denselben sind meistens für die vorkommenden Thatsachen sehr treffend, daß man eben so sein Gedächtniß als seinen Geschmack bewundern muß. Da die von ihm citirten Stellen aus alten Autoren uns einen Begriff von den ihm zu Gebote gestandenen Manuskripten geben, und wir daraus auf den in Viktring vorhandenen wissenschaftlichen Apparat schließen können, so nennen wir jene der Reihe nach. Aus der römischen Zeit: Virgilius, Horatius, Ovidius, Cicero, Sallustius, Seneca, Lucanus, Vegetius, Claudianus, Persius, Eutropius, Quintus, Serenus, Prudentius. Aus der Zeit Leo des Großen: Prosper; aus der Theodorich's, des Ostgothen Boethius: Isidor, Erzbischof von Sevilla, † 636. Aus der späteren Zeit Anselmus, Abt von Gemblours, † 1137, und Helinandus, Mönch zu Froidmont, † 1212. Natürlich waren alle diese Werke damals reine Handschriften und daher ein höchst köstlicher Schatz zum Gebrauche noch vieler, die sich, wie es sich aus der Urschrift der Chronik zeigt, bei ihrer Verfassung verwenden ließen, und somit war das Kloster Viktring zu jener Zeit, wie leider nachher weniger, ein Sitz der Wissenschaften.

Pfarrer Jakob Unrest.

Wie am Range und an politischer Stellung, so an Auffassungsgabe und wissenschaftlicher Ausbildung ist Unrest obigem, seinem Vorfahr, untergeordnet. Jakob Unrest, Pfarrer an der slovenischen Pfarrei Techelsberg, und da dieselbe damals dem Chorherrenstifte Gurnitz inkorporirt war, zugleich Kanoniker allda, lebte in der höchst unruhigen und wahrhaft elenden Zeit unter Kaiser Friedrich IV. Wir haben bereits Seite 185 der politischen Geschichte einer Urkunde erwähnt, vermöge welcher Unrest mit Bezeichnung obiger Eigenschaft im Jahre 1469 eine Hube vom Stifte Ossiach empfing. Diesem nach zu urtheilen, erstreckte sich sein Leben wie seine Chronik bis zum Jahre 1493, wo er

Digitized by Google

dieselbe mit den Worten schließt, die wir nach unserer Sprachweise geben: „So wie die Zeit verfließt, gleich dem Wasser, und des Menschen Gedächtniß vergeht, wie der Glocken Ton, habe ich Jakob Unrest, der mindeste Pfarrer in Kärnten, als ein Einwohner Seiner Majestät Erblanden, in meiner Einfalt gedacht, was in die Schrift kommt, bleibt länger als des Menschen Gedächtniß währt, habe bedacht die Rechenschaft von der müßigen Zeit und daher nach den Chroniken der Fürsten von Oesterreich, angefangen vom Herzoge Ernst, König Maximilian's Uranherrn, zu schreiben begonnen und damit fortgefahren bis auf die gegenwärtige Zeit, in so ferne ich der geschehenen Dinge unterrichtet und es meiner Einsicht möglich war, vorhabend dieses so lange fortzusetzen, als mir Gott das Leben gibt zur Ehre guter Leute. Sollte Jemand daran Mißfallen haben und es mir zur Thorheit rechnen, der gedenke, daß die Kunst keinen Feind hat als jenen, der sie nicht versteht (!).“

Unrest schrieb, und zwar in deutscher Sprache, eine sogenannte kärntnerische, dann eine österreichische Chronik. Erstere führt die Aufschrift: Jacobi Unresti, Theologi et sacordotis Carinthiaci, Chronicon Carinthiacum, und beginnt mit den Worten derzeitig deutsch: „Es ist dem Adel zuständig und ziemt eben so dem Weisen, bringt Nutzen dem gemeinen Manne, alter löblicher Dinge zu gedenken, die gegenwärtigen zu ordnen, die künftigen zu erwägen. Wer diese drei sich zur Aufgabe nimmt, dem sind sie zur Ehre, zum Lobe und zum Vortheile. Darum habe ich einen Auszug entworfen aus etlichen Chroniken von dem Lande Quarantein, nun Kärnten genannt, von den Herzogen desselben, bezüglich des Regentenwechsels und der Zeit, wo das Land das Christenthum angenommen.“ Die Benennung Land Quarantein entnahm er aus einer noch jetzt auf der k. k. Hofbibliothek in Manuskript erliegenden kurzen kärntnerischen Chronik, so wie er über die Christianisirung Kärnten's den Anonymus de Conversione Caranthanorum und andere Salzburger Chroniken benützt zu haben scheint. Diese kärntnerische Chronik Unrest's, welche er mit dem Jahre 764 beginnt, endet mit dem Jahre 1360. Sie enthält eigent-

Digitized by Google

lich nur Bruchstücke über die Einführung des Christenthums, und die Verdienste Salzburg's in Kärnten, Fabeln über die Urzeit und dann eine etwas weitläufigere Geschichte der Tiroler Herzoge, wo er auf Herzog Rudolph übergeht. Dann folgt ein Anhang über den Ursprung der Stifte und Klöster des Landes und ein Verzeichniß der vorzüglichsten adeligen Familien. Diese Lukubration hat, wie Fröhlich in der Vorrede seiner Archontologia Carinthiae bemerkt, wenig Werth und hat insbesonders die Fabel von den Verwüstungszügen der Maultasche, welche er jedoch in der Geschichte selbst nicht erwähnt, dadurch in Schwung gebracht, daß er in jenem Anhange nicht weniger als 14 Schlösser von ihr zerstört werden läßt. Ungleich besser, aber weit weniger gekannt, da selbst Fröhlich, der doch die Collectanea von Hahn vor sich hatte, wahrscheinlich durch den Titel irre geführt, sie ignorirte, ist dessen österreichische Chronik. Sie ist eine Fortsetzung der vorigen und führt diese Aufschrift nur, weil sie die Schicksale Kärnten's unter den österreichischen Fürsten erzählt, obwohl er in dieser Beziehung viel zu spät erst vom Herzoge Rudolph anfängt. Er schaltete indessen, wenn auch Kärnten sein Hauptaugenmerk war, eine Zahl Ereignisse fremder Länder, z. B. aus Italien, der Türkei, den Niederlanden ꝛc., ein, welche mehrfach Beziehungen auf den österreichischen Herrscherstamm hatten. Seine Hauptperson ist Kaiser Friedrich IV., den er daher auf allen seinen Zügen begleitet, und dessen Schicksale ihm als Zeitgenossen eben so anziehend als bekannt seyn mußten. Der Anhang über das Leichenbegängniß Kaiser Friedrich's IV. im Jahre 1493 scheint von einer fremden Hand zu seyn, so wie die Fortsetzung bis zum Jahre 1499. Er enthält jedoch wenig Heimisches, sondern außer Obigem die Erzählung von Savanarola's Ende und den Schweizer Kriegen. Von Unrest's kärntnerischer Chronik entübrigen mehrere Abschriften, wie deren eine, mit manchen Varianten vom Jahre 1607, der Schreiber dieses besitzt; indessen gebührt Hahn das Verdienst, daß er beide Chroniken im ersten Bande seiner Collectio monumentorum im Jahre 1724 herausgab. Hansitz in seinen Vorarbeiten für den Episcopatus Gurcensis et Lavantinus benützte ihn schon, und

Digitized by Google

Kurz in seiner Geschichte Friedrich's IV. nennt ihn öfters als seinen Gewährsmann. Da seine Angaben mit den urkundlich erprobten Thatsachen und den sonst glaubwürdigen, von Megiser aufgeführten Aufzeichnungen, den Cillier und österreichischen Chroniken ꝛc. übereinstimmen, haben wir sie mit Fug benützt. Uebrigens verräth Unrest, wie wir es gleich Eingangs bemerkten, beiweiten weniger Geist und Belesenheit als Abt Johann; er kennt außer einigen heil. Vätern, wie Augustin, Chrisostomus und Gregor, wenig geistliche und profane Schriftsteller, erzählt jedoch, was seine Zeit betrifft, als ehrenhafter Zeuge, und wenn gleich ein treuer Anhänger seiner Kirche und seines Kaisers, verschweigt er seine Ansichten nicht, wenn geistlicher oder weltlicher Seits was davon Abweichendes geschah.

Wir schließen diesen Absatz, in welchen wir um des Zusammenhanges willen vielfach auch eine frühere Periode einbeziehen mußten, mit dem Vorsatze, die eigentlichen Uebergänge in Schule, Wissenschaft und Geistesbildung zur Neuzeit zugleich mit dieser zu schildern.

Kunst.

Eine beiweiten noch beschränktere Rubrik als das Fach der Wissenschaft bildet das der Kunst. Von dem, was heut zu Tage alle Flugblätter und Zeitungen füllt, vom Virtuosenthum, von der dramatischen und philharmonischen Kunst, von der eigentlichen Poesie jener Zeit erübrigt uns fast nichts. Ottokar von Hornek, welcher in seiner Reimchronik echt tragische Momente entwickelt, wie das Auftreten der Gemahlin Ottokar's, die dem gesunkenen König auf arge Art seine Demüthigung vorwirft und ihn zu neuen Thaten aufstachelt, damit aber seinen Untergang herbeiführt; ferner die Szenen des Mordes Kaiser Albrecht's durch Johann Parizida, wo er den Satan eine Rolle spielen läßt, die Klopfstock und Pyrkher kaum treffender ausmalen, gehöret der ausgehenden frühern Periode an. Daß dramatische Darstellungen aus der Schöpfungsgeschichte, aus dem Leben

Poesie.

Digitized by Google

und Leiden des Erlösers u. dgl. biblische Erzählungen in der betreffenden Periode in unserm Vaterlande Statt fanden, haben wir bereits bei Gelegenheit der religiösen Aeußerungen jener Zeit bemerkt. Leider erübrigen uns von den Dialogen, die dazu gebraucht wurden, obwohl sich diese religiösen Dramen in den Passionskomödien, der Geschichte Genofevä's ꝛc., bis in die neueste Zeit erhielten, keine Fragmente, deren Ursprung man dem vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhunderte zuweisen könnte. Eichhorn fand ein Bruchstück kärntnerischer Dichtkunst aus dem vierzehnten Jahrhunderte in einem Pfarrarchive vor, und gab uns in dem Jahrgange 1818 der Carinthia Nr. 36 eine Probe davon. Es enthält eine ganz freie Versifikation aus der Geschichte Joachim's und Anna's; ist jedoch von keinem höhern poetischem Werthe, da die Diktion ganz einfach beschreibend ohne Darstellung in irgend einem passenden Bilde ist. Der Anonymus von Leoben in seinem sechsten Buche V. Kap. erwähnt, Graf Ulrich von Pfanberg, welcher bekanntlich Conrad von Auffenstein in der Landeshauptmannschaft Kärnten's ablöste, habe Prinzessin Elisabeth, Tochter K. Friedrich's des Schönen, ob ihren ausgezeichneten Eigenschaften besungen; indessen auch davon ist nichts auf uns gekommen. Suchenwirth, der diesen Ulrich von Pfannberg in seinem 11. Kapitel besingt, liefert uns davon nichts, so wie dieser treffliche österreichische Sänger und Schilderer seiner Zeit in unserm Vaterlande, welches wegen des Verlustes des eigenen Hofes, der noch unter den Herzogen von Tirol so glänzend gewesen, zu Aufforderungen für Minnesänger und Hofpoeten weniger Stoff hatte, ohne Nahahmung geblieben zu seyn scheint*).

Leider hat die Wuth, womit man, außer den einzelne Rechte und Stiftungen verbriefenden Urkunden, über

*) Wir wünschten diese bezeichneten Stellen aus Hornek, den Professor Schacht zuerst nach Verdienst würdigte und vielfach genußbar machte, von Geweihten der alten Sprache und dichterischen Muse in unser Deutsch, wenn auch frei übersetzt, und es würde sich finden, daß wir nicht zu viel sagten.

Digitized by Google

alles sich machte, was Pergament war, um es bei neuen Einbänden und Orgeln zu verwenden, uns so vieler poetischer Erzeugnisse des Mittelalters beraubt; denn was fragmentarisch noch da ist, läßt sich nur auf solche Art verwendet finden. Freilich sind Archive, wie das Gurker, welches ausnahmsweise dem Vandalismus der achtziger Jahre entging, noch von Händen, wie die Docen's, Primisser's, Bergmann's ꝛc., nicht gemustert worden. In den handschriftlichen Schätzen des Bisthums Gurk, welche Schreiber dieses genau zu durchsehen Gelegenheit fand, hat sich wohl manches, wie erwähnt, auf Wissenschaft Bezügliche vorgefunden, aber von Erzeugnissen der Dichtkunst wurde vor ihm nichts entdeckt.

Baukunst.

Mit welchem Eifer, ja mit welchem Enthusiasmus man sich in der angegebenen Periode mit Bauten befaßte, haben wir bereits im Verlaufe der Schilderung kirchlicher Zustände angegeben. Freilich bezog sich hier diese Bauluſt fast ausschließlich nur auf religiöse Gegenstände, während bei Reichsstädten Rath- und Gemeindehäuser das Gepräge des Kunstsinnes, des Reichthums und der Macht derselben erhielten. Von den Civilgebäuden Kärnten's aus jener Periode erübrigen nur sparsame Reste. Die prachtvollen Friesacher Burgen, die Ortenburg, die Herzogburg zu St. Veit sind nur Ruinen; Hollenburg, Neudenstein, Frauenstein, das majestätische Karlsberg, Khünegg, theilweise Glanegg, das alte Gmündner Schloß, Stein im obern Drauthale, das Wolfsberger Schloß, das Amtshaus zu Spital ꝛc., bewahren noch in den spitzbogigen Thüren, in den mit Stein ausgesetzten Fenstern, und deren steinernen Kreuzen und den gothischen Gewölben ꝛc. den Charakter des dreizehnten und vierzehnten Jahrhundertes. Millstatt erhielt sich in seinen Thürmen und Ringmauern noch das Andenken des ritterlichen St. Georg-Ordens, welcher das Stiftgebäude größten Theils neu herstellte und durchaus neu befestigte. Villach, welches nach dem Erdbeben im Jahre 1348 aus seinen Ruinen neu entstand, hat am Hauptplatze größten Theils noch die Häuser, wie sie im fünfzehnten Jahrhunderte und früher waren, mit tiefen Gemächern und Gängen,

Digitized by Google

den gestauchten Säulen, den vielen Erkern, den sich kreuzenden Gewölben St. Veit, Völkermarkt und Friesach haben diese Alterthümlichkeit, wenn gleich weniger unvermischt und nicht in solcher Solidität, bewahrt.

Klagenfurt trägt diesen Typus in seinen Häusern des alten Platzes, der Herrn- und Kirchgasse, obwohl hier nur der Magistrat, das Moser'sche und Rainer'sche Haus, das k. k. Tabakamtsgebäude, das Seenuß'sche Haus, so wie größten Theils das zur goldenen Gans, die Urform in ihren Haupttheilen behielten.

Wir erwähnen dieses nur, um über jene eigene Klasse öffentlicher Gebäude, wie sie allenthalben zu finden sind, ein Mehreres zu behandeln. Der sogenannte byzantinische Baustyl, diese Eigenheit der Gebäude aus der Periode der sächsischen und fränkischen Kaiser, erlitt schon unter den Hohenstaufen manche Veränderungen. Hemma's herrlicher Bau, der Gurker Dom, war ursprünglich in solchem Style aufgeführt. Jetzt erübrigt nur noch die prachtvolle Eingangspforte und die Hauptmauer des Presbyteriums, welche noch unübertüncht in ihren Quadern und dem eigentlichen, in kleinen Rundbögen sich fortziehenden Gesimse ganz das Gepräge des eilften Jahrhundertes bewahrt. Dasselbe ist bei der Stiftskirche zu St. Paul, welche nur etwas jünger ist, wahrzunehmen. Die Rundkirchlein, oder wie man sie ehedem nannte: Symbelenkirchleins, dergleichen eines in Friesach erst vor Kurzem, um der Landstraße Platz zu machen, abgerissen wurde, und deren manche im Lande bei alten Pfarreien neben den neueren Kirchen, als ursprünglich bestanden und, nun als Beinhäuser beibehalten, noch vorhanden sind, gehören jener ältern Zeit an. Ein charakteristisches Merkmal des eilften Jahrhundertes sind insbesondere die Grüfte, wie sich deren zu Gurk, Liding, Eberndorf, Maria Werd, St. Georgen am Weinberg ꝛc., noch befinden. Die Gurker Gruft, dieses prachtvolle unterirdische Säulenlabyrinth ist ein herrliches Denkmal jener Zeit. Nach der Hand, wie solche Kirchenbauten dem Zahne der Zeit verfielen, wurden die Emporkirchen, Schiffe und Presbyterien

Digitized by Google

neu erbauet, und es blieb fast immer nur das alte massive, meistens prachtvolle, und daher auch unersetzbare Eingangsthor. Dieses ist außer Gurk, wo der Dom mit Anfange des sechzehnten Jahrhundertes unterm Dompropste Welzer neu eingewölbt und vielfach in eine andere Form gebracht wurde, bei St. Veit, Viktring und bei so vielen anderen Kirchen der Fall. Der Dom zu Maria Saal wurde nach dem unverkennbaren Charakter seines Baustyles, insbesondere den als Verzierung angewendeten sogenannten Frauenschuhen, dem spitzbogigen Eingangsthore ꝛc., um das Jahr 1420 größten Theils neu hergestellt. Bei Maria Saal indessen, wie bei Gurk, Viktring ꝛc., ist das Mittelschiff viel höher als die Abseiten, was auf ein höheres Alter deutet. Nur im vierzehnten Jahrhunderte kam allenthalben der Spitzbogenstyl in Gebrauch, und die Kirchen erhielten außer dem Schiffe zwei Abseiten von gleicher Höhe und Dimension mit dem Schiffe. Kirchen mit einer einzigen Bogenspannung, wie die zu Obervellach, Straßburg, die Klosterkirche zu St. Veit u. dgl., sind seltener und sind im Durchschnitte in den Jahren zwischen 1300 — 1350 erbauet. Die Viktringer Kirche erhielt ihr unförmliches schweres Tonnengewölbe erst Anfangs des sechzehnten Jahrhundertes, und mußte wegen dessen Fehlerhaftigkeit den neuesten Umbau erleiden. Rein im altdeutschen Baustyle des fünfzehnten Jahrhundertes mit den im Gewölbe sich kreuzenden Rippen ist die Millstätter und Villacher Kirche, jene zu Maria Weitschach, St. Wolfgang bei Grades und heil. Blut, welchen die Stadtpfarr- und Dominikanerkirche zu Friesach und die von St. Leonhard im Lavantthale ꝛc. würdig zur Seite treten.

An Thürmen im Style des von St. Stephan in Wien hat Kärnten nur den zu Maria Weitschach besessen, welcher jedoch durch Erdbeben gebrochen, sich nur in einzelnen Trümmern weist. Fast überall ersetzte so einen kostbaren Bau ein in eine gespitzte Pyramide auslaufendes Steindach mit Frontspitzen, bis dasselbe größten Theils den geschmacklosen Ausweiterungen und Kuppeln weichen mußte, und solche Thürme bei einer größeren Gleichheit

Digitized by Google

und Zahl, wie zu Klagenfurt, die Form eines Kegelspieles annahmen. Uebrigens hatten die ältesten Kirchen, wie die Gurker, Maria Saaler, die ehemalige von St. Egyden zu Klagenfurt, Friesach, St. Paul und Millstatt, meistens zwei Thürme.

Bildhauerei.

Die Kunstwerke der Plastik bezogen sich ebenfalls fast ausschließlich auf religiöse Gegenstände, auf Altäre und ihre Ausstattungen, Kanzeln und Chorstühle, auf Reliquienkästen und Lichthäuschen, auf Thür- und Fensterverzierung und dann besonders auf Grabsteine.

Die gothische Bauart, mit ihrem geheimnißvollen Helldunkel, den mehreren Fenstern um und an der Rückwand der Altäre bei den durch Glasmalereien gebrochenen Lichtstrahlen, wo alles mehr auf das Durchgebrochene auch an Altären berechnet war, forderte Schnitzwerke und Bildsäulen. Die Altäre in jener Periode hatten daher durchaus Statuen; bald Madonen mit und ohne Bekleidung, bald die ritterlichen Heiligen Georg und Martin zu Pferd, den heil. Erzdiakon Stephan, die Bischöfe und Aebte St. Ruprecht und Egyd mit ihren Abzeichen, die heil. Margareth mit dem Drachen u. s. f. Noch erübrigen in vielen Landkirchen dergleichen Skulpturen, von denen wir jedoch die zu St. Stephan im Gailthale obenan setzen zu müssen glauben. Von den alterthümlichen Altären ist unseres Wissens nur jener zu Viktring in seinem ganzen Umfange und allen seinen Eigenheiten erhalten. Er schreibt sich von der Zeit unter Kaiser Maximilian her und enthält in seinem durchgebrochenen Mittelbogen sämmtliche zwölf Apostel in Lebensgröße. Außerdem sind in den Landkirchen eine Menge kleine sogenannte Flügelaltäre mit Holzschnitzeleien. Die Bearbeitung von Marmor nach Modellen war damals etwas Seltenes, man gebrauchte den weichen Duftstein, welcher in der Luft erhärtet, und aus diesem sind im Durchschnitte Säulen und Fensterverzierungen, Gesimsstücke, Fenster- und Thürstöcke ꝛc. gemacht worden. Die Verzierungen an den gothischen Spitzbögen sind hier Landes selten, während die rundgewölbten Eingangspforten der früheren Periode häufig mit Würfeln,

Digitized by Google

Lilien u. dgl. verziert waren. Am meisten in ihrer Urform sind die Tauf- und Weihbrunnensteine erhalten, welche oft in ein sehr hohes Alter hinaufgehen. Ober den Eingangspforten findet man häufig den segnenden Heiland und Engelsgestalten, welche ebenfalls einem hohen Alter angehören.

Ein vorzügliches Meisterwerk ist die Reliquiensäule in der Kirche zum heil. Blut, in welcher dasselbe verwahrt wird. Sie mißt bei 7 Klafter in die Höhe, in Form einer Pyramide, und in über einander gebauten Abtheilungen von Marmor, Gyps und Holz, mit einer Menge von Figuren, Schnörkeln und Laubwerken. Auch der Hochaltar daselbst mit zwei beweglichen Seitenflügeln ist, obwohl von Holz, kunstvoll mit der schönsten Bildhauerarbeit in drei gothischen Thürmen geziert. Von den am Altare angebrachten halberhabenen Holzarbeiten zeichnen sich besonders die Vorstellungen der Geburt Christi, des Opfers der heil. drei Könige, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu Christi aus. Ober dem Altare ist folgende Inschrift: Andre Jar, Andre War, Sigmund Wolfgang Haller, der hat das Werk vollendet anno MCCCCCXX. Außer diesem Kunstwerke bemerken wir noch die in der Vorhalle oder in dem sogenannten Paradiese der Gurker Domkirche aufgestellten Schnitzwerke, halberhaben und übermalt, vorstellend Szenen aus St. Hemma's Geschichte, wenn auch weniger korrekt in der Zeichnung, doch ungemein ausdrucksvoll und wahr durch Gesichtszüge und Komposition. Aehnliche Schnitzwerke finden sich in den Kirchen zu Liesereck, bei den Dominikanern in Friesach u. s. f., so wie Chorstühle und Betschämmel kunstreicher Art aus jener Zeit in der Jakobskirche zu Villach, in der Kapelle zu Dornbach bei Gmünd ꝛc. Lichthäuschen oder Säulchen, in welche man das ewige Licht stellte, finden sich an vielen Orten, theils an den Wänden angebracht, theils frei stehend, mit Engelsköpfen und Laubwerken an gothischen Verzierungen. Jene Lichtsäule im Friedhofe zu Maria Saal, mit einer vom Pfarrer Jarnigg gelesenen slavischen Inschrift, ist besonders merkwürdig.

Digitized by Google

An Grab-Monumenten war die eingehende Periode von 1335—1518 nicht besonders reich. Die älteren Grabsteine aus jener Zeit sind meistens sehr einfach und von den Wappenbildern fast nur die Umrisse angedeutet. Mit dem Ausgange des fünfzehnten Jahrhundertes hob sich die Kunstfertigkeit hierin ungemein. Wenn wir gleich nicht Monumente besitzen, auch von ferne ähnlich jenem eben so prächtigen als kostspieligen Grabmale Kaiser Friedrich's IV. in der Domkirche zu St. Stefan in Wien, so erübrigen doch viele Grabsteine am Maria Saaler Dom, zu St. Veit, in der Dominikanerkirche zu Friesach, in den Pfarrkirchen zu Millstatt, Villach, Obervellach, Völkermarkt ꝛc., welche gleichzeitig gearbeitet, in Relief recht herrlich gezeichnete und ausgeführte Bildnisse von Heiligen, Engeln, Rittern u. dgl., fast durchaus aus rothem Marmor, enthalten.

Malerei. Ungleich weniger entübrigt uns von dem, was die Malerkunst unserer Vorfahren erzeugte. Außerdem, daß sie aus dem angegebenen Grunde bei Altären seltener in Anwendung kam, war dieselbe mehr als plastische Kunstwerke der Zerstörung ausgesetzt. Die Gemälde indessen bezogen sich entweder auf Bilder oder auf Wände, oder insbesondere auf das damals ausgezeichnete Fach der Glasmalerei. Die ältesten Bilder, welche wir hier im Lande besitzen, sind die Miniaturgemälde. Handschriften, Breviere, Meßbücher, Dekretalien-Sammlungen ꝛc., enthalten auf Pergament eine Menge Darstellungen, denen meistens aufgelegtes Gold zur Grundlage dient, welche uns durch Farbenfrische und mitunter durch Schönheit der Ausführung wahrhaft ergetzen. Wir haben solcher Miniaturbilder bei dem Fache der Volksbildung durch Schulen in Bezug auf einen in der bisthümlichen Bibliothek vorfindigen Kodex erwähnt, dessen Alter sicher ein halbes Jahrtausend erreicht. So wie in demselben, vom Anfange der einzelnen Kapitel, solche den Gegenstand derselben vorstellende Miniaturgemälde vorkommen, finden sich in den meisten Brevieren und Missalen die Anfangsbuchstaben, sowohl mit Anwendung des Goldes als der Farben, auf gleiche Weise

Digitized by Google

verziert, und das Ganze mit fortlaufenden, eben so gleichmäßigen als schönen Uncial-Frakturbuchstaben ausgestattet. Auch neben den Statuen der Altäre finden sich schon aus frühester Zeit gemalte Darstellungen, die jedoch äußerst selten auf uns gekommen sind. Die meisten Gemälde, welche wir noch besitzen, sind aus den letzten Jahrzehenten des fünfzehnten oder dem Beginne des sechzehnten Jahrhundertes, wo sowohl vom Rheine her durch die Kölner Schule als von dem nachbarlichen Italien kräftig auf den Kunstgeschmack unserer Heimat eingewirkt wurde.

Die bereits erwähnten Flügelaltäre enthalten, außer den geschnitzten Verzierungen, Gemälde auf Holz, welches mit einem Kreidengrunde, dann oft noch mit Leinwand und wieder mit einer Grundirung von Bolus und Kreide, mit oder wohl auch ohne Gold, überzogen wurde. Die ältesten Altargemälde auf einfachem Kreidengrunde finden sich unseres Wissens in der sehr alten Kirche am Helenenberge neben eben so ausgezeichneten geschnitzten Bildwerken. Auch die Kirche zu Maria Saal enthielt die Bildnisse der zwölf Apostel auf Kreidengrund, an den beiden Wänden des erhöhten Mittelschiffes, obwohl schon sehr verwischt, so wie denn auch die Vorstellung der Belagerung des dortigen Gotteshauses durch die Ungarn auf gleiche Art gemalt ist.

Weit häufiger finden wir Gemälde auf Goldgrund fast in allen ältern Kirchen. Der herrliche Seitenaltar zu Obervellach, dessen Wappenbilder die Jahreszahl 1520 führen, und dessen Gemälde aus der Albrecht Dürer'schen Schule sind, gehört sohin der ausgehenden gegenwärtig behandelten Periode. In der Spitalkirche zu St. Veit finden sich acht Gemälde mit Leimfarbe auf Holz von Hanns Buchegg aus der Zeit des endenden fünfzehnten Jahrhundertes, so wie in Millstatt am Gange der Hofrichterwohnung ein ungemein großes Gemälde, mit Flügelthüren geschlossen, in altdeutscher Manier auf Holz, in drei Abtheilungen, vorstellend die im Jahre 1468 vor sich gegangene Einsetzung des St. Georg Ritterordens. Die

Digitized by Google

Malerei und besonders die Kostümirung sind vorzüglicher Aufmerksamkeit werth.

Die Freskogemälde waren seit der frühesten Zeit sehr im Schwunge, insbesondere forderte der Geschmack des Landvolkes, wenn auch nur einfach bemalte Kirchenwände und Gewölbe. Bei einer Grabung nach Straßenschotter, an der sogenannten Schütt bei Federaun, stieß man auf ein eingebrochenes Kirchengewölbe, dessen Uebertünchung noch ganz frische Farben hatte, und doch war es im Jänner 1348, also vor 500 Jahren, wo das bekannte furchtbare Erdbeben auch dieses Gotteshaus mit so vielen Menschenleben unter der Wucht eines Theiles der Villacher Alpe begraben hatte; denn in kleinem Umfange fanden sich 37 Todtenschädel. Freilich sind die meisten der Freskogemälde theils abgekratzt, theils überstrichen worden; indessen, außer so vielen riesenmäßigen St. Christophen aus jener Zeit, blieben hie und da an Friedhöfen, Beinhäusern, Eingängen und Vorhallen der Kirchen Freskogemälde, die uns Komposition und Technik bewundern lassen. Millstatt weiset uns ein solches Auferstehungsgemälde von der Zeit der St. Georgs-Ritter an der Außenseite seiner herrlichen Kirche, an dem die Porträt-Aehnlichkeit mancher mithandelnden Personen, wie z. B. des Kaisers Friedrich IV., des Großmeisters Sibenhirter ꝛc. auffallen. Der Todtentanz an der Kapelle zu Metnitz mahnt uns an Holbein's Todtentanz, und die Kreuzigung in der massiven Wegkapelle außer dem Spitale zu St. Veit, wie so manche andere minder auffallende Reste der Freskomalerei des Mittelalters, ziehen mit Recht unsere Blicke an, und verdienen alle Würdigung.

Glasmalerei.

Mehr aber als dieses Alles bildet die Glasmalerei eine besondere Eigenthümlichkeit jener Zeit. Sie erhielt ihren vorzüglichen Aufschwung durch die im vierzehnten Jahrhunderte gemachte Erfindung die Metallfarben in Glas zu verschmelzen. Es gibt wenige alte Kirchen, die nicht einige Fragmente davon aufweisen. Den ersten Rang behauptet hierin Viktring. Die drei großen Fenster hinter

Digitized by Google

dem Hauptaltare, leider fast gänzlich von demselben bedeckt, enthalten eine Reihe biblischer Vorstellungen und die Wappen derer von Erolzheim und Rothenstein, sohin aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhundertes, in einer Farbenpracht und Schönheit der Zeichnung, welche in weiter Umgebung nur jener an den Glasgemälden in der Kirche am Nonnenberge zu Salzburg, nach des sel. Primisers Urtheil, weichen. In der Villacher Stadtpfarrkirche, diesem Meisterwerke des Mittelalters, sind noch einige Tafeln mit Glasgemälden vorhanden, an denen man sich bei guter Tagesbeleuchtung wegen der Trefflichkeit der Zeichnung, besonders des Perspektives, nicht satt sehen kann. Die Friesacher Stifts- und Stadtpfarrkirche, auch sonst sehenswürdig, hat am Hochaltare zwei ungemein hohe Glas-Mosaik-Fenster herrlicher Arbeit, wovon eines die Vorstellung der weisen und thörichten Jungfrauen, das andere Szenen aus der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu enthält.

Andere Kunstarbeiten von Metall.

An Metallarbeiten finden sich noch sehr alte Kirchenglocken, Reliquiarien, sehr hübsche Kelche von getriebener Arbeit, mit unter auch durch Email verziert, vor. Von Monstranzen gothischer Form erübrigen ebenfalls noch manche; doch alle an Größe und Schönheit der Form übertrifft die in der Villacher Stadtpfarrkirche befindliche. Nicht minder finden sich an den Grabsteinen, z. B. an dem des Niklas Gleismüller, † 1474 zu St. Veit, metallene Einlassungen, so wie sich das schöne, gothisch geformte Gußwerk am Portale des St. Veiter Rathhauses mit Figuren und der sinnreichen Inschrift: „Eins mans red eine halbe red, man soll sy verhören bed 1468," auszeichnet. Die Schwertfeger- und Platnerarbeiten an Harnischen, Rüstungen, Schwertern und Lanzen bedürfen keiner weitwendigen Erinnerung.

Wir schließen diesen Artikel, indem wir uns begnügen auch nur Einiges angeführt zu haben, was auf den Kunstsinn der betreffenden Periode hinweiset. Eine eigene Monographie dieses Faches würde für Kunstkenner ein

Digitized by Google

höchst erwünschlicher Wegweiser seyn. Allein auch obiges Wenige genügt zu beweisen, daß man dem Mittelalter mit Unrecht Indolenz und Gleichgültigkeit für das Höhere, bloße Raufluſt und Genußſucht, Rohheit und Unwiſſenheit zumuthet. Für wahr, man muß ſtaunen, wie dieſer humane und kunſtliebende Sinn mitten im Geräuſche der Religionshändel, der Regentenzwiſte, der Gräuel der Türken- und Ungarn-Einfälle, der Venetianer Kriege und der Bauernaufruhren gedieh; ein Sinn, der doch ſo gewaltig gegen die Flachheit der gegenwärtigen Zeit abſticht, welche der Vergangenheit zwar Monumente ſetzt, aber die gewaltigſten Hebel benutzt, um außer den, doch nur auf materielle Intereſſen berechneten Eiſenbahnen und Dampfſchifffahrten was Großes hervorzubringen. Der Ausbau des Villacher Pfarrthurmes, eine dieſer wenigen erfreulichen Erſcheinungen, verdient in ſo fern hier Erwähnung, als er vollenden ſoll, was das fünfzehnte Jahrhundert ſo herrlich an jenem Kirchenbaue ins Werk ſetzte.

Sitten.

So unbeſtimmt und weit umfaſſend der Ausdruck „Sitten" an ſich iſt, glauben wir uns in dem dießfalls zu behandelnden Abſatze auf die Sittlichkeit im engeren Sinne und auf das Volksleben, in wie fern es ſich durch Kleidung, Gebräuche, Spiele und bei ſonſtigen Veranlaſſungen äußerte, beſchränken zu ſollen.

Sittlichkeit.

Wenn die Religioſität den Wiederſchein der Sittlichkeit bildet, ſo iſt unſer Urtheil bei Schilderung der Glanz- und Schattenſeiten der erſteren in Bezug auf vorſtehende Periode größten Theils ſchon gefällt, ſo wie wir in der politiſchen Geſchichte den Verfall echten Ritterſinnes und Patriotismus, den Mangel an kräftiger Erhebung in den Zeiten der Feindeseinfälle und der ſchmachvollen Schlächterei der Ungläubigen, dieſe traurige Entartung und Selbſtſucht in den Zeiten der Bruderzwiſte im Regentenhauſe ſchilderten. Wir haben Gelegenheit gehabt zu

Digitized by Google

bemerken, wie dennoch auf die Zauberworte eines Johann Capistran die schlaffe moralische Kraft wieder erwachte, wie Frömmigkeit und Wohlthätigkeit immer noch erfreuliche Zeichen hinterließen, und jene heilige Sehnsucht nach dem Grabe des Erlösers, das Bedürfniß nach Sühnung begangener Schuld ganze Scharen, wie Einzelne, hin nach Jerusalem, Rom und Aachen zog, wie auf diese Art der Blutrache Schranken gesetzt und entzweite Gemüther wieder ausgesöhnt wurden. Wohl waren damals, in den schrecklichen Tagen der Kriege um die deutsche Krone, der Entzweiung derselben mit der päpstlichen Tiare, die Kostnitzer Absetzungen der Päpste, und die durch die Verbrennung Hußen's und Hieronymus von Prag aufgestachelte Wuth der Utraquisten und die Spaltungen des Basler Kirchenrathes nicht gemacht, Einheit der Gemüther zum Guten und Höheren hervorzubringen; noch weniger konnten die blutigen Zerwürfnisse der Brüder Friedrich und Albrecht auf ihre Unterthanen günstig wirken; aber nachtheiliger als jene übeln Beispiele und Aergernisse waren die im eigenen Lande. Unter den Chorführern der Liederlichkeit, frechen Ungebundenheit und thierischen Sinnes zeichneten sich besonders Graf Friedrich von Ortenburg, Heinrich von Görz und der letzte Cillier Ulrich aus. Von ersterem haben wir dessen tragisches Ende durch die Giftmischerei seiner Gattin und eine der bewegenden Ursachen davon in dem von ihm (Seite 345) an zwei Weibspersonen, in Folge einer thätlichen Zurückweisung, begangenen Justizmorde erwähnt. Den rohen Cynismus, die bis in das Viehische gegangene Schlämmerei Heinrich's von Görz, die daraus für seine Familie entsprungenen traurigen Folgen und bis zum offenen Kriege sich steigernde Feindschaft mit seiner Gattin Katharina, haben wir Seite 160 und 161 geschildert, aber mehr noch als beide, dünkt uns Ulrich von Cilli auf seine Zeit böse gewirkt zu haben. Als Kaiser Sigmund's Schwager, als der reichste und mächtigste Reichs-Vasal in den Ländern Kärnten Steiermark und Krain, als der lange Zeit alleinige Günstling des Königs Ladislaus, glaubte er alles thun zu dürfen. Die Schilderung, welche seine Zeitgenossen, besonders Aeneas Silvius von

Digitized by Google

ihm machen, gibt uns ein schauderhaftes Bild von diesem Wüstlinge, Intriguanten und herrschsüchtigen Menschen. Er galt als der raffinirteste Verführer der Mädchen und Frauen, deren Unschuld ihm nichts war. Prachtliebend, herausgeputzt und parfümirt noch im Alter wie ein Adonis, der gänzlichen Ungebundenheit das Wort redend, ein heimtückischer Heuchler, wenn es darauf ankam Andere zu täuschen, versammelte er eine Menge seines Gleichen um sich, mit denen er einen königlichen Hof hielt. Als er endlich seinen verdienten Tod fand, trauerte Niemand um ihn, und Aeneas Silvius glaubte sagen zu können, der Sohn eines Huniades habe der Welt mit seinem Morde einen eben so großen Dienst erwiesen, als sein Vater mit seinem Siege über Sultan Mahomed, da beide der heil. Religion Feinde gewesen, jener ein äußerer, dieser ein verkappter. Traurige Zeit, wo man Thaten in Schutz nehmen zu können glaubte, um der Person willen, die doch das Gewissen verdammte *)!

Nach dem Beispiele solcher Männer, die so lange, bis sie die Nemesis ereilte, ihr Glück machten, richtete sich ein großer Theil des wankelmüthigen Volkes. Die Schilderung, welche Aeneas Silvius ganz im Style dessen, was er von Ulrich dem Cillier schrieb, von den Sitten der Wiener macht, paßte leider mit einigen Ausnahmen und in etwas milderem Sinne, wenn wir Prediger und Chronikschreiber jener Zeit berathen, auch auf die entfernteren Städter und Landleute. Das unabsehbare Elend der Türkeneinfälle, diese furchtbare Geißel Gottes, that freilich vieles, um die Menschen zur Besinnung zu bringen; indessen, wie man in früherer Zeit ein allgemeines Elend, wie

*) Ulricus, comes Ciliae alienis se passim mulieribus miscuit, multarumque foeminarum pudicitiam violavit. — Creditum est, non minus filium (Huniadis) profuisse reipublicae christianae in occissione Comitis, quam patrem in profligatione Mohamedis, cum Mohamedes et comes hostes essent religionis, ille externus, hic domesticus, Aeneas, pagina 213 epist. 253.

Digitized by Google

z. B. die Pest, den Juden zuschrieb, und es an ihnen rächte, glaubte sich jetzt der gemeine Mann, von seinem Grundherrn verrathen (so thöricht und grundlos so was war) und dem Türkenschwerte überliefert. Die Schilderung jener Zeit, wie wir sie Seite 197 und weiter aus gleichzeitigen Quellen entwarfen, gibt uns ein treues Bild dieser traurigen Zustände, wie sie sich auch nachhin oft wiederholten. Wie spät kam man zur Erkenntniß, daß nur Zusammenwirken der Gewalten, Einheit im Handeln, festes Anhalten an den Glauben der Väter und Besserung aus sich selbst heraus, heilige Achtung vor Recht und Ordnung, die Grundlagen der Moral bilden, und daß ein Gemeinwesen dem Untergange nahe sey, wo man sich gegenseitig untergräbt *).

Ein schönes Zeichen der Zeit können wir jedoch, so beklagenswerth im Allgemeinen die moralischen Zustände waren, nicht unerwähnt lassen. Es ist die Errichtung der Gesellschaft des heil. Christoph wider das unmäßige Zutrinken, das Fluchen und Schelten. Die Stiftung derselben ging von Sigmund von Dietrichstein, Freiherrn zu Hollenburg und Finkenstein, Erbschenken in Kärnten ꝛc., aus, war auf die drei Länder Kärnten, Steiermark und Krain berechnet, und datirt sich vom Jahre 1517. Megiser, Seite 1294 – 1302, liefert uns die Statuten dieser Gesellschaft, welche vor Allem das Tragen des Bildnisses des heil. Christoph bedingten, und gegen die Uebertreter Geldstrafen und endlich Ausschließung festsetzten. Mit einem Manne, wie Dietrichstein, dem Lieblinge Kaiser Maximilian's, an der Spitze, konnte der Verein auf viele und bedeutende Mitglieder zählen; doch war auch seine Dauer nur auf das Leben des Gründers und obersten Protektors beschränkt, was auch die Thatsache bewährte. Als Mitglieder von Seite Kärnten's lesen wir außer dem Vorsteher nachstehende Edle oder Dignitäten: Franz von Dietrichstein, Ruprecht Wel-

*) Lacerum et incompositum vulgus. Meretricum maximus numerus. Raro mulier est una contenta viro. Jus admodum venale est: qui possunt, sine poena peccant; pauperes atque amicis nudos judicia plectunt. Idem Aeneas, p. 213.

Digitized by Google

zer, Ritter, Abt Ulrich von St. Paul, Veit Welzer, Landesverweser in Kärnten und Hauptmann des Stiftes Gurk, Christoph Welzer von Eberstein der ältere, Christoph von Dietrichstein, Johann Geimann, Hochmeister des St. Georg-Ordens, Andrä Rauber, Vicedom in Kärnten, Thomas von Mosheim, Paul Welzer, Wolfgang Mager, Hans von Silberberg, Moriz Welzer, Bernhard Mosheimer, Bernhard von Teufenbach zu Meyerhofen, Friedrich Paradeiser, Gsoller, Pfleger auf Federaun, Christoph von Aichelberg, Wolfgang und Andrä von Erolzheim, Matthäus von Stubenfoll, Chorherr zu Straßburg, Moriz Rumpf, Ritter, Philipp von Wichsenstein, Hans Idunsberger ꝛc.

Kleidung. Wenn die Kleiderpracht ein Abzeichen des Volks-Charakters, der Einfachheit, des schlichten Sinnes, der Abhärtung und Eingezogenheit, hinwieder aber der Unbeständigkeit und Eitelkeit, der Weichlichkeit und Ausgelassenheit ist, verdient sie eine mehrere Würdigung um so mehr, da nur äußere Zeichen uns einiger Maßen zu einem Urtheile über die Sittlichkeit einer Zeit berechtigen, welche zu weit von uns ist, um über ihre sonstige Denkweise, welche sich durch Wort und Schrift so selten kund gab, abzusprechen. Wenn wir hierin chronologisch fortschreiten, finden wir über die Kleidertracht, Anfangs des betreffenden Zeitabschnittes, in dem Ungenannten von Leoben, Pez, I. pag. 448, eine Schilderung, welche, um verstanden zu werden, nicht wörtlich gegeben werden darf. Einige, so lauten seine Worte, trugen den linken Aermel von fremder Farbe, andere erweiterten diesen so sehr, daß seine Länge die des Kleides übertraf, oder machten es (wie Pirot) mit beiden Aermeln so. Ferner zierten sie den linken Aermel mit Seide und Silber, ließen silberne Röhrchen auf Seide längs dem ganzen Arme herabhängen. Wieder trug man Tuchflecke von abstechender Farbe, darauf Buchstaben von Seide oder Silber gestickt (gleich den Judenpriestern ihr Ephod), auf der Brust oder auch an ihrer linken Seite Bildnisse; bald wieder eine Menge von Seidenschnüren quer über dieselbe. Uebrigens fing man an die Leibeskleidung so enge zu machen, daß Einige sich ihres Anzuges entweder nur durch Hilfe Ande-

Digitized by Google

rer *), oder durch eine Menge Knöpfe, womit Arm, Brust und Unterleib besetzt waren, entledigen konnten. Die Kleidung erhielt unter dem Haupte einen solchen Ausschnitt, daß Achsel, Rücken und Brust größten Theils entblößt wurden. Gleich den Schalknarren garnirte und zierte man die Enden der Kleidungen mit fremdfärbigem Tuche. Bald wieder erhielten die Röcke statt der Fransen — Spalten. Juden, Bauern und Hirten fingen nun an allgemein Kaputzen zu tragen, und dadurch kamen die spitzigen Männerkappen (mitrae) außer Gebrauch, wodurch man sonst den Christen von den Juden unterschied. Die Haare scheitelte man ein wenig oder wohl auch ganz gleich den Ungarn und Juden. Eben so wechselte man den Gürtel, und trug so niedergeschnürte Schuhe, daß sie kaum über die Knöchel reichten. Auch die Mäntel wurden dergestalt zugestutzt, daß sie kaum den Rücken bedeckten. Diener und Knechte bedienten sich nun seidener Kleider; und was am lächerlichsten war, man ließ die Aermel nur bis an den Ellenbogen, über die Hand aber hing eine Flentsche wie eine Fahne herunter. Eine Mode, die bald darauf hinzukam und sich lange behauptete, war das Tragen der Schellen an den Kleidern bei beiden Geschlechtern, so daß in den Gassen und Kirchen ein allgemeines Geläute erschallte.

Ein neuer Zuwachs, welchen jene eben beschriebenen Kleiderumwandlungen erhielten, war die am Ende des vierzehnten Jahrhundertes bis ins Ungeheuere getriebene Schuhverlängerung. Je länger der Schuh, desto vornehmer die Person; man lebte, wie man noch zu sagen pflegt, auf großem Fuße. Gleich den Lappländern auf ihren Schlittschuhen, trieb man sich auf diesen Schiffschnäbeln herum, welche obendrein verschiedene Verzierungen und Beschläge an ihren Spitzen erhielten; ein Gebrauch, der sich bei den tollen Parisern mit Anfang der Revolution wieder erneuern wollte. Man denke sich dazu die bunten Kleider mit allen ihren Anhängseln und klingenden Schellen, und das Bild des Unsinnes ist vollendet! Der bemeldete Umstand

*) Aehnlich den St. Simonisten.

Digitized by Google

mit den Schnäbelschuhen gab auch einst in unserem Vaterlande Gelegenheit zu einem tragisch-komischen Ereignisse. Die zwei Brüder Friedrich und Conrad von Auffenstein belagerten das Ungnad'sche Schloß Waltenstein. Unvermuthet kamen ihnen die ungarischen Grafen von St. Georgen mit zahlreichen Entsatztruppen auf den Hals; sie suchten das Heil auf der Flucht, aber da war es mit ihrem Fortkommen übel gerathen. Ihrer Leute Spitzschuhe verklammerten sich aller Orts, daß sie genöthiget waren dieselben abzukürzen, so daß ihre nacheilenden Feinde mehrere Schäffel davon auffammelten und als Trophäen davon trugen.

Mit Ende des fünfzehnten Jahrhundertes und im Anfange des sechzehnten kam an die Stelle der einfachen Frauentracht mit herabwallendem Schleier jene häßliche Mummerei, wie man sie noch hier an den Gebilden der Grabsteine findet. Stirn und Mund wurden wie gefährliche Wesen mit Tüchern umzogen, nur die Nasenspitze und die Augen verriethen noch die natürliche Gestalt.

Wer diese Kleidertracht des fünfzehnten Jahrhundertes in allen ihren Tollheiten und Uebertreibungen sehen will, der verwende seine Aufmerksamkeit auf das in Millstatt befindliche altdeutsche Gemälde, die Einsetzung des St. Georg Ritterordens betreffend. Die äußerst engen Kleider, die Beinkleider und Wämse zusammengestückt von verschiedenen Farben, die ungeheuer lang gespitzten Schuhe u. s. w., zeigen sich hier lebhaft vor unseren Augen, und beweisen, daß sich die Narrheit des früheren Jahrhundertes, wie wir sie oben lesen, damals noch erhalten hatte. Suchenwirth in seiner Reim-Chronik geißelt insbesondere die Ritter seiner Zeit, das ist Ausgangs des vierzehnten Jahrhunderts wegen dieser Weichlichkeit *).

Leider verbreitete sich dieser Luxus auch auf die gemeine Volksklasse, besonders die Bürger.

---

*) Peter Suchenwirth's Werke von Primisser XXXI. K. 22 — 147. XL. 46 — 63. XXX. 97.

Digitized by Google

Als sich mit der Zunahme der Ausbildung des Städtewesens, mit den Fortschritten der Industrie und der Blüthe des Handels eine, früher nicht gekannte, wohlhabende Mittelklasse bildete, und sich der Reichthum von dem Ritterstande ab-, und zu dem gewerbetreibenden Bürgerstande gewendet hatte, so daß die Wohnungen der Könige in Schottland im fünfzehnten Jahrhunderte nicht so gut waren als die der mittelmäßigen Bürger in Nürnberg; so wuchs auch bei diesem Stande Eitelkeit und Prunkliebe. Die Handwerker hielten es unter ihrer Würde, in ihren Geschäften zu Fuße zu reisen, sie machten nur Geschäftsreisen zu Pferde. Manche Gesellen trugen an sogenannten Ehrentagen ein Schwert oder langes Messer, die Meister trugen sammetene Jupen, deren Aermel mit Silber besetzt waren, und Gürtel von schwerem Golde. Die Bürgersfrauen erschienen in langen Mänteln, in Kleidern mit Schleppen und großen Sturmhauben. Auch die Schellentracht fand Aufnahme bei den Handwerkern. Als im Jahre 1432 ein Bäcker in Nürnberg seine Tochter an einen Fleischer verheirathete, erschien die Braut bei dem Hochzeitfeste so, daß ihr Gürtel mit goldenen und ihr Rock mit silbernen Glöckchen geziert war. Der Bräutigam trug statt der Knöpfe silberne Schellen auf dem Kleide, und die Gäste hatten auch so viele Schellen an sich, daß man vor dem Geklimper die Glückwünsche nicht vernehmen konnte. Nach dem Zeugnisse des gleichzeitigen Aeneas Silvius (nachhin Papst Pius II.) fand man auch keine gemeine Bürgersfrau, die nicht Gold an sich getragen hätte.

Hof- und Volksfeste.

So geräuschvoll nach den Schilderungen des Ungenannten von Leoben und Peter Suchenwirth's es an dem Hofe der letzten Herzoge Kärnten's aus dem Hause der Tiroler Grafen, besonders an dem Heinrich's hergegangen war, verstummte Freude und Gesang, Turnier und anderer Kurzweil in der vormaligen herzoglichen Residenz zu St. Veit, so wie denn allenthalben im Lande, außer den Grafen von Ortenburg und den beiden Kirchenfürsten von Gurk und Lavant, Niemand an seinen Herrschaften Hof hielt. Herzog Otto und Albrecht der Lahme und des letz-

Digitized by Google

teren Söhne Rudolph und Leopold hielten sich wohl öfters in Kärnten in ihrer Burg zu St. Veit auf; doch wir lesen nicht, worin eigentlich die Festlichkeiten bestanden, welche bei der feierlichen Huldigung der ersteren abgehalten wurden; so viel ist jedoch chronikenmäßig bekannt, daß die Kosten davon sich sehr hoch beliefen, und der am wenigsten dabei betheiligte Clerus ihn drückende Beiträge dazu leisten mußte *). Aehnliche Feste haben sich bei der Huldigung Herzog Ernst des Eisernen und bei jener K. Friedrich's IV., obwohl mit Abbruch der Intronisation, ergeben. Diesem zu Folge können wir annehmen, daß die seltenen Hoffeste immerhin den Anstrich der früheren trugen, wie denn Ritterstitte bis Kaiser Maximilian, dem letzten der Ritter, mit weniger Veränderung fortdauerte. Bei allen Festen, auch unserer Tage, machte das Essen, Trinken und Tanzen die Hauptsache aus. Die Frauen, wie Suchenwirth es uns schildert, waren auch hier die Zierde und Seele jedes Festes. Kamen Fürsten mit ihren Rittern an einen Hof, so gab man ihnen zu Ehren ein Fest, man bat vor allem die Frauen, welche sich zierten, wie der kühle Mai Anger und Wald beblumt — sie schmückten sich mit Perlen, Porten und Spangen, trugen Kronen, Schapel (Barrete) und Kränze, tanzten viele züchtige Tänze, scherzten, lachten und erwiesen den Gästen allerlei Ehre. Auch die Ritter boten ihren höfischen Witz und gute Laune auf, um den Frauen ein Lächeln abzugewinnen.

Was an Frauen von der Fußsohle bis zum Scheitel an Schönheit galt, weiß Suchenwirth genau zu erzählen. Ein kleiner Fuß mit hochgebogenem Riste, so daß sich unter ihm ein Zeisig wohl verbergen möchte; blankweiße Füße, ein feiner Rock von weißer Seide, mit Gold und Edelstein geschmückt. Mäßige Länge des schlanken und

*) Anonimus Leobensis apud Petr. I. 944. Populus gratulabatur, cum cerneret, modum provinciae suae recenseri, Clerici et Religiosi murmurabant, quia ad hujus festi gaudia contra jus et fas, ad expensas jumentis et pecunia taliantur.

Digitized by Google

zarten Körpers, weiße Hände mit langen Fingern, ein runder, blendender Hals und Nacken, im Kinne ein Grübchen, glühende Lippen, elfenbeinweiße Zähne, in den Wangen ein zarter Kampf von Weiß und Roth, doch hat das Roth die Uebermacht. — Die makellose Nase nicht hoch und wenig gebogen, braune Falkenaugen, darin das Weiße erglänzt, unter dunkeln Braunen, die wie mit einem Pinsel gestrichen sind, die Stirne weiß und frisch. Das aus Gold gesponnene Haar lockt sich wie Träublein und krauses Laub, darin ein Band von Gold, mit Edelstein und Perlen gewunden, ist.

Die Ritter trugen auf ihren Häuptern Schapel (Kopfbedeckungen) und Straußfedern, mit Gold, Silber, Edelsteinen, großen und kleinen Perlen-Kränzen und Kleinodien so verziert, daß alles gegen die Sonne widerglänzte. Auch silberne Gürtel, Gewande aus reichen Stoffen und seidene Bänder in die Zöpfe geflochten, werden als Ritterschmuck erwähnt.

Die festliche Mahlzeit ward entweder im Pallaste oder auf freiem Felde unter reichen Gezelten gegeben. So bewirthete der Hochmeister des deutschen Ordens den Herzog Albrecht zu Königsberg auf dem Schlosse (auf dem Saale), und das Mahl wurde Hochmahl genannt; Graf Hermann von Cilli gab eine prächtige Abendmahlzeit im Lager. Den Vorsitz beim Rittermahle am Ehrentische führte der, so nach gemeinem Ausspruche als einer der Tapfersten erkannt war. Als solcher galt Conrad von Kreig auf der Preußenfahrt H. Albrecht's III.

Vor dem Mahle wusch man sich die Hände. Auf schön gedeckten Tafeln standen Schüsseln mit Wildbret und mit Fischen; der Wein ward in Kühlwannen frisch erhalten. Die süßen Südweine und jene aus Krain fanden den meisten Beifall. Der Wälsche und Osterwein (wohl überhaupt aus östlichen Ländern der Levante), der Wippacher, der Raiwal und Lutenberger wurden aus guten Gefäßen von Gold, Silber und edeln Steinen getrunken. Ein besonderer

Digitized by Google

Ausdruck verdient hier Erwähnung. Ein Herreneſſen ſcheint eine Tracht oder Anzahl von Speiſen und Gedecken zu bezeichnen. Graf Hermann von Cilli ließ neun ſolche Herreneſſen der neuen Ritterſchaft auftragen, die an mehreren Tiſchen ſich gelagert hatte, und 82 an der Zahl betrug.

Dabei kam es auf Pracht und Menge der Gerichte an; denn der Herzog Albrecht wird deßhalb gerühmt, daß er ſtatt eines, vier Gerichte gewürzter, vergoldeter und verzierter Speiſen, Gebackenes und Gebratenes vorſetzen ließ. Auch ſpäter noch ward dieſe Pracht und Fülle der Speiſen auf's äußerſte getrieben. So trug man bei Dietriechſtein's Hochzeit in Wien im Anfange des ſechzehnten Jahrhundertes gerade 100 Gerichte auf. Als Merkwürdigkeit wird erwähnt, daß hier beim Rittermahle ein Hirſch verzehrt wurde, der 200 Meilen von dort gejagt und mit dem Heere geführt worden war.

Die Speiſen liebte man ſehr gewürzreich, vorzüglich gepfeffert, und Schlämmer pflegten gepfefferte Speiſen meiſtens vor dem Trunke, um ſeine aufregende Wirkung zu verſtärken, zu genießen. — Vor und während der Tafel ertönte im Saale der Schall von Poſaunen und Pfeifen. Von andern Inſtrumenten kennt Suchenwirt noch Portative (wohl tragbare Orgeln, Handorgeln?), Schellen, Trompeten und Poſaunen, welche er von den Engeln im Himmel ſpielen läßt, wie wir es auch am beſchriebenen Altare zu Viktring wirklich ausgeführt ſehen, daher das Sprichwort: Der Himmel voller Geigen. Die andern Spiele bei Hoffeſten, wie ſie uns Suchenwirt in Bezug auf Herzog Heinrich von Kärnten beſchreibt, beſtanden im Springen, Stoßen mit dem Steine (keppeln), ein Spiel, wie es noch die Jugend übt, Ringen, Schießen, Wettlaufen, Turnieren und Stechen, letzteres das vorzügliche Ritterſpiel. Man ſieht daraus, daß, außer dem Turnieren und dem nur Edeln vorbehaltenen Jagen, wo die Bauersleute treiben mußten, obige Spiele bald auf den gemeinen Mann übergingen, bei dem ſie ſich noch erhalten haben. Außer dieſen gelegenheitlichen Unterhaltungen gab es gewiſſe Volks-

Digitized by Google

feste aus dem grauesten Alterthume. Der erste Tag des Monates Mai war schon den Römern ein Fest, welches Majuma hieß, und dem öffentlichen gemeinsamen Vergnügen gewidmet wurde. Man schmückte sich mit Blumen, die Häuser mit grünen Zweigen, und trieb mancherlei Kurzweile. Von diesem Feste ist noch jetzt der Maibaum übrig, und das Landvolk, besonders der Wende, erquickt sich da mit dem Lieblingstranke, dem Methe. Daß unsere Faschingszeit von den Bacchanalien herstamme, ist bekannt. Wie wir es bereits bei den Mißbräuchen religiöser Art erwähnten, war das Narrenfest, der Umgang mit dem Narrenbischofe im ausgehenden Mittelalter in unserem Vaterlande im Schwunge, und daher von geistlicher Obrigkeit mit Recht verpönt. Indessen erhielten sich Faschingsumzüge ähnlicher Art vom Mittelalter herauf bis in die neueste Zeit. Unter diese gehören die Narrenhochzeit, welche im Gurker Thale sich bewahrte, der Zug mit dem Pfluge und dem Säemanne, und den begleitenden Schalknarren, heimisch zu Guttaring. Die Blockzieher an der Aschermittwoche, ein alter Klagenfurter Brauch ꝛc. Die Johannisfeuer mit dem Scheibenschlagen und dem Werfen feuriger Besen sind bekanntlich aus der alten heidnischen und Slavenzeit. Nicht viel weniger al sind die Aufzüge mit der Brechelbraut, dem einreitenden Ritter auf seinem Schimmel, dem ganzen Gepräge nach echt mittelalterlich; so wie die meisten Hochzeitgebräuche, dann das Kufenstechen und der Lindentanz der Gailthaler. Der fahrenden Schüler, Gaukler, Golliarden und Buffons haben wir bereits in der Kirchen- und Schulgeschichte gedacht. Das Kartenspiel, auch Landsknechtsspiel genannt, war damals noch nicht allgemein gäng und gebe *), dafür

*) Daß man bereits im Jahre 1492 in Kärnten auch mit Karten spielte, beweiset der Artikel 24 der im gleichen Jahre von den Ständen des Landes herausgegebenen Polizeiordnung, wo es im Eingange heißt: „Alle Spiel auf Würffel vnd Karten, ausgenommen im Pret (also das alte Schach und sogenannte Dammenbrettspiel), soll in allen Städten vnd Märkten vnd auf dem Lande, einem jeglichen des gemeinen Volks, so nicht mit eigenem Rauch angesessen seyn, von allen Richtern verboten seyn u. s. f."

Digitized by Google

das Würfelspiel, ludus taxillorum, sehr geliebt und daher den Geistlichen durch Kirchengesetze hoch verpönt. Wenn man selbst bei Begräbnissen in den Vorhallen der Kirchen, wie es die Canonen von Kirchenversammlungen streng verbieten, Tänze aufführte und Schmausereien gab; so läßt sich daraus auf die Sucht des gemeinen Volkes auch in jener Zeit sich zu unterhalten schließen. Der Volkskomödien, wenigstens der religiösen, haben wir bereits auch erwähnt und so bewährt, daß der Mensch allenthalben sich gleich geblieben ist. ——

Erzeugnisse und Handel.

Produktion und Handel bilden die Bedingungen des materiellen Lebens und damit auch die Grundlage des politischen Seyns. In dieser Hinsicht verdienen sie einen reichhaltigeren Abschnitt. Wenn wir die Produktion selbst berücksichtigen, so bezieht sie sich vorerst auf die rohen Stoffe, dann auf ihre Raffinirung durch kunstmäßige Behandlung; das Wort Fabriken oder Manufakturen jedoch glauben wir für jene Zeit durchaus nicht in Anwendung zu bringen.

Landwirthschaftliche Erzeugnisse.

Die erste Reihe der Produkte bilden die der Landwirthschaft. So viel entnehmen wir aus den ältesten Urbarien, daß fast alle Realitäten, welche jetzt im Bau stehen, damals schon bestanden, daß man auch da schon bis zu den höchsten Alpengegenden mit der Kultur des Bodens vorgedrungen war, und den heimischen Bedarf an Cerealien deckte. Freilich waren in jener Zeit die Brache, die Dreifelderwirthschaft, die ausgedehntesten Gemeinweiden noch im Gebrauche; allein, wie gesagt, die Erzeugnisse genügten für den Bedarf einer noch dünnen Bevölkerung *). Mais,

*) Daß dieses der Fall war, beweiset der dritte Artikel des Augsburger Libells vom 10. April 1510 (Lands Handveste S. 73), womit die Stände um die Aufhebung des Getreideausfuhrverbotes aus dem Grunde bitten, daß wenn auch nicht jedes Jahr im Lande Getreide im Ueberflusse erbaut werde, dieses doch öfters

Digitized by Google

Kartoffeln und die Surrogate verschiedener Art an Futterkräutern und Knollengewächsen waren damals eine noch unbekannte Sache. Das Heidekorn wurde schon in Menge gebaut, auch in den höheren Gegenden, und dieses vorzüglich wegen der ausgedehnten und mit großem Fleiße betriebenen Bienenzucht, da man Honig und Wachs in Abgang des Zuckers und so mancher Brennstoffe, die jetzt das Wachs ersetzen, aus den Blumen der Wiesen und Triften, aus den Blüthen der Bäume und Sträuche zu gewinnen suchte; daher im Mittelalter die sogenannten Zeidler (Zidelarii), Bienenzüchter, wie sie häufig in den Urkunden vorkommen. Die Pferdezucht erfreute sich im Mittelalter, wo das Pferd bei der Ritterschaft so hoch geschätzt war, und der Hengst, (Ors nennt ihn Ottokar von Hornek, denn nur solchen ritt man als Streitroß) oft mehr galt als ein ganzes Hubwerk, eines hohen Aufschwunges. Zelter, das ist weiße Pferde wurden eigens für die Damen gesattelt, während die Braunen und Rappen die Lieblingspferde der Ritter waren. Der gemeine Mann bediente sich zu Handel und Wandel der Saumrosse. Die Rindvieh- und Schaftzucht, wo man freilich die Veredlung durch fremde Racen noch wenig in Anwendung brachte, wurde mit aller Sorgfalt betrieben; daher die große Beflissenheit sich hierzu das Salz zu bereiten und zu verschaffen. Die vielen Streitigkeiten wegen Alpenweiden, die sehr verbreitete Verehrung solcher Heiligen, welche das Volk als besondere Patrone und Fürbitter rücksichtlich der ihm so theuern Herden betrachtete, so des h. Wolfgang, des h. Stephan, des h. Christoph, des St. Ulrich und des St. Georg beweisen dieses. Indessen müssen wir Eines noch erwähnen, wodurch das Mittelalter sich hervorthat; es ist die Sucht auf eigenem Boden Wein zu erzeugen. Bekannt ist es, daß nicht nur in der Gegend von Wolfsberg, Sonnegg und Neuhäusel, wo auch jetzt noch Wein gebauet wird, die Rebe stand; auch bei Hochosterwitz, besonders zu Launsdorf, zu Weindorf bei Althofen, St. Georgen am Weinberge und vorzüglich auch in Oberkärn-

---

der Fall sey, wo dann der Vorrath ausfliegen und durch die Wippel in das Verderben kommen würde.

Digitized by Google

ten in der Gegend ob Millstatt pflanzte man den edeln Weinstock *). Daß der Weinbau an den meisten dieser Orte im Laufe des sechzehnten Jahrhundertes einging, daran mochte wohl die mindere Qualität des Erzeugnisses, die Erleichterung der Einfuhr fremder Weine durch Verbesserung der Straßen und Minderung der Mauthen, die nun durch das Aufhören der Unmittelbarkeit so vieler kleiner Landesherrn, rein an die Grenzen hinausgeschoben wurden, und der Aufschwung des Obstbaues so wie der Bierbrauerei ꝛc., Ursache gewesen seyn.

Bergwerk-Produkte.

Den eigenthümlichen Reichthum des Landes machten einst, wie jetzt, die Bergwerke aus, sowohl durch den Metallgewinn als ihre Rückwirkung auf den Ackerbau und die Viehzucht mittelst Verbrauch, Beschäftigung und Verkehr. Die Bergwerke auf edels Metall, Gold und Silber, waren damals in einem um so größeren Flor, als das bereits im ganzen fünfzehnten Jahrhunderte schon in Gebrauch stehende Schießpulver die Arbeit in den Bergwerken ungemein erleichterte, daher die sogenannte Schrammarbeit nur selten noch zu finden ist. Außerdem war damals der Metallüberfluß Amerika's, welcher später Europa überschwemmte, der alten Welt noch verschlossen und die Gestehungskosten mit dem Gewinne noch in einem sehr günstigen Verhältnisse. Kein Wunder, wenn daher die alten Anbrüche und Grubenbauten aus der Römerzeit und der früheren Epoche des

*) Wir führen hier nur einige darauf Bezug habende Urkunden an. Den 24. Mai 1410 stellt Abt Christoph von Millstatt einen Kaufrechtsbrief an Wernher Fischer über mehrere Güter, darunter einen Weingarten zu Lankl aus. Den 7. Juli 1444 sagt Christoph Feichter dem Kloster Millstatt drei zu Lehen gehabte Weingärten, gelegen zu Obermillstatt, heim. Den 17. November 1465 ertheilt Kaiser Friedrich IV. für Millstatt einen Schutzbrief, betreffend das Eigen eines Hauses, zweier Weingärten und eines Ackers zu Millstatt. Den 21. Mai 1487 wird das Spital zum heil. Blut zu Wolfsberg gegen Hinauszahlung von 20 ℔ ₰ in den Besitz eines Weingartens an den Gralitz bestätiget. K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

Mittelalters neu aufgenommen und mit allem Fleiße auf Ausbeutung derselben gearbeitet wurde. Wir gehen demnach vorerst die Gold- und Silberbergwerke des Landes im gegebenen Zeitraume durch, um sodann auch der Bauten auf unedlere Erze zu gedenken.

Das Gold- und Silberbergwerk im obern Lavantthale.

Bekannt ist Kaiser Heinrich des Heiligen Schenkung an das von ihm gestiftete Bamberg mit dem schönen Lavantthale, dem festen Griffen, dem betriebsamen Feldkirchen und der reichen Handelsstadt Villach sammt dem ganzen Gebiete bis an Italiens Confinen. Wie gesegnet das obere Lavantthal an Gold und Silber war, dafür sprechen schon die vielen Römer-Monumente jener Gegend, die natürliche Deutung des Namens Reichenfels, welchen der nunmehr verarmte Markt aus dem Mittelalter mit herüber genommen hat. Sein Wappen sind drei silberne Felszaken im blauen Felde und oben auf zwei gekreuzte Hämmer über einem Pilgerkragen. Dahin weiset die reiche Dotation der Filialkirche St. Oswald in der Sommeran, aus deren Vermögen — der Sage nach — Bamberg's Vicedome vor Zeiten die Töchter armer Edeln mit ansehnlichen Summen ausstatteten. Indessen erst das vierzehnte Jahrhundert gibt uns von den eigentlichen Verhältnissen der dortigen Bergwerke Kunde.

Daß die Bergwerke an der Seite gegen Steiermark, als deren Grenze der Predlbach bezeichnet wird, an den Ausläufen der Deigitschalpe und herüber gegen die Sirbitz in früherer Bebauung waren, als die weiter herab gegen St. Leonhard, entnehmen wir aus einer Urkunde Bischof Heinrich's, welcher den 22. Juli 1325 seinen Erzleuten am Berge zu St. Leonhard alle die Rechte verleihet, welche an dem Bergwerke auf dem Steiereck, wahrscheinlich obige Gegend, im Gebrauche waren. Diese Urkunde setzet in der Bergsprache damaliger Zeit die in diesem Fache, wie in keinem andern, sich bis in unsere Tage erhaltenen Rechte der Bergleute, die Verpflichtungen des Bergrichters, die Art Lehen zu nehmen u. s. w., auseinander, deren Inhalt jedoch für gegenwärtigen Zweck zu weitläufig ist.

Digitized by Google

Einen Maßstab, wie viel das Bergwerk von St. Leonhard seinem Grundherrn, dem Bischofe von Bamberg, in einer, wie man annehmen kann, nicht eben an Erzeugnissen ergiebigen Zeit der Verpachtung, an Gerichts- und Frohngefällen einbrachte, gibt uns eine vom Bischofe Friedrich von Bamberg zu Gunsten des Bürgers von St. Leonhard, Heinrich Watze, den 21. Mai 1347 ausgestellte Urkunde. Der Bischof überließ demselben das Stadt- und Berggericht zu St. Leonhard und die dortige Frohne für die Dauer eines Jahres; dafür solle er 1605 Gulden geben. Nimmt man den Ertrag der Frohne selbst zu zehn Prozent und setzet man davon die Regie- und Einhebungskosten an, nicht minder den Gewinn des Pächters, und berechnet den damaligen Gulden als Goldgulden, das ist als Dukaten; so kann man den, obwohl, wie es aus Obigem scheint, in jener Zeit gesunkenen Werth des St. Leonharder Goldbergwerkes veranschlagen.

Der Bergbau um St. Leonhard war bereits um die Mitte des vierzehnten Jahrhundertes so weit und so tief eingetrieben, daß es künstlicher Vorrichtungen bedurfte, um die Schachten und Grüben des eingedrungenen Wassers zu entledigen. Bischof Friedrich von Bamberg schloß daher den 15. Juni 1351 zu Judenburg mit Hanns, genannt Rothermel, einen Vertrag ab, wornach letzterer dem Bischofe, dem Günther von Spital am Pyhrn, wahrscheinlich dessen Pächter, ihren Gehilfen und Grubenmeistern verspricht, den Grubenbau an der Chramine am Goldberg zu St. Leonhard „zu truken und zu gewältigen mit Kunst, die er darüber machen wolle.“ Eine ähnliche Uebereinkunft, nur einige Wochen früher (Wolfsberg den 1. Mai 1351), schloß der nämliche Bischof mit Heinrich Eylinger aus Kuttern, das ist Kuttenberg, das einst so berühmte Silberbergwerk Böhmens, womit sich Eylinger verbindlich macht mit den Seinigen am Goldberge zu St. Leonhard zu arbeiten, wofür er vom Bischofe das Stadt- und Berggericht zu St. Leonhard, ferner die Burghuth der dortigen Veste erhielt.

Digitized by Google

Auf diese und ähnliche Art suchten die Bamberger Kirchenfürsten Gewerken in das Land zu ziehen, und sie in ihren im Anfange kostspieligen Bauten durch derlei Concessionen zu unterstützen, wofür der nachher erhöhte Frohnertrag reichlich entschädigte. Wie hochwerth den Bischöfen dieses Bergwerk war, beweiset die Uebergabsurkunde, womit Dietrich Marschall, Vogt zu Lichtenfels, vom Bischofe Friedrich die Hauptmannschaft und Pflege aller bambergischen Städte, Vesten und Güter übernahm, gegeben den 24. Jänner 1365 zu Altenburg, mit dem Bedinge, das Drittheil aller Einkünfte für sich, wessen Namen sie seyn sollten, ausgenommen den Goldberg, die Schätzung und ungewöhnliche Steuer von Christen und Juden, zu beziehen, wofür er die stehende Kriegsmacht in allen drei Ländertheilen halten und des Gotteshauses Geschäfte besorgen sollte.

Wie bedeutend die Zahl der St. Leonharder Gewerken war, entnehmen wir aus der Urkunde des Bischofes Lambrecht, gefertigt um das Jahr 1380, worin er zur Förderung seines Goldberges zu St. Leonhard folgenden Herren Gewerken, als: Dietrich von Abensberg, Ulrich von Dünnfeld, Dietrich von Eglofstein, dann dem von Saumheim, dem Conrad von Wiesentau, Heinrich von Ernfels, ferner den Bürgern: Henslein Schmeckenbrein von Wolfsberg, Heinrich dem Geyr, Mathe dem Thürhacken, Weygand dem Fleischhacker, Peter dem Gändel, Niklas dem Stänzel, dem schönen Heinzlein, Jäklein dem Lazzamarm, Jakob Lambrecht, Mertl dem Styboler, Leonhard dem Saur und allen ihren Gesellen einen rechten Erbstollen verleihet *).

*) Eine Gruben- oder Stollenmaß betrug nach vorhiniger bambergischer Bergordnung 4 Schnur oder Lehen. Das Lehen zu 7 Klafter, gegen Morgen und eben so viel gegen Abend, im Seiger aber 21 Klafter, oder 10½ Klafter über sich und eben so viel unter sich von des Stollens Mundloch aus, sammt der Extension in die ewige Grenze, nach der horizontalen Linie; gleich wie die Schachtmaß, die 3 Schnüre oder Lehen auf alle vier

Digitized by Google

Mangelhaft sind die Urkunden, welche uns aus dem fünfzehnten Jahrhunderte über den Klieninger und St. Leonharder Bergbau erübrigen. Harte Zeiten hatten das Stift Bamberg getroffen. Bischof Albert hatte sich tief verschuldet, und sein Nachfolger Friedrich, der sich vor der Wuth der Hussiten nach Kärnten flüchtete, mußte den letzten Rest seiner Habe hergeben, um die Bamberg'schen Lande vor ihrer Raubluft zu sichern, nachdem er auch in Kärnten einen für das Lavantthal höchst verderblichen Krieg mit den Cilliern bestanden. Bischof Anton von Bamberg, um den gesunkenen Bergbau zu heben, indem, wie er in seiner Urkunde vom 16. April 1438 *) sagt, derselbe durch Wasser ganz ersäuft wurde, machte der Gesellschaft, welche sich vereinen würde zur Hinwegschaffung des Wassers einen Erbstollen zu errichten, mit diesem Freiheitsbriefe eine Menge Zugeständnisse; es scheint jedoch, daß eine solche Bergwerksgesellschaft nicht zu Stande kam. Die Stadt und das Landgericht zu St. Leonhard wurden daher den 22. April 1422 um 3500, und Hartneidstein im Jahre 1443 um 1600 Goldgulden beide an Hans und Balthasar von Wernher verpfändet; die eigenen Gruben des Bisthumes wurden theils an Private überlassen, theils gar nicht mehr belegt. Die Herren von Ernfels, Ungnad, Weispriach und Pain neben den Bürgern von St. Leonhard und Wolfsberg fristeten den, wie es scheint, nun weniger erträglichen Bergbau, welcher besonders am Ende des fünfzehnten Jahrhundertes durch die Einfälle der Osmanen und den zehnjährigen Aufenthalt der Ungarn im höhern Grade gefährdet wurde, sich jedoch, wie wir später hören werden, im sechzehnten Jahrhunderte wieder hob.

Winkel hatte, zu ihrer Extension die ewige Tiefe genoß. — Die Ferdinandeische Bergordnung kam, was die Schachtmassen anbelanget, mit der Bamberg'schen vollkommen, was hingegen die Stollenmaßen betrifft, in so weit überein, daß sie statt 22 nur 15 Klafter Seigerteufe erlaubte. Sämmtliche Urkunden aus Eichhorn.

*) Chmel's Gesch. K. Friedrich's IV. 1. Th. S. 608. Die Urkunde selbst ist höchst merkwürdig für die Geschichte des Bergbaues und Bergrechtes.

Digitized by Google

Der Bau auf Silber in der Gegend von Weitschach und in den ehemals so berühmten Gruben von Zeltschach, in den früheren Chroniken und Urkunden so oft erwähnt, scheint in dem fünfzehnten Jahrhunderte schon gänzlich aufgelassen gewesen zu seyn, da auch nicht die mindeste Meldung mehr davon geschiebt. Indessen wurde der Bau auf Silber auf Gurk'schen Grund und Boden in dieser Zeit neu erhoben, Zeuge eine Urkunde, Gratz den 29. Juni 1428, mit der Herzog Friedrich d. J. entscheidet, daß die neu aufgefundenen und aufzufindenden Erzgruben zwischen dem Stifte Gurk und den Herzogen getheilt und gemeinschaftliche Beamte angestellt werden sollen. Mit einer zweiten Urkunde vom Jahre 1471 gestattet K. Friedrich dem Domkapitel Gurk auf zwei Jahre den ganz freien Betrieb des neu aufgefundenen Silberbergwerkes zu Schweinitz im Gurkthale. Die Silbergruben zu Zeltschach und im Gurkthale;

Wie reich einst die Erzanbrüche in der Gegend um Gmünd, in der Neuschitz, im Radlgraben, in der Malteiu, im Katsch- und Pöllathale waren, beweiset der Name der Gemeinde Zlating, ob Trebesing gelegen, vom slawischen Zlat, Gold, beweisen die vielen nun verlassenen Gruben in den benannten Thälern, die noch stehenden Schmelzgebäude im Pöllathale. Hier saßen urkundlich die Nepelsberger und Rosenheimer, die Weispriacher und Weitmoser *) und andere reiche Familien. So verlieh urkundlich Erzbischof Pilgrim an Hanns Goldlein von Judenburg im Jahre 1377 Berggruben zu Katsch, Malentein und Sachsenburg **). in der Gmündner-Gegend;

Alle diese Bergwerke übertrafen die im Möllthale an Ausdehnung und Ergiebigkeit. Leider sind die Urkunden aus dem Lienzer, Obervellacher und Görzer Archive, betreffend die Grubenverleihungen durch die Görzer Grafen, die Territorialherren des Möllthales, mit Ausnahme der salzburgischen Herrschaft Stall, verloren gegangen, und was wir vorfanden, ist aus der Periode vom Jahre 1468 im Möllthale.

*) Grabstein des zehnjährigen Sohnes des Gewerkinhabers zu Gastein ꝛc. Hanns Weitmoser, gestorben den 8. August 1521 zu Gmünd.

**) Juvavia Seite 378.

herauf, wo nämlich die von Görz das Möllthal bereits an den Kaiser abgetreten hatten. Uebrigens lag auch hier eine Hauptschwierigkeit, auf edles Erz zu bauen, in der Unsicherheit des Berggewinnes. Es geschah damals öfters, daß die Bergleute dieß- und jenseits des Tauern sich wechselweise überfielen, die Knappen erschlugen, die Gruben zuwarfen, und das vorräthige Erz mit sich schleppten; deßwegen waren die Gewerken immer auf der Huth, die fehdelustigen Erzleute mit Waffen wohl versehen und ein Theil derselben stand Tag und Nacht in voller Rüstung. Wenn ihnen die Arbeit ausging, begaben sie sich auf Raubzüge, wie wir dieses unter K. Friedrich IV. besonders von dem berufenen Jörg, den Erzknappen lasen. Wie im nahen Gasteinthale die Ritter von Goldegg das goldene Vließ der Alpen hütheten, so hier die bei Großkirchheim seßhaften Ritter von Goldberg, wie solche öfters in den Urkunden vorkommen. Es geschah daher, daß eben wegen der oft augenblicklichen Gefahr, bei den ohnehin geringen Hilfsmitteln der Mechanik und Chemie, mehr gewühlt als gebauet wurde, und sohin die Bergwerke gleich den Grundstücken verpachtet und hindangegeben wurden. So übernahmen z. B. die Bürger Hans Poin und Anderlein Schrott zu Judenburg die Erze sowohl in der Gastein als im Lungau, im Katschthale bei Maltein und Sachsenburg vom Erzstifte Salzburg. Vom Jahre 1446 fand Gubernialrath Ployer noch Vormerkungen auf, woraus hervorgeht, daß damals am Kloben, Quetall, Goldzech, Ochslinzech, Hüttenfuß, Pilatussee, Modereck, Göß-nitz, Großleiten und Loden — alles in Großkirchheim — auf Gold und Silber gebauet wurde. Als in der Folge, wie wir gehört, die Görzer Antheile des Möllthales an den Landesfürsten übergingen, finden wir der Verhandlungen immer mehrere. So reversirten im Jahre 1476 Simon Krell und Georg Pauerweck gegen den Kaiser wegen auf zwei Jahre in Bestand erhaltener Frohn und Wechsel der Bergwerke in der Grafschaft Ortenburg, den Gerichten Vellach, Rottenstein und Greifenburg. Einen ähnlichen Revers stellte im Jahre 1490 jener Simon Krell an Kaiser Friedrich wegen der in Bestand verliehenen Schlösser Drauburg, Pittersberg, Amt und Landgericht Großkirchheim,

Digitized by Google

wegen Frohne und Wechsel von Seiner Majestät Erzen in Modereck aus.

Es ist aus diesen und anderen Dokumenten jener Zeit ersichtlich, daß schon damals die Frohne von dem ausgebeuteten Erze entrichtet und nachhin das reine Gold und Silber gegen Gelderſatz dem Territorialherrn in Wechsel, wie man sagte, eingeliefert werden mußte. Als mit angehendem sechzehnten Jahrhunderte der Bergbau, welcher nun mit größeren Kapitalien und von erfahrneren und geschickteren Huthleuten betrieben wurde — sich sehr hob, gab es für das obere Mölltbal zu Großkirchheim und für das untere zu Obervellach eigene Berggerichte. Nach Koch Sternfeld (die Tauern, Seite 267) war die blühendste Epoche der Tauernbergwerke die von 1460 bis 1560. Man kann annehmen, sagt er, daß die damalige jährliche Ausbeute in Kärnten längs dem Tauern 14,000, im Fürstenthume Salzburg 4000 Mark Gold, an Silber noch einmal so viel betrug, welche edle Masse nach heutiger Reichswährung zusammen, und zwar das Gold 7,920,000 fl. und das Silber 600,000 fl., oder aber laut Lehensprotokoll nach österreichischem Fuße die Mark Gold pr. 366 fl. 51 kr. dieses auf 6,603,300 fl., das Silber pr. Mark zu 24 fl. auf 984,000 fl. sich berechnet.

Außerdem standen schon damals mehrere Gold- und Silbergruben in der Gegend von Sachsenburg und im obern Drauthale, wie angeführt, dann im obern Gailthale bei Goldenstein in der Gegend des Reißkofels im Betriebe, über die wir jedoch nichts Urkundliches besitzen.

Die Bleigruben um Bleiburg, im Windisch-Bleiberg und ob Villach.

Der Bergbau auf Blei um Schwarzenbach und in der Gegend um Bleiburg ist so alt und älter noch als der daher benannte Ort; wenigstens macht schon eine Urkunde vom Jahre 1170 davon Meldung, daß dort auf Blei und Silber gebaut wurde. Nicht viel jünger ist der Bau auf Blei im sogenannten windischen Bleiberge. Sowohl das Stift Viktring als die Ritter von Hollenburg waren dabei betheiligt, und im Jahre 1418, laut einer Viktringer Urkunde,

Digitized by Google

schenkte Bernhard von Pettau, Marschall von Steiermark, Erbe der ausgestorbenen Hollenburger, dem bemeldeten Stifte, um einen Jahrtag für ihn und seine Familie, den Zehent im Neugeräutl im Loibl und seinen ausgemarkten Antheil an den Bleigruben in Windisch-Bleiberg. Die Viktringer führten die Bleierze heraus über Hollenburg, und schmelzten es unfern der Glanfurt. Noch jetzt heißt die Gegend alldort „an der Schmelzhütte" und das, an dem in die Landstraße von Viktring herausmündenden Wege, stehende massive Gebäude bewahret noch den Charakter eines höhern Alters als einstiges Gewerkhaus.

Die Bleigewerke ob Villach, welche nun einen europäischen Ruf haben, kommen vor dem vierzehnten Jahrhunderte nicht urkundlich vor, eben so wenig der noch jüngere Bergbau in Raibl. Daß sie aber schon vorhin bestanden, beweiset ein Vergleich, den Herzog Albrecht den 16. Juni 1346 in Wien mit Bischof Friedrich von Bamberg schloß, wornach unter Anderem festgesetzet wurde, daß der Handel durch das Kanalthal mit Blei, welches „enthalb Villach funden wird," also zu Bleiberg, ungehindert seinen Gang haben solle. Wie ausgedehnt übrigens der Bergbau alldort bereits Mitte des fünfzehnten Jahrhundertes war, ist daraus ersichtlich, daß unter den Gütern, welche die St. Georgs-Ritter vom Stifte Millstatt übernahmen, auch vier Neuntheile von zwei Gruben zu Bleiberg vorkommen.

Der Bau auf Eisen zu Hüttenberg;

Die Erörterung über das Alter des Bergbaues auf Eisen zu und um Hüttenberg, die Art und Weise, wie man allda im Mittelalter die Erze verhaute und auf Stucköfen schmelzte, der Umfang und die Bedeutenheit des dortigen Bergbaues sind Gegenstände, die theils einer früheren Periode angehören, theils gelegenheitlich der Abhandlung über den Eisenhandel selbst ein Mehreres hervortreten. Wir begnügen uns also solches vorerst nur anzudeuten.

zu Waldenstein;

Daß man außer dieser Haupteisenwurze des Landes auch ihre Ausläufer benutzte und im oberen Lavantthale um Waldenstein auf Eisen baute, läßt sich folgerecht aus dem

Digitized by Google

Privilegium schließen, welches K. Ferdinand I. den 26. Juli 1548 dem Freiherrn von Ungnad ertheilte, wornach demselben der freie Verkehr mit Waldensteiner rauhem und geschlagenem Eisen gestattet wurde, so wie wir bereits im fünfzehnten Jahrhunderte mehrere Concessionen auf Hämmer für das obere Lavantthal vorfinden, wornach der Bau auf Eisen dort schon lange bestanden haben muß.

In Oberkärnten war der Eisenbergbau in der Krems der vorzüglichste. Bereits Erzbischof Gregor, ein geborner Schänk von Osterwitz, welcher in Salzburg von 1396 bis 1403 regierte, ließ eine eigene Bergwerksordnung für den Eisenbau zu Krems verfassen. Allerdings war diese an der Zeit, da sich für den dortigen Bergbau eine bedeutende Zahl von Unternehmern einfand, so zwar, daß sie nothwendig fanden außerdem, und zwar unterm 20. Juni 1425, eine eigene Bergwerksordnung unter sich zu entwerfen und fest zu setzen, wie man das aufgefundene Gold und Silber dem gnädigen Herrn von Salzburg im Wechsel einzuliefern habe. Genossen des Bergbaues zu Katsch und Krems waren: Conrad Züngl, Jakob Amknie, Bergrichter in der Krems, Erasmus Grießbeck und Jakob Meßrer, Bürger zu Gmünd, ferner Lienhard Goldschmied und Hanns Blüm von Villach, dann Neidhard von Wenning *). Wiederholt in einer Millstätter Urkunde, vom 6. September 1426, nennt sich Jakob Amknie Bergrichter in der Krems, und vom Jahre 1474 den 17. März findet sich eine Verschreibung über einen Hammer und ein Viertel des Kriegswaldes, über den Hammer im Walde und eine Hube am Prösingberge, dann die Alpe Tiefenthal, alles im Gmündner Amte, welche Güter der Erzbischof Bernhard dem Georg Entfelder in Bestand überließ **). zu Krems.

Ob übrigens in dieser Zeit noch in Kärnten auf Salz gebauet, ob bereits schon Kupfer, Galmey, Quecksilber, Graphyt, Arsenik, Kobalt oder sonstige Metalle oder Halb- Bau auf andere Mineralien.

*) Chmel's Gesch. K. Friedrich's IV. I. B. S. 567.
**) K. k. geh. Archiv.

Digitized by Google

metalle ausgebeutet wurden, finden wir keineswegs in den Urkunden; im Gegentheile scheint aus dem Umstande, daß nie von einer Erzeugung des Salzes im Lande, häufig aber von der Einfuhr fremden Salzes in den Urkunden Meldung geschieht, hervorzugehen, daß die früher benützten Salzquellen oder Anbrüche entweder wegen ihrer Unergiebigkeit oder zum Vortheile der auswärtigen landesfürstlichen Salzpfannen aufgelassen wurden.

Bearbeitungen der Metalle zur Waare.

Die Bearbeitung der Metalle zur Waare konnte sich, in so ferne wir was Näheres nachzuweisen vermögen, nur auf die unedeln erstrecken. Daß Eisen unter den Hammerwerken des Landes, auf die im Laufe des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundertes urkundlich eine Menge Concessionen und zwar ausdrücklich in Beziehung auf das obere Lavant-, das Gurk-, Kanal- und Lieserthal vorkommen, verarbeitet wurde, werden die Meldungen von derlei Handelswaare im weitern Verlaufe darthun, so wie wir bei der eigenen Ueberschau des Handels nach und mit Venedig der bedeutenderen Handelsgegenstände, welche Kärnten dorthin zu Markt brachte, gedenken. Geschlagenes Blech, rundes und eckiges Stabeisen, Schienen jeder Dimension, Nägel und Drähte, eiserne Pfannen, Sägeblätter, Sensen und Sicheln, Schwerter im fertigen Zustande und als Brädne ꝛc., waren die Hauptvorkommnisse des bearbeiteten kärntnerischen Eisens jener Zeit. Daß man mit dem Blei verschiedene Verwandlungen versuchte, läßt sich daraus schließen, daß der berühmte und berüchtigte Theophrastus Paracelsus mit Ausgang des fünfzehnten Jahrhundertes, wahrscheinlich im Fugger'schen Sold, zu Villach besonders mit Blei, so wie mit Quecksilber aus dem damals schon entdeckten nahen Idria laborirte. Daß solche chemische Präparate auch sonst in Kärnten verfertigt und damit Handel getrieben wurde, ersehen wir aus einer Urkunde, mit welcher am Pfingsttage vor Pfingsten 1492 Hanns Kaltenhauser und Niklas sein Sohn an Kaiser Friedrich den ihnen auf fünf Jahre ausschließend verliehenen Handel mit Kupferwasser aus Kärnten und Venedig reversiren *). Der

*) Apostellen Lehensakten VI. 76.

Digitized by Google

Bearbeitung der anderen Rohstoffe zur Waare erwähnen wir bei dem Verkehre mit Venedig.

Binnen-Handel mit Salz.

Da Kärnten, wie erwähnt, in der angegebenen Periode kein Salz zu eigenem Verbrauche erzeugte, solcher aber bei der sehr bedeutenden Viehzucht, dieser eigentlichen Grundlage der heimischen Landwirthschaft, auch bedeutend war; so war es eine Hauptangelegenheit sowohl der Landesbewohner selbst als auch der Salzburger Kirchenfürsten, welche von Hallein aus den größeren Theil des Landes damit versorgten, die Einfuhr des Salzes sich von dorther frei zu erhalten. Die Konkurrenz mit dem Meersalze zu vermeiden, wurde sowohl herzoglicher als salzburgischer Seits mit dem Patente vom Jahre 1390 festgesetzt, daß das Meersalz aus Krain nicht weiter verführt werden solle, als an der obern Straße bis an den Loibl, an der mittlern bis in die Kappel, und an der untern bis nach Windisch-Feistritz *). Da Bamberg sich seiner Seits an diese Verträge nicht gebunden glaubte, erließ Kaiser Sigmund unterm 7. November 1423 an die bambergischen Amtleute zu Villach und der andern Orte den Befehl, das salzburgische Salz und Eisen ungehindert durch die bambergischen Herrschaften in Kärnten passiren zu lassen. Erzbischof Eberhard, dem früher die feindselige Stellung zwischen ihm und dem Herzoge Ernst dem Eisernen in seinen kärntnerischen Herrschaften im Handel Hemmungen und Verbote zugezogen hatte, kam den 29. November 1427 mit beiden Friedrichen, den Herzogen, überein, daß dem Halleiner Salz und Eisen, dann den Erzen von Gmünd und Hüttenberg die Straße in die herzoglichen Lande wieder geöffnet werden solle, wie es vor Herzog Ernst war **). Diesem Vertrage entsprach Herzog Friedrich's d. ä. Befehl an seine Hauptleute, Wilhelm von Pernekh in Steiermark, Konrad von Kreig in Kärnten, und Ulrich Schenk von Osterwitz in Krain, das Salz und

*) Richter im neuen Archive 1829, Nr. 81. S. 638.

**) K. k. geh. Archiv. Unparth. Abhandl. S. 283 und 345. Chmel I. 29.

Digitized by Google

Eisen von Salzburg in diese seine Lande zu lassen und den Erzbischof persönlich vor keine Schranne zu laden. In dem bekannten Vertrage Salzburg's mit K. Friedrich IV. vom 30. Oktober 1458 stipulirte der zweite Artikel den freien Gang des Halleiner Salzes, welchem zufolge K. Friedrich unterm 2. November 1458 an alle seine Amtleute und die Bürger von St. Veit den Befehl erließ, dem Halleiner Salz den freien Gang durch Murau über den Priewald gegen Friesach, Althofen, St. Veit, Klagenfurt und Völkermarkt nach der Drau gegen Villach und in das Jaunthal, dann über den Katschberg durch Gmünd nach allen Orten, wie von Alters her, zu gestatten *). In dem Augsburger Libelle vom 10. April 1510 beschwerte sich die Landschaft in einem eigenen Artikel, daß man das Halleiner Spritzsalz verboten habe, dasselbe zwar gleich theuer mit dem Aussee sey, während doch, nach Behauptung der Landwirthe, letzteres dem Viehe minder zuträglich wäre. Se. Majestät wurden sonach gebeten, dieses von Hanns Baptist und dem Verweser zu Aussee erwirkte Verbot aufzuheben und die erhöhte Salzvermauthung, welche dem gemeinen Manne so beschwerlich falle, abzustellen. Hierüber wurde die Landschaft an die Raitkammer gewiesen **).

Handel mit Eisen:

Bei weitem verwickelter und daher andauernder waren die Streitigkeiten mit Salzburg ob des Eisenhandels, ausgehend von den beiderseitigen Märkten und Städten. Da Salzburg im Besitze der Eisenwurzen war, so galt es hauptsächlich das rauhe oder Roheisen von daher unbeirrt zu erhalten, es ungehindert an die Hämmer und dann fabrizirt weiter verführen zu können. Andererseits suchten

*) Ingleichen.

**) Kärnt. Landhandveste S. 72 und 80. Außer den in dem St. Veiter Stadtarchive dießfalls befindlichen Urkunden sind besonders die Auszüge sehr interessant, welche uns Chmel im 1. Bande (Geschichte K. Friedrich's IV. Seite 455—466) aus den salzburgischen Kammerbüchern rücksichtlich der im Jahre 1398 zwischen den österreichischen und salzburgischen Städten und Märkten schwebenden Streitigkeit liefert.

Digitized by Google

die salzburgischen Orte sich den Alleinankauf und Verkauf des Roheisens zu verschaffen und dagegen die herzoglichen Orte, vor Allem das hochbegünstigte St. Veit, das Niederlagsrecht zu behaupten, wobei auf einer wie auf der andern Seite das Interesse der Landesfürsten mit verwickelt war, weil nur bei Aufrechthaltung der Stapelplätze der Bezug der oberherrlichen Aufschläge, Mauthen und Niederlagsgelder möglich schien. Dieses gilt als der Schlüssel zu einer Zahl, man kann sagen Unzahl von dießfälligen Verhandlungen, wovon wir die vorzüglichsten ausheben.

zu Althofen und St. Veit.

Die Zeit des Handelszwanges, der Preismonopole, der Stapel- und Mauthrechte privilegirter Orte war ein wahres Gegenstück der raubgierigen Ritterburgen, die selbst nahmen, was sie wollten, während jene sich dazu berechtigt machten. Althofen war seiner Lage nach so eigentlich die Eisenpforte, der Marktplatz der Hauer und Schmelzer, welche nach damaliger Sitte ihren Erzgewinn auf kleinen Stuckösen in Eisen verwandelten und die Roheisenfladen auf ihren Rücken nach Althofen zu Markte förderten. Da wollten nun die Althofner die Alleinkäufer und Händler seyn. Die St. Veiter, Villacher und Völkermarkter traten dagegen als Rivalen auf, und es gab einen Zank nach dem andern, worüber im St. Veiter Archive noch immer eine Menge von Pergamenten und eben so vielen Urtheil- und Schiedsprüchen erliegt. Am meisten waren dabei die Herzoge von Kärnten, welchen die Städte St. Veit, Völkermarkt und Klagenfurt gehörten, betheiligt. Bereits die Sponheimer besaßen, laut Urkunde Herzog Ulrich's III. vom Jahre 1269, eine Mauth zu Althofen; indessen war das Zollwesen noch nicht so regulirt und geschlossen, daß man nicht durch Um- und Schleichwege den Schlagbäumen hätte ausweichen können. Es kam nun darauf an die Wege zu konzentriren, wozu sich St. Veit vorzüglich eignete, als wohin die Straßen von Friesach, dem Gurkthale und von Althofen zusammenführten.

Die Althofener hatten im Jahre 1373 eine Eisenabwage mit drückender Gebühr eingeführt. Herzog Albrecht III.,

Digitized by Google

angesprochen von den St. Veitern, verwendete sich freundschaftlich bei dem Salzburger Vicedom, dem Bischof Heinrich von Lavant, um Abstellung dieses Mißbrauches *). Das eigentliche Stapelrecht der St. Veiter, der Zankapfel der nachfolgenden Jahrhunderte, schrieb sich indessen von der Urkunde her, welche Herzog Wilhelm der Freundliche, nach dem Muster des weit älteren Freibriefes für Judenburg, unterm 13. Dezember 1399 zu Neustadt den St. Veitern ausstellte. Die ersten, welche diesem zufolge mit den St. Veitern in Streit geriethen, waren die Klagenfurter. Diese kauften ihrerseits Eisen in Althofen und brachten es auf Nebenwegen zwischen St. Veit und St. Georgen nach Klagenfurt. Auch die Althofener lagen nicht müßig gegen die von St. Veit, indem sie den Einkauf des Eisens möglichst erschwerten, und die Abwage verzögerten, obschon das Waggeld erlegt werden mußte. Dieses veranlaßte eine Mahnung K. Friedrich's IV. an Balthasar Waldenecker, Vicedom zu Friesach, Neustadt den 16. Jänner 1453, daß er den Althofenern strenge auftragen solle, den Einkauf des Eisens von den Bauern auf den Bergen keineswegs zu verhindern, noch auch die Eisenabwage zu verzögern. Entgegen versicherte eine Uebereinkunft Erzbischof Friedrich's mit dem Kaiser vom 30. Oktober 1458 den Althofenern den Transito alles Eisens von Lölling, Mosinz und Hüttenberg, da keines nach Obersteier ausgeführt werden durfte, so wie der Kaiser mit Auftrag an Vicedom Gebhard Peischer, Gratz den 11. Dezember 1466, den Althofenern es abbieten ließ, sich dem Eisenkaufe der St. Veiter bei den Radmeistern zu widersetzen, oder ihnen die Durchfuhr zu verhindern. Da andererseits die Schmuggelei mit dem Eisen fortdauerte, erließ K. Friedrich IV. von Gratz aus unterm 6. August 1478 an den Richter und Rath zu St. Veit den Auftrag, alles Eisen, welches auf ungewöhnlichen Straßen zum Nachtheile der k. Mauth verführet wurde, anzuhalten und in Beschlag zu nehmen.

*) Urkunde vom 31. Jänner 1374. Dieselbe und die anderen Urkunden aus dem hierin reichen St. Veiter Stadtarchive.

Digitized by Google

Immer näher rückte für St. Veit jene Periode, wo mit seiner politischen Bedeutsamkeit auch sein Wohlstand sinken, wenn auch nicht ganz erlöschen sollte. Vereint mit den nachbarlichen Städten und Märkten, treten nun die Landstände in die Schranken, und der Freibrief der St. Veiter, diese magna charta ihrer Rechte, erlitt nun einen Riß nach dem anderen, indem jedes dagegen sich bei dem Landesherrn eine Ausnahme zu erwirken suchte. Die St. Veiter, so von außen bedroht, schloßen sich nun desto enger an einander. Sie errichteten eine Art Eisen-Comptoir, entwarfen sich dazu Vorschriften, und legten dazu Kapitalien ein; allein auch dieses in seiner Art vorzügliche Mittel langte nicht aus. Veit Welzer, kaiserl. Landesverweser, der besonders in Althofen viele Geschäfte machte, erhielt im Jahre 1507 vom Kaiser Maximilian die Freiheit, jährlich 200 Meiler Eisen durch St. Veit zu führen. Sein Bruder Wilhelm, Dompropst von Gurk, erhielt eine gleiche Concession (4. Juli 1509 Schloß Eppan) und zwar für die Ausfuhr aus dem Gurkenthale nach Villach. Um diese Zeit begannen die Althofener, ermuthigt durch solche Schläge, welche die St. Veiter trafen, ihre Fehde von neuem. Die Sache gedieh bis an den kaiserlichen Hofrath, und wurde im Dezember 1514 durch eine Kommission zu Völkermarkt beigelegt.

Hauptsächlich trachteten die Landstände die Begünstigungen der Städte St. Veit, Völkermarkt und des Marktes Althofen zu beschränken. In ihren an den Kaiser gerichteten Beschwerden lautete der fünfte und letzte Artikel *) besonders gegen den Eisenhandel dieser Orte. Der Kaiser beschied (Augsburg den 10. April 1510) die klagenden Stände auf die Entscheidung der Regierungsräthe. Wie sehr er jedoch die St. Veiter bei ihren alten Rechten erhalten wissen wollte, zeigt sein kurz vor seinem Ende am 18. Juli 1518 von Augsburg erlassener Befehl, den St. Veitern in ihren Angelegenheiten Recht und Billigkeit ergehen zu lassen.

*) Landhandveste S. 74 und 80.

Digitized by Google

Der auswärtige Handel mit Venedig.

Es wäre zu weitläufig anzuführen, was zum Theil schon in der vorstehenden politischen Geschichte dargestellt wurde, wie Venedig durch die Kreuzzüge und durch sein Umsichgreifen auf dem Festlande sich zur ersten Seemacht empor schwang, und selbst der vereinten Macht des Kaisers, der meisten italienischen Fürsten und Frankreich's trotzte. Der Handel von Süddeutschland war beinahe ausschließlich in seiner Gewalt, und für Kärnten war es damals noch, wo Triest fast gar nichts bedeutete, der eigentliche Puls jedes Handels und der Industrie, die Pforte des Geldes, die Hand, die nahm und gab. Es ist also sehr anziehend die dortigen Kaufanstalten, die verschiedenen Gegenstände der Aus- und Einfuhr nach und von Venedig, so wie die Handelsstraßen jener Zeit zu überschauen.

Dortige Kaufhäuser.

Die Venetianer ließen auf ihrem Handelsplatze deutsche Kaufleute, worunter vorzüglich die von Regensburg, Nürnberg, Augsburg und die von Wien genannt werden, aber nur unter gewissen, mitunter drückenden Bedingungen zu. So heißt es in einer Handelsordnung für Venedig mit Ende des dreizehnten Jahrhundertes (aus dem Nürnberger Archive): Alle deutschen Kaufleute, welche nach Venedig kommen, sollen in Einem Hause seyn, die Waaren sollen daselbst ausgeladen und von den Rügenmeistern (Waarenbeschauern) der Republik durchgesehen und beschrieben werden. Keine Waare durfte andern als nur Venetianer Handelsleuten verkaufet, niemals auf eigene Rechnung weiter verführet werden, auch nicht mehr im Lande einwärts. Brachte ein deutscher Kaufmann Waaren nach Venedig, die sie selbst über das Meer herbeiholten, so waren sie verloren. Von verkauften Gütern zahlte der deutsche Kaufmann von 100 Pfund (250 fl.) 38 Schillinge (4 fl. 45 kr.) und der Käufer von 100 zwei Prozent. Wenn ein Kaufmann aus Venedig in einem fremden Lande an seinen Waaren Schaden litt (was wohl in jenen Zeiten oft geschah), so mußten die Handelsleute jenes Ortes oder Landes, die zu oder mit Venedig handelten, den Schaden ersetzen. Diese und noch mehrere beschwerende Gesetze drückten den deutschen Handel zu Venedig.

Digitized by Google

Das deutsche Kaufhaus (Fontego de Tedeschi), von welchem diese Statuten im Eingange sprechen, war in dem Sestiere von S. Paolo am großen Kanal. Bereits im zehnten Jahrhunderte hatten die Deutschen auf Kaiser Otto's III. Verwendung in Venedig Aufenthalt; sie bestanden meistens aus Bäckern, Handelsleuten, Künstlern und Handwerkern. Jene verfertigten auf der Insel Helena am Kanal Lida den Zwieback für die Schiffmannschaft, die Handelsleute (Patroni Tedeschi) vereinigten sich im deutschen Kaufhause, einem Gebäude von 22 Buden und 100 Zimmern, welches in Absicht auf das Handelswesen unter der Aufsicht dreier Herren vom venetianischen Adel, Visdomini genannt, stand. In früherer Zeit zählte man vierzig deutsche Handelsherren, in den letztern Tagen der Republik nur zwölf, welche aber einen engen und innigen Zusammenhang bildeten, und gleich den Herrnhutern sich ihre Gattinnen und Lehrlinge aus der Heimath kommen ließen. Deutsche Patroni, die außer dem deutschen Kaufhause wohnten, mußten für zwei Zimmer und ein Waarenlager die jährliche Bezahlung in den Staatsschatz leisten, wenn sie auch von ihren Rechten keinen Gebrauch machten. In Bezug auf den Vorrang im deutschen Hof zu Venedig stritten sich die Regensburger und Nürnberger Kaufleute, obwohl sich späterhin die Augsburger sehr erhoben. Die bekannten Fugger, bekannt als Besitzer der vorzüglichsten Gold- und Bleigruben Kärnten's, hielten dort ihre eigene Faktorei.

So viel von dem Zustande des unmittelbaren deutschen Handels in Venedig, welches weit davon damals ein Freihafen zu seyn, alles Fremde ausschloß und alle Vortheile sich zueignete. Ungleich wichtiger war daher der Verkehr mit den deutschen Nachbarländern und durch dieselben mit Wien, Regensburg, Augsburg und Nürnberg. Zur Ausgleichung der gegenseitigen Forderungen bediente man sich als Münzfuß der Venetianer Dukaten (Zechini), der Veroneser (Deutsch-Berner), Aquilejäer, Friesacher Mark und Denare. Die Friesacher Pfennige, damals nur von Silber, erhielten von daher den Namen Carantani, welcher heut zu Tage der Scheidemünze aus Kupfer zukommt.

Digitized by Google

Ein- und Ausfuhr-Artikel.

Kärnten, neben Tirol das nächste deutsche Nachbarland, hatte einen sichern Absatz nach dem Gebiete von Venedig mit jenen Artikeln, welche diese bedeutendste Seestadt theils für ihre Arsenale und Schiffs-Verproviantirung benöthigte, theils als Waare weiter sendete. Die vorzüglichsten Artikel *), welche man aus Venedig herausführte, waren: Salniter, Schwefel, Alaun, Oel, Weinbeeren, Mandel, Reis, Feigen, Seife, Lorbeeren, Borhorn (Johannisbrot), Glas, Paradiesäpfel, Malvasier und andere griechische und italienische Weine, dürre Fische, feines Tuch aus Florenz und Verona, Seidenzeuge, Sammet und Schleier, Strohhüte, Farbwaaren, Gold- und Silbergeschmeide, alle Gattungen Gewürze, besonders Pfeffer und Ingwer u. a. m.

Dafür hatte Kärnten einen sichern Absatz jener Produkte nach Venedig, welche dasselbe, wie gesagt, zur Ausrüstung und Proviantirung seiner Arsenale und Schiffe und für seinen sonstigen Bedarf und Handel, als damals reich bevölkerte Stadt, bedurfte. Die vorzüglichsten Artikel dieser Art waren: Leinwand, Tuch, Rindvieh, Pferde, Eisen und Blei, Getreide und Holz.

Leinwand und Hanf waren ehedem in Kärnten vielfach angebauet und verarbeitet; besonders im Rosenthale und in der Umgegend von Villach, an dem Lurnfelde und in der Millstätter Gegend. Die Waarenlisten Venedig's nennen als Erzeugnisse dieser Artikel: Garn, Zwillich, Segeltuch oder Plachen. Unter der Benennung Tuch denke man sich nicht die Fabrikate solcher Art unserer Tage. Das kärntnerische Tuch jener Zeit war nichts anders, als der nun so sehr außer Gebrauch gekommene sogenannte Loden, welcher auf dem Gäu, d. i. am Lande, von den Bauern selbst, gleich dem sogenannten Raß, jetzt Merino genannt, erzeugt wurde. Das Tuch wurde besonders im nördlichen Theile des Landes aus der Wolle der zahlrei-

*) Nach einem Friesacher Mauthtarife vom Jahre 1425. Chmel 1. Th. S. 507—515.

Digitized by Google

chen Schafherden gearbeitet. Dieses landesübliche Tuch grauer und weißer Farbe war damals so im Rufe, daß die Ungarn des K. Mathias Corvin, welche bekanntlich Kärnten vom Jahre 1480 — 1490 größtentheils besetzt hielten, entweder bares Geld oder eine gewisse Zahl Ellen kärntnerischen Tuches als Brandsteuer verlangten. Die Marinesoldaten und Matrosen Venedig's verfertigten sich aus dem wasserdichten Loden ihre Regenmäntel (Marineurs), während sie mit dem groben Gewebe von Viehhaaren ihre Waarenballen einmachten.

In Hinsicht des Viehhandels finden sich, außer den Mauthsatzungen auf Wällachen und Stutten, besonders in Bezug auf das Hornvieh urkundliche Meldungen. Einzelne Städte und Märkte, so wie Gemeinden, bewarben sich um Privilegien zum Viehhandel. So ertheilte Herzog Albert, laut einer Urkunde im Stadtarchive zu St. Veit, denselben unterm 10. November 1374, in Berücksichtigung des Nothstandes der dortigen Bewohner ob erlittener Feuersbrunst, die Befugniß mit Vieh und Getreide nach Friaul handeln zu dürfen, ohne durch zwei Jahre eine Mauth zu bezahlen. So war denn auch Getreide, insbesondere Hafer ein gesuchter Artikel, obwohl nicht jedes Jahr im Ueberschusse des eigenen Bedarfes.

Betreffend das Eisen und die verschiedenen Raffinirungen desselben, haben wir diesen Artikel bereits als den hauptsächlichsten der Ausfuhr Kärnten's angeführt. Venedig versorgte sich damit nicht nur selbst, sondern auch das nachbarliche Italien, wo besonders in und um Brescia schon im Mittelalter bedeutende Eisenfabriken waren, dann vorzüglich Griechenland und die Levante. Schon die bis in unsere Tage gebliebenen, fast durchaus italienischen Benennungen der Streckeisen- und Stahlsorten sind ein Beweis davon. Das Blei wurde auf dem Platze von Venedig nicht minder theils zur Verschiffung wie zur Verwendung bei den Tausenden der Gebäude der Inselstadt, die in den Zeiten des höchsten Flores im fünfzehnten Jahrhunderte 27,000 Häuser und Paläste zählte, und Geschäfte

Digitized by Google

von jährlichen neun Millionen Dukaten machte, verbraucht. — Wem fallen da nicht die Bleikammern des Dogenpallastes ein! Außerdem wurde viel Blei zu Venedig wie zu Genua zu Bleiweiß, Mennig und Glätte verarbeitet, und so in den vielen Geschirrfabriken Venedig's in Anwendung gebracht.

Der Holzhandel war, obwohl es in älteren Zeiten an guten Straßen fehlte, und die Republik noch eigene Wälder an den julischen Alpen und in Dalmatien besaß, nicht ohne Bedeutung. Zeuge dessen die von Seite der Landesfürsten für die ihnen im Möll- und Drauthale zuständigen Wälder in Villach errichtete Mauth. So revers'irten am 27. Oktober 1490 Mathias Rainer auf Kaiser Friedrich IV. um die Floßmauth zu Villach, und im Jahre 1494 Bernhard Grabruck an Kaiser Maximilian um die ihm auf seine Lebenszeit bewilligte „Tillenmauth" daselbst *). Von Villach aus wurden nämlich die herabgeflößten Baumstämme als Bestandtheile der Segelbäume, dann die auf Plätten gekommenen Dielen und Breter durch das Kanalthal nach Venedig verführt, oder auch nach Ungarn und Slavonien verschifft, wohin außerdem, wie jetzt noch, eine Menge kleinere Holzwaaren gingen.

Außer diesen größern Artikeln kommen in dem oben erwähnten Mauthtarife noch folgende Landesprodukte vor: Honig, Meth, Bier, Hopfen, Speck, Krautsame, Wachs, Parchant, Pärbar (Parkan), Wolle, Flachs, Roß- und Rinderhaare, alle Gattungen gearbeite Häute, Stiefeln und Schuhe, Schweine, Ziegen, Unschlitt, Schmalz, Käse, Federn, Filzhüte, Kotzen, dann alle Gattungen Wilddecken und Rauchwerke, Yrch oder gearbeitete Bockhäute, Kitzfelle. Kupfer und Zinn, Wasserblei, Hüttenrauch, Schwert- und Messerklingen, Gloriät oder Lörgat, Farbwaaren, Mehl, Nürnberger Waaren, Zwirn, leinene Bänder jeder Gattung, Passauer Geschirr, Queckfilber u. dgl. mehr, finden wir theils als Landesprodukte, theils als Durchfuhrartikel im erwähnten Mauthverzeichnisse.

*) Apostellen Lehensakten.

Digitized by Google

Venetianer Kaufleute im Lande.

Solche Vortheile, welche sich Kärnten durch den Absatz jener Artikel gegen die Exporte Venedig's erwarb, wo immer hin, besonders wenn im Süden Mißjahre eintraten, die Billanz zu Gunsten Kärnten's stand, lockten bald venetianische Kaufleute und Spekulanten in das Land, welche theils im Kleinen unmittelbar an der Quelle aufzukaufen suchten, theils sich hier häuslich niederließen, und einen ausgebreiteten Commissionshandel trieben. Indessen war es in früherer Zeit noch sehr gefährlich, wenn venetianische Handelsleute ohne Geleitsbriefe der Herzoge im Lande herumreiseten, ihre Habe, nicht selten auch ihre Personen waren verfallen. So verpflichtete sich unter Anderen Friedrich von Auffenstein, den der Bamberger Bischof gefangen hielt, als es um seine Freilassung sich handelte, unterm 4. September 1334 einen aufgehaltenen Venetianer sammt seinen Gütern wieder loszugeben; so stellten (den Sonntag nach Elisabeth 1361) Friedrich von Auffenstein und Albert von Pucheim für Herzog Rudolph eine Versicherungsurkunde von 6000 fl. an die Brüder Hermann und Niklas, die Schenken von Osterwitz, aus, wenn sie einige gefangene Venetianer ihnen übergeben würden. Da Venedig solche Räubereien und Gewaltthätigkeiten an Leuten und Waaren sehr übel nehmen mußte, und mit Wiedergeltung vorging, fertigten die beiden herzoglichen Brüder Albrecht und Leopold unterm 28. Mai 1365 in Wien an die Republik eine Urkunde, womit sie gelobten, den venetianischen Kaufleuten für ihre Person und Waaren sicheres Geleit zu gewähren *). Füglicher war es, daß sich Venetianer und Friauler, gesichert durch Schutzbriefe der weltlichen und geistlichen Landesherren, im herzoglichen Kärnten, vorzüglich aber an den Confinen im bambergischen Gebiete, als Gewerken und Kaufleute niederließen. Auf diese Art finden wir bereits Anfangs des 14. Jahrhundertes einen gewissen Handelsmann Rappo aus Pistoja in Villach, dann im darauf folgenden die Filafero, Zurla, Bonfioli, Parcisali im Kanalthale häuslich niedergelassen **).

*) Archiv für Geschichte ꝛc. Jahrgang 1837. S. 845.

**) Eichhorn's Sammlung II. B. S. 217 und 268. Dann Apostellen Lehensakten.

Digitized by Google

Handelsstraßen, Legstätte und Straßenzwang; die Plekner Straße;

Eine der ältesten Straßen des Landes war die über die Pleke. Daß hier die von Julius Cäsar hergestellte Römerstraße ging, ist bekannt. Im Mittelalter suchten sie die Görzer Grafen, da solche durch das ihnen zuständige obere Gailthal führte, in Aufnahme zu bringen. Der Markt Mauthen verdankt der dortigen Görzer'schen Zollstätte seinen Ursprung und Namen *). Von dort ging die Straße über den Gailberg nach Lienz und über St. Hermagor und den Kreuzberg nach Sachsenburg durch das Mölthal und über den Malnitzer Tauern.

die durch das Kanalthal;

Noch einladender als die beschwerlichen Uebergänge in das Gailthal war der natürliche Paß, welcher nach den Felsenwänden der Fella in die Ebenen Friaul's sich ausmündet. So lange der Patriarch von Aquileja im Besitze dieses Landes war, hatte er unter Pontafel seine Mauth und zu Venzone oder Peischeldorf seine Legstätte. Daher lesen wir bereits in einer Gurker Urkunde vom Jahre 1169, daß Patriarch Ulrich den Domherren von Gurk die Mauthfreiheit für ihre Bedürfnisse an Wein und Spezereien sowohl zu Aquileja als an der Klause (chiusa veneta unter Pontafel) ertheilte **). Die Fehden des Bamberger Kirchenfürsten Ekbert mit Herzoge Bernhard dem Sponheimer, fast einzig wegen der Kanalthaler Straße und der von demselben beabsichtigten Umgehung von Villach entsprungen, gehören einer früheren Periode an. Unter den Herzogen aus dem Hause Habsburg-Oesterreich schlugen gegenseitige Verträge alle Streitigkeiten nieder. Freiwillig erkannte Herzog Albrecht der Lahme mit Urkunde vom 16. Juni 1346, gegeben in Wien, die Mauthrechte des Kirchenfürsten und seine Gerechtsame auf die Kanalerstraße mit Ausschließung aller Nebenwege an; Getreide, Eisen, Wein und Blei

Villach.

*) Eichhorn im II. Theile, 1. Sammlung, führt S. 278 eine Urkunde an, womit Graf Heinrich von Görz unterm 1. Dezember 1427 dem Niklas Losner, seinem Magazineur, Behufs seiner Handelsreise eine Art Paß ausstellt.

**) Diese Straße hieß einfach: Canal, was italienisch so viel als Straße bedeutete. Noch bezeichnender hieß die Pontafelerstraße Canal di ferro.

Digitized by Google

sollten eher noch nach Villach geführt, und dort niedergelegt werden. Uebrigens sollten die herzoglichen Kaufleute die Mauthgebühren ganz wie vorhin bezahlen. Außerdem hatten die Villacher die Fuhrleute an der Waarenwage oft absichtlich einen ganzen Tag aufgehalten, und sie zu kostspieliger Zehrung genöthigt; auch dieser Mißbrauch sollte aufhören und die Fuhrleute nicht über eine Nacht aufgehalten werden. Auf diese Art wurden die oft harten Rechte dieser Legstätte gemildert, indem früher durchziehende Kaufleute auch genöthigt worden waren, ihre Waaren in der dortigen Halle auf einige Tage niederzulegen, in welcher Zeit es den Villacher Kaufleuten frei stand Anbote zu machen. Erst wenn in dieser Zeit kein Kauf zu Stande kam, stand es den fremden Handelsleuten frei, weiter zu ziehen. Inländische Produkte: Blei, Eisen, Stahl, Galmei ꝛc., die im Bereiche des bambergischen Gebietes erzeugt wurden, mußten an den Villacher Markt gebracht werden, wo sie nach bestimmtem Preise an die dortigen Bürger verkauft wurden. Da nun diese Zwangsrechte abnahmen, suchten die Villacher auf andere Art den durchziehenden deutschen Handelsleuten sich gefällig und nothwendig zu machen. Sie versahen solche kleine Handels-Karavanen, welche aus kleinen Lastwägen und aus Saumthieren bestanden, mit sicherem Geleite, um sie den gierigen Händen der nachbarlichen Burgherren zu entziehen, und selbst, wenn es darauf ankam, Leute und Waaren diesen Raubrittern in offener Fehde zu entreißen, wie es dem sonst furchtbaren Friedrich von Auffenstein geschah. Auch mit dem noch ungleich mächtigeren Cillier Grafen Ulrich, Besitzer der Grafschaft Ortenburg, kamen sie in solche Händel. Die Villacher hatten Nürnberger Kaufleute mit ihren Gütern unter starker Bedeckung sicher gegen das Salzburgische hingeleitet, obwohl sie der Graf bereits ausgekundschaftet und seine Leute auf die Lauer gestellt hatte. Albrecht Markgraf von Brandenburg und Burggraf zu Nürnberg verglichen endlich als Schiedsrichter beide Parteien. Von dem Centralpunkte Villach *) zog sich

*) Von Villach über Tarvis ging eine Straße rechts, wie angeführt, durch das Kanalthal, die andere links über

die Straße nordwärts über Spital nach Gmünd; die nach Steyer über Feldkirchen und St. Veit, während die nach Klagenfurt damals noch wenig befahren war.

Spital und Gmünd.

Spital, der ortenburgische Markt an der Kreuzstraße nach Tirol, über den Malnitzer Tauern und nach Salzburg, erhielt unterm 5. Mai 1441 von seinem Herrn, dem Grafen Ulrich von Cilli, ein sehr umfangreiches Niederlag-Privilegium. Der Weg über Gmünd und den Katschberg war von besonderer Bedeutung, indem er die kürzeste und bequemste Route in der Richtung von Salzburg nach Regensburg und Nürnberg gab, und so lange der venetianische Handel blühte und die Tiroler Straße denen von Kärnten noch nicht den Rang abgelaufen hatten, für Rückfrachten sowohl durch das Halleiner Salz als die sonstigen Montan-Produkte am besten taugte. Gmünd nahm daher als Hauptlegstätte für den Handel in das Reich einen der ersten Plätze in merkantiler Hinsicht in Kärnten ein, und die Salzburger Kirchenfürsten besaßen daselbst eine sehr einträgliche Mauth *).

Der Straßenzwang

Als ein Hauptmittel, die Vortheile des Handels auf einen Ort hinzuleiten und sich den Ertrag der Zölle zu sichern,

---

den Prediel nach Görz. Diese war jedoch damals, wo Venedig über Triest noch so einen außer allem Vergleiche stehenden Vorzug hatte, von geringer Bedeutung, hob sich jedoch allmählich. Wir finden daher unter der Aufzeichnung der Lehen des Bischofes Albert von Bamberg vom Jahre 1389 auch eine Concession desselben an die Kaufleute von Cividal, eine neue Straße über den Prediel anzulegen. Wer die alte befahren wolle, könne es, doch ohne Entgang der fürstlichen Mauth und Rechte.

*) Chmel's Gesch. K. F. 1. B. S. 506. Das betreffende Mauthverzeichniß enthält die merkwürdige Stelle: „Item was ain yeder chaufman oder Sammer hereinfürt, dasselbe gut schreibt man Im in Czapfen, vnd wann derselb dann herausvert, welcher die Merär Mautt pringt das zalt er, das ander ist im frey vnd das haisst Czapfgelt." Das Zapfgeld wurde also für Waaren bezahlt, die am Orte blieben, jedenfalls voraus erlegt und dann bei der Weiterbeförderung von der Mauth abgerechnet.

Digitized by Google

galt, wie wir bereits schon bemerkten, zu einer Zeit, wo es noch keine Douanen gab, der Straßenzwang. Herzog Albrecht III. schrieb daher, nach langen Streitigkeiten der Pettauer und Cunser Handelsleute, unterm 6. Dezember 1386 zu Botzen*) allen seinen Unterthanen in Oesterreich, Steier und Kärnten vor, daß sie nur über Villach nach Venedig handeln, und in St. Veit auf der herzoglichen Mauth die Waaren niederlegen sollten; nur mit Vieh und Getreide hinein und mit Wein heraus dürfe der Weg über den Karst genommen werden. Dem Drückenden dieser Maßregel zu entgehen, bewarben sich die Städte nach einander um Ausnahmen; so Gratz, Laibach; in Kärnten Klagenfurt und Völkermarkt. St. Veit verlor dadurch mit der Zeit, und zwar mit Ausgang des fünfzehnten Jahrhundertes, seine ausschließliche Legstätte, Villach den ausschließlichen Waarenzug durch das Kanalthal, während die Wege über den Loibl und durch die Eisen-Kappel und damit die Städte Klagenfurt und Völkermarkt immer eine größere Bedeutung erhielten, und Laibach nach und nach den Handel nach dem aufblühenden Triest an sich zog.

zu Gunsten der herzoglichen Mauth zu St. Veit.

Daß Völkermarkt sich die Niederlage des Lavantthaler Eisens verschaffte, haben wir bereits erwähnt. Für diese Stadt war keine Straße so bequem als die durch die Kappel. Theils die Durchfuhr jenes Eisens, theils die vielen Hämmer des Thales selbst verschafften dem Markte den Beinamen: eiserne Kappel, und der Weg durch die Kappel über den Seeberg behauptete in so lange den Vorzug vor allen andern nach Krain führenden Saumwegen, bis der über den Loibl ein Mehreres hergestellt und endlich fahrbar gemacht wurde, was jedoch erst im sechzehnten Jahrhunderte geschah, als Klagenfurt Hauptstadt geworden war. Der Loibler Weg war übrigens bereits im vierzehnten Jahrhunderte von den Klagenfurtern aus dem Grunde in besondere Aufsicht und Obsorge genommen, weil sie die Einhebung der herzoglichen Mauth im Rosenthale besorgten. Als sie daher den freien Verkehr auf derselben durch die Kap-

Völkermarkt und Klagenfurt.

*) Kurz Oesterreich's Handel Seite 356.

Digitized by Google

peler Bürger gefährdet sahen, suchten sie bei Herzog Leopold dem Biedern, der eben von seinem Zuge gegen Venedig zurückkehrte, Abhilfe, welcher sonach am 28. Oktober 1376 *) an den Richter und Rath zu Kappel ein Mandat ausstellte, welches ihnen jede derlei Beirrung der Klagenfurter untersagte. Auch K. Friedrich IV. bestätigte sie (St. Veit den 5. September 1449) in diesem althergebrachten Rechte.

Friesach. Die Vortheile des Straßenzwanges theilte mit St. Veit das nachbarliche, die Straße nach Obersteier und Oesterreich beherrschende Friesach, wenn es gleich den Scheitelpunkt seiner Größe und politischen Bedeutendheit lange schon erreicht hatte, und bereits im schnellen Sinken begriffen war. Daß jedoch die salzburgische Mauth daselbst Anfangs des fünfzehnten Jahrhundertes große Lager überwachte, beweiset der Tarif vom Jahre 1425 **), er enthält über 120 Artikel, welche dort verzollt und als Transitowaaren verführet wurden.

Münzwerth. Die Münzstätten Kärnten's waren für das herzogliche Gebiet zu St. Veit und Völkermarkt, für das salzburgische zu Friesach, das bambergische zu Villach und Griffen; indessen nur von Friesach und St. Veit erübrigen aus jener Periode Münzen, während es urkundlich bekannt ist, daß alle kärntnerischen Münzen nach Friesacher Schrott und Korn geschlagen wurden, so wie daß die Friesacher und Aquilejäer Pfennige, mit unter auch die Wiener, die eigentliche kursirende, und im Handel und Wandel vorkommende Geldsorte des Landes waren. Man zählte und zahlte nach Marken, Pfunden, Schillingen, Gulden, Denaren und Prager Groschen. Nach Berechnung einer Urkunde vom 1. September 1335, im Wolfsberger Archive, hielt eine Mark Silber 64 große böhmische Pfennige oder 4 Gulden, Florin. Aus 10 Mark reinem Silber wurden 17 Mark Aglaier Pfennige gemünzt. Zehn Mark und 14 Loth Silber

*) Klagenfurter Stadtarchiv.
**) Chmel I. Th. S. 507 — 515.

Digitized by Google

waren gleich einer Mark Goldes, bei 14 Karat. Im Jahre 1341 war eine Mark Silber 5 Gulden oder Florin, und diese 10 Schilling Aglaier gleich. Im Jahre 1409 enthielt ein Pfund 20 — 24 Schilling oder Solidos, ein Schilling 12 Denare oder Pfennige. Im Beginne des sechzehnten Jahrhundertes rechnete man im Steuerwesen einen Schilling zu 30 Pfennigen oder nach jetziger Münze 7½ Kreuzer, und ein Pfund zu 2 fl. 30 kr. Uebrigens waren die Gulden, Goldgulden oder Dukaten vielfach gleich bedeutend.

Die Juden.

Wir widmen diesem Volke, welches so einzig in der Religions- und Weltgeschichte, so unablässig und auf das grausamste verfolgt, doch unvertilgbar dasteht, aller Nationalität und Einheit entbehrt, und doch jetzt mehr noch als je in das Getriebe der Weltbegebenheiten eingreift, um so mehr einen eigenen Abschnitt, als es in Kärnten zahlreich angesiedelt, bei der bekannten Abneigung der Landesbewohner vor Wanderungen und Handel, sich denselben großentheils zueignete, und ihn fast ausschließlich mit den Venetianern theilte.

Deren äußere Zustände.

Indem wir vorerst ihre äußeren Schicksale, welche sich mit ihrer gänzlichen Vertreibung aus dem Lande beim Ausgange der vorliegenden Periode schließen, behandeln, dann mehrerer auf sie Bezug habenden Einrichtungen und Gesetze erwähnen, beginnen wir mit Aufzählung ihrer Wohnorte.

Villach, als der Mittelpunkt des kärntnerischen Handels, als der Ort, wo sich die Tiroler, Salzburger, Venetianer und Krainer und jene von Wien und Marburg kommenden Straßen durchkreuzten, war für das Handel- und Wechselgeschäfte treibende Judenvolk sehr gelegen. Sie besaßen daselbst eine eigene Synagoge oder Judenschule. Diese befand sich, so wie die Judengasse, in dem gegen die Drau unmittelbar an der Stadtmauer liegenden Judenviertel.

Digitized by Google

Außer der Stadt bewohnten dieselben das sogenannte Judendorf, wo sie auch ihren Begräbnißplatz hatten, von welchen noch mehrere Monumente mit hebräischen Inschriften in der Burg zu Villach zu sehen sind *).

In Friesach waren die Juden nicht minder zahlreich angesiedelt, nur ist es unbekannt, in welchem Theile der damals weit ausgedehnteren Stadt sie wohnten. Eine alte Sage geht, daß die jüdische Synagoge daselbst im jetzigen Haushofe des Seifensieder Fritsch Nr. 9 in der Stiftsgasse gestanden. Auch sind in Friesach hier und da Bruchstücke von hebräischen Stein-Monumenten vorhanden, von denen unter Anderm vier als Stufen zum Keller im Propsthofe dienen **). Nächst Friesach, eine Viertelstunde nordwärts nahe an der Grenze Obersteiermarks, befindet sich ebenfalls ein Judendorf. Selbes zählt eilf zerstreute Huben und Keuschen, scheint einst weit bedeutender gewesen zu seyn, und einen eigenen jüdischen Friedhof gehabt zu haben, indem man dort mehrere derlei Grabsteine vorfand, wovon noch drei im Propsthofe zu Friesach sich aufbewahrt befinden, welche wir weiters zu besprechen vorhaben.

St. Veit, die alte Hauptstadt Kärnten's, hatte nicht minder seine Juden. Sie bewohnten die jetzige Bräuergasse, welche Nachts gesperrt wurde, und einige Häuser am Weitensfelder Thor. Noch bezeichnet das Volk zwei alldort befindliche, halberhabene Römerköpfe von Stein, als Bildnisse von Juden ***).

---

*) 21. Oktober 1342. Volker von St. Leonhard bezeugt, daß er wegen der Dienste, die er dem Bischofe Leopold von Bamberg geleistet hatte, ein Haus zu Villach am Thore bei der Brücke, welches der Jude Zarach besessen, und einen Garten bei der Judenschule an der Ringmauer empfangen habe. Eine andere Urkunde vom 20. Dezember 1386 nennt den Juden Trostl zu Villach, welcher ob seiner Gefangenschaft Urfehde gelobt. Bamb. Archiv zu Wolfsberg.

**) 1372 den Erchtag nach St. Martin. Der Jude Muschel von Friesach reversirt, daß ihn Niklas Schenk von Osterwitz gänzlich befriedigt. Steyerer addit. p. 110.

***) 1358 Ertag vor uns. Herrn Auffahrt. Hanns, Pfarrer zu St. Peter bei Tackenbrun, Andre Gamnigk, Zechmeister daselbst, und Mathe, der Schneider von Land-

Digitized by Google

Die Juden zu Völkermarkt hatten ihre Synagoge unfern des Platzes, indem vermöge einer Urkunde vom Jahre 1422 dem Collegiatstifte ein Haus überlassen wurde, welches am Platze stand, und nach dem Wortlaute derselben an Michael des Sattlers Haus stieß, mit der andern Seite in die Gasse sah, „wo man in die Judenschuell geht *)".

Klagenfurt besaß bis in die neueste Zeit eine sogenannte Judengasse, welche man ob des dort befindlichen vereinigten Gurker und Lavanter Alumnates in Priesterhausgasse umtaufte. Sie lag vor dem östlichen Stadtthore, welches sich am dermaligen Gasthofe beim Lamme befand, und bildete somit die ehemalige Völkermarkter Vorstadt **). Auch in der Nähe von Klagenfurt, unfern von Maria Saal, befand sich ein Judendorf.

Einen größern Ruf, als die in den andern Städten Kärnten's, haben sich die Juden zu Wolfsberg durch die in Gemälden und Chroniken verewigte Geschichte der Verunglimpfung heil. Hostien zugezogen. Im Jahre 1338, so erzählt es uns zu diesem Jahre der Ungenannte von Leoben, brach sowohl am Rheine als in Baiern, Oesterreich und Kärnten eine große Judenverfolgung aus; man beraubte sie, nahm ihnen liegende Güter und Verbriefungen, übergab sie bald dem Wasser, bald dem Feuer, durchwühlte selbst ihre Eingeweide, wahrscheinlich im Wahne, daß sie

schach, versetzten Fritzlein „den Scödel zu Gewähr Hinz Nazzon dem Juden zu St. Veit um 12 Mark Agl. Pfund," und geloben sie bis zum St. Jakobstag im Schnitt vom vorgenannten Juden zu ledigen. Aus dem Viktringer Archive 1478, 4. März. Freiheitsbrief vom Kaiser Friedrich auf seinen Juden Kifel zu St. Veit, daß derselbe nur von Jakob von Ernau, Vicedom, wenn der Kaiser in Sonderheit befehlen wird, belangt werden soll. K. k. geh. Archiv.

*) Eichhorn's Materialien II. Th. S. 168.

**) 1325. Otto Volrer Ritter reversirt, Bischof Heinrich von Bamberg habe ihn des Gutstehens entlediget, womit er sich für ihn bei dem Juden Toni zu Klagenfurt für 35 Mark Silber verbürgt hatte. Wolfsberger Archiv.

Digitized by Google

ihr Gold verschlangen. Als Grund ihrer Verfolgung wurde nach dem ermeldten gleichzeitigen Chronisten sowohl zu Bruck in Oesterreich als zu Wolfsberg in Kärnten angegeben, sie hätten geweihte Hostien sich zu verschaffen gewußt, dieselben bis zum wirklichen Sichtbarwerden des Blutes durchstochen und dann zu verbrennen gesucht; dadurch aber noch mehr zur Verherrlichung des heil. Sakramentes und zu vielfachen Wunderzeichen Veranlassung gegeben. So weit der gleichzeitige Chronist. Nach der uralten Sage, wie sie in der nun abgekommenen Kirche zum heil. Blut in Wolfsberg abgebildet wurde, hatten die dortigen Juden nach diesem verunglückten Versuche die heil. drei Hostien in die Lavant geworfen, diese waren jedoch unberührt vom Wasser auf demselben schwebend erhalten, und nachdem sich mehrere Priester vergebens sie zu heben bemüht hatten, von dem wegen seiner Heiligkeit allgemein verehrten Abte Heinrich von St. Paul erhoben worden.

Daß die Judenverfolgung damals eine weite Ausdehnung erhielt, und noch lange hernach währte, beweiset eine Urkunde Ortolf's, des Erzbischofes von Salzburg, vom 14. November 1349, womit er gegen Bamberg erklärte, er wollte sich nicht annehmen „um die Judenslachen*)." Wurde ja auch, wie oben erwähnt, dem Juden Zarach im Jahre 1342 das von ihm besessene Haus zu Villach abgenommen.

Indessen mit den vierziger Jahren hatte die Wuth der Verfolgung ausgetobt, und die Juden zogen in die Bamberger Städte Wolfsberg und Villach (in den anderen schienen sie in Ruhe geblieben zu seyn) wieder ein; denn wir finden urkundlich in den Jahren 1353 in Villach wieder einen Judenmeister.

Innere Zu- Im fünfzehnten Jahrhunderte, wo sich heimische Fa-

*) Wolfsberger Archiv. Schlagen, Schlachen, Schlachten sind in den alten Chroniken nach den Glossarien so ziemlich gleichbedeutend, und Schlachten, als das Mittel zwischen beiden, hat hier den rechten Sinn.

Digitized by Google

milien, als die Eggenberge, Weispriacher, Khevenhüller, Gleismüller, Zingl, Weitmooser und so viele andere durch den Betrieb von Bergwerken und den Produkten-Handel, durch die Uebernahme der landesfürstlichen Münze, durch Pachtungen von Kammergütern u. s. w., zu einem beträchtlichen Reichthume emporschwangen, wo die Augsburger Fugger und die venetianischen Handelsleute den Landesfürsten mit Darlehen entgegen kamen, hatten die Juden als Kammerknechte ihren größten Einfluß verloren, und sie sanken zu dem alltäglichen Schacher herab. In dieser Stellung nun konnte es nicht anders geschehen, als daß sie den Krämern und Gewerbsleuten bei der immer größeren Aufnahme der Städte im Wege waren, und ihren Gewinn theilend, des Wuchers, des Betruges und dergleichen Vergehungen beschuldigt wurden. Wer die Vorgänge des Jahres 1847 in dem aufgeklärten Deutschlande gegen wirkliche oder nur seyn sollende Wucherer und Monopolisten mit jenen Tagen der mehreren Gesetzlosigkeit und vielfach mangelnder Gewerbs-Polizei vergleicht, dem mögen die rohen Ausbrüche des Volkshasses gegen die Juden im Mittelalter weniger auffallen. Die Geschichte mit dem Kinde Simedl (Simon) in Trient im Jahre 1475, ähnlich den neuesten Beschuldigungen gegen die Juden in Syrien, daß sie zu ihren geheimen Opfern Christenblutes sich bedienten, welche uns Jakob Unrest in seiner österreichischen Chronik, Hahn 1. Th. S. 585 — 589, umständlich und ausführlich beschreibt, wurde allenthalben bekannt, und noch bis in die neuesten Zeiten in Spinnstuben und vom Altvatersitze herab erzählt. Der alte Haß gegen die Nation der Juden erwachte von Neuem, und da sie andererseits den Großen entbehrlich geworden waren, konnte die Wirkung nicht ausbleiben. Mit Bezug auf obige Geschichte und die frühere von Wolfsberg, hatte bereits im Jahre 1496 Kaiser Maximilian, auf Anhalten der Landstände, alle Juden aus dem Herzogthume Steiermark und Kärnten verbannt, und als Grund davon angegeben, daß sie dem hochwürdigsten Sakramente viel Unehre und Schmach erzeiget, daß sie junge christliche Kinder jämmerlich gemartert, getödtet und ihr Blut zu ihrem verstockten, verdammlichen Wesen gebraucht, daß sie mit sal-

ſtände der Juden.

Digitized by Google

schen Briefen, Insiegeln und mit andern Sachen die Leute mannigfaltig betrogen und in das Verderben gesetzt hätten *).

Gleichzeitig mit den steierischen Ständen erhielten die Stände Kärnten's am Mittwoche den 10. März 1496 von Schwäbisch-Werd aus den kaiserlichen Bescheid, daß die Juden nach Verlauf eines halben Jahres aus Kärnten ziehen und in Hinkunft ihnen der Aufenthalt alldort durchaus untersagt seyn sollte. Als Ersatz für die von den Juden bezogenen Kammergebühren bezahlten die Stände, freilich nur in Bezug auf die drei landesfürstlichen Städte St. Veit, Klagenfurt und Völkermarkt, Ein für alle Mal 4000 fl., worüber der Kaiser ihnen unterm 9. März 1496, also einen Tag vor jener allerhöchsten Resolution, die Quittung ausstellte. Die Steiermärker hatten dafür 38,000 fl. erlegt; ein Beweis, wie bedeutend sie damals noch dort, besonders zu Judenburg und Marburg, in welcher Stadt ein eigenes Judengericht bestand, gewesen, und wie sehr ihr Wohlstand in Kärnten gesunken war. Dem Beispiele des Kaisers folgte Erzbischof Leonhard, welcher sie aus dem salzburgischen Gebiete im Jahre 1498 gänzlich verbannte. Bamberg, welches zuerst handelnd gegen die Juden aufgetreten war, besann sich am längsten, denn sie wurden erst mit Beginn des sechzehnten Jahrhundertes aus Villach ausgewiesen, von wo sie sich meistens nach Görz, Udine und Venedig zerstreuten, Beweis dessen eine Urkunde, wornach der Stadtrichter Andreas Halfinger im Jahre 1535 die Judenschule kaufte, worüber sein Sohn unterm 12. April 1546 den Kaufbrief ausfertigte, und sie in ein bürgerliches Haus umstaltete **).

So wurde jener Zustand herbeigeführt, welcher in Bezug auf die Juden bis zu diesem Augenblicke geblieben ist.

Die Abgaben der Juden waren entweder die allgemeine Judensteuer, oder die einzelnen Gebühren, welche sie

*) Landhandveste des Herzogthums Steier. Gratz S. 31.
**) Diese Daten aus der kärnt. Landhandveste S. 38, 39 und 40. Juvavia S. 228. Archiv für Geschichte ꝛc, Jahrgang 1827, Seite 232.

Digitized by Google

bei ihrer Aufnahme und Seßhaftmachung an den Landesherrn zu bezahlen hatten. Nach dem Memorandenbuche K. Friedrich's gaben die Juden in Inneröſterreich Jahr für Jahr 6000 fl. und außerdem jährlich an Schutzgeld 500 Pfund Pfennige, und doch bemerkt der Kaiſer, es wäre zu verſuchen, „ob man daraus nicht noch mehr möchte bringen *)". Wenn Juden in irgend einer Stadt, wo ſie geduldet waren, die Aufnahme erhielten, oder wenn ihnen beſondere Hauſirbefugniſſe ertheilt wurden, entrichteten ſie bedeutende Summen. So nahm Erzbiſchof Ortolf von Salzburg mit Urkunde, gegeben am Sonntage nach Sonnewenten 1346, Gerſtlein den Juden und deſſen Eidam Zacharias, ihre beiden Hausfrauen und ihr Geſinde in beſondern Schutz, und erlaubte ihnen ſich niederzulaſſen, wo ſie im Salzburger Gebiete wollten, gleich den übrigen Juden zu handeln, „mit all der Freiung und Rechten, ſo die Juden in Salzburg und anderswo unter ſalzburgiſcher Herrſchaft haben." Dafür ſollen ſie ihm jährlich am St. Jakobstag 40 fl. **) geben. Auf ähnliche Art nahm Biſchof Albert von Bamberg im Jahre 1399 die beiden Juden Jakob und Eislein in Villach auf, wogegen ihm erſterer 20, letzterer 10 fl. jährlich zahlte ***). Außerdem waren die Juden ihrem Grund- und Landesherrn im eigentlichen Sinne leibeigen; ſie durften ohne Vorwiſſen und Erlaubniß desſelben weder für ihre Perſon, noch in einem Mitgliede ihrer Familie ſich wo anders anſiedeln. So war ein Hauptpunkt des am 4. September 1334 zwiſchen dem Biſchofe Werntho von Bamberg und den Gebrüdern Auffenſtein geſchloſſenen Friedens: Friedrich von Auffenſtein ſollte zwei Juden, welche von Villach aus zu ihm übergegangen waren, wieder mit allen den Ihrigen zurückſtellen; doch verſprach der Biſchof ihnen völlige Strafloſigkeit.

In Städten hatten, wie dargeſtellt, die Juden abgeſonderte Quartiere und Gaſſen, wie noch faſt überall, wo ſie mit Chriſten in einem und demſelben Orte wohnen,

*) Chmel. K. Friedrich IV. 1. Th. S. 591 und 592.
**) Juvavia 478. u. b.
***) Wolfsberger Archiv.

Digitized by Google

namentlich in den Städten Italiens, selbst in Rom, wo sie ihren Ghetto oder ihre Judenstadt haben. Da konnten sie ihre Sabbatfeier ungestört vollbringen. Nach der Stadtordnung der Herzoge Friedrich des Schönen und Albrecht des Lahmen für St. Veit vom 5. April 1308 und 14. September 1338 durfte kein Jude in St. Veit ein Vieh halten, noch einen Antheil an der Gemeindeweide ansprechen, weder ein Bier brauen. Ihr Fleisch sollten sie in der Judenstadt stechen, aushauen und verkaufen. „Verübt ein Jude eine Unzucht (vielleicht nur im allgemeinen Sinn einen Exzeß?), so soll man es gegen ihn bewähren und bereden in Frieden, das ist mit Zweien, gesteht er einem von diesen Zweien, so genügt es. Spricht ein Christ einen Juden wegen einer Schuld an, so beweise er es mit einem Christen und einem Juden. Spricht aber ein Jude einen Christen an, so bewähre er es mit Christen. Uebrigens stunden die Juden, was ihre eigenen inneren Verhältnisse betraf, unter einem Judenmeister, wie wir es bereits in Bezug auf Villach bemerkten. Auch in der Kleidung waren sie an gewisse Merkmale gebunden, die sie kenntlich machten. Ein besonderes Kennzeichen war ihre ganz eigene Kopfbedeckung, ein gehörnter Hut. Als im vierzehnten Jahrhunderte, wie der Ungenannte von Leoben bemerkt, die Christen diesen als Mode für sich annahmen und allgemein Kapuzen trugen, fiel der Unterschied weg; indessen, so was war von kurzer Dauer. Das Salzburger Concilium vom Jahre 1418 setzte diese Tracht für die Juden von Neuem fest, und ihre Weiber mußten sich durch ein klingendes Glöckchen kenntlich machen. Eine Passauer Synode änderte letzteres 1419 wieder ab, und verordnete, daß die Weiber statt desselben eine Perücke aus Stroh (capilli ex stramine) tragen sollten. Die Zinsen, welche die Juden von ihren Darlehen, über die wir eine Reihe von Urkunden, bezüglich sich in Kärnten ergebener Fälle, anführen könnten, nahmen, gingen in das Unerschwingliche, obwohl es sich auch denken läßt, wie schlecht es mit der Sicherheit ihrer Darlehen stand. Die Herzoge Otto und Albrecht erließen daher im Jahre 1338 dagegen ein Patent, womit sie festsetzten, es dürfe von ihnen in Hinkunft kein höheres In-

Digitized by Google

teresse (Gesuchest urkundlich) genommen werden, als von einem Pfunde drei Pfennige wochentlich. Beträgt die geliehene Summe nicht ein ganzes Pfund, so seyen für die Woche von 60 Pfennigen einer, von dreißig ein halber zu verlangen. Juden und Jüdinnen, die dagegen handeln, sind an Leib und Leben zu bestrafen. Ein zweites Gesetz H. Albrecht's III. vom Jahre 1368 verbot ihnen mit Gold und Silber zu handeln oder Münzen einzutauschen, denn dieses Vorrecht hatte nur der Münzmeister, der auch andere Unterkäufer dazu bevollmächtigen konnte. Den Juden war nur erlaubt mit Kleinodien und Pfändern zu handeln, die ihnen versetzt und nicht mehr ausgelöset wurden *). Mit welchen Schwierigkeiten indessen die Juden bei Einbringung der Interessen und noch mehr der Kapitale damals zu kämpfen hatten, braucht kaum erwähnt zu werden; nur Pfänder konnten ihnen eine Sicherstellung geben und die Fürstenhand sie schützen.

Noch führen wir zum Schlusse, als bezeichnend das religiöse und Familienleben der Juden, drei Inschriften an, welche aus Judendorf bei Friesach im Propsthofe am letztern Orte sich befinden, und in Hohenauer's Monographie der Stadt Friesach, S. 116 und 117, in getreuer Uebersetzung des vormaligen Professors der orientalischen Sprachen, nun Superiors im Benediktiner Collegium zu Klagenfurt, Herrn Franz Fritz, wie nachstehend lauten.

Der erste: „Sie ging in die Ewigkeit ein den dritten Wochentag des Monates Ader (März)

*) Kurz. Oesterreich unter Albrecht IV. 2. Th. S. 195 und 196. Herzog Friedrich der Schöne in seiner Stadtordnung für St. Veit im Jahre 1308 setzte fest, daß die Juden von einer Zahlmark (feine Mark?) wochentlich vier, und von einer Mark Silber zwei Pfennige zu nehmen hätten. Nach einer Wolfsberger Urkunde vom 19. November 1360 zahlten Berthold und Otto von Dietrichstein an einen Juden zu Völkermarkt von einem Gulden wochentlich einen Pfennig Interesse. Ulrich von Walsee ingleichen nach Urkunde vom 4. September 1351 entschied, daß ein Jude ob einer Forderung von 200 fl. nach deren Verfallszeit wochentlich einen Gulden Interesse haben solle, also über 25 Prozent.

Digitized by Google

1361. Ihre Seele sey im Bunde der Lebendigen. Amen. 1. B. Sam. 25—29."

Ein zweiter, nach oben zugespitzt, 3½ Schuh hoch, 2 Schuh breit und zwei Schuh tief (roh gearbeitet, zum Einsetzen in die Erde) hat die Inschrift: „Denkmal. Es ruht in diesem Grabe in Frieden Joseph Trutt, des Rabbi Sohn, ledig, gestorben (nach unserer Zeitrechnung) am 15. Tage des August 1533. Er war 110 Jahre alt, und ein Großgelehrter (Rabbiner). Seine Seele sey im Bunde der Lebenden *).

Trauer:

Hier liegt Sara, die Gemalin des Abraham N. Sie ging in die Ewigkeit ein, im Jahre (nach unserer Zeitrechnung) 1358. Ihre Seele sey im Bunde der Lebenden.

*) Die Leseart 1533, wie sie hier nach der Uebersetzung eines durchreisenden Juden angeführt ist, scheint nicht die richtige zu seyn, da die Juden, wie dargethan, bereits im Jahre 1498 aus dem Salzburgischen vertrieben wurden, und man ihm, Falls Trutt dort zufällig gestorben wäre, ferne von seinen Glaubensbrüdern keinen Gedächtnißstein gesetzt hätte.

Digitized by Google

Erläuterude Bemerkungen.

1. Die beiden Friedriche von Auffenstein.

Von allen heimischen Geschlechtern, welche in der Geschichte des vierzehnten Jahrhundertes eine Rolle spielen, ist keines durch seine Schicksale so ausgezeichnet, als das der Auffensteine. Sowohl ihr erstes Auftreten in Kärnten als ihr tragisches Ende mahnet an die Idee von einem höheren Verhältnisse, von dem Walten der Nemesis. Wenn sich daher irgend ein Stoff aus der vaterländischen Geschichte zum Roman, in gewissen Abschnitten auch zur dramatischen Dichtung eignet, so ist es dieser. Die historische Behandlung desselben (Seite 67 — 74) konnte, als in die Landesgeschichte selbst gehörend, nur skizzirt seyn, und die kritische Untersuchung eines, in Bezug auf jene, zwar nicht wesentlichen, aber auffallenden Umstandes mußte nachträglich geschehen. Es ist die (Seite 49) urkundlich ausgedruckte, aber nicht erörterte Thatsache, daß die beiden Brüder, welche im Jahre 1368 die Fahne der Empörung schwangen, den gleichen Namen Friedrich führten.

Daß es Fälle in der Geschichte gibt, wo zwei Brüder den gleichen Namen hatten, braucht keiner Aufzählung, da es selbst aus der Gegenwart bekannt ist, daß alle männlichen Glieder des fürstlichen Geschlechtes Reuß seit dem eilften Jahrhunderte bloß den Namen Heinrich führen, und nur mit Zahlen unterschieden werden, so wie dieses uns mehrfach bei gleichnamigen russischen Generalen begegnet. Was jedoch die Angabe in Hinsicht auf die beiden Brüder von Auffenstein betrifft, beruhet sie auf zwei Urkunden. Beide sind von gleichem Datum, nämlich vom 15. Mai 1361, gegeben in Wien. Die eine enthält den Aufsandbrief von Friedrich und Conrad, Brüdern von

Digitized by Google

Auffenstein (die Urkunden schreiben Aufenstein, die Verdoppelung ist von dem veralteten Auff, Nachteule, dem Wappenschilde derselben) und Friedrich's Söhnen, zwei Friedrichen, auf den Patriarchen von Aquileja, um ihre von seiner Kirche gehabten Lehen, die sie den Herzogen von Oesterreich zu verleihen bitten.

Diese Urkunde befindet sich im k. k. geheimen Archive, und Fürst E. M. von Lichnowski's Geschichte des Hauses Habsburg, 4, Theil DCIII, enthält unter Zahl 272 die betreffende Regeste. Apostellens Lehenakten I. F. 118, führen dieselbe im Latein an, wie folgend: 1361 Viennae in Vigilia S. Petri. Resignatio feudalis Friderici et Conradi ab Aufenstein in fratribus Friderico seniore et juniore de Auffenstein, filiis praenotati Friderici domino Patriarchae facta super castris in Treven, Buchenstein, Waldeck et aliis bonis concedendis in feudum ducibus Rudolfo, Friderico, Alberto et Leopoldo, ducibus Austriae, Styriae et Cariuthiae etc.

Damit in der Fassung beinahe gleichlautend ist die andere von gleichem Tage und Orte ausgestellte Urkunde, welche unser Eichhorn in seiner handschriftlichen Urkunden-Sammlung mit der ausdrücklichen Angabe: „Aus dem Originale im Johanneum zu Gratz und zwar in zwei gleichlautenden Kopien, jedoch mit verschiedenen Erklärungen, aufbewahrte." Wir geben sie wörtlich: „Dem erwirdigen Vnsern genedigen Herren Byschof von Pabenberg Entbieth ich Friderich von Aufenstein und ich Chunrat von Aufenstein sein Bruder, Ich Friderich von Aufenstein der Elter Vnd ich Friderich von Aufenstein der Jünger Süne des vorgenannten Friderich von Aufenstein, Vnsern gehorsamen Dienst mit trewe, berait zw allen Zeiten Ewre genaden senden wir auf mit diesem Briefe dreilich red willichlich, die zwoe und dreizzig mark Geltes gelegen bei Neydenstein vnd bei Gurnitz die wir vnd vnser Vordern von ewren Gotteshaus zu Pabenberg von ew und von ewe Voruordern an dem Gottshause für recht lehen herbracht vnd besezzen haben. Und bitten ewr genad vlizich-

Digitized by Google

lich daz ir dieſelbe zwe vnd dreizzig mark geltes mit allem dem ſo darzu gehöret leihet ze rechtem Lehen den Hochgeborn Fürſtenn vnſern lieben genedigen Herren Hertzog Rudolffen ze Oeſterreich ze Steyr vnd ze Kernden, Hertzog Friderich Hertzog Albert vnd Hertzog Leupolten ſeinen Brüdern vnd allen iren Erben vnd nachkommen an denſelben iren Hertzogtümern, alſo daz ſi die fürbas von ew vnd ewrm Gotzhauſe ewiklich ze Lehen haben ane Mittel als Landes vnd Lehens recht iſt. Vnd ze offenem Vrkunde vnd waren Getzeugnuzze diſer Aufgebung vnd bette ſenden wir ewr genaden dieſen Brief verſigelt mit anhangend Inſigeln vnſer der vorgenannten Friderich Chunrat vnd Friderich des Eltern von Aufenſtein. Darunder ich Friderich von Aufenſtein der Jünger mich binde in diſer ſache an dieſen Briefe der geben iſt ze Wien an dem heiligen Abent ze Pfingſten. Anno domini Mileſſimo Trecenteſſimo ſexageſſimo primo." (Das Primo iſt durchbrochen.)

Beide Sigille führen eine ſtehende Eule auf einem Steine.

Vermuthlich hat Eichhorn dieſe Urkunde zu verſchiedenen Zeiten kopirt, um ſo verläßlicher iſt ſeine Leſeart. Wir haben ſohin keinen Grund die richtige Abſchriftnehmung jener an zwei Orten befindlichen Urkunden zu bezweifeln, da ſie von drei Gewährsmännern herrühren, die Originalien noch vorhanden ſind und zu jeder Zeit ſowohl im Joanneum als im k. k. geh. Archive eingeſehen werden können. Auch der neueſte dießfalls aus dem k. k. geh. Archive durch verläßliche Hand überkommene Urkunden-Auszug enthält die gleiche Angabe. Zu bedauern iſt es, daß nach dem Jahre 1361, wo nämlich das Geſchlecht der Auffenſteine, wie dieſes Seite 71 näher erörtert wird, zu ſinken anfing, der Urkunden in Bezug auf dieſelben immer wenigere werden, ſo daß nach dem Jahre 1368 alle urkundliche Spur derſelben verſchwindet, bis im Jahre 1396 jene Urfehde des letzten Auffenſteiners zum Vorſcheine kommt, wo er zwar von ſeinem verſtorbenen Bruder ſpricht, ohne jedoch deſſen Namen anzugeben. Wenn übrigens Seite 72 in der

Digitized by Google

ersten Anmerkung, Zeile 3, die Erzählung Streuns von Schwarzenau nur mit dem „beide" Friedrich ergänzt wird, so war dieser Umstand, wie gesagt, schon Seite 49 urkundlich nachgewiesen.

11. Der Besserer oder Büßer.

In dem Freibriefe Kaiser Friedrich's IV. für Kärnten, St. Veit den 2. Jänner 1444, womit derselbe die alten Rechtsgesetze des Landes theils bestätigte, theils nach Antrag der Stände reformirte, findet sich in der freilich elenden deutschen Wortfassung, welche die Friderizianischen Urkunden überhaupt übel auszeichnet, im dritt vorletzten Absatze die merkwürdige Stelle: „Item, als vier Landgericht in vnsern ehegenandten Land sind, darinn Hueben liegen, die einem Pessrer zugehören, damit sich ein jeder mit den vnd andern Zuvellen wol betragen mag, die aber die Landrichter einnehmen vnd niemals nichts davon geben, ist vnsere Mainung, daß die Landrichter den Pessrern aus den Landgerichten lassen gefallen, was innen rechtlich zugebüret, vnd als von alter herkommen ist."

Unter dem „Pessrer oder Büßer," wie er auch heißt, ist Niemand anderer zu verstehen als der Scharfrichter, welcher in jenen Zeiten viel zu thun hatte, wo das Malefizrecht auf eine so ausgedehnte und handgreifliche Weise durch Galgen, Rad und Schwert, und wie es in der Ernestinischen Halsordnung heißt, durch Abstoßung des Halses mit einer „Dillen," der modernen Guillotine, durch das Setzen auf den „Rost," an „Dieben, Straßenräubern, Fälschern, Mördern und Nothzüchtern" ausgeübt wurde, wo sich die Städte, Märkte, Herrschaften und Gerichte bei dem Landesfürsten darum bewarben, eigenen „Stock und Galgen" haben zu können. Dieser Besserer, Büßer und wie er nachhin heißt, „Züchtiger" hatte zu seinem Unterhalte den Genuß mehrerer Huben, und diese in vier Landgerichten gelegen, deren Einkünfte ihm für jene Landgerichte genügen mochten; bei den andern Landgerichten jedoch, scheint jene landesfürstliche Bestimmung anordnen zu wollen, solle der Landrichter von seinen ohnehin unbelaste-

Digitized by Google

ten Bezügen den Scharfrichter mit rechtlicher Gebühr, wie von Alters her, befriedigen *).

In den Statuten, Polizeivorschriften, die sich die Stände Kärnten's gegen Schluß des Jahres 1492 entwarfen, und mit mehreren Petitionen der landesfürstlichen Genehmigung unterlegten, proponirten sie Punkt 5 **) den Kaiser zu bitten, er wolle sowohl von den in seinen Kammergütern als in Privatherrschaften gelegenen Gütern und Huben, „so einem Züchtiger gewidmet" sind, das Einkommen an denselben unbelastet erfolgen zu lassen, mit offenen Brief befehlen, damit man denselben zu St. Veit, „dem Lande zu Nutz und Gut" desto besser gehalte, indem leider durch den Krieg so viele Uebelthaten entstanden. Der Kaiser willigte in dieses ihr Begehren.

Von jener Zeit an bis vor zwei Jahrzehenten, wo der Scharfrichter nach Laibach übersetzet wurde, hatte derselbe unverändert seinen Sitz zu St. Veit, und es erbte sich dieses verhängnißvolle Amt seit mehr als durch ein Jahrhundert in der Familie Jakob fort. Späterhin übernahm jedoch der a. h. Staat die Besoldung des Scharfrichters, wel-

*) Lichnowsky 8. Theil, DCCII Regeste 1763, vom 16. April 1492. Linz. Kaiser Friedrich an die Stände des Fürstenthums Kärnten wegen Entrichtung von 11000 Pfd. Pfennigen zur Auszahlung an die Kriegsvölker seines Sohnes Maximilian, zu deren leichterer Einbringung er jedoch bewilligt seine Urbarleute nebst den von Salzburg und Bamberg Leuten in den Anschlag mit einzubeziehen, auch der von Gurk und Lavant solle davon nicht frei bleiben. Der Aufschlag zu Marburg wird von einem Fasse Wein auf 1 Pfund Pfennige herabgesetzt, jener zu Lavamünd ganz aufgehoben. Ferner wegen der Mauth im Kanal und der zur Erhaltung des Züchtigers des Landes bestimmten Huben. (Die Stände hatten 8000 Pfund für Maximilian bewilligt und zugleich durch ihre Gesandten bitten lassen, die Aufschläge abzuthun oder zu vermindern u. s. w.) Kärnt. ständ. Archiv.

**) Megiser II. Th. Seite 1239. Der gleiche Gegenstand wird auch unter Punkt 25 besprochen, dort S. 1257.

Digitized by Google

cher außerdem bei sich ergebenden einzelnen Fällen mit seinen Gehilfen die entsprechende Vergütung von dem Kriminalfonde erhielt.

Die Reihe der Landeshauptleute und Vicedome.

Wir haben in der Geschichte K. Friedrich's IV. (Seite 176 und 230) bemerkt, daß derselbe wegen der widrigen Erfahrungen, die er an Konrad von Kreig gemacht hatte, nach dessen Abgang im Jahre 1449 keinen Landeshauptmann mehr bestellte, sondern dessen Geschäfte durch einen sogenannten Landesverweser besorgen ließ, eine Verfügung, die selbst unter K. Maximilian fortdauerte.

Wir finden indessen im 7. Theile Lichnowsky's unter Zahl-Nr. 313 und im 8. Theile unter Zahl-Nr. 451 zwei Regesten, wo Balthasar von Weispriach zuerst Hauptmann, dann Landeshauptmann von Kärnten genannt wird. In ersterer, vom 23. Jänner 1460 datirt, steht er dem Sigmund Kreuzer, Landesverweser in Kärnten, voran, was zu obiger Angabe verleiten konnte; doch dieses war damals was Gewöhnliches, daß Hauptleute, wenn auch nicht des Landes, den Landesverwesern vorgingen, wie dann Kaiser Friedrich in seinem Auftrage vom 30. Jänner 1451 zu Neustadt *) den Hauptmann zu Ortenburg, Hanns Kainacher, dem Sigmund Kreuzer L. Verweser vorsetzt. Daß Balthasar von Weispriach nicht Landeshauptmann, sondern bambergischer Hauptmann zu Wolfsberg war, beweiset eine Urkunde vom nämlichen Jahre, gegeben den 23. Juni 1460 zu Wolfsberg **), welche er mit Claus von Giech, Vicedom alldort, doch diesem vorgehend, fertigte. Von dieser Zeit an finden wir keinen der vielen Aufträge des Kaisers an den seyn sollenden Landeshauptmann, sondern an die Landesverweser Sigmund Kreuzer und von Berthold Mager ausgefertigt, so wie die betreffenden Urkunden auch nur von diesen ausgehend. Die Regeste vom 23. Jänner 1482,

*) Eichhorn's Beiträge II. Th. Seite 275.

**) Der nämliche Seite 264 und Unrest Seite 560 zum Jahre 1468, wo er Balthasar als Hauptmann zu Wolfsberg bei der Eroberung von Hollenburg mit Sigmund Kreuzer wirken läßt.

Digitized by Google

vermöge deren Kardinal Georg von Passau über die Forderung Balthasar's von Weispriach und seiner Söldner an den Kaiser erkennt, ist der Geschichte K. Friedrich's IV. von Kurz, II. Th. S. 168, entnommen, wo derselbe dem Weispriacher den Charakter eines Landeshauptmannes von Kärnten beilegt, offenbar durch Megiser irregeführt *). Die Weispriacher waren übrigens in Tirol, Kärnten und Salzburg sehr begütert. Ulrich von Weispriach war nach Eichhorn II. Th. S. 282 im Jahre 1447 Hofmeister in Tirol. In Kärnten waren sie im Gail- und Gitschthale viel begültet, wo noch die Pfarrei Weispriach ihren Namen erhält, und im salzburgischen Lungau besaßen sie das längst verfallene Schloß Weispriach. Erzbischof Bernhard verlieh, laut Reverses vom 26. Juni 1477, dem Balthasar von Weispriach auf Lebenszeit die Veste und Pflege Gmünd, wo er sich dann im nachbarlichen Dornbach seßhaft machte, so wie der Grabstein seines Bruders Andreas noch in der Stadtpfarrkirche zu Gmünd ihr Andenken bewahrt. Da indessen Balthasar als bambergischer Hauptmann meistens sich in Villach aufhielt, so wählte er sich dort seine Grabstätte. Das schöne Monument rechts am Presbyterium dieser herrlichen Kirche gibt das Jahr 1484 als das seines Todes an, nennt ihn den Stifter der Emporkirche (des Chores), und legt ihm das Prädikat von Kobelsdorf bei. Kaiser Friedrich IV., ohne ihn zu der ihm so mißfällig gewordenen Würde eines Landeshauptmannes zu erheben, ernannte Balthasar von Weispriach ob seiner bei dem Baumkircher'schen Aufruhre erwiesenen treuen Dienste zum kaiserl. Rathe, und die kärntnerischen Stände schenkten ihm, wie sein Herr, der Bischof von Bamberg, sonderheitliches Vertrauen **). Die-

*) Eichhorn, II. Th. S. 264, hegt ebenfalls nach Megiser, II. Th. S. 1119, die Meinung, Balthasar von Weispriach sey im Jahre 1464 Landeshauptmann geworden.

**) Eichhorn's Beiträge II. Th. S. 175. Den 24. Februar 1469 fertigten die zu Völkermarkt versammelten kais. Räthe Balthasar von Weispriach, Sigmund Kreuzer, Verordneter, und Wolfgang von Gutenstein eine Mahnung wegen Bewahrung der Wege gegen die Türken. Im Jahre 1468 am Sonntage Cantate vermitteln

Digitized by Google

ses zur Beseitigung möglicher Zweifel und als Beitrag zur Adelsgeschichte des Landes.

Der Ausdruck: In Unehe sitzen.

Daß die Seite 378 am Ende, aus dem Privilegium Kaiser Friedrich's IV. für die Städte und Märkte Kärnten's unterm 4. Oktober 1457 gegebene Stelle unmittelbar auf die Sittlichkeit einen Bezug habe, und so wie der Ausdruck „gemeine Tochter" in allen alten Glossarien und Bibelübersetzungen eine Lustdirne bezeichne, insbesonders daß „in Unehe sitzen" eine sogenannte wilde Ehe bedeute, dafür sprechen mehrere Parallelstellen. So in der öfters angeführten Polizeiordnung vom Jahre 1492, Megiser S. 1239, Absatz 1. „Anfänglich sollen die Erzpriester bei der gemeinen Priesterschaft darob und an seyn, dadurch niemals an der Unehe sitzen lassen u. s. f." Die Polizeiordnung für Kärnten vom Jahre 1577, Gratz bei Bartsch, Blatt 58, druckt sich unter der Aufschrift: „Unehe sitzen" wie folgend aus: „Es soll auch khain Hantwerchs Gesell offentlich an der vnehe mit ainer, die nit sein Ehelich Weib ist, sitzen."

Die Kreiger.

Wir haben das merkwürdige Geschlecht der Kreiger, an Macht und Schicksalen nur den Auffensteinern nachstehend, im Laufe der politischen Geschichte vielfach erwähnt, und Seite 188 ihrer Einwanderung nach Böhmen gedacht. Die Monographie der Kreiger Schlösser und somit auch der Kreiger lieferten wir jedoch, als außer dem eigentlichen Bereiche der Landesgeschichte gelegen, von Seite 338—345 des Textes der Ansichten aus Kärnten, ohne in urkundliche Erörterungen, wozu sich jene Darstellung nicht eignete, einzugehen. Seite 342 wird unter Anderem des Umstandes

Hanns von Frauenburg Freiherr zu Hagn, Balthasar von Weispriach, Herr zu Kobelsdorf, und Gebhard Peuscher, Vicedom zu Friesach, als Schiedsrichter den Frieden zwischen den Grafen von Cilli und Bamberg. Den Montag nach Jubilate 1482 verwenden sich die zu Klagenfurt versammelten Landleute an Balthasar von Weispriach, als bambergischen Anwalt, wegen Freilassung des Velz von Köln, eines Söldners, welcher den bambergischen Schreiber zu Wolfsberg beleidigt. Wolfsberger Archiv.

Digitized by Google

erwähnt, daß Conrad von Kreig im Jahre 1385 zu Prag an König Wenzel's Hof von dessen Hunde lebensgefährlich gebissen wurde. Wir entnehmen diese Thatsache, welche jenen Monarchen, sein Mißtrauen und seine Lebensweise charakterisirt, dem Anhange der Chronik Hagen's, bei Pez I. Theil S. 1162, wo es zum Jahre 1385 heißt: „Item das jar baiß des Königs hunt von Pehem den Ehreyer datz Prag, daß Er kaum genaß." Uebrigens wechselt die Schreibart: Kreig, Kraig, Kraihg oder auch Chraig, so vielfältig in den Urkunden und Jahrbüchern, daß auch wir nach Verschiedenheit der vorliegenden Quellen damit wechseln.

Berichtigung im Verzeichnisse der Landesämter.

Sowohl in der politischen Geschichte unter K. Friedrich IV. zur Zeit der Türken- und Ungarneinfälle, als in der Seite 300 und 301 gegebenen tabellarischen Reihenfolge der Landesverweser oder Pfleger, fehlt für das Jahr 1472 Wilhelm Schänk von Osterwitz als Landesverweser, während sein Nachfolger, der vom Jahre 1482 bis zum Ende der Regierung K. Friedrich's IV. öfters genannte Berthold Mayer, irrthümlich Unrest nachgeschrieben ist, und wegen einer Buchstabenverwechslung bei Lesung seiner Handschrift von Hahn als solcher vorkommt, während er eigentlich nach Urkunden Berthold Mager heißt. Seine Nachkommen erhielten den Beinamen „von Fuchsstatt" und waren Ende des sechzehnten Jahrhundertes Erbauer des Schlosses Mageregg, wie es eine dort noch vorhandene Inschrift weiset. In dem Verzeichnisse der Vicedome fehlt für das Jahr 1455 Niklas Gleismüller, welchem K. Friedrich IV., laut Urkunde vom 20. Juli 1455 zu Neustadt (Regeste Nr. 2014. b. 8. B. Lychnowsky's Geschichte), die Erhebung gewisser Mauthgebühren für das nach Italien aus Kärnten getriebene Vieh aufträgt. Die Gleismüller waren Bürger zu St. Veit, und des Niklas Sohn Johann einer der Ausschüsse Kärnten's bei K. Maximilian zu Innsbruck.

Digitized by Google

Reihen:

der Kaiser:	der Päpste:	der Herzoge von Kärnten:	der Erzbischöfe von Salzburg:
Ludwig der Bayer vom Jahre 1314 bis 1349.	Benedikt XII. von 1334 bis 1342.	Albert der Lahme v. 1335 bis 1358.	Friedrich III von 1315 bis 1338.
Carl von Luxenburg v. 1349 bis 1378.	Clemens VI. von 1342 bis 1352.	Rudolph IV. von 1359 bis 1365.	Heinrich von 1338 bis 1343.
Wenzel von Luxenburg von 1378 bis 1411.	Inocenz VI. von 1352 bis 1362.	Albrecht III. u. Leopold der Biederbe v. 1365 bis 1395.	Ortolf von 1343 bis 1365.
Sigmund von Luxenburg von 1411 bis 1438.	Urban V. von 1362 bis 1370.	Wilhelm, Leopold und Ernst von 1395 bis 1411.	Pilgrim II. von 1365 bis 1396.
Albert II. von Habsburg-Oesterreich v. 1438 bis 1440.	GregorXI. von 1370 bis 1378.	Ernst der Eiserne allein von 1411 bis 1424.	Gregor von 1396 bis 1404.
Friedrich IV. von detto von 1440 bis 1493.	Urban VI. von 1378 bis 1389.	Friedrich der Friedfertige als Herzog v. 1424 bis 1440, zugleich Kaiser v. 1440 bis 1493.	Eberhart III. von 1404 bis 1427.
Maximilian I. ingleichen von 1493 bis 1518.	Bonifaz IX. von 1389 bis 1404.	Maximilian der Kaiser von 1493 bis 1518.	Eberhart IV. von 1427 bis 1429.
	Inocenz VII. von 1404 bis 1406.		Johann II. von 1429 bis 1441.
	Gregor XII. von 1406 bis 1409.		Friedrich V. v. 1441 bis 1452.
	Alexander V. von 1409 bis 1410.		Sigmund I. v. 1452 bis 1462.
	Johann XXIII. von 1410 bis 1417.		Burkhart von 1462 bis 1466.
	Martin VI. von 1417 bis 1431.		Bernhard von 1466 bis 1482.
	Eugen IV. von 1431.		Johann III. v. 1482 bis 1489.
	Nikolaus V. von 1431 bis 1447.		Friedrich VI. v. 1489 bis 1494.
	Kalixt III. von 1447 bis 1455.		Sigmund II. von 1494 bis 1495.
	Pius II. von 1458 bis 1464.		Leonhard von 1495 bis ——.
	Paulus II. von 1464 bis 1471.		
	Sixtus IV. von 1471 bis 1484.		
	Inocenz VIII. von 1484 bis 1492.		
	Alexander VI. von 1492 bis 1503.		
	Pius III. von 1503 bis 1503.		
	Julius II. von 1503 bis 1513.		
	Leo X. von 1513 bis ——.		

Digitized by Google

folge

der Patriarchen von Aquileja:	der Bischöfe v. Bamberg:	der Bischöfe von Gurk:	der Bischöfe von Lavant:	der Bischöfe von Laibach:
(nach Klein.) Bertrand von 1334 bis 1350. Nikolaus von 1350 bis 1359. Ludwig I. von 1359 bis 1365. Marquard von 1365 bis 1381. Philipp, Verweser, von 1381 bis 1387. Johann V. von 1387 bis 1395. Anton I. von 1395 bis 1402. Anton II. von 1402 bis 1408. Anton III. von 1408 bis 1412. Ludwig II. von 1412 bis 1439. Ludwig III. von 1439 bis 1465. Markus v. 1465 bis 1491. Hermolaus von 1491 bis 1493. Nikolaus II. v. 1493 bis 1498. Dominikus von 1498 bis ——.	Leopold II. von 1335 bis 1343. Friedrich von 1344 bis 1351. Leopold III. von 1352 bis 1363. Friedrich II. von 1363 bis 1366. Ludwig v. 1366 bis 1374. Lambert v. 1374 bis 1398. Albert von 1399 bis 1421. Friedrich III. v. 1421 bis 1432. Anton von 1432 bis 1459. Georg von 1459 bis 1475. Philipp v. 1475 bis 1487. Heinrich III. v. 1487 bis 1501. Veit von 1501 bis 1503. Georg II. von 1503 bis 1505. Georg III. von 1505 bis 1522.	Lorenz I. von 1334 bis 1337. Conrad I. von 1337 bis 1344. Ulrich II. von 1345 bis 1353. Paul von 1354 bis 1359. Johann II. von 1360 bis 1364. Johann III. von 1364 bis 1376. Johann IV. von 1376 bis 1402. Conrad II. von 1402 bis 1411. Ernst von 1411 bis 1432. Lorenz II. von 1434 bis 1436. Johann V. von 1436 bis 1453. Ulrich III. von 1453 bis 1469. Lorenz III. von 1470 bis 1487. Raimund von 1490 bis 1505. Matthäus von 1505 bis 1519.	Dietrich v. 1328 bis 1348. Peter von 1348 bis 1366. Heinrich II. von 1366 bis 1387. Conrad II. von 1391 bis 1411. Wolfhard von 1411 bis 1421. Friedrich von 1421 bis 1423. Lorenz I. von 1429 bis 1433. Hermann von 1433 bis 1439. Lorenz II. von 1439 bis 1446. Theobald von 1446 bis 1453. Rudolph von 1453 bis 1469. Johann I. von 1469 bis 1485. Georg —— Eberhard von 1490 bis 1510. Leonhard von 1510 —	Sigmund von 1463 bis 1488. Christoph von 1497 bis 1536.

Digitized by Google

Digitized by Google

Register

über den

ersten Band der zweiten Abtheilung.

Seite

Erste Periode: Von Albert den Lahmen bis zum Schlusse des Mittelalters mit Maximilian I. Tod.

Politische Geschichte.

I. Unterabtheilung vom Jahre 1335 bis 1395.

Kärnten's Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern unter Albrecht den Lahmen 12
Rudolph IV. oder der Stifter 39
Albrecht III. und Leopold der Biderbe 64

II. Unterabtheilung von 1395 bis 1518.

Die Herzoge Wilhelm, Leopold und Ernst 99
Friedrich der Friedfertige als Herzog V., als Kaiser IV. 132
Maximilian I. 235

Anhang.

Volkssagen und Volkslieder der kärntnerischen Slovenen von den Türkenkriegen und dem Könige Mathias Corvin 254

Kulturgeschichte

des Zeitraumes vom Jahre 1335 bis 1518.

A. Regierung.

Die Regenten, ihre zunehmende Macht und Hemmungen, Bogen 19 *) 283
Die Landstände, Bogen 20 273
Einkommen, Steuern und Abgaben, Bogen 21 280
Landesbewaffnung 289
Landesfürstliche Aemter und Behörden 295

*) Da die Seitenzahl von 265 bis 293 aus Versehen doppelt vorkommt, wornach sich die des ganzen Bandes um 28 Seiten höher summirt.

Digitized by Google

B. Die verschiedenen Stände und Verhältnisse.

Der Adel 302
Der Bürger 317
Der Bauernstand 328

C. Die Gesetzgebung.

Die peinliche 338
» über Civilrechte 354
» über Polizei 375

D. Kirche und Religion.

Aeußere Gestaltung 383
Innere Zustände 425

E. Volksbildung.

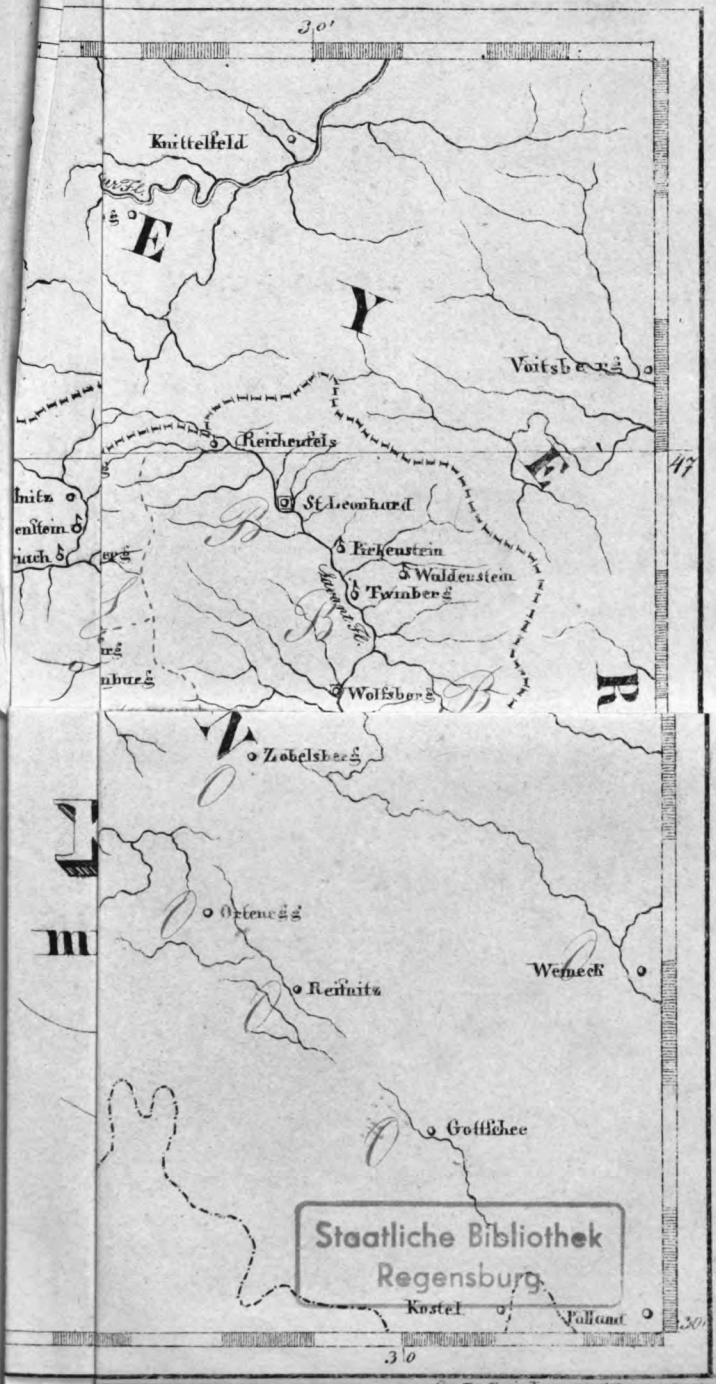
Durch Schulen, deren Hilfsmittel. Gelehrte und Schriftsteller . . . 489
Kunst 507
Sitten 518

F. Erzeugnisse und Handel 530

Juden 559

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Digitized by Google



Gedr. bei Leon in Klagenfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google

Digitized by Google